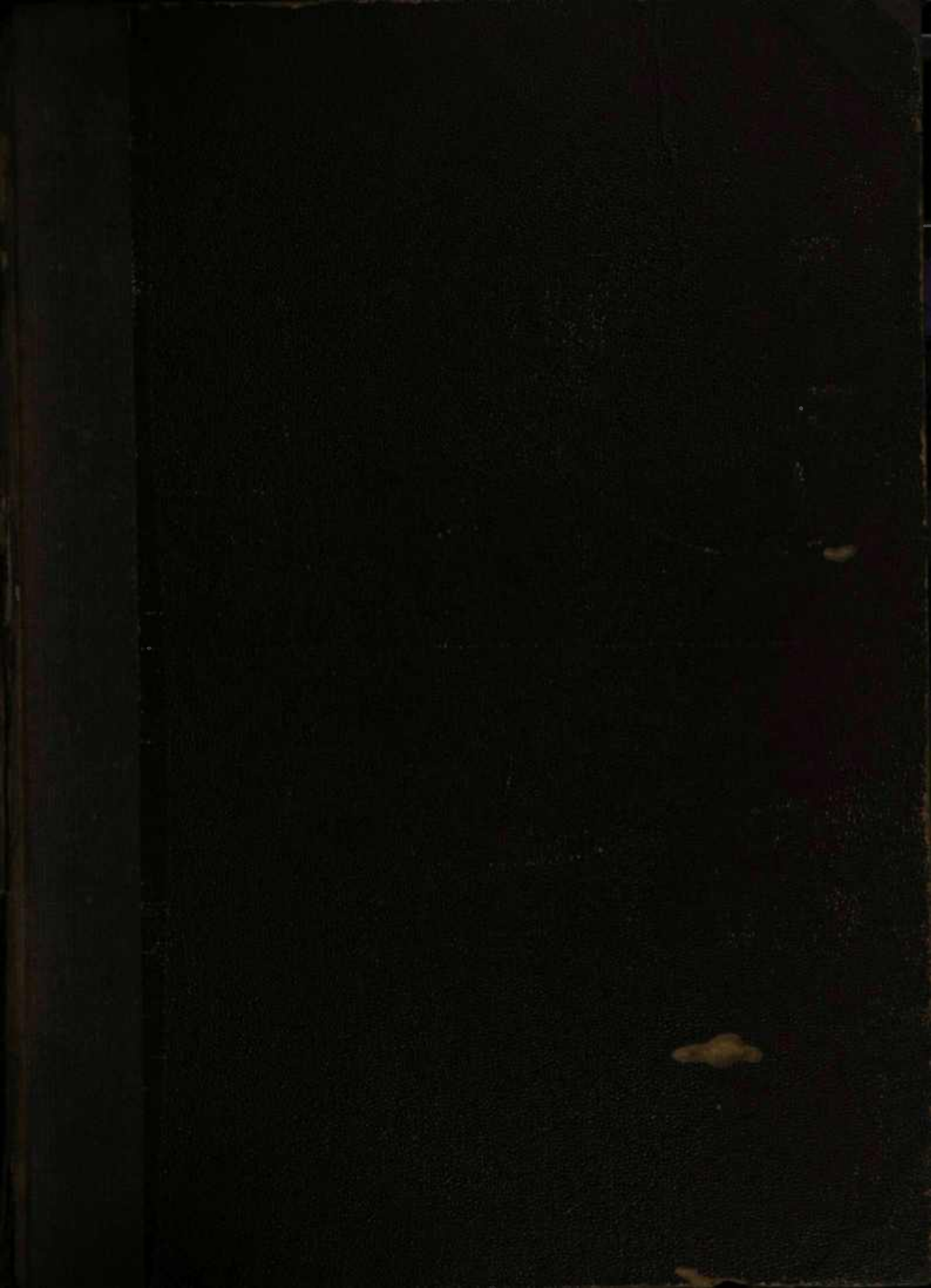
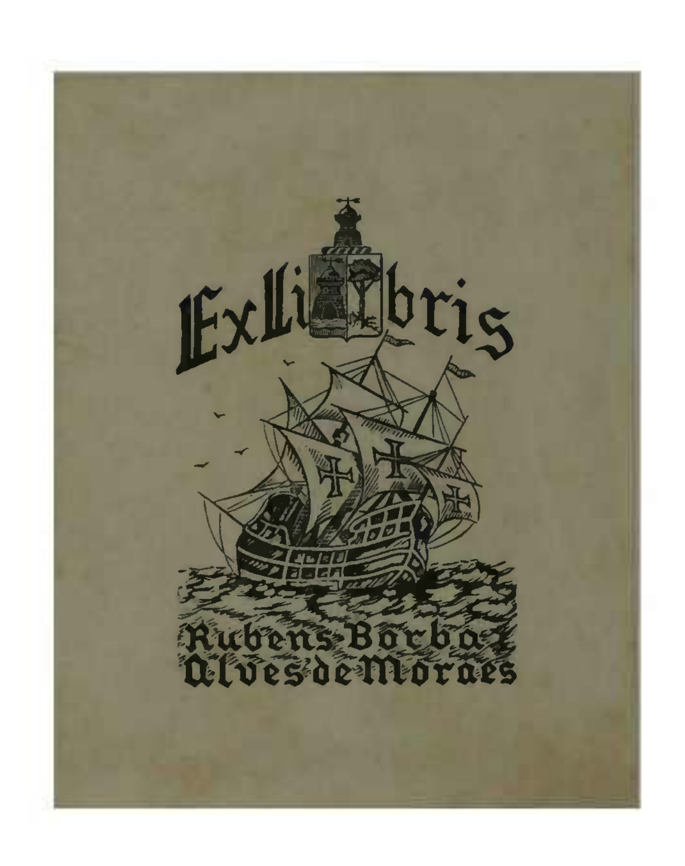



Ex Libris
Rubens Borba
Alves de Moraes



DER KRIEG

DER

TRIPLE-ALLIANZ

(KAISERTHUM BRASILIEN, ARGENTINISCHE CONFÖDERATION UND REPUBLIK BANDA ORIENTAL DEL URUGUAY)

GEGEN

DIE REGIERUNG DER REPUBLIK

PARAGUAY

VON

L. SCHNEIDER.

BAND III.

MIT DREI KARTEN, DAVON EINE IN BUNTDRUCK.



BERLIN.
B. BEHR'S BUCHHANDLUNG (E. BOCK).
27. UNTER DEN LINDEN.
1875.



Inhalt
des dritten Bandes.

*) Durch ein Versehen der Druckerei ist das Kapitel „Die Augenzeugen" mit XXXIV. statt XXXIII. bezeichnet worden, was dieselbe zu entschuldigen bittet. Der Verfasser war zur Zeit der Correktur erkrankt.

XXII.
Am Tebicuary.

So war denn mit dem Falle Humaitá's ein bedeutender Erfolg errungen und ein grosser Schritt vorwärts geschehen; entschieden war aber für den Zweck des Krieges noch nichts; denn schon hatte der Marschall-Präsident Lopez eine neue Stellung zwischen den Alliirten und seiner Hauptstadt vorbereitet, die zu einem zweiten Humaitá werden konnte, und vom Gerücht in Buenos Ayres auch schon als ein solches geschildert wurde; im Lager der Alliirten war man von dem verzweifelten, todesverachtenden Widerstande überrascht, den das kleine Häuflein der, ohne jede Hoffnung auf Rettung abziehenden Besatzung der Festung geleistet hatte: Humaitá wie Timbó waren nicht erobert, sondern geräumt worden! Für den Besitz und die veränderte Situation der Alliirten allerdings ein gleichgültiger, für die Zuversicht und die weiteren Operationen derselben, aber keineswegs günstiger Umstand.

Von jetzt an tritt Thompson in eine Wirksamkeit, welche seinen Schilderungen einen grösseren Werth als bisher verleiht. Ist auch sein Urtheil und seine Anschauung der Vorgänge immer noch eine durchaus parteiische, so wird sie doch in den Thatsachen verlässlicher. Offenbar wurde er sich in diesem Theile seiner Aufzeichnungen der Verantwortlichkeit bewusster, welche er für sein selbstständiges Wirken vor der Geschichte übernahm, und wir tragen kein Bedenken, ihm bei denjenigen Schilderungen, sogar wörtlich zu folgen, welche sich auf persönlich Erlebtes und Angeordnetes beziehen. So z. B. seine Flucht im Gefolge des Marschall-Präsidenten durch den Gran-Chaco, bis in die neue Aufnahme-Stellung am Tebicuary; schon weil sie ein Bild von den Schwierigkeiten giebt, welche nicht allein die Paraguays, sondern später auch die Alliirten zu überwinden hatten: Er erzählt:

„Als Lopez Humaitá verlassen, kam er am 3. März 1868 in der Morgendämmerung im Fort Timbó an; verliess es aber sogleich wieder, und begab sich ungefähr eine halbe Meile weiter nach Norden, wo er seine letzten Instruktionen für die Vertheidigung Humaita's gab, und mehrere Avancements zu Obersten und Oberstlieutenants vornahm. Hier war es auch, wo Oberst

Martinez, sein Adjudant, zum zweiten Commandanten von Humaita neben dem Oberst Alèn ernannt wurde.

Alle Pferde waren in Humaitá zurückgelassen worden, und sollten erst später nach Timbó herübergebracht werden. Es mussten daher für das weitere Fortkommen durch den Gran-Chaco aus den Posthäusern Pferde zusammen gebracht werden. Wahrscheinlich waren dies diejenigen Posthäuser, welche Lopez zur Aufrechterhaltung seiner Verbindung mit Assuncion erst hatte anlegen lassen, als die Alliirten durch die Wegnahme von Tayi, diese Verbindung auf dem linken Ufer des Paraguay unterbrachen.

Als es dunkel wurde, begann der Marsch nach dem Monte Lindo. Der Weg führte meist durch Wald und Morast. Lopez machte den grössten Theil des Weges zu Pferde, hatte aber auch seine Wagen und Vorrathskarren, gut bespannt, stets bei sich. In Sanjita dem ersten Posthause, wurde ein Abendessen eingenommen, zu welchem Lopez mehrere Offiziere seines Gefolges einlud; dann ging es weiter bis an das Ufer des Rio Vermejo, 2½ Meile von Timbó, wo wir nach Mitternacht ankamen, nachdem schon mehrere Pferde wegen ihres kraftlosen Zustandes hatten zurückbleiben müssen, und erst einige Stunden später eintrafen. Das Passiren verschiedener Brücken über Sumpf-Gewässer, die eben erst im Bau begriffen waren, hatte den Marsch verzögert. Sie waren auf die einfachste Weise hergestellt, indem man Baumstämme in das Wasser gelegt und Gebüsche, Baumzweige und Unterholz unordentlich darüber geworfen. Diese Unterlage sollte dann mit Rasenstücken bedeckt werden, war es aber noch nicht, weshalb viele Pferde sich mit den Füssen in den Zweigen verwickelten, ihre Reiter in's Wasser abwarfen, und nur mit Mühe wieder herausgebracht werden konnten. In einem Hause am Vermejo, liess Lopez seine Hängematte aufschlagen; das ganze Gefolge musste aber in Poncho's gehüllt, vor dem Hause bivouaquiren. Am anderen Morgen war nichts zu haben als Maté; nur Einige, welche mit den Aerzten auf gutem Fusse standen, erhielten Reissuppe. Dann geschah der Uebergang über den Vermejo, der hier ungefähr 600 Fuss breit in vielen Windungen und mit grosser Tiefe rasch fliesst. Sein Wasser ist vollkommen gelb-roth von der Farbe eines Lehmes, aus dem sein Bett besteht. Seine Ufer sind niedrig und bewaldet und die eigenthümliche Farbe seines Wassers, die ihm auch den Namen gegeben, lässt es noch Meilen weit neben dem Wasser des Paraguay erkennen, in welchen der Vermejo von Westen her fliesst. Wir konnten ihn nur in Boten überschreiten, an deren Seiten jedesmal 3 Pferde mit hinüber schwimmen mussten. Am jenseitigen Ufer mussten wir einen kleinen bewaldeten Hügel hinaufreiten, um wieder auf das einförmige Plateau des Chaco zu kommen, welches nur dann eine Abwechslung zeigte, wenn wir an Wasserläufe kamen, die den Boden etwas tiefer eingerissen hatten. Der

Koth wurde hier so tief, und so zähe, dass einer der Wagen 3 Fuss tief in ihm stecken blieb, und alle Pferde des Gefolges zusammengeholt werden mussten, um ihn wieder herauszuziehen. Auch mein Pferd konnte diesen Morast nicht überwinden, so dass ich zu Fuss gehen und es vor mir hertreiben musste. Es wurde aber immer schlimmer und als endlich auch Säbelhiebe nichts mehr halfen, musste ich es stehen lassen, zu Fuss bis zum nächsten Posthause durch den Schmutz waten und mir den Sattel des stehengebliebenen Pferdes holen lassen, um ihn auf ein dort erhaltenes Postpferd zu legen. Hier fand ich Lopez, der unter einigen Bäumen seine Siesta abhielt, und bekam auch mein in Humaitá zurückgelassenes Pferd, welches ein Tag nach unserem Abgang von dort mit den übrigen Pferden auf einem Dampfer bis an den Vermejo transportirt worden war. Nun war ich wenigstens wieder gut beritten! Am Nachmittag ging es bis zum Posthause Timbó, wohin die Küche und das Küchengeräth des Marschall-Präsidenten bereits vorausgegangen war, und wo ordentlich zu Mittag gegessen wurde. Dann ging es bis an den Palenque Pass wo wir verschiedene Truppen einholten, die sich ebenfalls nach Monte Lindo begaben. Auch über den Palenque war die Brücke noch nicht fertig, wurde aber nun durch die Soldaten mit dem grössten Eifer hergestellt, da Lopez sich am Ufer hatte eine Hütte aufschlagen lassen, und ihrer Arbeit zusehn konnte. Sie dauerte die ganze Nacht, wobei die Arbeiter fast immer im Wasser stehen mussten, der gute Humor sie aber keinen Augenblick verliess. Als die Brücke soweit fertig war, dass sie wohl einen Wagen tragen konnte, liess sich Lopez, in einem solchem sitzend, von den Soldaten hinüberziehen, während die Pferde nebenherschwammen. Einige Leguas weiter am Paso Puente, kamen wir dazu, wie einige 8 Pfünder Kanonen über die ebenfalls noch im Bau begriffene Brücke gebracht werden sollten. Hier hielt sich Lopez einige Zeit auf, um dieser Arbeit zuzusehen, denn die Geschütze mussten von den Artilleristen hinübergezogen werden. Die Soldaten waren entzückt, dass der Supremo selbst sie anredete und aufmunterte, und machte sich mit verdoppelter Kraftanstrengung an den Transport der schweren Geschütze über die elastisch nachgebende Brücke, die jeden Augenblick ganz unter Wasser zu verschwinden drohte.

Nun ging es einige Leguas durch einen Wald von Bambus-Rohr, worauf der Ramirez in Boten überschritten wurde. Hier fanden wir gutes Pferdefutter in den Blättern der Pindo Palmen, welche keine Dornen haben und eben so nahrhaft wie Körnerfutter sind. Noch am Abende dieses Tages erreichten wir Seibó, ungefähr eine Meile von Monte Lindo entfernt, wo Lopez einige Zeit verweilte, um selbst einen guten Lagerplatz für die nachkommenden Truppen auszusuchen. Dann ging es nach Monte Lindo, wo wir zum erstenmal wieder unter Dach und Fach kamen.

Schon am Tage darauf erschienen 3 brasilianische Panzerdampfer auf dem Paraguay, um zu rekognosziren. Auf ihren Anblick ging Lopez sofort nach Seibó zurück, und die Arbeiten an den Batterien unter dem Monte Lindo wurden rasch mit Zweigen bedeckt, so dass die brasilianischen Schiffe nichts entdeckten, und auch bald darauf weiter fuhren, ohne erkannt zu haben, was sich hier vorbereitete.

Das Hauptquartier wurde nun auf einer fast kreisrunden Insel bei Seibó etablirt und das Lager für die vom Paso Pocu eintreffenden Truppen, so angelegt, dass es vom Fluss her nicht gesehen werden konnte.

Ich glaube Ursache zu der Annahme zu haben, dass Lopez um diese Zeit mit der Idee umging, sich nach Bolivien zurückzuziehen, und von hier aus nach Europa zu entkommen, denn er sendete von Seibó aus keine Truppen an den Tebicuary, um diesen Fluss gegen den nun in nächster Aussicht stehenden Vormarsch der Alliirten zu vertheidigen; im Gegentheil, liess er Pferde vom linken Ufer des Paraguay und fünf Karrenladungen mit Silbergeld von Assuncion her nach Seibó kommen. Die schweren Geschütze wurden, statt an den Tebicuary, in die Batterien am Monte Lindo gebracht, und er wollte einige Tage lang nichts davon hören, dass diese Geschütze am Tebicuary nöthiger sein würden als bei Seibó. Endlich scheint er den Plan seiner Flucht aufgegeben zu haben, und so erhielt ich den Befehl, die Geschütze über den Paraguay und an die Mündung des Tebicuary in denselben zu bringen.

Wo der von Osten kommende Tebicuary in den Paraguay fällt, ist er 1500 Fuss breit, also breiter als der Paraguay, dessen Breite an dieser Stelle nur 1000 Fuss beträgt. Der Einfluss geschieht in einem Winkel von 60 Grad, und ist das rechte oder nördliche Ufer des Tebicuary auf eine Ausdehnung von 3000 Fuss längs des Paraguay und von 600 Fuss am Tebicuary, fester Grund. Dieses ganze Plateau bildete zugleich eine Insel, welche nur an einem Punkte im Nordosten, von San Fernando her, zugänglich war, da sumpfige Carrisals dieselbe im Osten vom Lande abschnitten. An diesem einzigen Zugangspunkte lagen Boote, welche die Verbindung vermittelten.

Fortin, so hiess oder wurde vielleicht nur seit Anlage des kleinen Forts diese Insel genannt, — war eben so wie Curupaity und Humaitá gestaltet, eine Boden-Anschwellung an einer scharfen Biegung des Paraguay. Alle Ufer rings um Fortin sind so sumpfig und niedrig, dass die Placirung einer feindlichen Batterie gegen Fortin nicht zu fürchten war. Bei höchstem Wasserstand ragt die Insel kaum einen Fuss über dem Wasserspiegel hervor und die ganze Umgegend zeigt bis zum Horizont nur einen grossen See.

Als ich Fortin zuerst betrat, fand ich die ganze Insel mit Aguasaruguay, einem starken rohrartigen, sechs Fuss hohen Grase bedeckt, welches einen

Blüthenbüschel wie der Fuchsschwanz hat. Um Platz zu gewinnen, musste es niedergelegt werden, doch liess ich rings um die Insel einen genügend breiten Gürtel stehen, der unsere Arbeiten verdecken konnte, im Fall die brasilianischen Schiffe wieder den Fluss herauf kamen, ehe der Batteriebau fertig war. Nachdem ich das zu erbauende Werk traçirt hatte, begab ich mich zu Lopez zurück und zeigte ihm die Skizze der Befestigung, welche ich beabsichtigte und für welche ich seine Genehmigung erhielt. Zugleich schickte er den Befehl nach Monte Lindo, sofort noch zwei 8 Pfünder aus den dortigen Batterien nach dem Tebicuary hinüber zu bringen. Für die Truppen, welche an der Fortin — Befestigung arbeiten sollten, erhielt ich die Weisung, mich an den Oberst Nuñez zu wenden, der am Tebicuary kommandirte und mir so viele Soldaten geben sollte, als ich gebrauchen würde. Ich konnte aber nur 200 Mann von ihm erlangen, von denen kaum 80 reife, arbeitskräftige Männer, die übrigen fast nur Knaben waren. Das Holz für die Geschütz-Bettungen musste in einem Walde geschlagen werden, welcher weiter aufwärts am Tebicuary lag, denn in der Nähe Fortins war kein Baum zu sehen. Der Boden für die Batterien musste 6 Fuss erhöht werden, im Falle der Fluss stieg, damit der Bau nicht weggeschwemmt werde. Durch häufige Ablösung der Mannschaften gelang es mir in nur drei Tagen, vier 8 Pfünder in Batterie zu bringen, habe aber freilich während dreier Nächte auch kein Auge schliessen können. Hätte ich gewusst, dass die feindlichen Panzer nicht eher kommen würden, bis meine Batterie fertig war, so würde ich mit der Arbeit nicht so geeilt haben. Ich hatte gleich von Anfang das Werk auf 2 Batterien berechnet, von denen die eine an der Mündung des Tebicuary, sieben 8 zöllige Geschütze und zwei 32 Pfünder und die anderen höher hinauf am Paraguay, zwei 8 zöllige und drei 32 Pfünder hatten. Im Falle der Feind einen Uebergang über den Tebicuary versuchen sollte, hatte ich noch zwei 32 Pfünder, gezogene Haubitz-Kanonen, in Reserve.

Um den Fluss oberhalb Fortin zu sperren, wurde in Ermangelung einer eisernen Kette von so ungeheuren Dimensionen, eine dergleichen aus 18 Fuss langen und 18 Zoll dicken Pfählen von dem sogenannten Timbòholz gemacht, welches trotz seiner Festigkeit und Zähigkeit doch schwimmt, und diese Pfähle durch Eisenbahnschienen mit einander verbunden, welche bis auf ihre halbe Länge durchgehauen und dann über Feuer zu einem Haken gebogen wurden. Es zeigte sich indessen, dass die Befestigung dieser Verbindungs-Haken in dem Timbó-Balken nur eine unvollkommene war, besonders deswegen, weil die Köpfe der Balken nicht noch mit einem Eisenringe umgeben waren, so dass sie den hineingetriebenen Haken der halben Eisenbahnschienen nicht festzuhalten vermochten. Die Balken wurden daher nach Assuncion geschickt und dort im Arsenal die noch fehlenden eisernen Ringe um

die Balken-Köpfe gelegt. Als die Kette fertig war, liess man sie von Assuncion den Strom hinunter treiben, damit sie bei Fortin aufgefangen und benutzt werden konnte. Die Benachrichtigung kam aber zu spät und die Holz-Sperr-Kette war im Dunkeln bereits vorüber getrieben, ohne bemerkt worden zu sein, so dass sie vollständig verloren ging. Da auch die brasilianischen Schiffe nichts von diesem ungewöhnlichen Treibholz bemerkt hatten, so scheint sie irgend wo an's Land getrieben oder in einen Carrisal abgelagert worden zu sein.

Nach Vollendung der Arbeiten wurden die Soldaten, welche Obers Nuñez dazu gegeben, ihm zurückgeschickt, und es rückte nun das 18. Bataillon in einer Stärke von 300 Mann unter der Führung des Lieutenants Abalos ein, dem ich, da mir das Commando über diese Truppen übergeben wurde, zu meinen Gehülfen und Stellvertreter bestimmte, weil ich öfter auch die anderen Stellungen am Tebicuary inspiziren und über den Befund an Lopez berichten, auch noch weitere Befestigungen an dem Ufer entlang traçiren musste.

Gerade als sämmtliche Geschütze auf dem Fortin in Batterie gebracht worden waren, kamen 4 brasilianische Panzerschiffe den Fluss herauf in Sicht, und ankerten vor dem Fortin. Obgleich es schon Abend geworden war, begannen sie doch sofort den Fortin zu bewerfen, und setzten dies die ganze Nacht über fort, ohne indessen irgend einen Schaden zu thun, worauf sie den Fluss wieder hinabfuhren.

Da meine Kanonen sowohl den Paraguay als auch den Tebicuary und über diesen letzteren hinaus, das Südufer-Plateau jenseit beherrschen sollten, so war es bei ihrer Aufstellung nicht zu vermeiden gewesen, dass sie enfilirt werden konnten, daher hatte ich Traversen bauen lassen. Diese aber erlaubten wieder nur einem einzigen meiner Geschütze, den Paraguay gerade abwärts zu feuern. Als daher einer der feindlichen Dampfer den Fluss aufwärts kam, und diese eine Kanone mit Kartätschen beschoss, war auf dieser Stelle sowohl die Geschützbedienung als ein Theil der Besatzung vollkommen ungedeckt. Ich erwiderte mit Vollkugeln, die aber gar keine Wirkung auf das Schiff hervorbrachten. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die Bettung so wenig solide, dass das Geschütz nach vorn überglitt und mit Hebebäumen wieder zurückgeholt werden musste. Die feindlichen Schiffe liessen übrigens bald von ihrem Unternehmen ab, und gingen wie zum Rekognosciren den Fluss zu Thal, kamen indessen nach einigen Tagen schon wieder, warfen in Schussweite vor meinen Batterien Anker und begannen sofort die Beschiessung. Da ich nur wenige Munition hatte, so begnügte ich mich in Zwischenräumen von einer Stunde ein Hohlgeschoss auf sie zu werfen. Offenbar war ihnen das empfindlich, denn sie zogen sich hinter die südliche Uferspitze des Tebicuary zurück. Ich liess mich aber auch dadurch

nicht abhalten, ihnen hin und wieder eine Granate zuzuwerfen, von denen einige das Glück hatten, auf eines ihrer Vedecke zu fallen. Es mag dies die Ursache gewesen sein, dass sie bald ganz verschwanden.

Lopez war von Seibó über den Paraguay nach San Fernando herübergekommen, wo er sein Hauptquartier, ungefähr 3/4 Meilen von Fortin entfernt, aufgeschlagen, und es wurde sofort ein Telegraph zwischen San Fernando und Fortin gespannt.

Da es uns an Etamin für unsere Geschütz-Cartuchen fehlte, so nahmen wir die Eingeweidehäute der als Schlachtvieh gelieferten Ochsen. Das gab ein Leder von der Dicke starken Packpapiers und that vollkommen gute Dienste. Ebenso wie in Curupaity, erhielten die Soldaten ein Maass indischen Korns für jede Vollkugel der Alliirten, oder für eine Schürze voll Eisensplitter ihrer Geschosse, welche dann an das Arsenal in Assuncion gesendet, und dort zu neuen Kugeln umgegossen wurden. Ein selten merkwürdiger Fall kam vor. Eine feindliche 68 Pfünder Granate schlug dicht vor unserem Pulvermagazin, dessen Thüre offen stand, ein. Obgleich die Explosion unsere Cartuschen im Pulvermagazin mit Erde bedeckte, that sie doch weiter keinen Schaden.

An Schlachtvieh war Mangel in unserer Position, und was noch kam, war so elend und abgemagert, dass es kaum aufrecht stehen konnte. Es wurden zuerst diejenigen geschlachtet, welche sich vor Mattigkeit und Magerkeit niederlegten. Schon 14 Tage vor seinem Geburtstage sagte mir Lopez, dass der Feind an diesem Tage versuchen würde, meine Batterien zu forciren, und es geschah in der That so. Er musste also doch sehr gut unterrichtet gewesen sein, denn schon am 23. Abends kamen der „Bahia" mit einem Monitor im Schlepptau neben sich, und der „Silvado" Obgleich der Paraguay fast überall gleich tief war, so befand das Fahrwasser sich doch dicht unter meinen Batterien. Ich gab ihnen zwar sofort schon in grosser Entfernung einige Kugeln, hielt dann aber mein Feuer an, um die sämmtlichen Geschütze so sorgfältig zu richten, dass jedenfalls der Rumpf jeden Schiffes hätte getroffen werden müssen. Die Panzer schienen auch wirklich direkt das Fahrwasser heraufkommen zu wollen; als sie aber in meine richtig vorbereitete Schussweite kamen, steuerten sie plötzlich nach der Chaco-Seite hinüber. Ich musste daher die Geschütze grössere Elevation nehmen lassen, und kaum war dies beendet, so kamen die feindlichen Schiffe wieder in das Fahrwasser zurück, und es musste abermals die Richtung vor dem Beginn meines Feuers verändert werden. Als ich es eröffnen konnte, waren die Schiffe gerade 50 Fuss von meinen Batterien entfernt, so dass fast alle Kugeln gegen die Panzerplatten trafen, aber meistentheils in tausend Splitter zersprangen. Dessenungeachtet thaten sie Schaden, denn wir fanden nachher ein Stück vom Panzer des Bahia, ungefähr 10 Zoll lang,

welches von dem Anprall einer unserer Kugeln abgesprengt und über 50 Fuss weit ans Land geschleudert worden war.

Während der Bahia auf diese Weise vorüberfuhr, streckten drei Männer ihre Köpfe aus dem Drehthurme, wehten mit einem Schnupftuche und stiessen mir unverständliche Rufe aus. Eben hatte ich meinen Bericht an Lopez beendet, wie viel feindliche Schiffe die Passage forcirt hatten, und wollte nun den zweiten mit den Details beginnen, als mir auch schon ein Telegramm aus San Fernando mit der Frage von ihm gebracht wurde. „Was für ein Signal war das, welches das erste Panzerschiff beim Vorüberfahren machte?“ Der Telegraphist hatte ihn offenbar schon von dem Vorgange unterrichtet. Ich antwortete sofort mit der Erzählung dessen, was ich selbst gesehen, und meldete auch, dass meine Soldaten mir nachher gesagt, sie glaubten in einer jener drei Personen den Paraguay Recalde erkannt zu haben, der zu den Alliirten desertirt war. Es dauerte nicht lange, so erhielt ich von Lopez ein Telegramm mit den heftigsten Verwünschungen gegen die Vaterlandsverräther und mit der Verwunderung, dass es diesen Leuten gestattet worden sei, ihren unreinen Mund gegen brave Vertheidiger ihres Vaterlandes aufzuthun. Ich berichtete darauf, dass meine Leute ihnen auch kein Schimpfwort und keine Verhöhnung schuldig geblieben wären. Mit dieser Erklärung zeigte sich das nächste Telegramm zufrieden, obgleich mich Lopez persönlich dafür verantwortlich zu machen schien, dass dieser Recalde seinen Kopf aus dem Drehthurme gesteckt. Eines der Schiffe muss übrigens ernstlich beschädigt worden sein, denn es lag den ganzen übrigen Tag am Monte Lindo vor Anker und man hörte fortdauerndes Hämmern an seinem Bord. Unsere Dampfbote, welche ununterbrochen die Ueberfahrt und die Transporte besorgten, hatten sich bei der drohenden Annäherung der brasilianischen Dampfer in den Riacho Recodo, einen Flussarm gegenüber von Monte Lindo, zurückgezogen, wohin ihnen aber die Brasilianer wegen Unbekanntschaft mit dem Fahrwasser nicht zu folgen wagten und daher nur in der Richtung schossen, wo sie die Masten derselben erkennen konnten, aber auch hier keinen Schaden anrichteten. Da der Geburtstag des Supremo auf diesen Tag fiel, so wurde er auch in Fortin trotz dieser kriegerischen Vorgänge mit Musik und Tanz gefeiert, und obgleich auch die anderen, weiter unten im Paraguay liegenden Dampfer fortwährend auf Fortin schossen, so war doch Alles lustig und guter Dinge, als plötzlich die Meldung kam, die Dampfer kämen mit voller Dampfkraft vom Monte Lindo zurück, was auch wirklich mit solcher Schnelligkeit geschah, dass ich kaum Zeit hatte, die Geschütze so richten zu lassen, so dass jedes derselben wenigstens eine Kugel an eines der Schiffe bringen konnte. Mit dem reissenden Strome und unter vollem Dampfdruck fuhren die Schiffe rasch vorüber, warfen aber, als sie ausser Schussbereich waren, Anker und

hatten drei Tage mit Ausbesserung ihrer Schiffe vollauf zu thun, ehe sie mit den anderen nach Tayi zurückkehren konnten. Die Geburtstagsfeier des Supremo wurde übrigens in diesem Jahre besonders festlich begangen. Alle Weiber, die sich bei der Armee befanden, lebten in einem für sie aufgeschlagenen Barakenlager und standen unter der Aufsicht des Polizei-Chefs, der sie in mehrere Abtheilungen formirt hatte. Wenn einer der Truppenführer seinen Leuten eine Lustbarkeit geben wollte, so hatte er sich wegen Ueberweisung von Frauenzimmern zum Tanz, an den General Resquin zu wenden, der dann die Anführerinnen der einzelnen Abtheilungen — Sergeanten genannt — kommen liess, und ihnen befahl, so und so viel Frauenzimmer zum Tanz abzuliefern, sie dorthin zu begleiten, zu beaufsichtigen und auch wieder in das Weiberlager zurückzubringen. Aus eigenem Antriebe fügt er für den Fall auch wohl noch ein paar kleine Fässer Branntwein und einen Ochsen hinzu, der dann zur Erhöhung des Festvergnügens geschlachtet wurde.

Ein Blick auf das Terrain am Tebicuary.

Das ganze Land zwischen diesen Flüssen, dem Paraguay, dem Ypoá Sumpf-See und Angostura, ist durchaus flach, niedrig und nass. Parallel mit dem Paraguay läuft der einzige aus dem Sumpfe hervorragende Höhenrücken, über den die Strasse von Pilar nach Assuncion führt, und auf dem hin und wieder ein Haus oder eine Palmengruppe steht, die dann als Landmark dienten. Bei Regengüssen steht aber sofort das ganze Land unter Wasser und dieser Höhenrücken sieht aus wie ein Damm, der durch einen ausgedehnten See führt. Der Weiler San Fernando hat einen trockenen Fleck von circa 100 Q.-F. um sich her; daher musste die ganze hier noch versammelte Armee von 8000 Mann buchstäblich im Morast lagern. Man that alles mögliche, um den Boden aufzuhöhen und auszutrocknen, so dass wenigstens einige Hütten und Baraken gebaut werden konnten, aus denen nach und nach ein kleines Dorf entstand. Lopez liess ein grosses Haus, rings mit Gallerien umgeben, für sich bauen und etablirte eine Militär-Handwerksstätte, in welcher aus dem Arsenal von Assuncion herangezogene Arbeiter wenigstens alle Ausbesserungen rasch besorgen konnten. Der Telegraph von Monte Lindo nach dem Fort Timbó blieb bis zum Fall von Humaitá in voller Thätigkeit und war mit einer Telegraphenstation am Recodo, wo die paraguayischen Transportdampfer abluden, durch ein Relais von Boten verbunden. Von hier ging der Draht nach San Fernando und von San Fernando, eine Gabelung desselben, nach Fortin, und eine an den Tebicuary bis zum Paso Portillo, wo ein Uebergang des Feindes vermuthet werden konnte. Auch eine kleine sehr hübsche achteckige Kirche liess Lopez in San Fernando bauen, denn er war in dieser Zeit besonders

fromm geworden, ging jeden Tag zur Messe und verweilte bis zu 4 Stunden in derselben.

Die Avantgarde auf dem südlichen Ufer des Tebicuary stand ungefähr eine Meile vor dem sonstigen Ueberfahrtspunkt über diesen Fluss und dehnte ihre Vorposten bis an den Yacaré (Alligator-Fluss) aus, weil nur zwischen diesem und dem Paraguay, der Anmarsch der Alliirten zu erwarten war. Weiter den Tebicuary hinauf waren noch zwei Punkte besetzt, der Paso Recalde und der Paso Portillo. Lopez ging immer noch mit der Idee um, sich der brasilianischen Panzerschiffe zu bemächtigen, obgleich alle Versuche dazu bis dahin fehlgeschlagen waren. Er wollte die Dampfschiffe, die ihm noch geblieben waren und die den Transport von Assuncion nach dem Riacho Recodo besorgten, dazu verwenden und liess die Masten so mit Baumzweigen bestecken, dass man vom Paraguay her nicht unterscheiden konnte, wo sie eigentlich ankerten. Er liess die Mannschaft auf das Entern einexerziren, Enterhaken und Raketen vertheilen, welche letztere in die Kanonenluken der brasilianischen Schiffe geworfen werden sollten, um die Besatzung aus den Verdeckräumen zu vertreiben.

Matto grosso war um diese Zeit bereits vollständig von den paraguayischen Truppen geräumt. Lopez hatte sämmtliche Schiffe, Artillerie und Mannschaft von dort nach dem Tebicuary kommen lassen; nur eine Escadron Cavallerie war am Rio Apa als Beobachtungsposten stehen geblieben. Auch aus Concepcion waren die dort stehenden 400 Mann Cavallerie, 100 Mann Infanterie und 9 Geschütze nach dem Tebicuary gezogen worden. Während sich das Hauptquartier in San Fernando befand, organisirte Lopez ein Cuerpo de Rogabantes oder Ruderer-Corps, die sich auf Boten einüben mussten, um den beabsichtigten Angriff auf die brasilianischen Panzer zu unterstützen.“ —

So weit die Notizen, welche Mr. Thompson giebt und welche glaubwürdig erscheinen. Nachdem wir durch sie das Objekt des Angriffes kennen gelernt, haben wir diesen selbst zu überschauen.

Wie nach dem Vormarsch von Tuyuti nach Tuyucué, Feldmarschall Caxias Cavallerie nach Villa del Pilar und Tayi geschickt, so schickte er Anfangs Juni 1868 vom Rio Hondo und Tayi aus, ein nach argentinischen Berichten 6000 Mann starkes Cavallerie-Corps auf Rekognoszirung nach Norden, um die neuen Positionen der Paraguays am Tebicuary kennen zu lernen. Bei dieser Expedition kam es am 18. Juni zu einem Gefechte am Yacaré, welches zu vollständigen Ungunsten der Alliirten ausfiel. Aus den verschiedenen, sich allerdings schnurstraks widersprechenden Berichten, scheint hervorzugehen, dass die am Yacaré lagernde Avantgarde der Paraguays gerade zu der Zeit, wo die Rekognoszirung der Alliirten sich näherte, sehr verstärkt worden war, und zwar nach Angabe des Einen, weil Lopez

seinerseits einen Vorstoss gegen Tayi und dem Portreiro ovelha machen wollte, — nach Andern, weil Lopez sehr wohl von der Annäherung jener Cavallerie-Masse der Alliirten unterrichtet war und ihr eine Falle legen wollte, wenigstens befanden sich die Generale Resquin, Bruguez und Barrios bei der Avantgarde, die Oberst Nuñez kommandirte und werden die paraguayischen Regimenter No. 1, 7, 8, 19 und 30 als anwesend genannt. Ein Theil der alliirten Cavallerie scheint nun über den Yacaré gegangen zu sein, um den Weg zum Uebergangspunkt über den Tebicuary nach San Fernando zu erkennen und fand hier plötzlich den Feind in guter Stellung vor sich, fühlte ihn auch sofort, aus Hinterhalten hervorbrechend, in seinen Flanken. Es wird von einer tapfern Gegenwehr berichtet, immer aber war das Resultat die Rückkehr über den Yacaré, zu dem dort in Reserve gebliebenen Theile der Expedition. Der Rückzug geschah sogar in vollständiger Auflösung und hatte empfindliche Verluste zur Folge, welche so entmuthigend auf die Alliirten wirkten, dass die gesammte Expedition gleich bis Tayi zurückkehrte und melden musste, wie allerdings am Tebicuary abermals ein determinirter Widerstand zu erwarten sei. Ein Paraguayscher Soldat vom 12. Cavallerie-Regiment war in die Hände der Alliirten gefallen, wurde verhört und sagte aus:

„Ich gehörte zu den 30 Mann einer Feldwache an dem Estigarribia-Pass am Yacaré und wir hatten den Auftrag, die Annäherung des Feindes zu beobachten, uns aber von dem Passe zurückzuziehen, wenn er bis zu diesem vordringen sollte. Bei dem Pachthofe Yacaré lagen 3 Cavallerie-Regimenter unter dem Commando des Oberst Nuñez selbst, ungefähr 600 Pferde stark. Als wir die Annäherung des Feindes gemeldet hatten, sahen wir Verstärkungen aus den Lagern bei San Fernando über den Tebicuary kommen. Die ganze Macht des Supremo besteht aus 12 Regimentern, von denen aber nur das 40. und die Schützen vollzählig sind. An den Uebergängen über den Tebicuary befinden sich im Ganzen 19 Geschütze, darunter zwei 48 Pfünder. In Fortin und San Fernando sind noch mehr Geschütze, ich weiss aber weder wie viel, noch von welchem Caliber. Der eigentliche Uebergangspunkt über den Tebicuary ist verschanzt, aber ohne Graben. Die Schanze ist hinten offen. Beim Passe Formoso (wahrscheinlich oberhalb Fortin) hat man versucht, den Paraguayfluss durch eine Kette zu sperren, welche aus Holzblöcken besteht, die durch eiserne Ringe mit einander verbunden sind. Die starke Strömung des Wassers hat aber die Ausführung dieser Sperrung verhindert. Bei der Capilla de Carepegua, in der Nähe von Cerro Leon, ist Lopez beschäftigt, Weiber-Bataillone zu organisiren. In dem Lager von Paso Portillo, den Tebicuary weiter hinauf, stehen 400 bis 500 Mann aller Waffen und ist der Uebergang dort ebenfalls durch eine Schanze vertheidigt. Bei Villa Rica befinden sich 600—800 Pferde in

noch gutem Zustande, sind aber bis jetzt nicht gebraucht worden, warum? kann ich nicht sagen. Lopez will durchaus die Panzerschiffe bei Tayi angreifen und die dazu bestimmten Mannschaften stehen unter dem Commando des Fähnrichs Cypriano Bellaco, der auch bereits am 2. Mai bei dem Ueberfalle thätig gewesen. Alle am Paraguay liegenden Städte, Ortschaften und Wohnungen haben geräumt werden müssen und befinden sich die Bewohner derselben im Innern des Landes."

Nach diesen Aussagen sowohl, als nach dem Vergleich der verschiedenen Darstellungen des Vorganges bei dieser Rekognoszirung, lässt sich eine überaus mangelhafte Disposition zu derselben nicht verkennen. War die alliirte Cavallerie wirklich 6000 Mann stark, so kann der Uebergang eines so kleinen Theiles derselben nur als ein Fehler bezeichnet werden. Was einzelne Patrouillen erreichen können, dazu darf man nicht einen Theil seiner ganzen Kraft verwenden, und den bedeutendsten Theil derselben hinter einem Flusse stehen lassen. Im Hauptquartiere der Alliirten hatte man sich wahrscheinlich durch den leichten, wenn auch nicht nachhaltigen Erfolg bei Villa del Pilar verführen lassen, einen ähnlichen Vorstoss zu wagen. Die Dinge standen diesmal aber anders. Als gegen Villa del Pilar demonstrirt wurde, wusste man, dass die Hauptkraft der Paraguays in Humaitá festgehalten war, und hatte den Vortheil einer Umgehung. Hier wusste man, dass Lopez seine ganze Feldarmee zusammen habe, und wollte in der Front und von zwei Flüssen gehindert, gegen ihn demonstriren! Hatte man das Gedächtniss für die Geschicklichkeit der Paraguays bei Ueberfällen und Hinterhalten verloren? Nur so liesse sich die Ungeschicklichkeit dieses Vorstosses erklären. Eine der Darstellungen spricht auch von einem Quarrée, welches die Alliirten gegen die von allen Seiten andringenden Paraguays gebildet. Das würde auch Infanterie oder das Absitzen der Cavallerie annehmen, dann aber die Disposition nur noch mangelhafter erscheinen lassen. Jedenfalls unterliess man nun aber eine Wiederholung bis der Fall von Humaitá und Timbó die ganze Armee degagirte.

Bis zum Falle von Humaitá und Timbó war Ruhe an der Tebicuary-Linie, die dazu bestimmt schien, die Situation bei Forcirung des Ueberganges über den Paraná beim Paso da Patria einfach zu wiederholen. Wir müssen daher den Faden der Erzählung mit dem Einmarsch der Alliirten in Humaitá wieder aufnehmen, und fügen dem, Seite 232 II bereits Gesagten hier nur hinzu, was ein Augenzeuge in dem „Buenos-Ayres Standard" über den Zustand sagt, in welchem er die so viel besprochene Festung gefunden.

„Das erste, was uns beim ans Land Steigen frappirte, war die ausserordentlich grosse Zahl von Waffen und Ausrüstungsgegenständen, welche am Lande halb im Wasser oder ganz in demselben lagen. Die grössere Mehrzahl der Gewehre hatte noch Steinschlösser und trug die englische,

sogenannte Tower-Marke. Hin und wieder fand sich auch ein noch gutes Gewehr, namentlich Spencer-Büchsen, gute Säbel und Haubayonette. Jedermann kann sich von diesen Waffen nehmen, was ihm wohlgefällt, und so wird man denn bald genug mit ihnen aufgeräumt haben. Geradezu erstaunlich ist die Menge brasilianischer Schiffs-Kanonenkugeln, welche ebenfalls überall umherliegen. An der Nord-Ecke der Festung sahen wir die berühmte Kanone El Christiano, die erst 1867 in Assuncion gegossen worden ist, im Wasser liegen. Sie schoss eine 10zöllige Vollkugel von 150 Pfund Gewicht und hatte noch ganze Haufen solcher Kugeln unverbraucht an der Stelle liegen, wo ihre Bettung gestanden, als sie bei der Räumung ins Wasser gestürzt wurde.

Die Londres-Batterie war kasemattirt und hatte 16 Geschützstände. Die wenigen, bei der Räumung stehen gebliebenen Kanonen sind auch bereits weggebracht worden. Nur eine, ein schöner Hinterlader, aber geborsten, stand noch da. Hinter der Batterie befanden sich einige bombenfest eingedeckte Pulvermagazine. Als Fortsetzung der Londres-Batterie folgten noch zwei andere mit Schiessscharten, aber ebenfalls ohne Geschütze. Das Werk der Demolirung hatte bei allen dreien bereits begonnen. Alle in der Festung gefundenen Geschütze, circa 240 an der Zahl, sind zu durchaus gleichen Theilen zwischen den Alliirten getheilt worden, so dass auf jeden ungefähr 80 kamen. Die Brasilianer haben nur den Christiano und den schon erwähnten geborstenen Hinterlader zu ihrem Theil verlangt. Wirklich gute, auch im Felde brauchbare Kanonen werden kaum mehr als 20 in Humaitá gefunden worden sein. Ich bemerkte z. B. zwei ganz alte spanische Geschütze, das eine mit der Jahreszahl 1671, das andere, San Juan de Dios genannt, mit 1684 bezeichnet.

Das Ende der Sperrkette ging auf der Festungsseite durch einen sehr solide gebauten, gewölbten Tunnel, und war eine mächtige Winde angebracht, um sie gespannt zu erhalten. Sie reichte bis ungefähr 300 Schritt vom Flussufer und bestand aus 7 eisernen Ketten, die zu einem Kabel zusammengedreht und in starkes Mauerwerk eingebolzt waren, während man sie auf der Chaco-Seite nur um starke Baumstubben geschlungen hatte. Wir hörten, dass auf der Flussseite überhaupt nur 50, höchstens 60 Kanonen gestanden. Um so verdienstlicher die mit ihnen durchgeführte Vertheidigung! Was nicht in der kasemattirten Londres-Batterie stand, feuerte „en barbette“ ohne jede Deckung für die Bedienungsmannschaft. Der Graben um sämmtliche Werke war gewöhnlich 24—28 Fuss breit, hin und wieder mit Wasser gefüllt, meist aber trocken. Auf dem Glacis fanden sich überall Verhaue von Baumzweigen und vor diesen ein fortlaufender Schützengraben von nur 4—5 Fuss Weite. Unermesslich erscheint auch jetzt noch der Vorrath an Munition, sowohl in Beuteln als in Kartuschen. Auch loses

Pulver, wie es schien absichtlich verstreut, lag umher. Mehrere Pulver-Magazine, an denen wir vorüber kamen, waren keineswegs bombensicher eingedeckt, einige überhaupt noch gar nicht geöffnet. Ich liess mir die Stelle zeigen, wo Osorio am 16. Juli angegriffen hatte, und überzeugte mich, dass er durch den Graben bis auf den Wall gekommen und daher gewiss siegreich gewesen wäre, wenn er Unterstützung bekommen hätte. Offenbar hat dieser Angriff die Führer der Paraguays zu dem Entschluss der Räumung gebracht, denn die Alliirten konnten ja jeden Augenblick den Angriff mit grösserer Truppenzahl wiederholen. Ausgehungert sind sie jedenfalls nicht worden, denn man fand noch grosse Vorräthe an Lebensmittel und wie viel mag noch vergraben worden sein! Die ganze Ausdehnung der Paraguayschen Werke umfasst 7½ (englische) Meilen. Eine Citadelle oder Reduit war nicht vorhanden, so dass also nach Wegnahme der Wälle keine Vertheidigung mehr stattfinden konnte. Die Kasernen sind lange einstöckige Lehmbauten mit Schilfbedachung. Von aussen sind die Lehmwände weiss geschlämmt, Schiessscharten hatten sie nicht.

Lopez Haus steht nicht weit von der Kirche auf einem überall bemerkbaren Platz. Obgleich einige Kugel-Anschläge bemerkt werden konnten, hat das Haus vom Bombardement doch nur wenig gelitten. Jetzt ist es das Hauptquartier der hiergebliebenen argentinischen Truppen unter dem Obersten Amadeo und 1 Bataillon Argentinischer Nationalgarde ist daneben einquartirt. Der Oberst empfing uns mit grosser Freundlichkeit und führte uns überall umher. Als das Haus besetzt wurde, fand man es ohne Möbeln; dagegen eine Kiste, in welcher noch unausgepackt sich Pariser Möbel befanden. Links am Eingang, befand sich das Empfangzimmer des Marschall-Präsidenten und hier war es, wo er seinen Offizieren die Nachricht von der Capitulation Estigarribia's in Uruguayana mittheilt. Als die Offiziere in tiefem Schweigen die Unglücksnachricht anhörten, gerieth Lopez in heftigen Zorn, schimpfte sie auf das Beleidigendste und stiess sie mit Füssen aus der Thür, weil sie kein Zeichen von Schmerz von sich gegeben, wie sich das für Kinder schickte, wenn ihrem Vater ein Unglück begegnet. Ein gefangener Paraguay'scher Offizier, der dieser Szene beigewohnt und sie uns erzählte, fügte indessen gleich hinzu: „und der Supremo hatte vollkommen Recht, wir hätten unsere Theilnahme äussern sollen. Dass wir es nicht gethan war unverzeihlich!" Am Tage nach dem die brasilianischen Panzer die Passage von Humaitá forcirt hatten, verliess Lopez mit Mad. Lynch und seinen Kindern dieses Haus, um nie wieder dahin zurückzukehren."

Ueber die Capitulation des Obersten Martinez im Gran-Chaco bei Timbó, haben wir die folgende Darstellung des Herganges von einem spanischen Priester, welcher bei den brasilianischen Lazarethen angestellt war: „Ich ging am Morgen des 5. August, von Mitleid für das unglückliche Loos jener

tapferen Männer getrieben, mit Erlaubniss des Admirals, unter dem Schutze einer Parlamentairflagge, in das Lager derselben, und ermahnete sie, sich aus Achtung vor der Religion und um so viele Menschenleben zu schonen, zu ergeben. Anfangs stiess ich auf den entschiedensten Widerstand, denn sie sagten, was es ihnen denn helfen sollte, dass sie sich durch Ergebung auch noch mit Schande bedeckten, denn wenn sie auch heute aus ihrer Verschanzung hervorkommen wollten, würden sie ja doch augenblicklich von dem Geschütz der Panzerschiffe mit Kartätschen niedergeschmettert werden. Ich hatte alle mögliche Mühe, sie von dem Ungrunde ihrer Befürchtung zu überzeugen, bis ich ihnen anbot, mit dem Cruzifix in der Hand, vor ihnen herzugehen, dann könnten sie ja sehen, dass ihnen nichts geschehen würde. Oberst Martinez, der vor Hunger fast zusammenbrach, versammelte seine Offiziere, stellte ihnen ihre verzweifelte Lage vor und sagte ihnen, er sähe ein, dass unter der Regierung des Diktators nicht länger zu leben wäre und dass die Alliirten dem Lande die Freiheit bringen würden. Jeder einzelne Offizier musste seine Meinung abgeben, und einer nach dem anderen erklärte, es sei nun wirklich kein Widerstand mehr möglich, Oberst Martinez möge also kapituliren. Nun umarmte ich die beiden Paraguayschen Priester, die sich ebenfalls bei den Offizieren befanden, und liess sofort Brod und Wein bringen, um es unter die Hungernden zu vertheilen. Es war ein furchtbarer Anblick, mit welchem Heisshunger sie die Speise verschlangen. Dann begaben sie sich zum General Rivas, dem sie sich zu Kriegsgefangenen ergaben. Die sämmtlichen Offiziere der Paraguays durften ihre Degen behalten, und wurden dann alle Gefangene aus dem Chaco auf Transport-Dampfern nach Humaitá hinübergebracht. An der Landungsstelle stand das 45. brasilianische Infanterie-Regiment, um sie weiter zu eskortiren, und fingen die Truppen ihren Escortedienst damit an, dass sie vor der Tapferkeit dieser Gefangenen das Gewehr präsentirten. Am Tage darauf wurden sie zu gleichen Theilen unter die Alliirten vertheilt. General Argollo liess aber ihre Offiziere zusammentreten, und erklärte, dass es ihnen frei stände zu wählen, ob sie in brasilianische, argentinische, oder orientalische Gefangenschaft kommen wollten und er könne ihnen bei jeder dieser Nationen eine gute Behandlung versprechen, da alle in der Achtung vor ihrer Tapferkeit und Treue übereinstimmten.“

Feld-Marschall Caxias hatte nun über die Fortsetzung des Krieges zu bestimmen und befand sich dieser nothwendigen Pflicht gegenüber, in einer sehr eigenthümlichen und mannigfach einengenden Lage. In Argentinien und Uruguay, ja selbst in Brasilien, war man des schon so lange dauernden Krieges herzlich müde, und da immer und immer wieder Humaitá als der zu gewinnende Punkt bezeichnet worden war, dem das Ende des Krieges dann unmittelbar folgen müsse, so fühlte Feld-Marschall Caxias, dass der

nun nothgedungen zu Ende zu führende Krieg, eigentlich alle Welt missgestimmt, ja unlustig machen müsse. Humaitá mit all seiner befestigten Umgebung, so wie die freie Passage auf dem Flusse waren gewonnen. Lopez selbst aber entkommen, und zwar hatte sich sowohl durch seine Flucht als durch den Abmarsch der Garnison aus Humaitá durch den Gran-Chaco bis an den Tebicuary bewiesen, dass man sich Monate lang in der Annahme getäuscht hatte, Humaitá sei vollständig isolirt gewesen. Hätte man alle die Mühe, die Kosten und das fortwährende Bataillиren darauf verwendet, die Umgehung durch den Gran-Chaco früher zu machen, welche zuletzt doch das Schicksal des Supremo entschied, so wäre der Krieg mit der Gefangenschaft des Marschall-Präsidenten in der That beendet gewesen.

Um so überraschender ist es für die Beurtheilung des nun entworfenen Planes für das weitere Vordringen bis Assuncion, abermals den Gran-Chaco aus der Berechnung gelassen zu sehn. Der Beweis lag doch vor, dass nicht allein die Alliirten im Stande gewesen waren, von Eliziario bis vor Timbó mitten durch einen der sumpfigsten Theile des Gran-Chaco vorzudringen, sondern man erfuhr jetzt auch durch die Gefangenen, dass Lopez mit seinen 9000 Mann Infanterie, Cavallerie, Artillerie mit schweren Geschützen bis zum Monte Lindo durch den Gran-Chaco marschirt war. Wir haben allerdings aus den Aufzeichnungen Thompsons über diesen Marsch erfahren, dass grosse Schwierigkeiten dabei zu besiegen gewesen. Aber sie waren doch besiegt worden und was die Paraguays gekonnt, würden doch auch die Alliirten gekonnt haben! Der Gran-Chaco scheint aber während des ganzen Krieges und bis zu dem Entscheidungskampf um Villeta, die Rolle eines Schreckgespenstes gespielt zu haben, das jeden Entschluss lähmte, und bei jeder neuen Disposition als unbesieglich angenommen wurde.

So erfolgte denn endlich Mitte August, der Vormarsch der Alliirten aus allen Stellungen rings um Humaitá nach Norden und zwar ausschliesslich auf dem linken Ufer des Paraguay, theils mit Transportfahrzeugen auf dem Paraguay selbst. Zunächst eine Avantgarde, die sich bei Tayi 7000 Mann stark sammelte und von hier aus bis nach Villa del Pilar vorrückte, welcher Ort als Operationsbasis für den Angriff auf die Tebicuary-Linien dienen sollte, wo dann Ende des Monats die ganze Armee versammelt war. Das Gros mit 23,000 Mann verliess Humaitá am 28. August, nachdem die Hauptbefestigungen des Platzes demolirt worden waren. Man hatte mit der Demolirung schon am 30. Juli begonnen und war darin allerdings ganz nach der Vorschrift des Allianz-Traktats verfahren, hätte aber jedenfalls besser gethan, diese Niederlegung der Wälle und Batterien erst nach Beendigung des Krieges eintreten zu lassen; denn wer konnte wissen, ob den Alliirten nicht ein festes Humaitá noch sehr willkommen werden konnte, nicht allein weil das Kriegsglück sich ändern, sondern weil diplomatische Verwicklungen,

Allianzen und Unterstützungen für Lopez eintreten könnte, gegen den ein so starker Punkt wie Humaitá sich sehr nützlich beweisen konnte. Wahrscheinlich wollten, oder sollten die brasilianischen Generale den Beweis liefern, dass der damals immer noch lebendige Verdacht, Brasilien strebe nach Teritorial-Vergrösserung und nach Beherrschung der Laplata Schifffahrt ungegründet sei. Man schien auch einen Augenblick den Gedanken gehabt zu haben, so viele Truppen als möglich, auf sämmtlichen Schiffen der Flotte und des Transportdienstes in einem Zuge bis nach Assuncion den Fluss aufwärts zu bringen, die Hauptstadt zu besetzen, sofort eine provisorische Regierung einzusetzen, dann Lopez durch vereinigte Angriffe in der Front und in den Flanken in das Innere des Landes zu werfen, und dort unschädlich zu machen. Die Berichte der Panzer aber, welche die Befestigung des Fortin an der Mündung des Tebicuary rekongnoszirt hatten, mögen wohl davon abgerathen haben, und es erfolgte von Villa del Pilar aus, wo grosse Vorräthe an Lebensmitteln zusammengebracht waren, der geschlossene Vormarsch gegen den Tebicuary, der einen ähnlichen Verlauf der Dinge in Aussicht stellte, als beim Uebergange über den Paraná, dem er ja auch in der Terainformation glich.

Die Besatzung, welche in Humaitá zurückblieb, bestand ausschliesslich aus Argentinern. Als Grund dafür wurde angegeben, dass bei abermals ausbrechenden Local-Revolutionen in den West-Provinzen der Conföderation, argentinische Truppen möglichst nahe zur Hand bleiben müssten. Andererseits mag der sehr natürliche Wunsch der brasilianischen Generale, nur brasilianische Truppen die letzte Entscheidung herbeiführen zu sehen, mit darauf eingewirkt haben. Von Beginn des Krieges an hatte sich die Zahl der Argentinischen Truppen immer verringert, namentlich durch die Abkommandirungen, welche nach San Luis, Rioja und die übrigen nach und nach gegen die Central-Regierung in Buenos Ayres revoltirenden Westprovinzen nothwendig wurden.

XXIII.
Am Piquiciry.

Während das Gros der Alliirten sich in Villa del Pilar sammelte, hatte die Avantgarde bereits am 26. August fast an derselben Stelle, wo am 18. Juni die Rekongnoszirung mit 6000 Mann Cavallerie so vollständig misslungen war, Gelegenheit, diese Scharte auf das Glänzendste auszuwetzen. Mit mehr Vorsicht als damals, ging sie über den Yacaré und nun auf beiden Ufern desselben, gegen den Tebicuary vor. Als man sich von der Existenz eines festen Werkes zur Vertheidigung der besten Uebergangsstelle über den Tebicuary überzeugt hatte, wurde mit allen Vorsichtsmassregeln gegen dieselbe vorgegangen, weil man annehmen musste, dass man es hier mit der ganzen noch vorhandenen Paraguayschen Armee zu thun bekommen würde, die um diese Zeit auf 15000 Mann geschätzt wurde, namentlich wegen der aus Matto grosso, Concepcion, Villarica und Cerro Leon herangezogenen Besatzungen. Brasilianische Cavallerie traf zunächst auf 300 Mann Paraguaysche Cavallerie, die im ersten Anlaufe geworfen wurde, 45 Todte und einige Gefangene verlor und dann auf Böten, die Pferde nebenher schwimmend, auf das nördliche Ufer des Tebicuary zurückging. Jetzt wurde die ganze Gegend sorgfältig erkundet, und am 23. jene Verschanzung angegriffen, in welcher circa 400 Mann standen. Nach einer kräftigen Beschiessung schritten die Alliirten zum Sturm, fanden einen Verhau auf dem Glacis, einen sehr tiefen und breiten Graben, eine Zugbrücke über denselben und einen starken Tambour vor dem Eingange. Der Kampf war kurz, aber für die dabei engagirten Truppen ungemein blutig, denn 270 todte Paraguaysche Soldaten bedeckten den Boden der Schanze, als die Brasilianer zum Zeichen ihres Sieges ihre Fahne dort aufzogen. 31 Mann wurden gefangen, die anderen entkamen auf bereit gehaltenen Booten. Gleich darauf fuhren zwei brasilianische Dampfer von der Mündung her, in den Tebicuary ein, und diese sowohl, als die am ganzen südlichen Ufer des Tebicuary sich ausbreitenden Truppen überzeugten sich, dass Lopez die Vertheidigung dieses Süd-Ufers überhaupt aufgegeben. Da man aber erwarten musste, dass er seine Armee

auf dem nördlichen zusammengezogen, um über denjenigen Theil der Alliirten herzufallen, welcher zuerst über den Fluss zu gehen versuchen würde, so wurde bis zum 1. September mit dem Uebergange gezögert, wo das Gros nun ebenfalls heran war und eine grössere Zahl von Schiffen diesen Uebergang decken konnte. Es bedurfte aber dieser Deckung überhaupt nicht, da Lopez die Stellung am Tebicuary aufgegeben und sich bereits nach Villeta zurückgezogen hatte.

Als er nämlich den Fall Humaitá's und Timbó's erfahren, hatte er das Vertrauen zu der Tebicuary-Stellung verloren, wahrscheinlich weil er ihre volle Aehnlichkeit mit derjenigen am Passo da Patria erkannte, und in San Fernando sein zweites Itapirù erblickte. Schon zu dieser Zeit, also Anfangs August, gab er den Befehl, Pläne des ganzen Terrains um den Esterro Poi, südlich von Villeta, also bedeutend nördlicher als der Tebicuary, aufzunehmen. Dieser Esterro Poi (schmales Wasser), ist das, den grossen Sumpfsee Ypoá (Glückssee) umgebende morastige Terrain, welches, wie der Velhacão am Paraná, durch einen kleinen Abfluss, den Piquiciry, mit dem Paraguay in Verbindung steht. Seine Morasttiefe ist durchschnittlich 4 Fuss; seine Ausdehnung aber eine □ Legua. Der Weg von Humaitá nach Assuncion durchschneidet den Esterro Poi, aber nur auf einem schmalen dazu aufgeworfenen Sanddamm, der bis an den Piquiciry führt. Erst hatte Lopez den Plan, wie bei Tuyuti den Velhacao, so die Nordseite des Poi zu befestigen, sandte dann aber seinen Ingenieur Thompson, um auch das ganze Terrain am Piquiciry mit Rücksicht auf dort anzulegende Befestigungen zu rekognosziren und ebenfalls Situationspläne desselben aufzunehmen.

Der Piquiciry ist als Abfluss des Ypóa-Sees und des Esterro Poi anfangs selbst ein breites Wasser, verengt und vertieft sich aber, je mehr er sich dem Paraguay nähert, um endlich, nachdem er eine bedeutende Strecke durch Wald gelaufen, bei Angostura (die Enge) sehr tief, bei ungefähr 60 Fuss Breite, in den, an dieser Stelle ebenfalls nur engen Fluss zu fallen. Der Piquiciry ist zugleich die Grenze zwischen dem Tieflande und dem eigentlichen bewohnbaren und kultivirten Theile des Landes. Von Itapirù am Paraná bis an den Piquiciry, ist Alles mehr oder weniger Sumpf und Carrisal; erst zwei Leguas vor dieser Grenzscheide, hebt sich das Land zu einem Plateau und ist mit dichten Palmenwäldern bedeckt, durch welche die einzige passirbare Strasse führt, welche aber damals ebenfalls schon sehr schlecht war. Mit dem Uebergange über den Piquiciry glaubt man in ein ganz anderes Land zu kommen, denn Hügel und Höhenzüge treten an die Stelle des ununterbrochenen Morastes und beginnen unmittelbar auf dem nördlichen Ufer dieses Flüsschens mit den Lomas Valentinas. Von seinem Ursprunge im Esterro Poi, bis zu seiner Vereinigung mit dem Paraguay, war überall der Uebergang möglich, es musste also diese ganze Ausdehnung mit

Truppen besetzt werden, welche sich da zusammenziehen und gegenseitig unterstützen konnten, wo der Feind den Uebergang forciren würde, was für ihn am bequemsten da geschehen konnte, wo der Weg von Humaitá hier am Ufer ausmündete, und die dichte Palmenwaldung etwas gelichtet hatte. Bei der grossen Ausdehnung, konnte für diese Flussvertheidigungslinie nur an einfache Wallaufwürfe gedacht werden; dagegen eignete sich die hufeisenförmige Landspitze am Einfluss des Piquiciry in den Paraguay, ebenso wie bei Fortin am Tebicuary, zur Anlage von Batterien, welche beide Wasserläufe bestreichen konnten. Allerdings war eine Umgehung dieser Stellung entweder durch den Gran Chaco, oder östlich des Ypoá-Sees, möglich. Die Alliirten hatten indessen während der ganzen Dauer des Krieges so wenig Neigung zu Umgehungen gezeigt, dass Lopez für eine solche Möglichkeit gar keine Vorkehrung mehr traf. Den Vergleich der Stellung am Tebicuary und am Piquiciry musste nothwendig zum Vortheil der letzteren ausfallen, schon weil die Armee ihren Hülfsquellen dort bedeutend näher war, hinter Wasserläufen und Sümpfen auch Gelegenheit zur Auswahl und Vorbereitung überhöhender Stellungen hatte. Lopez gab auf die Berichte seines Ingenieurs sofort den Befehl, die Position bei Angostúra möglichst stark zu befestigen und auf den dahinter liegenden Hügeln oder Loma's, Lager für die Truppen abzustecken. Thompson übergab sein bisher in Fortin geführtes Commando dem Major Moreno, weil er seinen bisherigen Gehülfen, Lieutenant Abalos, mit nach dem Piquiciry nehmen wollte, bezeichnete die Geschütze, welche — und in welcher Reihenfolge sie aus dem Fortin nach dem Norden gebracht werden sollten und eilte dann nach dem Piquiciry, um die Fortifikationen zu beginnen. Er tracirte zunächst zwei Batterien und übertrug die Ausführung derselben dem Lieutenant Pereira, der dort mit Abalos zurückblieb, während Thompson zur Berichterstattung zu Lopez nach San Fernando zurückkehrte, und bei seinem Eintreffen hier zum Oberstlieutenant ernannt wurde, auch von dem Marschall-Präsident einen Degen zum Geschenk erhielt. Denselben Abend musste er noch mit dem Auftrage zurück, die Ausführung der Erdarbeiten möglichst zu beschleunigen, die sofort dorthin zu sendenden Truppen gut zu lagern, und das Commando über dieselben bis zu dem Augenblicke zu führen, wo Lopez selbst San Fernando verlassen würde. Zugleich wurde ihm der Major Caballero beigegeben, der dafür sorgen sollte, dass der Kriegs-Minister in Assuncion, die nöthigen Vorräthe nach den Lomas am Piquiciry und nach Villeta dirigire. Vor allen Dingen sollte er sich gute Merkmale an die Punkte setzen, wo die Alliirten einen Uebergang versuchen könnten, damit die Geschütze sicheres Ziel und eine wirksame Distance-Schätzung hätten. Das Alles müsste so viel als irgend möglich beeilt werden, denn wahrscheinlich würde der Feind fast gleichzeitig mit der Paraguayschen Nachhut am Piquiciry erscheinen.

Während die Arbeiten dort lebhaft betrieben wurden, kamen täglich Truppen, Geschütze und Vorräthe, sowohl von Tebicuary, von Seibó und aus dem Innern. Die Munitionsvorräthe aus Assuncion wuchsen dermassen an, dass kein Raum zu ihrer Unterbringung mehr zu beschaffen war und die Geschosse und Kartuschen, nur mit Thierhäuten bedeckt, im Freien liegen bleiben mussten. Eine besonders schwere Arbeit war das Niederlegen des hochstämmigen Waldes auf beiden Seiten des Piquiciry, theils um der Angostura-Batterie freie Schussweite zu verschaffen, theils den Feinden jede Deckung zu entziehen. Die Stämme mussten so niedrig am Boden abgesägt werden, dass kein Schütze sich hinter den stehen bleibenden Stubben decken konnte. Durch diese Abholzung wurde indessen zugleich ein vortrefflicher Verhau geschaffen, der gute Dienste versprach.

Unter den aus dem Arsenal in Assuncion herantransportirten Geschützen befand sich auch der Criollo, welcher in der linken Angosturo-Batterie aufgestellt wurde und für den Piquiciry bestimmt war. Das Wetter war übrigens so schlecht, dass die Arbeiten dadurch ausserordentlich gehindert und verzögert wurden. Der Boden wurde durch den fortdauernden Regen so kothig, dass sogar die Geschützbettungen versanken. Ein besonderer Uebelstand war die Klebrigkeit dieses Kothes, der sich an alle Taue, Holzwerk und Eisen so fest ansetzte, dass selbst das beste Handwerkszeug dadurch fast untauglich wurde. Die Mannschaft konnte nichts festhalten, Alles schlüpfte ihnen, als ob es mit Oel oder Seife beschmiert war, aus den Händen, und die Füsse klebten so fest in dem schleimigen Schmutze, dass alle Kraft darauf verwendet werden musste, um überhaupt nur festzustehen und sich aufrecht zu erhalten.

Am 26. August, während des Vorposten-Gefechts am Yacaré, verliess der Marschall-Präsident endlich San Fernando, marschirte langsam mit dem Rest der Truppen bis an den Piquiciry, nachdem er seinem Obersten Rivarola das Commando der Nachhut und die schliessliche Räumung der Position am Tebicuary anvertraut hatte.

Von Seiten der Paraguays wird sowohl dieses Cavallerie-Vorpostengefecht am 26., wie die Einnahme der brückenkopfartigen Schanzen am 28. als sehr unbedeutend und der Verlust sehr gering geschildert, was freilich mit den von brasilianischer Seite amtlich angegebenen 270 Leichen im Innern der Verschanzung nicht stimmen will. Beide Angriffe hatte übrigens der Baron do Triunfo geleitet und wartete nun die Ankunft des Gros der Armee von Villa del Pilar her ab. Fortin wurde übrigens nicht gleichzeitig mit dem Aufgeben der Befestigungen auf dem südlichen Ufer des Tebicuary und mit dem Abmarsch der bei San Fernando noch lagernden Truppen nach dem Piquiciry geräumt, sondern setzte das 18. Bataillon die Vertheidigung noch fort. Die in den Tebicuary eingelaufenen und nun den

Lauf dieses Flusses rekognoszirenden Dampfer, hatten sich überzeugt, dass nur noch 3 alte 32 Pfünder im Fortin vorhanden waren, denn durch die mit Thierhäuten bewickelten Baumstämme, welche Major Moreno nach Abführung der von Thompson dazu bestimmten Geschütze, statt dieser hatte in die Schiessscharten legen lassen, liessen sich die Brasilianer nun nicht mehr täuschen, und griffen daher sowohl von der Tebicuary-, als von der Paraguay-Seite das Fort an. Am 27. und 28. wurde eine grosse Zahl von Geschossen in das Fort geworfen, sie thaten aber wenig Schaden, da die Artilleristen den Moment abwarteten, wo die Schiffe eben gefeuert hatten und nun erst wieder laden mussten, um auch ihrerseits die ihnen noch gebliebenen drei alten Geschütze zu gebrauchen und die Infanteristen unter eingedeckten Höhlungen des Walles sassen. Doch war der Artillerie-Angriff auf das Fort ein so determinirter, dass an ein wirkliches Halten der Position nicht zu denken war, und auch hier in der Nacht zum 29., von den Alliirten unbemerkt, die Räumung erfolgte. Als die Panzer am Morgen des 29. die Beschiessung wieder begannen und keine Antwort aus dem Fortin erhielten, gingen erst einige Rekognoszirungs-Detachements über den Tebicuary, welche das ganze Terrain vom Feinde verlassen fanden, so dass nun der Uebergang der Truppen ohne jedes Hinderniss erfolgen konnte. Doch wurde auch jetzt nur sehr langsam vorgerückt, denn erst am 23. September kam die Avantgarde der Alliirten bis an den Surubiji, einem andern Abfluss des Ypoá-Sees, 2 Leguas südlich vom Piquiciry, wo sie auf einen im Hinterhalte liegenden Paraguayschen Posten von 200 Reitern und 150 Infanteristen stiessen. Abermals liessen sich die Alliirten Truppen von ihren Gegnern täuschen. Diesseits des Surubiji wurden anscheinend einige Paraguaysche Schützen überrascht, die sich aber sofort vor dem Anprall der Avantgardenspitze über das Wasser zurückzogen und dadurch ein brasilianisches Bataillon veranlassten, ihnen auf das andere Ufer zu folgen. Kaum waren aber so viele übergegangen, dass die 350 Mann Paraguays noch die Ueberzahl hatten, so stürzten diese von allen Seiten auf die Brasilianer los und warfen sie in das Wasser zurück. Der Hinterhalt war so geschickt gelegt, dass die Brasilianer wirklich vollständig überrascht wurden. Das mag ihren Verlust, kann aber nie die Unvorsichtigkeit entschuldigen, mit welcher auch diesmal der Gegner unterschätzt worden war. Einen Tag später traf auch die Hauptarmee am Surubiji ein und bezog bei Palmas, einem einzeln stehenden Wachthause am Paraguay, ein Lager, doch war der trockene Boden in dieser Gegend so wenig ausreichend, dass der grösste Theil der Truppen wieder im Morast lagern musste.

Die nun stattfindende Rekognoszirung des Piquiciry ergab, dass Lopez dicht vor dem Ausflusse dieser Wasserverbindung in den Paraguay, drei Schleusen hatte anlegen lassen, die das Wasser bis zum Poi und Ypoá an-

sehnlich aufgestaut hatten und gespannt erhielten. Dicht dahinter war die ganze sehr ausgedehnte Linie der neu aufgeworfenen Befestigungen zu erkennen, und als alle Berichte eingelaufen waren, konnte Marschall Caxias nicht mehr daran zweifeln, dass Lopez entschlossen sei und Alles vorbereitet hatte, um auch hier noch einen energischen Widerstand zu leisten. Gewiss hätte Lopez diese Position nicht gewählt, wenn er nicht von ihrer natürlichen Widerstandskraft überzeugt gewesen wäre. Das stellte also abermals blutige und langwierige Kämpfe in Aussicht, und nun endlich wurde der Gedanke gefasst, durch eine Umgehung den Erfolg zu erleichtern. Von dem Theile des Landes, welcher am Piquiciry begann, hatte man auch im Allgemeinen bessere Nachrichten und konnte vor allen Dingen mit Bestimmtheit voraussetzen, dass das Erscheinen alliirter Truppen zwischen Assuncion und Villeta die Paraguays veranlassen würde, sich in das Innere des Landes zurückzuziehen, denn dadurch wurde Lopez von seiner Hauptstadt getrennt und ein entschiedener Vortheil erlangt.

So nahe dieser Plan lag und so gesichert seine Ausführung nach der Kriegslage war, so scheint doch abermals viel Zeit darauf verwendet worden zu sein, bis aus der Idee ein Entschluss wurde, denn erst am 11. Oktober geschahen die ersten Schritte dazu. General Argollo wurde vom Marschall Caxias beauftragt, von Palmas aus, eine starke Vorhut auf das rechte, westliche, Ufer des Paraguay zu werfen, erst das Terrain aufzuklären, die dort etwa befindlichen gegnerischen Truppen zurückzuwerfen und sofort den Bau eines Colonnenweges zu beginnen, dessen Richtung und Ausdehnung dem Ermessen des Generals überlassen wurde. Die Holzschiffe und Transportfahrzeuge wurden zu seiner Verfügung gestellt, um die Communikation zwischen den beiden Ufern zu unterhalten, und alle Hochstämme der Waldungen zwischen Surubiji bis an den Piquiciry wurden niedergelegt, um als Flossholz über den Strom geschwemmt und drüben zu einem Knüppeldamm durch die zu erwartenden Moräste gebraucht zu werden. Der ersten Disposition zu dieser Umgehung scheint der Plan zu Grunde gelegen zu haben, den Colonnenweg durch den Gran Chaco bis zur Villa Occidental, gegenüber Assuncion, auszudehnen, um durch Besetzung der Hauptstadt einen Erfolg zu erreichen, und dadurch vielleicht den voraussichtlich wieder sehr blutigen Kampf am Piquiciry und um die Lomas bei Villeta zu vermeiden. Dass es nicht geschah und dass man sich begnügte, die Umgehung zwischen Villeta und Assuncion enden zu lassen, mag eine Folge richtiger strategischer Erwägungen gewesen sein, die sich zunächst in der Ueberzeugung erkennen lassen, welche bei den gefangenen Paraguays herrschte, dass Lopez sofort bei dem Erscheinen der Alliirten auf dem, Assuncion gegenüber liegenden Ufer des Paraguay, die Stadt niederbrennen lassen würde, was um so leichter geschehen konnte, da er die Einwohner derselben bereits sämmtlich ver-

trieben und in das Innere hatte auswandern lassen. Ein Schutthaufen wäre weder die Zeit, noch die immense Arbeit dieses Colonnenweges werth gewesen! Weiter wurde erwartet, dass Lopez durch den Uebergang der Alliirten bei Villeta, also durch die Trennung von seiner Hauptstadt, vielleicht veranlasst werden würde, die Stellung auf den Lomas und am Piquiciry ohne Kampf aufzugeben und sich nach Cerro Leon oder Villa rica zu wenden; immer kam es doch in diesem Kriege nur darauf an, den ganzen Lauf des Paraná und Paraguay von Matto grosso bis Buenos-Ayres unzweifelhaft zu beherrschen, und allerdings wurde dies durch ein Vertreiben des Marschall-Präsidenten von den Ufern des Paraguay am besten erreicht.

Wir haben aus der Beschreibung des Rückzugs-Marsches von Timbó bis zum Monte Lindo die Schwierigkeiten kennen gelernt, welche die Sumpfwüste des Gran-Chaco jedem geordneten militärischen Vorgehen entgegenstellt, und sie waren nicht allein für diese Umgehung gleich gross, sondern durch den eintretenden Hochwasserstand noch vermehrt worden. Wie dort der Rio Vermejo, so war hier der Rio Aracuay zu überschreiten, dessen Ausfluss in den Paraguay zwar so eng ist, dass kaum ein kleines Dampfboot in denselben einlaufen kann, sich dann aber fast seeartig und in manchen Armen ausbreitet, die aber nicht schiffbar sind. So weit überhaupt ein Schiff gehen konnte, wurde das grosse Boot eines der Panzerschiffe dazu benutzt, um die Lebensmittel zu transportiren, da auch hier Alles bis auf das Kleinste den Truppen nachtransportirt werden musste. Auf demselben Wege von Palmas her, wurde auch die Panzerflotte, als sie über Angostura hinaus stromaufwärts gegangen war, von diesem Boote verproviantirt. Einer dieser Flussarme ging fast bis gegenüber Palmas, und wenn die Transporte von Palmas aus zu Schiff nach dem Chaco gebracht worden waren, brauchten sie zu Lande nur bis zu derjenigen Stelle dieses Aracuay-Armes geschafft zu werden, wo die Einschiffung auf dieses Boot und andere später dazu kommende flache Fahrzeuge geschehen konnte, so dass auf diese Weise, schon ehe der Colonnenweg fertig war, die Panzerschiffe mit allem Nöthigen versorgt werden konnten. Der Colonnenweg selbst wurde nun an dem östlichen Ufer dieses Aracuay-Armes entlang geführt und bis zum Ausfluss desselben in den Paraguay nach und nach, je nachdem die Arbeiten und die Truppen avancirten, 4 feste Lager angelegt, sowie am Ausflusse selbst eine Redoute, für welche der Wald erst niedergelegt werden musste, um ihr einen Rayon zu schaffen. Jedes Lager war für zwei Bataillone bestimmt und kamen die dazu nöthigen Truppen erst von Palmas herüber, wenn der Weg gesichert war. Sie wurden auch fortdauernd abgelöst, da durch das Lagern mitten in Sümpfen, schwere Krankheiten die Truppen heimsuchten, so dass sich bei Lopez die Ansicht fest-

setzte, dieses fortdauernde Ueber- und Zurückschiffen von Truppen könne gar nicht ernstlich gemeint sein. Von Anfang an hatten im Gran-Chaco zu verschiedenen Zeiten bis zu 800 Mann Paraguays gestanden, mit denen auch mehrere kleine Scharmützel stattfanden, die zwar stets Verluste auf beiden Seiten herbeiführten, aber an der Lage und an dem systematischen Vorschreiten der Alliirten nichts ändern konnten. Selbst für den Tirailleurkampf war dies Terrain den Brasilianern durch den Sumpf, so ungünstig dass in der That schon einige gut postirte paraguaysche Schützen genügten, um die Arbeiten der Alliirten oft Tage lang aufzuhalten.

Der Marschall-Präsident wollte erst durchaus nicht an eine Umgehung glauben. Er hatte seit dem Eindringen der Aliirten in sein Land die Ueberzeugung gewinnen müssen, dass eine Umgehung von Seiten seiner Gegner nicht zu fürchten sei. Als seine Spione ihm berichteten, dass die Alliirten zwar bei Tage Truppen nach dem Chaco übersetzten, mit Einbruch der Nacht sie aber wieder nach Palmas zurückbrachten, hielt er es für eine Täuschung, die man ihm bereiten wollte. Seine Spione hatten übrigens ganz richtig gesehen. General Argollo ging während des Tages mit einer bedeutend grösseren Zahl von Truppen vor, als er während der Nacht im Gran-Chaco liess, weil er jeden Augenblick auf einen Angriff der Paraguays gegen die Arbeiter oder die nach und nach fertig werdenden Lager gefasst sein musste. Sehr viel aufmerksamer wurde Lopez freilich, als ihm von dem Fortschritt der Arbeiten an diesem Colonnenwege berichtet wurde, und setzte er auch ganz richtig voraus, dass Villeta das Ziel dieser Umgehung sein werde. Er befahl daher, bei diesem Dorfe eine grosse Schanze zu errichten, die auch von dem Augenblicke an, wo sie vom Flusse aus bemerkbar wurde, Feuer von den Panzerschiffen erhielt. Gleichzeitig formirte er aber auch eine Reserve aus den kampffähigsten Soldaten aller Truppentheile, um bei der Hand zu sein, wenn die Alliirten wirklich den Uebergang in seiner Flanke unternehmen wollten. Auch die Besatzung von Angostura musste dazu einige Bataillone stellen, so dass diese Reserve zu einer sehr respektablen Truppe wurde. Sie wurde am nördlichen Abhange der Lomas Valentinas, auf der Loma Aussilio in ein Lager gelegt, so dass sie in kürzester Zeit bei jener Schanze am Ufer sein konnte.

Die Aufstauung des Wassers am Piquiciry hatte die Stellung der Paraguays zu einer sehr starken gemacht, und war dieselbe — trotz der grossen Verluste, welche sie schon an Geschützen gehabt — doch noch mit über hundert Kanonen vertheidigt, die in Angostura aufgestellten mitgerechnet, welche aus 12 8zölligen, einem 150Pfünder und drei glatten 32Pfündern bestanden, unter denen sich auch der in Tuyuti genommene brasilianische 32Pfünder befand. Munition für diese sowohl, wie für die Infanterie, war reichlich vorhanden, als die Gefechte begannen; beides aber Anfangs sehr

knapp gewesen, da bei dem eiligen Rückzuge vom Tebicuary viel verloren gegangen war, so dass manches Geschütz nur 20—30 Geschosse vorräthig und die Infanterie nur 60 Patronen hatte. Dieser Mangel wurde aber durch fortdauernde Lieferungen aus Assuncion und Cerro Leon ersetzt, so dass jeder Infanterist 240 Patronen in 24 Paqueten zu 10 Stück führte, die er stets bei sich haben musste und in einer besonderen Tasche über die Schulter trug.

Mit dem Besetzen der Position am Piquiciry theilte Lopez dieselbe in 5 Abschnitte, und zwar: Angostura, sowohl die Hauptbatterie als ca. 3000 Fuss Wallbefestigung unter dem Commando des Oberst-Lieutenant Thompson; der rechte Flügel unter Oberst Hermoso; das Centrum unter Oberst Gonzalez. Timbó unter dem Obersten Montiel und der linke Flügel unter dem General Rivarola. Timbó wurde übrigens diejenige Abtheilung genannt, welche Timbó hatte räumen müssen und als eine Reserve zusammenblieb. Im Ganzen mochten es wohl — nach Paraguayschen Angaben — 12,000 Mann sein, von denen indessen ein grosser Theil fast nur noch aus Knaben bestand. Nach Angaben von Seiten der Alliirten, waren es noch 15—20,000 Mann und für diese Zahl sprechen die Gefangenen und später aufgefundenen Leichen. Die Militär-Musik bei den einzelnen Truppen-Abtheilungen hatte ganz aufgehört; was an Musikern übrig geblieben war, wurde von den einzelnen Regimentern gesammelt und in fünf Chöre vereinigt, so dass jede dieser 5 Abtheilungen an der Piquiciry-Linie ein schwaches Chor erhielt. Die Instrumente waren aber so schlecht geworden, dass das Musiziren endlich ganz eingestellt werden musste und die Musiker mit bei den Schanzarbeiten verwendet wurden.

Angostura selbst war jedenfalls der bedeutendste Punkt dieser Stellung. Obgleich nur aus Erdwerken bestehend, während in Humaitá Revetirungen von Mauerwerk gute Dienste geleistet, zeigt doch die nachhaltige Vertheidigung gegen die Panzerschiffe, dass Angostura es war, welches endlich den Gedanken der Umgehung erzwang. Uebereinander gepflöckte Rasenstücke mit Faschinen mussten hier das Stein-Revetement ersetzen. Von einem regelmässigen Tracé hatte nicht die Rede sein können, sondern musste der natürlichen Formation des Terrains gefolgt werden, daher die ganz unregelmässige Form des ganzen Werkes. Bastionsartig vorspringende Geschützstände gestatteten die Flankirung der langen Courtinen. Alle Geschütze schossen en barbette und sogar von erhöhten Geschützständen, um ihnen weiteste Bestreichung zu ermöglichen. Die Profile waren zwölf Fuss für die Grabenbreite bei 6 Fuss Tiefe und $\frac{3}{1}$ Böschung desselben. Obgleich Oberstlieutenant Thompson von sich selbst sagt, dass er bis zum Beginn des Krieges nur Civil-Ingenieur gewesen und von Fortifikation nur sehr oberflächliche Kenntnisse gehabt, so geht aus seinen Zeichnungen sowohl,

als aus seiner Beschreibung, noch mehr aber aus dem musterhaften Widerstande, den das Werk, namentlich dem Geschütz der brasilianischen Panzerschiffe entgegengesetzt, hervor, dass er Tüchtiges geleistet.

Haben wir somit die gegenseitige Stellung und Kräfte überschaut, so müssen wir uns jetzt den Vorgängen wieder zuwenden, die man in dieser Periode des Krieges füglich in diplomatische und militairische scheiden kann, obgleich beide dicht nebeneinander hergingen, ja seltsam genug ineinander griffen. Eine dritte Reihe von Vorgängen, die kronologisch eigentlich ebenfalls schon hier berührt werden müsste, die angebliche Verschwörung gegen den Marschall-Präsidenten und dessen Grausamkeiten — wird anderweitig ihre volle Erledigung finden, weil es uns widersteht, solche Scheusslichkeiten in die Erzählung eines, wenn auch fanatischen, so doch ehrlichen Krieges zu verflechten.

Als Feldmarschall Caxias mit dem Gros vor der Linie des Piquiciry angekommen war, begann auch die Flotte eine grössere Thätigkeit und forcirte zunächst am 1. Oktober vor Tagesanbruch, die Passage an dem Fort Angostura vorüber. Es waren nun sämmtliche Panzer von Humaitá her den Fluss heraufgekommen, und vier derselben erzwangen in der That die Passage. Das Fort richtete alle Abende sämmtliche Geschütze auf eine Linie, welche heraufdampfende Schiffe passiren mussten, denn in der Nacht war es sehr schwer, die Schiffe überhaupt zu erkennen, weil die hohe Waldung auf der Chaco Seite, den Fluss bis fast auf die Hälfte seines Fahrwassers, in tiefe Schatten legte, was denn auch die brasilianischen Schiffe sehr geschickt benutzten. Nur der Wiederschein ihrer Schornsteine in dem beleuchteten Theile des Fahrwassers liess erkennen, wenn ein Schiff sich in Bewegung setzte. Die Geschütze des Forts Angostura liessen denn auch nicht auf sich warten und beschädigte die Menge der gleichzeitig geschleuderten Kugeln die Panzerdampfer zwar empfindlich, aber doch nicht bis zum Sinken. Nach Sonnenaufgang kamen noch 3 Panzerdampfer heran, und zuletzt das hölzerne Kanonenboot Belmont, an dessen Bord sich der Admiral befand. Dies Schiff erhielt eine Kugel aus dem Whitworth 150 Pfünder, gerade über seiner Wasserlinie, so dass es augenblicklich umkehrte, und hinter einem Ufervorsprunge Schutz suchen musste. —

Während die Schiffe auf diese Weise die Passage forcirten, fand auf Befehl des Marschall Caxias eine Rekognoszirung auf der ganzen Piquiciry-Linie statt, an welcher über 20,000 Mann Theil nahmen. Man hatte Furthen erspäht, es wurden flachgehende Fährboote ins Wasser geschoben, kurz, der Uebergang über das Wasser zwar von einigen Bataillonen bewerkstelligt, auch zwei, zwischen der Fortifikation und dem Ufer liegende Flêchen genommen, aber nicht besetzt gehalten, da sie direkt unter dem Geschützfeuer des Paraguays lagen. Der grösste Theil der aufgestellten Truppen

blieb überhaupt auf dem südlichen Ufer, denn es zeigte sich, dass ein Sturm auf die langausgedehnte Fortifikation, deren Courtinen höchst wirksam durch Geschützfeuer bestrichen werden konnten, sehr viele Menschenleben kosten musste, und da man annehmen durfte, dass sich, wie bei Curupaity hinter der ersten Linie, noch eine zweite mit denselben Hindernissen erheben könnte, so blieb der Angriff wirklich nur eine Rekognoszirung und rückten die Truppen wieder in ihre Lager bei Palmas ein. Jedenfalls hat dieses Pulsfühlen an der Frontstellung, den Gedanken an die Umgehung durch den Gran-Chaco hervorgerufen.

Diejenigen Panzerdampfer, welche die Ufer-Batterie passirt hatten, rekognoszirten den Fluss nach aufwärts und ein kleiner Monitor lief auch in den Buey-Muerto (todten Stier), ein Arm des Paraguay, der von einer Insel gebildet wurde, an deren Südspitze die Panzer im eigentlichen Paraguay liegen blieben. Der Buey-Muerto-Arm vereinigt sich erst vor der Höhe von Villeta mit dem Hauptarm, und überzeugten sich die Brasilianer erst bei dieser Gelegenheit davon, dass er schiffbar sei. Da die Schiffe sich an der Insel fest vor Anker legten, so wurde Lieutenant Fleitas mit 20 Schützen das Ufer aufwärts geschickt, um sich ein gut gedecktes Versteck aufzusuchen und von hier aus die Verdecke der Schiffe zu beschiessen. Er bemerkte, dass ein Boot von den Schiffen an das Land gekommen war, um Holz zu fällen, legte den brasilianischen Matrosen einen Hinterhalt, überfiel sie und tödtete ihnen, nach Thompsons Angabe, 25 Mann, während er nur 2 Mann dabei verloren haben will. In der Nacht hoben die Paraguays am Ufer einen gut gedeckten Schützengraben aus, und beschossen nun, wie bei einem Scheibenschiessen die Verdecke der Schiffe, sobald sich Mannschaft auf denselben sehen liess. Nach zwei Tagen gingen die Schiffe weiter aufwärts und ankerten an der Nordspitze der Insel. Eins derselben kam am 8. Oktober während der Nacht ungehindert an Angostura vorüber, um zu Thal zu fahren. Am 10. dagegen kamen 2 andere zu Berg und zwar zusammengekoppelt und ebenfalls bei Nacht. Sie hatten natürlich alle Lichter gelöscht und kamen ebenfalls unbeschädigt durch, wenn sie auch einige Mann dabei verloren. So gingen wiederholt Panzer den Fluss hinauf und hinunter, und zwar kamen sie bei der Thalfahrt immer nur mit dem Strome, ohne Dampf einzusetzen, damit man durch das Geräusch ihre Annäherung nicht bemerken sollte. Sobald aber die Angostura-Geschütze feuerten, sezten sie volle Dampfkraft ein und rauschten in möglichster Schnelligkeit vorüber. Eine einzige schwere Beschädigung kam vor, und zwar am 26. November, wo der Brazil, welcher am 22. zu Thal gedampft war, mit zwei anderen Panzern und einem Schleppdampfer, sowie mit einem Transportboot, wieder zu Berg fuhr. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Brazil 31 Kugeln, darunter fünf 150 Pfünder; sein Capitain wurde ver-

wundet; drei Offiziere, der Steuermann und mehrere Matrosen getödtet. Das Schiff kam nur noch bis auf die Höhe von Villeta, wo es auf der Chaco-Seite vor Anker gehen musste, um sofort Ausbesserungen vorzunehmen. Da die Splitter des herausgehauenen Holzes in das Wasser geworfen wurden, und sich darunter auch Thüren und Täfelwerk der Cajüten befanden, die Paraguays dieses Holzwerk aber auffischten, so erkannten diese daraus, dass ihre Kugeln sehr gut gewirkt hatten; jedenfalls mussten sie doch in das Innere des Schiffes gedrungen sein.

Neben dieser kriegerischen Benutzung des Flusses, bei welcher zum ersten Male die sämmtlichen Panzer der brasilianischen Flotte, — nach deren Sendung schon Admiral Tamandaré so vielfach verlangt, und von deren Anwesenheit die Flottenbefehlshaber überhaupt einen Erfolg in diesem Flusskriege abhängig gemacht hatten, — in Thätigkeit kamen und die von den Commandeuren der Regierung gestellten Bedingungen rechtfertigten, erschienen auch hier wieder eine Menge neutraler Schiffe, welche vielfach die kriegerische Aktion hinderten. Zuerst fand sich der Unions-Kriegsdampfer Wasp in der Mitte des September ein, um den Gesandten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Mr. Washburn, der schon längst seine Abberufung verlangt hatte, aus Assuncion abzuholen. Es wurde ihm gestattet, an Angostura vorüber und bis auf die Höhe von Villeta zu fahren, wo er den Gesandten erwartete, der auch auf dem Paraguayschen Dampfer Pirabébé kam, am Bord des Wasp ging und von dem Pirabébé bis zu den brasilianischen Panzern begleitet wurde. Hier zog der Pirabébé seine Parlamentairflagge wieder ein, unter welcher er den Fluss herabgekommen war, und fuhr nach Assuncion zurück, wohin sich die überhaupt noch vorhandenen Paraguayschen armirten Schiffe zurückgezogen hatten.

Am 30. September kamen 3 Schiffe — ein englisches, französisches und italiänisches — zu gleicher Zeit vor Angostura an, wo sie ihre Anker fallen liessen. Nachdem jedes der Schiffe einen Brief an den Marschall-Präsidenten abgegeben hatte, wurde ihnen angedeutet, sie möchten weiter den Fluss hinunter bei Itapirù vor Anker gehen, was sie auch thaten, so dass ihre Lichter von Angostura aus gesehen werden konnten. Das benutzten einige brasilianische Panzer, und gingen gerade in dieser Nacht an den Batterien vorbei, flussaufwärts. Der Admiral selbst befand sich bei dieser Gelegenheit auf einem der Schiffe. Zu den drei neutralen Schiffen kam am 3. November auch noch das britische Kriegsschiff „the Beacon," Capt. Parsons, welches die Engländer abholen wollte, die sich noch im Dienste Paraguays befanden. Auf dem Linnet — eines der drei erwähnten neutralen Schiffe, die schon am 30. September angekommen waren, befand sich der Gesandtschafts-Sekretair Mr. Gould, dessen Vermittelungsversuche ein so wenig erfreuliches Ende genommen und der das Schreiben der Regierung wegen

Entlassung und Auslieferung der Engländer übergeben hatte, aber nicht zu Lopez in's Hauptquartier gegangen war, obgleich dieser ihn dazu eingeladen hatte. Dagegen gingen der französische und italiänische Capitain, so wie Capt. Parsons an das Land, und hatten persönlichen Verkehr mit dem Marschall-Präsidenten; der Erfolg war, dass nur ein Dr. Fox, so wie mehrere Engländerinnen und deren Kinder sich auf dem Beacon einschifften, um aus Paraguay fortzukommen, weil die meisten der in Lopez Dienste stehenden Handwerker, Mechaniker und Techniker erklärten, es ging ihnen gut und würden sie Paraguay nicht verlassen. Ein Handwerker blieb sogar bis Mitternacht bei seiner Frau auf dem Beacon, kehrte dann aber freiwillig an das Land zurück, indem er dem Capitain Parsons erklärte, dass weder er noch irgend ein anderer Engländer Lust hätten, den Dienst des Marschall-Präsidenten zu verlassen. Dieser Mann war anfangs ein untergeordneter Gehülfe im Arsenal von Assuncion gewesen, hatte sich aber, da alle seine Vorgesetzten nach und nach verstarben, bis zum obersten Werkführer desselben aufgeschwungen.

Der „Beacon" hatte übrigens nicht da geankert, wo die übrigen neutralen Schiffe lagen; sondern war näher an die Batterien herangefahren als dies irgend ein Schiff in Kriegszeit thun würde. Als Thompson das sah, weckte er seinen Gehülfen Carillo und machte ihn auf die Befehle aufmerksam, welche die Angostura-Batterie von Lopez hatte, auf jedes Schiff zu schiessen, das an der Batterie vorüberfahren wolle, übertrug ihm, da er selbst englischer Unterthan war, das Commando, mahnte ihn seine Pflicht zu thun und erklärte gleichzeitig, dass er sich von dem Augenblicke an, wo die erste Kugel gegen ein englisches Schiff abgeschossen würde, als aus dem Dienst Paraguays entlassen betrachten müsse. Gleich darauf erhielt Thompson auch die Ordre von Lopez, auf den Beacon zu feuern, wenn das Schiff Miene machen sollte, ohne seine Genehmigung flussaufwärts zu fahren, wobei hinzugefügt war, der Marschall-Präsident müsse sich wundern, dass Thompson das englische Schiff überhaupt schon so nahe an die Batterien herangelassen, wie man dies aus dem hochgelegenen Hauptquartiere sehr wohl sehen könne. Glücklicherweise kam es zu keinem Conflikt, da Capitain Parsons bald darauf auf sein Schiff zurückkehrte, und dasselbe nun weiter abwärts ankern liess. —

Während der Monate Oktober und November, fand fortdauernd ein Kommen und Gehen neutraler Schiffe statt. Die Capitains derselben kamen gewöhnlich an das Land, und wurden auch im Hauptquartier von Lopez empfangen. Das italiänische Schiff nahm 32 Weiber und Kinder auf, das französische eine geringere Zahl, darunter aber den Kanzlei-Chef des französischen Consulates, der bis dahin als ein Verschwörer gegen Lopez in Gefangenschaft gehalten worden war. Diese Einschiffungen erfolgten von

Angostura aus. Ebenso der Transport der Kisten, die 6 oder 8 Mann kaum aufheben konnten, welche die im Jahre 1867 als patriotische Gaben gesammelten Schmucksachen der Paraguayschen Damen und eine Ladung Dublonen enthielten.

Am 3. Dezember kam auch der Unionsdampfer Wasp wieder den Fluss herauf; diesmal mit einer Admirals- und Gesandtenflagge. Der neue Gesandte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, General Mac-Mahon, der den abgegangenen Gesandten, Mr. Washburn ersetzen sollte, befand sich nämlich am Bord des Schiffes. Er kam, um die Herren Masterman und Bliss — über deren Verhältnisse wir auf den Abschnitt über die angebliche Verschwörung verweisen — zurückzufordern. Erst kam der Capitain des Wasp, Mr. Kirkland, an das Land, begab sich zu Lopez und veranlasste diesen eine Conferenz mit dem General Mac-Mahon und dem Admiral Davis in Angostura selbst und im Hause des Commandanten Thompson abzuhalten, was denn auch geschah. In Folge desselben wurden die beiden genannten Personen ebenfalls als „gefangene Verschwörer“ ausgeliefert. Nun erst trat General Mac-Mahon seinen Posten als Gesandter bei dem Marschall-Präsidenten an.

Während diese neutralen Schiffe vor den Angostura-Batterien lagen, benutzten brasilianische Panzer hin und wieder die Gelegenheit, fuhren hinter diese, und warfen über sie hinweg, Geschosse nach Angostura hinein, die aus Respekt vor der neutralen Flagge die im Wege lag, aus den Ufer-Batterien nicht erwiedert werden konnten. Die brasilianischen Commandeure konnten nicht wohl schlagender auf das unpassende und anmassende Benehmen dieser Schiffe aufmerksam machen, sich während offener Feindseligkeiten zwischen dieselben zu drängen. Nur mit den englischen Schiffen machten sie diesen Versuch nicht.

Die Arbeit an den Colonnen-Wegen durch den Gran Chaco hatte den ganzen Oktober und die erste Hälfte des November in Anspruch genommen. Trotzdem man nur Schritt für Schritt vorgegangen war, durch einen Telegraphen, Anlage von Aufnahme-Stationen für Kranke, Blockhäuser, dauerhafte Herstellung des Knüppeldammes, Bauten, Dämme u. s. w. alles möglichst gut gemacht zu haben glaubte, so zerstörte das steigende Wasser doch Manches eben fertig gewordene. Starke Baumstämme die man nebeneinander über einen Sumpf gelegt, schwammen am Tage darauf wieder einzeln im Wasser umher, und es war zu befürchten, dass ein noch höherer Wasserstand, vielleicht gerade in dem Augenblick die ganze Anlage unbrauchbar machen könnte, wo sie benutzt werden sollte.

XXIV
Die Entscheidungen.

Vice-Admiral Visconde de Inhauma, hatte am 25. November von der Panzer-Station am Buey muerto, die Meldung an den Feldmarschall Caxias gesandt, dass gerade dem Punkte gegenüber, wo der Chaco-Colonnenweg das Ufer des Paraguay berührt, die Paraguays bei dem Dorfe Villeta Schanzen errichteten. Daraus ginge hervor, dass Lopez die Absichten der Alliirten erkannt, oder erfahren haben musste, und entschlossen war, sie zu vereiteln. Dadurch musste sich auch die schon gegebene Disposition ändern und Feldmarschall Caxias entschloss sich daher an Ort und Stelle, selbst über die Lage zu urtheilen. Er setzte bei Palmas über den Paraguay, und inspizirte die Arbeiten den ganzen Colonnenweg entlang, bis zum Passo das Coroas, wo er dem General Argollo seine ganze Zufriedenheit für das Geleistete aussprach, obgleich das immer noch steigende Wasser wieder manche Beschädigung herbeigeführt hatte. Auf den vorausgegangenen telegraphischen Befehl erwartete hier der kleine Dampfschlepper den Höchstkommandirenden in dem engen Arme des Aracuay, von den Eingeborenen auch Riacho de Villeta genannt. Hier begrüsste ihn der Baron da Passagem, worauf man in den Paraguay dampfte, und das linke Ufer des Flusses rekognoszirte, während die sämmtlichen oberhalb des Buey muerto liegenden brasilianischen Panzer das Dorf Villeta und die dort stattfindenden Arbeiten beschossen. Man überzeugte sich, dass die von den Paraguays begonnenen Schanzen nur sehr unbedeutende Erd-Aufwürfe waren. Sie begannen in einem Gehölze, welches in halbrunder Form ausgehauen war, und allerdings eine stärkere schon fertige Fortifikation erwarten liess, die man erst im Augenblicke des Gebrauchs durch Niederlegen der Bäume démaskiren wollte. Jedenfalls ging aus dieser Vorbereitung und selbst aus dieser Wahrscheinlichkeit hervor, das auf die Wirkung einer Ueberraschung bei dem beabsichtigten Angriffe nicht mehr zu rechnen sei. Als daher der Höchstcommandirende in den Gran-Chaco zurückgekehrt war, wurde, in Berathung mit den Generalen und den Flotten-Befehlshabern, festgestellt, dass

der Uebergang über den Paraguay nun bei San Antonio eine halbe Meile nördlich von Villeta stattfinden soll, was natürlich bis zum Augenblick der Ausführung geheim zu halten sei. Die Schiffskapitaine mussten angeben, wie viele Mannschaften sie transportiren und wie oft sie mit Ein- und Ausschiffen, über den Fluss hin und her fahren könnten. Zugleich wurde die Verproviantirung für die übergegangenen Truppen besprochen, und der Transport derselben geregelt, da abermals die Truppen Alles auf mehrere Tage hinaus aus den Gran-Chaco beziehen mussten, wo die Vorräthe in den Lager-Stationen aufgehäuft waren. Vor allen Dingen schien es indessen geboten, sich zu vergewissern, ob nicht von Assuncion her dem Uebergange Hindernisse vorbereitet wurden, und erhielt Baron da Passagen den Auftrag, sofort mit einigen Panzern bis Lambaré, dicht bei Assuncion vorzugehen, und zu sehen, ob vielleicht von dort her irgend etwas zu erwarten sei. Baron da Passagen fuhr auch sogleich flussaufwärts und erschien am 23. November vor der Hauptstadt, fand den Wasserweg vollkommen offen und unvertheidigt, keine Spur von Ufer-Batterien und Assuncion anscheinend von seinen Einwohnern verlassen. Es wurden einige Geschosse auf das Arsenal, auf das Zollhaus und auf das Palais des Präsidenten geworfen, von welcher sogar die Landesflagge heruntergeschossen wurde. Es wurden zwar auch 5 Schüsse aus der Stadt auf die Schiffe abgefeuert, die aber keinen Schaden zu thun vermochten.

Feld-Marschall Caxias hatte sich überzeugt, dass durch diese Umgehung ein entscheidender Erfolg in fast sichere Aussicht gestellt war, und beschloss, im Gegensatz zu der anfänglich gegebenen Disposition, diesen Angriff von Norden her in den Rücken und in die rechte Flanke der ganzen Piquiciry-Stellung zur Hauptsache, den Angriff gegen den Piquiciry selbst aber zu eine Diversion zu machen. Es erfolgte daher der Befehl, dass der grösste Theil der bei Palmas lagernden brasilianischen Truppen ebenfalls in den Gran-Chaco transportirt werden solle, was bis zum 3. Dezember ausgeführt war, so dass sich vom 3. bis 5. Dezember die Hauptmacht der Alliirten und der Höchstkommandirende selbst im Gran-Chaco befanden. Hätte der Marschall-Präsident Lopez davon erfahren, so würde er vielleicht nicht gezögert haben, die am Piquiciry stehen gebliebenen Argentiner zu überfallen, und so seinerseits die Alliirten von ihrer Landverbindung mit dem Tebicuary und Humaitá abzuschneiden.

Das Commando der zuerst nach San Antonio überzuschiffenden Avantgarde behielt General Argollo, doch schloss sich ihm in ununterbrochener Folge gleich das Gros an. Jedermann im alliirten Heere fühlte, dass es nun zu entscheidenden Kämpfen in offenem Felde kommen musste und so war die Spannung bei Offizieren und Soldaten gross. Von Seiten der Flotte war alles Mögliche geschehen, um Ein- und Ausschiffung zu beschleunigen, und

hatte man damit bereits in der Nacht zum 5. Dezember angefangen, so dass der erste Transport, ungefähr 3 Bataillione mit einigen Feldgeschützen, mit Tagesanbruch den 5. bei San Antonio an's Land steigen konnte. Ihm folgten bis Mittag 8000 und bis zum Abend alle 20,000 Mann. Nach dem Befehle des Feld-Marschall Caxias sollte General Argollo sich unmittelbar nach der Landung an den Itaroró-Bach ziehen, der, von Osten kommend, sich zwischen San Antonio und Villeta in den Paraguay ergiesst und über den eine Brücke diese beide Orte verbindet, diese auch zu einem Viehhofe „Baldovino" führt. Da indessen zu einer raschen Besetzung dieser Brücke auch Cavallerie gehörte, diese aber erst später übergeschifft wurde und beim Ausschiffen mehr Mühe machte, als die Infanterie, General Argollo auch wohl den Landungsplatz nicht eher verlassen wollte, ehe nicht eine genügende Zahl Truppen dort seinen Abmarsch ersetzt hatte, so zögerte er. Als daher um 1 Uhr Mittags Feld-Marschall Caxias sich ebenfalls, an der Spitze des Gros, im Gran-Chaco eingeschifft hatte und bald darauf bei San Antonio landete, fand er die Brücke über den Itaroró noch nicht von dem General Argollo, wohl aber von Paraguayscher Cavallerie besetzt, welche bei Villeta gestanden und auf das Vorbeifahren der alliirten Truppen-Transporte an den Itaroró gejagt war, um diesen Uebergang zu vertheidigen. Hätte die Landung der ersten drei Bataillione nur eine halbe Stunde früher ausgeführt werden können, so würde der nun nothwendig werdende Kampf erspart worden sein. —

Am 6. Dezember früh erfolgte ein allgemeiner Vormarsch gegen den Itaroró, wo indessen schon am Abend des 5. 5000 Mann Paraguays mit 12 Geschützen unter dem General Caballero eingetroffen waren. Es waren dies dieselben Truppen, welche der Marschall-Präsident auf die erste Nachricht, dass es den Alliirten mit der Umgehung durch den Gran-Chaco Ernst sei, unter dem Namen eines „Rerserve-Corps" hatte bilden lassen. Am 6. früh hatten die brasilianischen Vorposten noch nichts von der Anwesenheit dieser Reserve bemerkt, weil sie sich sorgfältig in einem der dichten Gehölze verborgen hielt, welche auf dem Wege von der Itaroró-Brücke nach dem Baldovino-Pass und Villeta, wie Inseln auf einer grossen Wasserfläche liegen. Für den Angriff gegen die Brücke hatte Feld-Marschall Caxias den General Argollo bestimmt, dagegen sollte Baron v. Herval mit dem 3. Corps auf dem linken Flügel den Itaroró aufwärts, einen Uebergang zu finden suchen, um den Vertheidigern der Brücke in den Rücken zu fallen. Die Annäherung an den Itaroró war für beide Theile schwer, da meist sehr enge Wege, ja dicht vor der Brücke ein Hohlweg zu passiren war. Als General Argollo an der Spitze seiner 2. Division — die 1. blieb in Reserve — sich ausbreitete, um die Brücke zu forciren, sah er plötzlich wie durch einen Zauberschlag die Paraguays aus den Gehölzen hervor-

brechen, die Brücke selbst stark, und das ganze jenseitige Ufer genügend gegen einen Angriff besetzen, und wurde er sogleich mit nachhaltigem Geschützfeuer empfangen, welches eine Batterie unter dem Commando des Majors Moreno abgab, die auf einen Hügel dicht hinter der Brücke aufgefahren war. Zweimal erzwangen die Brasilianer den Uebergang über die Brücke, und mussten beide Male wieder über dieselbe zurückgehen, da die Paraguays jedesmal den Moment abwarteten, wo einige Compagnien herübergekommen waren, um dann ein so mörderisches konzentrisches Feuer auf das Häuflein zu richten, dass nur wenige derselben überhaupt über die Brücke zurücklaufen konnten. Erst beim dritten Vordringen gelang es dem Obersten Fernando Machado de Souza, sich festzusetzen, da er sich nicht aufhielt, sondern gleich den Hügel hinaufstürmte, von welchem jene Batterie mit Kartätschen feuerte. Er bezahlte die eben so kühne, wie ruhmreiche That mit seinem Leben, öffnete aber den nachdringenden Truppen die Gasse. Nun entspann sich — schon hatte der Kampf zwei Stunden gedauert — ein lebhaftes Feuergefecht zwichen der Infanterie, während die Artillerien sich von den Uferhöhen herab gegenseitig beschossen. Die Paraguays hatten hierbei den Vortheil, schon Deckung zu haben, während die Brasilianer sie sich erst suchen und erkämpfen mussten, und es fing auch hier wieder an schlecht zu stehen, da andere, weiter zurückstehende Paraguaysche Geschütze doch wieder die Brücke beschossen und so das weitere Vordringen der 1. Division unmöglich machte. Als Feld-Marschall Caxias diese Lage der Dinge übersah, und auch keine Meldung vom Baron von Herval über dessen Vorschreiten auf dem linken Flügel erhielt, setzte er sich selbst an die Spitze der noch gedeckt stehenden Bataillone der 1. Division und führte dieselben über die Brücke. Bei diesem Anblick zogen sich die Paraguays vor der ihnen nun gegenüberstehenden Uebermacht in Unordnung zurück und liessen die Brasilianer im Besitz des theuer erkauften Schlachtfeldes, auf welches sie 6 Geschütze und, nach dem Bericht des Höchstkommandirenden an den Kaiser, 1200 Todte zurückliessen, was auch Paraguaysche Berichte zugestehen, den Brasilianern aber einen Verlust von 3000 Mann Todte zuschreiben.

Baron v. Herval hatte so schlechte, enge und fast unpassirbare Wege am Itaroró entlang gefunden, bis er eine Fuhrt erreichte, durch die er das jenseitige Ufer gewann, dass er erst eine halbe Stunde nach dem Rückzuge der Paraguays auf dem linken Flügel des Feldmarschalls erscheinen konnte. Hätte er früher in den Gang des Gefechtes eingreifen können, so würde wahrscheinlich das ganze Reserve-Corps der Paraguays ausser Gefecht gesetzt worden sein.

Uebersieht man den Gang dieses Gefechtes, so fragt man sich zunächst,

was den General Caballero veranlasst haben könne, die Brücke über den Itaroró nicht ungangbar zu machen, da er sich doch sagen musste, dass ein hier gewonnener Erfolg der Alliirten die ganze Piquiciry-Stellung aufs Aeusserste gefährden würde. Wollte er vielleicht die eigene Verbindung mit Assuncion nicht unterbrechen? Oder hoffte er so zuversichtlich auf ein Zurückwerfen seines Gegners? Er musste sich doch sagen, dass er hier zum ersten Male, neben taktischen Vortheilen der Alliirten, auch einer strategischen Idee gegenüberstand, welche ein nachdrücklicheres Anfassen ankündigte. Ebenso erstaunlich ist, dass nicht schon am 5. ein besseres Rekognosziren der Ufer des Itaroró von Seiten des Barons Herval stattgefunden. Wenn man eine halbe Stunde zu spät kommt, so beweist das zunächst, dass man eine halbe Stunde zu spät aufgebrochen ist, und da sich auf dem nördlichen Ufer des Itaroró keine paraguaysche Truppen befanden, so hätte der Nachmittag und Abend des 5. Dezember verwendet werden müssen, um über die Anmarschwege und eine Fuhrt nicht mehr im Zweifel zu sein. Schliesslich muss es wohl in örtlichen Verhältnissen gelegen haben, dass die sämmtlichen Boote der Flotte nicht einige Bataillone entweder vom Landungsplatze bei San Antonio oder vom Gran-Chaco her, an dem Einfluss des Itaroró vorüber, zwischen diesen und Villeta an das Ufer gesetzt, deren plötzliche Erscheinung in der linken Flanke Caballero's den Widerstand jedenfalls gelähmt, wenn nicht unmöglich gemacht hätte. Selbst im schlimmsten Falle hätten sich so verwendete Bataillone unter den Kanonen der Panzer auf dem Paraguay wieder einschiffen können. Statt dessen wurde die feindliche Stellung gerade an ihrem stärksten Punkte angegriffen; zwar tapfer und siegreich, aber zu blutig für den ersten Schritt einer weitaussehenden Operation, denn dass die Paraguays sich durch Misslingendes nicht einschüchtern liessen, davon hatte der ganze mehrjährige Verlauf des Krieges Proben genug gegeben.

Die Generale Argollo und Gurjão waren übrigens in dem oft zu einem Handgemenge ausartenden Gefechte verwundet worden. Obgleich eine Meldung nach der anderen die erlittene Niederlage bestätigte, liess der Marschall-Präsident sie doch bei den um sein Hauptquartier lagernden Truppen als einen entscheidenden Sieg verkünden und schickte sogar den Befehl nach Angostura, sämmtliche Flaggen als Zeichen der Freude über den abermaligen Sieg der Paraguays aufziehen zu lassen, was im ersten Augenblick die noch bei Palmas und Itapirú stehenden Argentiner verleitete, an ein Missglücken der Operation des Feld-Marschall Caxias zu glauben, bis sie eines Besseren belehrt wurden.

Das Wetter war im Laufe des 6. Dezember ausserordentlich schlecht geworden. Gewaltige Regengüsse stürzten herab, und überall zwischen den Hügeln bildeten sich Wasserläufe, die mit grosser Gewalt dem Paraguay

oder dem Itaroró und Avahy zuströmten. Die Truppen mussten nicht allein den ganzen Tag, sondern auch die Nacht über bivouaquiren, weil vor allen Dingen im Angesicht des Gegners, das Schlachtfeld behauptet, die Todten begraben und die ziemlich auseinandergekommenen Truppen wieder geordnet und organisirt werden sollten, denn sowohl aus dem Terrain, als aus dem Widerstande der Paraguays hatte man erkennen können, dass es hier noch harte Kämpfe geben würde. Auch machte der Transport der Verwundeten übers Wasser nach dem Gran-Chaco bei diesem Sturmwetter ungewöhnliche Schwierigkeiten. Die Paraguays sammelten sich ihrerseits wieder in den das Schlachtfeld begrenzenden Gehölzen und schafften sich während der Nacht Deckungen, weil sie am Tage darauf einen erneuten Angriff der Alliirten erwarten mussten.

Am 7. blieb das 1. Corps, unter dem Commando des Brigade-Generals José Luiz Menna Barreto, der an die Stelle des verwundeten Argollo getreten war, in seiner Stellung, ebenso das III. Corps unter Herval, während Caxias mit dem II. sich um den linken Flügel der Paraguayschen Stellung bis an das alte Wachthaus (Guardia) Ipané oder Capilla de Ipané an den Paraguay zog, wo die weitere Ueberschiffung von Cavallerie und Artillerie vom Gran-Chaco her erfolgte und gegen die nahen Paraguays gedeckt werden musste. Auf dem Marsche dahin stiessen die Truppen des II. Córps nur auf eine Paraguaysche Feldwache, die offenbar dort hingestellt war, um die Bewegung der Brasilianer zu beobachten, ohne Mühe vertrieben wurde, und den Brasilianern das ganze Terrain bis an den Avahy frei liess. Das Wetter wurde so schlecht, dass jede kriegerische Operation oder Marschbewegung sich von selbst verbot, und bis zum 11. die Gegner sich nur beobachtend gegenüberstanden. Von den Paraguays wurde diese Zeit aber dazu benutzt, um die Verhaue um den Loma Cumbarity und den Loma Ivaté noch mehr zu verstärken, denn dass Caxias es auf diese abgesehen hatte, ergab sich aus der ganzen Lage.

Gerade um diese Zeit war in den La Plata-Ländern, in ganz Süd-Amerika, ja bis Europa, das Gerücht besonders thätig, um von ausserordentlichen Dingen und Vorgängen zu erzählen. Bald hatte Angostura kapitulirt, bald Sarmiento, der an Stelle Mitre's gewählte neue Präsident der Argentinischen Confóderation, dem Kaiser von Brasilien die Allianz aufgekündigt, bald war Lopez nach Bolivien entflohen oder hielt sich in Corrientes verborgen, bald hatte er ganze Bataillone aus Weibern formirt, und sie für das Gefecht im freien Felde nicht allein zu begeistern sondern auch abzurichten gewusst. Einmischung und Anerbietungen zur Vermittelung, Staats-Banquerotte, Seuchen, wurden in Bewegung gesetzt, um je nach dem Antheil, den man an dem Einen oder Andern nahm, zu verwirren oder zu fördern.

Die Panzerschiffe hatten bei dem wiederholten Passiren der Batterien von Angostura doch einzelne so üble Erfahrungen gemacht, dass sie nach und nach sehr vorsichtig in ihrer Annäherung wurden. Obgleich die grössere Zahl der Panzer bereits nördlich von Angostura lag und beim Uebergang der Truppen über den Paraguay hülfreich waren, verhielten sie sich doch abwartend. Die Artilleristen in den Uferbatterien hatten die Distanzen so genau kennen gelernt, dass fast jedes Schiff, welches von Palmas her zum Vorschein kam, auch sofort von einer Kugel schon auf 3000 Fuss Entfernung getroffen wurde. Nur der Mariz e Barros war noch nie getroffen worden. Die Artilleristen in Angostura erkannten dieses Schiff schon daran, dass der Capitain und noch eine andere Person gewöhnlich auf dem kasemattirten Drehthurme standen, und so dem Feuer Trotz boten. Beide trugen immer weisse Westen. In der Nacht zum 8. Dezember kam dieser Mariz e Barros mit einem Monitor im Schlepptau den Fluss hinaufgedampft, und wieder standen die beiden Offiziere mit weissen Westen auf dem Drehthurme. Diesmal wurde das Schiff getroffen und das Geschoss tödtete die beiden Offiziere, beschädigte auch das Schiff sehr gefährlich. Der Monitor kehrte sogleich um und liess sich den Strom wieder hinabtreiben; der Mariz e Barros setzte aber mit ersichtlicher Mühe seinen Weg flussaufwärts fort, und kam bis zur Station am Buey muerto.

Obgleich das Regensturmwetter bis zum 11. fortgedauert hatte, und auch an diesem Tage noch nicht nachlassen wollte, so beschloss Feld-Marschall Caxias doch, seine Operationen fortzusetzen und den Erfolg vom 6. am Itaroró, weiter auszubeuten. Alle Todte waren begraben, alle Verwundete in die Aufnahme-Stationen des Chaco-Colonnenweges geschafft. Munition und Proviant in genügenden Quantitäten über den Paraguay geschafft, und die Truppen vom besten Geiste beseelt, da ja nun das Ende des Krieges in nächster Aussicht stand. Diesmal hatten auch genügende Rekognoszirungen stattgefunden, deren Ergebniss war, dass die Paraguays mit circa 5000 Mann — die Lücken des 6. Dezember waren durch neue Truppen wieder ausgefüllt worden, — und mit 12 Geschützen den ganzen Lauf des Baches Avahy entlang, Stellung genommen, sich eingegraben und Villeta selbst stark besetzt hatten. Das von ihnen vertheidigte Terrain war wellenförmig, hin und wieder bewaldet und in der Niederung durch den fortwährend herabstürzenden Regen mit Lachen und Tümpeln bedeckt. Hinter ihrer Stellung erhoben sich die Lomas de Ausilio und Cumbarity, der letztere stark verhauen und mit Schützengräben umzogen, weil sich auf ihm die Majoria (Commandantur, Verwaltung, Gefängniss u. s. w.) befand. Hinter dem Loma Cumbarity erhob sich ein noch höherer Hügel, der Loma Ito Ivaté, auf welchem das Haus stand, welches der Marschall-Präsident sich bei seiner Uebersiedelung von San Fernando hierher, hatte erbauen

lassen. Gegen diese Stellung konnte nun gleichzeitig und in ihrer ganzen Ausdehnung an jedem einzelnen Punkt, mit Uebermacht vorgegangen werden.

Es ist auffallend, dass sich über dies Gefecht vom 11. am Paso Baldovino, oder bei Villeta genannt, so wenig ausführliche und die Totalität der Vorgänge anschaulich machende Berichte oder Darstellungen finden. Man wird fast versucht, in diesem Mangel einen Grund für die Annahme zu finden, dass dieses Gefecht — unstreitig das brillanteste und am unzweifelhaftesten siegreiche des ganzen Krieges — durchaus regelmässig verlaufen ist. Der einzige ungewöhnliche Umstand war der, fast zu einem Orkane ausartende Regensturm, der den Brasilianern gerade ins Gesicht schlug. Baron Herval hatte mit dem III. Corps, als Avantgarde, den ersten Vorstoss gegen den Avahy zu machen, vertrieb mit Leichtigkeit das Paraguaysche Detachement im Viehhofe Baldovino, und in den bis zum Flusse liegenden Waldparzellen, warf sie über den Avahy zurück, und sah nun jenseits die Paraguays so aufgestellt, dass sich daraus erkennen liess, sie seien entschlossen, die ihnen durch den Fluss günstige Position zu halten. Baron Herval liess seine überlegene Artillerie diesseits überall an günstigen Stellen auffahren und den Gegner mit Granaten, Kartätschen und Raqueten so lange beschiessen, bis er ihn mürbe glaubte, dann gab er den Befehl, den Avahy zu überschreiten, was an einzelnen Stellen nur mit Gefahr des Ertrinkens von den Truppen ausgeführt wurde, da der sonst nur seichte Wasserlauf durch die Regengüsse sehr angeschwollen war. Als 3 Bataillone und einige Regimenter Cavallerie auf dem jenseitigen Ufer angekommen waren, erhöhte sich aber auch die Feuerwirkung der Paraguays gegen dieselben. Nun gingen auch die Corps I und II vor, überflügelten die Paraguays von beiden Seiten, hatten aber überall schwere Arbeit, da die Paraguays auch hier mit ausserordentlicher Tapferkeit fochten. Vier Stunden dauerte der Kampf und endete mit einer vollständigen Auflösung und theilweisen Vernichtung des Paraguayschen Reserve-Corps. Zwar wurde Baron v. Herval durch einen Schuss durch die Backenknochen verwundet, gegen 4000 Mann waren todt oder verwundet ausser Gefecht gesetzt; aber auch sämmtliche 12 (nach anderen Angaben 17) Paraguaysche Geschütze, 11 (7) Fahnen, 700 gesunde und 500 verwundete Gefangene in den Händen der Brasilianer, so dass nur 200 Mann entkamen. Es war der vollständigste Sieg, den bis jetzt die Alliirten errungen.

Bei den Paraguays war General Caballero, ihr Befehlshaber, vom Pferde gerissen, seines Poncho und seiner silbernen Sporen beraubt und niedergeschlagen worden, so dass sich bei den Alliirten das Gerücht von seinem Tode verbreitete. Er erholte sich aber wieder, und stellte sich schon am Tage darauf im Hauptquartier des Marschall-Präsidenten ein. Die

Obersten Serrano und Gonzalez fielen in Gefangenschaft, ebenso Major Moreno, Commandeur der Artillerie, dieser verwundet und Major Mongelos, überhaupt alle Offiziere, die nicht todt auf dem Schlachtfelde liegen geblieben. War das böse Wetter daran Schuld, oder machte die Siegesfreude nachlässig? Jedenfalls war die Bewachung der Gefangenen nicht genügend, denn wie Caballero, so kamen bald darauf auch Moreno und Mongelos zu Lopez zurück.

Die nächste Folge dieses Sieges war die Besetzung des Dorfes Villeta, von wo aus man die Batterien von Angostura sehen konnte, gegen welche, nach dem Berichte des Feldmarschalls Caxias an den Kriegsminister, sich nun die weiteren Operationen wenden sollten. Welcher Art diese sein konnte, und nach Lage der Dinge sein musste, scheint Gegenstand langer Ueberlegung gewesen zu sein, denn es zeigten sich allerdings verschiedene Wege zum Ziele. Die Passage der Flotte bei Angostura war zwar forcirt und der Weg an Assuncion vorüber, bis nach Matto graso hinein, offen, so lange aber Angostura selbst nicht in den Händen der Alliirten war, konnte eine vollständige Beherrschung des Paraguaystromes nicht behauptet werden, und es bestand auch noch durch die fortificirte Linie des Piquiciry eine Verbindung zwischen Angostura und dem Hauptquartier des Marschall-Präsidenten auf dem Loma Ita Ivaté. Durfte man voraussetzen, dass Lopez den Widerstand aufgeben werde, wenn auch Angostura gefallen? oder durfte man annehmen, dass Angostura sich ergeben werde, wenn Lopez noch weiter vom Paraguay fort in das Innere gedrängt wurde? Oder sollten endlich beide Punkte gleichzeitig angegriffen werden? Dass Paraguaysche Befestigungen einem blossen Artillerie-Angriffe — also auch den Angriffen der Flotte — bisher immer noch in glänzendster Weise widerstanden, wies auf die Nothwendigkeit eines Angriffes von der Landseite hin. Sollte dies ein gewaltsamer oder ein formaler sein? Die Erfahrung Osorios in den letzten Tagen vor der Räumung Humaitás, rieth von einem gewaltsamen Angriffe ab, und zu einem formalen gehört voraussichtlich eine Zeit von vier Wochen. Aber nicht allein die am 6. am Itaroró und am 11. am Avahy errungenen Erfolge, sondern auch die Stimmung in Buenos Ayres und Monte Video drängte nun endlich auf eine rasche Entscheidung. Besetzt oder unbesetzt war Assuncion damals schon in der Gewalt der Alliirten, konnte wenigstens jeden Augenblick besetzt werden. Der eigentliche Erfolg lag aber immer nur in der Vertreibung des Marschall-Präsidenten ins Innere, so weit als möglich von der grossen Wasserstrasse hinweg. Alles Uebrige konnte und musste eine Folge der Verdrängung des Gegners sein, dessen Persönlichkeit ja recht eigentlich das Objekt des ganzen Krieges war. Zu diesen Bedenken kam nun auch die abermalige Erfahrung, dass ohne grosse Vorräthe an Lebensmitteln eine

weitere Kriegs-Operation auch jetzt noch nicht möglich war, denn man wusste ja nicht, wie weit selbst ein kampfloses Zurückziehen des Gegners, oder irgend eine Diversion, die Alliirten noch in das Innere des Landes führen konnte. Nun hatte während des Uebersetzens der Truppen von dem linken auf das rechte und von dem rechten wieder auf das linke Ufer des Paraguay der Transportdienst für Lebensmittel, Munition und Kriegs-Material sehr empfindlich unterbrochen werden müssen, auch der Transport der Verwundeten bis nach Corrientes zurück hatte die Verproviantirung der Armee wesentlich beeinträchtigt, denn da die Holzschiffe Angostura immer noch nicht passiren konnten, so musste am Anfange des Colonnenweges durch den Gran-Chaco ausgeladen, dann die Lebensmittel bis zum Paso das Coroas, dann nach Ipané, endlich Villeta gegenüber transportirt werden, wo die grossen Magazine angelegt und der tägliche Bedarf auf das linke Ufer herübergeholt wurde; die Magazine bei Villeta selbst anzulegen, hatte man nicht wagen wollen, denn so sicher war man doch des Erfolges noch nicht. Zum erstenmale sollten die Alliirten sich von der Wasserstrasse entfernen, vielleicht weit in das Land hinein, und dazu gehörte eine Verdoppelung der Vorräthe und ihrer Transportmittel. Kurz, die Lage war, trotz der jüngsten, unzweifelhaft günstigen, und auch bis zu einem gewissen Grade entscheidenen Erfolge, keineswegs eine durchaus zuversichtliche.

Wir erwähnten, dass auch die Stimmung in Buenos Ayres und Monte Video Einfluss auf die Entschlüsse des Höchstkommandirenden gehabt haben dürfte, und müssen hinzufügen: auch in Rio de Janeiro, von wo aus ein Kaiserliches Handschreiben den Feldmarschall beschwor, diesem unseligen Kriege durch rasche und entscheidende Schläge ein Ende zu machen. Er habe nun Alles, was er von der Regierung verlangt, Panzerschiffe sogar mehr als er verlangt hatte. An Truppen die unzweifelhafte Uebermacht über die Paraguays und den unbeschränkten an keine Rücksicht gebundenen Oberbefehl. In Buenos Ayres regierte seit dem 1. October Dr. Sarmiento, der an Mitre's Stelle neugewählte Präsident der Argentinischen Confőderation, und obgleich äusserlich das Allianz-Verhältniss dasselbe blieb, so gab es doch nebenbei Anzeichen, die brasilianischer Seits zur Vorsicht riethen. Die alte Eifersucht der Argentiner war stärker wie je gegen die brasilianischen Erfolge gerichtet, und einen besonders lähmenden Eindruck machte die dauernde Anwesenheit des Nord-Amerikanischen Gesandten, Generals Mac-Mahon im Hauptquartier des Marschall-Präsidenten. Mit Bezug darauf waren die seltsamsten Gerüchte im Umlauf. Man wollte ganz gewiss wissen, die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gingen damit um, noch im letzten Augenblicke den Schutz des Sternenbanners über den

Besiegten auszubreiten, und dem republikanischen Präsidenten gegen einen monarchischen Feldmarschall beizustehen. Alle diese Zustände, Vorgänge und Einflüsse wirkten gerade jetzt, so nahe vor der Entscheidung, treibend und auch wieder lähmend auf den Feldmarschall ein.

Mag somit Unentschlossenheit und Bedenken im Hauptquartier der Alliirten geherrscht haben, so zeigte sich in den Entschlüssen und Anordnungen des Marschall-Präsidenten Lopez eine fast vollständige Rathlosigkeit. Hatte er nach dem Gefecht vom 6. den Befehl nach Angostura geschickt, zu Ehren des abermals von den Paraguays erfochtenen Sieges, flaggen zu lassen, so schrieb er am 12. an den Commandanten dieses Forts, es sei am 11. doch nicht Alles nach Wunsch gegangen und Thompson möge rathen, was nun gegen wahrscheinlich bald erneuerte Angriffe der Alliirten zu thun sei? Hätte Lopez sich mehr von seiner Ueberlegung, als von seinem Charakter beherrschen lassen, so würde er die Lomas am Piquiciry jetzt eben so aufgegeben haben, als Itapirú am Paraná, Humaitá und den Tebicuary, weil er durch einen Rückzug in das Innere die Alliirten eben von ihrer eigentlichen Kraft und ihrer einzig möglichen Operationsbasis, dem Paraguay-Strom, abgezogen haben würde. Geschah dies freiwillig und mit dem ganzen noch kampffähigen Reste seiner braven Truppen, und mit seinen noch immer verhältnissmässig zahlreichen Geschützen, so hätte er der Kriegführung gegen ihn noch auf lange hin bedeutende Schwierigkeiten bereiten können. Allerdings wäre sein Rückzug aus dieser Stellung in der Nähe seiner Hauptstadt und seiner letzten Verbindung mit dem Hauptstrome seines Landes, für die Welt gleichbedeutend mit seiner vollständigen Niederlage gewesen, und diesen Gedanken konnte er erkennbar nicht ertragen, ja er war ihm so über alles Mass peinlich, dass er in den nun folgenden Tagen sich sogar persönlich dem feindlichen Feuer exponirte. —

Thompson gab den verlangten Rath dahin, dass zunächst die lange Fortifikationslinie am Piquiciry durch passagere Befestigung mit den Trancheen und Verhauen des Loma Ita Ivaté in Verbindung gebracht und dann die Erdarbeiten um den Loma Cumbarity durch eine zweite überhöhende Linie von Werken um den Loma Ita Ivaté verstärkt werden müsste, weil auf diesen letzten Loma aller Wahrscheinlichkeit nach sich die nachdrücklichsten Angriffe der Brasilianer richten würden. Die Verbindung zwischen der Piquiciry-Linie und dem Hauptquartier erkannte Thompson, wie die Folge beweisen wird, ganz richtig, weil sonst Angostura leicht von Ita Ivaté isolirt werden konnte. Seinerseits war Thompson schon nach den Niederlagen vom 7. und 11. an das Werk gegangen, die Fortifikationslinie am Piquiciry nun auch gegen Norden vertheidigungsfähig zu machen. Allerdings erlaubte die Kürze der Zeit keinen durchgän-

gigen Kehlenschluss er schloss aber mit Aufbietung aller Arbeitskraft seiner Besatzung, wenigstens die Kehlen der gegen Süden vorspringenden Bastion-artigen Traçen des Walles, weil er erwarten musste, dass er nun von Villeta her angegriffen werden würde.

Derselbe Mangel an Zeit verhinderte aber auch den Marschall-Präsidenten, dem Rathe seines Ingenieurs zu folgen, und obgleich er auf den guten Willen seiner Soldaten rechnen konnte, er auch die mehrere Tausende von Weibern, die sich in seinem Lager befanden und vom Gerücht zu Combattanten-Bataillonen gemacht worden waren, zu den anstrengendsten Schanzarbeiten verwendete, liess sich doch auf den ersten Blick erkennen, dass diese zusammenhängende Befestigungslinien bis zum nächsten Angriff der Alliirten nicht mehr fertig werden konnten. Er begnügte sich also, eine Redoute auf dem Loma Aussilio, eine zweite auf dem Loma Cumbarity und die dritte auf dem Loma Ivaté, zunächst seinem Wohnhause, traciren und sofort mit dem Ausgraben der Erde beginnen zu lassen. Alle drei wurden, aber nicht fertig und gewährten nicht mehr Schutz als die schon vorhandenen Trancheen und Verhaue. Das grösste dieser intendirten Forts sollte auf dem Loma Cumbarity entstehen, um die Majoria mit den Gefängnissen zu schützen. Dagegen vertheilte Lopez alle seine Truppen, selbst seine Escorte und alle Geschütze zur Vertheidigung dieser einen länglichen Kreis beschreibenden Trancheen, welche indessen nach Osten hin vollständig offen lagen, wo ein Wald sich dicht an den Loma Ivaté anlehnte. Das Ensemble dieser 3 Loma's wird in den Kriegsberichten gewöhnlich die Lomas Valentinas genannt, sie sind aber für das Verständniss der Operationen wesentlich von einander zu unterscheiden.

Bis zum 16. Dezember war Ruhe, denn es musste von den Alliirten die Ankunft neuer Proviant-Transporte zu Wasser abgewartet werden, weil der Transport über den Colonnenweg im Gran-Chaco zu viel Zeit wegnahm und man auch alle Karren und Fuhrwerke überhaupt schon nach Villeta hatte hinüberbringen lassen. Eine Vorwärtsbewegung in das Innere hätte nehmlich vor allen Dingen Fuhrwerk für den Proviant nothwendig gemacht. So klebte jeder Schritt, den die Alliirten thaten, oder thun wollten, an ungenügenden Landtransportmitteln. In der Nacht vom 16. dampften 2 Panzer von Villeta nach Palmas, kamen am 19. mit noch 5 anderen von dort zurück und hatten ausserdem 17 Transportschiffe am Schlepptau, welche ihre Ladung direkt bei Villeta ausschifften. Demnach befanden sich um diese Zeit 12 Panzer flussaufwärts und 6 Panzer flussabwärts von den beiden Angostura-Batterien. Ausserdem 17 Holzschiffe und die Transportfahrzeuge. So oft dergleichen Forcirung der Angostura-Batterien stattfand, gab es jedesmal eine lebhafte Beschiessung auf beiden Seiten. Wie wenig wirksam dieses Hin- und Herschiessen doch eigentlich war, beweist

der auffallend geringe Verlust der Angostura-Besatzung; während der ganzen Zeit von der ersten Annäherung der Alliirten an den Piquiciry bis zu dem Gefecht am 11. Dezember waren von 900 Mann 1 Offizier und 10 Mann todt und 1 Offizier und 12 Mann verwundet. Nach diesem Tage wurde der Verlust allerdings etwas stärker.

Am 17. machte brasilianische Cavallerie eine Rekognoszirung zu beiden Seiten des Loma Aussilio, wobei dieselbe ein Paraguaysches Cavallerie-Regiment, das 45., überfiel und aufrieb. Nur der Commandeur und zwei oder drei Mann konnten sich retten und dem Marschall die Meldung von diesem neuen Unglücksfall bringen.

Da nun am 20. genügende Proviant-Vorräthe für jede etwa weitere Vorbewegung in das Innere ausgeschifft waren, so beschloss Feld-Marschall Caxias einen Angriff und zwar, wie Thompson ganz richtig vorausgesehen hatte, gegen die neuaufgeworfene Verbindungslinie des Piquiciry mit dem Ita Ivaté, und gegen die Rückseite der linken Flanke der Ufervertheidigung desselben. Zugleich sollte die Cavallerie die rechte Flanke der Stellung der Paraguays — den Potreiro Mamoré zu umgehen suchen, und die noch im Lager bei Palmas, also südlich vom Piquiciry, stehenden Argentiner und Orientalen, sowie die Flotte diesen Angriff unterstützen.

Die Avantgarde führte an diesem Tage der General Menna Barreto und ging mit drei Brigaden Brasilianern zwischen dem Loma Aussilio und den Loma Cumbarity hindurch, sowie auf der Landstrasse von Villeta nach Angostura vor; entwickelte dann auf dem bezeichneten Punkt seine Angriffs-Colonne und nahm nach hartnäckigem Widerstand, der eigentlich nur durch den gleichzeitigen Angriff im Rücken der Vertheidiger durch die Argentiner und Orientalen gebrochen wurde, die beiden neugeschlossenen Redoutenkehlen, sowie die ganze Linie der Piquiciry-Befestigung bis auf 1000 Schritt vor Angostura. Bei dem Anmarsch der Alliirten, den Lopez von seiner Höhe herab sofort als gegen seine Verbindung mit Angostura gerichtet erkannte, warf er so viel Truppen, als er zur Hand hatte, auf den bedrohten Punkt. Aber auch die heldenmüthigste Vertheidigung — und zwar sollen bei diesem Kampfe Weiber wirklich tüchtig mitgefochten haben — vermochte nichts gegen die geordneten Angriffe einer so bedeutenden Ueberzahl von 18000 gegen 8000, und nach zweistündigem Gefecht war die Verbindung zwischen Angostura und Ita Ivaté in den Händen der Brasilianer und Argentiner. 700 Paraguays lagen todt vor dem Walle, 200 Verwundete gefangen, die eine Hälfte der Vertheidiger nach Angostura hinein, die andere nach Ita Ivaté hinauf geflohen, dadurch die direkte Landverbindung zwischen Palmas und Villeta hergestellt, und jedenfalls ein sehr entscheidender Schritt vorwärts gethan. Damit war es Mittag geworden. Während die Artillerie vom Lande und die Panzerflotte vom

Flusse her Angostura beschossen, ruhten die Truppen bis über Mittag, kochten ab, und griffen dann um 3 Uhr Nachmittags den Loma Ita Ivaté von Süden her an. Das sollte die schwerste Aufgabe des Tages werden; denn unmittelbar unter den Augen ihres Supremo fochten die Paraguays mit bewundernswerther Tapferkeit. Es galt hier die Tranchee und die Verhaue zu überwältigen, und es dauerte fast bis 6 Uhr, ehe es gelang in dieselbe einzudringen. An einem Punkte gelangten die Brasilianer sogar bis an das Haus des Marschall-Präsidenten, wurden aber hier von der Eskorte wieder zurückgetrieben und begegneten die Eingedrungenen noch innerhalb der Tranchee einem so heftigen Widerstande, dass das Gefecht gegen Abend abgebrochen wurde und Feldmarschall Caxias sich mit den bis dahin errungenen Erfolgen begnügte. Kleine Zusammenstösse fanden während der ganzen Nacht statt, da verschiedene Abtheilungen Paraguays versuchten — wie es scheint auf eigene Hand — einzelne, von den Brasilianern besetzte Punkte wieder zu erobern; überall indessen ohne Erfolg. In den Piquiciry-Linien waren 50 und auf den Höhen des Ita Ivaté 14 Geschütze erobert worden, unter den letzteren der Whitworth 32 Pfünder, den die Brasilianer bei Tuyuti verloren hatten. Die Argentiner hielten unterdessen die Piquiciry-Linie besetzt und beobachteten Angostura, um etwa von dort kommende Unterstützung abzuschneiden, und die in den Potreiro Mamoré in Nord-Osten vorgegangene Cavallerie, trieb gegen 3000 Stück Schlachtvieh weg, gingen aber nicht weit genug vor, um sich zu überzeugen, dass die Rückseite des Paraguayschen Hauptquartiers nach Osten gar keine Befestigung hatte, und ein Angriff von dieser Seite sehr viel leichter gewesen wäre, als auf der Angostura-Seite; abermals waren viele Menschenleben verloren gegangen, zwar ein bedeutender Erfolg, aber noch keine Entscheidung errungen worden.

So weit Feldmarschall Caxias die Position seines Gegners kannte, war der Angriff dieses Tages ein wohl kombinirter. Es galt, Angostura von der Verbindung mit Lopez abzuschneiden, — die noch in Palmas stehenden Argentiner mit der Hauptarmee zu vereinigen, — und die Landverbindung zwischen Palmas und Villeta herzustellen. Alle drei Aufgaben wurden gelöst. Sehr ungerecht ist daher der dem Feldmarschall Caxias gemachte Vorwurf, dass er überhaupt seinen Gegner nicht in der Front und an seinem stärksten, überhöhenden Punkte, sondern im Rücken hätte angreifen müssen. Hätte man gewusst, oder bei der so lange schon bewiesenen Geschicklichkeit der Paraguays in passagèrer Befestigung voraussetzen können, dass sie die Ostseite des Loma Ivaté vollständig offen gelassen, so würde Caxias den Umgehungsmarsch gewiss nicht gescheut haben. Dass die im Potreiro Mamoré vorgehende Cavallerie nicht weiter vorging, und sich von der Beschaffenheit des Terrains nicht besser überzeugte, erscheint

allerdings als eine sehr erhebliche Unterlassung. Sie hörte das heftige Feuergefecht auf der Süd- und Südwestseite des Ivaté, wussten also die Besatzung dort beschäftigt und hätten darauf hin sich nicht mit dem Wegtreiben von Vieh beschäftigen sollen, während ihr plötzliches Erscheinen im Rücken der Vertheidiger wahrscheinlich schon an diesem Tage eine vollständige Entscheidung herbeigeführt haben würde.

Lopez fühlte auch sehr gut die Härte und Bedeutung dieses neuen Schlages. Wieder war die schon klein gewordene Zahl seiner braven Truppen erheblich zusammengeschmolzen! Noch in der Nacht sendete er daher Boten nach Cerro Leon und Caacupé, um auch die wenigen, dort detachirten Mannschaften noch heranzuholen, und schrieb einen Befehl für den Commandanten von Angostura und dessen Stellvertreter, sich noch während der Nacht mit der ganzen Besatzung durch den Feind durchzuschlagen und zu ihm auf den Ivaté zu kommen. Diesen Befehl gab er einem Lieutenant Roman, machte ihn mit einem seiner eigenen Pferde beritten und trug ihm auf, mitten durch die Alliirten nach Angostura zu reiten. Es gelang ihm auch, bis fast an das Fort heranzukommen; hier aber traf er auf die Vorpostenlinie gegen das Fort, wurde erkannt, umringt und wäre gefangen worden, wenn er nicht umgekehrt und im heftigsten Jagen zu Lopez zurückgekommen wäre, so dass dieser noch in derselben Nacht das Misslingen der Botschaft erfuhr. In der nächsten Nacht wurde Lieutenant Roman abermals mit derselben Botschaft fortgeschickt, diesmal ihm aber auch noch ein anderer Offizier mit einem Duplikat des Befehls mitgegeben. Beide kamen auch glücklich am Morgen des 23. Dezembers in Angostura an, und zwar auf ganz verschiedenen Wegen. Es wurden nun alle Vorbereitungen zur Räumung des Forts und zu einem gewaltsamen Durchbruch durch die Lagerlinien der Alliirten getroffen, als ein dritter Bote mit einem vollständigen Gegenbefehl eintraf. Dieser sagte: „Die Lage hat sich geändert. Ich werde mich halten; denn der Feind kann mich nur sehr schwach angreifen, da er vollkommen demoralisirt ist. Ihr habt Euch daher, wenn diese Ordre noch zur rechten Zeit kommt, bis aufs Aeusserste zu vertheidigen! Der Feind leidet besonders durch die ungeheuere Zahl seiner Verwundeten die er nicht fortbringen lassen kann, da die Stelle, wo er unsere Trancheen durchbrochen hat, zu eng ist, um sie zu transportiren. Er kann kaum seine angesehensten Offiziere fortschaffen. Der gestrige Befehl ist daher nur im äussersten Nothfalle auszuführen und ich fürchte nicht, dass ein solcher eintreten wird. Ich werde übrigens dafür sorgen, dass Euch Provision geschickt wird.“ —

Das war indessen leichter zugesagt, als ausgeführt: denn in der That war Angostura vollständig isolirt worden. Was einzelnen tollkühnen Reitern gelungen war, weil sie die Gegend genau kannten, durfte ein Lebensmittel-

transport nicht zu erreichen hoffen. Das erkannten auch die in dem Fort Commandirenden sehr wohl, obgleich sie noch nicht einmal wussten, wie stark die Verluste der Paraguays am 6., 11. und 21. gewesen. Am 23. kam zwar von Cerro Leon ein rasch formirtes Bataillon von circa 500 Mann und am 25. auch aus Caacupé, ein Cavallerie-Regiment, und ebenfalls ein Infanterie-Bataillon. Was wollte das aber gegen diese Verluste sagen? War doch das 40. Bataillon am 21. vollständig vernichtet worden. Ebenso existirte das Schützen-Bataillon, welches sich bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet, nicht mehr. Aber selbst die wollte Lopez nicht eingestehen, und gab dem aus Cerro Leon eben eingetroffenen Bataillone die Nummer 40. Auch von den Schiffen oberhalb Assuncion hatte Lopez alle Mannschaft kommen lassen, die nicht unbedingt zur Bewegung der Schiffe gehörte, kurz, es war Alles zusammengeholt worden, was irgend erreichbar war. Wahrscheinlich hat das Eintreffen dieser Verstärkung ihn zu der Contre-Ordre veranlasst, Angostura um jeden Preis zu halten. Aus einem anderen Motive lässt sie sich wenigstens nicht erklären, denn an der verzweifelten Lage der Dinge war durch diese circa 2000 Mann Verstärkung nichts geändert. Wie sehr Lopez sich übrigens schon am 22. bedroht fühlte, zeigte zuerst die Entlassung des Capitain Saguier aus dem Gefängniss, in welchem er wegen Theilnahme an der Verschwörung gegen den Supremo sass, und dass ihm das Commando der Artillerie für die zu erwartenden Kämpfe übertragen wurde. Saguier war auf das grausamste gefoltert und misshandelt worden, trat mit zerquetschten Fingern und blutendem Rücken sein Commando an, und führte es bis zum letzten Augenblicke mit treuester Hingebung, obgleich er wissen musste, dass selbst der Sieg ihm die Kugeln eines Exekutions-Commando's nicht ersparen würde.

Wieder traten einige Tage der Ruhe und des Abwartens ein, die indessen weder durch die Fürsorge für Lebensmittel-Vorräthe, noch durch irgend eine Ueberschau der Lage erklärt und auffälliger Weise auch nicht dazu benutzt wurden, die einzig nützliche Rückzugslinie oder Flucht-Richtung der Paraguays zu erkunden, oder sie zu verlegen. Es sind dies Erscheinungen, die sich eben nur durch die Eigenthümlichkeit der derartigen Kriegsführung erklären, wenn auch nicht verstehen lassen, die aber möglicherweise auch durch Vorgänge im Hauptquartier der Alliirten selbst veranlasst worden sein können, welche sich der Kenntniss und somit der Beurtheilung entziehen. Allerdings hatten die sehr bedeutenden Verluste der Alliirten in den drei Gefechten vom 6. bis 21. nachdenklich gemacht, und daher wohl der Versuch, den die 3 alliirten Oberbefehlshaber am 24. Dezember machten, den Marschall-Präsidenten zum Niederlegen der Waffen zu bewegen. Es wurde nochmals am 23. ein Kriegsrath gehalten, aus welchem das folgende, vom 24. 6 Uhr Morgens, datirte Schreiben hervorging.

„An Seine Excellenz den Marschall Francisco Solona Lopez, Präsident der Republik Paraguay und Höchstcommandirenden der Paraguayschen Armee.

Die unterzeichneten Höchstcommandirenden der alliirten Armeen und militairischen Repräsentanten ihrer Regierung in dem Kriege, den Eure Excellenz hervorgerufen haben, halten es für ihre von der Religion, von der Menschlichkeit und von der Civilisation gebotene Pflicht, Eure Excellenz hiermit aufzufordern, binnen 12 Stunden von dem Augenblicke an, wo diese Note abgegeben wird, und ohne dass während dieser Zeit die Feindseligkeiten unterbrochen werden, die Waffen niederzulegen und dadurch diesen schon so lange dauernden Krieg zu beendigen.

Die Unterzeichneten wissen genau über welche Streitmittel Eure Excellenz noch gebieten können, sowohl was die Mannschaft aller drei Waffen, als die Munition betrifft.

Ebenso werden Eure Excellenz wissen, welches die nummerische Stärke des alliirten Heeres ist, dass wir Mittel aller Art besitzen und sie mit Leichtigkeit Tag für Tag vermehren können.

Das Blut, welches an der Brücke von Itaroró und am Bache Avahy vergossen wurde, hätte Eure Excellenz gelehrt haben sollen, das Leben Ihrer Soldaten am 21. d. M. etwas mehr zu schonen und sie nicht zu einer ganz unnützen Vertheidigung zu zwingen. Auf den Kopf Eurer Excellenz fällt die Verantwortung für all' dieses Blut, wenn es Eure Excellenz auch noch jetzt für zweckmässig halten sollten, Ihren Eigensinn (Capricho) über die Rettung des Restes der Bevölkerung von Paraguay zu setzen.

Wenn aber die blinde und unerbittliche Hartnäckigkeit Eurer Excellenz das Opfer so vieler Tausende von Menschenleben verlangt, die sehr wohl erspart werden können, so machen die Unterzeichneten nur die Person Eurer Excellenz vor der Republik Paraguay, vor den Nationen, welche wir repräsentiren und vor der ganzen civilisirten Welt für das Blut verantwortlich, welches dann in Strömen fliessen wird, und für alles Unglück, welches schon so schwer auf diesem Lande lastet.

Die Antwort Eurer Excellenz wird für die Entschliessungen der Unterzeichneten massgebend sein, eben so werden sie, wenn in der bestimmten Zeit keine Antwort eintrifft, dieselbe für eine ablehnende halten.

Gott erhalte Eure Excellenz! —"

Macquez de Caxias.
I. A. Gelly y Obes.
Henrique Castro.

Lager vor Loma Valentino
24. Dezember 1868.
6 Uhr Morgens.

Wie wenig Lopez, selbst in diesem entscheidenden Augenblicke gesonnen war, sein persönliches Interesse dem seines Landes zu unterordnen, geht aus der Antwort desselben auf dieses Schreiben der alliirten Generale hervor. Sie kam noch an demselben Tage und machte jede weitere Verhandlung unmöglich, die letzte Entscheidung durch die Waffen aber unvermeidlich. Sie lautet:

„Der Marschall-Präsident der Republik sollte sich eigentlich einer geschriebenen Antwort auf die Aufforderung enthalten, welche die Generale der gegen das Land und die Nation, welche er regiert, alliirten Armeen an ihn gerichtet, wenn der Ton und die Sprache derselben ihn nicht dazu veranlasste. Sie ist ebenso ungewohnt, als militairischer Ehre und der anerkannten Regierung eines Landes unangemessen. Euere Excellenzen halten den Augenblick für gekommen, mir binnen 12 Stunden das Niederlegen der Waffen zumuthen zu dürfen, um einen schon so langen Kampf zu beendigen, und drohen mir, alle Verantwortlichkeit auf mein Haupt herabzubeschwören, wenn ich die Waffen nicht strecke; ja Sie machen meine Person vor meinem Vaterlande, vor den Nationen, welche Euere Excellenzen repräsentiren, und vor der ganzen civilisirten Welt für alles vergossene Blut verantwortlich. Das Alles soll mich zwingen, ein Holokaust aus allem diesen so edelmüthigen Blut, welches die Meinigen und ihre Gegner vergossen haben, zu machen.

Die von Eueren Excellenzen für sich in Anspruch genommenen Gefühle der Religion, Menschlichkeit und Civilisation sind es gerade, welche mich vor jetzt 2 Jahren veranlasst haben, über alle offiziellen Unhöflichkeiten hinwegzusehen, mit welcher in diesem Kriege die Armee meines Vaterlandes behandelt worden ist, und eine Zusammenkunft mit dem damaligen Höchstcommandirenden der alliirten Armeen, General Dr Bartolomeo Mitre in Jatayti-Corá — zu verlangen, in welcher ich die Versöhnung der vier souverainen Staaten Süd-Amerika's vorschlug, welche sich untereinander aufrieben; aber trotz meines guten Willens und meines glänzenden Anerbietens erhielt ich keine andere Antwort, als das Schweigen der Verachtung von Seiten der alliirten Regierungen, sowie neue und blutige Schlachten, welche mir ihre militairischen Repräsentanten — wie Euere Excellenzen sich nennen — lieferten.

Seitdem habe ich den Zweck der Alliirten gegen Paraguay klar erkannt, und obgleich ich das in so vielen Jahren unaufhörlich vergossene Blut beklagte, zwang ich mich zum Schweigen und legte das Geschick meines Vaterlandes in die Hand seiner tapferen Söhne, und in die Hand Gottes. Ich habe meine Feinde stets legal und gewissenhaft bekämpft und werde sie in gleicher Weise auch weiter und so lange bekämpfen, bis Gott über den Ausgang dieses Kampfes entschieden haben wird.

Ich bin keineswegen über die numerische Stärke der Streitkräfte unterrichtet, über welche Euere Excellenzen verfügen; aber ich weiss durch eine nun vierjährige Erfahrung, dass weder diese Ueberzahl, noch die Hülfsmittel der Alliirten, im Stande gewesen sind, die Tapferkeit und Hingebung der Paraguayschen Soldaten einzuschüchtern, die sich mit der Entschlossenheit ehrenhafter Bürger und guter Christen schlagen, und ein Grab in ihrem Vaterlande einer möglichen Erniedrigung vorziehen.

Euere Excellenzen meinen, dass das am Itaroró und am Avahy vergossene Blut mich bestimmt haben sollte, die Vorgänge am 21. d. M. zu vermeiden, scheinen aber zu vergessen, dass gerade dieses Faktum am besten beweist, was ich von der Hingebung meiner Soldaten gesagt, und dass jeder zur Erde fallende Blutstropfen zu einer neuen Verbindlichkeit für die Ueberlebenden wird. Und einem solchen Beispiele gegenüber, sollte mein armer Kopf sich vor den — erlauben Eure Excellenzen mir, dass ich das sage — so wenig ritterlichen Drohungen Eurer Excellenzen beugen? Niemand hat das Recht, mich der Republik Paraguay gegenüber verantwortlich zu machen, welche ich bis jetzt vertheidigt habe, und weiter zu vertheidigen gedenke.

Sie legte mir die Pflicht ihrer Vertheidigung auf und ich werde diese Pflicht bis zu meinem letzten Athemzuge erfüllen. Meine Handlungen zu beurtheilen überlasse ich der Geschichte und verantwortlich bin ich nur Gott! Und wenn noch weiter Blut vergossen werden soll, so wird Gott wissen, wer dafür verantwortlich ist.

Meinerseits bin ich auch jetzt noch bereit, in Friedensverhandlungen einzutreten, die für sämmtliche Kriegführende gleich ehrenvoll sind, aber von einem Niederlegen der Waffen kann keine Rede sein.

Wenn ich somit Euren Excellenzen anbiete, über einen Friedensschluss verhandeln zu wollen, so erfülle ich dadurch nicht allein die gebieterische Pflicht der Religion, Humanität und Civilisation, sondern auch den einstimmigen Wunsch meiner Generale, deren Rath ich eben gehört habe, und denen ich die Aufforderung Eurer Excellenzen mitgetheilt habe, sowie die Vorschrift meiner eigenen Ehre und meines Namens.

Die Note Eurer Excellenzen ist um 7¼ Uhr heut Morgen bei meinen Vorposten abgegeben worden.

Gott erhalte Eure Excellenzen lange Jahre!

Francisco Solano Lopez.

Hauptquartier Piquiciry.
24. Dezember 1868. 3 Uhr Nachmittag.

Damit waren begreiflich die letzten Worte von beiden Seiten gesprochen worden und es galt nun die That. Die Stellung der Alliirten am 25. De-

zember früh, war eine durchaus günstige. Im Norden der Lomas Cumbarity und Ivaté war nach der grossen Cavallerie-Rekognoszirung am 21. der Oberst Vasco stehen geblieben, hatte ausser den schon am 21. erbeuteten 3000 Stück Schlachtvieh, noch 700 Stück mehr in dem Portreiro Mamoré erbeutet, und am 23. gemeldet, dass die hintere Seite des Hauptquartiers auf dem Ivaté an ein Hochholz zu stossen scheine. Näheres hatte der Höchstcommandirende Caxias darüber nicht erfahren. Auf dem Loma Aussilio hatte Oberst Correa de Camara Stellung genommen und wurde seine Cavallerie zur Aufklärung und zum Abschluss des ganzen Terrains verwendet, so dass kein Durchbruch der Paraguays nach Norden, etwa nach Assuncion, erfolgen konnte. Im Westen, Süd-Westen und Süden, und hier im Süden auch weiter nach Osten, als bei den bisherigen Angriffen reichend, standen Brasilianer und Argentiner. Im Süden des Loma Aussilio aber zwei Brigaden Infanterie mit der Front gegen Angostura, welches Fort übrigens seit dem 21. unaufhörlich von der Landseite, wie vom Strome aus, beschossen worden war. Zweck, Mittel und Verbindung lagen offen und so nahe vor dem Einblick jedes Einzelnen, dass es fast keiner besonderen Disposition bedurfte. Leider war aber auch keine mit Bezug auf das Verhalten der Truppen gegeben worden, wenn der Loma Ita Ivaté erobert und Lopez geflohen sein würde. Eine Colonne unter dem General João Manoel Menna Barreto hatte zwar schon vom 17. an, einen Streifzug nach Osten in das Innere und zwar bis auf eine Meile von Cerro Leon, gemacht, sich aber begnügt, Schlachtvieh wegzutreiben und ungefähr 2000 Weiber, Kinder und Greise, Bewohner von Städten, welche sie auf Befehl des Supremo hatten verlassen müssen, und im äussersten Mangel in den Wäldern campirten, zu überreden gesucht, sie möchten nur getrost wieder in ihre verlassenen Wohnstätten zurückkehren; und eine andere Colonne hatte sich als Repli zwischen den Lomas und Cerro Leon aufgestellt, um einen etwaigen Ausfall der Paraguays vom Ivaté auf die nach Cerro Leon dirigirte Colonne zu verhindern; aber einen genauen Rapport über das Terrain im Rücken des Paraguayschen Hauptquartiers können sie nicht gemacht haben, sonst würde nicht abermals der Angriff der Brasilianer gerade, und nur auf diejenige Seite der gegnerischen Stellung erfolgt sein, welche eingeschnitten und verhauen war, während hinten sogar Cavallerie in das Lager hätte hineinjagen können und endlich auch hineingejagt ist.

Der Kampf begann nun am 25. Dezember mit Tages-Anbruch, und zwar leitete ihn eine überaus heftige Beschiessung aus 36 Geschützen ein. Es wurden in wenigen Stunden nicht weniger als 2400 Granaten und eine verhältnissmässige Menge von Raqueten in das Paraguaysche Lager geschleudert, und gleichzeitig Angostura eben so nachdrücklich beschossen. Gegen 10 Uhr Vormittags glaubte das alliirte Obercommando, die Para-

guays genügend von der ausserordentlichen Heftigkeit der Beschiessung erschüttert, und befahl den allgemeinen Angriff, der indessen doch nur erreichte, dass der ganze Loma Cumbarity, mit der Majoria und die Trancheen auf dem Abhange des Loma Ivaté besetzt wurden. Man scheint erstaunt über die Hartnäckigkeit gewesen zu sein, mit welcher die Paraguays auch jetzt noch heldenmüthig und todtesverachtend eine offenkundig verlorene Sache vertheidigten. Da die Cavallerie bei der Vertheidigung der Trancheen nicht mitwirken konnte, so machte sie einen Ausfall gegen die im Potreiro Mamoré stehende brasilianische Cavallerie des Obersten Vasco, wurde von dieser zwar zurückgeworfen, beschäftigte sie aber so, dass diese ihre ganze Aufmerksamkeit auf einen sich etwa wiederholenden Angriff richten musste. Die Paraguays hatten zu diesem Ausfall das beste ihrer Dragoner-Regimenter verwendet, welches bisher verhältnissmässig weniger als alle anderen Regimenter gelitten hatte, dafür aber diesmal bis auf einige fünfzig Mann aufgerieben wurde, welchen es gelang, zu Lopez zurückzukommen, der nach und nach alle seine Regimenter in gleicher Weise dezimirt sah.

Als der Angriff der Alliirten gegen den Ivaté begann, hatte Lopez zuvor sein Haus verlassen und sich im Walde, etwa eine Viertelmeile rückwärts, ein Zelt aufschlagen lassen; indessen setzte er sich am 25. zu Pferde, ritt mit seinem militairischen Gefolge hinter sein Haus, im Angesicht des Feindes und im Bereich seines Feuers; zum erstenmal während des ganzen Krieges! Es wurden auch mehrere Offiziere seines Stabes von den Kugeln getroffen, und wer nicht getroffen wurde, den sandte er mit den Worten: „Reiten Sie vor und fechten Sie!" ins Feuer; unter Andern den Oberst Toledo, einen siebzigjährigen Greis und jahrelangen Commandeur der Eskorte des Supremo. Er musste eine Lanze nehmen und sich zu den Vertheidigern gesellen, aber schon nach wenigen Minuten brachte man seinen Leichnam zurück. Fast der ganze Stab des Supremo wurde so getödtet. Für die, aus dem Gefecht kommenden Verwundeten hatte er freundliche und ermuthigende Worte; hatten sie aber keine schwerere Wunden, als an den Händen oder Füssen, so liess er ihnen einen Schluck Branntwein geben und schickte sie wieder in das Gefecht zurück. —

Weshalb am 25. das Gefecht abgebrochen wurde, ist aus den verschiedenen Darstellungen nicht zu erkennen. Von beiden Seiten wird zugestanden, dass die Brasilianer schon bis an das Haus des Marschall - Präsidenten vorgedrungen gewesen; dass sogar Cavallerie über die Trancheen gesetzt, und sich im Innern der Verschanzung befunden habe; und doch war am Abende dieses Tages die Stellung der Alliirten fast dieselbe, wie am Morgen. Dass bei derartigen Kämpfen von einer neuen Idee, von Umgehung, Ueber-

raschung und überhaupt ungewöhnlichen Vorgängen, nicht die Rede sein kann, ist bekannt. Alles konzentrirt sich unter ganz bestimmt gegebenen Verhältnissen nur auf Einen Zweck, der auch bei dieser Gelegenheit durch das Terrain gar kein Missverstehen zuliess. Da nun brasilianischerseits nicht ausgesprochen wird, dass das Abbrechen des Kampfes auf Befehl geschah, so lässt sich allerdings nur annehmen, dass überall, wo es zum Handgemenge kam, die Verzweiflung der Paraguays auch jetzt noch den endlichen, wenn auch ganz unnützen Sieg davontrug. Dass Lopez selbst das Schlimmste für sich befürchtete, beweisen zwei Aktenstücke, welche später durch den General Mac-Mahon bekannt wurden. Schon am 23. hatte nehmlich Lopez den bei ihm aushaltenden Gesandten der Vereinigten Staaten, eine Verschreibung seines ganzen Vermögens an Madame Lynch und seine mit dieser Dame erzeugten Kinder übergeben, und ihn zum Executor Testamenti gemacht.

Zu dem mancherlei Unerklärten während dieser letzten Zeit der eigentlichen Kriegführung, kommt nun auch noch eine vollständige Waffen-Ruhe am 26. Dezember. Der 25. musste den alliirten Generalen die Ueberzeugung gegeben haben, dass es eben nur wiederholter Massenstösse und der ganzen Entfaltung, so wie der richtigen Verwendung ihrer Uebermacht bedürfe, um auch die letzten Vertheidiger von dem Ita Ivaté zu vertreiben, und dass ein Ruhetag zu nichts weiter dienen konnte, als die Entscheidung um einen Tag zu verzögern. Hätte man diesen 26. Dezember dazu verwendet, die vollständige Umzingelung des letzten Loma auch nach Osten hin zu erreichen, so wäre damit nach europäischen Begriffen verfahren worden. Dass es nicht geschah, führte das abermalige Entkommen des Marschall-Präsidenten herbei. Hier darf man nicht mehr die Unkenntniss der alliirten Generale von dem unbefestigten Zustande des Loma Ivaté nach Osten hin, als Erklärung gelten lassen, denn selbst wenn das Werk nach Osten hin ganz geschlossen gewesen wäre, hätte diese Ostseite am 25. und noch weit dringlicher am 27. besetzt gewesen sein müssen, um ein schliessliches Durchbrechen und Entkommen des Feindes zu verhindern.

Es ist möglich, und wäre jedenfalls wünschenswerth, wenn eine amtliche Darstellung der Operationen, diese Ruhetage zwischen den Kämpfen des 6. bis 27. Dezember erklärte, denn an diesem letzten Tage trat endlich die Entscheidung ein. Schon früh Morgens wurde sie durch das Feuer von 24 Geschützen eröffnet, welche abermals Tausende von Geschossen in die Verschanzung des Hauptquartiers schleuderten. Das Haus des Marschall-Präsidenten wurde wiederholt getroffen und auch seine Flaggenstange heruntergeschossen. Die Truppen waren diesmal für die Erstürmung so disponirt, dass Feldmarschall Caxias den Argentinern, welche bis dahin nur wenig hatten leisten können, den Ivaté von Westen, also in der Haupt-

front für den Angriff zuwies, während Caxias mit 4000 Brasilianern und 2000 Argentinern von Süden und Süd-Osten her, vorging, so dass der Argentinische General Gelly y Obes und der orientalische, Henrique Castro, die Attake in der Front kommandirten. Diesmal war der Widerstand sehr viel schwächer, als am 21. und 25., und der Sturm wird fast nur als ein Einmarsch in die paraguayschen Werke geschildert. Als das Geschützfeuer geendet hatte, Lopez die drohende Aufstellung seiner Gegner auf der Seite seines letzten Zufluchtsortes und die Handvoll seiner Vertheidiger übersah, verliess er zu Pferde mit dem General Resquin und 94 Mann seiner Eskorte den Ivaté, jagte mit verhängten Zügeln bis nach Cerro Leon, hielt sich hier aber nicht auf, sondern floh in die Sierra, so dass einige Tage jede Spur von ihm verloren ging.

Von einem Ergeben der Besatzung war auch jetzt noch nicht die Rede. Jeder einzelne Paraguay musste niedergehauen werden, wenn es nicht gelang, ihm seine Waffe zu entreissen. Buchstäblich wurde hier der letzte Rest der zahlreichen, heldenmüthigen und wohldisziplinirten Armee, mit welcher Lopez den Krieg begonnen, vernichtet! Abermals wurden 14 intakte Geschütze, von denen drei noch feuerten, erbeutet, während alle anderen bereits demolirt am Boden lagen. Was überhaupt noch aufrecht stehen konnte, etwa 300 Mann, rettete sich in den Wald nach Osten, wurde aber eingeholt und ebenfalls gefangen genommen, denn diesmal war für eine Verfolgung gesorgt, und General Rivas hatte seine Cavallerie schon zu Anfang des Gefechts so aufgestellt, dass er gleich zur Verfolgung vorbrechen konnte. Der ganze Inhalt des Lagers fiel in die Hände der Sieger und es zeigte sich, dass Mangel an Lebensmitteln und Munition bei den Paraguays den Sieg der Alliirten nicht herbeigeführt hatte. Auch die ganze Bagage des Marschall-Präsidenten, sein Wagen, seine Papiere, sein goldgestickter Poncho, sowie einige seiner Sklavinnen, fielen in die Hände der Sieger. Das silberne Fernrohr desselben überreichte General Gelly y Obes dem Feldmarschall Caxias, was ihm die Presse in Buenos-Ayres sehr übel nahm, da eine solche Trophäe hätte in argentinischem Besitz bleiben müssen. Aus den Aussagen der Gefangenen ging hervor, dass die Paraguays von dem Augenblicke an, wo sie ihren Supremo die Flucht ergreifen sahen, allen Kampfesmuth verloren, wogegen sie ihre Hartnäckigkeit und ihren Abscheu vor der Gefangenschaft beibehielten. Sie waren um so empörter gegen ihn, als er in den letzten Tagen wiederholt versichert hatte, er bliebe bis zum letzten Augenblicke bei ihnen und wolle mit ihnen sterben. Den General Mac-Mahon hatte Lopez schon am 23. mit der erwähnten Vermögens-Verschreibung nach Peribebuy gesandt, und ihm seine Kinder anvertraut. Es scheint auch, dass es seine Absicht war, ohne seine Maitresse zu fliehen, denn als er schon nach Cerro Leon jagte, irrte dieselbe noch

im Lager unter den Soldaten umher, und folgte ihm erst, als sie seine Flucht erfuhr. Auch General Caballero floh nicht zusammen mit ihm, sondern schloss sich erst in Cerro Leon ihm an, wo von den 94 Mann, die ihn begleitet hatten, überhaupt nur noch einige 20 ankamen.

Wenden wir uns nun zu dem letzten Akte dieser Tragödie, der Capitulation von Angostura, und dem Einmarsch der Brasilianer in Assuncion. Mit der ersteren schloss das 4. Jahr der Kriegführung; mit der letzteren die Kriegführung im grossen Massstabe überhaupt, um von nun an in einen Verfolgungs- und Guerilla-Krieg überzugehen. Was Angostura betrifft, so glauben wir den Aufzeichnungen Thompsons's unbedenklich folgen zu können, weil er hier aus eigener Kenntniss und Anschauung spricht, und was daran zu viel ist, dem Besiegten ja gern zu Gute gehalten werden mag.

Die Besatzung von Angostura bestand aus 3 Stabsoffizieren, 50 Subalternoffizieren und 684 Mann, von denen 320 Artilleristen waren. Munition waren 90 Schuss für jedes Geschütz vorhanden. Mit Lebensmitteln war es schwach bestellt; Fleisch nur für 3 Tage und Mais nur 12 Säcke vorhanden. Soviel hatte General Resquin aus dem Hauptquartier überhaupt nur hergegeben, ehe die Alliirten den Ita Ivaté angriffen. Nachdem die Alliirten am 21. die Piquiciry-Linie durchbrochen und genommen, kamen noch 3 Stabs-Offiziere, 61 Subaltern-Offiziere und 685 Soldaten zu den Obengenannten hinzu, welche indessen fast sämmtlich ihre Waffen eingebüsst hatten und meist aus sehr jungen Leuten, fast Knaben, bestanden. Das Schlimmste war, dass ausserdem noch 13 Offiziere und 408 Mann Verwundete und meist sehr schwer Verwundete, nach und nach in Folge der verschiedenen Gefechte vom 6. bis 27. nach Angostura hineingebracht worden waren. Mit ihnen auch noch ungefähr 500 Weiber, so dass statt der bis zum 21. zu verpflegenden 700 Mann, nun für 2400 Hungrige gesorgt werden musste.

Da das Bombardement von Seiten der Flotte ununterbrochen fortdauerte, so war es unmöglich, alle diese Menschen sicher unterzubringen und mussten sie auch auf sehr ungenügende Portionen gesetzt werden.

Am 22. und 23. wurden Streifkommandos von Angostura ausgesendet, um in der Piquiciry-Linie noch Verwundete aufzusuchen, und brachten diese auch wieder weggeworfene Gewehre, ja noch einige Geschütze mit. Das Nöthigste aber, Lebensmittel, waren nicht gefunden worden, und der Commandant sah sich daher gezwungen, etwas zu unternehmen, um diesem Mangel abzuhelfen, denn dass Lopez nicht im Stande sein werde, in seiner eigenen bedrängten und isolirten Lage dafür zu sorgen, darüber machte man sich in Angostura keine Illusionen mehr. Oberstlieutenant Thompson liess daher aus der ganzen Masse seiner Manschaften 500 der gesundesten und kräftigsten aussuchen, unter denen sich auch 50 Artilleristen befanden. Diese

theilte er in drei Detachements, unter den Capitains Frete und Lopez und dem Lieutenant Fleitas, welche sämmtlich auf Booten in der Nacht des 24. Dezember über den Paraguay gingen, und, im Gran-Chaco gelandet, nach drei Richtungen auseinander gingen; die eine links auf Itapiru und Palmas; die andere geradeaus gegen den Colonnenweg der Alliirten und die dritte rechts gegen Villeta. Das erste und dritte Detachement hatte den Befehl, so weit als thunlich nach den Seiten auszugreifen, alles Vieh vor sich her nach der Mitte zu treiben, und dorthin auch alle zu erlangenden Lebensmittel mit sich zu nehmen, so dass, wenn die Vereinigung mit der in der Mitte harrenden Colonne geschehe, der Rückmarsch in geradester und kürzester Linie nach dem Ueberschiffungsplatze geschehen konnte. Die mittelste Colonne sollte selbst unthätig bleiben, damit sie jeden Augenblick bereit sein konnte, den Flügel-Colonnen zu Hülfe zu kommen. Die eine dieser Colonnen hatte 5 Boote auf dem Aracuay genommen, in denen sich 120 Kisten mit Rothwein befanden. Vier Bootsleute, die nichts weniger als jetzt noch einen Ueberfall von den Paraguays erwartet zu haben scheinen, wurden gefangen genommen und sagten aus, dass sich keine alliirten Truppen mehr auf der Gran-Chaco-Seite befänden, und die Transporte auf diesem Umwege bereits aufgehört hätten, weil ja der Landweg von Palmas nach Villeta in der Gewalt der Alliirten sei. Die Paraguays zerschlugen die Kisten und berauschten sich an dem Wein so stark, dass fast der Erfolg dieser gut disponirten Unternehmung in Frage gestellt wurde. In dem Boote wurde auch ein Koffer gefunden, der dem stellvertretenden Commandeur des Panzerdampfers Brazil gehörte und das Tagebuch desselben bis zum 21. Dezember enthielt; ausserdem Säbel, Sextanten und eine Menge Lagergeräthe. Lieutenant Fleitas hatte 27 Maulthiere und 3 Pferde erbeutet, die sofort über den Fluss zurückgesendet wurden und wenigstens dazu halfen, auf andere Weise Lebensmittel zn bekommen, denn gerade mit Bezug auf diesen Hauptzweck bewies sich die eben so geschickt geplante als gut ausgeführte Expedition nutzlos. Die erbeuteten Papiere und Tagebücher wurden durch einen Boten, der einen grossen Umweg durch die Wälder machen musste, in die Hände des Marschall-Präsidenten gebracht, dem sie aber freilich nun nichts mehr nutzten.

Da diese Expedition nach dem Gran-Chaco nichts erreicht hatte, der Mangel an Lebensmitteln aber immer fühlbarer wurde, so machte der Commandant einen zweiten Versuch, aber diesseits des Paraguay. Von seinen Spionen hatte er erfahren, dass sich südlich von Villeta an dem Abhange des Loma Aussilio, ein grosser Pferch mit Schlachtvieh für die Alliirten befand, welches durch den Gran-Chaco herübergebracht worden war. Um dieses für Angostura wegzunehmen, wurden den 500 Mann, welche den Streifzug nach dem Gran-Chaco gemacht, noch 50 Mann zugegeben, die

indessen nur mit Säbeln bewaffnet waren. Diese erhielten folgende Instruktion: Hundert Füsiliere mit 3 kleinen Feldgeschützen und deren Bedienung sollten unter dem Commando des Majors Orihuela die Linie der Piquiciry-Befestigung, so weit er kommen konnte, entlang marschieren, soviel Lärmen als möglich mit Schiessen machen und die Aufmerksamkeit der Alliirten auf sich ziehen. 450 Mann, von denen ungefähr 60 auf Mauleseln und Pferden beritten waren, sollten dagegen unter dem Commando des Capitain Ortiz so schnell und so heimlich als möglich bis an jenen Vieh-Pferch zu kommen suchen. Beides gelang vollkommen. Während das, der Piquiciry-Linie zunächst stehende Truppen-Corps der Alliirten allarmirt wurde, weil Major Orihuela plötzlich und ununterbrochen feuern liess, so dass man einen nachhaltigen Ausfall aus Angostura wohl befürchten konnte, und die Aufmerksamkeit der sämmtlichen Lager der Alliirten sich auf diesen Punkt im Süden richtete, erreichte Capitain Ortiz glücklich jenen Pferch. Er traf zwar auf seinem Wege eine Feldwache, welche auf seine Mannschaft feuerte, mit welcher er sich aber auf keine Erwiderung einliess, sondern sich begnügte, sie in den Schutz eines Gehölzes zurückgehen zu sehen. Er brach nun in den Pferch ein, und seine Leute hatten es eben so weit gebracht, das Vieh auf den Weg von Villeta nach Angostura zu treiben, als ein Cavallerie-Regiment der Alliirten heranjagte, um ihnen ihre Beute streitig zu machen. Ortiz liess die Combattanten seines Detachements Kehrt machen, während wenige Treiber das Schlachtvieh zu rascherem Laufe antrieben, stand dem Anprall jener Reiter und trieb sie zurück, so dass sie sich begnügten, dem Wegtreiben des Viehes zuzusehen, und langsam beobachtend den sich Zurückziehenden bis auf Kanonenschussweite von Angostura zu folgen. Major Orihuela kehrte darauf mit dem Verluste eines Vermissten und Capitain Ortiz mit nur einem Verwundeten nach Angostura zurück. Grosser Jubel empfing den kostbaren Fang, der bei der Zählung am nächsten Morgen 248 Stück Rindvieh und 14 Pferde ergab.

Für die Verbindung zwischen Angostura und dem Ita Ivaté war ein optischer Telegraph durch Flaggen verabredet worden, und bewies sich dies als sehr nützlich, da die Drahtleitung am 21. ebenfalls zerstört worden war. Wegen der Wälder war in Angostura nur das Haus des Marschall-Präsidenten auf dem Ivaté zu erkennen, und wurde in den letzten Tagen durch das Fernrohr ein Zelt vor demselben bemerkt, dessen Bedeutung sich Niemand erklären konnte, da man von den Niederlagen, die Lopez seit dem 21. erlitten, nichts wusste, und namentlich keine Ahnung hatte, dass er selbst schon geflohen war. Da das Bombardement von Seiten der Flotte ununterbrochen fortdauerte, so war man endlich sogar unaufmerksam und gleichgültig gegen Kanonendonner in der Ferne geworden, und legte ihm

keine Bedeutung bei, da er sich ja schon in der Nähe wirkungslos zeigte.

Mit dem 28. änderte sich indessen für Angostura die Lage, denn an diesem Tage, — diesmal ohne einen Ruhetag zwischen den Operationen, — stiegen die Alliirten von den Lomas herab, und breiteten sich zwischen dem Piquiciry und dem Paraguay mit der Front gegen Angostura aus. Geschütze wurden in Batterien gegen das Fort gefahren, und das Bombardement von der Flotte, wie von der schon bisher in Thätigkeit gewesenen Landbatterie nahm zu. Als die Alliirten ihre Stellung eingenommen hatten, so dass der Commandant von Angostura sie übersehen und erkennen konnte, dass nun die Reihe an ihn komme, sendete Feldmarschall Caxias einen Parlamentair und liess zur Capitulation auffordern. Thompson antwortete, er könne keine Mittheilungen vom Feinde empfangen, und da das Hauptquartier des Marschall-Präsidenten ja in so unmittelbarer Nähe wäre, so möchte man sich mit bezüglichen Vorschlägen an diesen wenden. Kaum war diese Antwort, welche bewies, dass man in Angostura noch nichts von dem Resultate des Kampfes am 27. wusste — abgegangen, als ein Monitor der Flotte auf dem Paraguay mit einer Parlamentairflagge den Strom herab, auf die Ufer-Batterie zukam. Es wurde ihm das Zeichen zum Anhalten innerhalb Schussweite gegeben, und Capitain Ortiz bestieg ein kleines Ruderboot, um zu erfahren, was dieser zweite Parlamentair wolle? Statt aber anzuhalten, fuhr der Monitor immer näher an das Ufer heran, worauf ein 8zölliges Geschütz auf ihn abgefeuert wurde, dessen Kugel das Schiff zu sofortigem Umkehren veranlasste. Da es schon Abend geworden, so sendete am Tage darauf Oberstlieutenant Thompson das folgende Schreiben an die Linie der Alliirten.

„An die Excellenzen, Generale der gegen die Republik Paraguay alliirten Armeen.

Gestern um 5½ Uhr Nachmittags kam einer der oberhalb Angostura stationirten Monitore mit dem Strom vor unsere Werke herabgeschwommen und führte eine Parlamentairflagge an der Mastspitze. Als er sich näherte, wurde ihm wiederholt das Signal gegeben, vor Anker zu gehen, und es wurde sogar mit einem weissen Schnupftuch von der Batterie aus gewinkt, um ihn zum Anhalten zu bringen. Ebenso fuhren auch zwei Offiziere ihm sofort in einem kleinen Boote entgegen, um zu hören, was er bringe.

Dessenungeachtet setzte der Monitor seine Fahrt fort, und setzte sogar vollen Dampf ein, nahm auch keine Notiz von einem blinden Schusse, bis wir gezwungen waren, ihm einen scharfen Schuss zu geben, worauf er umkehrte und sich ausser Schussweite entfernte.

Wir protestiren auf das Entschiedenste gegen diesen Missbrauch bei

Anwendung der Parlamentairflagge und können nur jenen Monitor dafür verantwortlich machen, wenn wir Gesetze nicht respektirten, welche zwischen Kriegführenden heilig gehalten werden sollten.

Wir ersuchen Eure Excellenzen, wenn hierauf irgend eine Antwort ertheilt werden soll, diese in das Hauptquartier des Marschall-Präsidenten zu senden.

Angostura, 29. Dezember 1868.

George Thompson.
Lucas Carillo.

Dieses Schreiben wurde nicht bei den Vorposten abgegeben, sondern die mit der Ueberbringung beauftragten Offiziere wollten es selbst den Generalen einhändigen, offenbar in der Absicht, zu erfahren, wie die Dinge denn eigentlich standen. Hatte das Commando von Angostura auch die erste Aufforderung zur Uebergabe abgewiesen, so musste es sich doch die Frage vorlegen, wodurch die Aufstellung der anscheinend ganzen alliirten Armee, mit dem Rücken gegen den Ita Ivaté und Front gegen Angostura, veranlasst worden sei, und da nach der kurzen Abweisung des Anerbietens der alliirten Generale eine andere Anknüpfung zwischen den Gegnern nicht gut möglich war, so wurde der unbedeutende Vorgang mit jenem Monitor zum Vorwande genommen, um nur überhaupt wieder in Schriftwechsel treten zu können, denn mit dem scharfen Schusse gegen das Schiff war ja die Sache abgemacht. Dieser wahrscheinliche Zweck wurde denn auch vollständig erreicht. Die entsetzlichen Verluste, welche die Alliirten am 21., 25. und 27. gehabt, mussten sie wünschen lassen, da ja die Hauptsache durch die Flucht des Marschall-Präsidenten erreicht war, ohne weiteres Blutvergiessen mit Angostura zu Ende zu kommen. Die Paraguayschen Offiziere wurden daher von den drei Oberbefehlshabern der Alliirten selbst empfangen, die in dem Schreiben enthaltene Beschwerde als gerechtfertigt anerkannt, und eine Bestrafung des Capitains jenes Monitors in Aussicht gestellt, wenn die Untersuchung die Richtigkeit der Beschwerde herausstelle. Zugleich wurde ihnen aber mitgetheilt, dass das Hauptquartier Ita Ivaté verlassen und Lopez geflohen sei, also keine Hülfe für Angostura mehr senden könne, und eine Paraguaysche Armee überhaupt nicht mehr existire. Wenn daher Angostura nicht sofort kapituliere, so werde am Tage darauf unfehlbar der Angriff beginnen. Wolle man diesen Angaben nicht glauben, so bliebe es den Offizieren freigestellt, sich selbst auf die Loma's zu begeben und sich zu überzeugen, dass Angostura vollständig isolirt und sein Fall unvermeidlich sei. Es wurde auch einem Engländer, der sich unter den Kriegsgefangenen des 27. befand und als im Dienste Paraguays, alle Vorgänge der letzten Tage mit angesehen, gestattet, den Offizieren einen Brief mitzugeben, in welchem der Wahrheit gemäss, die Lage geschildert war, so

dass Thompson wenigstens nicht mehr darüber im Zweifel sein konnte, da er jenen Engländer kannte.

Als diese beiden Offiziere zurückgekommen waren, beriethen sich Thompson und Carillo, was unter diesen Umständen zu thun sei und entschlossen sich zu folgender Antwort auf den Vorschlag:

„In Anbetracht der Botschaft des Marquez de Caxias von diesem Morgen, haben wir beschlossen, die Stellung rekognosziren zu lassen, welche der Marschall Lopez bisher besetzt gehalten, ohne dass damit ein Zweifel an der Mittheilung Euerer Excellenzen ausgedrückt werden soll. Wir werden dadurch zu einer klaren Anschauung der Lage gelangen, und haben dazu 5 Offiziere bestimmt, welchen Euere Excellenzen die Güte haben wollen, unter den Garantien, welche uns angeboten worden sind, die Besichtigung zu gestatten.

Fort Angostura, den 28. Dezember 1869.

George Thompson.
Lucas Carillo.

Mit diesem Schreiben erschienen 5 Paraguaysche Offiziere im Lager der Alliirten und wurde ihnen jede Gelegenheit gegeben, Erkundigung einzuziehen, und sich persönlich zu überzeugen. Sie sahen Lopez Haus von Brasilianern besetzt, die Zahl der Leichen und Gefangenen und sammelten aus dem Munde der Verwundeten die vollständigsten Nachrichten, mit denen sie gegen Abend nach Angostura zurückkehrten. Nun versammelten die beiden Commandanten erst die Stabsoffiziere, dann die Subalternoffiziere, endlich auch die gesammte Besatzung und stellten ihnen, nachdem jene 5 Offiziere über das Selbstgesehene berichtet, die Lage vor. Dass ein Entsatz und eine Hülfe von irgend einer Seite nicht zu hoffen war, lag auf der Hand. Wäre es zu einem Sturm gekommen, so würde die noch vorhandene Munition nur für eine Vertheidigung von 2 Stunden ausgereicht haben. Lebensmittel waren bei äusserster Sparsamkeit nur noch für 10 Tage vorräthig. Fechten konnten von den 2400 Menschen der Besatzung überhaupt nur 800, und eine Position, die von einer Flotte auf dem Wasser, und von 20,000 Mann auf der Landseite vollständig eingeschlossen und isolirt ist, müsse unter solchen Umständen für unhaltbar erklärt werden. Allerdings sei eine weitere Vertheidigung noch möglich und würde dem Feinde unzweifelhaft noch viele Menschen kosten; um so gewisser werde sie daher aber auch allen Vertheidigern das Leben kosten, und es frage sich daher, ob man nicht besser thue, sich dem Vaterlande für die Zukunft zu erhalten? Ausgenommen den Lieutenant Fleitas, stimmten Alle für eine Capitulation und wurde in Folge desselben während der Nacht zum 30. das folgende Schreiben aufgesetzt, und am 30. früh übergeben.

„Nachdem wir die Vorschläge Euerer Excellenzen in sorgfältige Ueber-

legung gezogen, und nachdem wir mit den Stabs- und Subalternoffizieren dieses Postens berathen, haben wir uns entschlossen, denselben zu evacuiren, wenn wir es mit allen Kriegsehren thun können, und wenn Jeder seinen militairischen Rang behalten darf. Die Gemeinen legen ihre Waffen an einem zu bestimmenden Orte nieder; die Offiziere behalten die ihrigen; Euere Excellenzen garantiren Jedem die volle Freiheit, sich hin zu begeben, wohin er will.

Fort Angostura, 30. Dezember 1868.

George Thompson.
Lucas Carillo.

Dass die Annahme solcher Bedingungen von Seiten der Sieger nicht möglich war, liegt auf der Hand. Doch war man gern bereit, der tapferen Besatzung jede militairische Ehre zu gewähren. Es erfolgte daher sofort als Antwort:

„Die Unterzeichneten antworten dem Anerbieten der Herren Thompson und Carillo wie folgt: Um das Blutvergiessen zu ersparen, welches ein gewaltsamer Angriff des Forts Angostura verursachen würde, stehen wir nicht an, die gegebene Frist zur Uebergabe von 6 Stunden bis zum Tagesanbruch zu verlängern, und den heutigen Tage für die Uebergabe zu bestimmen. Den Personen, welche die Garnison von Angostura bildeten, wird ihr militairischer Rang garantirt. Die Offiziere behalten ihre Degen, wenn sie ihr Ehrenwort geben wollen, sich während des Krieges desselben nicht zu Feindseligkeiten gegen die Alliirten zu bedienen. Die Gemeinen ziehen mit allen Kriegsehren ab und strecken die Waffen an einem Orte, der ihnen von uns, oder durch einen von uns kommenden Befehl angezeigt werden wird.

Vor Angostura, den 30. Dezember 1868.

Marquez de Caxias.
Juan A. Gelly y Obes.
Henrique Castro.

Demzufolge erfolgte der Ausmarsch der Garnison Mittags 12 Uhr am 30 Dezember. Die Waffen wurden niedergelegt, und die Gefangenen sofort in drei Abtheilungen formirt, da auch diese zu gleichen Theilen den Alliirten zugewiesen wurden. Feldmarschall Caxias ehrte die tapfere Vertheidigung des Oberstlieutenant Thompson durch das Anerbieten, ihn auf Kronskosten nach Buenos-Ayres oder England bringen zu lassen, ihn also nicht in die Kriegsgefangenschaft mit einzuschliessen. Thompson machte den nächsten Gebrauch von seiner Freiheit, dass er das Hauptquartier auf dem Ita Ivaté besuchte, und in dem für Lopez erbauten Hause 700 Verwundete fand, deren Wunden noch nicht hatten verbunden werden können. Der ganze Hügel war mit verwesenden Leichen bedeckt. Auf die Bitte

Thompsons bewilligte der Marschall Caxias, dass diejenigen unter den Kriegsgefangenen aus Angostura, welche als Zöglinge der Aerzte und Chirurgen, oder als Lazarethpfleger Dienste gethan, die Verwundeten auf dem Schlachtfeld verbinden durften, und der Argentinische General Gelly y Obes kommandirte seinerseits noch 25 Mann dazu. Dann bivouaquirte Thompson mit seinen Leuten noch zwei Nächte in der Nähe von Angostura, begab sich dann nach Assuncion und schiffte sich dort nach Buenos-Ayres und später nach England ein, um dort das Buch zu schreiben, welches auch wir öfter erwähnt und benutzt haben. Ueber die Partheistellung und die mancherlei Gehässigkeiten, die aus seinem Buche hervorgehen, werden wir noch ausführlicher in einen besonderen Abschnitt zu sprechen haben.

XXV
In Assuncion.

Mit diesen Erfolgen schien, und glaubte fast Jedermann den Krieg beendet. Die Hauptstadt Assuncion konnte besetzt werden und die Wasserstrasse auf dem Paraguay und Paraná von Cuyaba, der Hauptstadt Matto grosso's, bis Buenos-Ayres, war frei. Allerdings hatte Lopez noch fünf seiner kleinen Dampfschiffe in den Manduvirá-Fluss einlaufen und, so weit es der Wasserstand nur erlaubte, hinaufgehen lassen, wohin ihnen die brasilianischen Schiffe nicht folgen konnten; aber sie hatten keine Geschütze mehr und kaum so viel Mannschaft, um sie überhaupt noch bewegen zu können. Schädlich konnten sie weder der Flotte noch der Land-Armee werden, waren zur Unthätigkeit verurtheilt, und konnte man sie daher ruhig liegen lassen, da sie über lang oder kurz doch in die Hände der Sieger fallen, oder der künftigen Regierung der Republik zu Gute kommen mussten. Ueber das Verbleiben des Marschall-Präsidenten war in den ersten Tagen nach seiner Niederlage und Flucht nicht das Geringste zu erfahren. In der Laplata Presse jagten sich die widersprechendsten Nachrichten. Er sollte nach Bolivia entflohen sein, von wo er in einem Hafen der Westküste sich nach Europa einzuschiffen gedenke; oder er sollte auf einem Nordamerikanischen Schiffe — und es wurde der „Wasp" genannt, — unter dem Schutze des Gesandten der Union, General Mac-Mahon, ein Unterkommen gefunden haben und unbelästigt den Paraná hinab, bei Buenos-Ayres bereits vorüber gefahren seien. Niemand hielt eine noch weitere Vertheidigung für möglich oder auch nur für wahrscheinlich; denn man glaubte allgemein, dass nun, wo der furchtbare Bann gebrochen war, in welchem Lopez seine ganze Nation zu halten gewusst, und nachdem die Paraguays gesehen, zu welchen Scheusslichkeiten, zu welchen Zerstörungen dieser Bann geführt, ein allgemeiner Abfall von ihm eintreten, und die von seiner Tyrannei Befreiten sich vertrauensvoll der neuen Regierung zuwenden würden. Es zeigte sich aber sehr bald, dass diese Annahmen und Hoffnungen jedes zuverlässigen Haltes entbehrten, und dass Lopez in der That entschlossen war,

ihm leider von den Alliirten auch Zeit gelassen wurde, sich noch weiter zu vertheidigen und zwar in einem dem gewählten Terain und seinen Mitteln angemessenen Guerillakriege. Wir werden ihm durch die verschiedenen Phasen desselben bis zum Ende — seinem eigenen Ende — zu begleiten haben. Ein Abfall von ihm, eine Treulosigkeit gegen ihn, oder auch nur eine Missbilligung der Gräuelthaten des Supremo, fand nicht statt. Nur die politischen Flüchtlinge, die mit der Paraguayschen Legion in der Argentinischen Armee zurückgekommen waren, und solche Personen, welche direkt Misshandlungen von ihm zu erleiden gehabt, erhoben sich gegen ihn und schlossen sich den Zuständen an, wie sie sich nun neu gestalten mussten, nicht ohne die Besorgniss, dass Lopez doch noch einmal wieder zur Herrschaft gelangen könne, und dass die Allianz gegen ihn nicht mehr von langer Dauer sein dürfte.

Als man nun erfuhr, dass er sich in die Cordilleras, ungefähr 9 Meilen von Assuncion und eine Meile von der Eisenbahn nach Villa rica zurückgezogen, galt es zu wissen, mit welchen Mitteln er im Stande sein werde, noch länger Widerstand zu leisten? Die Aussagen der schon gemachten und auch jetzt noch täglich eingebrachten Gefangenen zeigten sich durchgängig zuverlässiger und wahrheitsgetreuer, als es bis dahin der Fall gewesen; die Meisten fühlten sich der furchtbaren Verantwortlichkeit gegen ihren Supremo überhoben, und sagten aus, was sie wussten. Daraus ergab sich denn, dass ungefähr 6000 Verwundete, welche während des Krieges, wegen temporärer Untauglichkeit, in ihre Heimath entlassen worden waren, um sich zu heilen, wohl nach und nach wieder so weit hergestellt sein oder doch werden konnten, dass Lopez sie wieder zum Dienst aufrief. Ausserdem zeigte es sich, dass die Kriegsgefangenen auf jede mögliche Weise zu entkommen suchten, um sich wieder zu Lopez zurückzubegeben. Im Anfange drückten die Alliirten bei diesen Fluchtversuchen ein Auge zu, weil sie dadurch der kostspieligen Verpflegung überhoben wurden und Niemand es für möglich hielt, dass ein Mensch mit gesunden Sinnen, der Lopez Wirthschaft und Handlungsweise mit angesehen, sich entschliessen könne, aus eigenem Antriebe zu ihm zurück zu gehen; und doch war es so! An Geschützen konnte er gleich anfangs noch 12 leichte Feld-Kanonen zusammenbringen, dagegen musste es ihm an Gewehren und an Pulver fehlen. Seine Verpflegung konnte er aus dem ganzen, noch hinter ihm liegenden Lande sichern. Kurz, es war bei näherer Prüfung der Verhältnisse doch immerhin möglich, dass er sich noch lange hielt. Wesshalb die zahlreiche brasilianische und argentinische Cavallerie sich nicht sofort nach Eroberung der Lomas Valentinas den Flüchtlingen nachwarf, und sie unausgesetzt verfolgte, ist nur aus der immer wieder hervortretenden Schwierigkeit, oder vielmehr Unmöglichkeit der Verpflegung zu erklären; dies Bleigewicht,

welches sich von Anfang des Krieges, an alle Unternehmungen der Alliirten geknüpft. Selbst die Eisenbahn von Assuncion bis halb nach Villa rica war nicht zu brauchen, da die Paraguays sie begreiflich sofort unfahrbar gemacht, und einige Brücken erst wiederhergestellt werden mussten. —

Nach der Capitulation von Angostura, ordnete Feldmarschall Caxias einige Ruhetage für die Armee an, die mit der Feier des neuen Jahres zusammenfielen, musterte die Truppen ohne sie zusammenzuziehen und marschirte dann über Villeta und San Luque nach Assuncion, wo die Avantgarde, — 6. brasilianische Infanterie-Brigarde, unter dem Commando des Obersten Hermes Ernesto da Fonscea, — bereits am 1. Januar 1869 Abends eingerückt war. Bei diesen Einrücken scheinen die in solchen Fällen gewöhnlichen Unordnungen, auch wohl einzelne Gewaltthätigkeiten vorgekommen zu sein. Sie wurden von den Gegnern Brasiliens ohne Beweis behauptet, und brasilianischer Seits, ebenfalls ohne durchgreifenden Beweis, geleugnet. Wir müssen uns begnügen, in den Beilagen die darauf bezüglichen Aktenstücke beizubringen. Was sich daraus ergiebt, überschreitet auf keine Weise das unter gleichen Umständen Gewöhnliche auch wohl Unvermeidliche. Nach einem vierjährigen Kampfe voller Gefahr und Entbehrung und unmittelbar nach ungemein blutigen Kämpfen, rückten die Truppen endlich in die Hauptstadt ein, finden alle Einwohner geflohen, alle Häuser verschlossen, weder Quartier noch Verpflegung und sahen sich abermals in ihrer Erwartung getäuscht. Es ist fast zu verwundern, dass nicht ernstere Vorwürfe gegen die siegreich einziehenden brasilianischen Truppen formulirt werden konnten, als sie sich in den Beschwerdeschriften der fremden Consuln dargestellt finden; Ein Uebelstand machte sich allerdings auch bei dieser Gelegenheit fühlbar, und zwar jener wüste Tross des Heeres, Gesindel aus aller Herren Länder, die sich an die Bewegung jeder Armee hängen, und durch die lange Dauer des Krieges, das einträgliche Marketender- und Kleinkrämer-Geschäft und alle die unsagbaren Dinge, die sich im Geschleppe eines Krieges an eine Truppe drängen, zu einer so schweren Plage werden. Erweislich waren ganze Trupps dieses Gesindels schon vor dem Einmarsch der Avantgarde in Assuncion. Vor allen Dingen fällt bei Beurtheilung dieser Anklagen ins Gewicht, dass alle Häuser in Assuncion vollkommen herrenloses Gut waren, da die Einwohner Alles hatten verlassen müssen, als Lopez den Befehl zur Evacuirung gab. Die Soldaten fanden absolut nichts für ihre Unterkunft und ihre Verpflegung vorbereitet und sollten in einer besiegten Stadt sofort wieder bivouaquiren! Wir wollen auf die gesuchten und kleinlichen Beschwerden des französischen und italiänischen Consuls hier nicht näher eingehen; aber auch die schlagende Abfertigung nicht kommentiren, welche Feldmarschall Caxias ihnen angedeihen lies, da dergleichen

nicht zur eigentlichen Geschichte des Krieges gehört. Immerhin dient der Schriftwechsel, welcher sich auf diese angebliche Plünderung Assuncion's bezieht, aber zur Charakterestik der Zeit, der Personen und des Landes, in welchem dieser merkwürdige Krieg sich bewegt und haben wir ihn aus diesem Grunde unter den Beilagen vollständig mitgetheilt. Beispiele von gleich grundlosen und gleich leidenschaftlichen Anklagen liegen ja auch in neuester Zeit vor, so dass ein kritisches Abwägen derselben ganz vergebliche Arbeit sein würde.

Nach der Besetzung Assuncion's wurden die Ergebnisse der Dezemberkämpfe ermittelt und der nach Buenos-Ayres gesandte Bericht nennt 83 eroberte Geschütze, fast sämmtliche Waffen und Fahnen der Paraguayschen Armee, 3600 Stück Schlachtvieh und alle Bagage. Die Verluste der Paraguays vom 5. bis zum 27. Dezember wurden von gefangenen Paraguayschen Offizieren folgendermassen beziffert: Am Itaroró: 2000. Bei Baldovino: 5000. In Angostura: 4000. Auf den Lomas: gegen 4000 Todte, Verwundete und Gefangene, eine Summe, welche mit der brasilianischen Schätzung der gegnerischen Truppenstärke bei Beginn der Umgehung durch den Gran-Chaco übereinstimmt, wonach Lopez noch circa 15000 Mann kommandirte.

Im hohen Grade bezeichnend ist die Proklamation, welche Lopez an die Paraguaysche Nation erliess, als er am 28. Dezember durch Cerro Leon in das Gebirge entflohen war:

„Landsleute! Nachdem ich in meinem Hauptquartier am Piquiciry, eine Niederlage erlitten, bin ich hier. Der Feind der sich unter unseren glänzenden Siegen vom 21. und seinen fortwährenden Niederlagen bis zum 26. krümmte, warf sich gestern mit dem Uebrigbleibsel seines Heeres aus Verzweiflung auf unsere Vertheidigungslinie und mehr durch Zufall, als durch die Macht seiner Waffen, war das Glück gegen uns.

Unsere wenigen demontirten Kanonen, auf Erdhaufen liegend und unbeweglich, konnten nur wenige Schüsse thun, und der Feind griff uns noch obenein da an, wo wir keine Geschütze hatten.

Er eröffnete sein Feuer aus einer zahlreichen Artillerie, dem unsere Soldaten wie sonst Stand hielten, aber frisch ankommende Truppen des Feindes verstärkten ihn, während unsere Verstärkung ausblieb. Wäre sie eingetroffen, so würden die Dinge anders gegangen sein, und ich würde zu dieser Stunde die endliche Befreiung unseres Vaterlandes verkünden können!

Gott will unsere Treue und Beständigkeit prüfen, um uns später ein noch stärkeres und ruhmvolleres Vaterland zu geben. Ihr aber sollt Euch eben so wie ich neu gestärkt durch das edle Blut fühlen, welches gestern unsere Vatererde getrunken. Um es zu rächen und unser Land zu retten,

bin ich hierher gekommen. Ein Fehlschlag des Glücks wird gewiss weder Euren Geist niederzudrücken, noch die Ausdauer der grossherzigen Paraguayschen Nation abzuschwächen vermögen. Ebenso wenig werden die heldenmüthigen Männer, welche das Unglück hatten, in die Hände des Feindes zu fallen, ihren bisher erworbenen Ruhm und die Pflicht gegen ihr Vaterland vergessen, indem sie zu Verräthern an ihm werden. Gewiss werden sie zu unseren Fahnen zurückzukehren versuchen.

Wir haben eine Niederlage erlitten; aber deswegen ist die Sache Paraguays noch nicht verloren, und seine braven Söhne werden sich mit um so grösseren Eifer neu organisiren, um den Feind zu vernichten, der in den letzten Gefechten so schwere Verluste, trotz seiner Ueberzahl gehabt. Jetzt schon hat er fast nur noch Kanonen und zwar viele Pferde, aber nur Wenige, die sie reiten können. Seine Verluste betrugen in den letzten Tagen über 20,000 Mann und Ihr, Soldaten! wisst ja, wie gering Eure Zahl war! Jeder von Euch kann die Zahl jener Eindringlinge berechnen, die durch sein Blei oder unter seinem Eisen fiel.

Ihr wisst aber auch, was Ihr noch weiter zu thun habt, um unser Vaterland von seinen Feinden zu säubern. Ihr werdet im Vertrauen auf Gott, mit Eurer bekannten Entschlossenheit und Tapferkeit zu handeln wissen. Die Erfolge werden Euch nicht fehlen, so wenig sie Euch gefehlt haben, als Ihr nach und nach diese grosse feindliche Armee bis auf die jetzigen geringen Ueberreste vernichtetet, welche vor 4 Jahren so stolz proklamirte, Paraguay binnen wenigen Tagen in den Staub zu werfen.

Cerro Leon, den 28. Dezember 1868.

Francisco Solano Lopez.

Wer im Stande ist, unmittelbar nach so entscheidenden Niederlagen eine solche Proklamation zu erlassen, mit dem ist in der That keine Verständigung möglich und die Vorwürfe, denen man zu jener Zeit in der Europäischen Presse gegen die Alliirten begegnete, dass nach Besetzung der Hauptstadt die Feindseligkeiten nicht eingestellt wurden, konnten eben nur gemacht werden, weil man dieses merkwürdige Aktenstück nicht kannte.

Unmittelbar nach dem Einmarsch in Assuncion, ging ein Theil der Panzerflotte flussaufwärts nach Matto Grosso, und sollte unterwegens die fünf Paraguayschen Dampfer aufzufinden und wegzunehmen suchen, welche sich, damals den Alliirten noch nicht bekannt, in den Manduvira geflüchtet hatten. Die Truppen wurden folgendermassen vertheilt: In und um Assuncion selbst: 12,000 Mann Brasilianer und 1 Batallion Argentiner. In Trinidad an der Eisenbahn ungefähr 2 Meilen von Assuncion: 5000 Mann Argentiner. In San Luque und Nachbarschaft: 3000 Mann Brasilianische Cavallerie. In Humaitá, Villa del Pilar, Villeta und Angostura: nur Argentiner. Auf den Schiffen und für Matto Grosso bestimmt: nur

Brasilianer. Alle Panzerschiffe, welche nicht mit der Expedition nach Matto Grosso gingen, wurden nach Rio de Janeiro zurückgeschickt, wahrscheinlich um die Eifersucht der Argentiner nicht zu erregen, die in der Schiffsmacht auf dem Paraguay und Paranà, immer noch das Bestreben einer Herrschaft über das ganze La plata Becken erkennen wollten. Mit der Ruhe für die Truppen und dem besseren Schutze gegen die rasch wechselnde Witterung, hatte sich bei den Alliirten auch der Gesundheitszustand verbessert, und die Verpflegungszufuhr war bald so geregelt, dass eher zu viel als zu wenig am Platze war. In erstaunlicher Menge fanden sich Vorräthe, selbst von Luxus-Gegenständen ein. Vier Jahre lang war alle Spekulation der Kaufleute für Paraguay, Bolivia und Matto Grosso gefesselt gewesen. Auf den Frieden und das Bedürfniss rechnend, überstürzten sich nun die Zufuhren und einige Wochen lang glich das Kriegslager einem überflutheten Handelsplatze. Obgleich man von Lopez selbst und seinen Absichten und Mitteln nichts erfuhr, so machte sich die Existenz einer feindlichen Truppe, wenn auch nur in der Form vom Guerillero-Banden, doch sofort nach der Besetzung der Hauptstadt fühlbar. Ueberall erschienen bewaffnete Haufen, selbst zwischen den verschiedenen Cantonnements der Alliirten, warfen sich auf solche Personen, die sich aus dem Bann des Supremo befreit hatten, und in ihre frühere Wohnplätze zurückkehrten, stahlen Schlachtvieh und verbreiteten Unruhe. Um sie zu vertreiben, wurden die Argentinischen Obersten Baez und Mitre, mit Detaschements ausgesendet, welche unausgesetzt streifen liessen. Der erstere entdeckte ein Lager von über 1000 Greisen, Weibern und Kindern in einem Walde, die aus Furcht vor dem Supremo nicht wagten, nach Assuncion zurückzukehren. Erst als sie sich von alliirten Truppen beschützt sahen, verliessen sie ihre Zufluchtsstätte, wo sie den furchtbarsten Mangel ertragen hatten. Alle diese Zurückkehrenden mussten Monate lang von den Alliirten ernährt werden. Zur Arbeit und zum Erwerben waren sie unfähig, es verlangte auch Niemand Arbeit, und sie zu bezahlen, fehlte es an Geld. So war der moralische Vortheil ihrer Rückkehr eine materiell recht schwere Last, die sich bis zum Tode des Supremo steigerte.

In hohem Grade überraschend legte bald nach seinem Einmarsche in Assuncion, der Feldmarschall Marquez de Caxias seinen Oberbefehl nieder und übertrug denselben aus eigener Machtvollkommenheit dem General Xavier Guilherme da Souza, schiffte sich mit dem General Argollo und dem Admiral Baron Inhauma auf einem brasilianischen Schiffe ein und fuhr über Monte Video nach Rio de Janeiro. Gleichzeitig legte auch der Argentinische General Gelly y Obes sein Commando nieder und übertrug es dem General Emilio Mitre. Ueber die Beweggründe oder Veranlassung zu dieser Resignation, ist bis jetzt nichts unzweifelhaft Zuver-

lässiges bekannt geworden. Allerdings war Caxias schon hochbejahrt und hatte sich während der Dezembertage jedenfalls zu viel zugemuthet. War er doch in dem Gefecht am 21. schon vollständig von Paraguays umringt gewesen, und wäre vom Pferde gehauen worden, wenn das 51. Regiment unter dem Oberstlieutenant Villar nicht zu seiner Rettung herbeigeeilt wäre, den er dafür noch auf dem Schlachtfeld zum Obersten ernannte. Dass der Feldmarschall krank war, wird Niemand bezweifeln, obgleich er schon in Monte Video ersichtlich wieder hergestellt war, und in Rio anscheinend ganz gesund ankam. Beim General Osorio war eine wirkliche Verwundung vorhanden, denn eine Paraguaysche Kugel war ihm durch den Mund gegangen, ebenso war Admiral Inhauma wirklich schwer krank, wie denn auch in Rio sein Tod erfolgte. Immer aber bleibt das durchaus formlose und selbstständige Niederlegen des Ober-Commando's von Seiten des Feldmarschalls, so auffallend, dass es zu Combinationen auffordert. Da aber die betreffenden Personen selbst bisher keine Aufklärung darüber gegeben, so scheint es nicht gerechtfertigt, blosse Vermuthungen auszusprechen. Jedenfalls war der Vorgang Veranlassung zu abermaligem Zögern in der Weiterführung der Operationen; denn der neuantretende Oberbefehlshaber, da Souza musste sich sagen, dass er eine schwere Verantwortung zu tragen habe, wenn er nach irgend einer Seite hin selbstständig operiren wollte, ohne zu wissen, was seine und die Regierungen von Argentinien und Uruguay nach dem nunmehrigen Stande der Dinge für zweckmässig halten und beschliessen würden. Die Ernennung des Grafen d'Eu zum Oberbefehlshaber, welche nach der Rückkehr des Feldmarschalls Caxias in Rio erfolgte, hat ja auch seine Voraussicht gerechtfertigt. Er hielt zwar bald nach der Abfahrt des Feldmarschalls mit den zurückgebliebenen Generalen einen Kriegsrath, in welchen erwogen wurde, ob der Guerillakrieg gegen Lopez sofort zu beginnen sei, oder ob man es der Zeit überlassen könne, ihn unschädlich zu machen; es ist aber kein Resultat dieser Berathung bekannt geworden, wenn das Faktum einer Vertagung jeder Operation mit bestimmtem, die Weiterführung garantirenden Charakter, nicht als ein solches Resultat betrachtet wird. Die angekündigte Ankunft bevollmächtigter Minister der drei alliirten Staaten, um nun auch eine staatliche und diplomatische Regelung eintreten zu lassen, so wie eine Petition von Einwohnern der weiter nördlich gelegenen Stadt Concepcion, welche um eine Garnison bat, die etwaigen Versuchen des Supremo widerstehen könne, mögen auf die Beschlüsse dieses Kriegsraths eingewirkt haben.

Auch die Aktion der, mit den Argentinischen Truppen zurückgekehrten politischen Flüchtlinge liess nicht auf sich warten. Ob sie selbstständig oder durch die diplomatischen Bevollmächtigten der Alliirten Staaten veranlasst, eingetreten ist, lässt sich nicht beurtheilen. Sie begann mit der

folgenden Petition einer angeblich grossen Zahl von Paraguayschen Bürgern:

„An die hohen Regierungen der, gegen die Regierung von Paraguay alliirten Mächte.

Die unterzeichneten Paraguays, Opfer der wildesten und vernichtendsten Tyrannei, vereinigen sich in dem ehrfurchtsvoll ausgesprochenen Wunsche, dass jetzt, wo der Tyrann Lopez besiegt und aus allen seinen, selbst seinen stärksten Verschanzungen vertrieben, in Folge seiner Niederlagen in die Gebirge des Innern entflohen ist, wodurch er seine Hauptstadt, sowie alle Bezirke und Städte der Republick aufgegeben hat, der Augenblick gekommen sein dürfte, eine provisorische Regierung des Landes einzusetzen, und zwar aus dazu erwählten Paraguays, welche eine Aera der Freiheit, des Friedens mit Allen und des Wohlergehens für Alle, so wie eine vollständige Wiedergeburt des Staates, nach der wir Alle seufzen und die wir Alle herbeisehnen, beginnen könnte.

Ausserdem könnte eine solche provisorische Regierung ein werthvolles Corps von Freiwilligen stellen, welches bei dem Todesstosse, den der grausamste Feind Paraguays noch zu erhalten hat, den Alliirten hülfreich sein, und so der Welt beweisen könnte, dass die Paraguays eben so gut wie sie, todesmuthig unter der Tyrannei des Lopez gekämpft haben, auch für die Wiedererlangung der Freiheit kämpfen können, welche ihr unglückliches geknechtetes Vaterland so lange entbehren musste. Die unterzeichneten Paraguays sind überzeugt, dass der Tyrann vor dem Gedanken erbeben wird, dass in Assuncion eine Regierung existirt, welche seine Verfolgung dekretirt, und ihm die Verbindungen mit fremden Nationen abschneidet, — wenn er sich einer Anzahl seiner Landsleute gegenüber sieht, die von seiner Tyrannei befreit, entschlossen sind, ihn das ganze Gewicht seiner ungeheuerlichen Verbrechen fühlen zu lassen.

Zugleich bitten die unterzeichneten Paraguays, die Einsetzung dieser provisorischen Regierung möglichst zu beschleunigen, wenn ihre Bitte überhaupt gewährt wird, denn der Tyrann hat unsere Mütter, Gattinnen, Töchter und Enkel gezwungen, ihren Wohnsitz zu verlassen, sie wie eine Heerde Vieh ohne Lebensmittel in die Wälder getrieben, offenkundig in der Absicht, sie alle durch erzwungene Arbeit, Mangel an Nahrung, Foltern und Erschiessungen seiner barbarischen Wuth zu opfern. Hat er doch gesagt: „Ehe ich mich für besiegt erkläre, müssen erst alle Paraguays getödtet sein!“. Vielleicht gelingt es, wenn eine Entscheidung rasch erfolgt, — diese Unglücklichen noch zu retten!

Die Unterzeichneten sind freie Männer und wissen, dass die Alliirten nicht gegen sie, sondern allein gegen den Tyrannen Lopez Krieg führen,

und zwar wegen der Beleidigung, die er dem Kaiserreich Brasilien, sowie den Republiken der Argentinischen Conföderation und Uruguays zugefügt. Darum hoffen sie auf Gewährung ihres Gesuches.

Assunçion, 30. Januar 1869.

(Die Namen und die Zahl der
Unterzeichneten sind nicht bekannt geworden.)

Begreiflich fand dieser Vorschlag bei den Bevollmächtigten, welche später in Assuncion eintrafen und faktisch selbst eine Art von provisorischer Regierung bildeten, Anklang und Förderung, denn er entlastete die Alliirten einer ihrer schwersten Aufgaben, vielleicht der schwersten! Es scheinen nun sehr lebhafte Verhandlungen zwischen den betreffenden Personen stattgefunden zu haben und es findet sich auch ein Aktenstück, welches den oben erwähnten Wunsch der Errichtung eines Corps Paraguayscher Freiwilligen von Seiten der Argentinischen Conföderation befürwortet. Wir haben bereits darauf hingedeutet, dass die schon zu Anfang des Krieges in Buenos-Ayres gebildete Paraguaysche Legion meist aus politischen Flüchtlingen bestand, — dass sie militairisch nur sehr unbedeutende Dienste geleistet, — dass einige Mitglieder derselben sogar bei dem Ueberfall des Tuyuti-Lagers eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt, — dass sie aber auch von Anfang an nur der Kern für zu erwartende Paraguaysche Ueberläufer sein sollte und dazu bestimmt war, nach dem Siege die neue Ordnung der Dinge in Paraguay zu unterstützen. Die erstere Voraussetzung hatte sich während des ganzen Krieges nicht erfüllt, selbst von den Gefangenen liessen sich nur Wenige bewegen in diese Legion einzutreten, und diejenigen, welche sich bereit dazu erklärten, brachten ein gefährliches Element in die Legion. Nach der Besitznahme von Assuncion, mehrten sich allerdings die Meldungen zum Eintritt in dieselbe, aber auch nur aus Mangel an jedem Lebensunterhalt und durch das allgemeine Elend gezwungen. Die Generale und der Bevollmächtigte der Conföderation, scheinen daher den Zeitpunkt für günstig gehalten zu haben, diese Legion aus Sold und Verpflegung los zu werden, da Brasilien nie etwas mit ihr zu thun haben und nur der eigenen Kraft Erfolge verdanken wollte. Mit Bezug auf dieses Motiv, welches allerdings nicht eingestanden wurde, erliess der Argentinische Minister Varela unterm 20. Februar die folgende Mittheilung an den brasilianischen Bevollmächtigten, Staatsrath Paranhos (jetzt 1874, als Visconde do Rio Branco, Premier-Minister in Rio).

„Herr Minister. Die Paraguaysche Legion, deren Dienste die Argentinische Regierung im Jahre 1865 annahm und welche an allen Gefahren und Strapatzen des nun vier Jahre dauernden Krieges, Theil genommen, verstärkt sich jetzt täglich durch den zahlreichen Eintritt von Bürgern der Republik Paraguay, die aus Liebe zur Freiheit sich an deren Anstrengungen be-

theiligen wollen, und hält es die Argentinische Regierung daher an der Zeit, ihr eine Nationalfahne zu bewilligen.

Dadurch wird ein ausschliesslich Paraguaysches Element für die Befreiung in unseren Reihen erscheinen, und als Keim für die überall hin zerstreuten Einwohner dienen, welche in ihrer Fahne den Sammelpunkt und die Sicherung ihrer Freiheit erblicken werden, die sie vergebens bei den scheusslichen Tyrannen gesucht, dem sie bis heute gefolgt sind.

Meine Regierung hat deswegen die nöthigen Befehle an den commandirenden General ihrer Armee erlassen, um sich mit den brasilianischen und orientalischen Generalen wegen der Ausführung dieses Gedankens in Einvernehmen zu setzen.

Es würde daher zweckmässig sein, wenn Eure Excellenz auch dem brasilianischen General eine dahin lautende Instruction zugehen liessen und gebe ich mich der Hoffnung hin, dass aus dieser Massregel grosse Vortheile nicht allein für die Allianz, sondern auch für das Paraguaysche Volk hervorgehen werden, dessen Truppen wir ohne Hass bekämpfen und welches das Märtyrerthum nicht verdient, dass die verbrecherische Gewaltherrschaft eines Tyrannen ihm auferlegt.

Argentinischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten.
Mariano Varela.

An Seine Excellenz den Staatsrath José Maria da Silva Paranhos.

Staatsrath Paranhos beantwortete diesen Vorschlag erst unterm 9. März, wahrscheinlich weil er die, für die bisherige Haltung Brasiliens nicht unbedenkliche Sache reiflich überlegen musste, denn der Kaiser hatte von dieser Paraguayschen Legion nie Notiz nehmen wollen, weil sie nicht allein dem Kriege, sondern auch der Revolution und Auflehnung gegen die, wenn auch tyrannische so doch immerhin rechtmässige Obrigkeit diente. Das unglückliche Land bedurfte aber allerdings irgend einer Kraft und eines Haltepunkts, um wieder zu erstarken und so antwortete Paranhos denn:

„Der Unterzeichnete ist ganz mit dem Inhalte der Mittheilung vom 20. Februar einverstanden, so schnell als möglich — und so weit dies von den Alliirten abhängt, die Nationalität des Paraguayschen Volkes wieder herzustellen, weil dies den Absichten der Allianz vollkommen entspricht;

Das vorgeschlagene Mittel widerspricht in nichts dem Allianz-Traktat und wird gewiss lebhaften Anklang bei der Kaiserlichen Regierung finden;

Ich habe mich daher beeilt, dem General en Chef der brasilianischen Armee Guilherme Xavier da Souza, die Angelegenheit mitzutheilen und schmeichle mir, Eurer Excellenz versichern zu können, dass der brasilianische

Bevollmächtigte sich im vollen Einverständniss mit dem argentinischen und orientalischen befindet, wenn es darauf ankommt, dem Paraguayschen Volk, wenigstens einem bedeutenden Theile desselben, welcher jetzt zur Allianz hält, ein solches Zeichen der Selbstständigkeit zu gewähren.

Jose Maria da Silva Paranhos.

Wir werden weiterhin noch sehen, wie der Marschall-Präsident gerade diese Massregel aufnahm. Sie hatte zwar den Vortheil, die bisherige Triple-Allianz zu einer Quadrupel-Allianz zu machen, hätte aber eben aus diesem Grunde wohl noch bis zur Constituirung einer geordneten Regierung ausgesetzt bleiben können. Einstweilen wurde die gewünschte Fahne angefertigt, am 18. März übergeben und die Legion durch öffentlichen Aufruf verstärkt; ihre militairische Dienstleistung und Verwendung blieb indessen ebenso beschränkt als bisher.

Gleich nachdem die Alliirten Assuncion besetzt, richtete sich die Aufmerksamkeit auf Wiederherstellung der Eisenbahn von dieser Stadt nach Villa rica, weil sie eben derjenigen Richtung zuführte, welche Lopez eingeschlagen hatte, und zum weiteren Widerstand gebrauchen wollte. Ihre Brücken waren gesprengt; die Schienen an mehreren Stellen aufgerissen, die Bahnhöfe ruinirt. Hier war also zunächst Hand anzulegen. Ebenso mussten die Vorräthe und Magazine an der Eisenbahn entlang, etablirt werden, denn wieder war das Nachführen einer genügenden Verpflegung bei jeder Expedition ins Innere, die sich von der Eisenbahn entfernte, das Hauptbedenken für jede weitere Operation. An der Wasserstrasse, — Ueberfluss; wenige Meilen davon, — Mangel, unfahrbare Strassen, nicht genügendes Fuhrwerk! Die Wichtigkeit der Eisenbahn erwies sich übrigens auch dadurch, dass Lopez den nach seiner Seite hin liegenden Theil derselben geschickt zu benutzen wusste, wie aus dem folgenden Vorgange erhellt:

Hinter San. Luque führt die Eisenbahn über einen kleinen Fluss, den Yuquery, und war die Brücke über denselben von den Paraguays zerstört worden. Hier arbeiteten am 10. März mehrere hundert Brasilianische Soldaten an Wiederherstellung derselben und hatten eine Feldwache mit Posten bei der Station Areguá aufgestellt, die aber eben so, wie die Arbeiter dermassen sorglos gewesen zu sein scheinen, dass sie nicht das Geringste von der Annäherung des eigenthümlichen Ueberfalls gewahrten, der ihnen drohte. Allerdings sollen die Arbeiter gerade zum Empfang von Lebensmittel abkommandirt gewesen sein. Auf den jenseitigen Schienen fuhren nämlich plötzlich 6 Eisenbahn-Lowries heran, auf deren vordersten ein Feldgeschütz abgeprozt stand, während auf diesem und auf den fünf anderen 200 Paraguays standen und sassen, die, an der zerstörten Brücke

angekommen, sofort herabsprangen, ein wohl unterhaltenes Feuer eröffneten welches von dem Geschütze mit Kartätschen unterstützt wurde und eine ausserordentliche Verwirrung anrichtete. Die Ueberraschung war eine vollkommen gelungene, und erst als in der Nähe lagernde Cavallerie aufsass, heranjagte, nun aber erst eine Fuhrt durch den Fluss suchte, bestiegen die Paraguays wieder ihre Lowries und fuhren unbelästigt zurück, 3 ihrer Todten blieben allerdings liegen, mehrere Verwundete nahmen sie mit. In Buenos-Ayres Correspondenzen wurde das eine Feldgeschütz zu zwei 40 Pfündern gemacht, die Zahl der Todten bei den Brasilianern auf 40, die der Verwundeten auf 70 angegeben, während der brasilianische Bericht nur 5 Verwundete zugiebt. Dem in Gefangenschaft mit fortgeführten Brasilianer soll nach einer Zeitung in Buenos-Ayres sofort der Hals abgeschnitten worden sein. Ein solcher Ueberfall, in so geringer Entfernung von Assuncion, und dicht bei San Luque, veranlasste allerdings sofort eine Verstärkung der Truppen an der Yuquery-Brücke, erschien aber fast wie ein Vorspiel zu dem, was man von der weiteren Kriegführung noch zu erwarten hatte. Um den Paraguays wenigstens nichts schuldig zu bleiben, wurde der Rittmeister Bruce mit einer Escadron die Eisenbahn entlang vorgeschickt, überfiel seinerseits eine halbe Meile von der Areguá-Station einen Posten Paraguayischer Reiter von 30 Mann, tödtete ihrer 5 Mann, darunter den Offizier, und machte 2 Gefangene. Dann ging er noch eine halbe Meile weiter vor, stiess aber bei der Station Patinho Cué schon auf überlegene Kräfte und kehrte daher um.

Wenn trotz aller Lehren, welche die Alliirten in der bisherigen Kriegführung erhalten, ein solcher Ueberfall noch möglich war, so beweisst dies eben, dass bei Süd-Amerikanischen Truppen überhaupt ein unglaublicher Grad von Indolenz überwiegt, die sich jeder Erfahrung, auch der empfindlichsten, unzugänglich zeigt; andererseits ist die Benutzung eines Eisenbahnzuges zu einem Ueberfall in dieser Art und Form, ein Beweis für den ungebrochenen Muth der Paraguays. Nirgend findet sich angegeben, ob dieser Zug von 6 Lowries von einer Locomotive oder von Pferden oder endlich nur von Menschen in Bewegung gesetzt worden war, oder ob die Locomotive, — wenn eine solche angewendet wurde, — zog oder schob? Auch ist nichts darüber bekannt geworden, wie der Rückstoss und überhaupt das Schiessen auf das Gestell und die Räder des Lowry gewirkt? Man sollte annehmen, dass die Anwendung einer Locomotive wegen des Dampfes für das Auge und wegen des Rasselns für das Ohr nicht möglich gewesen sei. Bei dieser Art von Vorpostendienst ist aber freilich auch das Unwahrscheinlichste möglich!

Die Expeditionen in die Umgegend brachten übrigens scheussliche Vorgänge und Zustände zu Tage. Es gelang zwar viele Tausende der aus

den Städten vertriebenen Familien in ihren Waldverstecken aufzufinden und sie zur Rückkehr zu bewegen, — was freilich meist aus Hunger, nicht durch Abtrünnigkeit von der Sache des Supremo geschah — aber es kamen auch fürchterliche Dinge vor. So erzählt ein Correspondent der in Buenos-Ayres erscheinenden „Republica“: Eine brasilianische Patrouille stiess auf ungefähr 60 Familien, welche, durch Hunger und Elend zur Verzweiflung gebracht, eben im Begriff waren, sich den Vorposten der Alliirten zu nähern, als sie von Paraguayscher Cavallerie eingeholt und umzingelt wurden. Die wenigen Brasilianer der Patrouille flohen und meldeten, was sie gesehen, in San Luque bei der dort campirenden Rio grande Cavallerie. Sofort sass diese auf, jagte nach der bezeichneten Richtung, um die wahrscheinlich mit Gewalt zurückgeführten Familien zu befreien, fanden aber Alle, Greise, Weiber und Kinder, über 200 Personen, mit abgeschnittenen Kehlen auf dem Boden liegen! —

Bei Uebernahme des Oberbefehls hatte General da Souza die brasilianischen Truppen in zwei Corps getheilt, von denen das 1. General João Manoel Menna Barreto und das zweite General Jacinto Machado Bittencourt kommandirte. Jedes dieser Corps war 10,000 Mann stark und aus allen drei Waffengattungen nebst Genietruppen zusammengesetzt. Beide Corps schienen zu den weiteren Operationen in das Gebirge bestimmt zu sein, während die zurückbleibenden Truppen den Charakter von Garnisonen annahmen. Da man entdeckt hatte, dass die fünf Paraguayschen Dampfer in den Manduvira eingelaufen waren, dort aber freilich nicht erreicht werden konnten, so lagen einstweilen die Panzerschiffe Barroso und Piauhy vor der Mündung dieses Flusses in den Paraguay. Der Panzer Bahia war dagegen vor dem Tebicuary liegen geblieben und Kanonenboote waren an verschiedenen Stellen des Flusses stationirt, um etwaige Zufuhren für Lopez abzufangen. Zu den Expeditionen ins Innere, welche die vertriebenen Städter aufsuchen sollten, wurden übrigens nach den gemachten Erfahrungen Mitglieder der Paraguayschen Legion kommandirt, welche ihren Landsleuten die Wahrheit sagen sollten, da sie namentlich gegen brasilianische Offiziere und Soldaten grosses Misstrauen hatten, und glaubten, man würde sie nicht nach Assuncion und in ihr Eigenthum zurück, sondern in die Sklaverei führen, ein Glaube, den Lopez eifrigst hatte verbreiten lassen, und zwar schon vom Beginn des Krieges an.

Bei Theilung der in Assuncion und anderen Städten gemachten Kriegsbeute, kam es zu Schwierigkeiten. Da die Einwohner ihre Wohnplätze hatten verlassen müssen, so waren auch viele ihnen gehörige Waaren und Vorräthe als herrenlos betrachtet und als Kriegsbeute erklärt worden, da man annahm, dass sie dem Marschall-Präsidenten, wie fast Alles in Paraguay, gehörten. Die Zurückkehrenden reklamirten aber Vieles, namentlich zum

Export oder für Lieferungen an die Armee Aufgespeichertes, so dass die folgende Bekanntmachung erlassen wurde.

„Die alliirten Generale, von dem Wunsche beseelt, dem Paraguayschen Volk einen neuen Beweis der Grossmuth zu geben, haben beschlossen, alle Produkte des Paraguayschen Landes, welche in der Hauptstadt aufgefunden worden, und von dem Feinde seit seiner letzten Niederlage verlassen worden sind, obgleich der Feind Assuncion für einen Kriegsplatz erklärt hat, nicht als Kriegsbeute zu betrachten.

Es wird daher ein besonderes Gericht eingesetzt, welches über Reklamationen zu entscheiden hat, welche wegen hier lagernder Thierfelle oder anderer Landesprodukte eingebracht werden, wenn diese nicht dem General Lopez oder einer Person gehören, die sich noch im Kriege gegen die Alliirten befindet. Es wird aus 3 Brasilianern, 2 Argentinern und 1 Orientalen zusammengesetzt sein, die dazu von ihren Generalen ernannt werden. Die Entscheidungen desselben sind summarisch, geschehen durch Stimmenmehrheit, und gestatten keine Appellation. Das Tribunal kann aber kein Urtheil fällen, wenn nicht wenigstens 5 Mitglieder und von zwei Nationalitäten zusammen sind. Alle Verhandlungen müssen schriftlich geführt werden, und auf schriftlichen Unterlagen beruhen. Den Vorsitz führt der im Militairrange Höchststehende.

Assuncion, den 6. März 1869.

Guilherme Xavier da Souza.
E. Mitre
Henrique Castro.

Anfangs April muss es dem Höchstcommandirenden aber doch wohl geschienen haben, als sei es nun Zeit, dass die Armee wieder ein Lebenszeichen von sich gebe, um so mehr, als er Nachricht aus Rio haben musste, dass der Graf d'Eu bereits zu seinem Nachfolger ernannt sei, und die Meldungen sich mehrten, dass der Marschall Lopez sich bis auf 5000, ja bis auf 9000 Mann verstärkt und seine Position bei Ascurra auf den Vorbergen der Cordilleras sehr befestigt habe. Die kurz vorher erst gebildeten beiden Armee-Corps wurden wieder anders eingetheilt. Das Haupt-Corps sollte gegen Ascurra, ein schwächeres zu Wasser gegen Concepcion nach Norden, und ein drittes östlich bis zum Tebicuary vorgehen. Es ist um diese Zeit auch schon von einer Expedition die Rede, die von dem oberen Laufe des Paraná, also von Osten aus, durch das ganze Land bis Villa rica vorzudringen suchen sollte. Auch der Tod des Generals Machado de Bittencourt scheint zu dieser neuen Eintheilung der Armee beigetragen zu haben. Dass es hohe Zeit wurde, der sich wieder befestigenden Kriegskraft des Marschall-Präsidenten entgegenzutreten, geht schon aus dem Faktum hervor, dass allein von der Angostura-Besatzung, kriegsgefangene Mannschaf-

ten, die man für ihre tapfere Vertheidigung mit besonderer Rücksicht behandelte, 1500 Mann desertirten und wieder zu ihrem Supremo gegangen waren. So begann denn endlich am 7. April der Abmarsch der Truppen aus ihren Cantonnements. Die gegen Ascurra bestimmte stärkste Colonne, kam aber auch diesmal nur bis zur Eisenbahn-Brücke über den Yuquery und erst mit dem Eintreffen des Grafen d'Eu sollte wieder Bewegung in das abermalige Stocken kommen.

Der einzige wirkliche Erfolg während dieses Interimistikums war die Besetzung der Stadt Rosario am Bache Cuarepoty (faules Wasser) durch 2000 Mann unter dem Obersten José de Oliveiro Bueno; denn es war damit eine vorgeschobene Stellung im Norden gewonnen, von wo aus Itacuruby und San Estanislao am Jeguy rekognoszirt werden konnte. Was die als Garnison zurückbleibenden Truppen anbetrifft, so standen in Humaitá 1588 unter dem Oberst Piquet; in Assuncion 2748 unter Oberst Hermes da Fonseca; in Rosario 2044 unter Oberst Bueno; in Aguapehy 1300 Mann unter dem General Portinho, bei dem Fecho dos Morros: das Pontonnier-Corps.

XXVI.

Graf Gaston d'Eu, Oberbefehlshaber.

Unmittelbar nach dem Eintreffen des Feldmarschall Caxias in Rio de Janeiro, fanden dort Berathungen statt, durch wen derselbe in dem so rasch und selbstständig verlassenen Oberkommando zu ersetzen sei? Nachdem General Mitre als Präsident der Argentinischen Conföderation freiwillig das Commando niedergelegt, und sein Nachfolger in der Präsidentschaft, Dr. Sarmiento, keinen Anspruch auf Uebernahme desselben erhoben hatte, der Allianz-Traktat, da der Krieg schon längst nicht mehr auf argentinischen Boden geführt wurde, in dieser Beziehung freie Hand liess, so galt es eine Persönlichkeit zu wählen, welche voraussichtlich nicht allein den Anforderungen der Lage, sondern auch den so verschieden motivirten Sympathien entsprach. Zunächst wurde Feldmarschall Marquez Caxias, mit dem Grosskreuz des Ordens Don Pedro's I. decorirt und zum Herzoge erhoben. Obgleich in der Presse allerlei Stimmen laut wurden, welche dem Feldmarschall das rasche und anscheinend nicht genügend motivirte Verlassen der Armee zum Vorwurf machen wollten, so nahm die Regierung doch keine Notiz davon und erklärte dadurch von den, ihr angegebenen Gründen des nunmehrigen Herzogs — die indessen nicht bekannt wurden, — befriedigt zu sein. Unter den Generalen der Umgebung des Kaisers, scheint keine lebhafte Bewerbung um die Erbschaft des Herzogs Caxias stattgefunden zu haben, und man war gewissermassen überrascht, als der Kaiser seinen Schwiegersohn, Gemahl der kaiserlichen Prinzessin und Thronfolgerin, Gaston, Grafen d'Eu, Prinzen von Orleans, dem nominellen Feldmarschallstitel desselben entsprechend, zum Oberbefehlshaber der Armee im Kriege gegen die Regierung von Paraguay ernannte. Es verzögerte sich das öffentliche Bekanntwerden dieser Wahl bis die Verständigung mit der Regierung der Conföderation und der Banda oriental darüber eingetreten war; sie erschien aber von Anfang an als eine glückliche Lösung der, in der That schwierigen

Lage. Der Prinz selbst erklärte, die Ernennung sei ihm zu einer Zeit gekommen, wo er sie am wenigsten erwartet habe, beeilte nun aber auch seine Abreise um so mehr, und schiffte sich am 30. März mit seinem Stabe nach der Laplata-Mündung ein, mit ihm der General-Lieutenant Polydoro da Fonseca Quintanilha Jordão.

Der Prinz Feldmarschall war damals allerdings erst 26 Jahr alt, hatte aber schon in der Armee der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gedient, den spanischen Krieg gegen Marocco mitgemacht und während desselben seine militairische Begabung bewiesen, sich auch dauernd in Brasilien mit militairischen Studien beschäftigt. Jedermann traute ihm die Führung des Heeres in den letzten Stadien dieses Krieges zu und wusste man ihn ja auch von erfahrenen Generalen und Staatsmännern umgeben. Als Gatte der Thronerbin legte ihm seine Stellung allerdings Rücksichten auf, die seinen Wünschen entgegenstehen mochten, der Kaiser entschied aber für ihn und so bewies Brasilien aufs Neue auch durch diese Ernennung eines Prinzen des Kaiserlichen Hauses, wie ernst es ihm mit der entscheidend siegreichen Beendigung dieses Krieges sei. —

Am 7. April langte der Prinz in Buenos-Ayres an und wurde hier sowohl offiziell, als von der Bevölkerung auf das Glänzendste empfangen. Er besuchte den regierenden Präsidenten der Conföderation Dr. Sarmiento und den abgetretenen — seinen Vorgänger im Ober-Commando — Dr. General Bartholomeo Mitre, auf welche sein Entgegenkommen und der Wunsch, ihre Ansicht über das noch Bevorstehende zu hören, einen sehr angenehmen Eindruck machte. Am 8. April verliess er Buenos-Ayres und kam am 14. in Assuncion an, wo er auch nur einen Tag verweilte, und sich sofort nach San Luque begab, bei welchem Orte die zum Vormarsch fertigen Truppen nach der zweiten Eintheilung des Generals Souza bereits versammelt waren. Hier erliess der Prinz am 16. den folgenden Tagesbefehl:

„Ober-Commando sämmtlicher Brasilianischer Streitkräfte in der Republik Paraguay. Hauptquartier: San Luque, 16. April 1869.

Durch Kaiserliches Dekret vom 22. März zum Oberbefehlshaber aller, im Kriege gegen die Regierung von Paraguay begriffenen brasilianischen Truppen ernannt, übernehme ich heute diese dornenvolle Stellung.

Brasilien hat seine theuersten Hoffnungen auf die jetzt unter meinem Commando stehenden, heldenmüthigen Truppen gestellt, und es ist daher unsere Aufgabe, durch eine letzte Anstrengung das Ziel zu erreichen, für welches die brasilianische Nation zu den Waffen gegriffen hat, um den Frieden und die Sicherheit wieder zu erringen, die für die Entwicklung seiner Wohlfahrt unerlässlich sind.

Uns so heiliger Zwecke bewusst, hat daher Jeder von uns seine Schuldigkeit zu thun.

Es ist heute der Jahrestag, das Ihr von einem General geführt, dessen Tapferkeit nicht zu übertreffen ist, im Angesichte des Feindes eine der kühnsten militairischen Unternehmungen ausgeführt. (Uebergang über den Paraná.)

Seitdem haben zahllose Beweise von Tapferkeit und Ausdauer der Armee, der Flotte und der Voluntarios da Patria neuen, unsterblichen Ruhm den brasilianischen Waffen erworben.

Der Gott der Heere wird die Früchte so vieler Opfer und so vieler Anstrengungen nicht für uns verloren gehen lassen! Er wird unsere und die Anstrengung unserer neuen Verbündeten aufs Neue krönen, und der endliche Sieg wird vier Nationen die Wohltaten des Friedens und der Freiheit wiedergeben. Wir aber werden siegreich, den milden Himmel unseres Vaterlandes wiedersehen!

Kameraden! Ihr werdet mich immer bereit finden, Eure berechtigten Ansprüche bei der Staats-Gewalt zu vertreten.

In einem Augenblick, wo ich es am Wenigsten erwartete, noch zu Euch kommen und die Stelle von Generalen einnehmen zu können, deren Erfahrung Euch durch die schweren Prüfungen dieses langwierigen Krieges hindurchgeführt, zähle ich auf die bereitwillige Mitwirkung eines Jeden unter Euch.

Sie wird mich für die Erfüllung aller Ansprüche kräftigen, welche meine tiefe Ergebenheit für die Grösse Brasiliens mir auferlegt.

Lange lebe die brasilianische Nation!
Lange lebe der Kaiser!
Lange leben unsere Verbündeten!

Gaston d'Orleans.
Höchst-Commandirender.

Nach Erlass dieses Tagesbefehls, der sich von anderen Erlassen dieser Art jedenfalls wesentlich dadurch unterscheidet, dass er den „Kameraden eine Vertretung ihrer berechtigten Ansprüche bei der Staats-Gewalt“ verspricht, besichtigte der Prinz das II. und am 17. das I. der von Souza formirten beiden Corps, von welchen das letztere in der Avantgarde stand, — und ernannte den Marquez de Herval an Stelle des Generals Xavier da Souza zum Commandeur des I., sowie dem General-Lieutenant Polydoro zum Commandeur des II. Corps. Für die gesammte Artillerie wurde das besondere Commando wieder hergestellt und dem Brigadier Mallet übertragen. Von nun an, bis zum Beginn des Vormarsches gegen Ascurra, inspizirte der Prinz täglich alle Abtheilungen, Vorräthe und Verwaltungsbranchen der Truppen und zeigte nicht allein Eifer, sondern auch Ruhe und Verständniss,

namentlich sich aber nicht gewillt, einen Schritt vorwärts zu thun, ehe nicht die Verbindung mit der Operationsbasis — dem Fluss Paraguay — und die Verpflegung vollständig gesichert war. Besonders trieb er zur Fertigstellung der Arbeiten an der Eisenbahn und zur Herstellung einer Telegraphen-Verbindung zwischen allen, von den Alliirten besetzten Punkten. Es war dazu eine besondere Commission ernannt, welche aus Ingenieur-Offizieren zusammengesetzt war. Aus Buenos-Ayres wurden Locomotiven zum Betrieb der Eisenbahn herbeigeschafft, und an der Brücke über den Iuquery eine Schanze für 4 Geschütze angelegt.

Gleichzeitig mit der Ankunft des Prinzen, trat auch die Flotte wieder in Thätigkeit und erhielten die Schiffe Santa Catharina — Piauhy und Ceará, — alle drei Monitors, — sowie die schwimmenden Batterien, João das Botas, Jansen Müller und Couto (Dampfer) den Befehl, unter dem Commando des Fregatten-Capitains Jeronimo Francesco Gonçalvez, die paraguayschen Schiffe aufzusuchen und unschädlich zu machen, welche sich in dem Flusse Manduvira versteckt hatten. Als diese Escadrille am 18. April in den Fluss einlief, zeigte sich vom 21. an, Paraguaysche Cavallerie am Ufer, welche die Fahrt der Schiffe auf dem Lande bis zur Stadt Caraguatahy begleitete. Hier, nach 60 Seemeilen-Fahrt, sah man die Paraguayschen Schiffe liegen, die aber nur bis auf eine halbe Legua erreicht werden konnten, da das Fahrwasser so seicht war, dass selbst die flachbodigschwimmenden Batterien nicht über die Untiefe hinwegkonnten. Gonçalvez scheint hier zwei Tage lang auf ein Steigen des Wassers gewartet zu haben. Während dieser Zeit mehrten sich aber die Anzeichen, dass die Paraguays damit umgingen, ihm die Rückfahrt abzuschneiden, und es wurde daher am 27. diese begonnen. Schon am 28. zeigte es sich, dass die Paraguays allerlei Hindernisse in den Manduvira gelegt, deren Wegräumung ihnen Zeit lassen musste, noch weiter flussabwärts einen ernsten Widerstand vorzubereiten, und am 29. fanden die brasilianischen Schiffe an der Gurayofuhrt eine Schanze am Ufer errichtet, die mit zwei Geschützen und anscheinend 1000 Mann Infanterie besetzt war.

Schon oberhalb dieser Schanze wurden einige Torpedos entdeckt, die indessen glücklich umschifft und unschädlich gemacht wurden und unterhalb derselben zeigte sich eine Stoccate von Pfählen, Karren und ganzen Bäumen, deren Festigkeit und Stärke unter dem Wasser sich nicht erkennen liess. Wollte Gonçalvez sich aber nicht beschiessen lassen, so musste ein Gewaltstreich angewendet werden. Er befahl vollen Dampf anzulassen, und fuhr mit grosser Gewalt durch die Stoccate, welche von den Monitors auseinandergerissen wurde, so dass die schwimmenden Batterien ebenfalls unbeschädigt über die nun haltlos gewordenen Verhaue hinwegfuhren. Den Panzern that die Batterie am Ufer keinen Schaden und die schwimmenden Batterien

wurden wegen ihrer geringen Bordhöhe gar nicht getroffen. Ausser Schussweite der Batterien flussabwärts, liess Capitain Gonçalvez 80 Mann in Booten ans Land setzen, um die Schanze von hinten anzugreifen. Gleich beim Landen wurden zwar 5 Gefangene gemacht, es zeigte sich aber doch bald, dass die Besatzung der Schanze zu stark war, als dass man sie mit nur 80 Mann hätte aus ihrer Verschanzung vertreiben können. Am 30. ankerte die Eskadrille wieder im Paraguay vor der Mündung des Manduvira.

Die schon so oft geplante und immer wieder aufgegebene Diversion eines Eindringens in das Gebiet der Republik von Süd-Osten, gegen das Centrum des Landes, kam nun endlich zur Ausführung, und zwar sollte Brigadier Portinho von der Tranqueira de Loreto, bei Candelaria aus, den oberen Paraná überschreiten, zunächst Itapuá besetzen und dann durch einen Theil des Missions-Landes bis Villa rica vordringen, also den Operationen des Haupt-Corps im Westen entgegenkommen. General Portinho hatte nur 1300 Mann Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Der Prinz legte aber mit Recht dieser Diversion ein solches Gewicht bei, dass er noch das Infanterie-Battaillon Nr. 12 und 1 Gebirgs-Batterie von 4 Geschützen ihm über den Passo da Patria zur Verstärkung schickte. Erwähnt muss bei dieser Gelegenheit noch werden, dass brasilianische Kanonenboote auf dem oberen Paraná von Passo da Patria bis zu den grossen Wasserschnellen des Salto Grande, also an der Ostgrenze der Republik ununterbrochen auf- undniederfuhren, um Kriegs-Contrebande und Zufuhren für Lopez zu verhindern, und sollten diese auch das Uebersetzen des kleinen Portinho'schen Corps über den Paraná vermitteln.

Nach der Ordre de Bataille, standen am 16. und 17. bei den Revüen der beiden Corps in der Front: Generalstab, Ingenieure und Stäbe: 110 Mann; Infanterie: 10714 Mann; Cavallerie: 3773 Mann; Artillerie: 970 Mann mit 52 Geschützen; Train: 284 Mann; Pioniere: 489 Mann; Totale: 18340 Mann Brasilianer.

Der Bericht an das Kriegs-Ministerium über diese Heerschau lobt das gesammte Material für Bewaffnung und Ausrüstung, weist aber auf den Mangel an Pferden hin und bezeichnet die unter dem Sattel Vorhandenen als schwach und abgemagert.

Die von dem Oberst Bueno besetzte Stadt Rosario schien der Möglichkeit eines Angriffes durch die Paraguays ausgesetzt, und wurde daher der Ingenieur Oberst-Lieutenant Chodaszewitsch mit Pioniren dorthin geschickt, um den Platz sturmfrei zu machen, da sich in der Nähe der Stadt Paraguaysche Streifer gezeigt hatten.

Am 25. wurde der mit 12 Mann Cavallerie auf Rekognoszirung ausgesandte Capitain des 5. reitenden Jäger-Regiments Fonseca Ramos von 200 berittenen Paraguays umringt und heftig angegriffen. Vier seiner Leute

wurden ihm vom Pferde gehauen, mit den übrigen schlug er sich tapfer durch. Es ging daraus hervor, dass die Paraguays bereits wieder zu Angriffen vorgingen, zu denen sie sich doch stark genug fühlen mussten, während 3 Monate vorher Lopez vollständig verlassen geschienen. Der Prinz wollte sich durch eine grössere Rekognoszirung Gewissheit darüber verschaffen, mit welchen Kräften die Gegner sich in seiner Nähe bewegten. Er befahl daher dem Oberst Silva Tavares mit dem 10. Bataillon Linien-Infanterie und dem 50. Bataillon Voluntarios, 2 Regimentern Cavallerie und 4 Geschützen am 4. Mai bis zur nächsten Eisenbahn-Station, Patinho Cué, und dann auf dem Wege nach Itaguá vorzugehen. Die Expedition hatte indessen kein anderes Resultat, als dass die Eisenbahn sehr beschädigt aber kein Paraguay in der ganzen Gegend gefunden wurde, und am 15. wurde der erst für die Dezember-Gefechte General gewordene Correa da Camara, mit der 6. Cavallerie-Brigade, einem Infanterie-Bataillon und 4 Geschützen nach Rosario geschickt, um sich dort mit den Truppen des Oberst Bueno zu vereinigen, und eine Paraguaysche Colonne unter dem Major Galeano, welche sich am Flusse Jeguy gezeigt, aufzusuchen und unschädlich zu machen. Diese Truppen schifften sich am 17. Mai in Assuncion nach Rosario ein. Es hatte diese Detaschirung wahrscheinlich die Absicht, den Gegner über den eigentlichen Angriffspunkt auf seine Stellung irre zu führen und ihn zu einer Theilung seiner Kräfte zu veranlassen; jedenfalls war sie sehr gewagt, da Rosario 23 Meilen nördlich des Hauptquartiers lag.

Eines sehr gelungenen Handstreichs muss hier der Zeit nach Erwähnung geschehen, denn am 5. Mai ging der Oberst Hyppolito Coronado mit 80 Mann Cavallerie (Orientalen) auf dafür ausgesuchten Pferden auf eine Entfernung von 30 Leguas vom Hauptquartier bis nach dem Dorfe Ibicuy, wo Lopez eine Eisengiesserei etablirt hatte, die der Oberst zerstören sollte. Am 8. und 11. traf er auf paraguaysche Patrouillen, nahm sie gefangen und erschien am 13. vor der Giesserei, die in einer Bergschlucht angelegt war, zu der nur ein schmaler Felsen-Engpass führte, welcher leicht zu vertheidigen gewesen wäre. Oberst Coronado liess seine Jäger absitzen, auf die Felsen klettern und ein lebhaftes Tirallieurfeuer unterhalten, welches den Paraguays 23 Todte und 56 Gefangene, unter diesen 3 Offiziere, kostete. Das paraguaysche Detaschement hatte dort 150 Kriegsgefangene, Brasilianer, Argentiner und Orientalen unter der Peitsche zur Arbeit in der Giesserei angehalten, welche nun befreit wurden und bei dem Zerstören der Maschinen, Oefen und Werkzeuge halfen. Nach verrichteter Sache kehrte die Expedition am 17. in das Lager bei San Luque zurück.

Am 18. erklärte General Xavier da Souza seinen Krankheitszustand so verschlimmert, dass er mit Urlaub nach Rio de Janeiro zurückkehrte und

sein Commando dem Brigadier José Luiz de Menna Barreto übergab. Einige Transporte der dringend verlangten Pferde für die Cavallerie waren unterdessen in allen Uferstaaten der Conföderation zusammengekauft, in San Luque angelangt, und somit hielt der Prinz die Zeit am 18. Mai für gekommen, die Operationen zu beginnen. Er verlegte sein Hauptquartier nach Pirayú, von wo aus General Menna Barreto den Befehl erhielt, am 20. mit der 2. und 6. Infanterie-Brigade, einer Cavallerie-Division und einem Artillerie-Regiment San Luque zu verlassen und über Pirayú nach Saõ Lourenzo vorzugehen. Er hatte den rechten Flügel des I. Armee-Corps unter dem Befehl des Prinzen selbst, zu bilden, der seinerseits am 22. parallell mit der Eisenbahn bis zum Dorfe Areguá an den Ypacarahy-See vorging. Auf dem linken Flügel sollte General-Lieutenant Polydoro über Limpio und Salado vorgehen. Dieser Vormarsch der ganzen Operations - Armee, dem auch die Argentiner folgen sollten, besetzte zunächst die Eisenbahn-Station Patinho Cué, mit dem II. Corps, musste aber schon am 24. unterbrochen werden, weil es mehrere Tage so torrentiell geregnet hatte, dass die schon sehr schlechten Wege vollkommen unpassirbar geworden waren. Namentlich konnten die Pferde kaum noch von der Stelle. Am 25. fand man eine Redoute à Cheval der Eisenbahn, welche bei Annäherung des Vormarsches indessen von ihrer Besatzung verlassen wurde, so dass am Abende das II. Corps bei Taquarel und das 1. bei Pirayú bivuaquiren konnte, ohne dass es zu einem Gefechte gekommen wäre. Nur die Cavallerie der Avantgarde, unter dem Befehl des Obersten Manoel Cypriano de Moraes, drang bis Cerro Leon vor, dessen Besatzung nach kurzem Kampfe in die Flucht getrieben, 10 Todte auf dem Felde und 30 Gefangene in den Händen der Sieger liess. Unter den letzteren befand sich der Sergeant Cyrilo Antonio Rivarola, später Mitglied der provisorischen Regierung Paraguays. Der Verlust der Avantgarde Cavallerie beschränkte sich auf zwei Verwundete.

Die am Tage darauf nach allen Richtungen hin befohlenen Rekognoszirungen ergaben — dass man sich vor zwei bisherigen grossen Lagern der Paraguays am Fusse der Serra, — (des Waldgebirges, Vorberge der Cordilleras) befand, deren eines vor Ascurra und das andere hinter Cerro Leon lag. Damit war der ganze überhaupt fertige Theil der Eisenbahn in den Händen der Alliirten; sie endete in dem Thale des Pirayú, auf dessen gegenüberliegender Seite sich die hintereinander aufsteigenden Bergketten der Cordilleras zeigten, die Felsenfestung, aus welcher der Marschall-Präsident ein zweites Humaitá zu machen hoffte. Er zog sofort alle seine Truppen aus den beiden Lagern in die Berge zurück, auf denen und an deren Fusse er überall starke Verhaue und Erdaufwürfe anlegen liess, namentlich an den

Zugängen von Taquarel, Pirayu und Cerro Leon, und vor den Schluchten, durch welche ein Eindringen in die Berge möglich war.

Auf der Station Cerro Leon fand man theils noch brauchbares Eisenbahn-Material, namentlich Lowries, und wurde das unbrauchbar gemachte so rasch als möglich wieder herzustellen versucht. Sofort brauchbare Wagen und Locomotiven kamen unterdessen aus Buenos-Ayres an.

Am 29. schickte die ebenfalls bis Taquarel vorgerückte Argentinische Division Rekognoszirungen in der Richtung auf Ascurra vor und überzeugte sich, dass der Pass in's Gebirge durch Artillerie vertheidigt wurde, welche sofort feuerte. Die Kannonade alarmirte auch die brasilianischen Bivouaqs und wurde der Oberst Vasco Alvez mit Cavallerie gegen Paraguary, sowie Oberst Deodore paralell gegen Ascurra vorgesendet, um zu erkunden, was diese Kannonade veranlasst? Beide Rekognoszirungen, die der Argentiner und die des Oberst Deodoro, kehrten ohne Gefecht zurück, nachdem sie das Pirayú-Thal von Cerro Leon bis zum Ypacaray-See und zwar die sämmtlichen Ausläufer des jenseitigen Gebirgszuges gegen dieses Thal hin erkundet.

Dagegen kam Oberst Alvez bei Paraguary in ein Gefecht, denn er fand den Ort und die Eisenbahnstation noch von den Paraguays besetzt, griff sie an und nahm, nachdem der Commandeur des Detaschements gefallen war, 40 Mann gefangen. Im Hauptquartier des Prinzen erschien schon Morgens ein Paraguayscher Parlamentair, welcher den folgenden Brief des Marschall-Präsidenten überbrachte.

„Seit einiger Zeit sagen die Gefangenen und Deserteure der alliirten Armee aus, dass in dem Lager der Alliirten eine Paraguaysche Nationalfahne eingesegnet worden sei.

Seit ich erfahren, dass Eure Kaiserliche Hoheit das Commando der alliirten Armee übernommen, habe ich fest auf die Ritterlichkeit, den Edelmuth und den noblen Charakter eines Fürsten vertraut, der seinem Namen und seinen Familienverbindungen so Vieles verdankt, und mich über die Bestimmung beruhigt, welche man einer Paraguayschen Nationalfahne geben könnte, deren Schwestern den getreuen Söhnen meines Vaterlandes schon so viel Blut gekostet haben; ja ich habe es nicht für möglich gehalten, dass ein so sakrileger Akt, wie die religiöse Weihe einer Paraguayschen Fahne stattgefunden. Heute Morgen ist aber in der That vor unserer Front ein Rekognoszirungsdetaschement von Cavallerie und Infanterie erschienen, über deren Häuptern die Fahne meines Vaterlandes wehte, welches Eure Kaiserliche Hoheit bekriegen.

Den tiefen Schmerz, den ich als Beamter und als Soldat bei diesem Anblik empfunden, werden Eure Kaiserliche Hoheit in Ihrem ehrenhaften Gefühle ermessen.

Ich bitte daher Eure Kaiserliche Hoheit befehlen zu wollen, dass von heute bis morgen diese Fahne bei meinem Vorposten abgeliefert werde und zu verbieten, dass künftig eine Fahne mit der Farbe Paraguays bei Truppen geführt werde, die unter dem Commando Eurer Kaiserlichen Hoheit stehen und unter welcher zu dienen ja selbst die unglücklichen Kriegsgefangenen nicht verschont worden sind.

Wenn Eure Kaiserliche Hoheit meinem Ersuchen entgegenkommen, werden Sie den Ruhm Ihrer Dynastie bewahrt und der Menschlichkeit einen grossen Dienst geleistet haben. Andernfalls sehe ich mich in die harte Nothwendigkeit versetzt, die Bedingungen zur Ausführung zu bringen, welche ich bereits Ihrem Vorgänger im Ober-Commando unterm 20. November 1865 mitgetheilt habe, und bemerke, dass die Republik eine grosse Zahl Kriegsgefangene hat.

Ich habe die Ehre Eure Kaiserliche Hoheit mit vorzüglichster Hochachtung zu grüssen.

In meinem Hauptquartier, 29. Mai 1869.

Francesco Solano Lopez.

Der Prinz mag sich mit diesem Schreiben seines Gegners in grosser Verlegenheit befunden haben, denn es handelt sich dabei allerdings um ein Verhalten, das er von seinem Vorgänger übernommen und dass einen revolutionairen Charakter trug, so lange das Land sich nicht selbst eine legale Regierung gegeben, welche zur Verleihung einer Fahne berechtigt war. Da aber Kaiser Don Pedro II. es sich während seiner ganzen Regierung zum Gesetz gemacht, nirgend eine Revolution zu unterstützen, so konnte eine bestimmte Antwort leicht verantwortlich werden und begnügte sich der Prinz daher mit der folgenden ausweichenden Antwort.

„Der Unterzeichnete hat die Note erhalten, welche unter heutigem Datum Marschall Francisco Solano Lopez an ihn gerichtet und erwiedert, dass er die erwähnte Mittheilung an den General Mitre vom 26. November 1865 nicht zur Hand hat. Wenn sie aber auch vorläge, so wäre es doch unmöglich, in der verlangten Kürze eine Antwort zu geben, denn in Folge der, zwischen den Alliirten bestehenden Festsetzungen bin ich keineswegs Höchst-Commandirender der ganzen alliirten Armee, wie der Marschall Lopez vorauszusetzen scheint, und habe mich in allen vorkommenden Fällen mit den Commandirenden der argentinischen und orientalischen Streitkräfte zu berathen, ebenso mit der Kaiserlichen Regierung, an welche sofort der Inhalt der Note des Marschalls Lopez berichtet worden ist.

Ich muss mich daher darauf beschränken, zur Erwägung zu geben, ob das Erscheinen einer paraguayschen Fahne bei den Alliirten nicht seine Erklärung in der allgemein bekannten und wiederholt verkündeten Thatsache findet, dass der gegenwärtige Krieg keineswegs gegen die para-

guaysche Nationalität geführt wird, und dass sich bei dem alliirten Heere viele Paraguays befinden, welche den lebhaften Wunsch haben, zur Befreiung ihres Vaterlandes mitzuwirken.

Der Unterzeichnete kann aber auch nicht unterlassen, die Bemerkung zu berichtigen, nach welcher selbst die unglücklichen Kriegsgefangenen nicht damit verschont worden sind, unter solcher Fahne zu dienen. Sie sind stets mit Menschlichkeit behandelt worden, mochten sie gesund oder verwundet gewesen sein, und geniesst der grösste Theil derselben in diesem Augenblicke schon volle Freiheit, ganz im Gegensatz zu der Grausamkeit, mit welcher diejenigen Soldaten der Alliirten Armee behandelt worden, welche das Unglück gehabt, in die Gewalt des Marschalls Lopez zu fallen. Hunderte von ihnen sind hingerichtet worden, wie sowohl aus dem Berichte derjenigen, welchen es gelang, zu entkommen, als aus offiziellen paraguayschen Kundmachungen hervorgeht.

Der Unterzeichnete schliesst mit der Erklärung, dass er den Marschall Lopez für jede mögliche Steigerung der schlechten Behandlung seiner Kriegsgefangenen verantwortlich macht, wenn es unter dem Vorwande geschehen sollte, die in seiner, hiermit beantworteten Note angedeuteten Zwecke zu erreichen.

Gaston von Orleans,
Graf d'Eu.

Hauptquartier Pirayú, 29. Mai 1869.

In hohem Grade charakteristisch ist die Antwort, welche der Marschall-Präsident unterm 4. Juni auf dieses Schreiben des Prinzen gab.

„Eure Kaiserliche Hoheit mögen entschuldigen, dass ich mich in dem Glauben, Sie wären der Oberbefehlshaber der ganzen alliirten Armee, an Sie gewendet, während ich Ihnen dankbar für die Belehrung bin, dass Eure Kaiserliche Hoheit nur die brasilianischen Truppen kommandiren und mir deswegen keine entscheidende Antwort geben können, weil sie sich erst mit den Oberbefehlshabern der Argentinischen und Orientalischen Truppen über meine Beschwerde verständigen müssen.

Dessenungeachtet muss ich mich noch einmal an Eure Kaiserliche Hoheit wenden, da die fragliche Fahne von Truppentheilen getragen worden ist, welche direkt aus dem Lager der brasilianischen Armee kamen und heute sogar diese Fahne wieder bei Ihrem Hauptquartiere aufgestellt worden ist.

Eure Kaiserliche Hoheit erklären das Erscheinen einer Paraguayschen Fahne in den Reihen der Alliirten dadurch, dass die Alliirten keinen Krieg gegen die Paraguaysche Nationalität führen, und dass viele Paraguays den Wunsch bezeugt hätten, zusammen mit den Alliirten den Frieden dieses Landes wieder herzustellen. Ich lege daher eine Abschrift der Note vom 20. November 1865 hierbei, aus welcher zu erkennen ist, dass ich stets

Alles was in meinen Kräften gestanden, gethan habe, um die Beschimpfung zu vermeiden, welche ich darin erkenne, dass die Fahne der Republik Paraguay von ihren Feinden geführt wird. Seitdem haben die Alliirten stets dahin gewirkt, dass der internationale Krieg in einen Bürgerkrieg ausarten sollte. Dazu wurden einige Dutzend Menschen durch Versprechnngen zusammengebracht, welche zwar in Paraguay geboren, doch ausserhalb des Landes lebten und ihm fremd geworden waren; dazu wurden Deserteure mit Geld bestochen, Dienste zu nehmen, dazu wurden Kriegsgefangene gezwungen, die Waffen gegen ihr Vaterland zu führen.

Und das sind die Leute, in deren Hände eine Fahne gegeben ward, von der sie desertirt sind, oder die sie durch Kriegsgefangenschaft aufgeben mussten. Nachdem schon Tausende dieser Elenden im Kampfe gegen ihr Vaterland gefallen, sollen einige Hundert das heilige Zeichen vor sich hertragen, welches so ehrenvoll die Leichname vieler für ihr Vaterland gefallener Märtyrer bedeckt. Was soll denn eigentlich das Erscheinen des Symbols der Paraguayschen National-Souveränität in den Reihen ihrer Feinde bedeuten? Und wodurch glauben sich die alliirten Regierungen gerade jetzt, — ich will nicht sagen berechtigt — aber welchen Vorwand haben sie jetzt, die Fahne anzunehmen, die sie nun schon mehrere Jahre bekämft? Ist es wirklich einem Prinzen des Hauses Orleans vorbehalten geblieben, eine solche Schmach zu verhängen?

Eure Kaiserliche Hoheit wissen, dass, wenn Paraguay Krieg führt, die Republik dies den alliirten Staaten verdankt, welche Krieg gegen Paraguay führen. Denken wirklich einige elende Söhne Paraguays dadurch, dass sie sich zu Hochverräthern hergeben, und sich unter den Schutz der Alliirten stellen, zur Pazifikation der Republik mitwirken zu können? Geben dafür die Alliirten Bewaffnung, Besoldung und Verpflegung dieser, wie Eure Kaiserliche Hoheit sich ausdrücken, bedeutenden Zahl von Paraguays? Wiegen die dadurch verursachten Kosten wirklich das vergossene Blut dieser Schufte auf, oder wird später eine anderweitige Entschädigung für dieselben verlangt werden?

Eure Kaiserliche Hoheit werden entschuldigen, wenn ich hier nicht auf eine Auseinandersetzung der eigentlichen Zwecke dieses Krieges eingehe; wohl aber glaube ich sagen zu können, dass die Nationalität Paraguays niemals von der Gnade Eurer Kaiserlichen Hoheit abhängen wird, obgleich Euere Kaiserliche Hoheit zu glauben scheinen, dass die Anwesenheit einiger unnatürlicher Söhne der Republik in den Reihen der Alliirten, Ihnen ein Recht dazu giebt. —

Eure Kaiserliche Hoheit dürfen nicht vergessen, dass, obgleich Ihnen einige schwache Naturen in den Weg gekommen sein mögen, Sie immer

noch eine Zahl von Paraguays zusammen mit ihrem Präsidenten vor sich haben, die entschlossen und würdig sind, den Kampf weiter zu führen.

Was die volle Verantwortlichkeit betrifft, welche Eure Kaiserliche Hoheit mir zuschieben, wenn ich die Bedingungen in Ausführung bringe, welche ich schon am 20. November 1865 gestellt, so lässt mich diese sehr ruhig. Ein competenteres Urtheil wird darüber zu entscheiden haben, ob diese Verantwortlichkeit denjenigen trifft, der sie schon vor vier Jahren von sich abgelehnt und Bedingungen aufgestellt hat, die dazu bestimmt waren, solche Scheusslichkeiten zu vermeiden und der sie aus Menschlichkeit oft genug nicht hat eintreten lassen, — oder denjenigen, welcher trotz einer vierjährigen Kriegführung, in welcher stillschweigend diese Bedingungen erfüllt wurden, sie auf's Neue herausfordert und mich zu ihrer Ausführung zwingt.

Ich will den Ton nicht nachahmen, den Eure Kaiserliche Hoheit in Ihrer Antwort anzuschlagen für zweckmässig befunden haben, weil ich sehr wohl weiss, dass er nicht zu den Gesinnungen passt, welche dem Hause Orleans nachgerühmt werden, und der nur den Verhältnissen entspricht, in denen sich Eure Kaiserliche Hoheit jetzt befinden. Aus dem Schreiben Eurer Kaiserlichen Hoheit habe ich aber erfahren, was Deserteurs ausgesagt, dass nähmlich hundert von Kriegsgefangenen durch mich den Tod erlitten haben.

Diese Aussage und die ebenfalls erwähnten paraguayschen offiziellen Dokumente, welche als Beweis für diese Aussage dienen könnten, werde ich mit dem grössten Interesse lesen, wenn sie je in meine Hände fallen sollten.

Hoffentlich wird man mir nicht zumuthen, mit Eurer Kaiserlichen Hoheit über die Aussagen von Gefangenen und Deserteuren zu diskutiren, welche sich auf die Behandlung von gefangenen Paraguays bei den Alliirten beziehen.

Ich habe die Ehre. — —

Francisco Solano Lopez."

Brigadier Camara hatte unterdessen in Rosario am Paraguay, nördlich von Assuncion sich mit den Truppen des Oberst Bueno vereinigt, und war mit ihnen bis an die Mündung des Jeguy gefahren, hatte sich hier bei dem Potreiro Ponan ausgeschifft und sich überzeugt, dass der Paraguaysche Major Galeano in der That San Pedro besetzt hatte. Sein Corps war nach der Vereinigung mit den Truppen des Obersten vollkommen genügend, zu einer Offensive, die denn auch zunächst mit 600 Mann unter dem Commando des Obersten Silva Tavares am 21. auf eine Vorhut des Major Galeano gerichtet, und diese überrascht wurde, 12 Gefangene und einen Todten, den Capitain des Postens, verlor und sich nach San Pedro zurückzog. Es ergab sich indessen, dass der Marsch nach San Pedro durch endlose

Sümpfe allenfalls mit den Truppen, aber nicht mit dem Fuhrwerk zurückzulegen sei, so dass das ganze Gepäck wieder auf die Schiffe gebracht und flussaufwärts gefahren wurde, während die Truppen 7½ Leguas durch Morast am Ufer entlang marschirten. Am 23. kam man bei San Pedro an, welchen Ort Galeano mit 1200 Mann und 12 Geschützen bereits wieder verlassen und nur eine Feldwache dort zurückgelassen hatte, die sich durch die Unzugänglichkeit der umgebenden Sümpfe so sicher fühlte, dass sie überrascht und gefangen genommen wurde. Galeano hatte sich bis Sargento Loma oder Tupupuytan zurückgezogen. Hier kam es am 30. Mai zu einem Gefechte. Galeano hatte seine Truppen und Geschütze mit dem rechten Flügel an einen Wald, mit dem Linken an eine Banhada angelehnt. Den Engpass Coquerê hatte er mit 6 Geschützen und Infanterie besetzt. Vor diesen Linien liess Briegadier Camara alle seine Truppen aufmarschiren, gestattete eine kurze Ruhe als er sah, dass Galeano keine Bewegung machte, also den Kampf annehmen wollte und befahl dann den Angriff, der denn auch mit solchem Nachdruck allerdings auch Uebermacht gleichzeitig auf die ganze Front erfolgte, dass schon der erste Anlauf entschied, und nach nur einer Salve sofort zum Handgemenge übergegangen wurde. In wenigen Minuten war Alles entschieden, 353 Gefangene gemacht, 15 Geschütze, 3 Standarten erobert, und eine grosse Zahl von Paraguayschen Familien befreit, die von Galeano bewacht, in den dortigen Wäldern ohne Obdach umherirrten. Der amtliche brasilianische Bericht giebt 15 Todte und 111 Verwundete an. So gewagt diese Detaschirung auf 23 Meilen vom Hauptquartier war, so vortheilhaft war allerdings auch ihr Gelingen. Der Marschall-Präsident hatte gerade aus dem, während des ganzen Krieges unberührt gebliebenen Norden Paraguays bedeutende Mittel und Zufuhren an Lebensmitteln für die Fortsetzung seines Wiederstandes gezogen. Diese Expedition an den Jeguy schnitt ihm aber, die Verbindung mit dem Norden ab. Allerdings stand Brigadier Camara dort so ziemlich in der Luft, und wäre Major Galeano stärker gewesen, so hätte Camara's Vormarsch gegen San Pedro ein böses Ende nehmen können. Der Muth und die Ausdauer seiner Truppen, sowie ihre Mehrzahl, ersparte seiner Unternehmung indessen das Misslingen, welches ihm sein ganzes Corps hätte kosten können, nun aber demselben eine wesentliche Druckkraft auf die allgemeine Lage verlieh.

Während dies im Norden vorging, ertheilte der Prinz am 31. Mai dem General João Manoel Menna Barreto den Auftrag, auf dem Wege und überhaupt in der Richtung nach Villa rica vorzudringen, die Eisen-Giesserei bei Ibicuy noch vollständiger zu zerstören, da aus dem Berichte über die Expedition am 13. hervorgegangen war, dass dies nicht genügend geschehen, sich über die Annäherung des Generals Portinho von

Süd-Osten her auf Villa rica zu vergewissern, und so viele Paraguaysch
Familien als möglich, welche überall umher in den Wäldern von Paraguay
schen Soldaten bewacht wurden, aus ihrer unglücklichen Lage zu erlösen
Es wurde ihm dazu eine ganze Division Cavallerie und vier Geschütz
überwiesen, mit denen er schon am 1. Juni bei dem Engpass Sapucah
auf einen feindlichen Posten stiess, der sich indessen nach kurzer Verthei
digung, obgleich die Localität eine längere erleichtert hätte, zurückzog
als der hier das Commando führende Offizier und zwei Mann gefallen waren
Ueberhaupt wiederholt sich in den Berichten fast jedesmal, wenn sich ein
Feldwache, eine grössere Rekognoszirungspatrouille, oder die Besatzun
eines Terrain-Hindernisses vor dem Angriffe zurückzog, dass der das Com
mando führende Paraguaysche Offizier erst todt am Boden lag. Von hie
aus marschirte die Expedition noch bis an dem bei Ibicuy entspringende
Rio Tebicuary. Die hier befindliche Fuhrt Achas war aber so brei
und tief, dass die Pferde sie nur schwimmend hätten überschreiten können
Zugleich kam Nachricht, dass vom Sapucahy-Pass bis Ibitimi, Tausende vo
vertriebene Städtern Befreiung von der Annäherung der Alliirten erwartete
und dies veranlasste den General Barreto zum Rückmarsch um diese Un
glücklichen aufnehmen zu können. Es gelang dies und waren schon an
6. Juni mehrere Tausende Greise, Weiber und Kinder unter brasilianischen
Schutz auf dem Wege nach Ibicuy, welche himmelhoch baten, sie nu
nicht wieder schutzlos zu lassen, weil ihnen sonst Allen unfehlbar der Hal
abgeschnitten werden würde. Oberst Bento Martins de Menezes erhiel
daher den Befehl, mit seinem 17. Cavallerie-Regiment und 80 Infanteriste
unter dem Commando des Oberst-Lieutenant Chananeco die Eskorte z
übernehmen und zugleich die Weisung, nicht hinter dem Marsch des Gro
zurückzubleiben, was allerdings bei der Kraftlosigkeit jener Geretteten, eine
fast unmögliche Aufgabe war, und sich auch als solche erwies, denn als an
7. das Gros am Ibicuy lagerte, zeigte es sich, dass die Nachhut mit jene
Massen Hungernder und Nothleidender noch nicht heran war. Es wurd
sogleich ein Offizier zu ihnen geschickt, der aber sehr bald zurückkehrt
und meldete, dass er nicht weiter habe vordringen können, da die Paraguay
den Pass von Sapucahy besetzt, die Nachhut also abgeschnitten hatten
Sofort wurde im Lager Allarm geschlagen und marschirte das Gros so eili
auf dem grossen zurückgelegten Wege bis an dem Sapucahy-Pass, dass ma
schon um 2 Uhr Nachmittags vor der, von den Paraguays rasch durch Ver
haue befestigten Schlucht stand. Die Carabineiros (Büchsenschützen) musste
absitzen, Artillerie unter dem Captain Magalhães Castro bewarf erst di
Stellung der Paraguays und erfolgte dann der Sturm, der den Paraguay
200 Todte, einige Gefangene und zwei Fahnen kostete, den Rest aber zu
Flucht zwang. Es waren 600 Mann gewesen, welche diesen Punkt ver

theidigt hatten und von den Gefangenen erfuhr man, dass der General Caballero mit 1500 Mann Infanterie und Cavallerie den östlichen Ausgang des Sapucahy-Passes vertheidige und Schanzen aufgeworfen habe, um Geschütze aufzustellen, gleichzeitig aber auch, dass es dem Oberst Bento Martins und dem Oberst-Lieutenant Chananeco schon um 10 Uhr Morgens gelungen sei, in das Gebirge zu entkommen. So wurde denn der Rückmarsch nach Paraguary angetreten. Von dem zur vollständigen Zerstörung der Eisengiesserei bei Ibicui abgegangenen Detaschement kam Meldung, dass der Auftrag ausgeführt sei. General Menna Barreto brachte über 3000 gerettete Paraguays mit nach Paraguary, und am 19. kamen auch die beiden schon verloren geglaubten Stabs-Offiziere Bento Martins und Chananeco zurück, die sich durch den Bergwald der Verfolgung entzogen und nur 3 Mann eingebüsst hatten; selbst diese drei nur durch den Genuss giftiger Früchte. Im Ganzen hatte diese Expedition des Generals Menna Barreto 10 Todte, darunter 1 Offizier, und 45 Verwundete, unter diesen 6 Offiziere, gekostet.

Irgend ein bedeutender Vortheil wurde durch diese Expedition nicht erreicht und übersieht man die ausgedehnte Angriffslinie, die vom Jeguy im Norden über San Luque den ganzen Pirayú entlang, bis zum Tebicuary, sowie bis auf die Ostseite der Republik am Paraná reichte, und doch nur gegen die Stellung der Paraguays in Ascurra gerichtet sein konnte, so muss dieselbe ausser allem Verhältniss mit dem Objekt erklärt werden. Wäre durch den Jeguy oder von Villa rica her ein Angriff der Ascurra-Stellung im Rücken beabsichtigt gewesen, so würde sich ein solches Zusammenziehen eines weitmaschig angelegten Netzes verstehen lassen. Von einem solchen Plane lässt sich aber aus dem zugänglich gewordenen Material nichts erkennen. —

Das Umkehren des Generals Menna Barreto vor dem Tebicuary oder vielmehr vor dem westlichsten seiner Zuflüsse, scheint die Veranlassung gewesen zu sein, dass nun auch eine Escadrille aus dem Monitor Santa Catharina, dem Kanonenboote Henrique Martins, und einigen Dampf-Chatas bestehend, den Tebicuary bis zum Passo Fleitas, 197 Seemeilen weiter hinauffuhr, wo sie auf ein Boot traf, welches Nachrichten vom General Portinho brachte, der die Hülfe der Escadrille erbat, um seine Truppen am Passo Jará über den Fluss zu bringen. Der Commandeur der Escadrille, Capitain Lomba fuhr demgemäss noch weiter den Fluss hinauf, und fand die Truppen des Generals Portinho auf dem linken Ufer des Tebicuary in einem Lager stehend, von wo er sie mit seinen Schiffen ohne Zeitverlust auf das rechte Ufer desselben übersetzte. Der Marsch dieses Corps vom oberen Paraná bis an den Tebicuary, und zwar westlich über seine eigentliche Bestimmung hinaus, war ein ausserordentlich schwieriger gewesen. Ueberschwemmte Moräste,

unwegsame Strassen und Schluchten hatten überwunden werden müssen. Da indessen Villa rica nicht erreicht, auch nun vom Passo Fleitas aus der Weg dahin nicht eingeschlagen wurde, so hätte sich diese Verstärkung des rechten Flügels der Angriffslinie sehr viel leichter durch den Transport des Portinho'schen Corps auf dem Paraguay in den Tebicuary bewirken lassen. So wichtig eine solche Diversion zur Zeit der Belagerung von Humaitá gewesen wäre, so wenig konnte sie nach den entscheidenden Kämpfen im Dezember 1868, noch etwas nützen.

Einen wesentlichen Vortheil hatten aber diese, so weit auseinander liegenden Vorstösse doch. Sie brachten durch die Aussagen der Gefangenen dem brasilianischen Generalstabe volles Licht über die gegnerischen Streitkräfte. Aus dem Vergleiche derselben ging hervor, dass der Marschall-Präsident seit jener entscheidenden Niederlage auf den Lomas Valentinas abermals Wunder gethan und fast ohne Mittel, doch wieder ungefähr 9000 Mann bewaffnet und organisirt hatte. Der schon erwähnte Sergeant Rivarola, welcher bald darauf einer der Regenten Paraguays sein sollte, gab folgende Uebersicht: Lopez hat am Fusse des Gebirges 4 Divisionen Infanterie. Die 1., Commandeur: Oberst-Lieutenant Franco habe 4 Bataillone jedes zu 250 Mann. Die 2., Commandeur: Oberst Carmona habe 7 Bataillone. Die 3. bei Ascurra, Commandeur: Major Escolar 4 Bataillone und die 4., Commandeur: Major Souza bei Cerro Leon 2 Bataillone, sämmtlich von derselben Stärke. Ausserdem in Pedrosa das 18. Bataillon. Zwischen Atirá und Tobati ein Regiment Cavallerie und 1 Bataillon Infanterie unter dem Commando des Oberst-Lieutenant Montiel. An Cavallerie bei Ascurra: 3 Regimenter, jedes zu 150 Mann. Andere Aussagen sprachen von 6 Cavallerie-Regimentern. An Geschützen gegen 20. In Peribebui ein Depot-Bataillion mit 300 Rekruten, fast sämmtlich noch Knaben.

Diese Nachrichten und die militairische Erfolglosigkeit der bisherigen Vorstösse, scheinen den Prinzen zu dem Entschluss gebracht zu haben, einen allgemeinen und konzentrischen Angriff gegen die Stellung des Marschall-Präsidenten bei Ascurra zu versuchen, da aber die Aussagen der Deserteure und Gefangenen die Zugänge zu derselben für ausserordentlich schwierig erklärten, so wurde alles Mögliche gethan, sich Kenntniss des Terrains zu verschaffen, um in der Aktion nicht durch unerwartete Hindernisse gelähmt zu werden. An dem Ypacarahy-See wurde als Soutien eine Redoute gebaut, und unter dem Schutz derselben eine kleine Flotte von Chalanas, flachen Fährboten mit einem leichten Geschütz, aufs Wasser gebracht, die ihrerseits wieder die unausgesetzt gegen das Gebirge vorgehenden Rekognoszirungspatrouillen decken konnten. Jedenfalls gereicht es dem Prinzen zur Ehre, dass er sich auf keine Weise zu raschem Handeln hinreissen

liess, und die ihm von seinem Vorgänger überlieferte Lehre befolgte, keinen Schritt vorwärts zu thun, für den die Möglichkeit vorlag, ihn zurück thun zu müssen.

Wenden wir uns während dieser Zeit der Vorbereitungen, zu den politischen Vorgängen in Assuncion, wo die Bevollmächtigten der drei alliirten Staaten Paranhos, Varela und Rodriguez bemüht waren, die Einsetzung einer Regierungs-Gewalt zu betreiben, welche gleichzeitig nicht allein den gesetzlichen Formen, wenigstens anscheinend genügte, sondern auch den Zwecken der Allianz förderlich war und vor allen Dingen die Kriegführung nicht lähmte. Es war schwer, diesen nothwendigen Anschein der Gesetzlichkeit zu wahren, da es in dem vollständig entvölkerten Lande an Männern fehlte, die sich mit irgend einer Berechtigung an die Spitze stellen, Wahlen organisiren und leiten und der Nothwendigkeit auch den Charakter der Gesetzlichkeit geben konnten. Natürlich mussten die 3 Bevollmächtigten ihrer Sache sicher sein, dass nicht Männer zur Regierung kamen, welche irgendwie die Interessen der Triple-Allianz schädigen konnten und das war nur zu erreichen, wenn schon vor der Wahl, oder vielmehr Ernennung der künftigen Mitglieder der Regierung, ein Programm festgestellt war, auf welches hin die zu Wählenden sich verpflichten mussten. Von einem Diktator oder Präsidenten, überhaupt einem persönlichen Nachfolger des Marschall-Präsidenten konnte keine Rede sein, bis Lopez todt oder aus dem Lande vertrieben war, ein einzelner Mann den Bevollmächtigten auch nicht die Garantie bot, welche eine kolegiale Combination gewähren musste. Die Bevollmächtigten suchten daher drei Männer, José Diaz Bedoya, F. Egusquiza und Bernardo Valiente dafür zu gewinnen, dass sie die Bildung einer provisorischen Regierung in die Hand nahmen, nachdem sie sich schriftlich am 11. Juni verbindlich gemacht hatten, die folgenden Punkte für sich und die zu wählende Regierung anzuerkennen.

1) „Die provisorische Regierung verpflichtet sich, weder mit dem Präsidenten Lopez noch mit irgend einer Person direkt zu unterhandeln, welche von ihm bevollmächtigt werden sollte.

2) Die Aktion der alliirten Generale bleibt durchaus frei und unabhängig von der einzusetzenden Regierung, soweit es die militairische Gerichtsbarkeit und die Operationen gegen den gemeinsamen Feind betrifft.

3) Die provisorische Regierung leistet der Kriegführung gegen den Diktator jeden ihr möglichen Beistand.

4) Die Civil- und Criminal-Justiz Paraguays findet keine Anwendung auf die Kasernen, Lager und Individuen der alliirten Truppen.

5) Alle Personen, Schiffe, Vorräthe u. s. w. der alliirten Armeen unter-

liegen keiner Art von Zoll, wenn hierüber nicht besondere Bestimmungen mit den Bevollmächtigten der Alliirten vereinbart worden sind."

Die Paraguayschen Vertrauensmänner erklärten nun: „Nachdem wir die uns vorgelegten Bedingungen gewissenhaft geprüft, finden wir nichts in denselben, was die Rechte oder die Unabhängigkeit Paraguays verletzen könnte, oder was uns unser eigenes Gewissen zu thun nicht vorschreiben würde. Wir nehmen sie daher rückhaltslos als eine Richtschnur an, und erkennen in denselben einen neuen sprechenden Beweis der Sympathien, welche die Alliirten für unser unglückliches Paraguay haben."

Darauf hin beriefen die drei genannten Vertrauensmänner eine Volksversammlung in das Theater von Assuncion welche mit einem sehr einfachen Wahlverfahren die fünf Paraguayschen Bürger: Mateo Colar, Miguel Palacios, José Decoud, Ignazio Soza und Bernardo Valiente zu Wahlmännern ernannte, die am 5. August dann ihrerseits Carlos Loizaga, D. Cyrilo Rivarola und D. José Diaz Bedoya zu Mitgliedern der provisorischen Regierung ernannten, welche am 15. August in der Kathedrale zu Assuncion feierlich als solche installirt wurden, während der Fortdauer des Kriegszustandes allerdings nur Executiv-Beamten der 3 Bevollmächtigten sein konnten und durften. Um das Zustandekommen dieses Arrangements soll sich der brasilianische Bevollmächtigte Paranhos hauptsächlich verdient gemacht haben.

Der Marschall-Präsident Lopez hatte bald nach seiner Ankunft in den Cordilleras den Flecken Peribebui zur nunmehrigen Hauptstadt der Republik erklärt, hielt sich selbst häufig dort auf und leitete von hier aus das Verhauen und die Befestigung sämmtlicher Pässe, Uebergänge und Schluchten, welche aus dem Pirayu in das Peribebui-Thal über das von Süd-Ost nach Nordwest streichende Gebirge führten. Mit besonderer Sorgfalt Altos, Ascurra, Peribebui und Valenzuela. Seine Reserve sammelte er in Caraguatahy bis wohin die letzten Schiffe seiner Flotte aus dem Manduvira und dem Jeguy-Fluss sich gerettet hatten, und von woher er noch immer Zufuhren erhielt; ebenso aus Villa rica über Ibitimy. Alle Bewohner der südlich der Cordilleras und um Villa rica liegenden Orte, welche er durch seine Boten erreichen konnte, wurden befehligt, ihre Wohnplätze zu verlassen und sich ebenfalls in das Gebirge zurückzuziehen, welchem Gebot auch jetzt noch unbedingt Folge geleistet wurde, was vielen Tausenden den Tod brachte, vielen aber auch Gelegenheit gab, sich unter den Schutz der Alliirten zu begeben, da sie auf ihrem Wege den Patrouillen derselben begegneten, und zwar besonders denen, welche General João Manoel Menna Barreto am 28. Juli gegen Villa rica vorsendete, diese Stadt bedrohen sollten, sie zwar nicht erreichten, weil der Paraguaysche Oberst Vernal bei derselben stand, diesen aber doch verhinderten, sich mit Lopez

zu vereinigen, da sie über Ibitimy zurückkehrten und dabei einige der Pässe besetzten, welche von Ibitimy nach dem Pirayu-Thal führen.

Nachdem schon am 18. Mai General Xavier da Souza, schwer an seinen Wunden leidend, sein Commando an den Brigadier Josè Luiz Menna Barreto abgegeben hatte, trat der General Osorio an die Spitze des 1. Armee-Corps, während General Polydoro das Commando des 2. behielt.

Die unter dem General Portinho vom Paraná gekommenen Truppen, wurden zur Besatzung von Assuncion bestimmt, um sich von den Strapatzen ihres langwierigen und beschwerlichen Marsches quer durch das Land zu erholen.

Ebendahin wurden auch einige Compagnien Pontonniers dirigirt, welche in der wieder frei gewordenen Provinz Matto grosso formirt und den Fluss herabgeschifft worden waren.

Am 11. Juli hielt der Prinz eine grosse Herrschau über das I. Armee-Corps bei Pirayu ab, gewissermassen die feierliche Einleitung der, endlich ernstlichen Operationen, die allerdings durch ungewöhnlich schlechtes Wetter, noch nicht zugerittene Remonten und fortgesetzten Verpflegungsschwierigkeiten gegen alle Erwartung verzögert worden waren. Ein Augenzeuge giebt im „Buenos-Ayres Standard“ eine ausführliche Beschreibung, der wir zur Orientirung nur das militairische Interessante entnehmen. Es sollten die Fahnen und Standarten für den beginnenden Feldzug eingesegnet, und die Tapferkeits-Medaillen, welche der Kaiser aus Rio gesendet, vertheilt werden. Dazu waren die Bevollmächtigten der Alliirten aus Assuncion, die Marine-Offiziere sämmtlicher auf dem Paraguay liegenden neutralen Kriegsschiffe, und die Generale des II. Armee-Corps eingeladen worden und Lopez konnte von Ascurra aus das glänzende Schauspiel, selbst ohne Fernglas übersehen.

Die 10100 Mann des Corps, darunter 1747 Mann Cavallerie und 996 Artilleristen, waren in aufgeschlossenen Marsch-Colonnen und vor der ausgedehnten Front derselben ein Altar aufgestellt, an welchem eine Feldmesse abgehalten wurde, und die Geschütze im Augenblick der Transsubstantation Salven gaben. Nach der Messe wurden die Fahnen von dem Capuziner Mönch Fray Fidelis geweiht und die Ehrenzeichen an die, vor den Altar Gerufenen vertheilt. Der Prinz hielt eine enthusiasmirende Rede, welche mit Dankworten vom Staatsrath Paranhos erwiedert wurde, dann begann der Vorbeimarsch.

Zuerst die Cavallerie-Division unter Vasco Alvez in ausgiebigem Trabe. Die Mannschaften neu uniformirt, die Pferde besser als man sie in diesen Gegenden je gesehen. Bewaffnung: Lanzen, Säbel, Pistolen. Bei jeder Eskadron eine Abtheilung Büchsenschützen, mit Spencer-Büchsen be-

waffnet. Dann eine zweite Cavallerie-Division unter Menna Barreto. Hinter jeder Division wurden Kanonen mit Munition für dieselben gefahren.

Bei der Infanterie: die erste Division unter dem Obersten Petra, die zweite unter den Brigadier Guimaraes. Alle Mannschaften waren neu uniformirt und mit Allem versehen, was die bisherige Erfahrung für die beginnenden Operationen hatte als nöthig erkennen lassen. Alle Anwesenden kamen dahin überein, dass in Süd-Amerika ein solches Schauspiel noch nie gesehen worden sei.

Am 31. Juli begann der Vormarsch. General Osorio an der Spitze der 1. Colonne, welche aus der 3. Infanterie, 3. Cavallerie-Division, so wie dem 2. Cavallerie-Regiment, zwei Compagnien Pionieren und Train, dem 2. Reitenden Artillerie-Regiment einer Raqueten-Batterie und noch einer Batterie des 1. Artillerie-Regiments bestand. Die Paraguaysche Hülfslegion war dieser Colonne attachirt. Sie marschirte am Abend des 31. von Pirayú bis Paraguary, wo sie um 11 Uhr Nachts ein Bivouacq bezog.

General Polydoro folgte mit der Infanterie des II. Corps, der 2. Cavallerie-Division, einer Abtheilung des 1. Reitenden Artillerie-Regiments und den Pontonniers am 1. mit Sonnen-Aufgang von Taquarel aus, und kam am 2. August Abends bei Paraguary an, nachdem er im Laufe des Tages eine Rekognoszirung unterstützt hatte, welche Oberst Nery mit 3 Bataillons, der ganzen disponiblen Cavallerie und 12 Geschützen in die Vorberge von Ascurra, Pirayú gegenüber, gemacht. In Pirayú blieb einstweilen der Brigadier José Auto mit 6 Bataillonen Infanterie, dem 3. Cavallerie-Regiment, und einiger Artillerie des 4. Regiments zurück.

Der Marsch, den General Osorio am 2. August fortsetzen wollte, wurde dadurch aufgehalten, dass die Paraguays das Gestrüpp in Brand steckten, welches die Felder weithin bedeckte, so dass er bei Paraguary ins Bivouacq zurückkehren musste. Am 3. August wurde bei Mbicuá bivouakirt. Während des Marsches war der Ingenieur-Capitain Jeronymo Jardim abgesendet worden, um den Weg nach Valenzuela zu rekognosziren, und kam mit einem Gefangenen und der Meldung zurück, dass er die Vorberge überall mit Verhauen vom Fuss bis zur Höhe bedeckt gefunden habe. Eine Verschanzung sei überdies mit 2 Geschützen armirt und anscheinend von 50 Mann besetzt, um den Eingang in den Engpass zu vertheidigen.

Am 4. August früh $10^1/_2$ Uhr kam die Colonne Osorio an den Sapucahy-Pass, während von der zweiten Colonne, General Polydoro krank nach Assuncion zurücktransportirt werden musste. Eine sofort vom General Osorio angeordnete Rekognoszirung des Sapucahy-Passes ergab die Richtigkeit der Beobachtung des Capitain Jardim. Nur hatte sich seitdem die Zahl der Vertheidiger anscheinend bis auf ungefähr 2000 vermehrt. Zu den

hier bivouakirenden Truppen kam der Prinz am 4. Mittags, nahm persönlich Kenntniss von der Situation und befahl den Angriff für den folgenden Tag. Es wurden mehrere Ingenieur-Offiziere vorgesendet, um sich möglichst genaue Kenntniss von der Ausdehnung und Stärke der Verhaue an den Abhängen der Berge zu verschaffen. Der Prinz selbst folgte diesen Offizieren, nur vom General Victorino begleitet, zu Fuss, und kam dabei so nahe an die paraguayschen Batterien, dass die Bedienung derselben auf die Goldtressen seiner Kopfbedeckung aufmerksam wurden, und einige Kugeln abschossen, von denen eine dicht an seinem Kopfe vorbeiging.

Am Abende des 4. hatte sich durch diese Rekognoszirung die Wahrscheinlichkeit herausgestellt, dass der Angriff sowohl auf dem rechten als auf dem linken Flügel gelingen werde, und so ging am 5. früh unter der Führung der Ingenieur-Capitaine Jardim und Jourdan eine Infanterie-Brigade, Gommandeur: Oberst Francesco Lourenço, gegen die Abhänge vor, drang aber ungefähr 250 Meter neben der Landstrasse in das Gehölz, hieb eine mit dieser parallel laufende Strasse durch das Gebüsch, stiess aber nachdem sie 1000 Meter vorgedrungen, auf ein feindliches Detaschement, welches aus Mannschaften zusammengesetzt war, mit denen die Paraguays die Verhaue und Schanzen des Engpasses hatten vertheidigen wollen, sie nun aber der Umgehung entgegenstellten. Es engagirte sich ein Tirailleur-Gefecht, welches den Brasilianern 3 Mann kostete. Auch vor dem Engpasse selbst entspann sich ein Gefecht. Die Paraguays mussten aber wohl erkennen, dass einer so bedeutenden Macht gegenüber, es ihnen nicht möglich sein werde, die Zugänge der Berge nach Villa rica zu halten und zogen sich fliehend zurück. Dass dieser Rückzug eine Flucht war, bewiesen die hinter der Verschanzung stehen gebliebenen und in die Hände der Alliirten gefallenen Geschütze.

Gleichzeitig ging der Orientalische General Castro mit einer Brigade gegen die linke Seite des Engpasses vor, öffnete auch hier durch Niederwerfen des Waldes, einen Weg, so dass dadurch die Vertheidigung des Engpasses paralysirt, und der Weg nach Valenzuela frei wurde. Oberst Valporto machte während dieser Oeffnung der Strasse, einen Vorstoss gegen Ibitimy, wo er sich mit den Truppen des Brigadier Jaóa Manoel vereinigte. Das Gros der Armee ging nun am 6. über die Berge in das Costa-Pucú-Thal, wo ausgedehnte Sümpfe zu passiren waren, und am Pucú-Bache bivouakirt wurde, über den der Weg von Villa rica nach Valenzuela führte. Die Paraguays scheinen geglaubt zu haben, dass der Marsch der Alliirten überhaupt nach Villa rica gerichtet sei, es lässt sich sonst kaum erklären, dass sie die nach Valenzuela führenden Pässe, welche die Alliirten bis in den Rücken von Ascurra bringen konnten, nicht stärker besetzt hatten. Wahrscheinlich nahmen sie an, dass der Prinz sich

des wichtigen Punktes Villa rica bemächtigen wolle, um dann von Süden aus gegen Norden vorzudringen und das zur Hauptstadt gewordene Peribebui vom Innern des Landes zu trennen.

Jedenfalls war die Vertheidigung der Zugänge in das Gebirge eine ungewöhnlich schwache gewesen, denn als höchste Zahl der Paraguays bei diesen Scharmützeln werden immer nur 200 Mann angegeben, während auf Seiten der Alliirten von Brigaden gesprochen wird. Am 7. Mittags wurde Valenzuela erreicht; unterweges aber schon eine grosse Zahl von vertriebenen Paraguays aus den Wäldern aufgenommen, deren Zahl sich noch bedeutend vermehrte, als sie die Alliirten im Besitz von Valenzuela sahen. Der Zustand dieser Unglücklichen wird übereinstimmend als jeden Begriff übersteigend geschildert. Hunger, Krankheit, Naktheit und vollständige Hülfslosigkeit. Kaum in Valenzuela eingerückt, ging die Avantgarde auf der Strasse nach Peribebui vor, um für den Marsch des Gros zu rekognosziren, und ein Detaschement wurde nach Itacuruby geschickt, wo Lopez eine Schwefelfabrik angelegt, die er von Ausländern betreiben liess. Auch diese waren froh aus seinem Dienst befreit zu werden, und wurden zusammen mit den Vertriebenen, auf ihren Wunsch nach Assuncion gebracht. Ein Ingenieur-Offizier wurde mit Zerstörung der Schwefelfabrik beauftragt. Warum diese Schwefelfabrik und jene Eisengiesserei bei Ibicui eigentlich zerstört wurden, während man mit grosser Uebermacht im Vordringen war, lässt sich nicht absehen. Selbst bei einem erzwungenen Rückmarsche hätten sie leicht und jedenfalls mit grösseren Vortheil zerstört werden können, als auf dem Vormarsche.

Zum Marsch von Valenzuela auf Peribebui, befahl der Prinz eine Theilung der Avantgarde in zwei Colonnen. Die eine unter dem Obersten Bueno auf dem direkten Wege zwischen den genannten Orten, und die andere, welcher das Gros folgte, links vom Obersten Bueno auf einem Gebirgspfade, welcher sich kurz vor Peribebui, mit dem von Valenzuela kommenden Wege vereinigt. Oberst Bueno hatte 21 Kilometer zurückzulegen bis er auf den Höhen vor Peribebui ankam, ohne auf einen Feind gestossen zu sein. Er liess sogleich Rekognoszirungen gegen die Stadt vorgehen und der Ingenieur-Capitain Jourdan schickte eine flüchtige Skizze des Terains an den Höchstkommandirenden. Die erst vor Kurzem zur Hauptstadt der Republik erhobene Stadt liegt auf dem Abhange eines Hügels, dessen Fuss von dem gleichnamigen Bache umflossen wird, war durch Erdaufwürfe rings befestigt und diese mit 19 Geschützen besetzt, wurde aber auf allen Seiten von den umliegenden Höhen beherrscht. Strategisch wichtig war sie als Knotenpunkt mehrerer Strassen, denn nach Norden war sie mit Barreiro grande und Caraguatahy, nach Osten mit Itacuruby

und San José, nach Süd-Osten mit Valenzuela, nach Süden mit Cerro Leon und Mbicuá, und nach Nord-Westen mit Ascurra, Atirá und Tobaty verbunden.

Nachdem der Prinz mit dem Gros ebenfalls noch am 8. August vor Peribebui eingetroffen war und die Terrainskizze des Capitain Jourdan zu Rathe gezogen, befahl er, dass das Gros 1½ Legua vor der Stadt stehen bleiben solle. Das I. Corps (Marquez de Herval) im Süden und Süd-Westen. Das II. Corps (Victorino) in Süd-Osten und Osten. Die Verbindung der Stadt nach Norden, wurde besonders stark besetzt und auf den umgebenden Höhen sämmtliche Geschütze in Batterie gegen die Stadt gebracht. Ausserdem war der Prinz besonders darauf bedacht, eine Fühlung mit den in Pirayú zurückgebliebenen Truppen herzustellen, so dass das Angriffs-Objekt vom Süden des Terrains getrennt und somit möglichst isolirt war. Diese Fühlung vom Gebirge herab, bis in das Pirayú-Thal herzustellen, wurde Oberst Pinheiro Guimaraes beauftragt, und ihm der Ingenieur-Capitain Jardim mitgegeben. An Truppen erhielt er eine Compagnie Pioniere, eine Eskadron Cavallerie und 1 Bataillon Infanterie. Von Gefangenen erfuhr man, dass Peribebui gut befestigt sei, sich wahrscheinlich nachdrücklich vertheidigen werde und der Marschall-Präsident sich mit seiner Familie in Caacupé befinde, wo in der letzten Zeit die Militair-Werkstätten noch angestrengt gearbeitet hätten.

Am 9. August wurde die Einschliessung auf allen Seiten näher an Peribebui vorgeschoben, ein zur Beobachtung des Passo Mbicuá im Süden zurückgebliebenes Detaschement herangezogen, und das Heranbringen der Lebensmittel möglichst beschleunigt, denn je weiter man in das Gebirge eindrang, je schwieriger zeigte sich jetzt schon der Transport mit Karren, so dass sich bereits hier Mangel fühlbar machte. Es erklärt sich das aus dem grossen Umwege, den das Schlachtvieh und überhaupt das ganze Fuhrwerk der Armee, von San Luque über Pirayú und Paraguary machen musste, um den Truppen nachzukommen. Am Abende trafen bereits Boten ein, welche meldeten, dass Oberst Bueno mit seiner Avantgarde, — der ersten Cavallerie-Division, — bis nach Barreiro grande, also bedeutend nördlich vorgedrungen sei. Dadurch wurde die Stellung der Paraguays auch in Ascurra und Caacupé bedroht. Während der Nacht wurden sämmtliche Batterien auf den, Peribebui umgebenden Höhen eingeschnitten, so dass nur das Eintreffen genügender Lebensmittel-Vorräthe abgewartet wurde, um gegen die Stadt vorzugehen.

Der 10. August verging noch mit Vorbereitungen. Es hatte sich das Gerücht bei der Armee verbreitet, die in Pirayú zurückgelassenen Truppen unter dem General José Auto seien von den Paraguays aus Ascurra überfallen worden, hätten 200 Mann verloren, und sei das ganze Kauflager,

welches sich ausserhalb der Befestigung etablirt hatte, den Paraguays in die Hände gefallen. Bis der Ungrund dieses Unglücks-Gerüchtes sich herausgestellt, welches eine gefährliche Diversion in der linken Flanke der Expedition anzukündigen schien, wurde die Entscheidung vor Peribebui auf den 12. verschoben. Zu diesem Beschlusse trug auch die am Abende eingehende Meldung des Obersten Bueno bei, dass er zwar die Brücke bei Barreiro grande besetzt halte, und eine grosse Zahl von unglücklichen Vertriebenen gesammelt habe, sich aber von der, dem Anscheine nach, 2000 Mann starken Paraguayschen Cavallerie bedroht sehe, — wahrscheinlich die Detaschements Vernal und Romero, da sie aus Süden gekommen waren, — er müsse daher wenn er sich halten solle, um Unterstützung bitten. Diese wurde sofort abgeschickt, kam aber zu spät, da die Paraguays, in Wirklichkeit ungefähr 700 Mann Cavallerie, nach einem unbedeutenden Scharmützel, den Weg nach Ascurra eingeschlagen hatten. Die Verstärkung trat daher noch während der Nacht den Rückweg an.

Am 11. wurden alle Vorbereitungen für den Angriff auf Peribebui vollendet, die Disposition für sämmtliche Truppentheile ausgegeben, einige Batterien noch näher an die Stadt herangerückt. Das Detaschement, welches den Mbicuá-Pass beobachtete und General Guimaraes, der die Verbindung mit Pirayù hatte unterhalten sollen, trafen mit ihren Truppen vor Peribebui ein und so erfolgte denn der Angriff gegen die Stadt. —

Am 12. August. Ein dichter Nebel hing über der ganzen Gegend. Da die Geschütze aber schon am Tage vorher Distanz und Richtung hatten berechnen müssen, so begann dessenungeachtet das einleitende Bombardement um 6½ Uhr früh. Die Schüsse und Würfe wurden aber erst gegen 8 Uhr, als die Sonne den Nebel vollständig verscheuchte, sicherer und geregelter. Die Besatzung antwortete aus 16 oder 17 Geschützen, meist mit Kartätschen, hin und wieder auch mit 32 Pfünder Kugeln, aber nur matt und als ob sie sich des unvermeidlichen Ausganges bewusst wäre.

Während des Bombardements sammelten sich die Angriffs-Colonnen. Im Süd-Westen die beiden Bataillone Nr. 7 und Nr. 27 des I. Corps, im Nord-Osten die Argentinische Division, im Norden die Bataillone 17 und 23 des II. Corps, und im Süden Truppen des II. Corps, welche indessen nur demonstriren, also eine Schein-Attake machen und die Aufmerksamkeit der Besatzung auf einen falschen Angriff lenken sollten. Auf dem linken Flügel commandirte General Osorio, auf dem rechten der Prinz und im Centrum General Victorino. Von dem Augenblicke an, wo die Sonne ein deutliches Erkennen der Objekte erlaubte, konnte man unterscheiden, dass das Bombardement grosse Verwirrung und Verwüstung in der Stadt anrichtete, und wurden nun auch Kartätschenschüsse angewendet. Nachdem die Beschiessung 2 Stunden, wie schon am Tage vorher befohlen, gedauert, wurde sie vom

Höchstkommandirenden noch auf eine halbe Stunde verlängert, dann aber das Signal zum Beendigen des Feuers und zum Vorgehen der Angriffs-Colonnen gegeben, welche Karren mit Heu und Rasen vor sich herschoben, um die Gräben rasch ausfüllen und überschreiten zu können. Mit der Annäherung dieser Sturm-Colonnen an die Gräben, konzentrirte sich das Kanonen- und Gewehrfeuer der ganzen Besatzung auf diese und das Wort „Kugelregen" hatte für das Vorgehen der Angreifenden in der That eine sehr reale Bedeutung. Das 23. Bataillon Voluntarios da Patria war das erste, dessen Mannschaft den Wall erkletterte und dessen Fahne als Siegeszeichen dort aufgepflanzt wurde. Ihr Träger, Fähnrich Gaspar Ribeiro de Almeida Barros, hatte 5 Wunden empfangen. Unmittelbar nach dem 23. Bataillon erschienen auf ihrer Angriffs-Seite auch die Argentiner auf den Wällen, am spätesten die Colonne des Generals Osorio, der selbst mit Hand anlegte, um Laufbretter über die auf seiner Angriffsseite besonders tiefen Gräben zu legen, und abermals Proben seiner ausserordentlichen persönlichen Kampflust gab. General João Manoel Menna Barreto, der sich ebenfalls an die Spitze einer Colonne gestellt, wurde von einer Flintenkugel durch die Blase getroffen und fand seinen rühmlichen Tod bei diesem Sturme. Die Demonstration und Schein-Angriffe des Centrums wurden bei diesem Gange der Dinge sehr bald zu wirklichen und stürzten sich die Bataillone 36 und 40 unter dem Oberst-Lieutenant Tiburcio ebenfalls auf die Wälle. Um 8¼ Uhr waren die ersten Brasilianer in die Stadt gedrungen, in deren Strassen und zwischen deren Häusern sich die Paraguays aber noch immer mit ihrer gewohnten Tapferkeit und Todesverachtung vertheidigten. Die Eingedrungenen warfen sofort an zwei Stellen den Graben mit dem Erdreich des Walles zu, so dass auch die 2. und 3. Cavallerie-Division eindringen konnte, und nun ein Strassenkampf begann, der um 9 Uhr die ganze Besatzung niedergeworfen hatte. An Leichen wurden über 700 gezählt, unter denen der Commandant, Oberst-Lieutenant Caballero und Major Lopez; über 300 Verwundete und gegen 800 unverwundete Gefangene. Entkommen war von der ganzen Besatzung Niemand. An Geschützen wurden erbeutet: 1 32Pfünder, 2 24Pfünder, 15 von verschiedenem Kaliber und ein 12zöllige Montier, zusammen 19 Stück jedes noch mit circa 200 Schuss versehen; 13 Fahnen fielen in die Hände der Sieger; auf nur 1800 Mann allerdings eine sehr reichliche Zahl! — ausserdem bedeutende Vorräthe von Honig, Reismehl, Mais und Maté, welche im grellen Contrast zu dem Hunger standen, den die Besatzung nach Aussage der Gefangenen gelitten. Wichtig war besonders das ganze Archiv der Republik, die Küchengeräthschaften und das Ameublement der Madame Lynch, aus Assuncion dorthin geflüchtet. Unmittelbar nach dem Kampfe begann eine Plünderung, welche indessen sofort durch den Befehl unterdrückt wurde, alle diese Gegenstände als allgemeine Kriegs-

beute zu betrachten. Die Stadt bestand übrigens fast nur aus kleinen, strohgedeckten Häusern, die Kirche allein war mit Dachziegeln gedeckt, und zeigte das Jahr 1753 als die Zeit ihrer Erbauung. Orangen - Gehölze umgaben die Stadt und überall zeigte sich ein vortrefflicher dichter und feiner Rasenteppich, aus welchem die Rasenstücke zur Wallbelegung geschnitten worden waren. Die Befestigung bestand aus einem unregelmässigen Polygon mit 28 Façen, und hatte 2422 Meter im Umfange. Von den 7 einspringenden Winkeln befanden sich 4 gegen Süden, 1 nach Nord - Ost, 1 nach Norden und 1 nach Westen gerichtet. Ausser den 19 Geschützen befanden sich auch noch zwei aus Holz nachgeahmte auf den Wällen. Die Geschütze waren zu 5, 2, 8 und 4 auf die schon genannten Façen vertheilt. Ein Wildbach, der sich in den Peribebui ergiesst, fliesst durch die Stadt.

Nachdem die Allürten eingerückt waren, kamen überall aus den Wäldern umher Vertriebene, um sich unter den Schutz der Sieger zu stellen; unter ihnen Mitglieder der vornehmsten Familien Paraguays, auch Brasilianer, die aus Matto grosso als Gefangene hierhergebracht worden waren. Sie wurden sämmtlich unter starker Eskorte über Mbicuá und Paraguary an der Eisenbahn entlang, nach Assuncion transportirt. Die Verwundeten der Alliirten wie der Paraguays, konnten hier zum erstenmal unmittelbar nach dem Gefecht in Häusern untergebracht und von dem ganzen ärztlichen Personal der Armee verpflegt werden. Es fand sich auch eine Druckerei, in welcher der Semanario gedruckt worden war; 12 Setzer derselben wurden gefangen abgeführt, ebenso eine Telegraphen-Station in Beschlag genommen. In der Wohnung der Madame Lynch fanden sich kostbare Möbel, vergoldete Bettstellen, Porzellan, überhaupt luxuriöse Ausstattung; in dem vermauerten Keller des Hauses ein Vorrath der feinsten Weine und Liqueure.

Die Vertheidigung war, obgleich die Besatzung fast nur aus Jünglingen bestand, wieder musterhaft gewesen. Mit äusserster Hartnäckigkeit machte sie jeden Schritt dem Sieger streitig. Selbst Weiber warfen mit Steinen und zerbrochenen Glasgefässen. Der Pfarrer von Valenzuela war auf dem Walle gefallen und der Pfarrer von Peribebui bekam eine schwere Wunde am Kopfe. Unter den Gefangenen befand sich ein Capitain Garcete, der am Sapucahy-Pass gegen die Alliirten gefochten, und der Friedensrichter des Destrikts, Solalindre.

Die amtliche Verlustliste bei der Einnahme von Peribebui ergab:

Todt:	7 Offiziere	45	Unteroffiziere und Gemeine	=	52
Verwundet:	46 „	324	„ „	=	370
Contusionirt:	15 „	61	„ „	=	76
Total:	68 Offiziere	430	Unteroffiziere und Gemeine	=	498

Am 13. August fand, früh 9 Uhr, das feierliche militairische Begräbniss des Generals João Manoel Menna Barreto statt, und wurde der Leichnam

desselben auf der rechten Seite des Haupt-Altars der Kirche von Peribebui beigesetzt. Der weitere Vormarsch begann Mittags, und ging diesmal das I. Corps voran, direkt auf Caacupé, wo Lopez seine Artillerie-Werkstätten hatte und Vorräthe aufgehäuft waren. In Peribebui wurde eine genügende Garnison zurückgelassen. General Emilio Mitre hatte den Auftrag erhalten, aus dem Pirayú-Thal nördlich von Caacupé in die Berge vorzudringen und sollte versuchen Tobaty zu erreichen, so dass dann Lopez seinen Rückzug nicht nach Norden richten konnte. Der Marschall-Präsident hatte aber schon auf die Nachricht von dem Verluste Peribebui's beschlossen, auch Caacupé zu räumen, und sich weiter ins Gebirge nach Osten zurückzuziehen. Dazu blieben ihm zwei Wege; über San José nach Villa rica oder über Campo Grande nach Caraguatahy. Den ersten hielt er für gefährlicher, weil Oberst Bueno schon bis Barreiro grande vorgedrungen war, er also voraussetzen musste, dass die Brasilianer ihn verstärken würden. Von der Annäherung des General Emilio Mitre im Norden scheint er aber nichts gewusst zu haben, und wählte daher den Rückzug nach Caraguatahy im Jegui- oder Manduvira-Thale, wo er bereits für seine Person am 15. Abends anlangte, aber den stärksten Theil seiner Truppen zurückliess und unter den Befehl seines kühnsten und glücklichsten Generals, Caballero, stellte.

XXVII.

Von Peribebui bis Caraguatahy.

Der Prinz von Orléans erfuhr dies auf seinem Vormarsch am 14. Abends, und liess sogleich halten um neue Dispositionen für die ganz veränderte Lage zu geben. Schon nach der Einnahme von Peribebui waren die Ingenieur-Offiziere Catão und Jardim abgesendet worden, um Verbindungswege direkt aus dem Pirayú-Thal in das Gebirge aufzusuchen oder herzustellen, da der Umweg über Paraguary für die Nachfuhr der Lebensmittel zu gross wurde, wenn man weiter nach Osten in das Gebirge ging. Trotz aller Mühe fanden sie indessen nur eine Schlucht in der Nähe von Caacupé selbst, die allenfalls für Gefährt zu benutzen war, dagegen alle von Cerro Leon in das Gebirge führende Pfade so steinig und verhauen, dass an ein rasches Fahrbarmachen derselben nicht zu denken war. Bei den Rekognoszirungen, die zu diesem Zwecke durch das Gebirge gemacht werden mussten, stiess man, gegenüber Cerro Leon, auf ein verlassenes Lager der Paraguays, in welchem Handmühlen, Lokomotiven, Withworth-Granaten, Kartuschen und grosse Vorräthe von Maté gefunden wurden.

Die Nachricht von dem Rückzuge des Marschall-Präsidenten hatte Oberst Bueno aus Barreiro grande geschickt, an dessen nach Norden ausgefächerten Vorposten, der Rückzug der Paraguays vorüberging, und hatte derselbe gleichzeitig um Verhaltungsbefehle, wie um Verstärkung gebeten da er mit seiner wenigen Cavallerie und nur zwei Geschützen zu schwach sei, diesem Rückzuge etwas anzuhaben. General Marquez de Herval musste sich am 14. nach Assuncion transportiren lassen, da seine kaum geschlossenen Wunden wieder aufgebrochen waren, und ihn unfähig machten, ein nun sehr aktiv werdendes Commando zu führen. Nach den neu ausgegebenen Dispositionen sollte das II. Corps und die Division Camara sofort in östlicher Richtung abschwenken, bei Barreiro grande sich mit der Avantgarden-Cavallerie des Oberst Bueno vereinigen, das Durchbrechen der Paraguays nach Süd-Osten auf Villa rica verhindern, und den sich zurückziehenden Paraguays in ihrer rechten Flanke mit der Richtung auf Cara-

guatahy folgen; während der Prinz selbst mit dem I. Corps auf Caacupé marschiren, dann der Nachhut der Paraguays folgen und Nachricht von dem Vormarsch des Generals Mitre auf Tobaty einziehen wollte. Demgemäss erfolgte der Weitermarsch am 15, so dass der Prinz mit dem I. Corps schon Vormittags in Caacupé anlangte. Der Ort wurde zur Vertheidigung eingerichtet und in einer dafür sehr günstigen Lage, aber vollständig leer von Männern, dagegen überfüllt von Weibern und Kindern gefunden, die sämmtlich Skeletten glichen, und sich vor Hunger und in Folge elender Nahrung kaum noch bewegen konnten. Auch ein Lazareth befand sich dort, in welchem circa 600 Verwundete unter 30 schon verwesenden Leichen lagen. Der Arzt dieses Lazareths war ein Italiener Paroddi, dem Lopez den Titel eines Majors verliehen und der einer der fruchtbarsten und giftigsten Mitarbeiter der Estrella war, dessen letzte Nummer am 12. August in einer fliegenden Druckerei gedruckt worden war. Auch 30 gefangene Brasilianer wurden unter dem Kirchenportal gefesselt gefunden, die seit 4 Tagen nichts mehr zu essen bekommen und das Aussehen lebendiger Leichen hatten. Auch 70 Europäer, beinahe sämmtlich Engländer, waren in Caacupé zurückgeblieben, hatten aber den Paraguays nun nicht weiter folgen wollen, und baten um den Schutz der Brasilianer.

Durch den Besitz von Caacupé war nun die Communication mit dem Pirayú-Thal und der Eisenbahn hergestellt, so dass alle Transporte direkt von der Eisenbahn nach Ascurra und Caacupé gehen konnten, wodurch überhaupt erst der Weitermarsch nach Osten ermöglicht und gesichert wurde. Man erfuhr hier, dass die 5000 Mann starke Nachhut der Paraguays am Morgen des 15. noch in Sicht von Caacupé gewesen. Im Laufe des Tages traf auch die Meldung ein, dass ein Detaschement Cavallerie der brasilianischen Avantgarde mit Paraguayscher Cavallerie der Nachhut, ins Handgemenge gekommen sei, ihnen einen Verlust von 50 Mann an Todten und Gefangenen beigebracht, aber dann nicht weiter verfolgt habe, da die Pferde von dem Bergklettern aufs Aeusserste ermüdet waren.

Das Wichtigste und zugleich Merkwürdigste für die ausserordentliche Energie des Marschall-Präsidenten war die Artillerie Werkstatt in Caacupé, in welcher in jeder Woche 3 Geschütze fertig gestellt worden waren. Grosse Maschinen für das Abdrehen und Bohren der Kanonen, Dreh-Apparate für die Züge, Giesskessel u. s. w. Aber alle Maschinen-Theile waren zerschlagen und unbrauchbar gemacht, wozu ungeheuere Hammer angewendet worden sein mussten. Man hatte diese Maschinen von Assuncion auf der Eisenbahn bis an den See Ipacarahy gebracht und von dort über's Wasser und dann ins Gebirge transportirt. Brauchbar war nichts mehr in diesen, nur unter Schuppen mit Strohdächern betriebenen Artillerie-

Werkstätten; dagegen fand man in dem Arsenal 22 beinahe ganz fertig gestellte Geschütze, immense Vorräthe von Geschossen, viele Lanzen und Gewehre.

Am 16. übernahm General José Luiz Menna Barreto das Commando des I. Corps für den nach Assuncion transportirten General Osorio (de Herval) und trat mit Tages-Anbruch seinen Marsch direkt nach Osten an, den Spuren folgend, welche die Paraguays bei ihrem Rückzuge hinterlassen, zerbrochene Wagen, Todte, Marode. Auch kamen aus den Wäldern Vertriebene, die vor Hunger und Ermattung ihren Landsleuten nicht weiter hatten folgen können, so dass ganze Transporte von ihnen formirt wurden, um nach Caacupé gebracht zu werden, wo sie erst Nahrung erhalten konnten. Alle sagten aus, dass Caballero mit der paraguayschen Nachhut ganz in der Nähe sein müsse und sich wahrscheinlich ein günstiges Terrain ausgesucht habe, wo er ein Gefecht annehmen werde. Um 7 Uhr früh hörte man in der rechten Flanke Kanonendonner, der nur von einem Gefechte herrühren konnte, welches das II., südlich marschirende Corps engagirt hatte, und um 8 Uhr meldete der Brigadier Vasco Alves Pereira, der mit Avantgarden-Cavallerie am Weitesten voraus war, dass er bereits im Flanqueurgefecht mit dem Feinde sei, der sich in bedeutender Stärke und in Schlachtordnung vor ihm aufstelle. Sofort setzten sich die Truppen des I. Corps in Laufschritt, in welchem sie mit kurzen Ruhepausen fast eine Legua zurücklegten. Der Prinz sprengte voraus bis an das Ende des Waldweges, aus welchem seine Truppen bald nachher auf dem Kampfplatz debouchirten, und wo die Cavallerie der Avantgarde sich bereits mit den Flanqueurs der Paraguays herumschlug. —

So begann das bedeutende Gefecht von Nhú-Guassú oder Campo grande; ein Kampf im freien Felde, ohne Befestigungen, eine wirkliche Schlacht, wenn auch in kleinen Dimensionen. Sie zerfällt in zwei Theile, deren Kampfplätze beim Beginn ungefähr eine Stunde auseinander lagen. Die mit dem II. Corps marschirende Division des Generals Camara, welche in der Richtung von Peribebui auf Caraguatahy marschirte, war schon am 15. um 5 Uhr Nachmittags bis Bareiro grande vorgerückt, wo sie sich mit dem Detaschement des Obersten Bueno vereinigte und sich durch Infanterie und Artillerie des II. Corps (General Victorino) verstärkte. Mit Tages-Anbruch wurde der Marsch auf Caraguatahy fortgesetzt, und stiess nun um 7 Uhr 27 Minuten hinter dem Engpass Cagui-djurú auf eine sich zurückziehende Colonne Paraguays, deren Train eben aus einem Gehölze debouchirte. General Camara liess sofort die Carabinerschützen seiner gesammten Cavallerie absitzen, und diesen Train angreifen. Mit bewundernswerther Schnelligkeit brachten die Paraguays 14 Geschütze aus dem Gehölz an die Lisière und feuerten mit Kartätschen auf die brasilianische

Cavallerie, warfen auch sofort Schützengräben an dieser Lisière auf. Dennoch fiel der grösste Theil des Trains in die Hände der Brasilianer, welche ebenfalls ihre Artillerie in Wirksamkeit treten liessen, und die Paraguays zum Rückzuge zwangen, den sie zu der, eine Stunde nördlicher marschirenden Hauptmacht Caballeros nahmen, welche indessen ebenfalls bereits im Gefechte war. Das II. Corps des Generals Victorino folgte und vereinigte sich gegen 11 Uhr mit dem I. Corps (ad int. Menna Barreto für Osorio.)

Wir müssen nun zu dem Angriff des I. Corps bei Nhú-Guassú zurückgehen, der nach 8 Uhr mit dem Debouchiren der Infanterie aus dem Waldwege begonnen hatte; das Gros der Cavallerie war aber unter dem Oberst Hippolyto noch weit zurück. General Caballero hatte seine Paraguays in einer langen, dünnen Linie aufgestellt; beide Flügel an buschige Sümpfe gelehnt, Front gegen die aus dem Walde in die Ebene führenden Wege. Eine solche Aufstellung konnte er nur wagen, wenn er entschlossen war und sich stark genug fühlte, ein rangirtes Gefecht anzunehmen und auf die bis jetzt von den Paraguays benutzten Vortheile der Ueberhöhung, des schwierigen Terrains und der Deckung zu verzichten.

Der Prinz befahl, während die Avantgarden-Cavallerie das Flanqueur-Gefecht unterhielt, und die Artillerie sich zu beschiessen begann, dem Oberst Herculano Sancho da Silva Pedra mit seiner dritten Infanterie-Division, parallel mit der Linie des Gegners, aufzumarschiren. Seine Division bestand aus drei (2. 6. u. 8.) Brigaden; die erste (2) Oberst Valporto mit dem 2. 4. und 7. Bataillon, die zweite (6) Oberst Francisco Lourenço mit dem 1. 8. und 46. und die dritte (8) Oberst Monoel Deodora da Fonseca mit dem 10. 16. und 27. Bataillon.

Die letztere (8.) Brigade wurde indessen, noch ehe der Aufmarsch vollendet war, zu einer Umgehung in die rechte Flanke der Paraguays abkommandirt, marschirte daher wieder in den Wald zurück, liess dort das 27. Bataillon zur Deckung des Trains und zog sich, vom Walde gedeckt, in die äusserste linke Flanke, eine Bewegung, die sich einige Stunden später sehr wirksam erweisen sollte.

Gegen 9 Uhr begann das Gewehrfeuer der 2. und 6. Brigade, als die Gegner sich auf Infanterie-Schussweite gegenüberstanden. Besonders wirksam zeigten sich die Salven des 2. und 7. Bataillons der 2. Brigade, welche das Centrum der Paraguays erschütterten, so dass dasselbe zurückwich, und einige Augenblicke ausser Verbindung mit seinen Flügeln kam. Um diese Zeit debouchirte auch das Gros der Cavallerie des Obersten Hippolyto aus dem Walde.

Die 6. Brigade Oberst Francesco Lourenço formirte nun Angriffs-Colonnen, und wendete sich, unterstützt von den Geschützen und Raqueten

des 1. Artillerie-Bataillons, sowie von dem Bataillon der Orientalen gegen den linken Flügel der Paraguays; es blieb aber beim Feuergefecht, und wurden keine Fortschritte erreicht. Das Minié-Gewehr der Brasilianer zeigte sich dem Gewehrfeuer der Paraguays indessen doch so überlegen, dass grosse Verluste bei den Paraguays entstanden.

Als General Caballero das Zurückweichen seines Centrums bemerkte, und den Angriff der 6. Brigade gegen seinen linken Flügel sah, liess er seinen rechten Flügel an den linken heranrücken und brachte so sein Centrum in eine Reserve-Stellung. Dieses Mannöver war indessen mit einer Bewegung nach Rückwärts verbunden, und nun erst erkannte man von Seiten der Alliirten, dass General Caballero das rangirte Gefecht nur gezwungen angenommen, weil hinter ihm der Fluss Peribebui, hier Juquery genannt, von dem ganzen Train der Truppen, — der durch das aus Caacupé mitgenommene Geräth sehr vermehrt worden war, — zu überschreiten war, und dieser Uebergang beschützt werden musste.

Das Feuergefecht dauerte ohne einen entscheidenen Vorstoss von beiden Seiten fast drei Stunden, während welcher die Paraguays über eine Legua weit bis an den Juquery zurückgedrängt wurden.

Als sie diesen erreicht, setzten sie sich an den Ufern desselben fest und benutzten hier die natürlichen Deckungen, während der Train noch immer fliehend durch den Fluss ging, und ein vollständiger Stillstand des Gefechts eintrat, bis die 8. Brigade (Deodóro da Fonseca), durch ihre Umgehung ebenfalls bis an den Juquery gelangt war, und nun den Paraguays in die Flanke fiel. Ihr Marsch war ein sehr schwieriger gewesen. Nur nach dem Kanonendonner sich orientirend, hatte sie sich durch schmale Waldwege und Gestrüpp hindurchwinden müssen, und konnte daher erst nach 3 Stunden an der bezeichneten Stelle erscheinen. Kaum in Sicht der Paraguays, warf sich das 10. Bataillon auf zwei hier feuernde Geschütze, vertrieb ihre Bedienung und bemächtigte sich derselben. Es war dies die erste erfolgreiche Waffenthat des schon drei Stunden dauernden Gefechtes. Gleichzeitig waren aber Paraguaysche Geschütze durch den Juquery gegangen, dessen jenseitiges Ufer das diesseitige bedeutend überhöhte, etablirten sich auf den stark abfallenden Uferrändern, und feuerten von hier aus mit Erfolg auf die sich nähernden Gegner, die sich ebenfalls in den Fluss warfen, und den Uebergang unter diesem Geschützfeuer erzwingen wollten.

So war es 12 Uhr Mittags geworden.

Oberst Pedra war einer der ersten gewesen, die sich in den Fluss geworfen, um seinen Leuten ein gutes Beispiel zu geben. Ein Lanzenstoss warf ihn um, und hätte ihn den Hals durchbohrt, wenn seine lederne Halsbinde ihn nicht geschützt. Der Fluss war übrigens dermassen mit umgeworfenen Wagen, Geschützen, Leichnamen und Vieh angefüllt, dass das

Wasser sich aufstaute und den Durchgang oberhalb dieses Walles von Hindernissen sehr erschwerte, was die Paraguayschen Batterien auf den Uferhöhen trefflich benutzten.

Ihnen gegenüber wählte nun auch die brasilianische Artillerie günstige Stellen, und während der gegenseitigen Beschiessung ging weiter oberhalb die Cavallerie des Obersten Hippolyto über den Fluss, chargirte die jenseits aufgestellten Paraguays in die Flanke und richtete eine grosse Niederlage unter ihnen an. Diesem Angriffe hatte sich auch die Cavallerie-Escorte des Prinzen, unter dem Commando des Capitains Silva Telles angeschlossen. Er hatte den Prinzen dringend um die Erlaubniss dazu gebeten und nahm somit Theil an dieser glänzend ausgeführten Charge.

Unter dem Eindruck derselben wurde die Vertheidigung des Fluss-Ueberganges schwächer, und befahl nun der Prinz den allgemeinen Vorstoss über das Wasser, der indessen gleich für die ersten Bataillone auf einen sehr determinirten Widerstand stiess. Ein Bataillon Paraguays, welches nach jener Cavallerie-Attake sich wieder gesammelt hatte, stürzte sich mit einer solchen Wuth auf ein brasilianisches, dass dieses wich, auseinanderstob und dadurch fast das Leben des Prinzen, der ihm gefolgt war, in Gefahr brachte. Die nachkommenden Truppen erschienen indessen bald mit so grosser Mehrzahl auf den Höhen des jenseitigen Ufers, dass jenes paraguaysche Bataillon zurückgetrieben wurde.

So stand das Gefecht, als nun auch das II. Corps den, sich vor ihm zurückziehenden Paraguays, so weit gefolgt war, dass General Victorino in dasselbe eingreifen konnte. Seine Avantgarde, 2000 Mann mit 8 Geschützen, stiess, als die von ihr Verfolgten sich mit den Truppen des Generals Caballero vereinigt hatten, seit 7 Uhr früh, wo der erste Angriff auf sie bei Cagui djurú stattgefunden, zum erstenmal wieder auf ernsten Widerstand, und scheint der, diese Avantgarde kommandirende Brigadier Resin, nicht die nothwendige Energie gezeigt zu haben, denn als der Vormarsch stockte, trotzdem man das Geschützfeuer des mit Caballero bereits im Kampfe befindliche I. Corps hörte, übernahm Brigadier Camara selbst das Commando auf Befehl des Generals Victorino, und ging nun mit dem 1. Cavallerie-Regiment und mit dem 9. 13. und 40. Bataillon Infanterie so entschieden vor, dass die Paraguays den Kampf abbrachen und sich fliehend zurüekzogen.

Es war 3 Uhr, als die Vereinigung der Cavallerie des Obersten Hippolyto vom I. Corps, mit derjenigen des II. Corps unter Camara das Schicksal des Tages zum Nachtheil der Paraguays entschied. Der Kampf hatte somit fast 6 Stunden gedauert, und waren seine Resultate allerdings glänzend. Ueber 2000 Todte bei den Paraguays bezeugten nicht allein den Erfolg der Alliirten, sondern auch die hartnäckige, todesverachtende Tapfer-

keit der Paraguays. An Gefangenen, darunter nur wenige unverwundet, fielen 1314 in die Hände der Sieger. Unter einigen vierzig ebenfalls gefangenen Offizieren, befanden sich der Oberst Oviedo und der Major Godoy, 23 Geschütze, eine grosse aber nicht in bestimmten Zahlen angegebenen Menge von Fahnen und Feldzeichen, 42 beladene Trainfahrzeuge. Viele Steinschloss- und einige Gewehre von seltsamer Construktion, aber neuester Fabrik, wie sie von südamerikanischen Offizieren noch nie gesehen worden waren.

Der Verlust der Alliirten betrug im Ganzen 65 Todte und 366 Verwundete, von denen 30 Todte und 90 Verwundete, 30 Contusionirte und 17 Vermisste auf das I. Corps, dagegen 15 Todte und 90 Verwundete auf das II. Corps kamen.

Die genommenen 42 Fuhrwerke der Paraguays, hatten Munition geladen. Artillerie-Cartouchen bei zweien, 900,000 Infanterie - Patronen, 500 Lanzen u. s. w. bei den andern vierzig.

Auch vom General Camara wurden noch einige Fahrzeuge erbeutet. In einem derselben befanden sich Wäsche und Kleider der Madame Lynch.

Nach beendetem Gefechte flogen noch mehrere Paraguaysche Munitionswagen in die Luft, welche die Fliehenden hatten zurücklassen müssen und die nun von dem brennenden Macega-Grase erreicht wurden, welches die Paraguays in Brand gesteckt, um die Verfolgung abzuwehren.

Als der Kampf beendet war, begab sich der Prinz zum II. Corps, welches sich bei einem Gehöfte, Pindoti, an welchem die Strasse von Peribebui nach Caraguatahy vorüberging, gelagert hatte und übernachtete bei dem General Victorino.

Nach Aussage der Gefangenen bestand das Corps des General Caballero, welches die Nachhut der Paraguays gebildet hatte, aus 5 bis 6000 Mann. Auch Major Godoy bestätigte dies. Caballero war durch ein Gehölz entflohen und Mehrere wollten ihn verwundet gesehen haben.

Die 6. Cavallerie - Brigade blieb auf dem Kampfplatz stehen, um Verwundete aufzusuchen, Waffen und Kriegsgeräth zu sammeln und die Todten zu begraben. Den ganzen Tag über hatten die Truppen kein Fleisch geliefert erhalten, weil das Nachtreiben des Schlachtviehes durch den Wald und in der Nähe fortdauernden Kanonendonners unmöglich gewesen. Beim II. Corps sogar schon den zweiten Tag nicht, da der gewaltige Umweg über Paraguary und Peribebui die Transporte verzögert hatte. Es wurden Schuppen für die Verwundeten errichtet, — Blut - Hospitäler wie sie portugiesisch zum Unterscheiden von Lazarethen für innere Kranke genannt werden — wo der Chef des brasilianischen Sanitäts-Corps, Dr. Bonifacio de Abreu und die Doktoren Souza Dantas und Santos Correa in Thätigkeit

traten. Die Bagage des Prinzen verspätete sich übrigens so sehr, dass er erst tief in der Nacht, zum erstenmal an diesem Tage, etwas zu essen bekam.

Beim Ueberschauen des hier möglichst ausführlich Mitgetheilten, gebührt zunächst dem Prinzen, sowohl für seine strategische, als taktische Disposition, dann aber für seine persönliche Unerschrockenheit, Tapferkeit und Ruhe volle Anerkennung; denn nach übereinstimmendem Zeugniss, war er vom Beginn an stets bei den vordersten Truppen, machte die Angriffe mit und exponirte sich rücksichtslos, so das er mehrere Male ins Gewühl und in Lebensgefahr kam. Das ist lobenswerth; aber freilich lobenswerther für den Offizier, als für den Feldherrn. Indessen muss man dabei beachten, dass der junge Herr vor allen Dingen seinen Soldaten und den meist alt gewordenen Unterführern den Beweis liefern musste, dass, wenn er sich im weiteren Verlaufe des Feldzuges als Oberbefehlshaber für das Ganze schonte, dies nicht persönliche Neigung, sondern die nothwendige Entsagung des obersten Befehlshabers war. Strategisch war sein Plan vortrefflich angelegt, denn er wollte und konnte seinen Gegner von drei Seiten angreifen, und es wäre dies auch gelungen, wenn General Mitre mit den Argentinern über Tobaty so pünktlich hätte eintreffen können, als General Victorino mit seinem II. Corps. Die Terrainschwierigkeiten auf dem Wege durch das Gebirge von Pirayú nach Altos hinauf und dann nach Atira müssen ganz ausserordentlich gewesen sein, denn die Entfernung des II. Corps von Peribebui bis auf das Schlachtfeld ist fast dieselbe wie die von Atira dorthin. Sie gehen auch daraus hervor, dass General Mitre einen Umweg nördlich nach Tobaty einschlug, denn der Befehl des Prinzen zum Vormarsch aus Peribebui datirt, kam bereits am 15. in Atira in die Hände des Generals Mitre und der Kanonendonner bei Nhú-Guassú konnte nur zur Eile mahnen.

Das Misslingen lag daher nicht in der Disposition, sondern in durchaus unbekannten Terrainhindernissen, deren Bedeutung sich der Vorausberechnung entzog. Aber auch taktisch zeigte der Prinz Geschick in seinen, augenblicklich dem zur Erscheinung kommenden Terrain angepassten Befehlen. Dass das Gros der Cavallerie erst an der Queue der Infanterie durch das Waldgebirge marschirte, ist ein Fehler, der sich allerdings durch die mehrstündige Dauer des Gefechtes wieder gut machte. Da der Prinz und seine Generale aber den Charakter ihres Gegners Caballero kannten, so mussten sie darauf bedacht sein, ihm gleich Anfangs mehr Cavallerie entgegenzustellen. General Victorino beging bei seinem II. Corps diesen Fehler nicht, und wenn der Brigadier Resin nicht gleich und mit dem rechten Nachdrucke angriff, so war das kein Fehler der Disposition, sondern eine persönliche Schuld des Commandeurs der Avantgarde, welche durch Camara

wieder gut gemacht wurde. Die Umgehung des paraguayschen rechten Flügels durch die 8. Brigade des Oberst Deodoro da Fonseca, welche erst im Angesicht der Aufstellung des Gegners befohlen wurde, — das auf das Centrum des Paraguays gerichtete Massenfeuer, wodurch dasselbe erschüttert und zum Weichen gebracht wurde, und endlich der entscheidene Cavallerie-Angriff auf dem jenseitigen Ufer des Juquery, sind glücklich erfasste und verständig benutzte Momente! —

Andererseits sind die Dispositionen und die Ausführung auf Seite der Paraguays ebenfalls durchaus geschickt zu nennen und wäre nicht die Uebermacht an Zahl auf Seite der Alliirten gewesen, so würde diesen der endliche Sieg sehr viel grössere Opfer gekostet haben. Caballero's Aufgabe war, den ganzen Train der Armee in seinem Uebergange über den Peribebui und dessen Zuflüsse zu decken, und ihm Zeit für seine schwierige Bewegung zu verschaffen. Es ist allerdings nicht bekannt, ob Caballero von dem Anrücken des II. Corps von Süden in seine linke und von dem Marsche des Generals Mitre von Norden in seine rechte Flanke und auf seine Rückzugslinie unterrichtet war, und aus dem beeilten Rückzug über den Fluss lässt sich fast schliessen, dass ihm diese Kenntniss erst während des Gefechtes wurde. Seine Aufstellung auf einer weiten Ebene, eine Legua vor dem Peribebui, mit der Front gegen den Wald, aus dessen Dickichtwegen die Brasilianer debouchiren mussten, war durchaus der Aufgabe angemessen, ebenso das rasche Aneinanderschliessen seiner beiden Flügel, als das Centrum dem konzentrirten Feuer gewichen war. Der erbitterten Tapferkeit der Paraguays und ihrer Ausdauer lassen selbst ihre Gegner volle Gerechtigkeit widerfahren, und beweisen auch die 2000 Leichname sowie die wenigen Unverwundeten unter den 1300 Gefangenen, dass auch bei diesem Gefechte die Paraguays sich weder einschüchtern noch entmuthigen liessen. Sie fielen unter einem überlegenen, aus besseren Gewehren abgegebenen Feuer, dem sie kein gleich wirksames entgegenstellen konnten; aber 5 Stunden lang wendeten sie sich nicht zur Flucht, sondern wichen Schritt vor Schritt bis zum Fluss zurück, der selbst, wenn sie gesiegt, doch jedenfalls hätte überschritten werden müssen, da der Befehl des Marschall-Präsidenten dahin lautete, ihm nach Caraguatahy zu folgen.

Wichtiger fast als die strategischen und taktischen Momente dieses Gefechtes, sind auch diesmal wieder die Rücksichten, welche auf die Verpflegung genommen werden mussten, und in der That war von dem Augenblicke an, wo die Operation sich vom Paraguayflusse und nun auch von der Eisenbahn entfernte, das Verpflegungs-Commissariat wichtiger, als der Generalstab. Durch den Besitz des Gebirgszuges von Ibicui bis zur Mündung des Peribebui, war es allerdings möglich geworden, den Umweg über Paraguary, Valenzuela, Peribebui und Barreiro grande zu sparen; aber doch

war es nicht möglich gewesen, die Truppen am Gefechtstage hinreichend mit Lebensmittel zu versehen. Das gab für die Fortsetzung der Campagne im Innern zu denken, da die Paraguays dafür sorgten, dass hinter ihnen keine Lebensmittel zurückblieben und von gebahnten Strassen oder Brücken nicht die Rede war.

Am 17. August liess der Prinz die Truppen ruhen. Das I. Corps lagerte bei Cagui djurú, das II. bei Pindoti. Mittags 1 Uhr kam auch das Corps des Generals Mitre, aus sämmtlichen Argentinischen Truppen, einiger Brasilianischer Infanterie, zwei Cavallerie-Regimentern und 18 brasilianischen Geschützen zusammengesetzt, auf dem Campo grande an. Es war am 11. von Pirayù abmarschirt, hatte am 13. bei Altos eine Verschanzung der Paraguays besetzt, kam am 15. nach Atira, wo Mitre den Befehl zur nördlichen Umgehung des sich aus Caacupé zurückziehenden Gegners erhielt. Von Atira marschirten die Truppen nach Tobaty; daher ihr verspätetes Eintreffen. Ihr Verlust auf diesem Marsche, welcher von einzelnen Trupps Paraguayscher Soldaten beobachtend begleitet wurde, belief sich auf 62 todte und verwundete Gemeine.

In der Nacht vom 17. auf den 18. August hörten die Vorposten fortdauernd Arbeitsgeräusch, Beilhiebe und Rasseln von Sägen bei der gegenüberstehenden Nachhut der Paraguays, und um 11 Uhr wurden sämmtliche Lager durch Gewehrschüsse bei den Vorposten alarmirt. Während des Tages hatte der Prinz mit den Generalen Victorino, Menna Barreto, Auto und Mitre berathen, was weiter geschehen könne. Aller Meinung ging dahin, das zunächst Caraguatahy besetzt und zum Depot für die Verpflegung gemacht werden müsse, da das Gefecht am Tage vorher zwar dem Feinde eine empfindliche Niederlage beigebracht, aber den Alliirten keinen greifbaren Vortheil gebracht habe. Als einen solchen würde man in Buenos-Ayres, Monte Video und Rio de Janeiro nur die Einnahme eines namhaften Ortes betrachten. Demgemäss befahl der Prinz — obgleich die Verpflegung noch keineswegés ganz sicher gestellt war, — den weiteren Vormarsch über die Berge aus dem Peribebui- in das Manduvira-Thal, behielt zwar die Eintheilung in 3 Corps bei, liess sie aber in ihrer Marschrichtung wechseln und gab dem entsprechend am Abend des 17. neue Dispositionen aus, nach welchen diesmal General Mitre mit den sämmtlichen Argentinern und den ihm zugetheilten Brasilianischen Truppen unter dem General Auto, sowie mit der Cavallerie des Oberst Bueno die rechte Colonne, General Victorino mit dem II. Corps, der Brigade Vasco Alvez und der Division Camara die mittelste; General Menna Barreto mit dem ganzen I. Corps die linke Colonne bilden sollte. Der Prinz selbst wollte mit der letzteren vorgehen und einen weiten Umweg nach Norden machen, weil die Rekognoszirungspatrouillen gemeldet hatten, dass die Paraguays zwischen dem

Gebirgszuge und dem Manduvira, sowie diesen Fluss entlang, wahrscheinlich nach Duarte sich zurückzögen. Für einen Theil der Paraguays war dies auch richtig, während Lopez selbst nach Estanislao in Nord-Osten geflohen war, und Caballero ihm dahin folgen sollte.

Für alle drei Colonnen war Caraguatahy der Punkt, wo sie zusammentreffen sollten, aber nur eine, die der Mitte, hatte das Resultat zu erzwingen. Folgen wir dieser:

Schon früh am 18. aufbrechend, überzeugte sich General Victorino, dass er dieselbe Nachhut der Paraguays wieder vor sich habe, welche General Caballero am 16. gegen das I. Corps hatte Stand halten lassen, und marschirte sofort in einer Kampfstellung, während die beiden anderen Colonnen sich rechts und links von ihm trennten. Sein Centrum bildete er aus der Brigade Wanderley, welcher noch das Bataillon Voluntarios Nr. 36 und die Batterie Leite de Castro zugetheilt wurde. Den rechten Flügel gab er der Brigade des Obersten Hermes da Fonseca, den linken der 3. Brigade, die Reserve dem General Camara. Im ersten Anlauf war ein tiefer Wasserriss zu überschreiten, auf dessen anderer Seite die Paraguays eine Batterie aufgestellt hatten und mit Kartätschen schossen. Die ihr gegenüber auffahrende Batterie Leite de Castro, brachte sie indessen bald zum Schweigen; der Wasserriss wurde mit Marsch! Marsch! überschritten und nun stürzte sich das 12. Infanterie-Bataillon unter dem Befehl des Major Cunha Mattos auf den Gegner, kam ins Handgemenge mit ihm und wurde von dem Oberst Tiburcio unterstüzt, bis die Paraguays dem Eingreifen der Brigaden Hermes und Wanderley endlich wichen und sich in völliger Auflösung in den Wald warfen, wo die Division Camara ihre Verfolgung übernahm, und sie an Caraguatahy vorüber trieb. Abermals verloren die Paraguays an diesem Tage 260 Todte, 12 Geschütze, 2 Fahnen, 530 Gefangene, Fahrzeuge u. s. w. General Camara marschirte nun bis Caraguatahy wohin ihm das ganze II. Corps folgte, und lagerte. Schon ehe das Gros dort angekommen war, hatte General Victorino ein Detachement von 200 Mann bis an den Manduvira vorausgeschickt, wo die sechs Paraguayschen Dampfschiffe Pirabébé, Anhambahy, Salto de Guayrá, Apa, Paraná und Yporá sich versteckt hatten und auf dem Wasserwege nicht zu erreichen waren. Als die Schiffs-Commandeure die Annäherung der Brasilianer sahen und von den beiden Niederlagen Caballeros heute und am 16. hörten, warfen sie Feuer in ihre Schiffe und das brasilianische Detachement sah sie niederbrennen.

Das Gefecht selbst hatte bei Cagui djurú stattgefunden, einer Hüttengruppe, nach welcher es in den Rapporten benannt wird.

Die linke Flügel-Colonne, bei welcher sich der Prinz befand, war vom Campo graude aus, nördlich das Peribebui-Thal hinauf marschirt, dann

in das Gebirge gegangen und fand dort auch wirklich Spuren eines Rückzuges des Gegners vor sich. Es waren aber nicht, wie man vermuthet zu haben scheint, die Truppen Caballero's, sondern wahrscheinlich diejenigen Detachements, welche den Marsch der Argentiner von Atira nach Campo grande beunruhigt hatten. Als man das erkannte, wendete der Prinz den Marsch des I. Corps wieder südlich, kam aber nun in die Sümpfe des Manduvira-Thales und trennte sich einige Leguas nördlich von Caraguatahy, vom I. Corps, welches vor Ermüdung nicht weiter konnte und dort ein Lager aufschlug, um sich für seine Person nach Caraguatahy zu begeben, wo er am Abende ankam. Sein Marsch war ein ausserordentlich anstrengender gewesen, und man war von der Bagage getrennt worden, so dass der Prinz selbst nur ein Stück am Säbel geröstetes Fleisch (Churrasco) mit etwas Mehl zu essen bekam. Bei Caraguatahy wurden die an diesem Tage genommenen 12 Geschütze einstweilen vergraben, und die 21 Todte welche das Gefecht bei Cagui djurú gekostet, zur Erde bestattet. Fast gleichzeitig mit dem Gros des II. Corps, war auch die rechte Flügel-Colonne, General Mitre, mit den Argentinern bei Caraguatahy eingetroffen, erhielt aber nun den Befehl, als diejenige welche am Wenigsten ermüdet sein konnte, zuerst zur weiteren Verfolgung vorzugehen. Es geschah dies aber erst mit Einbruch der Dunkelheit. Zuerst überschritt die Avantgarden-Cavallerie des Oberst Bueno, dann die brasilianische Infanterie unter General Auto und dann General Mitre den Yagui, einen Nebenfluss des Manduvira, drangen noch bis an den Fluss Saladillo und bezogen hier ein Bivouacq. Bemerkt muss hier werden, dass das offizielle Tagebuch des Prinzen das Gefecht von Cagui djurú auf den 19. August verlegt, während alle anderen Berichte dasselbe am 18. stattfinden lassen und auch die Karte der Ingenieur-Offiziere diesen Ort mit dem 18. August bezeichnen. Da im Verlaufe der Dinge selbst keine Erklärung für diese Verschiedenheit der Angabe zu finden ist, so müssen wir uns begnügen, dieselbe zu registriren.

Während der Prinz sich in Caraguatahy aufhielt, kam José Diaz de Bedoya, der am 15. in Assuncion mit Rivarola und Loizaga in die provisorische Regierung Paraguays gewählt und proklamirt worden war, dorthin, machte dem Oberbefehlshaber Mittheilung über den Antritt dieser Regierung, und brachte als ersten Akt derselben eine Achtserklärung mit, welche einen Preis auf den Kopf des Marschall-Präsidenten Lopez setzte, ihn als Hochverräther für vogelfrei erklärte, und in allen von den Alliirten schon besetzten oder noch zu besetzenden Orten an die Kirchenthüren angeschlagen werden sollte. Lopez hatte sich übrigens noch am Morgen des 18. in Caraguatahy befunden, und geäussert, in 4 Monaten werde er wieder in Assuncion sein. Am Nachmittage war er in der Richtung auf San Estanislao weiter gegangen, mit ihm auch 4000 bis 5000 Mann mit

22 Geschützen. Doch variiren die Aussagen darüber. Das Städtchen zeigte sich sehr geeignet zu einer Operationsbasis und Anlage von Magazinen. Es liegt auf einer Höhe in einer weiten, gut bewässerten Ebene, hat mehrere Strassen, die aber nicht so regelmässig angelegt sind wie sonst in den Städten Paraguays und sogar einige Häuser von zwei Etagen.

Am 20. August begab sich der Prinz auf fast unpassirbaren Morastwegen nach der Stelle des Manduviraflusses, wo die Paraguays ihre Schiffe verbrannt hatten, von denen eines grosse Vorräthe von Munition enthalten haben musste, da es mit einer starken Explosion in die Luft flog, wobei ein Fourier und einige Mann des dorthin gesandten brasilianischen Detachements verwundet wurden. Aus den Wäldern kamen über 400 noch gesunde Paraguays, auch Offiziere unter ihnen, welche es müde geworden waren, ihrem Supremo noch weiter zu folgen und nach Assuncion gebracht sein wollten. Sie kamen gerade nach Caraguatahy, als Señor Bedoya die Stadt durchritt und den Einwohnern die Achtserklärung des Marschall-Präsidenten verkündete, diese auch an die Kirchthüre anschlagen liess. Aus San José kam Nachricht, dass der Bürgermeister und die Einwohner sich von Lopez lossagten und den Schutz der Alliirten gegen ihn anriefen. Während General Victorino seinen Marsch mit dem II. Corps fortsetzte, machte der Prinz eine neue Eintheilung der sämmtlichen operirenden Truppen. Für Rosario und Concepcion, um den Marschall-Präsidenten die Flucht über den Paraguay im Norden nach Bolivia abzuschneiden: 10,042 Mann. Für Villa rica: 2140 Mann. Für Assuncion: 1000 Mann. Für Pirayú: 500 Mann. Für Caraguatahy und San José: 3000 Mann. Für den Transportdienst: 2299 Mann. Alles Uebrige blieb im Felde und aktiv. Die Flotte erhielt Befehl, Kanonenboote den Manduvira und Yaguy hinaufzuschicken, um sich in Verbindung mit den bei Caraguatahy stehenden Truppen zu setzen, und es wurden 2 Regimenter Cavallerie ausgesendet, um alles Vieh zusammenzutreiben, was sich auf 10 Leguas im Umkreise um Caraguatahy entdecken liess, denn abermals zeigten sich Stockungen in der Verpflegung, die bei der grossen Zahl der dort gedrängt zusammenstehenden Truppen, sich sehr fühlbar machten. Besonders galt dies für den Mangel an Pferdefutter, durch welchen die Cavallerie schwer zu leiden hatte.

Wir wenden uns nun zu dem Vormarsch des Corps unter dem General Mitre, welches am 19. am Fluss Saladillo nordöstlich vom Yagui aus, die befohlene Verfolgung begann. Seine Avantgarde übergab er dem Obersten Nery und hatte das Regiment San Martin, gleich vor dem Bivouacq, bereits ein Scharmützel mit dem Feinde. Oberst Nery ging aber bis auf 2 Leguas voraus, so dass das Gros unbelästigt marschiren konnte. Man gewann die Ueberzeugung, dass dies der Weg sei, auf welchen der Mar-

schall-Präsident geflohen, und das schwere Gepäck aus Caacupé ihm zu folgen versucht; es war nur zu verwundern, dass dies theilweise gelungen, denn die Wege waren durch Wasserrisse so unglaublich schlecht, dass auch die Verfolgung dadurch gelähmt und die Verpflegung der Mitre'schen Truppen fast unmöglich gemacht wurde. Schon am Mittage des ersten Tages sah man sich vergebens nach Proviant um. Am Abende desselben wurde bei Baagendi gelagert und am 21. ging eine Brigade Cavallerie gegen den Rio Hondo vor, über den Lopez schon am Morgen des 20. gegangen war, und dort einen Theil seiner Truppen zurückgelassen hatte, der sich nun mit der Nachhut des Generals Caballero vereinigte. Die Cavallerie-Brigade unter dem Oberst Bento Martins, machte einen bedeutenden Umweg nach Osten, um den Gegner in die Flanke zu fallen, der mit ungefähr 500 Mann nach diesseits des Rio Hondo stand, und noch 3 grosse, sowie einen kleinen Karren, bei sich hatte. Nach dem Abreiten des Oberst Bento Martins erhielt der Argentinische Oberst Ayala den Befehl, mit Cavallerie und zwei Geschützen vorzugehen, um den Gegner festzuhalten, bis die Umgehung gelungen war. Dann erfolgte der Angriff am Passo Butuhy, in welchen gleichzeitig die Cavallerie des Obersten Bento Martins eingreifen konnte, so dass fast sämmtliche 500 Paraguays niedergehauen wurden, unter ihnen ein Major Solis und mehrere Offiziere. Der Angriff geschah so plötzlich, dass die Paraguays ihre Geschütze nur zweimal abfeuern konnten, bis die heranjagende Cavallerie in sie einbrach. Ihre fünf Geschütze fielen in die Hände der Argentiner. Die Karren wurden geplündert und zeigten eigenes Gepäck des Marschall-Präsidenten und der Madame Lynch. Die Alliirten verloren 14 Todte und hatten 7 Verwundete. Oberst Ayala und Major José Luiz da Costa junior wurden verwundet. Unmittelbar nach diesem Gefechte erhielt Oberst Souza Doca den Befehl, auch den Rio Hondo zu überschreiten, meldete aber nach einigen Stunden, dass am Ende eines ausgedehnten Sumpfes ungefähr 2000 Paraguays mit abermals 6 Geschützen ständen und verlangte Verhaltungsbefehle; wenn er angreifen sollte, aber auch Verstärkung.

Schon am Abende des 20. und während des 21. zeigten sich die Truppen des General Mitre durch den Mangel an Lebensmittel, die nassen Bivouacqs und die anstrengenden Märsche so matt und heruntergekommen, namentlich die Pferde so erschöpft und verhungert, dass ein weiteres Vorgehen ohne gesicherte Verpflegung sehr bedenklich erschien. Mit jedem Tagemarsch weiter musste die Nachfuhr der Verpflegung schwieriger werden, und so befahl General Mitre denn nach einer bösen Nacht den Rückmarsch. Die Pferde hatten nirgend Futter gefunden und konnten kaum noch ihre Reiter tragen, eine Gefechtsbewegung mit ihnen wäre vollkommen unmöglich gewesen. So kam das Mitre'sche Corps am 24. nach Caraguatahy zum

Gros der Armee zurück, und zwar in einem traurigen Zustande. Es hatte in 3 Tagen 27 Leguas zurückgelegt dem Feinde 5 Kanonen, 1 Fahne und circa 500 Gefangene abgenommen, 300 todte Paraguays hinter sich liegen lassen und seine Aufgabe, so weit sie zu lösen war, erfüllt. Die Berichte aus jener Zeit gestehen eine unglaubliche Unordnung, Nachlässigkeit, auch wohl bösen Willen bei dem Lebensmittel-Transport zu.

Die Rückkehr dieser Expedition führte eine Pause in der direkten Bekämpfung des Marschall-Präsidenten herbei. Er hatte während des Monats August zusammen nicht weniger als 9078 Todte, 3316 verwundete und 1260 gesunde Gefangene, 20 Fahnen, 61 Geschütze im Felde, 20 aus den Caacupé-Arsenal und eine ausserordentliche Menge von Waffen, Munition und Fuhrwerk verloren und den schützenden Wall zweier Gebirgszüge aufgeben müssen.

Ehe die Verpflegung für die ganze Armee und für die nun auszusendende Expedition, die sich auf grosse Entfernung hin und weitauseinander vorbegeben sollte, nicht vollständig geregelt und gegen jede Unterbrechung sicher gestellt war, konnte an eine allgemeine Vorbewegung nicht gedacht werden. Die Berathung der Generale scheint daher den Entschluss des Prinzen gereift zu haben, das bis jetzt Erreichte nach allen Seiten hin zu sichern und dem Diktator nicht allein die Flucht aus Paraguay, sondern auch alle Hülfsquellen abzuschneiden, die er aus den, von den Alliirten noch unbesetzt gebliebenen Theilen des Landes etwa noch an sich ziehen konnte. Es wurden daher die folgenden Dispositionen getroffen.

Marschall Victorino sollte mit dem II. Corps in Caraguatahy stehen bleiben, und wurde eine Telegraphen-Verbindung mit der Eisenbahn-Station Pirayù hergestellt. Dagegen hatte er den General Resin mit einem, aus den drei Waffen gebildeten Detachement nach San Joaquim am Rio Hondo zu senden, welcher den Paraguays die Verbindung mit Villa rica abschneiden und Zugänge, wie Zufuhren aus dem Süden nach San Estanislao verhindern sollte.

General Portinho erhielt den Befehl, von Assuncion nach Villa rica zu marschiren und diese Stadt dauernd zu besetzen.

Der Prinz selbst wollte mit dem I. Corps die Stadt Rosario zu seiner Operationsbasis gegen San Estanislao und Curuguaty machen, welche letztere Stadt Lopez am 31. August zur nunmehrigen Hauptstadt der Republik erklärt hatte.

Mit äusserster Strenge wurden die Lieferanten angehalten, die Vorräthe in genügenden Massen zusammenzubringen und mit grösster Anstrengung an Fertigstellung von Transport-Karren und Zusammenbringung der dafür nöthigen Gespanne, gearbeitet, und kaum hatte es den Anschein — leider aber nur den Anschein — gewonnen, dass die Lieferanten ihre Pflicht thun

würden, so begannen auch die Operationen wieder. Für das Publikum in den Hauptstädten der Allianz und für Europa blieben diese Zögerungen aber freilich unverständlich und unerklärt.

Besondere Schwierigkeiten bot die Remontirung der Cavallerie; die Pferde der aktiven Regimenter waren so heruntergekommen und kraftlos, dass sie bis an den Tebicuary und nach Humaitá geschickt werden mussten, um sich zu erholen, dagegen wurde alles Mögliche angewendet, um aus den Argentinischen Provinzen kräftige Pferde zu bekommen.

General Menna Barreto war schon am 21. August mit seinem I. Corps von Caraguatahy das Manduvira-Thal entlang marschirt, und Flotten-Offiziere hatten den Wasserlauf dieses Flusses rekognosziren müssen, meldeten aber, dass er bis Caraguatahy nur für sehr kleine Schiffe und Boote fahrbar sei, was auch die an der Mündung desselben liegenden brasilianischen Panzer bestätigten. General Menna Barreto besetzte den Flecken Duarte, und den Passo Topaty jenseits des Manduvira, von wo aus auch die Station Olivares, oder Capella Nossa Senhora an der Mündung desselben in den Paraguay besetzt wurde. Bald darauf setzte General Portinho seine Truppen nach Villa rica von Assuncion her, in Marsch. In Assuncion erhielt er bessere Pferde, da auch seine Cavallerie sehr heruntergekommen war. Bei allen Abtheilungen der Armee waren die Lazarethe überfüllt und die grösste Schwierigkeit zeigte sich in der Verpflegung so vieler Tausende von Vertriebenen, die theils freiwillig, theils durch Hunger und äusserstes Elend gezwungen, in ihre alten Wohnplätze zurückgekehrt waren und nicht weniger als Alles von ihren Befreiern verlangten.

XXVIII.

Von Rosario und Concepcion nach Igatemy.

Am 1. September begab sich der Prinz über Barreiro grande nach Ibitimy, um die Truppen des Generals Portinho zu sehen, welche nach Villa rica marschirten, welche Stadt unterdessen die Anzeige ihrer Unterwerfung unter die neue provisorische Regierung angezeigt und um eine Besatzung von alliirten Truppen gebeten hatte, da der letzte Paraguaysche Offizier, der die Stadt verlassen, Lieutenant Barboza, sich allerlei Misshandlungen gegen die Bewohner erlaubt.

Am 3. übergab der Prinz dem General Victorino das Commando aller noch bei Caraguatahy und bis zum Rio Hondo versammelten Truppen, da er sich selbst zum I. Corps des Generals Barreto begeben wollte, um von der Stadt Rosario aus, die Operationen im Norden gegen San Estanislao zu leiten und machte ihn aufmerksam, dass er seine besondere Sorgfalt auf Villa rica und São Joaquim richten möge, in deren Umgebung sich vielleicht neue Truppen des Marschall-Präsidenten sammeln würden. Lopez selbst sollte sich mit ungefähr 2000 Mann und 20 Geschützen bei San Estanislao befinden, und scheine die Absicht zu haben, sich bis Curuguaty zurückziehen zu wollen, wohin der Prinz selbst ihm folgen wolle. Die ganze Instruktion, welche General Victorino vom Prinzen erhielt — zu lang um hier mitgetheilt zu werden, da die zu erzählenden Begebenheiten ihr vollständig entsprechen — ist eine ausgezeichnete Arbeit. Sie kam in Abschrift mit den Berichten des Prinzen an den Kriegs-Minister nach Rio de Janeiro und ist ein Compliment für die militairische Befähigung des Kaiserlichen Schwiegersohnes.

Am 4. verliess der Prinz mit dem 2. Cavallerie-Regiment, einer Compagnie des Ingenieur-Bataillons und 12 Geschützen vom 4. Artillerie-Regiment Caraguatahy. Es wurde an derselben Stelle bivouaquirt, wo das I. Corps auf seinem Marsche bivouaquirt hatte und traf der Prinz am 6. in der Stadt Duarte ein, in deren Kirche sich noch eine vortreffliche Glocke von Bronze befand. Die Behauptung, Lopez habe alle Glocken des ganzen Landes

einschmelzen lassen, bewies sich also als unwahr. Von hier wurde am 7. an den Topaty-Pass marschirt und fand jenseits desselben, in dem Porto Gonzalez, die Vereinigung mit dem dort im Lager stehenden I. Corps statt. Von hier aus erfolgte die Einschiffung sämmtlicher Truppen auf den bereitgehaltenen Schiffen, Fähr- und Transportbooten nach dem besseren für ein grosses Lager sich eignenden Punkte Arecutacuá am linken Ufer des Paraguay einige Leguas unterhalb der Mündung des Peribebui, also weiter nach Süden zurück. Die Cavallerie marschirte zu Lande dahin. Hier waren endlich in der That bedeutende Vorräthe aufgehäuft, Arecutacuá auch nur in geringer Entfernung von Assuncion selbst. Während das I. Corps mit den dazugestossenen Truppen sich hier in dem gut versorgten Lager erholte, machte der Prinz eine Inspektionsreise, besuchte Assuncion, Luque, Areguá, Pirayù und Tacuaral, überzeugte sich auf allen diesen Punkten von den vorhandenen Vorräthen und liess Alles, was sich auf den Stationen als zu reichlich für die geringe Besatzung zeigte, nach Assuncion in die Hauptmagazine bringen. Von Pirayù ging es am 15. August über Ascurra, Caacupé, Nhu-Guassú nach Caraguatahy, wo der Prinz sich mit den Generalen Victorino und Mitre noch einmal besprach und dann am 16. nach Assuncion zurückkehrte, wo er einem Balle beiwohnte, den die brasilianischen Offiziere und einige paraguaysche Familien gaben, die, aus der Verbannung zurückgekehrt, sich schon wieder häuslich hatten einrichten können. In Angostura war ein grosses Schlachtviehdepot formirt worden, von welchem über Paraguary und das Gebirge, die bei Caraguatahy stehenden Truppen des II. Corps versorgt wurden.

Am 18. begab sich der Prinz von Assuncion nach Arecutacuá, wo er sofort Befehle zur Einschiffung des I. Corps nach Rosario gab, welche Stadt zur Basis für die weiteren Operationen in die Waldregion dienen sollte, in welche Lopez sich beim Rio Hondo zurückgezogen. Es erfolgte hier auch die Bekanntmachung, dass die Schiffahrt auf dem Paraguay jetzt bis Rosario für Schiffe aller Nationen freigegeben sei, da der Feind sich soweit in das Innere des Landes zurückgezogen, dass er keine Communikation mit der grossen Wasserstrasse mehr habe, der Verkehr der Schiffe auf derselben auch von den brasilianischen Kriegsschiffen überwacht werden konnte; sollte diese Ueberwachung selbst nicht genügen, so sorgte das Interesse der für die Alliirten befrachteten Schiffe dafür, dass keine Kriegs-Conterbande getrieben wurde. Da das Artillerie-Material des I. Corps an der Mündung des Manduvira zurückgeblieben war, so wurden die Dampfer Galgo, Conde d'Eu und Leopoldina, sowie der Lugger Benitez für den Transport der Truppen bestimmt und sollte dann das Artillerie-Material beim Vorüberfahren von dort mitgenommen werden. War bald nach der Einnahme von Assuncion Ueberfluss an Lebensmitteln und Bedürfnissen aller Art vorhanden

gewesen, so zeigte sich schon seit dem ersten Vorgehen des Prinzen in das Innere, vielfach Mangel. Durch die anfängliche Ueberschwemmung mit Vorräthen und die dadurch hervorgerufene Wohlfeilheit derselben, war die Spekulation gewitzigt worden, und brachte keine Zufuhren mehr auf eigenes Risiko. Andererseits hatten die Lieferanten und Behörden geglaubt, es werde mit den Zufuhren auf eigene Spekulation so fortgehen, und man brauche eben nur zu kaufen, um versorgt zu sein. Schlimmer noch wurden die Verhältnisse, als fast mit jedem Tage die aus den Städten Vertriebenen in ihre Wohnplätze zurückkehrten und von den Zufuhren der Alliirten verpflegt werden mussten, da sie absolut erwerbsunfähig waren, und selbst wenn sie Geldmittel besessen hätten, nichts zu kaufen war. Lieutenant Jourdan vom Ingenieur-Corps giebt an, dass um diese Zeit — Marsch nach Rosario — bereits über 60,000 Menschen aus den Zufuhren für die Armee ernährt werden mussten, und dadurch die Vorräthe immer in unglaublich kurzer Zeit wieder erschöpft waren. So fand sich denn, dass im Augenblicke des Abmarsches aus dem Erholungslager bei Guarepoty überhaupt nur 900 Stück Schlachtvieh vorhanden und bereit waren, den Truppen zu folgen und selbst von diesen waren noch die meisten von den Paraguays erbeutet, nicht geliefert oder gekauft. Es war schon mehrmals vorgekommen, dass die Lieferanten weder Charque (gedörrtes Fleisch) noch Mehl zum Brodbacken hatten und die Truppen sich mit Früchten begnügen mussten, die mit Heisshunger halb reif verschlungen wurden und Krankheiten erzeugten.

Der Prinz ging nun diesen Uebelständen, die Alles wieder in Frage zu stellen drohten, ernsthaft auf den Leib. Er ordnete eine Untersuchung an, die aber eben nur ergab, dass es in den La plata Häfen an Kohlen für die Transport-Dampfer gefehlt, — dass der niedrige Wasserstand die Schifffahrt erschwert, — dass man unmöglich habe berechnen können, es würden täglich 60,000 Menschen mehr verpflegt werden müssen. Für die Truppen sei erweislich genug vorhanden; für die erwerbsunfähigen Paraguays aber nicht, und doch könne man diese nicht Hungers sterben lassen. Es seien aber nun alle Einleitungen auch für dieses ausserordentliche Bedürfniss getroffen, und schon genügende Vorräthe unterwegs. Für den Transport vom Flusse in das Innere könne aber mit jeden Schritt weiter vorwärts, auch weniger gesorgt und keinerlei Verantwortung übernommen werden. Demgemäss musste mit dem Besetzen von Rosario und den Vormarsch von dort in das Innere gezögert werden, bis man die Versprechungen der Lieferanten erfüllt sah.

Vor dem Beginn dieser Expedition ernannte der Prinz den Commandeur des II. Corps General-Lieutenant Polydoro da Fonseca Quintanilha Jordão zum „Höchst-Commandirenden aller Streitkräfte und Plätze, südlich des Manduvira“ und den General Victorino José Carneiro

Monteiro, zum Commandeur des II. Corps. Der Prinz erklärte, dass er nicht im Stande sei, von seiner Expedition aus, die Verhältnisse auf so weite Entfernung im Süden zu übersehen und müsse er daher das Ober-Commando theilen, und es der Kriegserfahrung und dem Geschick des Generals Polydoro überlassen, das Richtige und zwar im Einverständniss mit der Rosario-Expedition anzuordnen. Die Instruktion, welche der Prinz bei dieser Gelegenheit für das getheilte Commando erliess, giebt einen vortheilhaften Begriff von dem militairischen Verständniss desselben, und möge sie hier für sich selbst sprechen.

„Das Ober - Commando südlich vom Manduvira wird seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf Assuncion, Humaitá, Pirayù, Ascurra und Villa rica zu richten haben und diese auch bis Caraguatahy ausdehnen, von wo aus das II. Corps, nun unter dem General Victorino, mit 5000 Mann gegen San Joaquim und San Estanislao vorgehen werden. General Victorino und General Resin werden zwar dem Obercommando unterordnet, verfahren aber nach dem ihnen bereits mitgetheilten Plane. Durch den Vormarsch gegen San Estanislao werden mehrere Punkte nicht mehr so stark besetzt zu bleiben brauchen als bisher, und empfiehlt es sich, zwei Punkte am Paraguay zu bestimmen, wo eine grössere Truppen-Menge, als Reserve für alle Fälle, bereit zu halten sei. Das würden Angostura und Arecutacuá sein. Beide Punkte empfahlen sich sowohl durch ihre gesunde Lage, als durch die Leichtigkeit, mit welcher die Verpflegung organisirt werden könne.

Alle Militair- und Civil-Behörden, Garnisonen, Platz-Commandos südlich des Manduvira sind dem neuen Ober-Commandeur unterstellt, und hat dasselbe, ausser den Rechten eines selbstständigen Armee - Corps - Commandos, auch noch die folgenden: Er kann nach den Erfordernissen des Dienstes, Offiziere bis zum General einschliesslich, ihres Commandos entheben, und für diese andere ernennen, welche sich im Bereiche seines Ober-Commandos befinden, — er kann ganze Commandos aufheben, oder neue formiren; — Urlaub in die Heimath geben, oder, wenn Offiziere überflüssig sind, sie nach Rio de Janeiro zurücksenden, wenn sie nicht zu einem bestimmten Truppentheile gehören; Truppen von einem Orte zum anderen versetzen; ebenso die Lazarethe, oder einzelne Kranke, selbst bis nach Brasilien zurückschicken; endlich hat er freie Disposition über sämmtliches Material. Wegen der Zufuhren und Evacuirungen muss eine Verständigung mit den Flotten-Commandeurs stattfinden. Ausserdem steht dem Ober-Commando das Recht der Correnspondenz mit dem General-Adjutanten des Kaisers in Rio de Janeiro, wegen der persönlichen Angelegenheiten, und mit der Kaiserlichen Regierung oder den Präsidenten der Provinzen Rio grande do Sul und Santa Catharina, wegen Lieferungen zu. Die brasilianischen Agenten in Monte Video und

Fecho dos Morros, haben ebenfalls die Befehle des neuen Ober-Commandos zu beachten. Besonders wichtig wird sein, dass das neue Ober-Commando im Süden, für die Bedürfnisse der Expeditionen im Norden sorgt, und die Lieferanten anhält, ihre Pflicht zu thun."

Es spricht sich in dieser Instruktion ein klarer Blick, eine vollkommen bewusste Ueberschau und eine erfreuliche Energie aus.

Für den Vormarsch im Norden wurden die folgenden Dispositionen getroffen: In Arecutacuá sollte die II. Cavallerie-Division und 3 Batterien des 4. Artillerie-Regiments, in Assuncion die 7. Infanterie-Brigade einstweilen verbleiben. Brigadier José Antonio Correá da Camara aber sollte mit diesen Truppen, sobald der Pferdestand der Cavallerie sich gebessert, und Remonten angekommen wären, sich nach Concepcion einschiffen, von dort in das Innere, ebenfalls mit der Richtung auf San Estanislao vordringen, den Norden des Vormarsches des I. Corps decken, Vieh und Vorräthe aufsuchen und das I. Corps in seiner linken Flanke cotoyiren und unterstützen, besonders aber alle Massregeln treffen, um das Durchbrechen und Entkommen des Marschall-Präsidenten Lopez oder seiner Truppen nach Norden, zu verhindern. Auf diese Weise hatte der Prinz seinen Angriff gegen San Estanislão von drei Punkten aus concentrisch disponirt.

Am 20. September erfolgte die Einschiffung des Prinzen aus dem Lager von Arecutacuá nach Rosario, wo die Dampfer mit der Avantgarde unter dem General José Auto am 21. ankamen. Der Ort liegt am Flusse Guarepoty, der nur träge fliesst und oft durch schwimmendes Holz unfahrbar gemacht wird, ein Hinderniss, welches die Dampfer indessen leicht wegräumten. Schon hier zeigte es sich, dass die Lieferanten falsche Versprechungen gemacht, und hätten die Soldaten nicht in der Nähe des Ortes zwei grosse Felder mit Kürbissen und Mandioca gefunden, so wäre schon hier Hungersnoth eingetreten. — Am 26. kam der General Visconde de Herval aus Assuncion wieder zum I. Corps, dessen Commando er auch sofort übernahm, da die kurze Ruhe in der Hauptstadt ihm anscheinend Genesung gebracht. Er meldete dem Prinzen, dass 4 Bataillone Argentiner unter dem Commando des Oberst Calvet aus Buenos Ayres in Assuncion eingetroffen wären, und sofort in die Armee eingereiht werden könnten, sowie dass Rivarola, Mitglied der provisorischen Regierung sich viele Mühe mit Bildung einer Paraguayschen Nationaltruppe gebe, mit welcher er die Absicht habe, zu dem General Camará zu stossen, um die Expedition nach Concepcion und ins Innere mitzumachen. Im Hauptquartier des Prinzen scheint man kein besonderes Vertrauen zu dieser neugebildeten Truppe gehabt zu haben, denn die Cavallerie-Rekognoszirungen, welche von Rosario

vorgeschickt wurden, stiessen auf einzelne paraguaysche Soldaten, die bereits von jener in Assuncion gebildeten Truppe wieder desertirt waren.

Da es sich jetzt um drei verschiedene, sämmtlich auf San Estanislao gerichtete Vormärsche handelt, so müssen wir gleichzeitig allen Dreien zu folgen versuchen, und wählen daher die chronologische Form, nach dem „Diario do Exercito da Campanha de Paraguay."

Am 22. September meldete General Victorino aus Caraguatahy, 8 Deserteure hätten ausgesagt, dass Lopez sich im Portreiro Capivary befände und bei seinem Rückzug dahin nur zwei Regimenter in Sao Stanislao zurückgelassen habe. Er schlug daher vor, sobald San Joaquim erreicht sein werde, Agenten zu den Caijuas Indianerstämmen zu senden, damit diese gemeinschaftliche Sache mit den Alliirten machten. General Emilio Mitre hatte sich mit den Argentinern schon am 16. nach dem Pirayú-Thal zurückgezogen, aber alle Maulesel und Transportmittel bei dem II. brasilianischen Corps zurückgelassen, damit dieses bei seinem weiteren Vormarsch freie Bewegung habe.

23. September. Die ganze Infanterie des I. Corps bei Rosario war ausgeschifft und im Lager. Nur die Cavallerie fehlte noch. Abermals hatten die Lieferanten ihr Wort nicht gehalten, und Mangel an Lebensmittel liess sich schon für die nächsten Tage voraussehen, um so mehr, als die Transportschiffe wegen Mangel an Kohlen den Dienst versagten.

24. September. Vom 2. Corps ging die Nachricht ein, dass der Brigadier Resin bereits am 19. bis San Joaquim vorgedrungen sei und den Ort sowohl durch seine steile Höhe als seine zahlreiche Besatzung schwer angreifbar gefunden habe. Dessenungeachtet griff er ihn am 20. an, und obgleich das Geschütz wegen des harten Felsenbodens nur durch Menschenhände die steile Höhe hinauf gebracht werden konnte, gelang es, San Joaquim zu besetzen. Verluste: todt Capitain Rodriguez de Souza und ein Soldat; Verwundet 5 Gemeine.

25. September. Der Kohlenmangel für die Transportdampfer, machte sich so fühlbar, dass ganze Bataillone Holz fällen mussten, um Feuerungs-Material herbeizuschaffen. Der Mangel an Schlachtvieh und Pferdefutter nahm zu. Der Bevollmächtigte Paranhos in Assuncion gab sich zwar die grösste Mühe, diesen Uebelständen, die sich auch beim II. Corps zeigten, abzuhelfen, erreichte aber nur wenig und scheint es fast, als hätten die Lieferanten auf die noch längere Dauer des Krieges spekulirt.

Der amtliche Bericht der Sanitätsbeamten sämmtlicher brasilianischen Truppen für die Monate Juli — September weist folgende Zahlen nach:

In die Lazarethe aufgenommen	1782
Abgang	5792
Davon geheilt	4544

Gestorben .	369
Nach Brasilien zurücktransportirt	519
Total	5432
Noch in Behandlung	2142

Anfangs Oktober kamen Nachrichten vom II. Corps und zwar meldete Brigadier Resin aus San Joaquim, also dem am weitesten vorgeschobenen Punkte, dass er sich gezwungen sehe, seine ganz herabgekommenen Pferde zu schlachten. Ein von ihm nach Villarica ausgesendetes Cavallerie-Detachement hatte auf halbem Wege umkehren müssen, weil die Pferde jeden weiteren Dienst versagten. Wenn nicht bald Vorräthe zu ihm gelangten, wisse er nicht, was er thun solle. Jenes Detachement sei übrigens bei Caaguazú auf einen paraguayschen Offizier mit 20 Mann gestossen, welche das Land durchstreiften.

Als bis zum 6. October endlich eine genügende Zahl von Schlachtvieh im Lager bei Rosario angekommen war, gab der Prinz den Befehl, dass am 8. der Vormarsch des I. Corps gegen San Estanislao beginnen solle. 900 Stück Schlachtvieh sollten dem Marsche folgen und die Lieferanten schworen hoch und theuer, dass kein Mangel wieder eintreten werde. Der Tag dieses Wiederbeginnens der Operationen ist auch durch das Dekret der provisorischen Regierung von Paraguay merkwürdig, welches die Sklaverei in Paraguay abschafft und zwar ist dieses Dekret um so merkwürdiger, als es in seiner dort landesüblichen pomphaften Einleitung erklärt, die Aufhebung der Sklaverei geschehe aus dem Gefühle des Dankes gegen die Alliirten; unter denen aber der mächtigste und thätigste, Brasilien war, welches selbst noch das Institut der Sklaven-Arbeit aufrecht erhielt. Die Sklaverei — heisst es in dieser Einleitung — verträgt sich nicht mit der Freiheit, Gleichheit und mit der Gerechtigkeit einer Regierung!“ und richtet diese Phrase an den Grafen d'Eu, Schwiegersohn des Kaisers! Weiter ist dieses Dokument dadurch von Bedeutung, dass man erfährt, die Sklaverei habe in Paraguay bis dahin gesetzlich existirt, während alle Schriftsteller, die in Europa für Paraguay und gegen Brasilien agitirend schrieben, stets im Gegensatz zu der freien Republik Paraguay das Kaiserreich Brasilien den „Etat esclavagiste“ nannten und dasselbe durch diese Bezeichnung in der Meinung Europas herabzusetzen suchten. Es ist das auch eine der Eigenthümlichkeiten dieses Krieges, dass Täuschung und Lüge während seiner Dauer das Urtheil über denselben in so seltsamer Weise verwirrten.

Nachdem das ganze für den Vormarsch gegen San Estanislao bestimmte Corps von Arecutacuá nach Rosario durch die Schiffe gebracht worden war, erhielt die Flotte den Befehl, nun 4 Regimenter Cavallerie, 3 Bataillone Infanterie und 3 Batterien aus Assuncion abzuholen und nach Concepcion zu transportiren. Auf dem Rückwege sollten die Schiffe

jedesmal paraguaysche Familien mitnehmen, die sich bereit erklärten, aus den Wäldern in ihre Wohnplätze zurückzukehren. Es war diese Verstärkung für den im Norden operirenden General Camara bestimmt, dem der Schutz des ganzen Landes zwischen den Flüssen Jeguy und Apa oblag.

So erfolgte am 8. Oktober früh der Abmarsch aus dem Rosario-Lager. Die Hitze war fast unerträglich, der Boden theils sumpfig, theils steinig und schwer zu passiren. Es wurden 2 Leguas marschirt und bei Caballero-cué gelagert. Wasser wenig und von schlechtester Beschaffenheit. Am 9. wurde abermals von früh 5 bis 10 Uhr Vormittags 2 Leguas marschirt, und bei Ociosa auf einer Hügelkette gelagert. Die Cavallerie unter Oberst Hippolyto marschirte abgesondert und kam bis nach Itacuruby, wo am 10. nach kurzem Marsche auch die Infanterie lagerte. Am 11. gab es einen schwierigen Marsch, weil viele kleine Seen umgangen werden mussten und kam das Corps bis zum Pachthofe Carolina, die Spitze der Avantgarde aber schon bis San Estanislao, einem nur aus Strohhütten bestehenden Ort, den die einrückenden Truppen vollständig leer fanden. Das Gros kam am 12. bis Vacca-hú, wo am Bache Jhu gelagert wurde. Das Tagebuch erwähnt hier, dass sowohl der in Gran Chaco gefangen genommene paraguaysche Oberst Martinez, als der Oberst-Lieutenant Carillo, Mit-Commandant von Angostura, sich beide bei diesen Vormarsch gegen San Estanislao befanden; ob als Gefangene, zu den Alliirten, oder zur provisorischen Regierung übergetreten, ist aus der Anführung nicht zu erkennen. Am 13. musste über den Tapicacuay eine Bockbrücke für die Infanterie vom Ingenieur Jardim gebaut werden, während Cavallerie und Artillerie eine Fuhrt benutzte, bis am Nachmittage dieses Tages San Estanislao vom ganzen I. Corps erreicht wurde. Der Ort, von den Eingebornen Santani genannt, liegt in der Mitte einer grossen Thal-Ebene und im dichten Walde, hat zwei grosse öffentliche Plätze und auf einem derselben eine schon in Trümmer fallende Kirche. Nur wenige Häuser waren von Stein, alle anderen von Holz und Rohr. Ein kleiner Bach gab vortreffliches Wasser, die Weide war schlecht und spärlich. Man fand Leichen paraguayscher Soldaten, die einer Verschwörung verdächtig, erschossen, oder mit Lanzen erstochen worden waren, sowie über 100 Schädel, die von einer Leichenverbrennung übrig geblieben waren. Vom Oberbefehlshaber des II. Corps kam die Meldung, dass er alle, unnöthig zwischen Caraguatahy und Assuncion, besonders im Pirayú-Thale stehenden Truppen nach Angostura verlegen wolle, weil die wachsende Schwierigkeit der Verpflegung für so viele Besatzungen und Lager sich nur so vermeiden liesse.

Der Prinz suchte nun von Estanislao aus Fühlung mit San Joaquim und Caraguatahy zu gewinnen, und sandte den Ingenieur Amarante

über Union dorthin. Gleichzeitig wurde Oberst Fidelis Paez da Silva mit 2 Bataillonen Infanterie (18. 48.) und einem Regimente Cavallerie in einer anderen Richtung als die Avantgarde vorgeschickt, um das Terrain in weitester Ausdehnung aufzuklären. Er stiess auf eine Paraguaysche Feldwache, deren Mannschaft bis auf zwei entfloh. Diese bestätigten, dass in San Estanislao abermals Hinrichtungen stattgefunden und sagten aus, dass Lopez sich mit noch 20 Kanonen und ungefähr 4000 Mann schon bei Curuguaty (nicht zu verwechseln mit Caraguatahy) zurückgezogen habe. Da weitere Zufuhr an Lebensmittel noch nicht hatte nachkommen können, so wurde hier eine dreitägige Ration an die Soldaten vertheilt, zugleich aber auch die dringendsten Befehle nach Rosario geschickt, um die Transporte zu beeilen, ohne welche ein weiteres Eindringen in das Land unmöglich erschien. Der Prinz sah sich überhaupt hier vor die Frage gestellt, ob ein Verweilen in Estanislao bis zur vollständigen Sicherstellung der Verpflegung, oder ein noch weiteres Vorgehen das Räthlichere sei? Er entschied sich für das Letztere und sandte dem II. Corps nach Caraguatahy und San Joaquim den Befehl, diese Orte zu verlassen, und mit der Richtung auf Estanislao zu ihm zu stossen.

General Portinho vom II. Corps südlich detachirt, hatte unterdessen am 20. September Villa rica erreicht und besetzt, ohne dass dadurch an der allgemeinen Lage etwas gebessert worden wäre. —

Am 16. wurde San Estanislao verlassen, und nach einem Marsch von 2 Leguas im Portreiro Apipú gelagert. Hier erfuhr man, dass Lopez auch Curuguaty bereits verlassen und bis Igatemy zurückgegangen sei. Am 17. wurde durch Urwald, während eines Sturm-Regens marschirt, und am Bache Cururucorò gelagert, der in den Capivary Portreiro fliesst. Es war dies einer der beschwerlichsten Marschtage der ganzen Campagne und selbst das wenige Schlachtvieh so entkräftet, dass mehr krepirte, als geschlachtet wurde, so dass am 18. früh überhaupt nur noch 23 Ochsen übrig waren, die Fleischportionen also auf ein Minimum herabgesetzt werden mussten. Da auch an diesem Tage der Regensturm anhielt, so zeigten sich Erkrankungen aller Art, und wenn die Lieferanten auch nun noch nicht ihre Schuldigkeit thaten, so konnte der Prinz nur verhängnissvollen Tagen entgegensehen. Schon am 19. konnte weder Brot noch Fleisch vertheilt werden, und musste man die mitgeführten Vorräthe von Fleisch-Extrakt angreifen. In der Praxis wollten die Soldaten aber von diesem Aushülfsmittel nichts wissen. Theils stellten sie sich bei der so einfachen Bereitung mit kochendem Wasser ungeschickt an, so dass die Brühe verdorben, zu schwach oder zu stark wurde, theils zogen sie den Genuss frischer Waldfrüchte, namentlich verschiedener Palmen Arten und eines Cardiums vor. Ein mehlartiges Nahrungsmittel wurde, wie man das von den Paraguays

gelernt hatte, aus den Fasern der Rinde eines Palmenbaums (Mbocayá) zubereitet, gab aber mehr Arbeit, als Nahrungsstoff, so dass man bereits anfing Pferde und Esel zu schlachten, und alle Hunde, namentlich bei der Avantgarde, verschwanden. Am 20. trafen zwar einige hundert Stück Schlachtvieh aus Rosario ein. Wie konnte man aber nach den bisherigen Erfahrungen auf eine regelmässige Verpflegung für den weiteren Marsch in das Innere rechnen, wenn sich nun auch natürliche Hindernisse ihr entgegenstellten und dazu gehörte vor allen Dingen der ungewöhnlich niedrige Wasserstand des Paraguay und seiner Zuflüsse. Der Prinz befahl daher, dass alle Fuhrwerke sogar die Reserve-Munitions-Karren, wenn sie sich nicht unbedingt nothwendig für die nächsten Märsche und Operationen erwiesen, sofort nach Rosario zurückgeschickt werden sollten, so dass wenigstens die Fuhrleute und das Zugvieh derselben ausser Verpflegung kamen. Es traf diese Anordnung auch das etwas zu reichlich mitgenommene Offizier-Gepäck, aber vor der Nothwendigkeit musste freilich die Bequemlichkeit zurückstehen! Es war diese Massregel auch deshalb wichtig, weil die Soldaten, wenn sie auf die Idee kamen, Pferde, Maulesel und Esel zu schlachten, sich zuerst auf das Zugvieh solcher Transportwagen warfen, deren Inhalt sie für überflüssig hielten, so dass die Officiergepäck-Wagen beim weiteren Vormarsch doch hätten stehen bleiben müssen. Nach allen diesen Erscheinungen sah sich der Prinz in die Nothwendigkeit versetzt, so lange in San Estanislao Halt zu machen, bis Garantien für die Lebensmittel-Zufuhren erreicht waren, sowohl genügende Depots in Angostura, Assuncion, Arecutaguá und Rosario, als Transportmittel auf den schwierigen Strassen von dort bis San Estanislao und weiter.

Gewiss ist dieser Entschluss eines längeren Haltmachens dem Prinzen sehr schwer geworden, da man in den Hauptstädten der Alliirten auf ein nun rasches Beendigen des Krieges gezählt hatte, und in der That Jedermann, mit Ausnahme der Lieferanten, seiner herzlich müde war. Um so unangenehmer als er einen Tadel in sich schloss, zu früh von Rosario aufgebrochen zu sein, ehe man diese Garantie hatte. Für das unpartheiische Urtheil genügen die angeführten Gründe vollkommen, denn die Verpflegung war in der That eine ausserordentlich schwierige, sie erklären aber auch manches Zögern und manche anscheinende Unentschiedenheit in der dortigen Kriegführung überhaupt, namentlich das Kleben an der Stromstrasse und die Scheu vor Diversionen und Umgehungen. Werfen wir daher während dieses erzwungenen Stillstandes der Haupt-Operation einen Blick auf die Detachirung des Generals Camara im Norden.

Die aus Assuncion und Arecutaguá ihm unterstellten Truppen waren die Infanterie Brigade Mesquito, bestehend aus dem 14. 15. und 31. Bataillon, die 5. und 10. Cavallerie-Brigade unter dem Commando der

Obersten Jardim und Silva Tavares und 3 Batterien, zusammen 1500 Mann Infanterie, 900 Mann Cavallerie und 200 Mann Artillerie. Diese Truppen trafen am 16. September vor der Stadt Concepcion ein, wurden ausgeschifft, und breitete die Cavallerie sich sogleich, fächerartig vorgehend, so aus, dass an mehreren Stellen schwache Paraguaysche Posten oder Feldwachen überrascht und aufgehoben wurden. Die Aufgabe des Generals Camara war zunächst, dem Marschall-Präsidenten Lopez die Flucht nach Bolivia abzuschneiden, den ganzen Landstrich zwischen dem Jeguy und der Nordgrenze des Landes vom Feinde zu säubern und zu verhindern, dass Lopez Unterstützung irgend einer Art an Menschen, Schlachtvieh u. s. w. bezog.

Demgemäss erlaubte sich General Camara nicht die geringste Rast, sondern schickte sogleich den Obersten Silva Tavares mit seiner Cavallerie-Brigade als Avantgarde nach Belem Cué, wo sich ein Paraguayscher Oberst Cañete mit bedeutenden Streitkräften befinden sollte. Die genannte Brigade machte am 17. einen Gewaltmarsch von 31 Kilometern in der Hoffnung, den Gegner zu überraschen, so dass am 18. mit Tages-Anbruch das Lager Cañete's zwar erreicht, aber bereits verlassen gefunden wurde; trotz des rapiden Marsches des Obersten Silva Tavares musste Cañete doch Nachricht von der Annäherung desselben erhalten haben. Jedenfalls konnten die Paraguays noch nicht weit sein. Oberst Tavares gönnte daher seinen Reitern keine Ruhe, jagte den Paraguays sofort nach, und überholte sie am Mittage an dem Passo Acapitigué. Es konnte aber nur zu einem Scharmützel mit der fliehenden Nachhut Cañetes kommen, das keinen anderen Erfolg als einige Todte und Verwundete hatte. General Camara war mit dem 14. Infanterie-Bataillon ebenfalls in einem Gewaltmarsch bis zu diesem Passo gekommen, und wurde nun am 19. der Vormarsch bis Naranjahy vereint fortgesetzt, wo ein Theil der Paraguays in einer günstig gewählten Stellung den Angriff Camara's erwarteten. Bei dem Vormarsch war die Infanterie etwas zurückgeblieben; die zuerst an dem Passo anlangenden Eskadronen liessen sich aber keine Zeit zu einem vereinten Angriff, sondern sassen die Carabiniers ab und hielten den Fluss unter Büchsenfeuer, während die Reiter durchjagten und sich so kräftig auf die Paraguays stürzten, dass 30 Mann derselben — unter ihnen der Commandeur — todt auf dem Platze blieben. Das Gros der Infanterie kam nun auch nach einem 12 stündigen Eilmarsche an, war aber so erschöpft, dass von einer Thätigkeit derselben nicht die Rede sein konnte. Es wurde daher gelagert, dagegen Cavallerie mit 2 Geschützen gegen Itapitangua weiter vorgeschickt. Hier hatte Oberst Cañete die fast senkrecht abfallenden Ufer des Flusses benutzt, um seine 900 Mann und 2 Geschütze, — nachdem er die Brücke abgebrochen, — so aufzustellen, dass die Position fast unangreifbar erschien. Die beiden Geschütze bewiesen

sich aber als schlechte Treffer, während die beiden brasilianischen gewaltige Verheerungen unter den Paraguays anrichteten. Es wäre indessen noch lange ein Geschütz- und Tirailleur-Kampf geblieben, wenn nicht einige Eskadrons sich flussaufwärts und ausserhalb des Feuerbereiches, eine Fuhrt gesucht, wo der Uebergang weder diesseits, noch jenseits so steil war, wie an dem eigentlichen Angriffspunkt bei der Fuhrt. Hier jagten sie den Abhang, wenn auch mit grosser Schwierigkeit hinauf, und attakirten die Paraguays in der Flanke, welche schon beim Erscheinen der brasilianischen Reiter auf den Uferhöhen, sich zur Flucht wendeten, ihre Geschütze, 60 Todte, zwei Standarten und viel Fuhrwerk im Stich liessen. Auch wurden 200 kriegsgefangene Brasilianer in Folge dieses Gefechtes frei. Die sofort angetretene Verfolgung lieferte der brasilianischen Cavallerie noch ungefähr 500 Gefangene in die Hände. Von hier wurde am 20. ein Detachement Cavallerie mit der Richtung auf den Aquidaban-Fluss abgeschickt, sowie ein zweites von 120 Mann unter dem Major Martins, gegen Tacuaty, um womöglich Schlachtvieh aufzutreiben. Das erste Detachement jagte eine paraguaysche Feldwache auseinander, das zweite machte ungefähr 100 Gefangene, beide aber brachten vertriebene Familien und einiges Schlachtvieh von ihren Streifzügen mit. Bis hierher hatte die Colonne des General Camara nur 3 Todte und 16 Verwundete gehabt. —

Während dies im Norden geschah, marschirte General Resin, auf dem kürzesten Wege über Caaguazú und die Cordillera gleichen Namens, direkt nach San Joaquim, also über das Hauptquartier des II. Corps bei Caraguatahy hinaus. Der Weg durch das Gebirge war sehr beschwerlich und versagte die Artillerie-Bespannung vollständig den Dienst, so dass theils die Cavallerie ihre Pferde zum Ziehen hergeben, theils so viele Soldaten als irgend die Räder anfassen konnten, helfen mussten. Die Pässe wären leicht in nachdrücklichster Weise zu vertheidigen gewesen. Resin fand aber nur wenige kleine Posten vor, die mit Leichtigkeit verjagt wurden. Ein Beweis, dass der Marschall-Präsident es bereits aufgegeben, den Süden des Landes zu vertheidigen. Am 22. September kam die Colonne des Generals Resin in San Joaquim an, nachdem in einem der schwierigsten Pässe des Caraguazú-Gebirges noch ein ziemlich ernstes Gefecht stattgefunden, welches zwar ebenfalls die Verjagung der Paraguays zur Folge hatte, aber auch einen Capitain todt und 7 Verwundete kostete. In San Joaquim fand die Colonne schon den äussersten Mangel an Lebensmitteln, so dass die meisten ihrer Truppen nach Yhum verlegt werden mussten. Hier erwarteten das Detachement schwere und lange Prüfungen. Wie beim I. Corps des Prinzen, machte sich auch hier, und zwar in viel stärkerem Masse, die mangelhaft organisirte Verpflegung fühlbar und haben die brasilianischen Offiziere und Soldaten in San Joaquim und Yhum anderthalb Monate buchstäblich

Hunger gelitten. Was später von den Verhältnissen bekannt geworden, welche hier geherrscht, übersteigt besonders durch die lange Dauer derselben jede Vorstellung. Um so anerkennenswerther ist es, dass keinerlei Unordnung, laute Aeusserungen der Unzufriedenheit oder Widersetzlichkeit gegen die Offiziere vorkamen. Lieutenant Jourdan erzählt davon, allerdings mit dem pomphaften Worte südamerikanischer Schreibart:

„Trotz dieser fleischlosen und bleichen Gesichter, welche die scheussliche Wirkung einer grauenvollen Ursache verriethen; trotz dieser leichenartigen, durch Unthätigkeit erschlafften Physiognomien, wie nur der Tod sie zeigt; — liessen diese bebenden Lippen, sonst der Ausdruck der Gefühle bei Männern des Volks, deren Herzen noch vor Kurzem so voller Hoffnung schlugen — weder eine Verwünschung noch eine Klage gegen wen oder gegen was es auch sei, hören.“

Alles, was die an und für sich traurige und unfruchtbare Gegend in San Joaquim hervorgebracht, war schon längst aufgezehrt. Selbst Frucht-Palmen kamen hier nicht fort. Nur der Carnaúba-Baum rettete die ganze Truppe vom Hungertode. Die Soldaten machten Mehl aus seiner Rinde und verschlangen den flüssigen Gummi, der ihm durch Einschnitte entlockt wurde. Um Beides zu erreichen, musste aber Tag und Nacht gearbeitet werden und doch lieferte diese Arbeit kaum ein Dritttheil des Maasses gewöhnlicher täglicher Nahrung für einen Menschen, dessenungeachtet blieb es für mehrere Wochen nur bei diesem Maasse von Ernährung. Es kam endlich so weit, dass die Soldaten sich hartes Leder von Pferdegeschirren in Fett brieten, und im Heisshunger verschlangen. Besonderes Verdienst um das Zusammenhalten in der Disziplin und überhaupt um die Bewahrung militairischer Formen während dieser Prüfungszeit, wurde dem Oberst Hermes zugeschrieben, der nach der Abberufung des General Resin, welcher wegen seines hohen Alters und seiner geschwächten Gesundheit nach Brasilien zurückkehrte, in San Joaquim kommandirte. —

Alle diese Uebelstände waren die Folgen der Art und Weise, wie in der brasilianischen Armee die Verpflegung betrieben wurde. Da keine militairisch organisirte Behörde existirte, so hatte man theils mit Lieferanten Contrakte geschlossen, theils sich auf die Spekulation des in den Platastaaten sehr regsamen Kaufmannsgeistes verlassen. In den ersten Jahren des Feldzuges, und als die Operationen noch an dem Paraná- und Paraguay-Strome klebten, war dies ganz gut gegangen; aber der Verbrauch wurde theils so ungeheuer, theils die Nähe des Feindes so gefährlich, die Entfernungen auch so bedeutend, dass man die übelsten Erfahrungen machte und ein guter Theil der Vorwürfe, welche man in Europa der langsamen Kriegführung nicht ersparte, sich an die Adresse der Lieferanten richten lässt, die noch obenein meist Italiäner, Orientalen, Porteños und Santa-Fedisten waren.

Allgemein sprach sich damals in der brasilianischen Armee der Wunsch aus, eine Verpflegungs-Verwaltung wie in europäischen Heeren errichtet zu sehen, denn man war nach und nach zu der Ueberzeugung gekommen, dass eine rasche Beendigung des Krieges, gar nicht im Interesse dieser Lieferanten lag, und sie es faktisch in der Hand hatten, jeden Vormarsch in das Innere des Landes zu verzögern, also auch die Entscheidung hinauszuschieben.

Auch die Haupt-Colonne des Prinzen, das I. Corps in San Estanislão und in dem Potreiro Capivary, bis wohin die Avantgarde schon am 17. vorgedrungen war, hatte eine gleichschwere Prüfung zu bestehen. Man lebte kaum von Tag zu Tage. Hin und wieder langten ganz bedeutende Transporte von Lebensmittel an; aber irgend eine Gewissheit für den geregelten Fortgang derselben, namentlich auf weite Entfernungen vom Strome, war selbst durch die Anstrengungen des brasilianischen Bevollmächtigten in Assuncion, Paranhos, nicht zu erlangen und da der Prinz dem II. Corps in Caraguatahy befohlen hatte, nach Rosario zu marschiren, so war es doppelt nöthig, hinsichtlich der Vorräthe, gesichert zu sein. General Victorino sandte von dort die Ordre de Bataille seines Corps ein, nach welcher dasselbe 8637 Mann mit 735 Offizieren zählte. Es giebt dieser Bericht zugleich die folgende Uebersicht der bisherigen Vertheilung dieser Truppen.

	Offiziere	Unteroffiz. und Gemeine.
1) Schon auf dem Marsche nach Rosario:		
35. und 36. Bataillon Infanterie und 15. Regiment Cavallerie	144	1248
2) In Caraguatahy:		
4. Bataillon Infanterie und 14. Regiment Cavallerie	50	814
3) Am Rio Hondo (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Fluss bei Humaitá):		
9. 12. Bataillon Infanterie, 6. Cavallerie-Regiment und eine Eskadron des 14. Cavallerie-Regiments 1 Regiment Artillerie	111	1533
4) In San Joaquim:		
3. Bataillon Infanterie, 23. Bataillon Voluntarios, 17., 20. und 23. Cavallerie-Regiment, 1. Pontonier-Compagnie, 1 Batterie und die Argentinische Division	242	2221
Demnach für Rosario bestimmt: in Summa .	547	5816
5) In Tacuaral verbleibt:		
3. und 12. Cavallerie-Regiment	58	445
6) In San Joaquim unter Oberst Hermes:		
2. 6. 7. 13. und 30. Bataillon Voluntarios, 1 Eskadron des 2. Cavallerie-Regiments	130	2415

Es war das ein Zuwachs für die in Rosario zu organisirende Verpflegungs-Etappe, welcher die Sorge des Commandirenden noch vermehrte, um so mehr, als der fortdauernde Mangel oder wenigstens Kargheit der Lebensmittel, selbst in den grossen, vollkommen militairisch gehaltenen Lagern schon sonderbare Vorgänge herbeiführte. So traf z. B. am 23. Oktober ein Transport Schlachtvieh von Rosario her ein. Auf die Nachricht davon sammelten sich Tausende von Soldaten vor dem Lager und als die Heerde aus dem Walde herausgetrieben wurde, erhoben diese Tausende ein so durchdringendes Freudengeschrei, dass die Thiere verwildert auseinander stoben und sich in dem Walde verliefen. Nun stürzten die verhungerten Soldaten, die sich schon um ihre Fleisch-Ration betrogen glaubten, in den Wald, und begannen eine so wilde Jagd, dass jede Ordnung aufhörte. Wo ein Stück Schlachtvieh erreicht wurde, fielen Schüsse; das Thier wurde gleich an Ort und Stelle zerstückt und das Fleisch rasch geröstet, so dass der ganze Transport doch im Verhältniss nur Wenigen zu Gute kam. Der Mangel war so gross, dass sich Desertionen, namentlich bei den Argentinern, einstellten, weil die Leute glaubten, von der Armee entfernt, sich auf eigene Hand besser ernähren zu können.

Trotz dieser Zustände, sendete der Prinz am 26. Oktober den Obersten Fidelis mit dem 5. und 11. Cavallerie-Regiment, 18. und 46. Bataillon Infanterie zu einer Expedition gegen Curuguaty, und gingen diese Truppen noch an demselben Tage über den Capivary-Bach, und am 27. auf einer Bockbrücke über den Corrientes-Fluss, auf dessen jenseitigem Ufer gelagert wurde. Um Mitternacht brach Oberst Fidelis mit 60 Mann Cavallerie und 54 Infanteristen auf, da er Nachricht von einer paraguayschen Feldwache am Abajiba bekommen hatte, und diese überfallen wollte, was auch vollkommen gelang. Es waren 70 Mann, von denen 3 getödtet und 15 gefangen wurden.

Er erwartete hier das Eintreffen seiner im Lager am Corrientes zurückgelassenen Mannschaft und marschirte dann auf Curuguaty, wo er durch die Geschwindigkeit seines Marsches mit einem Theile seines Detachements die Besatzung überfiel, hier 86 Mann, darunter 6 Offiziere tödtete, 68 Verwundete und 85 Gefangene machte. Ausserdem wurden zwei Fahnen, viele Waffen und Fuhrwerk, sowie einiges Schlachtvieh erbeutet und 520 Familien befreit, die sich eben anschickten, auf Lopez Befehl die Stadt zu verlassen, und in die Wälder von Igatemy zu flüchten. Der grössere Theil seines Detachements kam erst an, als das Gefecht bereits vorüber war. Obgleich ihm nur für 3 Tage Lebensmittel mitgegeben worden, setzte er — da er sich in Curuguaty verproviantiren konnte, — seine Expedition am 1. November noch bis zum Jeguyflusse fort; rekognoszirte die Gegend und kehrte dann nach dem Potreiro Capivary zurück. Das Resultat seines Streifzuges waren 450 getödtete, verwundete und gefangen genommene

Paraguays und die Befreiung von circa 2000 Paraguayschen Weibern, Greisen und Kindern.

Dieser Erfolg veranlasste den Prinzen, den Bestand seines Lagers zu verringern. Er schickte fünf Bataillone Voluntarios nach Rosario zurück, und liess dem Obersten Hermes in San Joaquim den Befehl zugehen, mit seinen Truppen ebenfalls nach Capivary zum Ersatz für diese Voluntarios-Bataillone zu kommen, was auch am 21. Novomber geschah. Um die Verpflegung nicht mehr ausschliesslich von der Schiffahrt abhängig zu machen, schickte der Prinz Ingenieur-Offiziere nach dem Süd-Osten des Landes, um aus den brasilianischen Provinzen Rio grande do Sul über San Borja, Itapuá, Villa rica und San Joaquim, eine direkte Land-Verbindung für den Transport von Schlachtvieh zu vermitteln, wozu die Herstellung von 12 Brücken über Flüsse ohne Fuhrt nothwendig wurde.

General Camara war nach dem Gelingen seiner Expedition im Norden, nach der Stadt Concepcion zurückgekehrt, deren Einwohner sich bereits sämmtlich der neuen Ordnung der Dinge zugewendet hatten, und durch eine von der provisorischen Regierung in Assuncion eingesetzte Commission regiert wurden.

General Portinho hatte schon im September Villa rica erreicht und hielt diese Stadt besetzt, die indessen zu weit von dem eigentlichen Kriegstheater entfernt lag, um auf den Fortgang des Kampfes einwirken zu können, und nur zur Erleichterung der Lebensmittel-Transporte über Land diente.

Aus noch weiteren Entfernungen gingen Nachrichten im Hauptquartier ein, nach welcher der Marine-Capitain Lieutenant Manoel Ricardo da Cunha Couto, Commandeur des Kanonenbootes Greenhalgh, in der zweiten Hälfte des September eine Expedition den Paraná aufwärts gemacht. Der Greenhalgh war nämlich bei Itapuá, Candelaria gegenüber, mit der Aufgabe stationirt, keinen Verkehr zwischen dem Correntinischen und Paraguayschen Ufer zu dulden, da der Verdacht vorlag, und sich auch schon begründet erwiesen hatte, dass Spekulanten aus Corrientes, obgleich Argentinische Bürger, Kriegs-Conterbande für den Marschall-Präsidenten in das Land geschmuggelt. Mit diesem Kanonenboote ging da Cunha Couto am 15. September den Paraná hinauf, und kam nach viertägiger, sehr beschwerlicher Fahrt bis an den Pirapitanfluss, wo er auf Indianer des Stammes Guadjará stiess, die sich aber auf keine Weise feindselig gegen ihn bewiesen, sondern ihm freundlich entgegenkamen. Es liess sich auch weiter hinauf, bis zum Rio grande de Curitiba keinerlei Spur von Schmuggel für Lopez entdecken. Ob seinerseits etwas geschah, um den beabsichtigten Transport von Schlachtvieh von Itapuà über Villa rica in die Standquartiere der Alliirten zu befördern, ist in dem Berichte nicht angegeben.

Je vollständiger der General Camara den Norden nach dem gemachten Vorstosse in seiner Gewalt hatte, und je mehr der Marschall-Präsident sich nach diesem Norden zurückzog, je wichtiger wurde auch die Aufgabe für den General; er erbat sich daher, nach Concepcion zurückgekehrt, Verstärkung und erhielt dieselbe auf dem Wasserwege, da der Landweg von Rosario über San Pedro nach Concepcion, doch noch nicht bekannt genug war, um Truppen denselben marschiren zu lassen. General Camara benutzte diese Verstärkung sofort, indem er dem Major Francisco Antonio Martins den Auftrag gab, eine grosse Rekognoszirung bis nach Tacuaty zu machen. Derselbe verliess am 24. Oktober mit 3 Offizieren 30 Mann vom 19. und 6 Offizieren und 50 Mann vom 21. Cavallerie-Regiment Concepcion, überschritt den Ipané bei der Fuhrt Itá, wo er bereits auf eine wieder so weit vorgedrungene paraguaysche Feldwache von 6 Mann stiess, von denen fünf und unter ihnen der Sergeant gefangen genommen wurden. Etwas weiter hinauf waren es schon 20 Paraguays, die ebenfalls überrascht wurden und 15 Mann, mit dem verwundeten Offizier, in den Händen der Brasilianer liessen. Am 26. traf das Detachement auf einen Trupp Paraguays von über 100 Mann die sich eben in einen Wald flüchten wollten. Sie wurden übergeritten, 2 Offiziere und 99 Mann gefangen genommen und 106 Ochsen, zwei Karren und 200 Pferde mit Packsätteln erbeutet. Major Martins setzte seine Rekognoszirung noch bis zum Rio Verde fort, und kehrte dann um, als er keine Paraguaysche Posten mehr vor sich fand. Von den Gefangenen, die er mit nach Concepcion brachte, wurden 42 sogleich entlassen, da sie kaum das Knaben-Alter überschritten hatten, also unmöglich als Kriegsgefangene gelten konnten; — Ein Umstand, der diese sich wiederholenden Ueberfälle und deren Gelingen erklärt, da in den ersten Jahren des Krieges, die Paraguays sich nicht leicht überraschen liessen; im Gegentheil, die Alliirten überraschten. Eine andere Expedition machte Oberst-Lieutenant Guerreiro 60 Leguas von Concepcion nach Bella vista am Rio Apa, um dort Schlachtvieh aufzutreiben. —

Es waren schwere Tage der Prüfung, welche der Prinz mit dem I. Corps in seinem Hauptquartiere Capivary und San Estanislão bis zum 15. des Monats November durchlebte. Von allen Seiten Klagen über ungenügende Verpflegung, Mangel, Unthätigkeit und einreissende Gleichgültigkeit. Das Wasser des Paraguay war so weit gefallen, dass die Fahrt von Assuncion bis Concepcion schon mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und die Truppen aus dem Innern, so weit dies der Sicherheit wegen räthlich, an den Paraguayfluss zurückgeschickt werden mussten, dann aber auch von allen ankommenden Transporten gleich den grössten Theil selbst verbrauchten, so dass der Mangel in Capivary und im Manduvira-Thal

nur um so höher stieg. Statt militairischer Tagesbefehle, musste der Prinz Reglements für Lieferanten, Marschrouten für Ochsentreiber und Contrakte mit Viehhändlern schreiben. So weit die Rekognoszirungen vorgedrungen waren, kannte man das Land; von den Gegenden, wohin Lopez sich zurückgezogen, wusste man dagegen nichts, oder erfuhr so Widersprechendes, dass sich darauf kein Plan bauen liess. Aus Rio de Janeiro, Buenos-Ayres und Monte Video Nachrichten über Nachrichten und Zeitungs-Artikel über Zeitungs-Artikel, welche die Unthätigkeit der Alliirten nicht begriffen und auf Beendigung des Kampfes drangen, der nach gerade unverständlich wurde und alle Welt ermüdete. Die Lazarethe waren voll, die Pferde abgemagert und keinen Anstrengungen gewachsen. Die hülflosen Familien der, aus ihren Wohnplätzen vertriebenen Paraguays, fielen durch ihre Ernährung dem Armee-Commando und der provisorischen Regierung dermassen zur Last, dass sie fast unmöglich wurde, und schreckliche Folgen bei noch längerer Dauer in Aussicht stellte. Es sind dies Zustände, die intakt überstanden zu haben, den Truppen und ihren Commandirenden in der That zu grösster Ehre gereicht! —

Am 15. endlich waren die Magazine soweit gefüllt und die Vorräthe vorläufig so ausreichend, dass der Prinz den weiteren Vormarsch des I. Corps befahl. Für den Uebergang über den Capivaryfluss, hatte der Capitain Jardim vom Ingenieur-Corps eine solide Brücke geschlagen. Der erste Marsch war nur kurz und das Lager ein sehr angenehmes; aber die Weide schlecht. Alles lebte wieder auf; glaubte man doch sich mit jedem Schritte vorwärts dem Ende dieses Krieges zu nähern! In allen Lagern, die erreicht wurden, liess der Prinz sogleich grosse Vorrathsschuppen errichten, in denen die nachgefahrenen Lebensmittel aufgespeichert wurden, so dass Etappen für die Verpflegung entstanden. Hier trafen die folgende Berichte des Generals Camara aus Concepcion über die von ihm angeordneten Expeditionen ein.

Am 24. Oktober hatte Oberst-Lieutenant Guerreiro da Victoria, San Salvador oder Divino Salvador an der Spitze des 18. Cavallerie-Regiments verlassen; am 25. sich mit dem Oberst-Lieutenant Texeira de Mello vereinigt, den Aquidaban überschritten und war am 30. bis an das ehemalige Fort Bella Vista am Rio Apa gelangt, von welchem im XVII. Abschnitt unseres II. Bandes viel die Rede gewesen. Die dort stehende paraguaysche Besatzung von etwas über 50 Mann, entfloh auf die brasilianische Seite des Flusses in der Richtung auf Miranda. Sie wurden zwar verfolgt, es gelang aber nur zwei derselben, in dem Pachthofe Machorra und etwas darüber hinaus, noch 3 andere gefangen zu nehmen. Das Fort lag noch in Ruinen seit der Expedition des Oberst Camisão. Die Gegend wurde gut angebaut gefunden und hatte bis jetzt dem Marschall-Präsidenten

bedeutende Vorräthe in seine verschiedenen Lager geliefert. Am Apa entlang, fand man die befestigten Stationen von Canillar, Portreiro Estrella, Arrecife, San Carlos, Observacion, Itaquì, Rinconado, Bella Vista und Oliva; bei allen fruchtbare Anpflanzungen, aus deren Erndte wohl 5000 Mann auf 14 Tage ernährt werden konnten. —

Am 10. November hatte der Major Martins mit dem 21. Cavallerie-Regiment eine Rekognoszirung mit der Richtung auf Sanguina Cué angetreten, wo er abermals auf das paraguaysche Detachement des Oberst-Lieutenants Cañete stiess, das sich 120 Mann stark, in einem Walde versteckt gehalten hatte. Es wurde zersprengt und 21 Mann desselben gefangen genommen. Man fand hier eine Menge von Waffen, jedenfalls mehr als die 120 Mann für sich gebraucht und bekam auch die Papiere Cañetes, aus welchen hervorging, dass Lopez eben so grossen Mangel an Lebensmittel litt, als die Alliirten bis dahin gelitten hatten. Ein Brief des Marschall-Präsidenten erklärte: der grösste Dienst, den jetzt ein Paraguay seinem Vaterlande leisten könne, sei, ihm Schlachtvieh zu liefern. Wer das nicht thue, wenn er es vermöchte, solle mit dem Tode bestraft werden. Weiter ging aus diesen Papieren hervor, dass die Expedition des Oberst-Lieutenant Guerreiro an den Apafluss, den Paraguays als besonders gefährlich erschien, weil sie dem Marschall-Präsidenten die letzte Zuflucht abschnitt.

Um diese Zeit zählte das Corps unter dem Befehl des Generals Camara, von welchem diese Expeditionen ausgingen, 4500 Mann in 6 Regimentern Cavallerie, 6 Bataillonen Infanterie und 3 Batterien, jede zu 4 Geschützen. Dagegen wurden nun die sämmtlichen Truppen des II. Corps, welche noch in San Joaquim standen, beordert, zum I. Corps zu stossen und sollte der Oberst Hermes da Fonseca dort nur 1 Bataillon zurücklassen, da von jener Seite her kein weiterer Vormarsch erfolgen würde; er selbst aber mit den Truppen auf Curuguaty marschiren, wo derselbe auch am 21. November eintraf. Seine Soldaten waren so verhungert, dass sie kaum gesättigt werden konnten.

Am 23. November wurde General Osorio, Visconde do Herval, wieder so krank von dem Wiederaufbrechen seiner Wunde, dass er in seine väterliche Provinz Rio grande de Sul zurückkehren musste. Sein Abschied von der Armee war ein ergreifender, da er von allen Soldaten ungemein verehrt und geliebt wurde. Nach dem Abgange des hochverdienten Generals, und durch die ganz veränderte Situation, befahl der Prinz am 25. die folgende neue Eintheilung der Armee:

General Victorino José Carneiro Monteira wurde zum Oberbefehlshaber aller nördlich vom Manduviraflusse stehenden und operirenden

Streitkräfte ernannt. Davon ausgenommen blieben nur diejenigen Truppen, welche unter dem unmittelbaren Befehl des Prinzen gegen Curuguaty operirten.

Der Brigadier José Antonio Correa da Camara, behielt das Commando der von Concepcion aus operirenden Truppen.

Der Brigadier José Auto da Silva Guimarães übernimmt das Commando der gegen Curuguaty vorgehenden Truppen.

Der Brigadier José Gomes Portinho in Villa rica, erhielt das Commando aller am oberen Lauf des Paraná stehenden Truppen.

Die höheren Cavallerie-Commando's wurden aufgehoben, da in dem nun errreichten Stadium des Krieges, nur kleine Detachements von Cavallerie vereinigt zu werden brauchten.

Wenn eine Brigade, gleichviel ob Infanterie oder Cavallerie, aus weniger als 3 Truppentheilen bestand, so sollte das Brigadecommando aufgehoben werden. Die Ausführung dieser Massregel wurde den beiden Höchst-Commandirenden im Süden und Norden des Manduvirá überlassen. Alle Offiziere, welche durch diese neue Formation überflüssig wurden und sonst keinem Truppentheil angehörten, konnten sofort nach Brasilien zurückkehren, wenn sie es wünschten.

Die gegen Curuguaty, als den vermutheten Aufenthalts-Ort des Marschall-Präsidenten bestimmten Truppen, bestanden aus der:

1. Infanterie-Division. Oberst João do Rego Barros Falcão.
2. Brigade. Oberst Oliveiro Valporto.
   2. 6. 9. und 11. Bataillon Infanterie.
8. Brigade. Oberst Manoel Deodoro da Fonseca.
   1. 8. 10. und 16. Bataillon Infanterie.
10. Brigade. Oberst Hermes Ernesto da Fonseca.
   13. 18. 22. und 30. Bataillon Infanterie.
4. Cavallerie-Brigade. Oberst Hyppolito Antonio Ribeiro.
   10. 11. und 13. Cavallerie-Regiment.

Die gegen Curuguaty vorgeschickte Avantgarde, unter Oberst Fidelis Paez da Silva, war am 24. bereits bis an den Fluss-Jeguy-Guazù vorgedrungen, dessen Fuhrten er vom Feinde besetzt und durch 2 Geschütze vertheidigt fand. Um diese Stellung zu umgehen, brauchte er Infanterie und bat um Ueberweisung eines Bataillons vom Gros. Von Ueberläufern erfuhr er, dass der paraguaysche General Caballero mit ungefähr 1500 Mann in der Richtung auf Concepcion vormarschirt sei, was wie das Aufnehmen einer Offensive der Paraguays gegen die Basis dieser Camara'schen Beherrschung des Nordens der Republik, gedeutet werden konnte, und noch durch die Nachricht unterstützt wurde, dass Lopez den Major Cespedes nach dem Rio Apa geschickt, gegen welchen General Camara aber sofort

den Obersten Bento Martins mit dem 17. Cavallerie-Regiment detachirte. Er selbst konnte sich mit seinem Gros noch immer nicht in Bewegung setzen, da er seine Verpflegung auf keine Weise für einen längeren Zeitabschnitt gesichert sah, und eine solche war doch vor allen Dingen in's Auge zu fassen, da man unmöglich wissen konnte, bis wie weit Lopez sich noch in das Innere, nach dem Osten oder Nord-Osten der Republik, zurückziehen würde, da ihm über Chiriguelo der Weg in die hohen Cordilleren von Amanbahy noch zu Gebote stand.

Oberst Fidelis war unterdessen am 27. November vier Leguas oberhalb der Fuhrt, welche die Paraguays am Jeguy-Guazú vertheidigen wollten, doch über diesen Fluss gegangen, und hatte nun jene Stellung von hinten angreifen wollen. Die Paraguays waren aber, in Folge dieser Umgehung, bereits abgezogen, und hatten nur etwa 100 Mann dort zurückgelassen, welche sich bei dem Erscheinen der brasilianischen Cavallerie ebenfalls in die Wälder zerstreuten. Oberst Fidelis begann nun sogleich eine Verfolgung und holte die Paraguays an einem Nebenflusse des Jeguy, — dem Jeguymi ein, wo sie die Brücke bereits abgebrochen hatten. Sie feuerten zwar aus ihren beiden Kanonen; die wenige brasilianische Infanterie, welche dem rastlosen Verfolgungsmarsche hatte nachkommen können, und die Büchsenschützen (Clavineiros) der Cavallerie, beschossen die Bedienungs-Mannschaft aber so nachdrücklich, dass die Paraguays — hier etwa 300, — abermals überwunden wurden und nun Oberst Fidelis ohne sich aufzuhalten, noch bis Igatemy vordrang, welchen Ort Lopez schon vor einigen Tagen verlassen hatte, so dass diese Expedition eine der glänzendsten dieses Guerillakrieges war, denn man hatte 2 Geschütze, 1 Fahne, viele Waffen und Kriegsvorräthe in Igatemy gewonnen. So erfreulich auch hier die Befreiung von gegen abermals 4000 Vertriebenen war, so schwer fiel sie auf die Colonne des Oberst Fidelis, die kaum genug für sich selbst hatte, und den Hungernden nichts geben konnte ohne selbst zu hungern.

General Camara selbst sah sich durch das Gelingen sämmtlicher, so weit vorgeschickter Expeditionen veranlasst, sogar auf die Gefahr mangelhafter Verpflegung hin, am 25. November ebenfalls Concepcion zu verlassen und den Rio Ipané entlang zu marschiren. Er nahm das 14. 15. 35. und 36. Bataillon Infanterie, 500 Mann Cavallerie auf sehr kraftlosen Pferden und eine Batterie von 4 Geschützen mit, kam am Abend des ersten Marschtages an die Belemfuhrt, wo zwei Boote und eine Fähre, die von Concepcion her den Fluss hinaufgefahren waren, die Truppen übersetzten. Hier blieben 100 Mann Cavallerie, welche die schlechtesten Pferde hatten, als Etappe zurück und die Expedition setzte ihren Weg nach Süd-Osten fort, verlor aber bald alle Spur eines vor ihr retirirenden Feindes. Die folgenden Tagesmärsche mussten bei so fürchterlicher Hitze gemacht werden, dass

5 Mann vom Sonnenstich getödtet und selbst die Pferde in einen Zustand vollständiger Kraftlosigkeit versetzt wurden. Es kam zwar am Peripucú zu einem Scharmützel mit Mannschaften des paraguayschen Majors Bogado, mit dem sich wiederholenden Resultate einiger Todten und Gefangenen, die Truppen litten aber so ausserordentlich auf diesem Marsche, dass die Expedition umkehren musste, und am 5. Dezember wieder bei Concepcion in's Lager rückte, wo immer noch derselbe Mangel an hinreichenden Lebensmitteln herrschte. Die Hitze und die schlechte Verpflegung hatte auf diesem Marsche solche Verwüstung unter den Truppen angerichtet, dass von dem ganzen Bataillon Nr. 35 nur der Major und 18 Soldaten wieder in das Lager bei Concepcion rückten; die vor Ermattung liegen gebliebenen Mannschaften aber erst nach und nach eingeholt werden konnten. Alle diese Expeditionen hatten die einzelnen Streifcorps, welche indessen auch mehr nach Lebensmitteln als zum Kampf von Lopez ausgeschickt schienen, zurückgeworfen, so dass Cañete, Franco, Bogado und Montiel keine günstigen Resultate in das Hauptquartier des Marschall-Präsidenten zu melden hatten und danach zu schliessen, hätte ein allgemeiner Vormarsch der Brasilianer schon jetzt einen entscheidenden Erfolg erreichen müssen, wenn sie es hätten wagen können, sich vom Strom zu trennen, der noch immer allein ihren Unterhalt sicherte.

Am 1. Dezember zeigte der Argentinische General Emilio Mitre dem Prinzen an, dass ihm von seiner Regierung der Befehl zugegangen, alle Nationalgarden des Argentinischen Contingents, welche aus dem Staate Buenos-Ayres gebürtig waren, aus Paraguay nach Hause zu schicken. Es geschähe dies in Folge eines Uebereinkommens zwischen dem Argentinischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem brasilianischen Bevollmächtigten, Staatsrath Paranhos. Die Linien-Bataillone und das Regiment San Martin, im Ganzen 2000 Mann, verblieben in Paraguay und überliess der Prinz es der Wahl des Generals Mitre, ob diese in Rosario, oder Concepcion kantonniren wollten.

Am 2. Dezember setzte auch der Prinz seinen Marsch fort, zunächst bis an den Rio Tablas, kam am 3. an den Rio Corrientes, einen reissenden, ungewöhnlich tiefen und überall mit Sümpfen umgebennen Fluss, so dass die sehr ermüdeten und von der Hitze angegriffenen Truppen, erst entfernt liegende Hügel aufsuchen mussten, um nur abkochen zu können. Unterdessen bauten die Ingenieure an einer Laufbrücke für die Artillerie, Infanterie und Lebensmittel-Fahrzeuge. Gegen Abend erfolgte dann der Uebergang, es wurde ein Lager aufgeschlagen und noch während der Nacht Schlachtvieh und Brod nach Curuguaty und Igatemy vorausgeschickt, um den Oberst Fidelis für seine schon erwähnte Expedition zu unterstützen. Da durch diese Sendung aber der eigene Vorrath verringert wurde,

so musste in diesem Lager die Ankunft neuer Transporte erwartet werden. Berichte von den Vortruppen bestätigten das schon verbreitete Gerücht, dass der Marschall-Präsident sich aus Igatemy bis in den Potreiro Panadero zurückgezogen habe, und meldeten, dass eine Pulverfabrik in Itanaran vollständig zerstört worden sei. Unter den bei Igatemy gemachten Gefangenen befand sich auch ein Capitain Lopez, Adjutant des Marschall-Präsidenten, der durch seinen unglaublichen Hochmuth Alle in Erstaunen setzte. Er war übrigens noch anständig gekleidet, trug eine rothe Blouse aus feinem Stoffe, einen Strohhut, ging aber baarfuss wie alle anderen Paraguays. Uebrigens mehrten sich die Desertionen von Paraguays zu den Brasilianern in auffallender Weise, welche sämmtlich über die Zustände und Vorgänge im Hauptquartier des Marschall-Präsidenten befragt, und die übereinstimmenden Aussagen derselben dem Prinzen übergeben wurden. Es ging aus ihnen hervor, dass:

Lopez am 25. November Itanaran verlassen und die Richtung nach dem Potreiro Panadero mit ungefähr 3000 Mann, 18 Geschützen, wenigem und schlechtem Schlachtvieh, welches zugleich die Munitions- und Gepäck-Karren ziehen musste, 20 Cartouchen für jedes Geschütz und 6 Paquete Patronen für jedes Gewehr, eingeschlagen habe. Hinter sich liess er nur so viele Soldaten, als nöthig waren, um die Tausende von Vertriebenen zu bewachen und wenn sie Miene machten, zurückbleiben zu wollen, mit Lanzen zu erstechen. Der Marschall-Präsident habe selbst allerdings noch 2 Pferde, die indessen auch schon sehr abgemagert seien. Der Mangel an Zugthieren sei so gross, dass mehrere Munitions-Karren von Soldaten und der Wagen der Madame Lynch sogar von Offizieren gezogen wurde.(!) Lopez habe versucht, den Stamm der Cayús-Indianer für seine Sache zu gewinnen, man sei auch schon ganz einig gewesen; da habe aber ein Paraguay einen Cayús-Indianer erstochen, und sofort hätten sich alle Indianer in die Wälder zerstreut. Der Oberst Romero sei im Begriff mit 5 Regimentern Cavallerie und 1 Bataillon Infanterie, zusammen ungefähr 1000 Mann, eine Expedition gegen Tacuares, 14 Leguas von der Stadt San Pedro am Paraguay, zu machen, um Schlachtvieh herbeizuschaffen. Im Panadero befände sich eine Verschanzung mit vier oder fünf ausspringenden Winkeln, in welcher Oberst Soza kommandire und eine andere am Rio Verde, bei seinem Einfluss in dem Aguarray, in welcher das 13. Bataillon stehe. Es heisse allgemein, Lopez würde nach Bolivien zu entkommen suchen.

Am 8. wurde der Weitermarsch angetreten und dem Oberst Fidelis der Befehl zugeschickt, von Igatemy nach Curuguaty zurückzukehren, welcher Ort zu einem grossen Depôt für die weiteren Operationen gemacht werden sollte. Die Transporte von Schlachtvieh waren endlich in ein geregeltes Verhältniss getreten, und als 1000 Ochsen mehr als nöthig, bei den

Truppen des I. Corps eintrafen, wurden sie voraus nach Curuguaty geschickt, und sollte das Corps ihnen folgen.

Die Kaiserliche Regierung in Rio Janeiro hielt nach den letzten Berichten des Prinzen, den Feldzug in Paraguay nun für so weit beendet und die endliche Vernichtung ihres Feindes nur noch für eine Frage der Zeit, dass sie 13 Bataillone Voluntarios da Patria von der Armee zu entlassen und nach Brasilien zurückzuschicken befahl.

Der am 12. fortgesetzte Marsch des Prinzen führte am Abende des Tages das I. Corps nach Curuguaty, auch San Isidoro Labrador genannt. Das Städtchen liegt auf einem Hochplateau, ist angenehm umgeben, hat reiche Weideplätze an einem sich schlängelnden Bache mit silberhellem Wasser. Man fand mehrere grosse, mit Ziegeln gedeckte Häuser, von denen eines mit dem Wappen der Republik geschmückt, einen grossen Saal enthielt, in welchem in besseren Zeiten die öffentlichen Lustbarkeiten abgehalten wurden, und dessen Wände mit Inschriften zu Ehren des Supremo bedeckt waren. Die Kirche ist sehr geräumig, ungemein fest gebaut, ein Werk der Jesuiten. Die Heiligenbilder zeigten sich sehr roh gearbeitet, wahrscheinlich das Werk Eingeborener. Hier traf der Prinz mit dem von Igatemy zurückgekehrten Oberst Fidelis zusammen. Das für die Truppen bei Curuguaty und am Carimbataybache aufgeschlagene Lager zeigte sich in jeder Beziehung günstig für den Gesundheitszustand der Truppen; heftige Regengüsse hatten die glühende Athmosphäre abgekühlt, und die Verpflegung war vollkommen organisirt. Es scheint dies der Grund gewesen zu sein, dass der Prinz so lange in Curuguaty blieb, und die Vernichtung des Gegners, dessen eigener Ohnmacht und Hülflosigkeit zu überlassen schien. Die Zahl der Deserteure aus dem Potreire Panadero wuchs mit jedem Tage und es befand sich unter ihnen sogar der Commandeur des Schützenbataillons (rifleiros) Major Cardoso, welches Bataillon, mit englischen Büchsen (rifles) bewaffnet, sich wegen seiner Tapferkeit und Hingebung der besonderen Gunst des Supremo zu erfreuen gehabt. Ihm folgten auch Soldaten seines Bataillons. Ein Beweiss, dass der Stern des Marschall-Präsidenten im Erbleichen war.

Der Prinz sandte von Curuguaty aus mehrere Expeditionen in das Innere, um, so viel in den Kräften der Armee stand, das maasslose Elend der Familien zu lindern, die in den Wäldern ohne Obdach umherirrten und nach und nach durch Hunger und von Krankheiten aufgerieben wurden. Die Mittheilung des Verlaufes nur einer derselben mag genügen, um einen Begriff von diesen herzzerreisenden Aufgaben für die Kaiserlichen Offiziere zu geben. Es waren Meldungen eingegangen, dass sich im Cerro Nanducay, eine grosse Menge von früheren Bewohnern der Hauptstadt Asuncion befanden, welche gern in ihre Wohnungen zurückkehren würden, wenn

sie nicht fürchteten, von den umherstreichenden Patrouillen ihrer Landsleute überholt und dann ohne Erbarmen niedergemetzelt zu werden. Um ihnen Muth zuzusprechen, und sie schützend zu geleiten, erhielt der Oberstlieutenant Mouro, Commandeur des 11. Regiments reitender Nationalgarde von Rio grande do Sul den Befehl, bis in den genannten Wald vorzudringen und die Unglücklichen zu befreien, besonders da sich Damen der vornehmsten Familien Paraguays, die Señoras Cespedes, Urdapilheta, Bedoya, Aramburu, Gil y Davalos, kurz vorher aus der öden Gegend bei Ispadim in Curuguaty eingefunden hatten, und die Anwesenheit anderer Damen der besseren Stände im Nandurucay-Wald bestätigten. Ihre Abgerissenheit und Blösse beleidigte das Schamgefühl und veranlasste ihr vollkommen verelendeter Zustand eben diese kleine Expedition, um zu retten was noch zu retten war. Allerdings wurden dem Führer nur wenige Mannschaften mitgegeben, und von diesen blieben unterweges gewöhnlich von der Hitze oder der Anstrengung des Marsches entkräftet, mehrere liegen, so dass Oberst-Lieutenant Mouro z. B. nur mit 6 Mann bis an das Waldesdickicht kam, wo ungefähr 800 dieser unglücklichen Vertriebenen sich aufhielten. Er fand absolut nicht das geringste Nahrungsmittel bei diesen hohläugigen, vertrockneten Gestalten. Ihre Wächter flohen bei Annäherung der Brasilianer und die Vertriebenen wurden nach Curuguaty gebracht. Unterweges erfuhr Oberst-Lieutenant Mouro, dass sich in einem entfernten Theile desselben Waldes auch noch andere Haufen Gleich-Unglücklicher und unter diesen seine eigene Schwester und deren zwei Töchter befänden. Nach Curuguaty zurückgekehrt, erbat sich Mouro vom Prinzen die Erlaubniss, noch einmal nach dem Espadim und Nundurucay-Wald gehen zu dürfen, um seine Schwester mit ihren Kindern zu befreien. Er erhielt sie und nahm diesmal 50 Mann Cavallerie mit. Leider kam er zu spät. Zwar konnte er über 1000 Menschen retten, aber seine Schwester war schon seit einigen Tagen verhungert! Nur ihre Kinder fand er noch am Leben. Unter den bei dieser Expedition Geretteten befand sich die Mutter des Bischofs Palacios mit ihrer Tochter Carmelita, die Señoras Decoud, Haedo, Aquino, Barrios, (Schwester des Generals dieses Namens), die Gattin des unglücklichen, erschossenen portugieischen Consuls Leite Perreira, und die Französin Madame Duprat mit ihrer Tochter Madame Laserre.

Sein eigener Bericht über diese letztere Expedition lautet:

„Am 22. Dezember verliess ich unser Lager am Curuguaty mit 51 gut berittenen und unternehmenden Reitern. Am 23. früh erreichten wir den Yeguy, der gerade hohen Wasserstand hatte, sehr reissend floss und daher nur mit Schwierigkeit zu überschreiten war. Noch an demselben Tage kamen wir nach Igatemy, wo ich 10 Mann als Repli zurückliess, kurze Rast machte und dann während der ganzen Nacht weitermarschirte und am

24. Morgens an das grosse Maracajú-Gebirge kam, welches erstiegen werden musste, um auf der anderen Seite der Wasserscheide, die Thäler zu erreichen, in welchem der Escopil und der Igatemy zum Paraná fliessen. Steil ansteigende, mit Felsenblöcken und umgestürzten Baumstämmen bedeckte Höhen machten den Uebergang sehr schwierig, so dass ich auf dem Bergrücken nur noch mit 6 Mann anlangte, wo früher eine Wache gestanden, deren Rancho (Schuppen) zwar noch vorhanden, die Wache aber abgezogen war. Hierher hatten sich einige Frauen geflüchtet, von denen Eine gerade im Sterben lag. Es befanden sich auch einige Spanierinnen darunter. Sie hatten sich von dem grossen Trupp seit 6 Tagen entfernt, waren umhergeirrt, um essbare Baumfrüchte zu suchen, auch einmal von Paraguayschen Patrouilleurs überrascht worden, die ihnen aber kein Leid zugefügt, weil sie versprochen hätten, zu den Anderen zurückzukehren, wenn sie sich gesättigt haben würden. Von der Höhe herab war der Weg durch das Gestrüpp fast undurchdringlich. Vergebens versuchten die wenigen Reiter einen Durchhau. Um keine Zeit zu verlieren, gab ich daher einigen der Frauen den Auftrag, sich zu ihren Unglücksgefährten bei Espadim zurückzubegeben und diese aufzufordern, sie möchten hierher kommen, wo ich sie erwarten würde. Nachdem sie sich entfernt, wartete ich einige Stunden, sammelte von den zurückgebliebenen und nach und nach herankommenden Reitern etwa 20 Mann und begann nun, da den abgesendeten Frauen doch ein Unglück wiederfahren konnte, abermals einen Durchhau zu versuchen, so dass in dem dichten Walde ein Fusssteig entstand, auf dem sich wenigstens ein einzelner Reiter durchdrängen konnte. Am jenseitigen Fusse der Berge liess ich den Fähnrich Francisco Carvalho de Mouro zurück, und stellte Posten aus, welche die Verbindung unter sich erhalten mussten, während ich selbst mit noch Einigen, 3 Leguas weiter marschirte, hier aber auf eine Gabelung des Weges stiess, von denen die linke die ausgefahrenste, zu sein schien. Dieser folgte ich noch ungefähr 2 Leguas, überzeugte mich aber bald, dass dies derjenige Weg sein müsse, der direkt nach Panadero, dem Lager der Paraguays führen müsse, denn ich stiess auf Leichen, denen der Hals abgeschnitten war, wahrscheinlich weil sie vor Müdigkeit nicht weiter gekonnt. Nun kehrte ich bis dahin zurück, wo die Wege sich getrennt hatten, liess hier Posten zurück und ritt, obgleich die Nacht bereits angebrochen war, mit nur 5 Mann auf dem Wege zur rechten Hand weiter. Zwei Pferde wurden dabei so müde, dass die Reiter absitzen und sie weiter führen mussten.

Gegen 11½ Uhr stiess ich endlich auf drei Schuppen, in denen dichtgedrängt Weiber und Kinder um grosse Feuer sassen. Der Schreck, den ihnen unser plötzliches Erscheinen einjagte, war entsetzlich. Einige begannen zu schreien, andere liefen verwildert nach allen Seiten in den Wald, die

Meisten kamen aber, als sie uns erkannt hatten, mit Freudenrufen herbei, um uns zu umarmen und uns zu danken, dass wir sie befreien wollten. Es war dies indessen nur eine kleine Abtheilung dieser Vertriebenen; die eigentliche Masse derselben befand sich noch eine Legua weiter und dahin dienten uns die hier Ueberraschten zu Führern. So kamen wir etwa um 1 Uhr Nachts an den Bach Espadim, wo auf dem jenseitigen Ufer 7 Leguas von dem Rücken der Sierra, das Hauptlager sich befand. Die als Führer dienenden Weiber wurden über den Bach geschickt, um unsre Ankunft bekannt zu machen und ich ritt mit nur noch drei Reitern über einen grossen Baumstamm, der als Brücke über den reissenden Bach diente. Die Weiber, welche ich von der Höhe der Sierra vorausgeschickt hatte, waren bereits bemüht gewesen, die beiden Töchter meiner Schwester ausfindig zu machen, und hatten durch die Nachricht von unserer Annäherung das ganze Lager in Aufregung versetzt. Auch ein Cacuá-Indianer hatte ihnen diese Nachricht bestätigt. Niemand wollte aber daran glauben, dass Brasilianer so weit vordringen könnten, und fürchteten Viele, es sei nur eine Falle, wie Lopez sie zu stellen pflegte, um sich unter einem besseren Vorwande dieser ihm unnützen und lästigen Masse zu entledigen. Ueberdies waren auch um 8 Uhr Abends zwei paraguaysche Patrouilleure dahin gekommen, hatten von diesen Nachrichten gehört und sich auf die Lauer gelegt. Als nun die beiden Frauen kamen, welche uns geführt und mit lauten Rufen unser Ankunft verkündeten, schnitten sie ihnen den Hals ab. Wir kamen erst in die Strohhütte, als dies schon geschehen war und stiessen die beiden Paraguays sofort nieder. Nun war der Jubel der Befreiten gross, so gross, dass er bei Einigen in Delirium überging und sie tödtete. Man kann sich keine Vorstellung von der wahnsinnigen Freude dieser schon zum Tode verurtheilten Unglücklichen machen, welche sich so plötzlich gerettet sahen, nachdem sie schon alle Hoffnung aufgegeben hatten."

Um 4 Uhr Morgens am nächsten Tage wurde von dort aufgebrochen. Es waren 1200 und einige Frauen, welche in mehreren Abtheilungen marschiren mussten, und der Andrang auf die Brücke über den Espadim war so arg, dass sie brach und Viele in das reissende Wasser stürzten. Die Vordersten und noch einigermassen Kräftigen eilten aber dermassen, dass die Meisten der Schwächeren zurückbleiben mussten, so dass ich über Igatemy nur 400 von ihnen nach Curuguaty bringen konnte, da die anderen kraftlos auf dem Wege liegen geblieben waren.

Meine arme Schwester war am Tage vor meiner Ankunft im Espadim verhungert, nur ihre beiden Töchter konnte ich retten."

So erfreulich diese Rettungen waren, so schwer fielen sie der sonst schon schwierigen Verpflegung der Truppen zur Last. Da die so arg herabgekommenen Verfolgten sich kaum fortzuschleppen vermochten, so war auch

ihre Internirung bis zu ihren früheren Wohnplätzen mit grossen Opfern und Schwierigkeiten verknüpft, ja, sie wäre bei einer lebhafteren Bewegung der kriegerischen Operationen zur vollständigen Unmöglichkeit geworden.

So endete das Jahr 1869. Der Prinz mit der Hauptmacht in Curuguaty, — der Angriff von der Seite des Manduvira-Thales aufgegeben, — Fidelis mit einer Avantgarde zunächst am Feinde, — und General Camara bereit, im Norden von West nach Ost gegen die letzte Zufluchtstätte des Marschall-Präsidenten vorzudringen. Trotz des im Ganzen günstigen Wetters, füllten sich zu Ende des Dezembers die Lazarethe in Curuguaty in auffallender Weise und konnte man diese Erscheinung nur der Menge von Leichen zuschreiben, die überall auf dem Kriegsschauplatz und in dessen Nähe verweseten. Nicht allein die im Kampfe gefallene, verwundet oder erschöpft liegen gebliebenen brasilianischen und paraguayschen Soldaten, sondern auch die Hungers gestorbenen, barbarisch getödteten Vertriebenen lagen überall unbegraben umher; ebenso Pferde- und Schlachtvieh-Cadaver. Auf Meilenweit war die Luft verpestet.

Ueberall Verwüstung, Elend, menschliches Leiden in seiner abschreckendsten Gestalt!

XXIX.

Das Ende.

Am 2. Januar 1870 gingen ungünstige Berichte und Meldungen der Vortruppen und Rekognoszirungs-Detachements ein. Bei dem fortdauernd mangelhaften Zustande der Verpflegung zeigte es sich, dass von Curuguaty aus ein weiterer Vormarsch nach dem Panadero, wo Lopez sich festgesetzt, nicht zu wagen sei. Es gab zwar zwei Wege dorthin, beide aber boten ausserordentliche Schwierigkeiten. Der Eine, kürzere, betrug 30 Leguas, von denen 14 ununterbrochener Wald. Der andere führte über Igatemy erst in dem Potreiro Nhundurucai, dann in das Maracaju-Gebirge, von wo aus dann der Panadero zu erreichen war. — 10 Leguas länger als der erstere bot er durch das Ueberklettern unwegsamer Bergketten noch grössere Schwierigkeit als der erstere. Da aber die Truppen schon in Curuguaty fortdauernd Mangel an Lebensmitteln gelitten, so war gar nicht abzusehen, was geschehen könne, wenn noch 30—40 Leguas weiter in die Wildniss des Innern vorgedrungen werden sollte. Danach musste für die weitere Operation der Haupt-Accent auf die Thätigkeit des Generals Camara im Norden gelegt werden, weil dieser sich auf verschiedenen Flüssen die Verpflegung nachfahren lassen konnte, und Lopez durch die bisher eingeschlagene Richtung seiner Flucht zu erkennengegeben hatte, dass er im Norden noch auf irgend eine Rettung hoffe. Es wurde dies durch die Gefangennahme einer Patrouille von 7 Paraguays bei Igatemy bestätigt, bei denen eine Ordre des Marschall-Präsidenten gefunden wurde, auf welche sie sich von Igatemy ebenfalls nach dem Panadero zurückziehen, also auch die weitere Beobachtung bei Igatemy aufgeben sollten. Am 4. sandte General Emilio Mitre den ihm aus Buenos Ayres zugegangenen Befehl ein, sich sofort dorthin zu begeben und sein Commando der Argentinischen Truppen dem General D. Julio Vedia zu übertragen. Eine Veranlassung zu dieser Abberufung, so kurz vor der nun wahrscheinlich

baldigen Beendigung des ganzen Krieges, ist nicht bekannt geworden. Der Prinz erkannte nach diesen Rekognoszirungen der Wege zum Panadero, dass von Curuguaty aus einem weiteren Vordringen nach Norden sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen würden, während das Verbleiben einiger Truppen hier, dem Marschall-Präsidenten jede Verbindung mit dem Süden abschnitt; er entschloss sich daher am 6. Januar wieder nach Rosario zu gehen, wo er sich in der Mitte zwischen Concepcion und Curuguaty befand. Ein anerkennender Tagesbefehl für das II. Corps ist vom 6. datirt und am 7. verliess der Prinz Curuguaty, kam bei fast unerträglicher Hitze am 10. nach Estanislão, fand auf seinem Wege überall Brücken für die Lebensmittel-Transporte geschlagen, mit starken Posten besetzt, überhaupt die Strassen im Rücken der Armee gesichert; dagegen die Gegend um diese Feldwachen immer noch von Patrouillen der Paraguays durchstreift, und erfuhr in San Estanislão, dass Lopez wahrscheinlich auch den Panadero bereits verlassen und sich bis nach Punto ponan, am Flusse Aquidaban zurückgezogen, was sogleich dem General Camara mitgetheilt und derselbe angewiesen wurde, seine Operation nicht mehr ausschliesslich gegen den Panadero richten, sondern auch Punto ponan im Auge behalten zu wollen. In Estanislão fand der Prinz nur noch das 15. Cavallerie-Regiment und 22. Infanterie-Bataillon, als Commandanten den Obersten Manoel Cypriano de Moraes, und ein stark belegtes Lazareth, dessen Kranke der Prinz nach Rosario evacuiren liess. Ebenso inspizirte der Prinz auf dem ganzen Wege bis Rosario sämmtliche Cantonnements und kam am 12. in Rosario an, wo er vom General Victorino mit allen militairischen Ehren empfangen wurde, und gleich das Argentinische Lager besuchte, in welchem ein Oberst Iwanowski für den abgegangenen General Mitre kommandirte. Sämmtliche Lager, Lazarethe und Magazine fanden sich in guter Ordnung, da während der Abwesenheit des Prinzen viel für die geregelte Zufuhr auf dem Paraguay geschehen war. Von hier aus wurde die, von der Kaiserlichen Regierung verlangte Rücksendung von drei, in Rosario stehenden Bataillonen der Voluntarios da Patria (Nr. 17, 40 und 53) bewerkstelligt, der Ingenieur Amarante in Begleitung des Oberst-Lieutenant Moura in der Richtung auf das Maracaju-Gebirge vorgeschickt, um die Gegend zu rekognosziren; der Prinz empfing mehreremale den Staatsrath Paranhos, welcher aus Assuncion nach Rosario kam, um mit dem militairischen Ober-Commando zu konferiren, da der trostlose Zustand des Landes, die Erwerbs- und Nahrungslosigkeit, der Mangel jeder Arbeitskraft und die politischen Parteileidenschaften Verhältnisse heraufzubeschwören drohten, die aller menschlichen Hülfe und Anstrengung Hohn sprachen. Namentlich begannen die kaum von der provisorischen Regierung eingesetzten neuen Beamten dieselbe Willkühr-Wirthschaft, wie Lopez sie in dem unglück-

lichen Lande geführt. So hatte der neuernannte Xefe politico der Stadt San José, Manoel José Azarra dem dortigen Bürger Oden Caceres nur aus persönlicher Rache in den Kerker werfen, und martern lassen, weil man einige Gegenstände bei ihm gefunden, die Lopez gehört hatten. Der Prinz sowohl, als Staatsrath Paranhos gaben sich die grösste Mühe, den Männern der neueingesetzten Regierung begreiflich zu machen, dass es sich nicht um einen Wechsel der Personen, sondern des despotischen Systems in Paraguay bei diesem Kriege gehandelt habe, und auch weiter handeln werde. Am 24. Januar meldete dem Prinzen der Argentinische General Julio Vedia, dass auch er nach Buenos Ayres zurückberufen worden sei und daher sein für Emilio Mitre geführtes Commando dem jungen Obersten Frederico Mitre übertragen habe. An demselben Tage kehrte auch der immer schwerer an seinen Wunden leidende General-Lieutenant Polydoro von Assuncion nach Rio de Janeiro zurück.

Von Curuguaty war der Major Perez mit einer Eskadron der Paraguayschen Legion trotz der 30 Leguas fast unpassirbaren Weges, auf eine Rekognoszirung bis in den Panadero vorgedrungen, den Lopez bereits wieder verlassen hatte. Sein Bericht an den Prinzen spricht von vielen Mannschaften, die ihm unterweges durch die Ausdünstung verwesender Leichname erkrankt und liegen geblieben waren, und von dem schauerlichen Anblick, dem der verlassene Panadero gewährt habe. Es hätte dort eine grosse Zahl von Todten gelegen; den Männern wäre die Kehle abgeschnitten gewesen und in den Leichen der Frauen hätten noch die Lanzen gesteckt, mit denen sie erstochen worden. Deserteure und Gefangene hatten Folgendes ausgesagt:

„Lopez ist mit den ihm noch treu gebliebenen Truppen nach Cerro Corá marschirt. Die Desertionen zu den Alliirten nähmen täglich zu. Er habe kein anderes Schlachtvieh mehr, als die Ochsen, welche die Gepäckkarren ziehen. Die Generale Delgado und Caballero seien die Einzigen, welche noch Muth zeigten. Der Marschall-Präsident sei zweimal über den Fluss Aguarray gegangen, dessen Brücke mit 12 Kanonen von schwerem Kaliber (24. und 32.) bestrichen werden könnte. Es wären viele schwere Geschütze vergraben worden und man habe im Panadera viele hoffnungslose Kranke, sowie Leichen der Hingerichteten hinterlassen. Zwischen San Pedro und dem Potreiro Panadero sollten viele Offiziere umherirren, die gern zu den Alliirten desertiren möchten u. s. w.

Auch von diesen Aussagen wurde General Camara in Kenntniss gesetzt, so dass derselbe nun auch Cerro Corá im Auge behalten konnte, und wurden demgemäss die Truppen in Curuguaty noch mehr vermindert, der Brigadier José Auto von dort abberufen und sein Commando — 1000 Mann der drei Waffen — dem Oberst Manoel Deodoro da Fon-

seca übertragen. — Auch dort mehrte sich die Zahl der paraguayschen Deserteure.

Ausser den nach Brasilien zurückberufenen Bataillonen der Voluntarios da Patria, erlaubte der Stand der Dinge noch anderweitige Verminderung der Truppen, und es wurde z. B. das 21. Infanterie-Battaillon nach der Provinz Matto Grosso eingeschifft, um an der paraguayschen Grenze Wachtdienst zu thun, damit kein Paraguay auf brasilianisches Gebiet übertreten könne. Zugleich wurde der Oberst Hermes da Fonseca zum Commandanten der Grenze ernannt und schiffte sich derselbe mit dem Bataillon nach Nova Coimbra ein.

Lopez sollte Anfangs Februar — nach der Aussage einiger von dort gekommenen Frauen, — bereits den Fluss Amambahy überschritten haben, befand sich also über 50 Leguas von Concepcion entfernt. Dadurch wurde es noch wahrscheinlicher, dass Lopez über die brasilianische Grenze und dann nach der Republik Bolivia zu entkommen versuchen werde. Es erging daher der Befehl an den Präsidenten der Provinz Matto Grosso, sowohl durch das 21. Infanterie-Bataillon, als zu diesem Zweck in Sold genommene Indianer aus dem Stamm der Cadiucos, das ganze Ufer des Paraguay sorgfältig bewachen zu lassen, besonders die Mündungen der Flüsse Mondego und Tacuary bis zum Apá. Zugleich wurde dem Präsidenten jener Provinz das Recht gegeben, die Instruktionen welche Oberst Hermes da Fonseca mitbringen würde, nach seiner Kenntniss der Lokalität zu modifiziren. Mit den schon in der Provinz Matto grosso und an der Grenze stehenden Truppen, hatte Oberst Hermes 1665 Mann unter seinem Commando, — das 5. Artillerie-Bataillon, das 1. Reitende Jäger-Regiment, das 19. Infanterie-Bataillon und einige Contingente städtischer Nationalgarden, welche nun, mit dem 21. Infanterie-Bataillon zusammen, den Dienst an der Grenze thaten.

Am 1. März eingegangene Nachrichten bestätigten, dass Lopez sich in Cerro Corá befinde, den Aquidaban überschreiten und versuchen wolle in der brasilianischen Provinz Matto grosso Schlachtvieh aufzutreiben.

Am 4. März schiffte sich der Prinz von Rosario nach Concepcion ein, um den bevorstehenden Ereignissen näher zu sein, während General Victorino das Commando in Rosario übernahm. Unterweges begegnete ihm das Transportschiff Davison, welches am Vordermast die Brasilianische und am Hintermast die Amerikanische Flagge führte. Das Schiff kehrte um, fuhr dem Schiffe des Prinzen nach und gab Signale, dass es wichtige Nachrichten bringe. In der That kam der Rittmeister Pedro Rodriguez an Bord des Prinzlichen Schiffes und meldete, dass der Krieg nun durch den Tod des Marschall-Präsidenten beendet sei. Lopez sei von brasilianischen Waffen gefallen, nachdem man ihm vergebens Pardon angeboten,

General Resquin sei gefangen u. s. w. Der Bericht des Generals Camara, welchen Rittmeister Rodriguez überbrachte, las der Prinz selbst mit bewegter Stimme den ihn begleitenden Offizieren seines Stabes vor. Alle, welche von dieser entscheidenden Botschaft hörten, brachen in ein Freudengeschrei aus, es wurde ein festliches Frühstück an Bord inprovisirt, und dem Kaiser, dem Vaterlande, dem Prinzen und dem General Camara ein Hoch über das andere ausgebracht.

Vor dem Weiterfahren des Schiffes musste aber der Verpflegungs-Intendant Deschamp auf den Davison übertreten, und den Befehl nach Assuncion bringen, dass sofort alle Contrakte für Pferde und Maulthierlieferungen rückgängig zu machen und jede weitere Lieferung aus Brasilien, Uruguay oder Argentinien, zu sistiren sei. In Concepcion angekommen, musste das dort ankernde Kanonenboot Viktoria schiessen. Die Einwohner der Stadt und die Truppen in den verschiedenen Lagern um die Stadt empfingen den Prinz mit Jubel und am Abende wurde von den besten Familien der Stadt ein Ball arrangirt, auf dem sich die allgemeine Freude über das nun eingetretene Ende der schweren Leiden des unglücklichen Landes kund gab.

Der spätere Bericht des Generals Camara an den General Victorino lautet:

„Unterm 9. Februar habe ich Euerer Excellenz bereits gemeldet, dass ich nach Concepcion zurückgegangen war, und den unterm 6. desselben Monats entworfenen Plan beigelegt, nach welchem ich glaubte, den Truppen des Ex-Dictators einen sichern Schlag beibringen zu können. —

Ich war damals noch nicht im Stande, längere Märsche unternehmen zu können, und die Colonne, welche ich dem Commando des Obersten Paranhos anvertraut hatte, hing in ihren Bewegungen immer noch von dem Eintreffen hinreichenden (500 Stück) Schlachtviehs ab, welche ich erbeten hatte.

Die Instruktionen indessen, welche ich von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Feldmarschall erhalten hatte, und welche die Operationen in dem nördlichen Distrikt der Republik ganz meinen Ermessen überliessen, verpflichteten mich, einem so ehrenden Vertrauen zu entsprechen, und keine Zeit zu verlieren, um diesen unseligen Krieg zu Ende zu führen.

In dem erwähnten Bericht vom 6. theilte ich Euerer Excellenz mit, dass ich die Absicht hatte, durch einen Vormarsch auf Bella vista dem Feinde in seiner Flucht zuvorzukommen, mich mit dem schon dort stehenden Obersten Bento Martim de Menezes zu vereinigen, und dann zusammen mit dessen Truppen — 2 Bataillone Infanterie und 2 Eskadrons Cavallerie, auf Dourados zu marschiren, weil ich voraussetzte, dass der Ex-Dictator, wegen der reichen Unterhaltsmittel, die er dort zu finden gewiss war, sich gerade dorthin wenden würde.

Mit den Truppen des Oberst Bueno vereint, würde dann mein Expeditions-Corps aus 5 Bataillonen Infanterie und 2 Regimentern Cavallerie bestanden haben. Das Eine dieser Cavallerie-Regimenter sollte nur fouragiren, das andere bei weiterem Vormarsch meine Verbindung mit Bella Vista und dem Passo Barreto aufrecht erhalten.

Oberst Paranhos sollte am 15. Februar aus Concepcion abmarschiren und direkt auf die Rückzugslinie des Feindes drücken, dessen Nachhut er harceliren konnte, ohne indessen irgend ein Gefecht anzunehmen, oder einen Theil seiner Truppen einem Misserfolge auszusetzen. Fand er den Weg nach Chiriguelo frei, so sollte er ihm mit der Richtung auf Capivary folgen und dann ebenfalls nach Dourados zu kommen suchen, wo er sich mit mir vereinigen konnte. Er war beauftragt, mir sofort und von Allem Meldung zukommen zu lassen, was allenfalls auf meinen Marsch bestimmend einwirken konnte, namentlich wenn er irgend einen Punkt besetzte, der strategisch wichtig werden konnte. Auf seinem Marsche über die Flüsse Guassú und Negla, sollte er Detachements bei den Uebergängen zurücklassen. Ich hatte den Marsch des Obersten Paranhos so berechnet, dass er gleichzeitig mit mir in Dourados ankommen musste, und hoffte dadurch den Rückzug des Ex-Dictators zu umklammern, wenn er ihn eben so langsam fortsetzte als bisher. Es schien mir dies das beste Mittel, ihn auf irgend einen Punkt zu einem entscheidenden Gefechte zu zwingen, seine Truppen zu zerstreuen, seine Artillerie und Bagage zu erbeuten und ihn selbst zur Uebergabe zu veranlassen.

Nachdem ich in Concepcion diese Disposition getroffen, verliess ich diese Stadt und war schon am 13. Februar am Flusse Aquidaban, den ich in einer Fuhrt und mit schwimmenden Pferden überschritt. Noch an demselben Tage wollte ich Bella Vista erreichen, traf aber in der Nähe dieses Orts auf den Rittmeister Pedro Rodriguez vom 8. provisorischen Cavallerie-Regiment, der mir eine Depesche des Obersten Bento Martins überbrachte, in welcher gemeldet wurde, dass der Feind auch Dourados bereits verlassen und sich nach Chiriguelo gewendet habe, wo er die Absicht zu haben scheine, sich im Gebirge festzusetzen, und sich durch die Bergströme, welche von dort zum Aquidaban fliessen, zu schützen.

Am Aquidabanigui, einem dieser Zuflüsse des Aquidaban, hatte Lopez sein Lager auf einem Hügel aufgeschlagen, dessen Fuss von dem Bache umflossen wird. In seinem Osten hatte er eine Reihe steil abfallender Berge und im Westen ein undurchdringliches Wald-Dickicht, welches sich den Wasserlauf entlang zieht. Eine Annäherung an dieses Lager war überhaupt nur auf zwei Punkten möglich und war seine Lage so gut gewählt, dass schon die Natur das Beste zu seiner Vertheidigung gethan hatte.

Ich überschritt daher den Negla, marschirte durch die Ebene von Aramburú und an der ersten Bergreihe entlang, welche plötzlich aus dieser Ebene anstieg und zum Flusse Guassu führt. Von hier ging es fast unaufhörlich durch Waldwege und mussten viele Bergströme überschritten werden, welche sich sehr tiefe Betten in die Abhänge dieser Berge eingerissen hatten. Zuletzt wurde auch der Taquará und Aquidaban überschritten, so dass wir uns auf der Ebene befanden, an deren Ende Lopez sein Lager aufgeschlagen hatte.

Der andere Weg ging über Bella Vista, Dourados, Capivary und Punto pora, mündete dann in den Weg der in das Chiriguela - Gebirge führt, gabelte sich hier und kam auf den Panadero heraus.

Der Feind befand sich also in einer Stellung, die ihn einem doppelten Angriffe von unserer Seite aussetzte, wenn es uns gelang, auf der einen Seite den Guazzú auf der anderen Seite Chiriguelo festzuhalten.

Ich hatte daher zu überlegen, was Lopez wahrscheinlich thun werde, und kam zu der Ueberzeugung, dass er vielleicht in dem Glauben, vor jeder Annäherung durch die Unzugänglichkeit seines Lagers geschützt zu sein, zu einem Gefechte zu zwingen sein würde, welches jedenfalls ungünstig für ihn ausfallen musste, oder dass er sich abermals weiter in den Chiriguelo zurückzuziehen versuchen würde. In beiden Fällen war seine Niederwerfung gewiss. So fand ich mich denn früher, als ich es hätte voraussehen können, am Ziele meiner Wünsche, und konnte mich mit einer Kraft messen, die es verstanden hatte, eine ganze Nation zu fanatisiren und zu vernichten.

Ich kehrte demnach zuerst nach Bella Vista zurück, und sendete von dort den Oberst Bento Martins auf den Weg nach Dourados, verstärkte ihn auch mit zwei Feldgeschützen und einem halben Infanterie-Bataillon.

Er hatte den Auftrag unter allen Umständen bis zum 2. März den Zugang zu dem Chiriguelo-Gebirge zu besetzen, um dem Diktator, sobald er sich zur Flucht wenden sollte, den einzigen Rückzugsweg abzuschneiden.

Oberst Paranhos musste dagegen an den Neglafluss marschiren, seine Fuhrt besetzen, und hatte abzuwarten, bis unsere Vereinigung stattgefunden, was am 25. Februar geschah. Von hier wendete ich mich nach der Serra Corá und begegnete hier mehreren paraguayschen Deserteurs, unter ihnen dem Oberst-Lieutenant Solalindre. Von ihnen erfuhr ich, dass man in Lopez Lager keine Ahnung von unserer Annäherung hatte und dass im Vertrauen auf die Unangreifbarkeit desselben, nur geringe Wachsamkeit anwende. Das veranlasste mich, meinen Vormarsch nur noch mehr zu beeilen, und um dies zu können, nahm ich so wenig als nur möglich Truppen mit.

Das Commando der Vorhut übertrug ich dem eben so unermüdlichen als tapferen Obersten Silva Tavares, empfahl ihm vor allen Dingen grosse Vorsicht und äusserste Beschleunigung.

Nach dreitägigem Marsche war ich am Guassú, so dass auf dieser Seite der Zweck erreicht war, den Feind abzuschneiden. Der nächste Waldweg war 2½ Legua lang, und beauftragte ich daher die Büchsenschützen des 18. provisorischen Cavallerie-Regiments, zu beiden Seiten desselben im Dickicht vorzudringen, jede Patrouille oder Rekognoszirungs-Vedette des Feindes aber unschädlich zu machen.

Nach den Aussagen der Deserteure durfte ich hoffen, den Diktator noch bei Tage zu überfallen, ohne Kampf in sein Lager einzudringen und ihn niederzuwerfen. Um dies zu können, sendete ich den erfahrenen Oberst-Lieutenant Francisco Martins noch in der Nacht mit den Büchsenschützen des 1., 18., 19. und 21. Cavallerie-Regiments und den unerschrockenen Major Floriano Peixoto mit einer Compagnie des 9. Bataillons Infanterie, an die Taquara-Fuhrt fünf Leguas über meine Stellung hinaus, und beauftragte sie, den Feind bei dieser Fuhrt, die er mit zwei Kanonen und einiger Infanterie vertheidigen zu wollen schien, zu überraschen. Sie sollten versuchen, sobald sie in der Nähe der Fuhrt angekommen waren, sich rechts und links derselben, durch das Dickicht bis an das Flussufer zu schleichen, dann ein konzentrisches Feuer auf die Artillerie zu richten, durch den Fluss zu gehen und die feindlichen Mannschaft mit dem Bajonett anzugreifen. Ich empfahl ihnen auch ihren Angriff noch während der Nacht oder doch wenigstens bei Tages-Anbruch zu machen, je nachdem das Terrain dies rathsam erscheinen lassen würde. Der Nachtmarsch dieser braven Truppen war ein ausserordentlich schwieriger; sie hatten unbekannte Waldwege in der Dunkelheit zu passiren, langten aber, unbemerkt von den paraguayschen Posten, am Ufer des Taquará an, fanden eine Stelle oberhalb der Fuhrt günstig für das Durchwaten, sammelten sich am gegenüberliegenden Ufer, kamen den Paraguays vollständig in den Rücken und griffen sie wirklich plötzlich bei Tagesanbruch an. Die Kanonen wurden beide genommen, ehe sie noch hatten einen Schuss thun können. Der Erfolg war ein vollständiger und ohne jeden Verlust errungen. Ich selbst befand mich auch schon nahe am Kampfplatze, denn ich hatte auch meine Truppen schon früh 3 Uhr das Lager abbrechen lassen, und war der Vorhut, so rasch es die Dunkelheit erlaubte, nachgeeilt. Als ich angelangt war, sendete ich eine Eskadron Cavallerie auf den Weg nach dem Aquidaban, um sich auch dort als eine Vorhut in den Hinterhalt zu legen, bis die Truppen, welche die von 3 Geschützen und Infanterie vertheidigte Fuhrt auch am Aquidaban angreifen sollte, eintreffen würde. Nichts verrieth, dass der Feind von unserer Annäherung etwas gemerkt hatte. Die Gefangenen sagten aus, dass sie nicht

das Geringste von unserem Vormarsch gewusst und da uns das gute Glück so begünstigt hatte, dass nicht einmal ein Kanonenschuss gefallen war, der das Lager des Ex-Diktators hätte allarmiren können, so war Hoffnuug vorhanden, dass der so glücklich begonnene 1. März auch noch weiter meine Hoffnungen realisiren würde.

Ich hatte allerdings noch einen Waldweg zu passiren, und noch einen Flussübergang zu erzwingen, der während des Durchwatens mit Kartätschen bestrichen werden konnte. Erfuhr der Feind von unserer Annäherung, so konnte er leicht diese Posten verstärken und dadurch meinen Plan verhindern, ihm seine Flucht abzuschneiden. Da Lopez sich jeden Morgen von dem Posten am Taquara Meldung machen liess, und diesmal eine Meldung ausblieb, so sendete er eine Ordonnanz hin, die sich erkundigen sollte, was die Ursache dieser Unordnung und Nachlässigkeit sei? — Er hatte zwar einige Flintenschüsse am frühen Morgen in dieser Richtung gehört, glaubte aber nicht, dass sie die Nähe einer grösseren Truppenabtheilung ankündigten, sondern höchstens von Patrouillen und Vorposten herrührten. Diese Ordonnanz ritt sorglos durch den Wald, wurde erst am Hinterhalt vorbeigelassen, dann aber überfallen und gefangen genommen. Bald nach ihr kamen zwei Offiziere und 11 Mann. Unser vorderster Hinterhalt bestand nur aus 6 Mann, welche indessen auch dieses Detachement angriffen, so dass die Mannschaften desselben zerstreut wieder in den Wald flohen, aber hier alle erreicht und niedergemacht wurden. Unterdessen hatte ich sowohl dem Oberst Martins als dem Major Peixoto zum Vorgehen beordert. Der erstere ging mit denselben Büchsenschützen, welche die Taquaráfuhrt genommen hatten, durch den Wald, gerade auf die Aquidabanfuhrt los, wo er sich auf die steile rechte Seite und Major Peixoto auf die linke flache Seite derselben wendete. Das 10. und 21. Cavallerie-Regiment, welche zur Brigade des Oberst Tavares gehörten, hatten das Signal zu erwarten, um durch die Fuhrt selbst gegen die Artillerie vorzugehen. Oberst Paranhos erhielt dagegen den Befehl, mit dem unter seinem Befehle stehenden Gros der Infanterie vor der Artillerie herzumarschiren, damit er nicht durch etwaige Hindernisse in dem Wege, durch die Geschütze aufgehalten würde, so rasch wie möglich vorzugehen. Nach diesen Instruktionen liess ich das Signal zum Angriff geben. Die Büchsenschützen und die Infanterie überwanden die Schwierigkeit des Vormarsches durch den Wald, langten gleichzeitig am diesseitigen Ufer des Flusses an und eröffneten sofort ihr Feuer auf die Artillerie des Feindes, der ihnen mit Kartätschen antwortete. Nun liess ich auch für die Cavallerie zum Angriff blasen. Die Lanciers jagten aus dem Walde hervor und warfen sich in die Fuhrt. Kaum waren aber die ersten Pferde hier im Wasser, so warfen sich auch die Büchsenschützen und die Infanterie in den Fluss, und hatten dadureh den

Vortheil, dass die Kartätschen über ihre Köpfe wegflogen. Wir verloren bei diesem Angriffe nicht einen einzigen Mann, obgleich er gegen Artillerie gerichtet war, die in Position feuerte. Die feindlichen Geschütze fielen in unsere Hände und nur wenige ihrer Vertheidiger entkamen.

Ich hatte die Lanciers instruirt, wenn sie das Lager des Ex-Dictators erreicht, nicht hinein, sondern auf beiden Seiten um dasselbe herumzujagen und vor allen Dingen die Strasse nach dem Chiriguela zu besetzen, so dass wenigstens keiner der Anführer nach dorthin entkommen konnte.

Als sie daher auf der Ebene angekommen waren, in deren Mitte das feindliche Lager am Aquidabanigui stand, theilten sie sich und jagten sofort um die Flanken desselben herum.

Oberst Silva Tavares warf sich aber mit den Offizieren seines Stabes einigen Büchsenschützen und Infanteristen gegen das Centrum des Lagers, wo sie auf eine rasch gesammelte feindliche Truppe stiessen, an deren Spitze sich der Ex-Dictator selbst befand. Ohne Aufenthalt stürzte sich diese kleine Zahl von Angreifern auf die Paraguays, hieben die Leibwache des Ex-Diktators von den Pferden, sprengte die sich bildenden Knäuel auseinander und trieb die Fliehenden in die Uferhecken des Flusses. Der Tyrann vermochte nichts gegen einen so determirten Angriff. Er warf sich ebenfalls in das Dickicht, wohin ihm einige unserer braven Soldaten folgten, die sich geschworen hatten, ein Ende mit ihm zu machen; bis er verwundet, entmuthigt und erschöpft vom Pferde sprang, und sich durch den Bach retten wollte. Auf dem jenseitigen Ufer sank er aber in die Knie. In dieser Lage trat ich, da ich ihn ebenfalls verfolgt hatte, und vom Pferde gesprungen war, an ihn heran und forderte ihn auf, mir seinen Degen zu übergeben. Als commandirender General der ihn verfolgenden Truppen wolle ich ihm das Leben schenken.

Er antwortete mir mit einem Degenstosse.

Nun befahl ich einem Soldaten ihn zu entwaffnen, aber während dies geschah, hauchte er schon seinen letzten Athemzug aus. So war die Erde von einem Ungeheuer, Paraguay von seinem Tyrannen und Brasilien von der Geissel dieses Krieges befreit: —

Unser Verlust war unbedeutend, obgleich empfindlich. Sieben Verwundungen, zwei davon schwer, die anderen leicht; unter diesen zwei Offiziere.

Dagegen war die Niederlage des Feindes eine vollständige. Sowohl die Waldwege, wo wir auf sie gestossen waren, die Fuhrten, das Lager, die Ebene, über welche er in den Wald fliehen musste, das Ufer-Dickicht und selbst der Bach lagen voller Leichen.

Gefangene machten wir 244, unter denen sich die Generale Resquin und Delgado, 4 Obersten, 8 Oberst-Lieutenants, 19 Majore, 3 Aerzte,

3 Geistliche und 1 Sekretair befanden. Auch Madame Lynch mit vier ihrer Kinder fiel in unsere Hände.

Neben dem Wagen, in welchem sie fliehen wollte, wurde ihre Eskorte zersprengt und fiel der junge Oberst Lopez, Sohn des Diktators, der sich nicht ergeben wollte.

Unsere Kriegsbeute waren 16 Geschütze, zwei Standarten, viele Waffen und Munition, die ich sofort unbrauchbar zu machen befahl. (Warum?)

Gefallen waren im Lager und während des Gefechtes der feindliche General Roas, der Vice-Präsident Sanchez, der Minister Caminos, der Oberst Delvalle und viele Stabs- und Subaltern-Offiziere.

Die Mutter und die Schwester des Diktators, denen bereits ihr Todesurtheil von ihrem Sohne und Bruder angekündigt worden war, wurden von uns gerettet und in Freiheit gesetzt.

Die Zahl der Familien, welche aus ihren Wohnstätten vertrieben, gezwungen worden waren, dem Diktator zu folgen, war sehr gross. Sie sind mit den Truppen nach Concepcion zurückgekommen. Für die Mutter und die Schwester des Diktators liess ich Wagen herbeischaffen, und ihnen Alles geben, was sie brauchten, so dass ich für sie that, was in meinen Kräften stand.

Ich halte es für meine Pflicht Euer Excellenz die hervorragenden Verdienste des eben so kühnen als kaltblütigen Oberst João Nuñez da Silva Tavares zu empfehlen. Seine Hingebung und sein Eifer bei Führung der Avantgarde, sowie seine Tapferkeit im Gefechte, machen ihn der Berücksichtigung seiner Vorgesetzten besonders würdig.

Ebenso empfehle ich die Dienste des Oberst-Lieutenants Francisco Antonio Martins, Commandeur des 21. Cavallerie-Regiments, die Majore Floriano Vicira Peixoto, Commandeur des 9. Infanterie-Bataillons und Francisco Marquez Xavier, Commandeur der Carabiniers des 1. provisorischen Cavallerie-Regiments. Der letztere warf sich zuerst in den Aquidaban, seine Mannschaft zur Nachfolge antreibend. Capitain Pedro José Rodriguez hat als Commandeur der Büchsenschützen des 18. Cavallerie-Regiments und der Avantgarden-Eskadron sich ausgezeichnet.

Weiter verlangt es die Gerechtigkeit, dass ich Euer Excellenz die Offiziere meines Stabes empfehle; der Capitain des ersten reitenden Artillerie-Regiments Antonio José Maria Pegu junior, der Lieutenant im 31. Bataillon Voluntarios da Patria, José Portes de Lima Franco, Cavallerie-Lieutenant Alfredo de Miranda Pinheiro da Cunha. Mein Ordonnanz-Offizier, Fähnrich im 19. Cavallerie-Regiment Franklin Mendes Machado, ebenso den Fähnrich desselben Regiments, Joaquim da Rosa

Castilla, genannt: Florencio da Silva Camara; endlich den Sergeanten erster Classe Etelvino José dos Santos.

Gern erkenne ich auch rühmend die Mitwirkung der Obersten Antonio da Silva Paranhos, Friderico Augusto de Mesquita, des Oberst-Lieutenants Francisco Bibiano de Castro, den Major der Artillerie José Clarindo de Queiroz an, welche zwar bei dieser Gelegenheit nicht ins Gefecht kamen, aber mich in allen Operationen stets vortrefflich unterstüzt haben.

Die Infanterie blieb an diesem Tage (1. März) in dem eroberten Lager des Feindes stehen, die Cavallerie liess ich am Aquidaban kampiren.

Am 2. März erfuhr ich, dass der Oberst Bento Martins in Chiriguelo angekommen war. Diese Bewegung würde eine ausserordentlich nützliche gewesen sein, wenn der Feind nicht schon in seinem Lager geschlagen und zerstreut worden wäre! Auch ihn empfehle ich Euerer Excellenz, ebenso den Oberst Lieutenant José Maria Guerreiro Victoria, Commandeur des 18. Cavallerie-Regiments, welcher Bella Vista besetzt hielt, und den Major Ernesto Augusta da Cunha Mattos, der das Detachement am Passo Barreto kommandirte.

Den Seconde-Lieutenant Candido Leopoldo Esteves, Commandeur des Pontonnier-Detachements. Den Major des 19. provisorischen Cavallerie-Regiments Vasco Maria de Azevedo Freitas, Commandeur der Lanciers, welche den Chiriguelo erreichten und dort ein feindliches Detachement unter dem Oberst Delgado mit 2 Geschützen schlugen und zertreuten. Delgado und 20 seiner Begleiter, fast sämmtlich Offiziere, blieben auf dem Schlachtfelde liegen, die Geschütze wurden genommen, unbrauchbar gemacht und die Fliehenden in den Wald verfolgt.

Auf den Strassen, die der Diktator bei seinem Rückzug benutzt, lagen über 2000 Todte, die vor Hunger gestorben, oder auf seinem Befehl hingerichtet worden waren.

Indem ich somit die Aufmerksamkeit Euerer Excellenz auf sämmtliche Divisions-, Brigade- und Regiments-Commandeure lenke, welche diese Expedition mitgemacht, komme ich noch auf das 9. Infanterie-Bataillon zurück, welches sich bei dieser Gelegenheit besonders ausgezeichnet hat.

Gott erhalte Euere Excellenz!

Brigadier José Antonio da Camara.

An den General Victorino
José Carneiro de Monteiro,
Commandirenden General im Norden
des Manduvira.

Concepcion, den 13. März 1870.

So klar dieser Bericht in seiner letzten Hälfte ist, so wenig verständlich erscheint, namentlich bei dem Mangel jeder, irgend wie zuverlässigen Karte jener Gegenden mit Maasstäben, die erste Hälfte desselben. Absolut unverständlich ist, weshalb General Camara zum zweitenmal nach Bella Vista zurückkehrte und eigenthümlich tritt die Anordnung hervor, feindliche, mit Kartätschen feuernde Geschütze, gerade in der Front einer Fuhrt durch Cavallerie angreifen zu lassen, während abgesessene Büchsenschützen und Infanterie rechts und links durch die tiefern Stellen des Flusses gehen. Indessen lässt sich doch kaum mit Gerechtigkeit über solche Dinge urtheilen, wenn man die Motive und Terrain-Nothwendigkeiten nicht kennt.

In dem Abschnitt über den Marschall-Präsidenten werden wir Gelegenheit haben, dessen letzte Stunde ausführlicher zu besprechen. Nach seinem tragischen Ende drängt Alles zum Schluss der Darstellung dieses langathmigen Krieges.

Am 5. März gab der Prinz bereits Befehle zur Rückkehr der Truppen nach Assuncion und Humaitá, schickte das 17. Bataillon nach Matto grosso, wo es mit dem 21. in Garnison bleiben sollte, und wurden 500 eben noch ankommende Pferde sofort zurückgeschickt.

Am 6. schiffte sich der Prinz von Concepcion nach Rosario ein, wo in der Kirche ein überaus feierliches Te Deum für die glückliche Beendigung des Krieges gesungen wurde. Ein Tagesbefehl vom 15. März kündigte der Armee die gehabten Erfolge an und Instruktionen ergingen nach allen Seiten, um die irgend entbehrlichen Truppen zurückzurufen. Alle Voluntarios da Patria, und mobilisirte Nationalgarden, sowie die provisorischen Truppentheile, wurden so rasch es der Transport auf Schiffen nur erlaubte, nach Brasilien zurückgebracht; Commissionen zur Theilung der Kriegsbeute eingesetzt, und Inventarien aufgenommen. Am 16. kehrte der Prinz noch einmal nach Concepcion zurück, um den dort eingetroffenen General Camara glückwünschend zu umarmen. Die mit ihm angekommenen gefangenen Paraguayschen Generale und Offiziere wurden nach Assuncion instradirt. Am 17. besuchte der Prinz die Mutter und die Schwester des gefallenen Diktators, kehrte am 18. wieder nach Rosario und von da am 19. nach Assuncion zurück, wo er sofort die Lazarethe, die Gefangenen-Schiffe und Magazine besichtigte. Die provisorische Regierung gab dem Prinzen zu Ehren einen grossen Ball. Dann ging der Prinz nach Humaitá, von wo er sich am 16. April nach Rio de Janeiro einschiffte. Am 20. in Buenos Ayres am 23. in Montevideo, am 27. in Santa Catarina, kam der Prinz am 29. April in Rio de Janeiro an.

General Camara war zum Visconde de Pelotas ernannt worden und erhielt das Obercommando der in Paraguay zurückbleibenden Occupationstruppen.

Wir schliessen mit dem Tagesbefehle, den der Prinz am 16. April in

Humaitá, bei seinem Abschiede von der Armee erliess. Das Schriftstück beginnt mit einem Schreiben des Kriegs-Ministers, Baron de Muritiba, an den Prinzen, in welchen er demselben den Dank des Kaisers für die glücklich beendete Campagne ausspricht und ihn zur Ernennung eines Ober-Befehlshabers der Occupationstruppen bevollmächtigt. Dieser Kundmachung an die Armee, fügte der Prinz die folgende Ansprache hinzu:

„Nur mit tiefer Bewegung trenne ich mich von meinen Waffengefährten. Allerdings mischt sich dieses Gefühl mit der lebhaften Freude, die ich heute empfinde, in den Schooss unseres Vaterlandes und meiner Familie zurückkehren zu dürfen. Ich werde damit meinen Kameraden, die noch in diesem Lande zurückbleiben müssen, nur um kurze Zeit vorauseilen und dann auch für sie die Hoffnung erfüllt sehen, welche ich vor einem Jahre an demselben Tage aussprach.

Es war ein Jahr schwerer Arbeit für uns Alle, hin und wieder auch der bitteren Enttäuschungen! aber es endigte damit, dass die Ruhe Brasiliens gesichert und ein Feind vernichtet worden ist, dessen Existenz mit dem Frieden und der Sicherheit unseres Vaterlandes unvereinbar war.

Soldaten der Operations-Armee in Paraguay!

Als ich in San Luque zu Euch kam, erwarteten uns noch schwere Anstrengungen und Ihr hattet noch viele zu ertragen, ehe wir das erstrebte Ziel erreichten.

Vergebens waren aber die Hindernisse, die man Euch entgegenstellte, mochten sie Euch durch die Schlauheit und Thätigkeit Eurer Gegner, oder durch die noch jungfräuliche Natur des Landes bereitet worden sein! —

16000 Mann hatte der Diktator 1869 noch unter den Waffen. Sie sind vor Euren Anstrengungen verschwunden, fast ohne eine Spur zu hinterlassen; allerdings nicht ohne auch Eure Reihen zu lichten und uns zwar verhältnissmässig nur geringe, aber doch sehr empfindliche Opfer aufzuerlegen.

Die Demoralisation, welcher die Soldaten des Diktators Lopez durch die lange Reihe von Siegen unterlagen, welche Ihr unter der Führung meiner verdienstvollen Vorgänger errungen, hat ohne Zweifel viel zu der raschen Aufeinanderfolge unserer Triumphe in der letzten Zeit dieses Krieges beigetragen.

Was halfen dem so hartnäckigen Diktator seine mehr als hundert Geschütze, welche seine fanatische Energie in wenigen Monaten herzustellen vermochte? —

Das ganze bis jetzt fast unbekannte Terrain der Republik Paraguay wurde von Euch nach allen Richtungen hin und bis an seine fernsten, verborgensten Grenzen durchschritten.

Vom Mai bis zum Februar habt Ihr den Feind, der vor den Thoren der verödeten Hauptstadt Assuncion stand, von den Uferhöhen des Parana bei Itapuá, bis in jene Gegenden getrieben, an welche der unbewohnte Theil Brasiliens grenzt — und weit von jeder menschlichen Wohnung, die Flüsse Apa und Anambahy entspringen.

Das Maracajú-Gebirge, welches mit seinen steilen und schauerlichen Felsen das ganze Gebiet der Republik durchzieht, habt ihr auf drei Punkten, bei Saõ Joaquim, bei Espadim und am Chiriguelo überschritten.

Einige von Euch hatten die Kälte des Juli-Monats am Tebicuary zu ertragen. Der grössere Theil von Euch trotzte der furchtbarsten Hitze in der torriden Zone bei Concepcion, Andere tranken mit dem ungesunden Wasser des Jeguy das Fieber.

Auch der Hunger ist Euch nicht erspart geblieben, und habt Ihr seine Qualen mit den Resten des unglücklichen Volkes von Paraguay getheilt, welches gezwungen wurde, in Gewaltmärschen bis in die tödtenden Einöden des Landes zu fliehen.

Aber Euer Muth war stärker als alle diese Leiden, stärker als die Lanzen und die Kartätschen des Feindes.

Darum lasst mich in der letzten Stunde unseres Abschiedes Euch danken für alles Das, was Ihr für die Sache unseres Vaterlandes gethan, für die Entsagungen mit welchen sowohl Generale, als Stabs- und Subaltern-Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, ebenso vor den feindlichen Geschützen, wie vor dem unbekannten Innern des Landes, meine Befehle ausgeführt, und für die Genugthuung, die Ihr mir bei jeder Gelegenheit gegeben habt. Ebenso danke ich allen Nicht-Combattanten, den Sanitäts- und Verwaltungsbeamten, welche zu den allgemeinen Erfolgen beigetragen und geholfen haben, die von jedem Kriege unzertrennlichen Leiden zu lindern.

In diesem Ausdrucke meines Dankes darf ich unserer verdienstvollen Flotte nicht vergessen, welche durch die neue Lage am Schlusse des Krieges verhindert gewesen ist, unsere Gefahren zu theilen: dafür hat sie uns aber andere und unschätzbare Dienste geleistet, als sie unsere Operationen auf der ganzen Ausdehnung des Paraguay und Paraná, von einem äussersten Ende bis zum anderen, geschützt und unterstützt.

Viel verdanken wir der Thätigkeit ihrer beiden Chefs Elisiario und Lomba, dem guten Willen ihrer Offiziere, für den eben so schweren als einförmigen Transportdienst.

Unsere Alliirten, welche uns stets nach Verhältniss ihrer Kräfte unterstützt, haben uns bis zuletzt Beweise ihrer Treue und Tapferkeit gegeben,

und dadurch ein Recht auf unsere Dankbarkeit erworben. Ich freue mich ihnen dies bezeugen zu können.

Die glänzendsten Erfolge haben dieses Zusammenwirken aller Kräfte für unsere gute Sache gekrönt.

Die feindlichen Streitkräfte, welche sich in den Felsschluchten der Ascurra Cordilleren verbargen, wurden in wenigen Tagen durch Eure Tapferkeit zerstreut.

Lopez erkannte sehr bald, dass er nicht im Stande sei, unseren Waffen zu wiederstehen und hoffte uns daher durch den Hunger und in den Einöden zu besiegen; aber Dank Eurer Ausdauer, wendeten sich die Einöden und der Hunger gegen ihn selbst und tödteten hunderte seiner unglücklichen Anhänger.

Er selbst, nur von wenigen der Tausende umgeben, die er zu bewaffnen verstanden, fiel von uns umringt und musste seinen Geist aushauchen, weil er die Grossmuth, die ihm das Leben anbot, nicht verstand; eine Grossmuth, die er selbst nie geübt. —

Von seiner Herrschaft befreit, hat das Paraguaysche Volk, welches Ihr nach und nach von dem Märtyrerthum des Hungers und der Vertreibung befreit, seine Wohnstätten wieder bezogen, und ist zu den Beschäftigungen des Friedens zurückgekehrt. Augenscheinlich erholt es sich von der fürchterlichen Crisis, durch welche es geführt wurde, und kann die neuen Wege betreten, auf denen es, unter weiser Leitung einer künftigen Wohlfahrt entgegengeht und welche Eure Tapferkeit seiner Civilisation geöffnet.

Mit den Paraguays wurden durch Euch auch diejenigen unserer Landsleute von den schrecklichsten Leiden und den Grausamkeiten der Gefangenschaft befreit, die das Unglück gehabt, in die Hände des Feindes zu fallen.

Aber auch nicht wenige Unterthanen befreundeter Mächte wurden der civilisirten Welt wiedergegeben.

Die mit uns alliirten Republiken, welche nicht weniger als wir bei der Vernichtung des Diktators betheiligt, ja mehr als Brasilien von ihm bedroht waren, vereinigen sich in dieser Stunde des Triumphes mit uns in Jubelrufen; sie sind das beste Unterpfand für eine Aera der dauerhaften Eintracht und Brüderlichkeit.

Brasilien, für welches Ihr den Frieden erobert habt, schwelgt in Siegesfreude, die um so gerechtfertigter ist, als unser Vaterland nicht wenige Tausende seiner Söhne mit Lorbeern gekrönt in seinen Schooss zurückkehren sieht.

Schon haben ungefähr sieben Tausend unserer Voluntarios da Patria,

nachdem sie heldenmüthig ihre Pflicht erfüllt, die Häfen Brasiliens erreicht oder schiffen ihnen entgegen.*) Mehr als 3000 Mann Nationalgarden der Provinz Rio grande do Sul sind im Begriff den Rückmarsch anzutreten, nachdem sie die gleiche Pflicht mit nicht weniger Tapferkeit erfüllt.

Binnen wenigen Tagen werden ihnen die Meisten unter Euch folgen und die ebenso tapferen als geduldigen Linientruppen werden ebenfalls — wie ich hoffe, — nicht mehr lange aus dem Vaterlande entfernt bleiben, und für die so langen Strapazen nach Verdienst entschädigt werden.

Im Augenblicke meiner Trennung von Euch, bleibt mir die Genugthuung, dass ich die mir gewordene Aufgabe keinen besseren und weiseren Händen anvertrauen kann, als dem berühmten General, dem der Ruhm vorbehalten war, die letzten glorreichen Blätter der Geschichte dieses Krieges zu schreiben.

In den Arbeiten des Friedens und im Schoosse einer civilisirten Gesellschaft, werdet Ihr mit Euren Mitbürgern an der friedlichen Entwicklung der Lebensbedingungen unseres Vaterlandes und seiner Freiheiten mitarbeiten können, indem Ihr Euch die Erinnerung an diesen langen Kreuzzug bewahrt und der grossen Anstrengungen eingedenk bleibt, welche angewendet werden mussten, um die brasilianische Nation diese schwere Crisis überstehen zu lassen, aus der sie kräftig und vertrauend hervorgegangen ist, Dank den weisen Banden, welche ihre so verschiedenen Fraktionen umschlingen und alle ihre Söhne vom Oyapoc bis zum Chuy, zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung verbinden.

Ich bin bestrebt gewesen, während der Dauer meines Oberbefehls, so viel dies in meinen Kräften stand, Eure Leiden zu erleichtern und den von Jedem Einzelnen geleisteten Diensten gerecht zu werden, so weit die mir übertragene Gewalt reichte.

Es wird mein schönster Lohn sein, wenn Ihr diese meine Absichten anerkennt, und mir ein freundliches Andenken bewahrt!

Was mich betrifft, so werde ich in allen Verhältnissen, in welche meine Bestimmung mich führt, immer die Erinnerung daran bewahren, dass ich die Ehre gehabt habe, Euch zu solchen Erfolgen zu führen,

---

*) Die hier erwähnten Bataillone der Voluntarios da Patria waren das 17., 23., 26., 27., 30., 33., 35., 39., 40., 42., 44., 46. und 53. Zu Lande marschirten die Cavallerie-Regimenter 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 18, 21, 22, 23 und 24. In Paraguay verblieben bis auf Weiteres die Bataillone 31, 36, 37 und 50 der Voluntarios da Patria sowie das 1., 8, 15., 17., 20., 25. und 26. Cavallerie-Regiment.

und nie vergessen — ich darf das wohl sagen, — was ich mit Euch erreicht, und was ich dabei Euch verdanke. Wenn meine Stimme Gelegenheit haben sollte, gehört zu werden, so wird Niemand mit grösserem Eifer Eure Interessen zu vertreten suchen, als Euer alter General und steter Freund!

Es lebe die brasilianische Nation!
Es lebe Seine Majestät der Kaiser!
Es lebe die politische Constitution des Kaiserreiches!
Es lebe die Armee und die Flotte!
Es leben die Voluntarios da Patria!
Es leben unsere Alliirten!

Gaston von Orléans.

Humaitá, den 16. April 1870.

XXX.

Die Pronunciamentos in den West-Provinzen der Argentinischen Conföderation.

Im XV. Abschnitt haben wir bereits den Ausbruch einer Reihe von Revolutionen erwähnt, welche während des Krieges der Triple-Allianz gegen den Diktator von Paraguay, die Argentinische Conföderation in ihren westlichen Provinzen heimsuchten. Die politischen Partheien in diesen kleinen Staaten scheinen geglaubt zu haben, dass eine so günstige Gelegenheit wie dieser Krieg, nicht vorübergehen dürfe, ohne dass man einen Versuch mache, die verhasste Suprematie von Buenos-Ayres zu erschüttern. Wir haben gesehen, dass die Central-Regierung sich durch die Versicherungen der Caudillos in Mendoza, wo die Bewegung begann, nicht irre machen liess und den Kern des Pronunciamento sehr wohl erkannte, darum auch den General Paunero vom Heere in Paraguay abberief, ihm 2000 Mann gut ausgerüsteter Truppen anvertraute, und ihn von Rosario aus, quer durch das Land gegen die Westgrenze marschiren liess, um die noch in ihren ersten unsicheren Sprüngen begriffene Lawine nicht wachsen zu lassen. Nach den aus Mendoza angelangten Nachrichten, geboten die Insurgenten höchstens über 1000 Mann, was allerdings schon den 65. Theil der ganzen Bevölkerung dieser Provinz repräsentirt haben würde, also ansehnlich und einstimmig genug erschien. Paunero hatte Ursache mit Vorsicht vorzugehen, denn schon in Rosario hörte er, dass auch die Indianer in Bewegung gerathen, das Städtchen Rio cuarto im Staate Cordova überfallen und geplündert, und dass Agenten Urquiza's, oder unter dem Namen Urquiza's, auch die anderen West-Provinzen bearbeiteten, um einen allgemeinen Aufstand herbeizuführen, der indirekt dem Diktator Lopez zu Hülfe kommen sollte. Ja es schien, als ob die Republik Chile, offen Parthei für die Mendoza-Revolutionaire nehmen werde. Die ganze La Plata Presse wetteiferte zwar in dem Bestreben, die Vorgänge an der West-Grenze als etwas durchaus Unbedeutendes darzustellen; die Ereignisse

sollten aber zeigen, dass die Central-Regierung sich den richtigen Blick bewahrt.

Als die Unruhestifter in Mendoza erfuhren, dass die Central-Regierung sich nicht durch leere Vorspiegelungen täuschen liess und ein so entschlossener und versuchter General wie Paunero, gegen sie ausgesendet worden war, warfen sie die bisherige Maske als unnütz ab, und erklärten die Conföderations-Akte dahin revidiren zu wollen, dass Buenos-Ayres ein für allemal seine bisher behauptete Eigenschaft als Vorort und leitender Staat verlieren und volle Gleichberechtigung aller 14 Staaten ausgesprochen, dann aber auch exekutirt werden solle. Ganz richtig erkannten sie, dass ein unthätiges Erwarten der Annäherung Paunero's an Mendoza, fast gleichbedeutend mit ihrer Niederlage sein würde, und machten daher einen Einfall in die benachbarte Provinz San Juan, wo der Gouverneur der Provinz Rioja, Campos, einige Truppen versammelt hatte, um das Weitergreifen der Mendoza-Bewegung zu verhindern. Es gab am 5. Januar 1867 ein kurzes Gefecht nach südamerikanischer Chablone, ein Drauflosreiten der Einen, ein Umkehren und Weglaufen der Anderen. Militairisch unbedeutend, hatte dieser Zusammenstoss dessenungeachtet wichtige Folgen. Zunächst setzte es die Insurgenten in den Besitz der Hauptstadt San Juan, ihrer militairischen und Geldmittel. Darunter befanden sich Waffen und Munitions-Vorräthe, die für den Krieg in Paraguay bestimmt waren, und nun gegen die Conföderation gebraucht werden konnten. Weiter aber konnte die Central-Regierung nun um so zuversichtlicher gegen die Insurgenten auftreten und that es durch ein Manifest, in welchem der Vice-Präsident Dr. Marcos Paz in Abwesenheit des Präsidenten Mitre, Folgendes erklärte:

1) Die Mendoza-Rebellen haben sich unzweifelhaft gegen die Autorität der Central-Regierung aufgelehnt, und die Wirksamkeit der Gesetze, welche sich auf die Conföderation ihrer Provinz mit den anderen beziehen, lahm gelegt.

2) Sie haben ihre anfangs angeblich nur locale Auflehnung, auch gegen die leitende Central-Regierung gerichtet und sind in die ihnen benachbarte Provinz San Juan eingefallen.

3) Sie haben unter Führung eines gewissen Felipe Varela, eine Bande von Flibustieren organisirt, mit welcher sie die westlichen Provinzen zu revolutioniren versuchen und zwar in der ausgesprochenen Absicht, die Central-Regierung zu stürzen.

4) Sie sind auch in der Provinz Rioja erschienen, um hier ebensowohl die Constitution der Provinz, als die der Central-Regierung niederzuwerfen.

5) Es sind daher alle Personen, welche diese Rebellen direkt oder in-

direkt unterstützen, als Hochverräther zu verhaften und vor die Tribunale der Conföderation zu stellen.

Die drei von der Insurektion berührten Provinzen liegen sämmtlich unmittelbar an der Grenze von Chile; südlich: Mendoza, dann: San Juan und endlich: Rioja. General Paunero, der von Osten her sich diesen Provinzen näherte, fand daher eine bedeutende Ausdehnung der feindlichen Bewegung vor sich, und hatte wohl zu überlegen, nach welcher Seite er sich wenden sollte, um seinen Vorstoss wirksam zu machen, um so mehr, als die bei weitem grössere Gefahr mehr zu beiden Seiten neben ihm und hinter ihm lag, als vor ihm. Er durfte seine Kraft — den einzigen Vortheil der Mehrzahl — nicht verzetteln, nicht gleichzeitig gegen die drei aufständischen Provinzen vorgehen, und die andere Provinzen neben und hinter sich nicht unbewacht lassen, eine Vorsicht, die sich durch den späteren Verlauf der Dinge, nicht allein rechtfertigte, sondern als die einzig gebotene erwies. Vor allen Dingen hatte er seine Verbindung mit dem Paraná und der Eisenbahn von Buenos-Ayres bis Frayle muerto aufrecht zu erhalten, weil nur auf diesen Wegen ihm Verstärkung zugehen konnte. Ausser in Buenos-Ayres, wo man richtig erkannte, wohin die Spitze dieser Bewegung gerichtet war, zeigte sich in sämmtlichen 13 anderen Provinzen die Stimmung sehr zweifelhaft und ging er zu weit in das Innere des Landes, so lief er Gefahr abgeschnitten zu werden und sich durch einzelne Kämpfe aufreiben zu müssen. Er marschirte daher nur sehr langsam bis an den Rio cuarto, wo er erst Verstärkung aus Buenos-Ayres abwarten wollte. Was General Paunero an Nachrichten einsammelte, gab ihm die Gewissheit, dass sowohl Urquiza, als selbst Lopez die Hand mit im Spiel hatten, und berichtete er darüber nicht allein nach Buenos-Ayres an den Vice-Präsidenten, sondern auch an den General Mitre im Lager von Tuyuti vor Humaitá, und sind diese Berichte Paunero's, zusammen mit dem Unmuth über das Misslingen des Sturms auf Curupaiti wohl die Ursache gewesen, dass General Mitre das alliirte Heer in Paraguay verliess, und so schnell als möglich nach Buenos-Ayres zurückkehrte, wo er eine grosse Aufregung vorfand, da auch dort eine Verschwörung entdeckt worden war, welche sich gegen den Vice-Präsidenten und den Gouverneur des Staates Buenos-Ayres, Alsina, gerichtet und diese beiden Männer durch Meuchelmord beseitigen wollte. Die Untersuchung stellte zwar die Theilnahme und Mitwissenschaft einiger Leute aus den niedrigsten Klassen heraus, verbreitete aber kein Licht über die Anstifter, denen man — allerdings unbewiesen — eine Verbindung mit den Führern der Rebellen in den Westprovinzen Schuld gab. —

Wie ernst Mitre den Aufstand in Mendoza, San Juan, Rioja und nun auch noch San Luis ansah, beweist sein Mitnehmen von 4000 Mann

der besten Argentinischen Truppen aus dem Lager der Alliirten, die er keinesweges sofort zur Verstärkung Pauneros nach Westen sandte, sondern grösstentheils in Buenos-Ayres zusammenhielt, um gegen mögliche Pronunciamento's in Entre Rios und Santa Fé gesichert zu sein. Dagegen wurden die Nationalgarden in den anscheinend noch ruhigen Provinzen zusammenberufen, und hätten nach dem Ueberschlag der Central-Regierung 10,000 Mann derselben zusammen kommen müssen. Dass das nicht in diesem Umfange zu Stande kam, versteht sich bei südamerikanischer Nationalgarde von selbst.

General Mitre, in den ersten Tagen des Februar 1867 nach Buenos-Ayres zurückgekehrt, übernahm am 6. März wieder selbst die Regierung, da sein Stellvertreter Marco Paz, des Regierens in so schwieriger Zeit herzlich müde war, und sich den Begebenheiten nicht gewachsen zeigte. Er wollte sich in das Privatleben zurückziehen, liess sich nach einigen Monaten aber erbitten, sein Amt fortzuführen. Kurz nach der Wiederübernahme der Gewalt, hatte Mitre seine ganze Aufmerksamkeit auf das Benehmen Urquiza's gerichtet, der es zwar beim Beginn der Revolution in Mendoza an sofortigen Versicherungen seiner Treue für die Central-Regierung nicht hatte fehlen lassen, nach der Rückkehr Mitre's aber ein Fest auf seiner Pracht-Besitzung San José in Entre Rio's ankündigte, das einen sehr verdächtigen Anschein gewann. Er hatte über 2000 Personen aus Entre Rios und den angrenzenden Provinzen eingeladen, sich am 18. März bei ihm zu versammeln und verlautete es gleichzeitig, dass er nicht weniger als 150,000 Thaler dazu bestimmt hatte, an diesem Tage in Pferderennen, Paraden, Feuerwerk, Banquets und Bällen verprasst zu werden. Die Ankündigung dieses ungewöhnlichen Festes hielt einige Wochen lang fast die ganze Conföderation in Spannung und man knüpfte die Befürchtung an dasselbe, Urquiza werde diese Gelegenheit zu einem Pronunciamento auch seinerseits benutzen. Es geschah aber nichts dergleichen und man schreibt die getäuschte Erwartung der „zufälligen“ Anwesenheit einiger brasilianischen Kriegsschiffe zu, die sich auf der Höhe von San José vor Anker gelegt, wie denn überhaupt die brasilianische Flotte während der ersten Jahre der Kriegführung den Auftrag gehabt zu haben scheint, die Fahrt ihrer Schiffe so einzurichten, dass stets ein Kriegsdampfer in der Nähe von San José verweilte.

General Paunero war indessen durch die Provinz Santiago und Cordoba bis in die Provinz San Luis vorgerückt, und suchte vorzüglich dahin zu wirken, dass die Gouverneure der noch von den Pronunciamentos verschont gebliebenen Provinzen ihre Local-Milizen und Nationalgarden unter die Waffen brachten. Er selbst überschritt den Rio cuarto und detachirte den Obersten Arredondo bis gegen San Ignacio, wo derselbe auf den

Caudillo Juan Saa stiess, dessen Banden er in einem zweistündigen Gefechte sprengte, und dadurch die ganze Provinz San Luis beruhigte, oder doch wenigstens ihre Lust zum Rebelliren einschüchterte. Auch von einem anderen Zusammenstosse mit einem Theile der Insurgenten bei Morro finden sich Andeutungen, es ist aber nicht gelungen, nähere Nachrichten über denselben einzuziehen, doch scheint er die Veranlassung zu dem Einmarsche Paunero's in die Provinz San Juan gewesen zu sein. Vollständiger lauten die Berichte der Buenos-Ayres-Zeitungen über das Gefecht, welches der Gouverneur der Provinz Tucuman, General Taboada, mit kaum 2000 Mann Miliztruppen gegen circa 4000 Rebellen unter Führung des Insurgenten-Generals Varela — die Seele des ganzen Aufstandes — gewonnen. Wie Paunero von Süd-Ost in San Juan, so war Taboada von Nord-Ost aus Tucuman über Catamarca in die Provinz Rioja eingerückt. Varela war ein geschickter und von seinen Gegnern gefürchteter General, und fühlte sich mit einer so bedeutenden Macht, wie 4000 Mann in jener Gegend waren, stark genug, einem seiner beiden Gegner zu wiederstehen, dass er sich dazu den General Taboada wählte, den er an der Spitze von nur Milizen wusste, während Paunero Linientruppen hatte, die eben aus einen wirklichen Kriege gekommen und also an das Feuer gewöhnt waren, scheint für seinen Ruf zu sprechen. Ist nun auch die Niederlage verständlich, welche die Insurgenten hier bei Barros am Fluss der Cordilleras de los Andes erlitten, so ist die Darstellung des Kampfes, wie die spanisch geschriebenen Zeitungen sie gaben, desto unverständlicher. Wir müssen uns daher begnügen, nur wörtlich zu übersetzen:

Von den 2000 Mann des Generals Taboada waren 1000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie, Artillerie hatte er nicht. Sein Gegner Varela dagegen zwei Geschütze. Als Taboada sich dem sehr zuversichtlichen Feinde gegenüber sah, stellte er seine Truppen in ein Quarré, dessen Front und Queue aus Infanterie bestand, während die Cavallerie die beiden Flanken ausfüllte, sämmtliche Munitions- und Gepäckfahrzeuge aber in die Mitte genommen wurden.

Varela hatte 1500 Mann Infanterie und 2500 Mann Cavallerie. Seine zwei Geschütze hatte er in das Centrum gestellt, auf seinen beiden Flügeln abwechselnd Infanterie und Cavallerie. Lebhaft schienen die Insurgenten die kleine Quarréfront Taboada's angreifen zu wollen, machten aber plötzlich Halt, ehe sie in den Bereich seines Gewehrfeuers kamen, benutzten den Vortheil ihrer Artillerie, und begannen eine Beschiessung des Quarrés, die aber keinen Schaden that, da die Kugeln unglaublich weit über und neben dem Quarré vorbeiflogen. General Taboada fürchtete nun mit Recht, dass die feindlichen Kanonen um so gefährlicher auf seine Milizen wirken würden, wenn

ihre Bedienung erst präcisere Distanzen gefunden haben würde, und befahl dem Capitain Aguerra mit einer halben Compagnie des Bataillons Tucuman, gegen die Geschütze vorzugehen, sie zu vernageln, oder wenn dies misslänge, die feindliche Kanoniere niederzumachen, dann wollte er mit seinem ganzen Quarré zum Angriff vorgehen. Mit dem Rufe: „Hoch die Republik!“ gab Taboada das Zeichen zum Vorstürtzen des Capitains Aguerra. Natürlich waren Aller Augen auf dieses kühne Unternehmen gerichtet, und auch die Insurgenten scheinen ihm erstaunt zugesehen zu haben, denn es gelang! Bis auf 30—40 Schritt stürtzten die Tucumans an die Geschütze heran, gaben dann eine Salve und fielen nun mit dem Bajonett die Kanoniere an. Wer von der Bedienung dieser Geschütze nicht fiel, rettete sich durch Flucht nach rechts und links in die Masse ihrer Kameraden. Als Taboada das Gelingen sah, liess er seine Mannschaft zum allgemeinen Angriff avanciren, und zwar ebenfalls in das Centrum seines Gegners, so dass er die feindliche Schlachtordnung vollständig in zwei Hälften trennte, die durch den Verlust des Vortheils ihrer Artillerie erschüttert, zwar wiederholte Angriffe gegen die zwischen ihnen stehenden Regierungstruppen richteten, aber jedesmal zurückgeschlagen wurden, bis sie sich endlich zur Flucht wendeten und in das Gebirge zu entkommen suchten, nachdem sie 200 Todte und Verwundete, sowie 300 Gefangene in der Gewalt der Sieger hatten zurücklassen müssen. Ueber 500 Gewehre, sowie das ganze Gepäck der Insurgenten, wurden Kriegsbeute. Varela und seine Unterführer flohen über die Andes nach Chile hinein, wo sie sehr gut aufgenommen wurden, und ihre Zeit abwarteten, um so bald als irgend möglich wieder von vorn anzufangen. Aus den Aussagen der Gefangenen ging horvor, dass die fast 1000 Mann der Varela'schen Infanterie aus Chilenen oder in Chile angeworbenen Abenteurern bestanden, von denen jeder nicht allein ein gutes Handgeld bei der Anwerbung, sondern auch während der ganzen Dauer der Insurektion einen ansehnlichen Monatssold erhalten hatte. Sie waren über den Jarilla-Pass in Argentinien eingerückt, hatten aber ihre Waffen erst in den pronuncirenden Provinzen erhalten, obgleich auch diese Waffen, sowie Ausrüstung und Sold aus Chile gekommen waren. Man habe ihnen gesagt, dass die Spanier eine Armee bei Buenos-Ayres ausgeschifft hätten, mit welcher sie die Republik Chile wieder erobern wollten, dass Urquiza mit 15000 Mann sich dem „Patrioten“ anschliessen würde, sobald dieselben bis Cordoba vordrangen, und dass selbst der Präsident der Republik Bolivia — Melgarejo, — sich rüste, um durch Förderung des Pronunciamento der Argentinischen West-Provinzen, den Alliirten in Paraguay Schwierigkeiten zu bereiten. Auch stellte sich heraus, dass die meisten der Gefangenen in der Chilenischen

Armee gedient, und dass der wilde Juan Saa offen und heimlich dafür gewirkt, Mendoza, San Juan und Rioja mit Chile zu vereinigen.

Obgleich es für den Augenblick den Anschein hatte, als würde dieser Zusammenstoss bei Barras, die sehr ernst gemeinte revolutionäre Bewegung in den Argentinischen West-Provinzen zum Abschluss bringen, so zeigte sich doch das Gegentheil. Man hatte ihr im Anfange zu viel Zeit gelassen, ehe General Paunero sich stark genug fühlte, ihr mit voller Kraft entgegenzutreten, und die Verbindungsfäden waren bereits überall angeknüpft. Präsident Mitre sagte darüber in seiner Botschaft an den National-Congress und zwar in mildester Form, da die volle Wahrheit auch die Kriegführung der Triple-Allianz hätte schädigen können:

„Auch die Provinz Catamarca ist, wenn auch nur in einem Theile derselben, von den Rebellen nicht unberührt geblieben; indessen fand der dorthin gesandte Commissarius der Central-Regierung doch die Unterstützung aller national gesinnten Bürger. Auch in anderen Provinzen zeigten sich rebellische Bewegungen, welche mit dem offenen Aufrufe in den Grenz-Provinzen in Verbindung standen. Selbst in Cordoba wurde der Gouverneur Ferreira durch eine Revolution vertrieben und musste sich nach Rosario retten, während der zufällig sich in Cordoba befindende Kriegs-Minister der Central-Regierung verhaftet und in Ketten gelegt wurde. Die Central-Regierung war entschlossen, den Gouverneur mit Gewalt wieder einzusetzen; aber Gouverneur Ferreira reichte nun selbst seine Entlassung ein und wurde daher von der Regierung Dr. Matteo Luque mit dem Gouvernement betraut. Während dieser Vorgänge hat die Provinz Cordoba nicht allein unsern Krieg gegen Paraguay nicht unterstützt, sondern Bewaffnete zur Unterstützung der Revolution nach Mendoza gesandt, und den flüchtigen Rebellen von dort ein Asyl gewährt.

Dass die Niederlagen der Revolutionen mit ihren politischen Motiven in freiem Felde nicht nach dem Geschmack der Freibeuter, Gaucho's und Monteneros war, zeigte sich in der Bildung von Banden, welche das ganze Land durchzogen, sich zwar auch noch „Patrioten" nannten, aber alle Parteien ohne Unterschied beraubten und brandschatzten. So ungern General Paunero seine Truppen trennte, weil bald hier bald dort auch politischer Wiederstand wieder aufflammte, so detaschirte er doch einzelne Expeditionen gegen diese Monteneros-Banden. Sie erreichten indessen auch nicht viel mehr, als dass die Flibustiere ihnen so viel als möglich aus dem Wege gingen.

General Varela hatte nach seiner Niederlage bei Barras durch Taboada in Chile Schutz, und musste auch wohl abermals Unterstützung gefunden haben, denn er zog nach und nach die Zerstreuten an sich, machte

neue Werbungen und erschien im August 1867 plötzlich wieder in der kleinen Provinz Salta, die nördlichste der Conföderation, welche unmittelbar an Bolivia grenzt. Nicht so zahlreich wie bei seinem ersten Auftreten, war seine Bande aber desto entschlossener und rücksichtsloser. Die rasch aufgebotenen Milizen der Provinz warf er mit leichter Mühe über den Haufen, setzte sich fest und erwartete, was man hier gegen ihn unternehmen werde, weil er durch die nahe Grenze von Bolivia, Chile und selbst Perú stets den Rücken frei hatte. Paunero liess sich aber aus seiner beobachtenden Stellung im Centrum der aufrüherischen Provinzen nicht verlocken, und unterstützte nur die in Tucuman sich sammelnden National-Milizen, von denen er verlangte, dass sie selbstständig der abermaligen Ruhestörung Herr werden sollten, was denn auch geschah; denn als die Tucuman-Milizen sich Salta näherten, zog sich Varela sofort aus der Stadt zurück. Gleichzeitig wurde aber auch General Paunero von seinem Commando abberufen, weil er für den in Cordoba von den Insurgenten in Ketten geworfenen, und dann von seinem Posten zurückgetretenen Kriegs-Minister der Conföderation, dessen Posten übernehmen sollte. An Paunero's Stelle trat General Arredondo, der seine Operationen damit begann, dass er nach Salta marschirte, um wo möglich Varela, in welchem sich die Rebellion zu konzentriren schien, persönlich unschädlich zu machen. Er erreichte indessen auch nichts weiter, als dass Varela bis über die Grenze zurückging und in Bolivien anscheinend die Waffen bis zur nächsten Gelegenheit niederlegte. Nicht wenig erstaunt war man aber in Buenos-Ayres, als im November 1867 die Nachricht aus Rioja dahin kam, dass General Arredondo auf eigene Hand ebenfalls ein Pronunciamento gemacht, und den Gouverneur der Provinz Rioja, Davila, von seinem Posten vertrieben, sich selbst aber an dessen Stelle ernannt. Sofort ging von Buenos-Ayres seine Enthebung vom Commando der Regierungstruppen nach Rioja, fand aber Widerstand bei Arredondo, der nun die Regierungstruppen aufforderte, lieber gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, was diese auch thun zu wollen erklärten.

Die Verhältnisse verschlimmerten sich zu Ende des Jahres 1867 in bedenklicher Weise. In Buenos-Ayres selbst brach die Cholera aus und es kam zu einer Vertreibung der städtischen Behörden durch das Volk, was indessen keinerlei politischen Folgen hatte. Dagegen brach in Santa Fé, dem grössten Staate nach Buenos-Ayres, eine Revolution gegen den Gouverneur Oroño aus, der die Einführung der Civil-Ehe dekretirt hatte, worauf die kirchliche Obrigkeit erklärte, das Volk sei solchen Verordnungen seiner politischen Obrigkeit keinen Gehorsam schuldig und sofort scheinen Agenten Urquiza's bei der Hand gewesen zu sein, welche Geld und

Waffen lieferten, so dass Rosario — eine für den Feldzug in Paraguay besonders wichtige Stadt, — in die Hände der Insurgenten fiel. Die Central-Regierung fühlte sehr wohl die ausserordentliche Wichtigkeit dieses Vorganges für die allgemeine politische Lage, und da sie auf den abtrünnigen Arredondo im fernen Westen nicht zählen konnte, so machte sie alle möglichen Anstrengungen, um diese gefährliche Begegnung unmittelbar am Paraná, niederzuschlagen. In den ersten Tagen des Januar 1868 gingen daher vier Dampfer mit 1500 Mann nach Rosario ab, und jedes der Schiffe war mit 3 gezogenen Whitworth 30 Pfünder Geschützen versehen, um die Passage an Rosario vorbei, erzwingen zu können, wenn die Insurgenten etwa Miene machen sollten, diese Schiffe zu beschiessen. Ehe die Truppen aber aus Buenos-Ayres abgehen konnten, hatten die Insurgenten sich der Stadt Rosario bemächtigt, den in Santa Fé noch der Revolution standhaltenden Gouverneur Oroño gezwungen, zu entfliehen und seinen Posten an einen Herrn Cullen abzutreten. Als das geschehen war, zogen die Insurgenten von Rosario nach Santa Fé, und es schien fast, als sei die Revolution wirklich nur gegen die Person Oroño's gerichtet gewesen, dessen anti-kirchliche Experimente das Volk nicht dulden wollte. Nun erschien aber das Manifest der Central-Regierung von Buenos-Ayres zusammen mit den nach Rosario bestimmten Truppen, die Androhung strenger Maasregeln und Bestrafung der Rädelsführer. Die Insurgenten wurden dadurch so erbittert, dass sie Rosario wieder besetzten und sich durch nachdrückliche Beschiessung der Schiffe, dem Landen der Regierungstruppen widersetzten. Natürlich wurden die Truppen an einer anderen Stelle an das Land gesetzt, und da die Insurgenten fürchteten, durch eine Umgehung Rosario's von der Hauptstadt abgeschnitten zu werden, so verliessen sie Rosario, behaupteten aber zusammen mit den Insurgenten in der Hauptstadt einstweilen noch das Feld. Präsident Mitre, abermals aus Paraguay nach Buenos-Ayres zurückgekehrt, erklärte, sich auf keinerlei Unterhandlung mit den Insurgenten einlassen zu wollen, ehe der Gouverneur Oroño nicht wieder in seinen Posten eingesetzt sei, und dies gerade verweigerten sie auf das Hartnäckigste, weil er ein Mann ohne Religion sei, der das Sakrament der Ehe entheiligen wolle. Sie wussten aber doch mit ihren bisherigen Erfolgen nichts anzufangen, und da der Minister Costa es sich sehr angelegen sein liess, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, so gaben sie endlich nach, legten die Waffen nieder, und Oroño zog als Gouverneur in Santa Fé wieder ein, bestand aber auch seinerseits nicht strikte auf Gehorsam für seine Gesetze über die Civil-Ehe. Da sich somit Alles wieder ruhig anliess, befahl Minister Costa, dass die

Regierungstruppen sich aus Rosario zurückziehen sollten. Kaum war das aber geschehen, so glaubte die von den katholischen Priestern aufgehetzte Bevölkerung von Santa Fé, mit ihrem hartnäckigen Gouverneur persönlich abrechnen zu können; ein abermaliges Pronunciamento bemächtigte sich seiner Person und steckte ihn ins Gefängniss. Ganz dasselbe that Anfangs Juni 1868 das Volk von Corrientes mit seinem Gouverneur. Hier scheint General Caceres eine zweideutige Rolle gespielt zu haben, und auch Urquiza musterte seine Milizen in Entre Rios, so dass man längere Zeit nicht wusste, was sich Drohendes auch von dieser Seite her entwickeln konnte. Mit der Nachricht von dem Fall Humaitás, endete aber, hier in Corrientes wenigstens, die offene Revolution, und mit dem Antritt der Präsidentschaft durch Sarmiento für Mitre, am 12. Oktober 1868, endeten überhaupt diese revolutionären Bewegungen, so dass sie keinerlei hindernden Einfluss mehr auf die Kriegführung der Alliirten in Paraguay ausüben konnten. Eine militairische Bedeutung haben sie überhaupt nie gehabt, desto grösser war aber ihre politische Einwirkung, weil sie sich als Ausdruck der Volksstimmungen in der Argentinischen Conföderation zeigten.

Zweimal musste der Ober-Befehlshaber der alliirten Armee dieser Rebellionen wegen das Hauptquartier in Paraguay verlassen und nach Buenos-Ayres zurückkehren, und hätte er es nicht gethan, so würde die schwächliche Stellvertretung des Vice-Präsidenten Dr. Marcos Paz, schwerlich Herr derselben geworden sein. Dreimal mussten Truppen, und zwar schon kriegsgewohnte Truppen von der Armee abberufen werden, um am Fusse der Andes Polizeidienste zu thun. Die Feindschaft Chile's gegen die Argentinische Conföderation, wegen der Grenzen in Patagonien, fand ihren Ausdruck in der Unterstützung der Freibeuter Varela und Saa. Urquiza's Schaukel-Politik und Unzuverlässigkeit hielt fortwährend, nicht allein Buenos-Ayres, sondern auch die Triple-Allianz in Schach, und beunruhigte den Blick der Feldherrn nach Rückwärts, so wie auch die Verbindung mit den Mutterländern. Die kurze Beschiessung der Truppen Transportschiffe von Rosario aus, zeigte, welche Hindernisse die Alliirten zu überwinden gehabt haben würden, wenn die Uferstaaten Santa Fé, Corrientes und Entre Rios, den Paraná zu einer Spiessruthengasse hätten machen können, durch welche alle Truppen-Transporte und Lebensmittel-Ladungen dem alliirten Heere zugeführt werden mussten. In wie weit Lopez und Urquiza direkt mit diesen localen Erhebungen in Verbindung gestanden, wird wohl schwerlich jemals mit Gewissheit ermittelt werden können. Allerlei Zeugniss besonders aber das politische Interesse Beider, lässt allerdings

die Wahrscheinlichkeit dafür annehmen. Jedenfalls erklären auch diese Vorgänge zwischen dem Parana und den Andes, dass die Schwierigkeiten in diesem merkwürdigen Kriege nicht allein vor, sondern auch hinter der alliirten Armee lagen. Deshalb gehörte ihre Darstellung aber auch in die Darstellung der Kriegführung überhaupt, für welche sie lange Zeit eines der Bleigewichte waren, die von der Kritik sowohl in Amerika als in Europa nicht genügend beachtet wurden, sich aber nichtsdestoweniger fühlbar machten.

XXXI.

Francisco Solano Lopez,

Präsident, Diktator und Feld - Marschall der Republik Paraguay.

Das, wenn auch verdiente, so doch bedauerliche Ende, welches Lopez genommen, hat wieder einmal durch die furchtbare Geissel eines fünfjährigen Krieges, den Beweis geführt, dass unmässiger Ehrgeiz des Herrschers zu den schwersten Prüfungen und Heimsuchungen eines Landes führt. Lopez hat seinen Namen für alle Zeit denen des Dr. Francia und des Diktators Rosas von Buenos-Ayres in der Geschichte der Entwicklung Süd-Amerika's angereiht und trotz der, während seines Lebens so durchaus verschiedenen Beurtheilungen seiner Regenten- und Feldherrn-Thätigkeit, hat sein Tod, die Auflösung seines Baues und das Ende des gegen ihn geführten erbitterten Krieges, ein reiches Material für die unpartheiische Darstellung seines Lebens und Wirkens zusammengeführt.

Als Dr. Francia, der erste Diktator der von dem spanischen Mutterlande abgefallenen und unabhängig von den übrigen Theilen des La plata Vice-Königthums, selbsständig gewordenen Colonie Paraguay am 20. September 1840 gestorben war, und der Advokat Carlos Lopez sich der Herrschaft bemächtigt hatte, war der älteste Sohn desselben Francisco Solano, geboren am 24. Juli 1827, erst 13 Jahr alt, hatte namentlich durch seine Mutter eine mehr zärtliche, als sorgfältige Erziehung genossen und nur gerade soviel gelernt, als der eiserne Dr. Francia bei jungen Leuten in Paraguay, seiner grossen Domaine, für zweckmässig hielt. Seine Jugend-Eindrücke können nur dieselben gewesen sein, wie sie jeden anderen jungen Paraguay für das öffentliche Leben vorbereiteten. Ungemessene, sklavische Verehrung für den Supremo, der mit dikatorischer Gewalt bekleidet sich an der Spitze einer sogenannten Republik befand; blinder Gehorsam, Furcht vor der überall — sogar bis in die Familien reichenden Polizei- und Spionir-Gewalt und Stolz auf die sorgfältig geflegte und be-

hauptete Unabhängigkeit des kleinen, wohl disziplinirten Landes von allen seinen Nachbaren. Es sind dies mehr oder weniger die Eigenschaften jedes Paraguay und es wird vielleicht noch ein Menschenalter dauern, ehe sie dem veredelnden Einfluss der Civilisation und liberaler Verwaltung gewichen sind. Carlos Lopez der Vater, nahm nicht allein die Vortheile und Prärogative der absoluten Gewalt seines Vorgängers auch für sich in Anspruch, sondern bildete das Verwaltungs- und Finanzsystem Francia's noch vollständiger für das Interesse der regierenden Familie aus, und war offenbar von Anfang seiner Regierung an, darauf bedacht, das Supremat in seiner Familie erblich zu machen. Dass er dies bei der angeblich republikanischen Regierungsform des Landes nicht direkt festsetzen konnte, sah er sehr wohl ein, und brachte daher in die von ihm entworfene Constitution die Bestimmung, dass der regierende Präsident das Recht habe, schon bei seinen Lebzeiten durch geheim gehaltene Testamentsbestimmung einen Nachfolger zu ernennen, welcher für die Zeit von seinem, Carlos Lopez Tode, bis zur Wahl eines neuen Präsidenten einstweilen die Regierung fortführt. Er kannte selbst zu wohl die Mittel, wie man in einer Süd-Amerikanischen Republik „Präsident wird", um nicht zu wissen, dass es einem auf diese Weise interimistisch regierenden Machthaber leicht sein musste, das Provisorium in eine definitive Wahl zu verwandeln, kannte auch den Charakter seiner Paraguays und das ganze Räderwerk des Possenspiels einer Paraguayschen Volksvertretung und konnte seiner Sache also ziemlich gewiss sein. Dazu gehörte nun aber auch die Erziehung und Befähigung seines ältesten Sohnes, damit er einst vollständig vorbereitet und wissend in eine solche Situation einzutreten vermochte. Er liess ihn daher vor allen Dingen militairisch gewöhnen und schulen, wozu die musterhaft organisirte kleine Armee der Republik mit ihrer hochausgebildeten militairischen Gesinnung, das blind ergebene Offizier-Corps und der sklavische Gehorsam des Soldaten ihm vortreffliche Mittel boten. Francisco Solano musste schon früh die Uniform anziehen und durchlief vom 15. bis zum 18. Lebensjahre alle Grade bis zum Brigade-General. Diese letztere Ernennung kam allerdings schneller, als es in der ursprünglichen Absicht des Vaters gelegen haben dürfte; denn die später eintretenden Verhältnisse zeigten, dass sich Carlos Lopez vor zu grosser Macht und Popularität seines Sohnes fürchtete; aber der Krieg gegen Rosas, den Diktator von Buenos-Ayres, den „Tiger des La Plata" führte zur Theilnahme eines Paraguayschen Armee-Corps an dem Kampfe und den Oberbefehl über dasselbe, wollte der Vater doch keinem anderen als seinem Sohne anvertrauen. So stand der 18jährige Brigade-General schon an der Spitze von 9000 Mann wohlgeschulter Truppen. Hatte er auch keine Gelegenheit zu besonderen Heldenthaten, so scheint er doch Beweise von Geschick und militairischem Takt gegeben zu haben, denn

wir kennen ein Urtheil des Argentinischen Generals Paz über ihn, welches durchaus günstig lautet: „Ich zweifle nicht, dass der Commandeur des II. Corps der Befreiungs-Armee, der junge General Lopez, der Erwartung seines Vaterlandes entsprechen wird. Wir können uns Glück wünschen, in ihm einen ebenso genialen, als talentvollen Waffengefährten zu haben.“ Damals focht der junge Lopez mit seinem späteren unerbittlichen Gegner, dem brasilianischen Feld-Marschall Caxias zusammen, gegen Rosas, dessen Schicksal ihm indessen nicht zur Lehre für das spätere eigene Auftreten diente. Als nach dem Sturze des Diktators Rosas, der junge Lopez nach Paraguay zurückkam, zeigte er sich seinem Vater von den Ideen und der höheren Civilisation der Staaten influirt, mit deren Armeen er vereint gekämpft, und vor allen Dingen von der Ueberzeugung durchdrungen, Paraguay müsse durch ein striktes und nach Europäischem Muster geformtes Militairsystem seine Abgeschlossenheit gegen die sämmtlichen Nachbarn aufrecht zu erhalten suchen. Das war dem Vater ganz erwünscht, die Popularität aber, welche den Sohn von nun an umgab, unangenehm. Deshalb drückte er auch ein Auge zu, als der junge Mann sich einem überaus sittenlosen Leben ergab. Als Sohn des Supremo, als glücklicher Soldat, und bei sonst fesselndem Benehmen, war bald keine Familie der Hauptstadt Assuncion vor seiner Libertinage sicher und schon damals zeigte Francisco Solano Lopez, einer wie überlegten und ausgesuchten Grausamkeit er fähig war, wenn er irgend wo auf Widerstand traf. Er machte sich kein Gewissen, den Vater oder die Brüder eines Mädchens, das er besitzen wollte, auf jede Art zu entfernen, sie zu verfolgen und so jeden Widerstand gegen seine Wünsche zu brechen. Weit entfernt, sich dadurch unpopulair zu machen, schienen die Paraguays Gefallen an dem rücksichtslosen Betragen des Präsidentensohnes zu finden. Gleichzeitig bewies er aber auch so viel Eigenwillen, erschien so gern unabhänging und sprach sich so ungenirt über staatliche Vorgänge aus, oder erklärte wie er es gemacht haben würde, dass der Vater anfing, mit Besorgniss auf den Nachfolger zu sehen, welcher sich ganz so benahm, als könne er die Zeit nicht erwarten, bis er selbst zu befehlen haben würde. Das ist in Süd-Amerika für jeden, der etwas besitzt, oder ein Amt bekleidet, ein Todes-Gedanke! — die Ermordungen des Generals Flores in Uruguay, und die des Generals Urquiza in Entre-Rios haben das noch während des Krieges und nach demselben bewiesen. So war es denn ganz natürlich, dass Lopez Vater seinen Erben auf einige Jahre nach Europa schickte, wo er sich auf seine künftige Regentenlaufbahn vorbereiten sollte, während dieser Zeit aber auch seinen Vater im Lande nicht genirte. Schon damals fing Lopez Vater an, seinen zweiten Sohn Venancio auffallend zu bevorzugen, so dass die Eifersucht, Ent-

fremdung und spätere Feindschaft zwischen den beiden Brüdern schon um diese Zeit begonnen zu haben scheint. Ein hässlicher Vorfall beschleunigte diese Sendung nach Europa. Francisco Solano hatte ein junges Mädchen Carmelita R ., die Tochter reicher und angesehener Eltern, kennen gelernt, und ihr, obgleich sie mit einem ausgezeichneten jungen Manne, Don Carlos Decoud, verlobt war, die schamlosesten Anerbietungen gemacht. Zurückgewiesen, rächte er sich dadurch, dass Decoud und sein Bruder plötzlich arretirt, einer Verschwörung gegen den Supremo beschuldigt und erschossen wurden. Ja, er trieb seine Bosheit so weit, dass er den Leichnam des Bräutigams nakt und blutend vor das Haus seiner Mutter auf die Strasse werfen liess. Carmelita wurde über diesen Anblick wahnsinnig und lebte während des letzten Krieges noch. Mastermann bürgt*) für die vollkommene Wahrheit dieser Geschichte, welcher sich mehrere ähnliche, wenn auch nicht mit Mord endigende anschliessen lassen würden, wenn wir nur nach dem Gerüchte erzählen wollten, und nicht darauf bedacht wären, für jede Thatsache auch einen Bürgen nennen zu können. So erfolgte denn im Jahre 1853 die Abreise des jungen Lopez nach Europa. Der Vater hatte ihn reich mit Mitteln ausgestattet; gebot er doch über einen vollen Staatsschatz, oder vielmehr über ein immenses Familien-Vermögen, und war doch Paraguay der einzige Staat in ganz Süd-Amerika, welcher keine Schulden hatte. Seine Umgebung war so zusammengesetzt, dass sie den Sohn nicht besonders in seinen Vergnügungen genirte, der Vater aber stets sehr genau von Allem unterrichtet war, was der Sohn that, sagte, ja dachte. Obgleich anscheinend nur mit seinem Vergnügen beschäftigt, sind doch die Handels- und Schifffahrtstraktate, welche Frankreich, England, Sardinien und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit Paraguay schlossen, seiner Thätigkeit mit zuzuschreiben und bewies er sich bei diesen Gelegenheiten schon als geschickter Diplomat und Staatsmann. Einige Zeitungs-Artikel erzählten später von ihm, er habe als Volontair bei der französischen Armee den Feldzug der Westmächte gegen Russland in der Krimm mitgemacht, ja, was er vor Sebastopol gesehen, habe ihm die erste Idee gegeben, auch in Paraguay eine solche Festung anzulegen, was denn auch durch Humaitá geschehen sei. Wir haben aber nirgend eine zuverlässige Bestätigung dieser Angabe finden können. Richtig ist, dass Lopez mit besonderer Vorliebe die Militairische Organisation der Europäischen Staaten studirte, dass er mit offenen Augen sah und sehr wohl erkannte, was seinem eigenen Lande nützlich werden könnte. Interessant ist es zu sehen, wie er das Preussische Reserve- und Landwehrsystem als dasjenige erkannte, welches dem kleinen

---

*) In seinem: „Seven eventfull years in Paraguay," London Sampson Low, Son and Marston 1869.

Paraguay nicht allein die Gleichstellung mit seinen so sehr viel grösseren und mächtigeren Nachbarn sichern, sondern ihm auch ein Uebergewicht geben musste. Was bis auf die neueste Zeit von diesem Militairsystem Paraguays bekannt geworden ist, zeigt, dass dort das Preussische System in seiner ganzen Ausdehnung eingeführt war. Namentlich hatte Lopez die volle Unbrauchbarkeit der in allen Süd-Amerikanischen Staaten florirenden Milizen und Nationalgarden erkannt, und bewies diesen Institutionen bei jeder Gelegenheit seine ausgesprochene Geringschätzung. Auf dieser Rundreise lernte Lopez Madame Lynch kennen, mit welcher er bis zu seinem Tode im Concubinat lebte. Irländerin von Geburt, von ihrem Gatten, einem französischen Sanitäts-Offizier getrennt lebend, scheint ihre erste Bekanntschaft zu den „amours faciles" gehört zu haben. Jedenfalls hat diese merkwürdige Frau es aber verstanden, den überaus sinnlichen und leidenschaftlichen Lopez bis an sein Ende zu fesseln, was sich hauptsächlich dadurch erklärt, dass sie seinen anderweitigen Liebschaften keinerlei Hindernisse in den Weg legte, so dass er immer wieder zu ihr zurückkehrte und gern auf ihren Rath hörte. Als sie ihn auf der Rückreise nach Paraguay begleitete, musste sie in Buenos-Ayres zurückbleiben, während Lopez nach Assuncion eilte, um sich die Erlaubniss seines Vaters zur Fortdauer des illegitimen Verhältnisses zu holen. Sie erfolgte nach einigem Bedenken und gegen das Versprechen, nie an eine wirkliche Heirath mit ihr zu denken. Der künftige Präsident von Paraguay dürfe nur eine Eingeborene oder eine Prinzessin heirathen. In die Zeit seiner Rückkehr nach Paraguay fällt der Versuch einer Europäischen Colonie, der zwar vollständig scheiterte, weil Lopez Vater damit das Eindringen liberaler Ideen in sein Land fürchtete; aber für die Bemühungen des jungen Lopez zu beweisen scheint, das in Europa Gesehene für Paraguay nutzbar zu machen. Es waren französische Bauern und Winzer aus der Umgegend von Bordeaux, welche im Gran Chaco angesiedelt wurden. Oberst Du Graty theilt*) die Contrakte mit, welche Lopez Vater mit diesen „Burdeos" schloss, aber freilich nicht das sehr klägliche Ende der Colonie. Dagegen brachte der junge Lopez eine Menge von Modellen, Maschinen und Aufzeichnungen mit, nach denen der Vater Fabriken anlegte und die erwachende Industrie zunächst für seinen eigenen Gewinn ausbeutete. Als 1859 der Krieg zwischen den damals conföderirten Provinzen Argentiniens und Buenos-Ayres ausbrach, welcher mit der Incorporation des letzteren Staates in die Conföderation endigte, sandte Präsident Lopez seinen Sohn zur Vermittelung nach Buenos-Ayres, und bei dieser Gelegenheit erscheint Francisco Solano

*) In seinem Werke: „La Republique du Paraguay," Bruxelles Leipsic et Gand, bei Mucquardt 1862.

Lopez zum erstenmale politisch thätig. Es gelang ihm besser wie der ebenfalls angebotenen englischen und französischen Vermittelung, die seitdem gültig gebliebene Form der Conföderation zu Stande zu bringen. Seine Bemühungen hätten aber fast ein unerwartetes Ende genommen. In Assuncion war nemlich ein, seit 1852 dort angesiedelter, angeblich englischer Unterthan Canstatt, verhaftet worden, weil Präsident Lopez ihn in eine Verschwörung gegen sich verwickelt glaubte. Der englische Consul Henderson nahm sich desselben an und verliess, als Lopez nicht nachgeben wollte, Assuncion unter Drohungen; Henderson befand sich in Buenos-Ayres, als Lopez der Sohn nach gelungener Vermittelung die Stadt verliess und nach Paraguay zurückkehren wollte. Die folgende Depesche giebt nähere Auskunft über den Vorgang:

„An Seine Excellenz, José Luis de la Peña, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Argentinischen Conföderation.

Paraná, den 18. Dezember 1859.

Herr Minister!

Euerer Excellenz habe ich die Ehre, den Bericht über ein sehr unangenehmes Ereigniss mitzutheilen, welches auf den Wasserläufen des Territoriums der Conföderation stattgefunden und sowohl die Argentinische als die Flagge Paraguays beleidigt und zwar mit dem Ersuchen, denselben zur Kenntniss Seiner Excellenz des Herrn Präsidenten der Conföderation zu bringen.

Am 29. November wollte ich nach Paraguay zurückkehren, weil die Friedens-Mission, mit welcher die Regierung meines Landes mich beauftragt hatte, beendet war.

Vor meinem Abgange nach dem Hafen, empfing ich den Besuch einer grossen Zahl von Personen, geachteter fremder Kaufleute, welche mir ihr Bedauern aussprachen, dass ich beabsichtige, mich einzuschiffen, denn sie wussten, dass die auf der Rheede von Buenos-Ayres stationirten brittischen Kriegsschiffe den Tacuari, mein Schiff, angreifen, kapern und sich meiner Person nebst meines Gefolges bemächtigen wollten.

Obgleich ich dies während zweier Tage von mehreren Seiten wiederholen hörte, konnte ich doch nicht glauben, dass die Marine einer so aufgeklärten Nation, wie die brittische, auf solche Weise gegen Paraguay vorgehen würde, ohne dass vorher eine Kriegs-Erklärung von Seiten Ihrer brittischen Majestät erfolgt war. Jn Allem, was man mir sagte, konnte ich keinen genügenden Grund für eine solche Handlungsweise von Seiten der brittischen Regierung erkennen. Auf neutralem Gebiete, mitten im Frieden, gegen einen diplomatischen Agenten feindlich vorzugehen, der sich auf seinem eigenen Schiffe nach Paraguay zurückbegab und dem es gelungen war, durch seine Vermittelung einen Frieden herbeizuführen, der auch den Interessen Frank-

reichs und Englands entsprach, welche beide Staaten ebenfalls diplomatische Agenten zu diesem Zwecke nach Buenos-Ayres gesandt hatten, schien unglaublich.

So konnten diese Warnungen auch keinen Einfluss auf meinen Entschluss zur Abreise haben. Ja ich schiffte mich sogar in der Absicht ein, mich zu überzeugen, ob die brittischen Schiffe wirklich zu einem Angriffe gegen mich schreiten würden; denn, hätte ich meine Abreise aufgeschoben, so wäre es später unmöglich gewesen, diesen prämeditirten Angriff brittischer Kriegsschiffe gegen einen Paraguayschen Dampfer zu constatiren. So schiffte ich mich also ein.

Kaum begann der Tacuari zu heizen, als auch das Kanonenboot Grapper, der Dampfer Buzzard und die anderen brittischen Kriegsschiffe Dampf anliessen.

So bestätigten sich also die Warnungen, welche mir von achtungswerthen Männern zugegangen waren, aber noch immer wollte ich nicht daran glauben, dass die brittische Regierung einen solchen Gewaltakt unternehmen würde, der gegen die Prinzipien aller civilisirten Völker verstösst.

Kaum setzte der Tacuari sich in Bewegung, als auch der Grapper und der Buzzard ihm folgten. Ich nahm die Richtung auf den Las Palmas-Arm des Paraná, um zu sehen, ob man mir auch dahin folgen würde; und in der That geschah dies sofort; ebenso als ich die Richtung auf den inneren Arm des Flusses nehmen liess und zwar so deutlich, dass beide Schiffe auf den Tacuari zuhielten. Nun konnte ich nicht mehr an der Absicht der brittischen Capitaine zweifeln, obgleich es mir schwer wurde, zu glauben, dass eine so mächtige und so aufgeklärte Nation, wie die brittische, ohne Kriegserklärung gegen ein Schiff der Republik Paraguay verfahren würde. Ich liess ein Boot aussetzen, um bei dem Commandeur des Buzzard anzufragen, mit welchem Rechte er durch ein so seltsames Benehmen auf einem neutralen Flusse die Schifffahrt verhindere?

Als das Kanonenboot dies sah, feuerte es einen Kanonenschuss ab, und nun musste jeder Zweifel aufhören. Ich liess den Tacuari umkehren, lief durch die innere Rheede und warf hier Anker. Die brittischen Schiffe setzten auch auf dieser Fahrt ihre Verfolgung fort, und beendeten sie erst, als der Tacuari wieder vor Anker gegangen war.

Das Alles, Herr Minister, geschah zwischen den beiden Rheden von Buenos-Ayres, also auf Argentinischem Gebiet, da Buenos-Ayres als Provinz zur Conföderation gehört. Der Commandeur des Tacuari erliess sofort die beiliegende Note an den Commandeur des Buzzard, in welcher constatirt wird, dass dieser unerhörte Vorgang ohne jede Veranlassung, ohne vorhergehende Anzeige oder Kriegserklärung und in voller Kenntniss von der Anwesenheit eines diplomatischen Agenten auf dem Tacuari stattgefunden habe.

Meinerseits wendete ich mich an die Provinzial-Regierung von Buenos-Ayres, weil ich diese als zunächst interessirt annehmen musste, da der Angriff auf ihrem Gebiete stattgefunden. Der Commandeur des Buzzard behielt die Note des Commandeurs des Tacuari einige Tage bei sich, und um auch nicht den geringsten Zweifel mehr über seine feindselige Absicht zu lassen, schickte er sie in einem anderen Couvert, ohne irgend eine Antwort, ja ohne ein Wort der gewöhnlichsten Höflichkeit dem Tacuari zurück.

Euere Excellenz werden dieses Verfahren nach Verdienst zu würdigen wissen. Mich belehrte es, dass der Tacuari nicht wagen dürfe, seinen Ankerplatz zu verlassen, ohne sich einem durchaus ungleichen Kampfe auszusetzen, und ohne Gefahr zu laufen, in den Gewässern einer Nation gekapert zu werden, deren ausgezeichnetste und geachtetste Männer mir noch kurz vorher Beweise ihrer Dankbarkeit für die Vermittelung gegeben hatten, durch welche ich das Glück gehabt, einen Frieden herbeizuführen, den selbst England gewünscht und befördert.

Ich wende mich deswegen an die Regierung von Buenos-Ayres weil sie die eigentliche legale Autorität ist und dafür zu sorgen hat, dass in ihren Häfen keinerlei Bruch der Neutralitäts-Rechte, auch nicht von Schiffen kriegführender Nationen stattfinde. Dies ist ein so absolutes Prinzip unter civilisirten Völkern, dass man sogar das gleichzeitige Auslaufen zweier Schiffe verhindert, die sich bekriegenden Marinen angehören. Gilt dies aber für kriegführende Schiffe, um wie viel mehr unter den vorliegenden Umständen, wo zwischen England und Paraguay kein Krieg erklärt ist, wo die Schiffe beider Mächte sich in den Gewässern einer neutralen Nation befinden, die eben erst den Frieden derjenigen Republik verdankt, deren Schiff auf diese Weise verfolgt werden soll; und wenn dieses Schiff und der diplomatische Agent dieser Republik, sich auf der Rhede von Buenos-Ayres befanden, so ist dies der Fall, weil Paraguay eben so wie England bemüht gewesen sind, den Frieden herzustellen, Paraguay aber sein Ziel erreicht hat. Es entsteht also die Anomalie, dass das Schiff des pacificirenden Staates, nicht aus den Gewässern des paciscirten Staates auslaufen kann, weil die Schiffe Ihrer brittischen Majestät dies verhindern.

Paraguay hat eines seiner Kriegsschiffe nur in der Absicht hierher gesandt, um einem brudermörderischen Kriege Einhalt zu thun, und seine guten Dienste zur Beendigung desselben angeboten. Hätte die Regierung der Conföderation diese Anerbietung guter Dienste nicht angenommen, so würde sich der Tacuari nicht auf der hiesigen Rhede befunden haben und keiner solchen Beleidigung von Seiten brittischer Kriegsschiffe ausgesetzt gewesen sein.

Ich glaube hoffen zu dürfen, dass die Regierung der Argentinischen

Conföderation kein kalter und gleichgültiger Zuschauer bei dieser Verletzung ihres Gebietes bleiben wird, — und ebenso glaube ich annehmen zu dürfen, dass die brittische Regierung bereit sein wird, die Beleidigung wieder gut zu machen, welche ihre Offiziere ohne Grund, ja ohne jeden Vorwand der Republik Paraguay zugefügt. Allerdings besteht in diesem Augenblicke eine Streitigkeit zwischen meiner Regierung und dem brittischen Consul in Assuncion; aber sie ist keinesweges der Art, dass sie nicht auf eine beiderseits ehrenvolle Weise auf diplomatischem Wege geschlichtet werden könnte. Eben desshalb ist es aber auch unwahrscheinlich, dass die brittische Regierung zu derselben Zeit, wo sie einen Gesandten nach Buenos-Ayres schickte, um hier entstandene Streitigkeiten auf friedlichen, diplomatischen Wegen zu schlichten, den Weg der Gewalt gegen Paraguay einschlagen sollte, und dazu die Gewässer eines Landes zu wählen, dem sie eben erst auch auf diplomatischem Wege den Frieden zu bringen bestrebt gewesen.

Die Republik Paraguay hat das Recht zu fordern, dass England nicht eher zu Kriegshandlungen schreitet, bis alle diplomatischen Unterhandlungen erschöpft sind, und ich erwarte deshalb, dass die brittische Regierung die Gerechtigkeit meiner Beschwerde anerkennen wird.

Der Tacuari befand sich in dem Augenblicke, wo das Schiff bedroht wurde, nicht auf dem Meere, sondern in dem Flusse vor Buenos-Ayres, und war auf dem Wege nach dem Uruguayflusse, — welcher, — auch von England anerkannt, — der Argentinischen und Orientalischen Republik gemeinschaftlich gehört, — um sich in den Paraná zu begeben, über welchen Fluss die Argentinische Conföderation die auch von England anerkannte Souverainetät besitzt. Demnach konnte ich einen Angriff von Seiten der brittischen Schiffe nicht voraussehen, da es die Pflicht der Argentinischen Conföderation ist, auf ihren Gewässern dergleichen zu verhindern. Es ist aber auch ihre Pflicht, den Gesandten der Republik Paraguay auf seinem Wege zu beschützen, und von den brittischen Schiffen zu verlangen, dass sie keine Rechte verletzen, welche ihre Regierung anerkannt hat.

Schiffe kriegführender Nationen dürfen einen neutralen Hafen nur 24 Stunden eines nach dem anderen verlassen; dies ist als ein Grundsatz des Völkerrechts von allen Nationen anerkannt und jede neutrale Macht hat das Recht und die Pflicht, denselben aufrecht zu erhalten. Ich bin aber von dem Augenblicke an verfolgt worden, wo ich den Hafen verliess, und man hat mir nicht einmal eine Stunde Zeit gelassen, dem Angriffe zu entgehen. Sogar dreizehn Tage später, und nachdem ich Buenos-Ayres verlassen hatte, setzte sich das englische Kanonenboot sofort in Bewegung, als der Tacuari von seinem Ankerplatz aus, die Mündung des Riachuelo zu gewinnen suchte. Da ich nun sehe, dass es mir unmöglich gemacht wird, die Gewässer der Conföderation zu befahren, ohne mich einem Kampfe von

Einem gegen Fünf auszusetzen, so gebe ich den Gedanken daran so lange auf, bis Euere Excellenz mir die Sicherheit geben können, dass meine Reise nicht gehindert werde und dass man keinen Angriff gegen mich auf Conföderirtem Gebiete dulden wird.

Ich bedauere, meinen Aufenthalt in Buenos-Ayres nicht mehr verlängern zu können und bitte daher, die Beantwortung dieser Note nach Assuncion an meine Regierung zu senden, in deren Namen ich mich an Euere Excellenz gewandt habe.

Ich ergreife die Gelegenheit u. s. w.

Francisco S. Lopez.

Es ist interessant in diesem politischen Debüt des künftigen Präsidenten von Paraguay, den Charakter desselben bereits vollständig ausgeprägt zu finden. Viele hochtönende Worte, Heranziehen weit hergeholter Gründe, und wenig persönliche Zuversicht auf den Ausgang eines Wagnisses. Er pflegte selbst später wiederholt auf dieses Ereigniss zurückzukommen, und konnte es namentlich der Regierung von Buenos-Ayres nie vergessen, dass sie sich seiner nicht mit grösserem Nachdruck angenommen. Bald nach seiner Rückkehr starb sein Vater, am 10. September 1862, im Vollbesitz einer absoluten Macht, die er übrigens nur in solchen Fällen missbrauchte, wo er sich von Verschwörungen bedroht glaubte. Er hatte es erreicht, der einzige grosse Grundbesitzer, der einzige Kaufmann und Banquier, der unbeschränkte Herr der bewaffneten Macht und der oberste Richter zu sein und konnte so seinem Sohne ein wohlgeordnetes, sogar zufriedenes und zur hingebenden Treue geschultes Land und Volk hinterlassen. Das Verhältniss zu seinem Sohne war in den letzten Jahren nicht das Beste gewesen, und der zweite Bruder Venancio war auffällig vorgezogen worden; aber die Charakter-Eigenschaften Francisco Solanos waren doch so sehr viel geeigneter zur Fortführung des bisherigen Regierungssystems, dass er es nicht wagte, die schon niedergelegte Testamentsbestimmung wieder aufzuheben. So erklärte denn Francisco Solano unmittelbar nach dem Tode seines Vaters, dass er kraft jenes Constitutionsparagraphen, provisorischer Regent des Landes sei. Er schrieb sofort die Berufung von Deputirten der 92 Partidos (Bezirke) des Landes nach Assuncion aus, welche denn auch in der Hauptstadt eintrafen und im Cabildo ihre Sitzung hielten, um den neuen Präsidenten zu wählen. Alle Nachrichten über die Aktion dieser sogenannten Volks-Vertretung stimmen dahin überein, sie für ein vollendetes Gaukelspiel zu erklären. Der Cabildo war mit Truppen umstellt, jeder Deputirte erhielt einen Posten vor seiner Wohnung, der ihn begleiten musste, wohin er sich auch begab; es wurden Geschenke ausgetheilt und ganz offen erklärt, weitere Geschenke würden sich nach dem Votum richten. In der ersten Sitzung wagte es zwar einer der Deputirten, gegen den

sofortigen Wahl-Vorschlag Francisco Solano's zum Präsidenten insofern zu opponiren, als er sagte, in einer Republik pflege die höchste Gewalt gerade nicht erblich zu sein; und ein Anderer äusserte, man solle die Zeit vor der Wahl eines neuen Präsidenten doch zunächst dazu benutzen, die Constitution zu revidiren und einige Gesetze aus derselben zu entfernen, die sich als unpraktisch erwiessen hätten. Dem letzteren herrschte Lopez zu, er sei nicht berufen worden, die Constitution zu ändern, sondern um einen Präsidenten zu wählen, während das Bedenken des Ersteren mit tiefem Schweigen angehört wurde. Das vorausberechnete Ende der Komödie war denn auch die einstimmige Wahl des Erben zum „Gefe Supremo y General de los exercitos de la Republica del Paraguay" und die Einstimmigkeit dadurch herbeigeführt worden, dass jene beiden Opponenten nach der ersten Sitzung spurlos verschwanden und man nie wieder etwas von ihnen gehört hat. — So Gewaltsames wäre übrigens gar nicht nöthig gewesen, eben so wenig der angewendete Apparat von Ueberredung und Bestechung. Die Wahl des Sohnes und Erben wäre doch unter allen Umständen gesichert gewesen. Dr. Francia und Carlos Lopez hatten die Paraguays schon so geschult, und die ganze Regierungs-Maschine funktionirte so bestimmt und regelmässig, dass gar kein anderes Resultat denkbar gewesen wäre, denn Francisco Solano war wirklich der bedeutendste und durchaus befähigte Mann für den Antritt der Erbschaft. Seine Reisen in Europa liessen ihn dem Volke als etwas ganz Ausserordentliches erscheinen, und da er durch Strenge im Militairdienst, durch diplomatischen Erfolg und durch persönlich gewinnende Eigenschaften beliebt war, — so würde seine Wahl doch erfolgt sein. Widerspruch gegen den Willen eines Supremo in Paraguay war etwas Unerhörtes und wer ihn dessenungeachtet wagte, vermehrte sehr bald die kleine Colonie Unzufriedener, welche sich in Buenos-Ayres, Rosario und Santa Fé zusammenfand, eine Colonie, aus der sich die sogenannte Paraguay-Legion während des Krieges rekrutirte, und die provisorische Regierung in Assuncion sich rekrutirt hat.

Zu unbeschränkter Macht gelangt, unterlag Lopez denn auch sehr bald ihren Aufforderungen und Ermuthigungen, und es lässt sich gegenwärtig mit Bestimmtheit sagen, dass er von dem Augenblicke seines Regierungs-Antrittes an, den Gedanken verfolgte, einen Kampf mit Brasilien herbeizuführen. Wir begegnen in verschiedenen Zeitungen und auch in dem Werke von Burton*) der Angabe, Lopez habe während seines Aufenthaltes in Rio de Janeiro, um die Hand der jüngeren Kaiserlichen Prinzessin Leopoldine, später Herzogin August von Sachsen, geworben und eine abschlägige Antwort erhalten. Sehr begreiflich fehlt es darüber an jeder zuverlässigen Bestätigung, doch wurde auch in Brasilien davon gesprochen

*) Letters from the Battle-fields of Paraguay, London, Timley, Brothers.

und diese abschlägige Antwort als Grund des Hasses und der Rachsucht angesehen, welche Lopez bis zum letzten Augenblick gegen Brasilien gehegt. Hätte diese Annahme Grund, so würde sie allerdings Manches erklären, was politisch unerklärlich bleibt; denn für alle Pläne, die man bei Lopez später für eine Vergrösserung seines Landes und seiner Macht theils vorausgesetzt, theils erwiesen, würde sich ein Zusammengehen und ein freundschaftliches Verhältniss mit Brasilien angerathen haben. Mit Brasilien hätte Lopez Kaiser des La Plata werden können; ohne und gegen Brasilien hat er Schritt für Schritt seine ganze Kraft und endlich sein Leben verloren! Als er die Regierung antrat, fand er das Land, trotz seiner Chinesischen Abgeschlossenheit gegen das Ausland und vielleicht gerade deswegen, in der blühendsten Verfassung. Die Finanz-Verhältnisse waren von seinen beiden Vorgängern so musterhaft geordnet, wie in keinem Staate der Gegenwart. Mehrere Millionen baar im Schatze und keinerlei Staatsschuld, weder eine äussere, noch eine innere. Es ist das aber nicht zu verwundern, da die Präsidenten von Paraguay das öffentliche Vermögen als ihr persönliches Besitzthum betrachteten und verwalteten. Die Militairorganisation war so sehr viel besser als irgend eine des Amerikanischen Continents, dass Lopez in der That mit Zuversicht auf Sieg rechnen konnte, wenn er aus der bisherigen diplomatischen und militairischen Unthätigkeit heraustreten und einen Krieg auf Kosten seiner Nachbaren führen wollte; namentlich hatte er sich von der Ueberlegenheit ja persönlich überzeugt, welche seine Armee über die brasilianische hatte, an welcher bisher noch alle Oppositions-Deputirte nach Herzenslust „herabgemindert“ hatten. So im Gefühl seiner Kraft und Ueberlegenheit waren Pläne für eine Machterweiterung eben so natürlich, als zu entschuldigen. Burton erzählt, dass sowohl Madame Lynch, als der Bischof Palacios und der Oberst Wiesner v. Morgenstern, früher Oesterreichischer Offizier und durch die Begebenheiten von 1848 und 1849, aus Europa vertrieben, dem neuen Präsidenten zugeredet, er solle sich doch zum Kaiser des La Plata-Gebietes ausrufen lassen, und faktisch ist, dass während des Krieges in Buenos-Ayres eine Krone konfiszirt wurde, die ein Pariser Juwelier als Modell nach Assuncion geschickt, um etwa beliebte Aenderungen an derselben vorzunehmen. Hätte Lopez sich mit Brasilien in gutes Einvernehmen gesetzt, so würde das Kaiserreich wenigstens kaum Etwas gegen seine Absicht unternommen haben, und bei der Schwäche der Argentinischen Conföderation und Uruguays würde es sogar nur einer sehr geringen Kraftentwicklung bedurft haben, um ein zweites Kaiserreich in Süd-Amerika aufzurichten. Es lagen zwei Möglichkeiten für Lopez vor. Der Königlich Preussische Major Freiherr v. Versen, der als Augenzeuge die Dinge dort näher geprüft, giebt folgende Erklärung: Lopez habe durch seinen sonst unerklärlichen und jedenfalls unmotivirten

Angriff gegen die brasilianische Provinz Matto grosso, bewiesen, dass es ihm bei seinen Vergrösserungsplänen auf die Errichtung eines abgeschlossenen Reiches im Innern Süd-Amerika's angekommen sei, welches er durch sein und seiner Vorgänger bis dahin befolgtes Absperrungssystem von jeder Berührung mit dem Auslande isoliren und so das Eindringen liberaler Ideen von sich abwehren konnte. Bei der Geschicklichkeit, mit welcher die Familie Lopez industriell und commerziell zu wirthschaften verstand und vermittelst der über alle Verhältnisse eines so kleinen Staates hinausgehenden Vermehrung der Flotte, würde er auf diese Art ein China in der Mitte Süd-Amerika's geschaffen haben, dem auch die Republik Bolivia, als nächste Nachbarin der Provinz Matto grosso, sehr bald einverleibt worden wäre. Streitigkeiten mit dem Präsidenten Melgarejo waren in der That kurz vor dem Beginn des Krieges bereits vom Zaun gebrochen und es kam eben nur noch darauf an, sie zu verwerthen.

Eine andere Anschauung wendete sich der Gewinnung der Meeres-Küste für Paraguay zu, denn Lopez würde damit nur, wenn auch unbewusst, dem Naturgesetz gefolgt sein, dass jedes Land dahin strebt und danach ringt, den Ausfluss seiner Ströme ins Meer zu besitzen. Dies wäre in eminenter Weise bei Paraguay der Fall gewesen, wenn Lopez Corrientes, Entre Rios, Santa Fé und Buenos-Ayres, also die vier riverainen Provinzen der Argentinischen Conföderation, und die Republik Banda oriental del Uruguay erobert und mit Paraguay vereinigt hätten. Sie alle hatten nicht die Kraft — weder einzeln noch zusammen, dem militairischen Stosse einer Paraguay-Armee zu widerstehen, und es wäre dies eine Combination gewesen, welcher selbst die entschiedensten Gegner des Präsidenten Lopez, das Gelingen zugestehen; freilich auch nur mit denselben Consequenzen, denn ein gewaltthätiges Vorgehen und Berauben der damals mit Brasilien befreundeten Argentinischen und Orientalischen Republiken, würde ebenfalls die Triple-Allianz, und einen gleich hartnäckigen Kampf hervorgerufen haben. Allerdings konnte Lopez den Anschluss an das Meer auch durch den Besitz der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul erreichen, und scheint er — freilich sehr falsch — auf Sympathien in dieser Provinz gerechnet zu haben, in welcher die Uebrigbleibsel der alten Farrapos-Rebellion ihm vielleicht auf halbem Wege entgegengekommen wären. Welcher Art nun aber auch diese Pläne gewesen sein mögen, und da Lopez todt ist, wird sich schwerlich je das Richtige erkennen lassen; — so ist faktisch, dass Lopez sofort nach seinem Regierungs-Antritte mit bewundernswerther Energie seine Vorbereitung zum Kriege traf. Er schickte junge Leute nach Europa, welche dort wissenschaftlich für militairische Zwecke ausgebildet werden sollten, liess englische Ingenieure und Handwerker kommen, um Kanonengiessereien, Pulverfabriken, Arsenale anzulegen; als Colonisten wollte er nach den Erfahrungen der

Nueva Burdeos-Colonie, keine Ausländer in seinem Lande haben; als bezahlte Staatsdiener glaubte er mit ihnen fertig werden zu können und der Erfolg hat bewiesen, dass er mit ihnen fertig wurde. Das Uebungslager bei Cerro Leon wurde zu einem permanenten, wie Beverloo und Châlons, wohin er fortwährend Reserven einberief und einübte. Die frühere einfache Uferschanze (guardia) bei Humaita, wurde zu einer Festung umgeschaffen, die Dampferflotte bis auf 14 bewaffnete Schiffe vermehrt und eine weitsichtige Aktion nach allen Seiten hin begonnen. In Europa erschienen in London, Paris und Berlin Agenten, welche theils mit grosser Geschicklichkeit, alle aber mit grossem Eifer und von reichen Mitteln unterstützt, für Paraguay und seinen Präsidenten wirkten. In dem Gothaischen genealogischen Taschenbuche erschien sein allerdings sehr geschmeicheltes Portrait, auf welchem auch der brasilianische Christus-Orden nicht vergessen worden ist, ebenso glänzende Schilderungen von dem blühenden Zustande des Landes, mit — wie man jetzt weiss, — sehr übertriebenen Angaben und das bekannte Buch des Obersten Du Graty in spanischer Sprache und einer französischen Uebersetzung; kurz, es wurden plötzlich die verschiedenartigsten Hebel, und von den verschiedenartigsten Seiten in Bewegung gesetzt, um Paraguay und Lopez auf Kosten ihrer Nachbaren zu erheben. Man wird sich erinnern, dass Oberst Du Graty in seiner Eigenschaft als „Envoyé extraordinaire“ in Berlin, dem Könige 1864 nach dem Kriege gegen Dänemark einige Centner Maté Thee für die Verwundeten in den Lazarethen überreichte, ein Geschenk, dem sehr bald die Bitte um Ueberlassung einer Anzahl gezogener Kanonen folgte, welche indessen keine Gewährung fand. In den bedeutendsten Zeitungen tauchten ausführliche und friedliche Artikel für Paraguay auf, welche sich auffälliger Weise damals schon gegen Brasilien richteten und dieses Land übereinstimmend: „l'empire esclavagiste“ nannten, und zwar im vorwurfsvollen Gegensatze zu Paraguay, wo die Sklaverei abgeschafft sei. Es war dies ein um so seltsameres Stichwort der Paraguay-Agenten, als Dokumente vorhanden sind, welche noch im Jahre 1858 den Verkauf von Sklaven zu 125 Francs den Kopf, an den General Baez und 1862 sogar die Existenz von Staats-Sklaven beweisen.*) Kurz, alle Vorbereitungen waren, und zwar in umfassendster Weise getroffen, als der Bürgerkrieg in Uruguay und die endlich erzwungene Theilnahme Brasiliens an demselben, Lopez Gelegenheit gab, zur Ausführung seiner Pläne zu schreiten. Zunächst versicherte er sich des Einverständnisses mit dem alten, später ebenfalls ermordeten General Urquiza in Entre Rios, dem er seine Hülfe zum Sturz des Präsidenten der Conföderation, Mitre, zusagte und ihm in der neuen Gruppirung der Provinzen zu einem La Plata-Reiche,

*) Burton, Battlefields of Paraguay Seite 473.

im Gegengewichte gegen Brasilien, eine hervorragende Stellung garantirte, dann knüpfte er Verbindungen mit Aguirre, dem Blanco-Präsidenten von Uruguay an, nahm Parthei gegen den, von Brasilien unterstützten Colorado-Präsidenten Flores, und erklärte im Oktober 1864, dass er ein Einrücken brasilianischer Pacifikations-Truppen in Uruguay, als eine Störung des Gleichgewichts unter den südamerikanischen Staaten und demgemäss als einen Casus belli betrachte, man sich also für gewarnt halten möge. Diese seltsame Art von Kriegserklärung, — denn als eine solche wollte Lopez sie in allen späteren Phasen des Krieges erkannt wissen, betrachtete sowohl der eben erst nach Assuncion gekommene Kaiserliche Gesandte, Chevalier Vianna de Lima, als die Regierung in Rio de Janeiro für durchaus „non avenue". Es widersprach dieses plötzliche und vollkommen unmotivirte Auftreten des Präsidenten von Paraguay so vollständig der bis dahin seit 50 Jahren befolgten Politik seiner Diktatoren, dass man diese Erklärung für eine Incartade hielt, und keinerlei Gewicht darauf legte, um so mehr, als sie in einer Zeit erschien, wo die Eroberung von Paysandù, die Ueberwältigung von Monte Video, die Vertreibung des Blanco-Präsidenten Aguirre, und Einsetzung des Colorado-Präsidenten Flores, die Dinge bereits entschieden hatten, Paraguay gar nicht an Uruguay grenzt und also jede Möglichkeit fehlte, die Drohung von Lopez gegen Uruguay auszuführen. Der Erfolg hat bewiesen, dass man sich in Rio de Janeiro sowohl über die Intentionen des Präsidenten Lopez, als über die Mittel getäuscht, welche demselben zur Ausführung jener Drohung zu Gebote standen und Brasilien hat fünf Jahre hindurch schwere Opfer bringen müssen, um diesen ursprünglichen Irrthum wieder gut zu machen. Als nun von Seiten Brasiliens so gar keine Notiz von dieser Einmischung Paraguays genommen wurde, trat Lopez sofort durch eine unverantwortliche Gewaltthat in die Aktion ein. Der brasilianische Dampfer, Marquez d'Olinda, brachte den neuen Gouverneur der Provinz Matto grosso, den Paraná und Paraguay hinauf, zu seiner Bestimmung. In Assuncion hielt dieses Schiff, welches auch Depeschen und Gelder der Regierung für die Provinz am Bord hatte, an, der Gouverneur Campos besuchte den Gesandten Vianna de Lima, und beide hatten keine Ahnung von dem, was gleich darauf geschehen sollte. Als Lopez, der sich in seinem Uebungslager bei Cerro Leon befand, von der Ankunft dieses Schiffes hörte, sandte er den Befehl nach Assuncion, dasselbe sofort mit Beschlag zu belegen. Als dieser Befehl ankam, war der Marquez d'Olinda bereits weiter den Paraguay hinaufgefahren, wurde aber von Paraguayschen Schiffen eingeholt und zur Hauptstadt zurückgebracht, der Gouverneur Campos in Ketten geworfen, Gelder und Depeschen confiscirt, das Schiff der Paraguayschen Marine einverleibt, und als Chevalier Vianna de Lima energisch gegen

diese Gewaltthat remonstrirte, erhielt er seine Pässe zugeschickt, mit der Hinweisung: Brasilianische Truppen wären gegen den Willen des Präsidenten Lopez in Uruguay eingerückt, jene Kriegserklärung trete also eo ipso in Kraft. Jacta fuit alea! Diesem ersten Schritte liess Lopez, der nun eine ausserordentliche Thätigkeit entfaltete und im Anfange des Krieges ganz auf der Höhe seiner selbstgewählten Aufgabe zu stehen schien, sehr bald einen zweiten, noch beleidigenderen gegen Brasilien folgen. Er sandte ein Expeditions-Corps auf Schiffen nach der Kaiserlichen Provinz Matto grosso, nahm das brasilianische Fort Nova Coimbra nach heldenmüthigem Widerstande von nur 400 Brasilianern gegen 6000 Paraguays, besetzte Miranda, Albuquerque und Corumbá und, um auch nicht den geringsten Zweifel über seine Intentionen zu lassen, taufte er die, bis auf ihre Hauptstadt Cuyabá, eroberte Provinz: „Alto Paraguay“, setzte eine Verwaltung ein und behandelte das ganze, von ihm besetzte Land als sein Eigenthum. Nun musste man in Rio de Janeiro allerdings an die feindlichen Absichten des Präsidenten Lopez glauben und sah mit Besorgniss dort plötzlich eine Armee auftreten, wie Süd-Amerika sie bis dahin nicht gekannt, während Brasilien militairisch fast machtlos war, aber auch sofort herausfühlte, dass es einem so unverantwortlichen Angriffe gegenüber, alle Kräfte anstrengen müsse, um von dem Unerwarteten der Lage nicht schwer geschädigt zu werden. Zwei schwache brasilianische Divisionen, circa 9000 Mann, standen, — allerdings siegreich, aber zu einem Einfall in Paraguay zu schwach, — in Uruguay und hatten, da Argentinisches Gebiet zwischen Uruguay und Paraguay liegt, keinen Berührungspunkt mit dem plötzlich erstandenen Feinde. Lopez hatte jenen Einfall in Matto grosso offenbar nur in der Absicht unternommen, die brasilianischen Truppen aus dem Süden wegzulocken und sie so der Mitwirkung ihrer Flotte zu berauben. Wahrscheinlich glaubte er, Brasilien werde seine Truppen aus Uruguay nach dem Norden ziehen, um Matto grosso zu vertheidigen, oder wieder zu gewinnen, sah sich aber sehr bald in dieser Voraussetzung getäuscht. Im Gegentheil wurden die in Uruguay stehenden Truppen sofort möglichst verstärkt und sämmtliche Kriegsschiffe nach dem La Plata geschickt, zugleich aber bei Mitre, dem Präsidenten der Argentinischen Conföderation, angefragt, ob er nicht den Durchmarsch Kaiserlicher Truppen durch das alte Missions-Gebiet gestatten wolle? Mitre antwortete, er wolle vollkommen neutral bleiben, würde aber nichts dagegen haben, wenn beide kriegführende Theile die Wasserstrasse des Paraná und Uruguay benutzten. Dieselbe Antwort gab er auch dem Präsidenten Lopez, als dieser ebenfalls den Durchmarsch verlangte. Lopez war aber nicht der Mann, sich durch einen diplomatischen Refus in seinen Entschlüssen beirren zu lassen, und that jetzt den für seine ganze Zukunft entscheidendsten Schritt, indem er auch der

Argentinischen Conföderation den Handschuh vor die Füsse warf und auf diese Art selbst die Triple-Allianz ins Leben rief, die ihm das Leben kosten sollte. Allerdings ist es richtig, dass ohne eine Theilnahme der Argentinischen Conföderation an dem Kampfe, eigentlich ein Ende und eine Entscheidung desselben nicht möglich war; es blieben ihm aber noch Mittel genug übrig, eine solche Theilnahme, und zwar gegen Brasilien, herbeizuführen. Statt dessen überwältigte ihn sein leidenschaftlicher Charakter, und er gab Befehl, dass seine Flotte sich nach dem Hafen von Corrientes, dem nördlichsten der Conföderation, begeben sollte, um die dort vor Anker liegenden beiden Argentinischen Kriegsschiffe, — nebenbei die beiden einzigen dieser Republik, — wegzunehmen. Dies geschah in rücksichtslosester Weise ohne jede Kriegserklärung; zwei Tage darauf auch die Besetzung der Stadt Corrientes, Verjagung der argentinischen Behörden und sofortige Einsetzung einer provisorischen Regierung, welche die Trennung des Staates Corrientes von der Conföderation und eine Allianz mit Paraguay erklären musste. Wie der Einfall in Matto grosso, so war auch der Einfall in Corrientes gelungen und Lopez um diese Zeit eigentlich in vollster Ascendenz über seine Feinde. Dass sich nun die Triple-Allianz gegen ihn bildete, — dass die alliirten Armeen sich in Concordia am Uruguay sammelten, Brasilien ausserordentliche Anstrengungen machte, schüchterte ihn nicht ein. Im Gegentheil liess er 18000 Mann in die Provinz Corrientes und 7000 Mann in das Gebiet der Missionen mit der ausgesprochenen Absicht einrücken, die Argentinische Provinz Corrientes, sowie Entre Rios, dann aber die brasilianische Provinz Rio grande do Sul zu besetzen, und wäre dies gelungen, so würde die Allianz kaum im Stande gewesen sein, den Kampf siegreich durchzuführen. Beide Vormärsche beweisen für die muthigen Conceptionen des Präsidenten und, da sie im Anfange zu gelingen schienen, so projektirte er einen dritten, mit dessen Fehlschlagen freilich die lange Reihe seiner Niederlagen begann. Während er nähmlich die bei Concordia sich sammelnde Armee der Alliirten durch die 18000 in Corrientes stehenden Paraguays im Schach hielt, wollte er durch eine, dem Laufe des Uruguay folgende Expedition, der Blancos-Parthei in der Banda oriental zu Hülfe kommen, dadurch zugleich Concordia tourniren und die Alliirten abhalten sich nach Norden zu wenden, zugleich aber auch durch Unterstützung einer Erhebung der Blancos gegen die Colorados, Uneinigkeit zwischen den Alliirten säen, wie ihm dies schon für das Contingent von Entre Rios gelungen war, da die Truppen Urquiza's sich zweimal zerstreut hatten und den Dienst gegen Paraguay versagten. Er sandte den Obersten Estigarribia auf dem linken und den Major Duarte auf dem rechten Ufer des Uruguay gegen Süden, mit dem bestimmten Befehl, Beide sollten bis in die Banda oriental, ja womöglich bis Monte Video vorzu-

dringen suchen. Wie diese Expedition durch das Gefecht bei Yatahi und die Capitulation von Uruguayana scheiterte, haben wir erzählt, ebenso dass von diesem Augenblicke das so hellstrahlende Meteor des Diktators von Paraguay zu verbleichen begann. Die Niederlage seiner Schiffe am Riachuelo, der Widerstand, den die in Corrientes von ihm eingesetzte provisorische Regierung und namentlich deren politische Verbindung mit Paraguay fand, das vollständige Fehlschlagen eines gehofften Sklaven-Aufstandes in der Provinz Rio grande do Sul, der Verlust jener 7000 Mann der Expedition Estigarribia's — schlugen seinen Muth darnieder und er sah ein, dass er in der Defensive stärker, vielleicht auch glücklicher sein würde, als er es bis dahin in der Offensive gewesen; ja, er scheint gehofft zu haben, dass die Alliirten ihm bei seinem Rückzuge nach Paraguay gar nicht folgen würden.

Beim Ausbruche des Krieges hatte er sich durch eine abermalige Zusammenberufung der Deputirten die Feldmarschallswürde, verdoppeltes Einkommen vom Staate und nun auch eine gesetzlich diktatorische Gewalt votiren lassen, zugleich wurde ihm zur Pflicht gemacht, er solle sich nicht persönlich den Gefahren des Schlachtfeldes aussetzen; und wenn alle Augenzeugen darüber einig sind, dass er bis zu seiner Tödtung niemals persönlich an einem Kampfe Theil genommen, dass er sich stets in bombenfesten Räumen gesichert, dass er eine ersichtliche Scheu vor dem Pfeifen der Kugeln hatte, so können seine Vertheidiger wenigstens anführen, dass er nur dem Verlangen seiner Deputirten gefolgt war, die ihm sorgfältige Schonung des eigenen Lebens zum Besten des ganzen Vaterlandes zur Pflicht gemacht. Das Faktum seiner gänzlichen Zurückhaltung von jedem Gefecht steht fest; ebenso, dass er sich — während Alles um ihn darbte und der drückendste Mangel herrschte — nicht das Geringste abgehen liess, dass er zwar streng aber nicht überlegt grausam war, bis der Rückzug seiner Expeditions-Corps und das Nachrücken der Alliirten eine furchtbare Veränderung in seinem Charakter hervorbrachte. Sein Wüthen begann damit, dass er den General Robles, der ihm in Corrientes nicht energisch genug vorgegangen war, erschiessen liess. Mit dieser jedenfalls ungerechtfertigten Bestrafung eines sonst verdienstvollen Offiziers begann die Reihe von despotischen Gewaltthaten, welche bis zum Ende des Krieges fortdauerten und Tausenden das Leben kostete. Schon als die Alliirten den Paraná überschritten und ihn in seiner Festung Humaitá endlich belagerten, sah er ein, dass er sich in der Wahl seiner Feinde vergriffen, dass gerade Brasilien von ihm unterschätzt worden, und dass man in Rio de Janeiro entschlossen war, ihn persönlich unschädlich zu machen. Viele andere Dinge trugen dazu bei, seinen Charakter zu verbittern. Er hatte seine Agenten in Europa beauftragt, eine Anleihe für ihn zu negociiren, und diese mussten endlich be-

richten, alle ihre Bemühungen seien vergebens gewesen, keine der grossen Börsen wolle sich mit ihm einlassen, und die Presse der drei gegen ihn alliirten Staaten reizte ihn durch ihre Ausfälle, ja geradezu verächtliche Schimpfreden, auf das Aeusserste, wie er sich denn überhaupt stets höchst empfindlich gegen die Nadelstiche der Presse gezeigt. Man sagt, er sei zu der Gewaltthat gegen die beiden Argentinischen Schiffe im Hafen von Corrientes durch eine in Buenos-Ayres erscheinende Zeitung veranlasst worden, die ihn einen „Caziquen“ und Assuncion seinen „Wigwam“ genannt. Dass er streng, überstreng gegen seine Soldaten war, feiges Betragen mit dem Tode bestrafte, oder ein unvorsichtiges mit den schwersten körperlichen Züchtigungen ahnden liess, möge ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden; wusste er doch auch durch Orden und Ehrenzeichen wie durch Geldbelohnungen den Eifer seines Heeres zu stimuliren. Von seiner empörenden Rohheit in der Behandlung der Offiziere, jedesmal, wenn er eine Niederlage erlitten, sprechen alle Augenzeugen übereinstimmend, ebenso von seiner vollständigen Nichtachtung des Lebens aller seiner Untergebenen. Dagegen muss die unerschütterliche Festigkeit seines Willens, die Selbstständigkeit in seinen Entschliessungen und die Unbeugsamkeit seines Charakters anerkannt werden. So oft ihm auch von den Alliirten gesagt wurde, und je gewisser er sich dies auch selbst gesagt haben wird, dass er allein und nur seine Person die Ursache des ganzen Kampfes sei, und dass Paraguay sofort von der Geissel des Krieges befreit sein würde, wenn er sich entschliessen konnte, das Land zu verlassen, je mehr muss man die Festigkeit bewundern, mit welcher er, selbst nach dem Fall von Humaitá, nach den Niederlagen auf den Lomas Valentinas und nach dem Einrücken der Brasilianer in seine Hauptstadt, den Kampf noch weiter führte. So fest wie er im Widerstande, waren aber auch die Brasilianer in Durchführung ihres, schon beim Beginn des Krieges offen ausgesprochenen Programms und obgleich das Land die schwersten Opfer an Menschen und Geld bringen musste, hat Brasilien sich weder von der Lässigkeit und dem Widerwillen seiner beiden Alliirten, noch durch die muthige Vertheidigung der Paraguays von seinem Ziele, die Beseitigung des Beleidigers, abbringen lassen. Diese Festigkeit Brasiliens zeigte sich besonders, als nach dem glänzenden Gefecht in welchem der brasilianische General Porto Alegre die Schanze Curuzú vor Humaitá nahm, Lopez plötzlich eine Unterredung mit den Generalen der Alliirten zum Behufe von Friedens-Unterhandlungen erbat. Mitre für Argentinien, wie Flores für Uruguay gingen darauf ein und hatten wirklich eine Zusammenkunft mit Lopez. Der brasilianische General Polydoro lehnte es aber ab, bei einer solchen Zusammenkunft zu erscheinen, da sein Kaiser ihm befohlen, den gemeinsamen Feind unschädlich zu machen, es also seine Aufgabe sei, ihn aus dem Lande zu jagen; mit

einem Manne, den er vernichten solle, könne er daher nicht unterhandeln. Hätte Mitre und Flores gewusst, dass Lopez diese Unterredung nur verlangte, um Zeit für die Aufwerfung eines Retranchements zwischen Curuzú und Curupaity zu gewinnen, so würden sie wahrscheinlich ebenfalls nicht so bereitwillig auf die von Lopez verlangte Unterredung eingegangen sein. Bei der absoluten Selbstherrschaft des Marschall-Diktators, muss man annehmen, dass die Entschiedenheit, mit welcher die Paraguays nach jeder Niederlage sofort wieder zur Offensive übergingen, auf Lopez persönlich zurückzuführen ist. Der Niederlage bei Tayi und im Potreiro ovelha folgte am Tage darauf der gut geplante und in seinem Anfange gut durchgeführte Ausfall auf das Lager der Alliirten bei Tuyuti; dem Forciren der Passage von Humaitá durch die brasilianischen Panzerschiffe, die merkwürdige Ueberrumpelung dieser Panzerschiffe durch eine Canoe-Flotille; den Niederlagen von Lomas Valentinas die Angriffe vermittelst eines Trains der Eisenbahn nach Villa rica. Da eben nichts ohne den besonderen Befehl des Supremo geschehen konnte, so muss man auch diese muthigen, wenn auch misslungenen Unternehmungen dem Marschall-Diktator zuschreiben. Dass er zweideutig gegen die Einmischungen der englischen und der nord-Amerikanischen diplomatischen Agenten Mr. Gould und Mr. Washburne gehandelt, kann ihm in seiner schwer bedrängten Lage wohl kaum zum Vorwurf gemacht werden. Um in diesen Fällen den Vorwurf und die Entschuldigung gegen einander abzuwägen, müsste man eben den Vorgängen, Dingen und Personen näher gestanden haben. Es läuft da manches unmotivirte Urtheil mit unter. Selbst Thompson und Kennedey in ihren Büchern, stehen nicht über den Dingen und ist daher ihr Urtheil nicht unbedingt zuverlässig.

Misstrauen und Verdacht ist nicht allein die unausbleibliche Folge, sondern auch der Fluch jeder absoluten Gewalt. — Mit dieser Entschuldigung, so weit es eine Entschuldigung sein kann, kommen wir jetzt zu dem dunkelsten Punkt in dem Leben dieses merkwürdigen Mannes, der fast unglaublichen Zahl von Hinrichtungen und Folterungen seiner treusten Diener und Anhänger. Bald nach dem Falle von Humaitá und als Lopez sich von Timbó bis hinter den Tebicuary zurückgezogen hatte, wurden Gerüchte von entdeckten Verschwörungen, von Verrath, Verhören, Gewaltthätigkeiten, Torturen und Hinrichtungen laut, welche in den Lagern der Paraguays stattgefunden. Sowohl die Zahl der Hingerichteten und Gemarterten, als die Namen derselben schienen so durchaus unglaubwürdig, dass es wirklich der übereinstimmenden Zeugnisse vieler Augenzeugen bedurfte, um die geschilderten Vorgänge für möglich zu halten. Der frühere Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Uruguay, Dr. Carreras, welcher nach dem Sturze der Blanco-Regierung aus Monte Video nach Assuncion ge-

kommen war und sich als treuester Anhänger des Diktators bewiesen; der Bischof Palacios, welcher ihm sogar die Religion dienstbar gemacht; sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten Berges, sein Bruder Venancio, der Portugiesische Consul Leite-Pereira, mehrere Generale, Minister, hohe Beamte, waren einer Verschwörung gegen das Leben des Supremo und des Hochverrathes gegen den Staat angeklagt, theils gemartert, theils erschossen oder mit Lanzen erstochen worden. Hunderte von reichen, angesehenen und als dem Supremo ergeben bekannten Personen waren in das Lager bei San Fernando geschleppt und hingerichtet worden. Als die Brasilianer den Tebicuary forcirt hatten, fanden sie die Leichen dieser Hingerichteten in so grosser Zahl, dass schon diese den sonst getreuen Bericht verdächtigte. Englische und Amerikanische Unterthanen namentlich Bliss und Masterman*) wurden gefoltert, bis sie das tollste Zeug gegen den Amerikanischen Chargé d'affaires, gegen Dr. Carreras, Berges u. s. w. aussagten und alle Kriegsgefangene auf das Grausamste behandelt. Die schwerste Anschuldigung des Diktators Lopez ist wohl diejenige, welche ohne Weiteres annimmt, er habe keinerlei Grund zu allen diesen Grausamkeiten gehabt, sei selbst von der Unschuld der Gemarterten und Hingerichteten überzeugt gewesen, habe sie aber in der Absicht bei Seite gebracht, dass keiner von ihnen im Stande sei, zu erzählen, was sie von ihm gesehen, oder wo er seine Schätze verborgen. Es ist zwar möglich, dass auch solche Motive mitgewirkt haben, namentlich von der Zeit an, wo Lopez sich dem Trunke ergab und besonders nach dem Diner und Abends ganz unzurechnungsfähig war, eine Angewöhnung, die sich vielleicht aus der immer hoffnungsloser werdenden Lage erklärt, in der er sich befand und vor deren endlichem Ausgange er trotz aller Zuversichtlichkeit seines Charakters seine Augen doch schwerlich verschlossen haben wird. Zunächst müssen wir von diesen schweren Anschuldigungen dasjenige ausnehmen, was eben den grausamen und gegen Menschenleben gleichgültigen Gewohnheiten jener Länder angehört. Francisco Solano Lopez hat damit nur dasselbe gethan, was Rosas, Francia, Oribe, Urquiza erwiesen vor ihm ausgeübt, was der Gaucho und Guarani für vollständig erlaubt und geboten hält — die vollständige Unschädlichmachung des Feindes durch den Tod. Es fragt sich daher nur, war der Glaube an eine Verschwörung, an eine Gegnerschaft in den eigenen Reihen gerechtfertigt, lagen irgend welche Gründe vor, um den um Leben und Existenz ringenden Lopez zur Anwendung dieser Gaucho-Justiz zu veranlassen? Liesse sich nur die Spur einer Auflehnung, eines Widerstande von Seiten der Paraguays gegen den Willen ihres Supremo nachweisen, so würde man die so lange fortgesetzten Hinrichtungen

*) Seven eventful years in Paraguay. London, Sampson and Son.

und Folterungen, wenn auch nach Europäischen Begriffen nicht entschuldigen, so doch erklären und in Mitten dortiger Verhältnisse begreifen können. Jedenfalls thut man Unrecht, die gräulichen Vorgänge in Paraguay nach Europäischem Massstabe zu beurtheilen, und es handelt sich somit eigentlich nur darum, den Beweis beizubringen, dass Lopez sich wirklich bedroht glaubte, dass er die Stützen wanken sah, auf die er bis dahin gezählt, oder dass ihm andere Mittel zu Gebote standen den geglaubten Widerstand zu brechen. Immer bleibt noch genug Vorwurfsvolles zurück, wenn man auch diese Möglichkeit annimmt, und die Anschuldigung eines grausamen und blutdürstigen Charakters würde ihm nicht erspart bleiben können. Natürlich bemächtigte sich auch die Uebertreibung dieses willkommenen Stoffes, die Kriegsfeindschaft blieb auch in der Presse thätig und mehrere Berichte haben sich nach Beendigung des Krieges als unwahr erwiesen. Sind wir somit bereit, Erklärungen, wenigstens in einzelnen Fällen zu Entschuldigungen werden zu lassen, so muss doch auch zugestanden werden, dass eine so lange fortgesetzte Reihe von Unthaten jedes Maass überschreitet und den Mann mit seinem Wohlleben, seiner Feigheit und seiner Sittenlosigkeit zu einem Monstrum macht, das nicht mehr in die menschliche Gesellschaft gehört. Den Bruder erschiessen, die Schwester vom Henker auspeitschen, die Mutter misshandeln, Tausende brasilianischer Kriegsgefangener niedermetzeln oder verhungern lassen, dass sind Dinge, die selbst durch die misslichste eigene Lage nicht entschuldigt werden. Man fragt sich freilich, wie ist es möglich, dass ein ganzes Volk einem solchen Menschen bis zum letzten Augenblick Gehorsam, Anhänglichkeit, ja Hingebung bewahren konnte und die schwersten Leiden stumm über sich ergehen liess? Es ist dies eines der grossen Räthsel, denen wir bei Entwicklung vollkommen despotischer Gewalt in der Geschichte so oft begegnen und an deren Lösung auch die geistreichsten Erklärer gescheitert sind. Auch wir können nur registriren, dass die Opferfreudigkeit der Paraguays für ihren Supremo, trotz aller seiner unmenschlichen Thaten, eine vollständige und unbezweifelte war, dass Lopez gewusst haben muss, bis zu welchem Grade er die Anhänglichkeit und Unterwürfigkeit seines Volkes ungestraft missbrauchen konnte, und dass erst aus dieser Kenntniss der Missbrauch hervorging. —

Im Grossen und Ganzen lässt sich nur sagen, Lopez war in seinen Plänen und Entwürfen glücklich, der Anlauf zu ihrer Ausführung geschickt, die Durchführung verfehlt! Keine Niederlage entmuthigte ihn; im Gegentheil scheint er nach jedem Revers nur um so grössere Elasticität gefunden zu haben. Vollkommen überzeugt von seiner Berechtigung, waren ihm die Mittel gleichgültig und vor keinem schreckte er zurück. Was seine Gegner ein Recht hatten, Hartnäckigkeit zu nennen, nannten seine Anhänger wenigstens mit demselben Rechte Festigkeit des Charaters und es scheint fast,

Lopez habe seine Guaranis richtiger erkannt und regiert als dies eine nach Süd-Amerikanischem Masse liberale Regierung seitdem gethan? Als Grundzug seines Charakters und als leitendes Motiv seiner Handlungen, tritt uns ungemessener Ehrgeiz entgegen, er geht aber so durchaus mit dem Wunsche Hand in Hand, sein Land grösser und geachteter zu machen, dass man nicht Alles, was er gethan, nur auf seine persönliche Leidenschaft zurückführen kann. Nächst dem Ehrgeiz war Rachsucht ein hervorstechender Zug seines Charakters. Andere Fehler mögen die Erziehung, das Beispiel und die Nationalität verschuldet haben. In seiner Totalität ist es ein wüstes in die Neuzeit nicht mehr hineingehörendes Bild, ein dankbarer Stoff für einen politischen Roman der Gegenwart wie Sebastopol, Nena-Sahib, Villa-franca. Sympathien verdient er nicht; Antipathien sollten aber Land und Leute, Clima, Volkssitte und Gewohnheit doch auch in Anschlag bringen. Wahrhaft bewundernswerth ist sein Geschick, sich nach einer erlittenen Niederlage wieder aufzurichten. Er flieht mit wenigen Begleitern vom Schlachtfelde der Lomas Valentinas und 14 Tage darauf hat er wieder 3000 Mann und 12 Kanonen! Er disziplinirt Knaben bis zu 10 Jahren herab zu Soldaten, organisirt Weiber-Bataillone für Trancheen-Arbeit und Blessirten-Transporte, zahlt keinen Sold, wendet den Mangel an Lebensmitteln immer wieder ab und fällt nach 4 monatlicher Verfolgung endlich kurz vor seinem Uebertritt nach Bolivia, durch Zufall in die Hände seiner Feinde, die in grosser Verlegenheit mit ihm gewesen wären, wenn er sich ergeben hätte, und dann als feindlicher Feldherr die Rechte eines Kriegsgefangenen gehabt haben würde. Ueber sein Ende giebt der folgende, unseres Wissens in Europa zum erstenmale gedruckt erscheinende Bericht die vollständigste Auskunft.

„Als die brasilianische Cavallerie unter dem Commando des Obersten João Tavares in das Lager des Diktators eindrang, sah sie denselben auf einem hellbraunen Pferde, mit weissen Flecken am Kopfe, von Offizieren zu Fuss umgeben, die theils mit Degen bewaffnet waren, theils sich schnell mit Lanzen bewaffnet hatten. Der erste Zusammenstoss der Reiter mit diesem ungeordneten Haufen war sehr heftig; die Paraguays wehrten sich aber, und was nicht von dem Anprall der Pferde niedergeworfen wurde, leistete tapferen Widerstand, so dass sich Einzelgefechte entwickelten, Lopez selbst vertheidigte sich mit seinem Degen und verwundete einen brasilianischen Offizier am Kopfe, erhielt aber gleich darauf von dem Ordonnanz-Gefreiten des Obersten Tavares, Chico Diabo, den ersten Lanzenstich in den Unterleib dicht über dem Schambein, der die Eingeweide so verletzte, dass er den Tod, wenn auch nicht sofort, doch jedenfalls zur Folge haben musste. Lopez fiel aber keinesweges vom Pferde, sondern gab ihm die Sporen und floh, von zwei andern Personen zu Pferde gefolgt, einem dichten Gebüsche

zu. In diesem Augenblicke kam aus einem danebenliegenden Gebüsche der Major Simeão de Oliveira mit einigen Infanteristen, erkannte den fliehenden Lopez und rief seinen Sergeanten zu: Da, da ist Lopez, schiesse! schiess ihn nieder! Alle riefen nun Lopez! Lopez! — und jedesmal, wenn Lopez seinen Namen hörte, wandte er seinen Kopf rückwärts, als wollte er zählen, wie viele Verfolger er habe. Der Ausdruck seines Gesichts war der des äussersten Schreckens, er schwang aber seinen Degen zu beiden Seiten des Pferdes, als wenn er sich auch rückwärts decken wollte. Der Sergeant schoss siebenmal aus seinem Spencer-Carabiner. Einer der drei Reiter fiel mit zerschmettertem Schädel vom Pferde. Es war der Minister Caminos. Lopez wurde abermals verwundet, floh aber mit seinen anderen Begleitern weiter dem Gebüsche zu. Ehe er es indessen erreichte, kamen die Pferde in sumpfiges Terrain, und konnten nicht mehr ausgreifen. Sofort sprang Lopez vom Pferde, warf seine Blouse ab und verschwand unter den Bäumen. Von allen Seiten drangen nun Soldaten in das Gebüsch ein, durch welches der Aquidabanguami in einem tiefen, hohlwegartigen Wasserrisse fliesst. Als Major Simeão sich ebenfalls dorthin wendete, kam General Camara herangesprengt, Simeão rief ihm zu: Lopez ist in diesem Gebüsche und obgleich der General ein Zeichen des Zweifels gab, sprang er doch ebenfalls vom Pferde und drang in das Holz ein. Die beiden Fliehenden waren bereits durch das seichte Wasser hindurch, der Begleiter schon am jenseitigen Ufer und reichte eben dem in die Knie gesunkenen und noch halb im Wasser stehenden Lopez die Hand, um ihn heraufzuhelfen, als General Camara mit brasilianischer Mannschaft auf dem diesseitigen Ufer erschien und ihm zurief: Ergieb Dich, Marschall! Ich bin der Kaiserliche General Camara! — Lopez hieb mit dem Degen nach dem sich ihm nähernden Camara, schwang sich mit Anstrengung seiner letzten Kräfte auf das jenseitige Ufer, stürzte aber hier in die Knie und konnte nicht weiter.

„Ich sterbe für mein Vaterland! rief Lopez.

Camara befahl: Entwaffnet diesen Menschen!

Nun warf sich ein Soldat des 9. Infanterie-Regiments auf ihn und würgte ihn am Halse, fand aber so heftigen Widerstand, dass Beide bei diesem Ringkampfe zweimal in's Wasser fielen. Lopez mit dem Kopfe zuerst und man sah, wie er nur noch mit Mühe Athem holte. In diesem Augenblick schoss ihm ein Cavallerist seinen Carabiner durchs Herz, indem er ihm die Mündung dicht an den Leib setzte. Nun brach Lopez vollständig zusammen. Blutströme stürzten ihm aus Mund und Nase und der Tod trat ein. Mit den Füssen lag er noch im Wasser, während der Oberkörper auf dem Ufer lag. Er war ohne Hut, hatte blaue, goldbordirte Beinkleider, ein feines Hemd und hohe Stiefeln. In der Uhrtasche trug er

eine goldene Uhr, welche der General Camara später dem Museum in Rio de Janeiro übersandte. Auf dem hinteren Deckel dieser Uhr befand sich das Wappen der Republik Paraguay, eine Phrygische Freiheitsmütze auf einer Lanze, die aus einem wachsenden kastilianischen Löwen hervorwächst. Daneben die Worte: Friede und Gerechtigkeit! In den Taschen der Blouse fanden sich zwei Cigarrenspitzen und ein elfenbeinener Ring mit der Inschrift: Siegen oder Sterben! und einige Papiere, welche Oberst Tavares später dem Feld-Marschall übergab.

Während Lopez hier sein Leben aushauchte, wurde auch der Wagen erreicht, in welchem Madame Lynch mit vier ihrer Kinder entfliehen wollte, und von einigen Paráguayschen Offizieren begleitet wurde, unter denen sich der junge Sohn des Diktators, Pancho Lopez, in der Uniform eines Obersten befand. Oberst-Lieutenant Martinez sprengte auf die Gruppe der Vertheidiger zu, und hatte sich gegen zwei Säbelhiebe des jungen Offiziers zu vertheidigen. Ergieb Dich! rief er ihm zu und auch Madame Lynch rief aus dem Wagen: Ergieb Dich Panchito, ergieb Dich! Dieser aber stach nach dem Oberst-Lieutenant, feuerte dann seinen Revolver auf ihn ab und hieb dann wieder um sich. Nun war die Geduld des Riograndensers zu Ende. Mit einem mächtigen Hiebe warf er den jungen Offizier vom Pferde, so dass er nie wieder aufstand.

Nun stieg Madame Lynch aus dem Wagen, warf sich auf den Leichnam ihres Sohnes und half ihn auf den Rücksitz ihres Wagens legen. Sie weinte heftig, öffnete mehrmals seine Augenlieder und rief immer wieder: O Panchito! Mein Panchito! Der zweitälteste Sohn rief: „Bringt mich nicht um! Ich bin ein Ausländer, der Sohn einer Engländerin! Die übrigen Kinder schluchzten nur. Natürlich wurde der Wagen dieser Frau sofort von einer Wache umgeben. Sie war eben so sorgfältig als prächtig in schwarzer Seide mit weissem Besatz gekleidet, coiffirt, als wollte sie zu einer Soirée gehen. Auf den Fingern viele kostbare Ringe. Ihr Kleid war übrigens von dem Blute ihres Sohnes Pancho bespritzt.

In einem zweiten Wagen befanden sich die Mutter und die Schwester des Diktators. Man fand sie knieend und Gott dankend, dass sie von ihrem Tyrannen nun befreit wären. Der Begleiter dieses Wagens, Lieutenant Muñoz hatte den Befehl, die Frauen zu erstechen, wenn der Feind sich näherte. Der Ueberfall geschah aber so rasch, dass er keine Zeit behielt, diesen Befehl auszuführen. Die alte Mutter erzählte, dass sie von einer Frau, welche man täglich gepeitscht habe, angeklagt worden sei, zusammen mit ihren Töchtern dem Präsidenten, ihrem Sohn, nach dem Leben gestanden zu haben. Sie sollten getrocknete Früchte vergiftet haben, welche ihm bei Gelegenheit eines Festes angeboten werden sollten. Als Lopez von dieser Beschuldigung seiner Mutter hörte, liess er sofort Resquin, Delgado,

Falcon, Caballero, den Padre Mais und Aveiro kommen, um mit ihnen darüber zu berathen. Alle, mit Ausnahme des letzteren, erklärten die Beschuldigung für falsch und die Mutter für ganz unfähig, ein solches Verbrechen zu begehen. Lopez sagte darauf. „Also ist Aveiro mein einziger Freund!“ befahl einen Prozess zu instruiren, und vertraute jenem Aveiro die Leitung desselben an, welcher die alte Frau nicht allein ohrfeigte, sondern ihr auch mit dem Degen über die Schultern und Hüften schlug.

Nach der Erzählung der Mutter war an dieser ganzen Anklage nur Madame Lynch schuld, welche es der alten Frau nicht verzeihen konnte, dass sie ihr Verhältniss zu Lopez nie gebilligt.

Kaum war der Tod des Diktators bekannt, so wurde sein Gepäck im Lager geplündert. Weiber, Paraguaysche Offiziere und brasilianische Soldaten wetteiferten miteinander, Kleidungsstücke, Lebensmittel, Geld, Papiere, Kleinodien aus dem Wagen zu nehmen und dabei wie Wilde zu tanzen und zu schreien. Endlich wurde ein grosser Scheiterhaufen angezündet und alles Brennbare verbrannt. Während er flammte, wurden mehrere Gefangene eingebracht. Resquin zitterte, Padre Mais versuchte eine würdige Haltung zu bewahren. Alle beschuldigten Lopez als den Urheber ihres Unglücks.

Der Leichnam des Supremo wurde auf eine Bahre aus Baum-Aesten gelegt und ein Cavallerist unterstützte beim Tragen den Kopf desselben. Er hatte 4 Wunden. Ein Fuss war nakt, und Alle bewunderten die feine, schöne Form desselben. Die brasilianischen Soldaten, an denen er vorübergetragen wurde, sahen nur neugierig und verwundert auf ihn hin. Paraguaysche Weiber tanzten aber mit wildem Hohnlachen um ihn her, bis Oberst Paranhos diesen Lärm verbot und befahl, dass der Leichnam sofort begraben werden sollte, und zwar mit seinem Sohn Pancho zusammen, wie es Madame Lynch gewünscht hatte. Sie hatte auch gebeten, eine Locke seines Haars abschneiden zu dürfen und der Soldat, welcher sich zu diesem Dienst erbot, schnitt so viel Haar ab, dass er einige Hände voll übrig behielt, und zum Andenken an diesen Moment unter die Anwesenden vertheilte.

Madame Lynch benahm sich als Gefangene durchaus taktvoll. Eine Mischung von Stolz und Höflichkeit bezauberte alle Offiziere, welche sich mit ihr in ein Gespräch einliessen, so dass sie für sehr verführerisch und darum für gefährlich gehalten wurde. Wiederholt sagte sie: Ich freue mich nur, dass der Marschall wie ein Held gestorben ist, und der Sohn fügte hinzu: Papa ist gestorben wie das Oberhaupt eines Staates sterben muss.“

Allerdings war sein Tod die nach allen Seiten hin günstigste Lösung des blutigen Drama's, welches fünf Jahre lang so schwere Prüfungen über die sämmtlichen La Plata-Länder und Brasilien gebracht. Wäre Lopez entkommen, so würde eine vollständige Pacification des unglücklichen Landes

nicht möglich gewesen sein. In weiterer Anschauung lässt sich sein Fall als ein abermaliger Sieg liberaler Prinzipien über Despotie charakterisiren, und es ist immerhin möglich, dass mit seinem Tode und der bald darauf eingetretenen Ermordung des Generals Urquiza, das Gaucho- und Cabecillo-Unwesen in Süd-Amerika seine letzten Repräsentanten verloren hat. Naturgemäss müssen die staatlichen und socialen Verhältnisse jener Gegenden nach einem so erschütternden Kampfe sich bessern. Wir haben uns Mühe gegeben, die Dinge so objektiv als möglich zu betrachten und haben nach Entschuldigungen und Erklärungen gesucht; bescheiden uns aber dessenungeachtet gern, wenn einst die Geschichte noch andere Momente dem Bilde hinzufügen wird, denn noch immer schweigen die Zeugen aus Paraguay selbst. Alles bisher Erschienene und Zugängliche trägt noch zu ausschliesslich den Charakter Europäischer Anschauung und persönlichen Urtheils, als dass es überall volle Geltung beanspruchen könnte.

Was Lopez gewollt, ist ihm nicht gelungen. Sein ganzes, sehr energisches Streben ging dahin, Brasilien zu erschüttern, zu demüthigen, sich gleichberechtigt neben das Kaiserreich und dann wo möglich über dasselbe zu stellen. Von alledem ist gerade das Gegentheil eingetreten; aber auch seine Prophezeiungen haben sich nicht erfüllt. Paraguay besteht als Republick fort, Brasilien hat das Land nicht annektirt, hat es nicht unter einen Monarchen gestellt, hat das republikanische Prinzip nicht beeinträchtigt und hat die Schiffahrt des mächtigen La Plata-Beckens ebenso geöffnet wie die des Amazonas und des San Francisco.

Sein despotischer Ehrgeiz ist hart, aber gerecht gestraft worden. Möge es das letztemal gewesen sein, dass unter christlichen und civilisirten Völkern eine solche Strafe nöthig ward!

XXXII.
Audiatur et altera pars.

Bald nach dem Erscheinen des ersten Bandes dieser historischen Zusammenstellung, übersandte Hr. Caesar August, ältester Sohn des Baron von Jaurú, (Vianna de Lima) ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers in Berlin, eine Beurtheilung des mehrfach erwähnten Werkes von Thompson, um aus dieser mehrere Angaben zu berichtigen, welche der Darstellung Thompsons folgend, hier Aufnahme gefunden hatten. Als Augenzeuge der Vorgänge in Assuncion, welche die Beschlagnahme des Dampfers Marquez d'Olinda begleiteten, hatte der Verfasser Gelegenheit, sein Urtheil über Personen und Dinge dort zu bilden und so geben seine, in französischer Sprache geschriebenen Bemerkungen viele Aufschlüsse, deren Mittheilung in einer Auswahl, das Verständniss der Situationen dort erleichtert und deshalb hier willkommen sein wird. In warmer Begeisterung für die Interessen des Vaterlandes geschrieben, machen diese Aufzeichnungen einen wohlthuenden Eindruck und verdienen den Dank aller Leser, denen es auf eine unpartheiische Würdigung der Verhältnisse ankommt, denn sie liefern ein zuverlässiges Material für die Akten des nun geschlossenen Prozesses.

Beim Durchlesen des Werkes von G. Thompson: „The War in Paraguay, with a historical sketch of the country and its people and notes upon the military engineering of the War, with maps, plans and a portrait of Lopez.“ London, Longmans, Green and Comp. 1869, welches allerdings interessanter ist, als sein Verfasser, habe ich mich nicht enthalten können, einige Bemerkungen niederzuschreiben, welche theils irrthümliche Angaben berichtigen sollen, die er vielleicht unabsichtlich gemacht — theils — und dies sind die meisten — — die Wahrheit über Vorgänge geben sollen, welche er wissentlich entstellt.

Hinzugefügt habe ich einige Erinnerungen aus unserem Aufenthalt in Paraguay in sofern dieselben zur Sache gehören. Einige derselben dürften

Licht über die Sitten dieses seltsamen Landes — das Japan Amerika's — verbreiten.

Ohne jeden Anspruch und dem Laufe der Feder folgend niedergeschrieben, werden diese Bemerkungen wenigstens einen Werth haben, auf den das Werk Thompson nie Anspruch machen kann, da sie sämmtlich aus zuverlässigster Quelle geschöpft sind, denn ich erzähle keinen Vorgang und führe auch nicht das kleinste Detail an, ohne sie einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, welche sie wenigstens vor jeder Widerlegung sichern.

Um Lopez zu beurtheilen und sein verbrecherisches Treiben zu entschleiern, bedarf es wahrlich keiner Hülfe der Phantasie. Darum sind aber auch die Waffen verächtlich, zu denen Thompson in seinem Buche greift. Die Nebel sind jetzt geschwunden und es genügt die einfache Wahrheit, um die Tyrannei zu entlarven.

Gleich in der Vorrede seines Buches zeigt Thompson eine durchaus unvollständige Kenntniss der Beziehungen Paraguays zu Brasilien. Mit so oberflächlicher Ansicht, wie er sie ausspricht, ist es eine Frechheit in wenigen Worten ein entscheidendes Urtheil über die so verwickelten politischen Verhältnisse dieser beiden Länder aussprechen zu wollen. Es ist eine grobe Unwahrheit, wenn er behauptet, dass der Krieg zwischen der Republik und dem Kaiserreich unvermeidlich gewesen sei, wenn es nicht vielleicht eine absichtliche Verleumdung ist. Seine Behauptung steht in schroffem Gegensatze zu der Politik, welche das Cabinet von San Christovão in dieser Beziehung verfolgt. Aber es giebt freilich keine schlimmere Blinde, als die, welche nun einmal blind sein wollen. Brasilien hat zu keiner Zeit den versteckten Gedanken gehabt, Paraguay zu bekriegen; schon aus dem einfachen Grunde, weil es auf keinerlei Vergrösserung ausgeht und daher keinerlei Vortheil durch einen solchen Krieg zu gewinnen hatte. Jeder, der die politischen Grundsätze der Kaiserlichen Regierung kennt, weiss das und das Resultat des Krieges führt den besten Beweis dafür.

Herr Thompson nennt diese Politik — eine Politik der Eroberung! das grosse Wort, welches allen Gegnern Brasiliens so geläufig ist, man weiss nicht, ob es die Ueberzeugung oder der Calcül dieser Gegner diktirt! Das letztere ist in den meisten Fällen das wahrscheinlichere. Auch G. Thompson glaubt, dass Brasilien darauf ausgeht, sich Paraguays zu bemächtigen und führt dafür sogar den Inhalt des Traktats der Triple-Allianz an, indem

er sagt, dass der Republik nach dem Inhalt dieses Aktenstückes nichts weiter übrig geblieben sei, als sich zu schlagen oder sich verschlingen zu lassen. In Wirklichkeit hat sich die Republik bis zum letzten Augenblick geschlagen, hat fast alle ihre waffenfähigen Einwohner auf dem Schlachtfelde umkommen sehen und doch ist nicht allein ihre Existenz, sondern sogar ihre Selbstständigkeit in keiner Weise durch Brasilien bedroht. Er kann auch nicht sagen, dass ein solches Resultat beim Beginn des Krieges nicht vorauszusehen war. Vom Anfang an hatte Brasilien erklärt, dass es ihm nur auf den Sturz des Diktators Lopez ankäme und die Republik selbst auf keine Weise Gefahr laufe. Sagt doch Artikel VIII. des Traktats ganz deutlich und rückhaltslos, dass die Unabhängigkeit und der Territorial-Besitz der Republik aufrecht erhalten werden sollten.

Wenn G. Thompson von der Uneigennützigkeit spricht, mit welcher er Theil an dem Kampfe genommen, so kann man diese Versicherung doch nicht blos auf guten Glauben hinnehmen. Man weiss, was er war und was er jetzt ist. Jedenfalls hat er Vortheil von den Diensten gehabt, die er dem Diktatar Lopez erwiesen und ist nicht in dieselben Verhältnisse nach England zurückgekehrt, unter denen er sein Vaterland verlassen, weder mit Rücksicht auf seine soziale Stellung noch auf den Besitz von Mitteln. Andere würde das Bewusstsein, einer schlechten Sache und einem Tyrannen gedient zu haben, von jedem öffentlichen Auftreten zurückhalten. Da Herr Thompson aber selbst die Publizität sucht, so braucht man auch ihm gegenüber keine Zurückhaltung zu beobachten.

Seite 3. Der blinde Gehorsam der ganzen Paraguayschen Nation für jede Obrigkeit, ihr Fanatismus und ihre Hingebung, welche die ganze Welt in Erstaunen gesetzt haben, erklären sich hinreichend durch das von den Jesuiten befolgte, geschickte Erziehungssystem. So kann man sich denn auch gar nicht wundern, dass ein ganzes Volk zu einem willenlosen Werkzeuge in der Hand des Befehlenden geworden ist und unter der Jahrhunderte lang wirkenden Despotie der Jesuiten alle seine Ansprüche an eigene Gedanken und eigenen Willen aufgegeben hat.

Seite 4. Das Spioniersystem, welches unter Lopez II. so glänzend blühte, ist indessen nicht auf seine Rechnung allein zu schreiben. Es rührt schon vom Diktator Francia her, war aber allerdings während unseres Aufenthaltes in Paraguay vor dem Ausbruch des Krieges 1865, von Lopez auf eine wahrhaft erstaunliche Höhe getrieben worden. Spionieren war der Kernpunkt der ganzen politischen Verwaltung des Diktators. Es wurde gegen Alles und gegen Alle angewendet. Erzählt doch Herr Thompson selbst ein merkwürdiges Beispiel, welches ihm persönlich bei der Vertheidigung der Tebicuary-Mündung widerfahren ist. Auch der Beichtstuhl wurde diesem System dienstbar gemacht und die Geistlichkeit hatte sich zu Polizei-

spionen für Lopez erniedrigt. Der Bischof Palacios war einer der servilsten seiner Spione und jeder einzelne Pfarrer musste Angeberei treiben.

Ausser den zahlreichen Patrouillen, welche bei Tag und Nacht, immer mit gezogenem Säbel die Strassen von Assuncion durchzogen, standen an jeder Ecke Beobachtungsposten, zwar in bürgerlichen Kleidern, aber allgemein als Aufpasser bekannt. Sie trugen weisse Beinkleider, um den Leib eine rothe Binde, einen Poncho über den Schultern und auf dem Kopfe einen breitkrämpigen Strohhut. Anscheinend müssig standen sie an die Wand gelehnt oder kauerten an dem Rande eines Brunnens und rauchten Cigarren. Sie hatten den Auftrag zu beobachten, wer in den Häusern ihres angewiesenen Viertels aus oder einging. Wohnte dort Jemand, den die Polizei in irgend einem Verdacht hatte, so wurden die geringsten seiner Bewegungen scharf kontrollirt. Ging er aus, so begleiteten sie ihn bis zu dem Posten des nächsten Viertels, wo sie ihre Collegen aufmerksam auf ihn machten und den Verdächtigen nun dessen Beobachtung empfahlen. Ich spreche aus eigener Erfahrung, denn obgleich ich damals noch sehr jung war und jedenfalls Niemandem gefährlich sein konnte, wurde ich doch jedesmal, wenn ich das väterliche Haus verliess, auf 50 Schritt Entfernung von einem dieser Aufpasser verfolgt. Selbst die deutschen Bonnen, welche meiner Familie gefolgt waren, wurden diesen öffentlichen Sicherheitsmassregeln unterworfen. Die Lächerlichkeit ging bei Alledem Hand in Hand mit dem Widerwärtigen.

Seite 4. Zur Zeit des Diktators Francia musste sich Jedermann in sein Haus zurückziehen, wenn der Diktator durch die Strassen fuhr. Wer dies nicht that, wurde von der Eskorte mit Schlägen traktirt. Unter Lopez II. machte man es noch besser. Wenn „El Supremo“ ausritt, liess er sich von sämmtlichen Offizieren seines Generalstabes begleiten, und beim Besteigen des Pferdes musste ihm ein Stabs-Offizier die Steigbügel halten. Mit dem Beginn des Ritts, begann das Läuten der Glocken und auf die ersten Töne derselben nahm Jeder respektvoll den Hut ab, er mochte sich befinden, wo er wollte und ohne zu wissen, welche Richtung der Präsident einschlagen würde. Ich erinnere mich eines Falles, wo ich mit dem Sekretair unserer Gesandtschaft spazieren ging und wir uns gerade auf dem grossen Platze vor der Kathedrale befanden, als wir plötzlich ein Glockenläuten hörten, alle Welt still stehen und den Hut abnehmen sahen. Wir sahen rechts und links, konnten aber nichts entdecken, was diese allgemeine Ehrfurchtsbezeugung hätte veranlassen können. Ich fragte einen Mann niederen Standes, der sich in unserer Nähe befand, was denn eigentlich vorgehe? Er sah uns mit einem Blick an, in dem sich nicht allein Erstaunen, sondern auch Entrüstung aussprach und sagte weiter nichts, als: El Supremo! entfernte sich dann aber auch so rasch von uns, als ob er eine Ansteckung

mit der Pest fürchtete. Ebenso erinnere ich mich, dass in diesem Augenblicke sich der berühmte Oberst Barrios ungefähr 30 Schritt von uns befand, ein Mann von athletischer Gestalt und mit bärbeissigem Gesicht. Er warf uns einen Blick zu, der einer Hyäne Ehre gemacht haben würde. Gott mag wissen, welche Art von Züchtigung er uns für unsere Insolenz gern hätte angedeihen lassen.

Auch das Cabildo (Regierungs-Palais) hatte das Recht auf dergleichen Ehrenbezeugung. Wer an diesem Gebäude vorüberging, musste seine Kopfbedeckung abnehmen, wie vor dem Hute des Landvogts Gessler. Selbst die leere Kutsche des Supremo musste auf diese Weise begrüsst werden. Aus solchen anscheinenden Kleinigkeiten mag man sich einen Begriff machen, bis zu welchem Grade die moralische Erniedrigung des ganzen Volkes bereits gediehen war.

Seite 5. Seltsames Zusammentreffen! Der Leichnam des Diktators Francia wurde von denen beschimpft, deren Familie er bei seiner Lebzeit verfolgt hatte. Dasselbe wiederholte sich auch bei dem Tode Lopez II. Nach dem amtlichen Berichte musste der Leichnam des Tyrannen von brasilianischen Truppendetachements gegen Misshandlungen der Paraguayschen Weiber geschützt werden. Diese Weiber hatten einen Holzstoss angezündet, den sie wie Furien umtanzten und dabei die heftigsten Verwünschungen gegen den Gefallenen ausstiessen. Nur die bewaffnete Macht konnte es verhindern, dass der Leichnam nicht verbrannt wurde. Wer diese Thatsache im Vergleich zu dem Fanatismus der Hingebung des Paraguayschen Volkes für Lopez unerklärlich findet, möge bedenken, dass die Popularität eines Despoten durch Furcht erzeugt wird und mit der Furcht auch die Popularität aufhört. Das lehrt die Geschichte.

Seite 6. Nach diesen Beispielen lässt sich leicht ermessen, wie es mit der Gesetzlichkeit in Paraguay bestellt war. Gesetze dienten dort nur dazu, um dem Volke Staub in die Augen zu streuen, denn die Regierung selbst befolgte keinerlei Gesetz. In diesem El-Dorado des Jesuitismus, war Alles Heuchelei. Die phrygische Mütze der Republik eine Lüge; die Constitution ein Fallstrik; die Gesetze Fussangeln, die Gerechtigkeit ein Hohn, das Recht ein Spielzeug für den Supremo. Der Artikel 71 der Constitution, welchen Herr Thompson anführt, schafft die Tortur ab. Dessenungeachtet ist es notorisch, dass diese Strafe fortwährend angewendet wurde, so lange der Krieg dauerte, nicht allein gegen Eingeborene, sondern auch gegen Ausländer. Das Buch von Masterman enthält darüber schreckenerregende aber sehr lehrreiche Details. Thompson spricht selbst an mehreren Stellen seines Buches von Anwendung der Tortur, z. B. Seite 323 und citirt sogar das Zeugniss des früheren Nord-Amerikanischen Gesandten, Mr. Washburn, der die Schandthaten dieser modernen Inquisition des XIX. Jahrhunderts schildert.

Die vollständigste Auskunft darüber geben die offiziellen Akten der Paraguayschen Behörden, welche in die Hände der Alliirten gefallen sind. Sie gestehen ohne alle Beschönigung die wichtige Rolle ein, welche die Tortur in dieser Zeit gespielt und so viele Opfer an das Messer geliefert hat.

Seite 8. Der Präsident hielt sehr auf den Titel Excellenz und verlangte, dass er nur allein ihm, keinem anderen in ganz Paraguay gegeben werde. Selbst sein Bruder musste ihn mit diesem Titel anreden. Schon Lopez I. (Carlos Antonio) hatte die Ausschliesslichkeit des Titels für den Präsidenten der Republik eingeführt und litt nicht, dass seine Minister so angeredet wurden. Ein früherer Gesandte Brasiliens, d'Alcantara Bellegarde erzählt darüber:

„Als ich nach diplomatischem Gebrauche dem Paraguayschen Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Titel Excellenz gab, wies derselbe diese Form ab, da ihm die Excellenz nicht zukäme und der Präsident ihm das übelnehmen werde. Ich erwiederte ihm, dass ich darin dem allgemein angenommenen internationalen Gebrauche folgen würde und keine Veranlassung fände, mich den in Paraguay herrschenden Bestimmungen zu fügen. Um aber die Sache zu einem immerhin wünschenswerthen Austrage zu bringen, sprach ich bei nächster Gelegenheit mit dem Präsidenten Lopez I. davon, und wiederholte auch ihm, was in der diplomatischen Welt Sitte sei. Er antwortete unwillig: Nennen Sie die Minister, wie Sie wollen, sie bleiben deswegen doch „de grandes bêtes". Lopez II. nannte seine Minister nicht allein, sondern er behandelte sie so.

Wenn er ins Theater ging, mussten sämmtliche Minister ihn begleiten und während der ganzen Vorstellung hinter dem Stuhle stehen, auf dem er allein in der Loge sass. Nahm er seinen Hut ab, so eilten Alle herbei sich der Ehre theilhaftig zu machen, ihn aufbewahren zu dürfen, und wem sie zu Theil wurde, fühlte sich besonders ausgezeichnet. Gewöhnlich wurde der Conseil-Präsident Sanchez damit beglückt. In den Zwischen-Akten wurden die Minister zu Kellnern. Der Eine brachte einen Korb mit Backwerk, ein anderer ein Präsentirbrett mit Erfrischungen, ein dritter eine Schüssel mit Früchten u. s. w. So standen sie unbeweglich, bis Lopez sich einem von ihnen näherte, ihm etwas abnahm und dann wohl einige Worte an ihn richtete. So wurden die Minister Paraguays zu wirklichen Staatsdienern. In der grossen Loge mussten alle Würdenträger, Offiziere und vornehme Personen versammelt sein, so lange er im Theater war. Vor dem Ende der Vorstellung pflegte Lopez seine Maitresse „Madame Lynch" in ihrer Loge zu besuchen, welche Thompson, Seite 33, „an irish lady, educated in France" nennt, aber nicht hinzufügt, zu was sie dort erzogen worden ist.

Seite 8. Allerdings verbot die Constitution des Landes dem Bischofe von Paraguay einen Thron, dafür gestattete sich der Präsident Lopez aber

selbst einen solchen. Ich habe einen Thron im Empfangssaale der Eisenbahn und im Saale des Casino für den Chef eines angeblich demokratischen Staates aufgestellt gesehen; den letzteren bei Gelegenheit eines grossen Balles, auf dem auch der englische und orientalische Gesandte, sowie mein Vater gegenwärtig waren. Allerdings nahm Lopez nicht Platz auf dieser Sella curulis, wahrscheinlich wegen Anwesenheit der Gesandten, aber bei anderen Gelegenheiten soll er sich dafür entschädigt haben.

Seite 10. Wenn Mr. Thompson sagt: Leben und Eigenthum der Paraguays waren beschützt, so hätte er auch hinzufügen sollen, gegen die Angriffe Einzelner. Gegen die Regierung gab es in Paraguay keinen Schutz für Leben und Eigenthum der Bürger. Obgleich viel milder und menschlicher als sein Sohn, hat sich schon Lopez I. ohne jeden Skrupel das Eigenthum Anderer angemaast. Sonderbar genug gesteht Mr. Thompson gleich darauf selbst ein, dass dergleichen Gewaltthätigkeiten wirklich stattgefunden.

Seite 23. So willkührlich die Angabe des Mr. Thompson auch erscheint, dass die höhnenden Artikel der argentinischen Presse eigentlich den Krieg herbeigeführt, so hat sie wenigstens durch den wüthenden Stolz des Diktators Lopez einige Wahrscheinlichkeit. Er wurde von einer so unbezähmbaren Eitelkeit beherrscht, dass ihn diese argentinischen Artikel aufs tiefste verwundeten; musste er doch wissen, dass sie auf Wahrheit begründet waren. Als der Congress in Assuncion beim Ausbruche des Krieges versammelt wurde, liess er alle fremde Zeitungen öffentlich in einem Auto da fé verbrennen, welche für ihn beleidigende Artikel enthielten.

Seite 26. Die Treulosigkeit der Paraguayschen Regierung tritt bei dem Vorgange der Beschlagnahme des Dampfers: Marquez d'Olinda ins hellste Licht. Ohne eine Kriegserklärung erlassen zu haben und trotz des bestehenden Handelstraktates, nach welchem der brasilianischen Flagge freie Fahrt auf dem Flusse Paraguay zugesichert war, wurde das Paquetboot mit Beschlag belegt, Ladung und Passagiere confiscirt und gefangen gehalten. Man achte auf die Daten der hier folgenden, auf eigener Anschauung beruhenden Erzählung der Vorgänge.

Am 11. November um 2 Uhr Nachmittags, war der Paquetdampfer von Assuncion abgefahren und noch an demselben Tage wurde er von dem nachgesandten Tacuary erreicht, zur Umkehr gezwungen und nach Assuncion zurückgebracht. Als die Nachricht davon bekannt wurde, wandte sich mein Vater am 13. an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Berges und verlangte von diesem Erklärung des Geschehenen. Am Abend des 13. erhielt mein Vater eine vom 12. November datirte Note der Regierung von Paraguay, in welcher ihm mitgetheilt wurde, dass die freie

Schifffahrt für Kriegs- und Handelsschiffe Brasiliens aufgehoben worden sei. Dagegen blieb die Note meines Vaters, welche Erklärungen über das am 11. Vorgefallene verlangte, unbeantwortet. Erst am 14. zeigte der Minister Berges den Empfang derselben an und bemerkte, dass Erklärungen nun wohl nicht mehr nöthig wären, da die Note vom 12. ja das mitzutheilen Nöthige enthalte. Des Marquez d'Olinda war in dieser Note mit keinem Worte erwähnt. Danach wollte also der Präsident Lopez einen Akt der Willkühr, der am 11. geschehen war, durch einen am 12. gegebenen Befehl rechtfertigen, der erst am 13. Abends in die Hände des brasilianischen Gesandten gelangte.

Seite 26. Washburn, der eine Bemerkung des Ministers Berges falsch verstanden hatte, war der erste, der uns abrieth, eine Eskorte von Paraguays anzunehmen. Obgleich er damals von Lopez noch mit grosser Rücksicht behandelt wurde und für das sogenannte politische Gleichgewicht schwärmte, welches nach seiner Ansicht Paraguay unter den La plata Staaten aufrecht erhielt, so stand er doch keinen Augenblick an, uns vor der Reise zu Lande zu warnen, indem er diese Eskorte die grösste Gefahr für uns nannte, weil er die paraguaysche Regierung für fähig hielt, ihr den Befehl zu unserer Ermordung mit auf den Weg zu geben und dann zu sagen, es seien nomadisirende Indianer gewesen, welche den Mord verübt. Um das glaublich erscheinen zu lassen, hätte Lopez vielleicht befohlen, die Soldaten der Eskorte zu füsiliren, weil sie uns nicht besser vertheidigt, wie dies ja Rosas in Buenos-Ayres mehrmals gethan.

Seite 27. Allerdings verdanken wir es nur den Bemühungen des Gesandten Washburn, dass wir lebend und gesund aus Paraguay weggekommen sind. Er stand in ganz besonderer Gunst bei dem Präsidenten Lopez, weil er sich bei jeder Gelegenheit als ein enthusiastischer Bewunderer des Paraguayschen Volkes aussprach und doch war kein grösserer Widerspruch zu denken, als die Institutionen der Nord-Amerikanischen Union und die der Republik Paraguay. Hätte er sich nicht für uns verwendet, so würden wir ohne allen Zweifel dasselbe traurige Loos gehabt haben, als die unglücklichen Passagiere des Paquetdampfers Marquez d'Olinda, welche bis auf zwei, denen die Flucht gelang, sämmtlich in Paraguay elendiglich umkamen. Sie fielen nach den grausamsten Misshandlungen als Opfer des beispiellosen Treubruchs. Wir müssen daher Herrn Washburn jedenfalls dankbar sein, da er nicht allein meinen Vater, sondern eine ganze Familie, aus 2 Damen und mehreren jungen Kindern bestehend, vor dem Untergange bewahrte.

Seite 27. Thompson gesteht zwar zu, dass die Passagiere des Marquez d'Olinda auf das Grausamste behandelt worden und sogar die Mehrzahl unter ihnen den Hungertod gestorben ist, als man sie in das Innere des Landes schickte, aber von den Misshandlungen, denen sie ausgesetzt

waren, erzählt er nichts. Hier eine solche, deren strikte Wahrheit ich verbürgen kann. Jeden Morgen schickten wir ihnen aus dem brasilianischen General-Consulate einen grossen Korb voll Lebensmittel, die für einen Tag ausreichten. Kaum gelangte dieser Korb aber auf das Schiff, so stürtzten die Polizeisoldaten und Matrosen über denselben her und untersuchten, ob sich nicht vielleicht eine Correspondenz mit den Gefangenen unter den Lebensmitteln versteckt fand. Sie fuhren mit ihren schmutzigen Händen in jeden Milchtopf, brachen und zerkrümelten jedes Brod und schlugen selbst die Eier entzwei, als ob auch in diesen etwas stecken könne. Das Alles geschah unter Verhöhnung der unglücklichen Gefangenen und das Stärkste war, dass man ihnen nun die so zugerichteten Lebensmittel überliess, so dass diesen oft nichts übrig blieb, als sie ins Wasser zu werfen, weil sie den Ekel nicht überwinden konnten.

Seite 31. Alles was Thompson von der Einnahme Paysandu's erzählt, ist von der empörendsten Unwahrheit und offenbar absichtlich so. Man kann nicht annehmen, dass Thompson es nicht besser gewusst, denn die Wahrheit war in allen Plata-Staaten vollkommen bekannt. Hat er seine Darstellung der Vorgänge aber nur aus dem Semanario geschöpft, so hat er eine, dem Schriftsteller unverzeichliche Leichtfertigkeit begangen, da er ja selbst an andern Stellen seines Buches sagt, dass diese Zeitung auf das Unverschämteste log. Es ist unwahr, dass Leandro Gomez nur eine Handvoll Soldaten und keine Lebensmittel hatte. Bei der ersten Attaque war die Garnison von Paysandu dreimal so stark, denn die kaiserlichen Truppen unter dem General Menna Barreto waren noch gar nicht eingetroffen. Admiral Tamandaré hatte den Angriff nur mit seinen Marine-Soldaten und den Mannschaften des Generals Flores unternommen. Es ist dies eine durchaus unvorsichtige Unternehmung gewesen, welche als solche auch durchgängig in der Presse getadelt wurde. Es war unvermeidlich, dass ein solcher Angriff keine Resultate haben konnte und erst die Ankunft der brasilianischen Truppen abgewartet werden musste, um den Platz zu nehmen. Was Thompson über den Tod des Leandro Gomez sagt, ist eine nichtswürdige Verleumdung, die er gegen Brasilien richtet. Er hasst Brasilien und fröhnt diesem Hasse in seinem ganzen Buche. Gomez hatte sich nach Einnahme der Stadt versteckt, wurde von Soldaten des Generals Flores gefunden und von diesen fortgeführt. Man brachte ihn in einen Garten, wo ein junger orientalischer Offizier ihn mit einem Revolver erschoss, weil er geschworen hatte, eine ihm von Gomez zugefügte Beleidigung zu rächen. Die brasilianischen Truppen suchten grade den Commandanten der Stadt überall, als sie von diesem Ausgange seiner Gefangennehmung erfuhren. Er wurde brasilianischer Seits lebhaft bedauert und Admiral Tamandaré bewies seine Missbilligung der Ermordung des Gegners dadurch, dass er befahl,

sofort alle orientalische Offiziere frei zu lassen, welche als Gefangene in seine Hände gefallen waren. Admiral Tamandaré hat dadurch eine Handlung begangen, die ihn gegen die Kaiserliche Regierung verantwortlich gemacht haben würde, welche aber ebenfalls den Vorgang missbilligte und sich diesen Protest gegen das Verfahren der Soldaten des Generals Flores gefallen liess. Jedenfalls beweist er den Ungrund der bei dieser Gelegenheit von Thompson gegen Brasilien vorgebrachten Beschuldigungen.

Seite 34. Es ist vollkommen richtig, dass Brasilien nicht allein mehrere besonders fähige Offiziere als Instruktoren der Truppen nach Paraguay gesandt, sondern auch die Kaiserliche Marine hatte erfahrene Seeleute dorthin senden müssen, um die Schiffsbesatzungen der Republik auszubilden. Benigno, Lopez Bruder, hatte die Marine-Akademie in Rio de Janeiro besucht. Ausserdem hat Brasilien der Republik eine grosse Menge von Waffen und Munition geliefert und zwar ohne Bezahlung. Mit Einem Worte Alles was ein Staat thun kann, um sich die Freundschaft eines andern zu erhalten, ist von Brasilien vor diesem Kriege für Paraguay geschehen. Der Dank, den Brasilien davon gehabt, wird ja von Mr. Thompson ausführlich beschrieben!

Seite 36. Wie der Jesuitismus in Paraguay zu einer charakteristischen Eigenschaft des ganzen Volkes geworden ist, davon giebt der von Thompson als „allgemein beliebt“ erwähnte Herreros, Capitain des Schiffes Ypora einen Beweis; denn Herreros musste in der That als ein ebenso liebenswürdiger als braver Mann erscheinen. Als wir uns von Buenos-Ayres nach Assuncion begaben, kommandirte er den Dampfer Paraguay, auf dem wir sechs Tage lang seine nähere Bekanntschaft machten und auf jede Weise Gefallen an ihm fanden. Er besuchte uns sogar später noch einmal in Assuncion und wir konnten nicht anders sagen, als dass er uns ein vollkommener Cavalier schien; und doch nagelte derselbe liebenswürdige Mann die abgeschnittenen Ohren getödteter brasilianischer Soldaten an die Schiffs-Wand seines Ypora! Das ist nicht allein eine ungewöhnliche Grausamkeit, sondern verräth nichts weniger als einen liebenswürdigen Charakter!

Seite 45. Unser unglücklicher General-Consul in Assuncion, Antonio Barboza dos Santos war für Lopez ein durchaus ungefährlicher Mann. Mit einer Paraguayin verheirathet, hatte er schon 30 Jahre im Lande gelebt, besass Häuser und Güter und war in seiner ganzen Lebensweise zu einem vollkommenen Paraguay geworden. Für sein eigentliches Vaterland Brasilien hatte er nur noch Erinnerungen und war entschlossen, sein Leben in Assuncion zu beschliessen. Als mein Vater ihn beim Ausbruche des Krieges aufforderte, mit ihm Paraguay zu verlassen, verweigerte er es, weil alle seine Interessen zu sehr mit denen der Republik verbunden wären. Seine Thätigkeit als General-Consul hatte nicht die geringste politische

Färbung und nichts mit den delikaten diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu thun, denn er bekümmerte sich nur um Handel und Schifffahrt. Die Grausamkeiten welche Lopez an ihm verübte, trafen also einen ganz unschädlichen Mann und können nur durch den Wunsch erklärt werden, in ihm die brasilianische Nation zu beleidigen. Zuerst wurde, von Thompson selbst erzählt, der Versuch gemacht, ihn zu ermorden. Als dies misslang, wurde er auf jede Art beschimpft und misshandelt. Um diese Chicanen zu begreifen, muss man einen Brief des französischen Consuls Cochelet aus Gibraltar am 4. Februar 1868 lesen in welchen es heisst:

„Barboza sitzt seit nun zwei Jahren in Ketten geschmiedet in der Cadena-Batterie zu Humaitá, die von der Flotte der Alliirten beschossen werden kann und von deren Kugeln erreicht wird. Ich habe für alle seine Bedürfnisse gesorgt, ebenso wie für Madame Barboza und für die unglücklichen brasilianischen Einwohner Corumbà's, die man ebenfalls dorthin gebracht."

Offenbar wollte Lopez, dass Barboza von den Kugeln seiner Landsleute getödtet würde, vielleicht von seinen eigenen Söhnen, da zwei derselben in der Kaiserlichen Armee dienten. Lopez hat übrigens alle Brasilianer, die in seine Gefangenschaft fielen, an ähnlich gefahrvollen Stellen offenbar in derselben Absicht bewachen lassen. Weiter schreibt Mr. Cochelet:

„Wir wurden gezwungen uns 8 Tage lang in der Commandancia aufzuhalten, welche Tag und Nacht von den brasilianischen Panzerschiffen beschossen wurde. Die Bomben schlugen rings um uns her ein und die Sprengstücke fielen auf unser Dach und in unsern Hof. Einige Granaten gingen sogar durch die Wände unseres Hauses, glücklicherweise waren wir gerade nicht in unserer Wohnung. Wir waren 8 Personen, mein Kanzlei-Chef, meine Familie, und eine Kammerfrau, alle in nur Einem Zimmer mit drei Feldbetten und 2 Hängematten ohne Bettwäsche und ohne Decken. Nach 5 Tagen schrieb ich endlich an Lopez, machte ihn aufmerksam, dass das französische Kanonenboot, welches mich abholen sollte, noch nicht eingetroffen sei, und dass ich daher bäte, mir die Mittel zur Abreise zu gewähren, da es ja nur einiger Stunden bedürfe, um das im Paraná ankernde französische Schiff nach Assuncion zu berufen, vor allen Dingen uns aber eine sichere Wohnung anzuweisen. Eine Antwort auf mein Schreiben erhielt ich erst zwei Tage später. Er erwiederte, dass er ausserordentlich bedauere, mir keinen vor Kanonenkugeln sichern Platz in einer Festung anweisen zu können, und dass er der Erste sein würde, der es beklagt, wenn uns ein unglücklicher Zufall zustossen sollte. Wenn das Kanonenboot aber nicht von selbst komme, so könne er auch nicht daran denken, uns seinerseits Mittel zu gewähren, um aus dem Lande zu kommen. So waren wir denn

wirkliche Gefangene geworden, denn wir durften nun auch den Hof nicht mehr verlassen. Glücklicherweise kam drei Stunden nachher unser Kanonenboot bei Curupaity an. Sie können sich unsere Freude denken."

Wenn Lopez so mit den Agenten ihm befreundeter Mächte verfuhr, deren Hülfe oder endlich deren Schutz ihm doch so nothwendig werden konnte, so kann man sich leicht denken, wie er überhaupt mit allen Fremden und gar mit seinen Feinden umging. Und mit solchen Schändlichkeiten hatte Brasilien durchweg in diesem Kriege zu kämpfen. Die Geschichte wird aber der Festigkeit der Kaiserlichen Regierung Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, denn sie hat keinen Augenblick Schwäche oder Entmuthigung gezeigt. Der Kampf war gegen einen militairisch mächtigen Feind in einem unzugänglichen, unbekannten und unwegsamen Lande zu führen. Wir mussten aus der ganzen ungeheueren Ausdehnung des Reichs unsere Soldaten, unser Kriegs-Material und Lebensmittel auf grosse Entfernungen versenden. Auch auf diplomatischem Felde hat Brasilien dieselbe Festigkeit gezeigt, wie in der Kriegführung. Keiner Einmischung hat seine Regierung nachgegeben und beharrlich jedes Anerbieten einer Vermittlung abgelehnt, und wie oft wurden diese Anerbietungen nicht wiederholt.

Am 20. Juni 1866 von der Republik Chile.
„ 21. Juni 1866 „ „ „ Perú.
„ 21. Januar 1867 von den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's.
„ 27. Januar 1868 Wiederholung dieses Anerbietens.
„ 17. Juli 1868 Zweites Anerbieten Chiles im Verein mit der Republik Bolivia.

Ausserdem haben mehrere Süd-Amerikanische Republiken gegen die Stipulationen des Triple-Allianz-Traktats protestirt, und einige Europäische Mächte haben uns unter der Hand Schwierigkeiten aller Art bereitet. Alle diese Versuche sind aber an der unerschütterlichen Festigkeit der Kaiserlichen Regierung gescheitert und es ist ein unangreifbares Faktum, dass Brasilien auch nicht an einem einzigen Punkte das Programm geändert, nach welchem zu verfahren es sich beim Beginn des Krieges verpflichtete, und zwar während der ganzen fünfjährigen Dauer desselben. Der grösste Theil der Verdienstlichkeit für diese merkwürdige Ausdauer und Beharrlichkeit kommt jedenfalls dem Kaiser Dom Pedro II. zu und Beides ist wahrlich in Amerika seltener, als in Europa! Seine persönliche Entsagung und Mässigung, seine unermüdliche Beständigkeit, sein fester Glaube an die Gerechtigkeit der Sache Brasiliens, haben die Nation in diesem Kriege aufrecht erhalten und, durch sein Beispiel zum Kampf ermuthigend, sie zum endlichen Siege geführt.

Ein wie anderes Schauspiel haben während dieses Krieges die alliirten Republiken der Welt dargeboten! Fortdauernd von inneren Kämpfen und Aufständen zerrissen, haben sie den Bürgerkrieg bei sich selbst nicht einmal durch den Kampf gegen einen gemeinsamen äusseren Feind unterbrechen können. Ein Aufstand folgte dem andern, sowohl in Uruguay als in der Conföderation, beides Länder, die von der Natur ja so überreich gesegnet sind, aber nicht zur Ruhe kommen können und durch ihre fortdauernden Partheistreitigkeiten Brasilien immer wieder in die Verlegenheit setzten, die Rolle eines Friedensstifters bei ihnen zu übernehmen.

Seite 45. Lopez erklärte der Argentinischen Conföderation am 29. März 1865 den Krieg, hütete sich aber wohl, diese Kriegserklärung in die Hände der Conföderations-Regierung gelangen zu lassen, so dass sie vollkommen unbekannt blieb. Am 18. April hatte man in Buenos-Ayres daher noch keine Ahnung, dass man sich im Kriegszustande mit Paraguay befinde, und doch sendete Lopez an diesem Tage 5 seiner Kriegsschiffe nach Corrientes, wo sie sich durch Ueberraschung und Verrath zweier Argentinischen Kriegs-Fahrzeuge bemächtigten, die Mannschaft derselben tödteten oder in die Flucht trieben und die Schiffe nach Assuncion brachten. Erst als die Stadt Corrientes bereits in die Hände der Paraguays gefallen war, erfuhr man in Buenos-Ayres — und zwar am 3. Mai — dass Lopez eine Kriegserklärung erlassen hatte. Akte entschiedenster Feindseligkeit hatten daher schon stattgefunden, ehe diese Kriegserklärung bekannt geworden war. Aus diesen Daten lässt sich am Besten das treulose Verfahren des Diktators Lopez ermessen! —

Seite 48. Wenn Thompson den Rath giebt, man hätte das Ober-Commando dem alten General Urquiza anvertrauen sollen, so beweisst er sich als Politiker ebenso schwach, wie als Schriftsteller. Allerdings hätte dann der Krieg in 5 Monaten vorüber sein können, aber mit sehr viel anderen Resultaten, als er später zu Ende geführt worden ist, denn wahrscheinlich wäre dann Lopez siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen! Lopez sah sich grausam getäuscht, als er erfuhr, dass man das Ober-Commando der gegen ihn marschirenden Armee keineswegs seinem Freunde Urquiza anvertraut hatte. Dass ein Schriftsteller, der dem Diktator Lopez gedient, eine solche Anschauung von Urquizas Commando ausspricht, ist allerdings natürlich, dass er aber den Alliirten einen Vorwurf daraus macht, die Pläne und Hoffnungen ihres Feindes durchkreuzt zu haben, ist nicht ebenso natürlich! um so mehr als er kurz vorher sagt: „Urquiza besass eine solche Macht, dass die Conföderations-Regierung ihn nicht zwingen konnte, irgend etwas gegen seinen Willen zu thun.“ Was hätte wohl die Alliirten veranlassen können, einem solchen Manne die Führung des Krieges anzuvertrauen? Waren doch die Verbindungen, welche Lopez fortdauernd

mit Urquiza unterhielt, den Alliirten kein Geheimniss! Thompson selbst spricht von diesen Verbindungen (Seite 63 und 99) und wenn der Caudillo von Entre Rios sich nicht öffentlich als Rebell gegen die Conföderation und als Feind der Triple-Allianz erklärt hat, so kann man das nur der brasilianischen Flotte und Armee zuschreiben, die stets bereit und so nahe waren, dass sie jeden derartigen Versuch leicht unschädlich machen konnten. Was Urquiza während der ganzen Dauer des Krieges gethan, und was er nicht gethan, beweisst auf das Bündigste, dass die Alliirten vollkommen Recht hatten, ihm zu misstrauen. Im Anfange des Krieges versprach er Himmel und Erde, gethan hat er aber von dem Augenblicke an nicht das Geringste, wo er sah, dass er in seiner freien Bewegung gehindert war. Die Truppen, welche er zusammengebracht hatte, liefen ihm zweimal davon und bis zum Ende des Krieges verharrte er in seiner zweideutigen Stellung, die bei jeder ihm irgend günstig scheinenden Gelegenheit einen fast feindseligen Charakter annahm. Als die Alliirten endlich in Paraguay einmarschirten, hielt er es zwar für gerathen, einige hundert Mann Hülfstruppen zu schicken, aber sie meuterten noch an Bord des Transportschiffes und mussten heimgeschickt werden. Das war denn auch des Letzte, was er scheinbar für die Triple-Allianz that und nicht um ein Haar wirksamer, als was er bei Beginn des Krieges gethan. Wenn die Alliirten nach der Ansicht Thompsons einen Fehler mit Bezug auf Urquiza begangen haben, so war es der, dass sie ihn nicht vor ein Kriegsgericht stellten, welches ihn zweifellos zu einer schweren Strafe verurtheilt haben würde.

Seite 57. Was Thompson von dem Avancement Paraguayscher Soldaten zu Offizieren und von der Degradation der Offiziere zu gemeinen Soldaten, je nach der augenblicklichen Laune des Supremo sagt, ist vollkommen wahr. Ein solcher Fall war kurz vor unserer Ankunft in Assuncion mit einem Marine-Offizier vorgekommen. Er war bis zum Range eines Fregatten-Capitains emporgestiegen und mit dem Hafen-Commando beauftragt, welches zugleich die Oberaufsicht über die gefüllten Gefängnisse zu führen hatte. Ein Greis von über 80 Jahren unter den Gefangenen hatte die Aufmerksamkeit und das Mitleid des Hafen-Commandanten auf sich gezogen. Wie in allen Paraguayschen Gefängnissen die Gefangenen nicht auf Staatskosten verpflegt wurden, sondern sich durch ihre Verwandten beköstigen lassen mussten, wenn sie nicht Hungers sterben wollten, so auch dieser Greis, dessen Frau ihm täglich das Essen vom Lande hereinbrachte. Als seine Frau plötzlich starb, bekümmerte sich Niemand mehr um den Unglücklichen und er hätte in der That verhungern müssen, wenn der Commandant sich nicht seiner angenommen und ihm von seinem eigenen Tische Lebensmittel geschickt hätte; natürlich musste er es heimlich thun, da er sehr wohl wusste, dass er dadurch das Missfallen des Supremo erregen konnte, der

denn auch sehr bald durch seine Spione von dem Vorgange unterrichtet war und in die heftigste Wuth darüber gerieth, dass einer seiner besten Offiziere es gewagt, ein so böses Beispiel für die Gefängniss-Disziplin zu geben. Die Strafe folgte der Denunziation auf dem Fusse. Der Commandant wurde verhaftet, in Ketten geworfen, zum gemeinen Matrosen degradirt und musste im Arsenal Strafarbeit thun. Sein Nachfolger in der Aufsicht der Gefängnisse, hütete sich natürlich ein gleiches Verbrechen zu begehen und drei Tage später fand der Gefängnisswärter den unglücklichen Greis todt in seiner Zelle. Dieser Vorfall ist mir von einem durchaus glaubwürdigen Mann, einem seiner Freunde erzählt worden, der den Fregatten-Capitain, mit dem er früher in persönlicher Verbindung gestanden, als Sträfling im Arsenal hätte arbeiten sehen.

Der grässliche Tod des armen alten Gefangenen war in Paraguay durchaus nichts Ungewöhnliches. Bei der grossen Zahl von Gefangenen kamen dergleichen Fälle nur allzuhäufig vor und sind die unglücklichen Gefangenen unseres Paquet-Dampfers „Marquez d'Olinda" in gleicher Art umgekommen.

Seite 75. Der Vorgang mit dem Kanonenboote Parnahyba hat zu einem kriegsgerichtlichen Verfahren Veranlassung gegeben. Nach dem Gefechte am Riachuelo wurde bekanntlich das Verhalten des Capitains dieses Schiffes sehr verschieden beurtheilt. Man lobte ihn für seine Geistesgegenwart in einem so kritischen Augenblick. Andere tadelten ihn, dass er nicht diejenigen Massregeln angewendet, welche die Schiffstaktik für ähnliche Fälle vorschreibt. Nach einer sehr sorgfältigen Untersuchung des Kriegsgerichts erklärt dasselbe: Die Enterung des Parnahyba sei einer jener Zwischenfälle gewesen, die der Kaiserlichen Marine nur Ehre machen können. Es wurde festgestellt, dass das Schiff geschickt manöverirt hatte, dass es sich gegen 3 feindliche Schiffe gut vertheidigt, das Entern aber nicht habe verhindern können. Im Anfange hatte man nur Anschuldigungen und Vorwurfsvolles gehört und verbreitet; die eingehende kriegsgerichtliche Untersuchung hat aber den Ungrund aller dieser Gerüchte bewiesen und herausgestellt, dass der tapfere Capitain Garcindo, nachdem er eine lange Haft ausgestanden, zum Fregatten-Capitain ernannt, also durch Avancement ausgezeichnet wurde. Da Garcindo nicht in Gunst bei dem Admiral Tamandaré stand, so ist gerade diese Freisprechung und seine Beförderung der beste Beweis für sein ganz richtiges, der Lage entsprechendes Benehmen am Riachuelo.

Seite 79. Bei der Art und Weise, wie Thompson überhaupt das Gefecht am Riachuelo schildert, lässt sich in der That nur annehmen, dass er absichtlich die Unwahrheit sagt und einen böswilligen Zweck dabei verfolgt. Dass er einer durchaus anderen Ansicht über den Verlauf des

ganzen Gefechts und seiner Resultate ist, mag verzeihlich sein, da er ja eben in Diensten des Diktators Lopez stand, dass er aber gegen die von beiden Seiten veröffentlichten Dokumente und gegen das Zeugniss fremder Marine-Offiziere aller im La plata stationirten Schiffe, eine so falsche und parteiische Darstellung bringt, kann eben nur in seiner Absicht liegen. Ich habe französische und englische Marine-Offiziere über die Haltung und über die Leistungen der Kaiserlichen Flotte urtheilen hören und jedesmal in den Ausdrücken der ehrenvollsten Anerkennung. Aber auch die Europäische Presse sprach sich fast einstimmig für die brasilianische Flotte aus. In allen Fachblättern wurde das Gefecht zum Gegenstande eingehender Prüfung und Beurtheilung gemacht und zwar besonders deswegen, weil es das erste seit Einführung der Dampfkraft für die Bewegung der Schiffe war, welches nur zwischen Dampfschiffen geliefert wurde. Bis dahin hatten nur Gefechte zwischen einzelnen Dampfschiffen stattgefunden; am Riachuelo waren alle Schiffe Dampfer, deshalb ist das Gefecht auch von wesentlicher Bedeutung für die Geschichte der Marine überhaupt.

Der „Morning Herald“ sagte: Das Gefecht am Riachuelo ist eines der bedeutendsten Schiffsgefechte gewesen, schon wegen des Schauplatzes auf dem es stattgefunden; und Brasilien hat durch dasselbe bewiesen, dass es gerechten Anspruch darauf hat, die grösste Macht in Süd-Amerika zu sein, denn es zählt von diesem Augenblicke an zu den Grossmächten.

Der „Moniteur universel,“ damals noch das einzige Organ der französischen Regierung und bekanntlich sehr vorsichtig in seinen Meinungsäusserungen über die politischen Vorgänge sowohl in Europa als in der neuen Welt sagte: Die brasilianische Marine hat gezeigt, was Tapferkeit im Verein mit Disziplin vermag und die Art und Weise, wie ihre Schiffe bei dieser Gelegenheit manövrirt haben, stellt die Kaiserliche Flotte und ihre Offiziere auf gleiche Höhe mit den Europäischen.

Das sind Urtheile, die der Thompson'schen Darstellung das vollständigste Dementi geben. Eine besonders schmähliche Verleumdung ist die Beschuldigung der Feigheit, die er gegen Barroso ausspricht. Jedermann hat am Riachuelo seine Schuldigkeit gethan. Gebührt aber irgend einer Person die Anerkennung rücksichtsloser Tapferkeit, so war es gerade Barroso. Wir hatten keine Monitors; seine Entschlossenheit ersetzte diesen Mangel aber dadurch, dass er das Bugspriet seines Schiffes als Sporn gebrauchte, und seinen Gegnern dadurch bedeutenden Schaden zufügte. Jedenfalls gehört die Ehre des Tages dem von ihm geführten Schiffe Amazonas, denn es griff allein 4 paraguaysche Dampfer nach einander an und setzte sie sämmtlich ausser Gefecht. Durch einen seiner furchtbaren Stösse warf er den Paraguary auf eine Sandbank, in die er vergraben blieb. Und nach

solchen Thatsachen wagt es Thompson einen Barroso der Feigheit zu beschuldigen!

Eine andere englische Zeitung, deren Namen ich mich nicht mehr erinnere, verglich den östreichischen Admiral Tegethof bei Gelegenheit der Seeschlacht von Lissa, mit Barroso am Riachuelo und wahrlich wollte sie dadurch ihren östreichischen Helden nicht herabsetzen. Vor allen Dingen ist es Thatsache, dass die Paraguays in diesem Gefechte stärker waren als die Brasilianer. Nicht wegen ihrer 8 mit zusammen 30 Geschützen bewaffneten Dampfer, auch nicht wegen ihres 6. Bataillons, dieser Elitetruppe der paraguayschen Armee, sondern wegen ihrer sechs Chata's, die besonders deswegen gefährlich waren, weil man sie mit keiner Kugel treffen konnte. Sie sind es, die den Kaiserlichen Schiffen so bedeutenden Schaden gethan, denn die Kugeln ihres einzigen Geschützes trafen unsere Schiffe dicht über der Wasserlinie und ihre Kleinheit, sowie wenige Mannschaft schützte sie gegen unsere Kanonen. Ein anderer Vortheil der Paraguays waren die 32 Geschütze, welche Bruguez noch zu rechter Zeit am Ufer in Batterie brachte und die unseren Jequitinhonha zwangen, auf den Grund zu laufen, um nicht unterzugehen und dadurch gleich zu Anfang ausser Gefecht gesetzt wurde. Die brasilianische Flotte hatte dagegen nur 9 Schiffe, von denen kein einziges gepanzert war. In einem Flussgefechte ist der Angreifende jedesmal im Vortheil und auch diesen hatten die Paraguays auf ihrer Seite. Nach Alledem kann man nur sagen: Thompson will böswillig sein, ist aber nur lächerlich! —

Seite 80 erzählt dieser merkwürdige Geschichtschreiber, dass beim Forciren der Passage von Bella Vista das Verdeck und selbst die Takelage der brasilianischen Schiffe mit Infanteristen besetzt gewesen wären, obgleich die Kugeln derselben das Land gar nicht erreichen, den Paraguays also auch keinen Schaden thun konnten, während die Geschütze der Ufer-Batterien diesen Mannschaften grosse Verluste bereiteten und unmittelbar darauf, wo er von der Passage bei Cuevas spricht, erzählt er, dass auf den brasilianischen Schiffen nicht ein Mann auf dem Verdeck zu sehen gewesen wäre, wahrscheinlich um den brasilianischen Matrosen und Marinesoldaten den Vorwurf der Feigheit zu machen. In Wahrheit macht er aber den Kaiserlichen Marine-Offizieren ein Compliment, denn sie haben die bei Bella Vista gemachte Erfahrung benutzt und ihre Mannschaften nicht aufs Neue dem feindlichen Kartätschenfeuer ausgesetzt, wo ihr Gewehrfeuer gar nichts nützen konnte. Aus demselben Grunde muss das Argentinische Schiff: El guardia nacional, welches seine Mannschaften auf das Verdeck gestellt, getadelt werden, und würde einer schweren Verantwortung für so viele unnütz verlorene Menschenleben ausgesetzt gewesen sein, wenn es zur brasilianischen Marine gehört hätte.

Die brasilianische Marine kann sich über diese boshaften Angriffe des Herrn Thompson trösten, denn der Kaiser hat ihre Tapferkeit anerkannt und die Gefallenen dadurch geehrt, dass er die seitdem gebauten Schiffe nach ihnen genannt hat. So der Mariz e Barros, Henrique Martins, Sant Ana, Greenhalgh, Lima Barros, Vassiman, Silvado, Werneck, Vital de Oliveiro, Vasconcellos und Alpoim! —

Seite 92. Es ist falsch wenn Thompson den Priester Duarte als den Verfasser des Schreibens (Theil I. Nr. 68 der Beilagen) nennt. Diese Parodie spartanischer Antworten ist von einem Orientalen Pedro Zipitria verfasst worden, welcher bei der Capitulation von Uruguayana ebenfalls in die Kriegsgefangenschaft der Alliirten gerieth. Die Herren der spanisch-amerikanischen Republiken sind rasch mit Worten bei der Hand. Nun, der Erfolg hat ja bewiesen, was von dieser heldenmüthigen Redensart zu halten war: Estigarribia wolle im Schatten der feindlichen Kanonen fechten! Er focht aber nicht, sondern capitulirte.

Seite 92. Die von Thompson angegebenen Zahlen von 30,000 Mann und 42 gezogenen Geschützen vor Uruguayana sind übertrieben. Aus amtlichen Nachweisen geht hervor, dass die ganze brasilianische Armee nur aus 8615 Mann, die der Alliirten aus 5000 Mann bestanden, also zusammen noch nicht 14,000 Mann und noch nicht die Hälfte der von Thompson aufgestellten Zahl.

Seite 97. Thompson sagt, die Brasilianer hätten den Vorwand gebraucht, es sei nicht Wassertiefe genug im Flusse und sie hätten nicht gewusst, ob die Paraguays maskirte Batterien am Ufer gehabt hätten, um damit ihre Unthätigkeit bei dem Uebergange der Paraguayschen Truppen über den Paraná zu entschuldigen. Es waren das aber keine Vorwände, wie ich dies von den verschiedensten Seiten habe bestätigen hören. Einem ganz unbekannten Lande und einem so veränderlichen Fahrwasser gegenüber, war unter allen Umständen die grösste Vorsicht geboten. Wir wussten damals nicht das Geringste von den voraussichtlich vorhandenen Befestigungen und kannten wirklich die Flusstiefen nicht und das ist auch gar nicht zum Verwundern, denn die Regierung von Paraguay hatte von jeher darauf gehalten, die Zugänge zu ihrem Lande auf jede mögliche Weise zu verschleiern und unbekannt bleiben zu lassen. Kein Fremder erhielt die Erlaubniss in die Uferwälder einzudringen und überall waren Vorbereitungen zu Befestigungen getroffen worden. Hielt sich einmal ein fremdes Schiff aus irgend einem Grunde bei der Flussfahrt zu Berg oder zu Thal etwas länger an einer Stelle auf, so wurde es sofort zum Gegenstande der aufmerksamsten Beobachtung. Das Passiren von Fluss-Armen zwischen Inseln, welches eine strategische Bedeutung haben konnte, war überhaupt verboten und die örtlichen Behörden nahmen nicht die geringste Rücksicht darauf, ob solche

Schiffe selbst der mächtigsten Nation angehörten, wenn es galt die Befolgung dieses Verbotes zu erzwingen. Schon 1855 war die Durchfahrt durch den Arm der zum Passo de la patria führt, absolut und sogar den paraguayschen Handelsschiffen verboten. In diesem Jahre feuerte die Batterie auf das Nord-Amerikanische Kriegsschiff „the Waterwitch", welches den Befehl hatte, Sondirungen und Peilungen des Paraná-Fahrwassers vorzunehmen. (siehe Commander Th. Page in dessen „La Plata" Seite 300). Der Steuermann des Schiffes wurde getödtet und das Schiff litt ansehnlichen Schaden, denn es wurde 10 mal getroffen. Wenn dem brasilianischen Admiral durchaus ein Vorwurf gemacht werden soll, so konnte er eher der sein, hin und wieder zu unvorsichtig verfahren zu haben und die empfindlichen Verluste, welche unsere Marine erlitten, beweisen das. Die Paraguays hatten der Schifffahrt eine unglaubliche Menge von Hindernissen und Schwierigkeiten entgegenstellt. Schon die grosse Zahl von Sandbänken und Untiefen des Flusses, die sich von Tag zu Tag verändern, schrieb die grösste Vorsicht vor. Was aber sonst irgend die Schifffahrt hindern konnte, war angewendet. Sperrketten, Stockaten, Versenkungen, Torpedo's aller Art, so dass Monate lange Sondirungen und Rekognoszirungen dazu gehörten, um diese geschickt vorbereiteten Hindernisse nur kennen zu lernen.

Seite 129. Entweder hat Thompson nichts davon erfahren oder hat es nicht erzählen wollen, dass bei der Forcirung des Ueberganges über den Paraná, unser Marschall Osorio der erste war, der an das Land sprang. In beiden Fällen möge hier ergänzt werden, dass er sogar persönlich dieser Erste war und nur ein kleines Piquet Cavallerie bei sich hatte. Kaum auf dem Lande, wurde er von einer bedeutenden Zahl Paraguays angegriffen, welche in dem Gehölz versteckt gewesen waren und musste er sich mit seinen 12 Reitern, den Säbel in der Hand, gegen eine mindestens zehnfache Uebermacht wehren, ohne dass ihm Hülfe werden konnte. Osorio ist aber auch der Liebling der brasilianischen Armee; kein Stratege, aber ein kühner und entschlossener General, der keinerlei persönliche Gefahr scheut. Aus dieser einfachen Darstellung geht nebenbei noch hervor, dass die Angabe: 700 Paraguays, welche bei der Uebergabe von Uruguayana in die Dienste der Alliirten getreten, die ersten gewesen wären, welche das Ufer betraten — unwahr ist.

Seite 136. Der forcirte Uebergang über den Paraná scheint überhaupt von Thompson nicht für bedeutend genug gehalten zu werden, um ihm mehr als zehn Zeilen zu widmen und doch ist er eine der bedeutendsten Leistungen während des ganzen Krieges. Die Einschiffung einer zahlreichen Armee und ihres mächtigen Materials, wurde mit der grössten Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt und muss man vor allen Dingen die zu überwinden-

den Schwierigkeiten im Auge behalten. Der Fluss ist breit, seine Strömung reissend, seine jenseitigen Ufer waren gut befestigt und konnten mit Leichtigkeit vertheidigt werden. Unsere Schiffe hatten bei diesem Uebergange die Aufgabe die Chatas und Itapirú zu beschiessen und da die als unnehmbar geschilderte Position des Paso de la Patria genommen wurde, so scheint die Beschiessung doch wirksam gewesen zu sein. Wenn Lopez dem Uebergange keine lebhafte Vertheidigung entgegengesetzt, so beweist das nur, dass die Operation der Allirten so gut organisirt und so regelrecht ausgeführt wurde, dass Lopez sehr wohl erkannte, er werde nichts dagegen ausrichten können und namentlich ist es die von der Flotte genommene Aufstellung gewesen, welche ihm bewiesen hat, dass der Widerstand doch vergeblich sein würde. Wenn diese Aufstellung der Schiffe ihm erlaubt hätte, alle seine Vertheidigungsmittel nur gegen den Uebergang der Truppen zu richten, so würden die Alliirten enorme Verluste zu beklagen gehabt haben.

Seite 156. Es ist durchaus nicht verwunderlich, dass die Alliirten die Stärke und den Zustand der Paraguayschen Truppen nach dem Gefechte am Esterro Velhacão nicht besser gekannt haben. Thompson erzählt uns selbst wiederholt, dass selbst die Paraguayschen Generale niemals nach einem Gefechte, dem sie nicht persönlich beigewohnt, etwas von dem Zustande der Truppen gewusst. Lopez hatte es bei strengster Strafe verboten, überhaupt von einer erlittenen Niederlage zu sprechen. Er allein erhielt die Rapporte direkt von den Truppen und sagte Niemanden etwas davon, wenn sie ungünstig lauteten. Ebenso erfuhren seine Generale nur das, was sie persönlich ausführen sollten, nie ein Wort von der Instruktion für die anderen Generale, oder von dem allgemeinen Plane und erhielt überdiess Jeder den Befehl, zu Niemand über die Details der Ausführung seiner eigenen Aufgabe zu sprechen. Da Thompson selbst (Seite 328, 308 und 289) erzählt, dass jede Indiskretion mit dem Tode bestraft wurde, so trifft wohl die alliirten Generale kein Vorwurf, nichts von den Bewegungen und Operationen des Feindes gewusst zu haben, da die Paraguayschen Generale selbst nicht mehr davon wussten, als sie persönlich anging. Es ist bewunderswerth, wie das Geheimniss im Paraguayschen Lager bewahrt wurde. Dinge, die ihrer Natur nach zu einer sich rasch verbreitenden Kenntniss hätten kommen müssen, blieben Jahre lang unbekannt und unbesprochen. Thompson selbst sagt Seite 172, dass er erst zwei Jahre nachher erfahren, wie das 10. Bataillon aufgelöst worden war und dass die ganze Episode des Einfalls in den Norden Paraguays durch den Oberst Camisão, geheim gehalten wurde. Es ist dieser blinde Gehorsam und diese Verschwiegenheit eine jener Erscheinungen, die nur in Paraguay vorkommen konnten und nur in diesem Lande erklärlich sind.

Seite 171. Wiederholt wird der brasilianischen Marine der Vorwurf des schlechten Schiessens gemacht, während der Land-Artillerie dieser Vorwurf erspart bleibt. Dabei verwickelt Herr Thompson sich in Widersprüche; hier einige davon: Er behauptet, die Marine habe Paso Pocú schlecht beschossen und erzählt dann, dass mehrere Kugeln selbst das Haus getroffen, in welchem Lopez wohnte. Seite 184 sagt er: Curupaity wurde von den Schiffen so schlecht beschossen, dass kaum hundert Blessirte in den Befestigungen waren; und einige Zeilen später giebt er selbst die Erklärung dafür, indem er sagt: die ganze Garnison hielt sich unter den Parapets versteckt, und nur wenige Soldaten waren überhaupt dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Unsere Schiffe haben wiederholt Chatas in den Grund gebohrt und das spricht für ihr gutes Schiessen, denn eine Chata ragt so wenig über die Wasserfläche hervor, dass es ungemein schwer ist, sie zu treffen; — auch das sagt Thompson selbst. Man muss fast annehmen, dass Thompson den wesentlichen Unterschied zwischen Schiffs- und Festungs-Artillerie nicht kennt und nicht weiss, dass die Treffsicherheit von einem Schiffe nicht dieselbe sein kann wie die eines Wallgeschützes, welches weder Torpedos zu fürchten hat, noch auf einem schwankenden Boden steht. Die geringste Bewegung eines Schiffes lässt die Kugel fehl gehen, jede Kugel eines Festungsgeschützes muss aber irgend einen Theil des grossen Schiffskörpers treffen. Schiffs-Geschütze gegen Befestigungen wie Curuzú und Curupaity, können überhaupt nur wirken, wenn sie die Geschütze und deren Bedienung treffen. Alle Kugeln, die den Wall treffen, sind gewöhnlich ganz unschädlich. Sie werfen einen Staubwirbel in die Höhe, nutzen aber eigentlich nur dem Feinde, der sie ausgräbt und selbst als Munition verbraucht.

Seite 180. Was Thompson von dem Anlaufe gegen Curupaity erzählt, ist mehr als dürftig. Einen der wesentlichsten Umstände dieses Versuchs übergeht er sogar ganz mit Stillschweigen. Die Sturm-Colonnen der Alliirten wurden von den Paraguays mit Feuer aus den schwersten Festungs-Geschützen und durch Gewehrfeuer der Infanterie empfangen, die gedeckt hinter den Parapets stand. Dessenungeachtet wurde der erste Vertheidigungsgraben genommen. Dieser erste Vertheidigungsgraben bestand in einem sehr breiten und tiefen Sumpf, der noch obenein von Feldgeschützen bestrichen werden konnte. Nun erst standen die Sturm-Colonnen vor dem Hauptwall von Curupaity, der die Form einer langen Courtine zeigte, die an ihren beiden Endpunkten durch starke Bastionen und vor diesen durch Wassergräben gedeckt war. Diese Wasserflächen verhüllten einen tiefen Sumpf, durch den kein Vordringen möglich war und so musste freilich der Sturm aufgegeben werden. Der Rückzug vollzog sich in der vollkommensten Ordnung. Auch bei dieser Gelegenheit konnte die Flotte nur wenig helfen; sie musste

sich begnügen, soviel an den Werken auf der Flussseite zu zerstören, als ihr bei dem Misslingen des Sturmes möglich war.

Seite 186. Es ist nicht richtig, dass die Panzerschiffe nicht den geringsten Schaden durch die Landbatterien erlitten. Obgleich von durchaus solider Bauart, hatte der grösste Theil derselben doch wesentliche Beschädigungen aufzuweisen. Einige hatten sogar so bedeutende Havarien, dass sie bis nach Rio de Janeiro zurückgebracht und hier ausgebessert werden mussten, weil dies nur auf den Kriegs-Werften des Marine-Arsenals geschehen konnte. Bei dem Angriffe auf Curuzú gingen 2 feindliche Kugeln durch den 4zölligen Panzer des Monitors „Rio de Janeiro". Es ist dies dasselbe Schiff, welches später durch die Explosion zweier Torpedo's zu Grunde ging, so dass der Capitain, mehrere Offiziere und 47 Mann von der Besatzung umkamen. Bei dem Angriffe gegen Curupaity hatten die beiden Panzer „Brazil" und „Tamandaré" schwer zu leiden. Die amtlichen Berichte der Schiffs-Commandanten geben darüber die vollkommensten Aufschlüsse und beweisen, dass die Panzer keineswegs ein Schiff ganz unverwundbar machen, denn nicht allein haben die 68Pfünder-Kugeln der Strandbatterien die Panzer durchschlagen, sondern die Torpedos, mit denen der Fluss das ganze Ufer entlang, vertheidigt war, behandelten das Panzerschiff wie jedes andere Holzschiff. Enthielten diese Torpedos, wirkliche Höllenmaschinen, doch gewöhnlich 1000 Pfund Pulver. Die Explosion eines dieser Ungethüme, das mit 1500 Pfund geladen war, fühlte man wie einen Erdstoss in der 40 Meilen (englische) entfernten Stadt Corrientes. Gegen solche Zerstörungsmittel vermag auch ein Schiffspanzer nichts.

Seite 219. Was hätte denn die Marine allein, ohne die Mitwirkung der Land-Armee thun sollen oder thun können? Nichts! Ihre Aktion war ihr von den Bewegungen der Land-Armee vorgeschrieben und sie konnte dieser nur Schritt für Schritt folgen. Nach der Meinung des Herrn Thompson hätten die Schiffe allerdings die Passage des ganzen Flusses und unaufhaltsam erzwingen sollen, aber die Folge davon wäre doch nichts Anderes gewesen, als dass sie dann gänzlich von der Armee getrennt waren, oder hätten umkehren müssen. Beide Fälle waren doch bei einem vernünftigen Feldzugsplan vollkommen unmöglich! Als die Flotte Curupaity forcirte, erhielten die dazu bestimmten Schiffe nicht weniger als 263 Kugeln auf kürzeste Entfernung und richteten diese schwere Verwüstung an. Wie wäre es da möglich gewesen, sofort auch die Passage von Humaitá zu forciren? Wenn Herr Thompson Alles besser weiss, Alles absprechend beurtheilt, Alles tadelt, was Brasilien und alle Brasilianer betrifft, so möge er auch erlauben, dass hier ein Urtheil über ihn selbst eine Stelle findet, welches einer der bedeutendsten Generale Paraguays, Resquin, ausgesprochen und welches wörtlich also lautet:

„Um diese Zeit wurde Angostura unter der Leitung des Oberst-Lieutenants Thompson befestigt. Dieser Mensch, der nichts weiter als ein Günstling der Madame Lynch war, hatte bis dahin nichts anderes gethan, als ihr den Dienst eines Clavierstimmers geleistet. Er war sehr schüchtern und durchaus unbedeutend als Zeichner, war nie im Feuer gewesen und hatte nie auch nur dem kleinsten Scharmützel beigewohnt. Zu der Stellung, die er einnahm, und es war eine bedeutende, hatten ihn nur die Fürbitten dieser Madame Lynch gebracht. Ich selbst habe sie oft zu Lopez sagen hören: Der arme Thompson zeigt sich so anhänglich und arbeitet mit solchem Fleiss an seinen Zeichnungen, dass man ihm wohl ein Avancement gewähren könnte.“

Und das ist das Urtheil eines Mannes, der sich in der Lage befand, Herrn Thompson vollkommen zu kennen. Nach einem solchen Unfähigkeits-Zeugniss aber hat man in der That ein Recht zu fragen, was ihn zu so apodiktischer Beurtheilung der alliirten Armee in ihren Operationen berechtigt?

Seite 216. Der Vorgang mit dem Nord-Amerikanischen Gesandten Mr. Washburn, war ein durchaus anderer als Thompson ihn darstellt und beurtheilt. Es ist ein unbestreitbares Recht jeder kriegführenden Macht, den Verkehr mit ihren Feinden zu verhindern. Dieses Recht besteht schon für die einfache Blockade, wenn sie nach den Vorschriften des Völkerrechts erklärt ist, wirkt aber noch strenger und umfassender in einem Augenblick, wo wirkliche Kriegshandlungen eintreten. Die Kaiserliche Regierung hat zu allen Zeiten nur den mässigsten Gebrauch von diesem Rechte gemacht, aber allerdings dasselbe auch diplomatischen Agenten gegenüber aufrecht erhalten. Nun kam Mr. Washburn auf dem Nord-Amerikanischen Kriegsschiffe „Shamokin“ an unsere Blockade-Linie und liess der Capitain des Schiffes dem Admiral Tamandaré sagen, er habe den Gesandten der Union an Bord, der den Auftrag von seiner Regierung erhalten, sich ohne Zeitverlust nach Assuncion zu begeben. Darauf antwortete der Admiral, dass er für solchen Fall keine Instruktion habe und daher die Weiterfahrt nicht gewähren könne. Um aber seinen guten Willen für den Repräsentanten der Vereinigten Staaten zu beweisen, sei er bereit, mit Herrn Washburn zu unterhandeln, wie sich, mit Wahrung der Rechte Brasiliens als kriegführender Macht, die Ausführung des Auftrags des Gesandten vermitteln lasse.

Darauf erwiederte der Capitain des Shamokin, dass die Befehle, die er erhalten, ganz bestimmte seien, und keine Deutung zuliessen, er also seine Fahrt fortsetzen werde, wenn man ihn nicht mit Gewalt daran verhindere. In der Antwort, welche hierauf der Admiral Tamandaré gab, befindet sich der

folgende beachtenswerthe Satz: (siehe Seite 92 der Beilagen zum II. Bande) „Mr. Washburn, der sich nicht herbeilässt, über ein anderes Mittel zur Verbindung mit Assuncion als durch den Dampfer Shamokin mit mir zu verhandeln, versichert, dass eine Bewilligung der Kaiserlichen Regierung und eine Zustimmung der Argentinischen Conföderation dazu vorhanden sei, wie dies die Mittheilungen erweisen, welche er von Mr. Webb, dem Gesandten der vereinigten Staaten bei Sr. Majestät, dem Kaiser von Brasilien, dem Admiral der Union, Godon, und dem Gesandten, General Ashbott in Buenos-Ayres empfangen und darf ich weder die Aeusserungen so ausgezeichneter Personen noch das Zeugniss des Mr. Washburn bezweifeln, dass eine solche Bewilligung der Brasilianischen Regierung vorhanden ist. Damit nun der Herr Capitain des Shamokin den ihm gegebenen Auftrag erfüllen kann, werde ich keine Gewalt anwenden, um die Fahrt des Shamokin nach Assuncion zu verhindern, obgleich ich das vollkommene Recht habe, dies zu thun. Aber ich protestire feierlich und im Namen der Kaiserlichen Regierung gegen das Verfahren des Shamokin, obgleich ich zugestehe, dass es nur die Folge eines erhaltenen militairischen Auftrages, also eine Pflichterfüllung ist, denn es bleibt eine Verletzung der Rechte Kriegführender und hat mir meine Regierung für solchen Fall keine bestimmten Befehle ertheilt. Der Capitain des Shamokin bleibt also meiner und seiner Regierung für diese Verletzung unseres Rechtes verantwortlich, sowie für jeden Schaden, der daraus meinem Lande erwachsen könnte".

Wenn irgend etwas geeignet ist, die Schwierigkeiten zu veranschaulichen, mit denen die Alliirten, ausser mit dem Feinde zu kämpfen hatten, so ist es dieser Vorgang. Mr. Washburn und der Capitain des Shamokin liessen sich aber so harte Dinge sagen und verfuhren dessenungeachtet nach ihrem Willen und augenblicklichen Interessen.

Seite 220. In Bezug auf den Brief des Ministers Luis Caminos (siehe Beilage zum II. Theil Seite 94) sagt Thompson selbst: „Die scheussliche Selbstsucht, welche Lopez bei dieser Gelegenheit bewies, ist vielleicht ohne Beispiel. Die Alliirten waren bereit, so gute Bedingungen für einen Frieden mit Paraguay aufzustellen, dass sie sich wohl hätten annehmen lassen. Lopez sollte mit allen Ehren nur das Land verlassen. Aber er zog es vor, lieber den letzten Mann, das letzte Weib und Kind eines braven, hingebenden und schwerleidenden Volkes zu opfern, nur um sich eine kurze Zeit länger die Macht zu erhalten. Die Opfer und der Heldenmuth, von denen er in seinem Briefe spricht, sind alle falsch, da er nie seine eigene Person der Gefahr ausgesetzt und stets alle Bequemlichkeit und selbst jeden Genuss, den er nur wünschen konnte, um sich hatte."

Also auch Herr Thompson wird durch die Gewalt der Thatsachen zu diesem Bekenntniss gezwungen! — vertheidigt dessenungeachtet einen so

geschilderten Mann in seinem ganzen Buche, einen Mann, der im Stande war, ein ganzes Land nur zu seinem persönlichen Vortheil auszubeuten, der über das Leben und das Vermögen jedes seiner Unterthanen nur nach seinen Launen verfügte, der mit einer tyrannischen und unerbittlichen Gewalt regierte und selbst die heiligsten Menschenrechte nicht respektirte, der die Bande der Familien und den Besitz von Eigenthum nicht anerkannte und der aus den Einkünften eines reichen Staates sein Privatvermögen, das weite Paraguay zu einem Pachthofe und seine Einwohner zu einer Arbeiterheerde machte.

Nichts charakterisirt den Diktator Lopez besser, als die Grausamkeiten die er gegen seine eigene Familie verübte. Keiner seiner Verwandten war sicher vor seiner Wuth. Wie ein verwundeter Tiger liess er die Schicksalsschläge, die ihn trafen, mit wildem Instinkte an ihnen aus. Selbst das Blut eines Bruders war diesem Vampyr nicht heilig. Dem Verbrechen fügte er noch die Beschimpfung hinzu, indem er seine Schwestern von Soldaten geisseln liess und sie dann in's Elend stiess, so dass sie wie wilde Thiere auf freiem Felde leben mussten. Kurz vor seinem Falle am Aquidaban, hatte er noch die Hinrichtung seiner Mutter befohlen, damit Nero selbst nichts mehr vor ihm voraushabe. Nur der Sieg unserer Truppen rettete die unglückliche Frau von dem ihr bestimmten schimpflichen Tode! — Lopez begnügte sich nicht damit, sein Volk auszurotten, er wollte auch der Henker seiner Familie sein. Die Gestalten eines Tiberius, Caracalla, Ludwig XI., Peters des Grausamen, Richard III., Heinrich VIII., erbleichen vor der Wildheit eines Lopez! Nur Iwan der Schreckliche hält den Vergleich mit ihm aus.

Seite 231. Was von dem Ueberfall des Lagers von Tuyuti erzählt wurde, bedarf nur einer kleinen Berichtigung, nehmlich, dass der linke Flügel bis zum Centrum des Retranchements und fast die ganze Front von den Brasilianischen Truppen, der rechte, von Lopez angegriffene Flügel aber von den Argentinern besetzt war. Auf dieser Seite war der Boden so sandig, dass die Trancheen verweht, die Scharten verschüttet und die Gräben versandet wurden. Darum hat Lopez auch wohl diesen Punkt zu seinem Angriffe gewählt und darum konnte er sich desselben auch schnell bemächtigen. Von hier aus warfen sich die Paraguays erst auf das Centrum, bis der linke Flügel, also die Brasilianer, sie zurückschlugen. Damit soll den argentinischen Truppen wahrlich nicht zu nahe getreten werden. Mein Zweck ist nur zu beweisen, dass Thompson stets bemüht ist, die Misserfolge der Argentiner zu verschleiern und alle Schuld nur den Brasilianern zuzuschreiben. Kann er eine solche nicht finden, so erfindet er sie.

Seite 231. Es ist ganz natürlich, dass die Argentiner mit Bedauern den General Mitre von der Armee scheiden und nach Buenos-Ayres zurückkehren sahen; denn es konnte ihnen nur angenehm sein, das Ober-

Commando der ganzen Armee in den Händen ihres Präsidenten zu sehen, obgleich die Zahl der von der Conföderation gestellten Truppen nicht bedeutend war. Es bestand damals ein überwiegender Einfluss der Argentiner auf die ganze Kriegführung, der ausser allem Verhältniss zu den Leistungen der Conföderation stand. Es ist aber nicht weniger wahr, dass von dem Augenblicke an, wo der Marschall Caxias das Ober-Commando der Truppen übernommen hatte, der Gang der Operationen eine durchaus andere Wendung nahm. Sofort zeigte sich eine Thätigkeit, von der man bis dahin nichts bemerkt hatte. Die Flotte forcirt die Passage von Humaitá. Cierva wird besetzt. Argollo nimmt die Sauce-Linie, die Panzerschiffe forciren Timbó und isoliren diese Batterie. Das Alles in zwei Monaten, während vor der Ankunft des Marschalls Caxias, eine chronisch gewordene Unthätigkeit geherrscht hatte, die gewiss auch ihren guten Grund gehabt.

Brasilien hat ein enormes Opfer gebracht, dass es das Commando seiner Armee dem General Mitre anvertraute, aber es war auch eine geschickte Politik für Aufrechterhaltung der Allianz. Das Kaiserreich hat so gar keine Sympathien in den spanisch-amerikanischen Republiken, dass es stets die Empfindlichkeiten schonen, ihrer Eigenliebe schmeicheln und die grösste Uneigennützigkeit beweisen muss, um für irgend einen Fall ihre Unterstützung zu erlangen. Trotz Alledem hat es unglaubliche Mühe gemacht, sie auf unserer Seite zu erhalten. Wir haben ihnen stets die vollsten Ehren erwiesen, alle Trophäen gleich getheilt, ihnen Geld, Munition und Lebensmittel geliefert und doch schlugen sie sich immer nur mit einem gewissen Widerstreben, und wären die Bestimmungen des Allianz-Traktats nicht so bindend gewesen, hätten sie sich vielleicht gar nicht geschlagen.

Der Angriff auf Curupaity, den Mitre gegen den Rath des brasilianischen Generals Polydoro ausführte, war eine unglückliche Idee. Was war der Erfolg? Ein vollständiges Misslingen, welches Polydoro vorausgesehen hatte, und deswegen den Theil der feindlichen Stellung nicht angriff, den Mitre ihm bezeichnet hatte. Thompson erklärt selbst, dass der brasilianische General ganz richtig vorausgesehen und richtig gehandelt habe und in diesem Specialfalle muss man ihm beistimmen. General Polydoro hätte den Argentinischen General nicht für die unvermeidlichen Verluste verantwortlich machen können, die der absurde Befehl desselben herbeigeführt haben würde. Diese Unbesonnenheit Mitre's kostete der alliirten Armee 14 Monate einer vollkommenen Unthätigkeit, denn sie sah sich bis zum Anfange des Jahres 1868 zu einer vollständigen Passivität verurtheilt. Wenn also der Abgang Mitre's von der Armee wirklich bedauert worden ist, so kann dies nur von einer sehr kleinen Zahl von Personen geschehen sein.

Im Lager der Paraguays mag man allerdings Ursache gehabt haben, den Abgang Mitre's von der Armee zu bedauern.

Seite 277. Thompson nennt Humaitá „die schwächste Position, welche die Paraguays überhaupt gehabt" und spricht in seinem ganzen Buche nur mit Geringschätzung von dieser Befestigung, die vor und während des Krieges in ganz Süd-Amerika das Gibraltar des La Plata-Landes genannt wurde. Eine solche Ausdauer in dem Herabsetzen einer anerkannt wichtigen Position, kann nur ganz bestimmte Motive haben. Und so dürfte es in der That sein. Schon Seite 65, beim Beginn des Krieges sagt er, dass die gewöhnlichen hölzernen Schiffe sich ganz gut vor Humaitá hätten legen und sich von 7 Batterien mit 90 Geschützen vom schwersten Kaliber beschiessen lassen können, und doch die Festung zerstört haben würden, ohne selbst Gefahr zu laufen. Nun vergleiche man diese Behauptung mit der Thatsache, dass selbst die wenigen Panzerschiffe, welche endlich die Passage an Humaitá vorüber forcirten, sämmtlich mehr oder weniger schwer beschädigt wurden. Allerdings hatte Admiral Tamandaré, als er zuerst, Buenos-Ayres vorüber, den Fluss hinauffuhr nicht übel Lust, es so zu machen, wie Thompson meint. Hätte er es aber mit den hölzernen Schiffen versucht, so wäre auch kein Einziges der vollständigen Vernichtung entgangen.

Man hat ja hinreichend erfahren, welche Vertheidigungsmittel dieses südamerikanische Sebastopol besass. Thompson zählt sie übrigens selbst auf. Zunächst war die natürliche Lage des Werkes eine ganz exceptionelle und schloss sich genau der Terrainformation an. Auf einer Uferhöhe gelegen, dominirte Humaitá den ganzen Fluss, der gerade hier eine Krümmung in fast Hufeisenform macht, durch welche es möglich wurde, dass sämmtliche Batterien ihr Feuer auf einen gegebenen Punkt konzentriren konnten. Als unsere Schiffe die Passage forcirten, standen mehr als 200 Geschütze dort in Batterie. Da Thompson selbst diese Zahl angiebt (Seite 269), so lässt sich wohl annehmen, dass sie eben nur das Minimum war, immerhin bleibt es aber eine achtunggebietende. Der stärkste Theil Humaitás war die kasemattirte London-Batterie. Ausser allen möglichen Hindernissen für die Schifffahrt waren überall Torpedos im Wasser versenkt und die aus drei in einander geschlungenen Ketten bestehende von drei Pontons getragene Sperrkette gestattete überhaupt keine Passage. Ausserdem war auch noch das Fort Timbó vorhanden, welches auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses lag und unsere Monitors so belästigte, dass drei derselben ausser Gefecht gesetzt wurden. Ich habe in Buenos-Ayres mit französischen und englischen Marine-Offizieren gesprochen und selbst den Besprechungen zugehört, welche sie mit den Commandanten unserer brasilianischen Schiffe hatten, und kann versichern, dass alle diese Herren eine Forcirung der Position von Humaitá für absolut unmöglich erklärten, wenn sie nur mit hölzernen

Schiffen versucht werden sollte. Einige gingen noch weiter und behaupteten, dass es sogar Panzerschiffen unmöglich sein würde, die dort zusammengehäuften Hindernisse zu überwinden. Allerdings wäre mit gepanzerten Monitors Vieles möglich, aber man müsse sich auf die schwersten Verluste jedenfalls gefasst machen. Humaitá ist offenkundig in der Absicht gebaut worden, um den Schiffen aller Mächte den Zugang in das Innere von Paraguay zu versperren und Lopez wiegte sich in der Zuversicht, dass er ein unüberwindliches Bollwerk damit geschaffen. Als ich auf der Hinfahrt nach Assuncion auf dem Dampfer Paraguay an den Befestigungen von Humaitá vorüberfuhr, fragte ich den Capitain des Dampfers Herreros und seinen Lieutenant Garcia, ob sie wirklich einer starken Flotte die Stirn bieten könnten, worauf sie nur mit einem stolzen Lächeln antworteten: selbst die ganze Nord-Amerkanische Panzerflotte würde an dem Versuche scheitern, an Humaitá vorüberfahren zu wollen. Das war 1864, und um diese Zeit wurde die Nord-Amerikanische für das Non plus ultra aller Flotten überhaupt gehalten.

Aber freilich kommt es Herrn Thompson nur darauf an, die Vertheidigungsmittel Humaitás zu verkleinern, um auch den endlichen Sieg über diese Festung herabzusetzen.

Seite 296. Wenn Herr Thompson sagt, dass die wenigen Geschütze, welche das kleine hölzerne Nord-Amerikanische Kanonenboot Wasp führte, dem Fort Angostura mehr imponirt haben, als die 14 Panzerschiffe der brasilianischen Flotte mit all' ihren schweren Geschützen, so richtet sich ja wohl ein solcher Ausspruch von selbst. Auch die Passage an Angostura vorüber, war nicht ohne Gefahr; erzählt doch Thompson selbst, dass unser Panzerschiff Brazil, dessen Panzer die stärksten der Marine waren, von 31 Kugeln getroffen und durchbohrt wurde, und derselbe Mann will seinen Leser glauben machen, dass der „Wasp" Angostura zerstört haben würde, und nicht mit dem ersten Schusse schon in den Grund gebohrt gewesen wäre. Der Wasp ist eine Nussschale im Vergleich zu unserem Monitor Brazil.

Es scheint übrigens, dass der Wasp dem Diktator Lopez doch keinen allzugrossen Respekt eingeflösst, denn Thompson sagt selbst, es habe wenig gefehlt, so hätte er den Befehl bekommen, auf den Wasp zu feuern, als Mr. Washburn auf demselben abreiste. Diese kurze Bemerkung beweisst aufs Neue, wie geringen Respekt Lopez vor den Flaggen fremder Mächte hatte. Uebrigens muss Lopez wohl nicht die Anschauung seines Oberstlieutenants Thompson von der Gefährlichkeit und Zerstörungskraft des Wasp getheilt haben, da er im Begriff war, auf ihn feuern zu lassen, also jedenfalls seine Antwort nicht fürchtete. —

Seite 305. Der Italiänische Consul Chaperon (Wir haben in den

Beilagen zum III. Bande, die Correspondenz wegen der angeblichen Plünderung seiner Wohnung bei Gelegenheit des Einmarsches brasilianischer Truppen in Assuncion gegeben und verweisen zum Verständniss des Folgenden auf diese) wurde in Buenos-Ayres auf offener Strasse durch Dolchstiche ermordet. Um den Griff des Dolches war ein Streifen Papier gewickelt, auf dem folgende Worte standen: „Cosi si punisce chi disonora l'Italia!“ Man vermuthete, der Mörder sei ein Italiäner gewesen, der sein Vermögen in dem Consulat seines Landes deponirte, während er sich in Assuncion aufhielt, und um welches Chaperon ihn betrogen. Nun vergleiche man diese Beschuldigung mit dem Tone seiner gegen Brasilien gerichteten Briefe bei Gelegenheit der angeblichen Plünderung Assuncions. Wo ist übrigens die siegreiche Armee, die nach jahrelangen Anstrengungen und Entbehrungen in die feindliche Hauptstadt einzieht und nicht einen oder den anderen Excess begeht? Wo dergleichen vorgekommen sind, haben unsere Offiziere sie mit Energie unterdrückt. Dass eine Plünderung nicht stattgefunden, ist erwiesen. Hätte sie aber stattgefunden, so würde sie schon durch die Art und Weise entschuldigt gewesen sein, wie Lopez selbst das Beispiel dazu gegeben. Unsere Städte in Matto grosso sind wirklich verwüstet worden und die Paraguays haben überall, wo sie gehaust, nur das trostloseste Elend hinter sich zurückgelassen. Während des ganzen Krieges sind die grössten Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten gegen unsere kriegsgefangenen Landsleute ausgeübt worden. Unter solchen Umständen wäre die Wuth unserer Truppen erklärlich genug gewesen. Was die Argentiner betrifft, die sich an dieser angeblichen Plünderung nicht betheiligt, so haben sie in diesem Falle einfach aus der Noth eine Tugend gemacht. Nicht aus eigenem Antriebe sind sie ausserhalb der Stadt im Lager geblieben, sondern auf den besonderen Befehl des Marschalls Caxias, denn er fürchtete, und wohl mit Recht, die geringe Disziplin der Argentinischen Soldaten, die meistens Guerilla-Kriege gewöhnt sind.

Seite 316, 317. Durch den Tod des Diktators Lopez sind Brasilien grosse Verlegenheiten erspart worden. Was hätten wir mit ihm machen sollen, wenn er lebendig in unsere Hände gefallen wäre? Ein Kriegsgericht würde ihn unzweifelhaft zum Tode verurtheilt haben, denn er hatte alle Regeln des Krieges zwischen civilisirten Nationen verletzt; dann würde aber die ganze Welt Brasilien der Barbarei beschuldigt haben. Hätten wir ihn in Freiheit gesetzt, so würde das ganze Land dagegen protestirt haben, denn der lebende Lopez wäre für alle Zeit ein Element der Unordnung und der Gefahr, ein Mittelpunkt jeder Verschwörung und Feindlichkeit gegen Brasilien gewesen. Nach wenigen Jahren hätte der Kampf dann aufs Neue beginnen müssen. Brasilien hatte überhaupt gar nicht mehr das Recht, Gnade walten zu lassen, da die erste Handlung der in Assuncion einge-

setzten neuen Regierung des Landes die Erklärung war: Lopez steht ausser dem Gesetze! —

So hätten sich von allen Seiten Verlegenheiten für Brasilien vorbereitet, wenn der gordische Knoten nicht durch den Tod des Diktators zerhauen worden wäre. Er fiel sogar noch auf dem Felde der Ehre! —

So brutal die Beleidigung Brasiliens im Jahre 1864 gewesen, so exemplarisch war ihre Bestrafung am 1. März 1870. Die Ehre Brasiliens ist kräftig gewahrt worden; seine Fahne ging ohne Flecken aus diesem grössten Kampfe hervor, der je in Süd-Amerika geführt worden ist. Freilich haben endlose Blutströme das Unrecht sühnen müssen, das Lopez Brasilien angethan.

Bei alledem bleibt das Problem ungelöst, wie es möglich war, dass ein stolzer, blutdürstiger, egoistischer und persönlich feiger Tyrann ein tapferes, treues, hingebendes, enthusiastisches Volk, wie die Paraguays, dahin bringen konnte, sich bis zum letzten Augenblicke für ihn zu opfern?

Berlin, den 1. August 1870.

Cesar Augusto Vianna de Lima.

Während seines Aufenthaltes in Peribebuy und Ascurra liess Lopez an Stelle des Semanario eine Zeitung mit dem Titel La Estrella drucken, in welcher auch dem Oberst Thompson ein besonderer Artikel über seine Vertheidigung in Angostura gewidmet wurde, der durchaus nicht schmeichelhaft für denselben war. Er wurde darin feige, verrätherisch, niederträchtig, undankbar und verächtlich genannt. Der Buenos-Ayres-Standard druckte diesen Artikel ab und sagt dabei:

Das ist nun der Dank eines Tyrannen für Hingebung und geprüfte Treue!

XXXIV
Die Augenzeugen.

I. Don Adolpho Saguier, Capitain und Bruder des Kaufmanns und Deputirten Don Carlos Saguier, eines der heftigsten Gegner der Allianz Argentiniens mit Brasilien, erzählt in der „Nacion argentina“ vom 13. Januar 1869.

„Ehe Lopez seine Gefangenen erschiessen liess, war es seine Gewohnheit, sie auf das Unbarmherzigste peitschen zu lassen. Das geschah auch mit dem Dr. Carreras, früher Minister der Orientalischen Republik, mit dem ich während meiner Gefangenschaft zusammen gefesselt war. Er hat mir eine herzzerreissende Schilderung der Qual entworfen, die er unter der Peitsche ausstehen musste. Berges, seinen eigenen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, liess Lopez ebenfalls erst auspeitschen und dann erschiessen. Don Benigno Lopez, der Bruder des Tyrannen, wurde furchtbar von seinem Henker Aveiro, einem früheren Schreiber der Regierung, durch die Peitsche zerfleischt. Matras Golgura, Rittmeister in einem Cavallerie-Regiment, war von Lopez beauftragt, die Aufsicht bei den Hinrichtungen von Benigno Lopez, General Barrios, Bischof Palacios, des Decan Bogado, der Gattin des Obersten Martinez, Donna Merces de Egusquiza, Donna Dolores Recalde und mehrerer Anderen zu führen. Diese sämmtliche Personen wurden am 21. Dezember 1868 und zwar in Gegenwart der beiden Schwestern des Diktators, Donna Innocencia, Gattin des Generals Barrios, und Donna Rafaela, Wittwe des Don Saturnino Bedoya, welcher ebenso wie sein Bruder Venancio durch den Cepo Uruguayano zu Tode gemartert worden waren, hingerichtet. Die Leichname wurden dann auf Karren fortgeschafft und am einsamen Orte begraben. Die meisten Gefangenen wurden der Qual des „Krummschliessens“ unterworfen. Mehrere der zum Tode Verurtheilten brauchten gar nicht hingerichtet zu werden, denn sie starben schon vor der Exekution aus

Hunger. Ich habe fünf Monate lang eine Eisenstange als Fessel von 45 Pfund Schwere tragen müssen, und bin während dieser Zeit schutzlos jeder Witterung ausgesetzt gewesen. Ich habe die 40 Leguas von San Fernando bis Villeta mit dieser Eisenstange auf fast unpassirbarem Wege zurücklegen müssen. Der Commandeur unserer Escorte, Hilario Marco, hatte den Befehl, jeden Gefangenen, der vor Erschöpfung liegen blieb, zu erschiessen oder mit dem Bajonett erstechen zu lassen, gleichviel, ob Mann, Weib oder Kind, jung oder alt. Es ist unmöglich, sich auch nur einen annähernden Begriff von den Unmenschlichkeiten zu machen, die von Lopez ausgeübt wurden. Sie übersteigen die Qualen, welche die Diener der Inquisition unter Torquemada über ihre unglücklichen Schlachtopfer verhängten. Unter den Männern, die Lopez mit seinen Henkerdiensten betraute, waren General Resquin, Oberst-Lieutenant Hilario Marco, Oberst-Lieutenant Germano Serrano und die Patres Maiz und Roman. Pater Maiz war früher, als des Hochverraths gegen den Supremo verdächtigt, 3 Jahr im Gefängniss gewesen und trat, als er diese Strafe abgebüsst, in die Dienste des Diktators als Scharfrichter und zeichnete sich durch seine erbarmungslose Brutalität aus. Auch Luis Caminos und ein gewisser Beron wurden von Lopez zu Scharfrichterdiensten gebraucht und erwarben sich seine besondere Zufriedenheit. Lopez war auch oft selbst bei den Hinrichtungen gegenwärtig. Fremde jeder Nationalität wurden ebenfalls der Tortur unterworfen. Unter diesen waren die Herren Anglade und Philibert, welcher letztere sein Leben unter der Peitsche aushauchen musste. Herr Libertat, Kanzler des französischen Consulats, Capitain Fidanza, zwei Brüder Susini, Herr Ribaud, Herr Stark, die Herren Neuman, Gustav Hamann, (Deutsche), Callaruga, Eloirdoi, Uribe, Leite Pereira und andere Consularbeamte. Ausserdem eine Menge von Argentinern und Brasilianern. Oberst Laguna hatte schon vier Salven in der Brust, als er bei der fünften sein Leben aushauchte. Einige Bolivier, welche Handel mit den Paraguays hatten treiben wollen, wurden verhaftet und sämmtlich hingerichtet. Gaspare Campos und Telino Lopez starben buchstäblich Hungers, da der Aufseher, welcher sie auf dem Transport von San Fernando verpflegen sollte, die ihnen bestimmte Portion Lebensmittel für sich behielt, wie überhaupt auf diesem Transportmarsche durchschnittlich 10—12 Personen täglich starben und zwar vor Hunger. Es ist zum Erstaunen, dass keine einzige der neutralen Regierungen, denen diese Engländer, Franzosen, Italiäner, Deutsche und so weiter, als Unterthanen angehörten etwas gegen diese Unmenschlichkeiten des Diktators unternahmen.

II. Masterman (George Frederic), Hülfs-Chirurg und Militair-Ober-Apotheker der Paraguayschen Armee, befand sich im Hause des Nord-Amerikanischen Gesandten, Mr. Washburn, als seine Verhaftung erfolgte.

Er wurde mit seinem Landsmann, Bliss, von 30 Polizeisoldaten umringt, ihm sein Reisesack mit Habseligkeiten abgenommen, die er nie wieder zu Gesicht bekam, in Fesseln gelegt und in einen finstern Raum eingesperrt. Am Abende wurden ihm statt der leichten, schwere, durch eine Eisenstange verbundene Fesseln angeschmiedet. Die Stange und die Ringe um beide Fussknöchel waren so schwer, dass er vergeblich versuchte, aufrecht mit ihnen zu stehen. Er hörte auch mehrere seiner Gefährten in Fesseln schmieden. Dann wurde er auf einen Maulesel gehoben, denn mit den über 30 Pfund wiegenden Fesseln, vermochte er sich nicht selbst zu bewegen. So wurde unter Hohngelächter der eskortirenden Soldaten, die Reise angetreten. Als der Zug aus den Augen der Polizei war, erleichterte einer der Aufseher, welchen Masterman früher curirt hatte, die Wucht der Fesseln dadurch, dass er sie an die Steigbügel anband, so dass die Schmerzen wenigstens nicht zu gross waren. So lange der Maulesel Schritt ging, liess sich allenfalls Balance mit der schweren Eisenstange halten, als er aber trabte, stürzte Masterman zu Boden und wurde an seinen festgebundenen Fesseln eine Zeit lang geschleift, so dass sie eine tiefe Wunde am Knöchel verursachten, und der Gestürzte mehrere Beulen bekam. Die Fesseln waren so schwer und plump, dass sie Beinkleider, Stiefel und Strümpfe durchrieben und entsetzlich schmerzhaft auf das nackte Fleisch drückten.

Nach einem Marsch von 30 Leguas kam der Gefangen-Transport nach dem Flecken Villeta, wo einige Offiziere ihn empfingen. Beim Herabnehmen vom Maulthiere, stürzte Masterman mehr todt als lebendig zu Boden. Ein Fähnrich befahl ihm aufzustehen, und als er es nicht vermochte, zog jener seinen Säbel und schlug ihn so lange mit der flachen Klinge, bis es ihm gelang, sich mühsam auf die Beine zu bringen. Man befahl ihm in einen von Häuten abgeschlossenen Pferch einzutreten, wo er sofort vor Erschöpfung zu Boden stürzte und in einen tiefen Schlaf verfiel, aus dem ihn ein Schlag mit einem Knüttel weckte, und ihm befohlen wurde, nach einem nicht weitentfernten Orange-Gehölze zu gehen; als ihm die Füsse den Dienst versagten, wurde er so unbarmherzig mit Knütteln geschlagen, dass er mehrere male niederstürzte, dann aber nur um so heftiger geschlagen wurde.

In dem Verhöre sollte er gestehen, dass Mr. Washburn an der Spitze einer Verschwörung gegen Lopez stehe, und als er das nicht konnte, sondern im Gegentheil von der Unschuld Mr. Washburn's überzeugt war, so befahl ein alter Capitain Falcon, der die Verhandlung führte, ihn in den Stock (potro) zu legen. Was nun mit ihm geschah, möge in wörtlicher Uebersetzung hier folgen:

„Falcon befahl einem Priester, mich fortzuführen. Dieser brachte mich hinter die Hütte, und so nahe an dieselbe, dass der darin sitzende Capitain

Alles hören konnte. Ich betete im Stillen um Kraft, das mir Auferlegte zu ertragen. Auf den Befehl des Priesters brachte ein Corporal und zwei Soldaten die Instrumente zu meiner Tortur, nähmlich eine Anzahl Musqueten und Stricke aus Lederstreifen. Ich musste mich auf den Boden setzen und die Kniee so anziehen, dass sie hoch standen.

Willst Du gestehen? schnaubte man mich an.

„Nein! denn ich bin unschuldig!"

Nun band einer der Soldaten meine Arme fest auf den Rücken. Der andere steckte eine der Musqueten unter meinen Knieen durch, stemmte dann seine Füsse in meinen Rücken und drückte meinen Kopf so tief nach vorn herunter, dass mein Hals auf der Musquete unter meinen Knieen, zu liegen kam. Dann legte er eine zweite Musquete über meinen Nacken und band dann die beiden Musqueten am Kolben- und Bayonet-Ende fest zusammen. So liessen sie mich einige Zeit liegen und schlugen nur hin und wieder mit einem Hammer an das Kolben-Ende des Gewehres, während der Priester eintönig und als ob er eine schon auswendig gelernte Phrase hersagte, mich ermahnte, zu gestehen und dann der Gnade des milden und grossmüthigen Marschalls Lopez gewiss zu sein. Ich schwieg und litt im Stillen die Pein. Endlich banden sie mich los; aber nur, um nach der wiederholten Frage: Willst Du gestehen? mich noch fester, diesmal aber mit zwei Musqueten auf dem Nacken zu binden. Um den schrecklichen Schmerz zu vermeiden, den ich am Halse empfand, als die Stricke mich so fest an die unterste Musquete schnürten, warf ich den Kopf etwas zurück und verwundete mich dadurch an den Lippen so stark, dass das im Munde zusammenlaufende Blut mich fast erstickte. Der Schmerz, den ich durch diese grausame Zusammenschnürung empfand, war so grässlich, dass ich ohnmächtig wurde.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich, dass ich umgefallen war und zur Seite im Grase lag. Man hatte mich unterdessen zwar losgebunden, aber der Schmerz im ganzen Körper dauerte fort, und als sie nun Anstalt machten, mich abermals in die Uruguayana zu schnüren, rief ich: „Ich will Alles gestehen!" denn es schien besser, mich todtschiessen zu lassen, als diesen furchtbaren Schmerz noch einmal zu ertragen. Der Priester sagte: „Warum seid Ihr so ein Narr gewesen, die Folter auf Euch zu laden? Euer Kamerad Bliss war klüger, er gestand Alles, als man ihn nur mit der Tortur bedrohte." Und das war wirklich so gewesen. Den armen Balthazar hörte ich mehrmals um Gnade schreien, aber auch wie die Schläge auf ihn niederfielen, woraus ich entnehmen konnte, was mich noch erwartete, wenn ich nicht nachgegeben hätte. Sie zerschmetterten ihn mit einem Hammer die Finger und doch konnte der arme Mensch nichts sagen, da er ja nicht das Geringste wusste." —

Als Masterman nun verhört wurde, sagte er zu Allem Ja! was man ihn über Mr. Washburn fragte. Er fühlte bitteren Scham über die lügenhaften Anschuldigungen, die sein Ja bekräftigten, aber er konnte nicht anders. Die Furcht vor Wiederholung der eben erlittenen Qualen, machte ihn fast sinnlos, ja sogar körperlich unfähig, denn als man ihm zur Stärkung etwas zu essen bot, konnte er es nicht hinunterschlucken.

Von dem späteren Transport einer grossen Anzahl von Gefangenen erzählt Masterman: Aus einer der Hütten kroch beim Abmarsche Don Benigno Lopez, jüngster Bruder des Marschall-Präsidenten, noch gut angezogen, aber schwer gefesselt, auf allen Vieren; aus einer anderen der Ex-Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Don José Berges. Er lehnte sich schwach auf einem Zaunknüttel. Ihm folgte Don Gumesindo Benitez, baarhäuptig und mit Fesseln an den nackten Füssen. Endlich kamen zwei sehr alte Männer, so alt, dass sie fast kindisch erschienen. Beide hatten auch nicht einen Lappen mehr auf dem Leibe. Der Eine war noch obenein gefesselt und konnte überhaupt nicht gehen, sondern nur auf allen Vieren weiterkriechen. Der andere sah wie irrsinnig um sich, und schien gar nicht zu wissen, was mit ihm vorging. Und was hatten sie begangen? Vielleicht eine Klage über den Verlust ihres Wohlstandes und ihrer Bequemlichkeit; vielleicht Schmerz über den Tod ihrer Söhne, oder Enkel geäussert! Vielleicht auch nur ihre Verwandtschaft mit irgend einem armen Teufel, der in der Tortur oder auf dem Schaffot gestorben war. —

Auf diesem Transport-Marsche traf Masterman mit dem Dr. Carreras zusammen, der ihm erzählte, dass er an drei aufeinanderfolgenden Tagen der Tortur des Cepo Uruguayano unterworfen worden sei, und dass man ihm dann mit einem Hammer die Finger zerschmettert habe, deren jämmerlichen Zustand er Masterman zeigte.

Die schon erwähnten beiden Greise konnten vor Schwäche bald nicht mehr gehen und mussten in einer Rinderhaut, die man über einen Langbaum befestigte, getragen werden. Als den Soldaten diese Last aber zu viel wurde, wurden beide Greise von den Corporalen so lange geschlagen, bis sie auf Händen und Knieen weiterkrochen. Bei einem der Halte wurde ein Gefangener in Mitten der anderen, der Tortur unterworfen.

Später stiessen mehrere Colonnen Gefangene zusammen. Wir lassen Masterman wieder selbst sprechen:

„Da kommt noch eine Heerde Vieh! riefen unsere Soldaten, als wir auf die anderen Gefangen-Transporte stiessen, und in der That, sahen die Meisten dieser Unglücklichen nicht mehr wie Menschen aus. Man sagte uns, es wären ihrer sechshundert; ich glaube aber, es waren wenigstens doppelt so viele. Männer, Weiber und Kinder in drei endlosen Colonnen, von Soldaten zu Fuss und zu Pferde umgeben, die mit ihren Waffen oder

Stöcken auf Jeden losschlugen, der vor Ermüdung niederstürzte. Auch die Offiziere ritten unaufhörlich mit gezogenen Säbeln die Linien auf und nieder, und hieben ohne Unterschied auf Jeden los, der nicht rasch genug vorwärts kam. Es war eine Szene, wie Dante sie nur in der untersten Hölle geschildert haben würde, nur mit dem Unterschiede, dass ich als lebender Mensch sie ansehen musste.

Als wir die andere Colonne zuerst zu sehen bekamen, befanden wir uns auf einem Hügel, während sie im Thal daneben marschirten. In dem Staube und in der Dunstwolke, welche diese Unglücklichen umgab, blitzte manchmal eine zum Hiebe geschwungene Säbelklinge, oder die Bajonette der bewachenden Soldaten, in dem Strahle der untergehenden Sonne. Ein gräulicher Lärm tönte bis zu uns herauf. Schwere Hiebe, dumpfe Stösse, rasche einschneidende Peitschenschläge, Kettengeklirr, Seufzer, Flüche, Jammergeschrei, — Alles wie nach einer Schlacht beim Hinschlachten wehrloser Feinde!

Bei diesem Anblick schien auch die Wuth unserer Wächter noch gesteigert zu werden, denn plötzlich trieben sie uns noch schonungsloser zur Eile an. Dr. Carreras wurde hier mehrmals mit dem flachen Säbel über den Kopf gehauen, weil er nur noch stolpernd gehen konnte.

Bald nachher fuhr Madame Lynch in einem zweispännigen Wagen an uns vorüber und grüsste uns mit lächelnder Miene. Wir zogen unsere Kopfbedeckung ab, da wir wohl wussten, dass ein Wort uns morgen auf das Schaffot, oder zu noch Schlimmerem bringen konnte. Ich habe seitdem erfahren, dass sie jede Gelegenheit ergriff, um mit Lopez von der angeblichen Verschwörung zu sprechen, dass sie Mr. Washburn und dessen Freunde gegen Lopez verdächtigte, deren Undankbarkeit und die Grossmuth des Supremo mit einander verglich. „Oh, wie sich Euere Excellenz stets für das Vaterland geopfert haben!“ pflegte sie zu dem fetten, nach Tische betrunkenen Wollüstling zu sagen. „Und so böse Menschen haben sich gegen Sie verschworen! „Es muy triste (Oh das ist traurig!)“ Und das geschah nicht etwa, um Andere zu vernichten, sondern nur um sich selber zu sichern, denn sie musste sich doch sagen, dass ein Mann, der seine Brüder ins Gefängniss warf, seine Schwestern peitschen, deren Männer erschiessen liess, und sogar seine Mutter bedrohte, auch kaum auf andere Bande Rücksicht nehmen würde.

Als die Nacht hereingebrochen war, kamen die verschiedenen Gefangen-Transporte in einem Hohlwege zusammen, und nun wurde das Schauspiel ein über alle Beschreibung fürchterliches. Die andere Colonne hatte auf dem ganzen Marsche nicht ein einziges Mal gerastet, und waren die Unglücklichen bis zum Tode erschöpft. Staub, Hitze und Blutverlust von den erhaltenen Schlägen machten sie so ohnmächtig, dass sie nur noch vorwärts stolpern

konnten. Dicht neben mir sah ich einen grossen, mageren Mann, einen Ausländer, der noch gut bekleidet war, zusammenstürzen. Sofort rissen ihm zwei Corporale die Kleider vom Leibe und schlugen unbarmherzig auf ihn los. Mühsam erhob er sich, versuchte in seinen schweren Ketten noch einige Schritte wie bewusstlos vorwärts zu taumeln, stürzte aber sofort wieder nieder. Nun kam ein Offizier, schlug mit dem Säbel auf ihn los und trat ihm so lange auf den Kopf, bis das Blut herausspritzte. Endlich mochte man sich wohl überzeugt haben, dass er wirklich nicht mehr fort konnte, warf ihn wie ein Stück Holz auf einen Stier-Karren, und ich hoffe er ist zu solchen Leiden nicht wieder erwacht!

Ich selbst bekam nur einmal einige Hiebe, weil ich in ein Loch gefallen war, — wahrscheinlich um mir Muth zuzusprechen —; Dr. Carreras wurde dagegen bei jeder Gelegenheit geschlagen."

Am 23. September wurde Don Benigno Lopez gefoltert. Er zitterte, als er die Soldaten mit den Musqueten und Stricken kommen sah, ein Offizier ihn abholte und in ein Gebüsch führte, wo die Folterung stattfand.

Masterman wusste nicht, was er denken sollte, da Benigno schon eben so wie er selbst, unter der Marter zu Allem Ja gesagt, was man von ihm gewollt. Am Tage darauf wurde Masterman mit Bliss konfrontirt, und abermals mit der Folter bedroht. Es kam aber nicht dazu.

Am 27. wurden Dr. Carreras und Don Gumisindo Benitez von einem Commando Soldaten abgeholt und in das Gebüsch gebracht, wo Don Benigno Lopez gefoltert worden war. Da auch zwei Priester und mehrere Leute mit Spaten diesem Commando folgten, so wussten wir, dass Beide nicht mehr wiederkommen würden. Aber ehe man sie erschoss, wurden sie noch einmal gefoltert und es dauerte lange, ehe eine Gewehrsalve und ein aus dem Gebüsche aufsteigender leichter weisser Rauch verkündete, dass endlich Alles vorüber sei.

Am Tage darauf wurden dicht neben Masterman's Schmerzens-Lager eine grosse Zahl von Gefangenen, darunter viele paraguaysche Offiziere, erschossen. Den ganzen Nachmittag dauerte die Schlächterei, und es müssen 40—50 executirt worden sein. Einmal wurde das Gewehrfeuer so anhaltend, dass Masterman den Wachtposten fragte: ob die Cambá's (Brasilianer) vielleicht angriffen? Nein! antwortete der Soldat gleichgültig, man erschiesst nur Gefangene! — Tag für Tag ging es so fort. Hörte man ein Kettengerassel und sah man einen zerlumpten, wild um sich blickenden Menschen vorbei stossen, so wusste man auch, dass er nicht wiederkommen würde, und eine Gewehrsalve verkündete auch bald genug, warum? —

Eines Tages sah ich den Ex-Minister Don José Berges im tiefen Schmutz vor dem Major Caminos knien und ihn bitten, er möge sich doch bei Lopez für ihn verwenden. Es fiel ein Rieselregen und so musste er,

der früher so mächtige Mann, der zwölf Jahr den Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bekleidet, der in besonderen Missionen nach England und nach den Vereinigten Staaten geschickt worden war, jetzt in seinem hohen Alter mit zitternden Händen und vom Regen triefenden Haaren, die spärlich bis auf die Schultern herabfielen, im Schmutz einen Offizier um sein Leben bitten, der wenige Jahre vorher kaum gewagt hätte, sich in der Nähe des Ministers zu zeigen. Lopez aber konnte den alten Mannn nicht leiden, weil sein Name vom Volk genannt worden war, als er seine sogenannte Wahl zum Präsidenten durchsetzte.

Hinter meiner Hütte waren die beiden Schwestern des Marschall-Präsidenten, Donna Innocencia de Barrios und Donna Rafaela de Bedoya in einen ganz bedeckten Stier-Karren eingesperrt, der etwa 7 Fuss lang, 4 Fuss breit und 5 Fuss hoch war. Die unglücklichen Frauen mussten länger als 5 Monate in diesem Käfige aushalten, und ich sah sie jedesmal, wenn man sie zum Verhör vor den Fiscalen vorüberfuhr. Die vordere, offene Seite des Karrens und die Fenster an den Seiten waren verhängt; die Thür auf der hinteren Seite durch ein Vorlegeschloss gesperrt. Nur in der Vorderseite hatte man ein ungefähr 6 Zoll weites Loch gelassen, durch welches beiden Frauen das Essen zugereicht wurde. Mehrere Male hörte ich auch Kindergeschrei aus diesem Wagen, aber ich habe nicht erfahren, ob es ihre eigenen Kinder waren. Die Leiden dieser Unglücklichen überstiegen fast jeden Glauben. Schon im Dezember 1867 zogen sich die Gatten derselben das Missfallen des Diktators zu, wahrscheinlich weil Beide zu Unterhandlungen mit dem Feinde riethen. Plötzlich wurden sie daher nach San Fernando geschickt. Anfang 1868 wurden sie auch verhaftet. Don Saturnino Bedoya wurde beschuldigt, den Staatsschatz, dessen Verwalter — Tesorero general — er war, beraubt zu haben. Er betheuerte seine Unschuld, wurde aber so furchtbar gefoltert, dass man ihm das Rückgrat zerbrach, und er unter den grässlichsten Qualen den Geist aufgab. General Barrios wollte der Folterung entgehen, und versuchte es, sich selbst das Leben zu nehmen. Es scheint aber, dass bei der Ausführung ihn sein Muth verlassen, denn er brachte sich nur eine ungefährliche Wunde bei, die man erst heilen liess, und ihn dann erschoss.

Seine Frau und deren Schwester wurden bei dieser Gelegenheit aus ihrem Käfige hervorgeholt und mussten die Execution mit ansehen. Von der Grausamkeit des Schauspiels überwältigt, gaben sie ihrem Entsetzen über die Barbarei ihres Bruders lauten Ausdruck. Dies wurde Lopez hinterbracht und er befahl darauf Beide auszupeitschen, und wurde dies sofort mit Verletzung aller Gefühle weiblicher Schamhaftigkeit ausgeführt. Als man sie in ihren fahrbaren Kerker zurückgebracht, verlangte man von ihnen, sie sollten Zeugniss gegen ihre todten Männer ablegen, wenn sie nicht

noch schlimmer behandelt sein wollten, was man denn auch von den Gequälten erreichte.

Seine alte Mutter liess Lopez im Dezember 1868 aus ihrem Hause in La Trinidad, nach San Luque bringen, wo sie fast zwei Jahre lang gefangen gehalten wurde. Er zwang sie, vor dem Altar der dortigen Kirche zu erklären, dass sie nur Solano Lopez allein als ihr Kind anerkenne, alle anderen aber Rebellen und Verräther wären. Anfangs weigerte sie sich, etwas so Fürchterliches, am Altar, gegen ihre legitimen Kinder auszusprechen; der Offizier aber, der sie dazu bringen sollte, sagte ihr — dann müsse sie sterben. So gab sie nach. Die 60jährige Frau muss sich in einer fürchterlichen Lage befunden haben. Ihr jüngster Sohn und zwei ihrer Schwiegersöhne waren bereits als Verbrecher hingerichtet. Ein anderer Sohn als Verbrecher im Gefängniss; ihre Töchter gepeitscht und wie wilde Thiere in einen Karren gesperrt! Aber was sollte sie gegen Todesdrohungen machen, von denen sie wusste, dass jeder Paraguay bereit war, sie sofort auf Befehl ihres ältesten Sohnes auszuführen.

Von dem Obersten Alén, einem der Commandanten von Humaitá erzählt Masterman:

„Ich war eilf Wochen gefangen gewesen, als ich einen anderen Leidensgefährten in dem Obersten Alén erhielt. Es war der traurigste Anblick, den ich je gehabt. Man brachte ihn in einer Rinderhaut an einem Knüttel getragen, in welcher er halb nackt so zusammengekauert sass, dass sein Kopf auf den Knien lag. Ich würde diesen Körper für todt gehalten haben, wenn er nicht einen tiefen Seufzer ausgestossen hätte, als man ihn aus dem Haut-Palanquin auf die Erde warf. Als man ihn in die Hütte stiess, sah ich zwar sein abgemagertes Gesicht; aber ich erkannte ihn nicht. Kein Wunder! der früher grosse, kräftige Mann war so abgemagert, dass die Knochen durch die Haut zu kommen drohten. Er blieb auch so zusammengekauert liegen und trug dabei doppelte Fesseln. Erst später erfuhr ich von den Wachtposten, es sei Oberst Alén, den sie mit der Uruquayana so zugerichtet hatten, dass er wohl nie wieder gesund werden würde. Alén war früher Privat-Sekretair des Diktators gewesen, und hatte während des Krieges eine ganze Division kommandirt. Nach dem Falle von Humaitá hatte man ihn des Hochverraths beschuldigt, verhaftet, ausgepeitscht, schwer gefoltert und dann erschossen.

Mr. Alonzo Taylor, Engländer, Steinmetz und Baumeister, 1858 auf 3 Jahre von Lopez nach Paraguay engagirt, gefiel sich und blieb dort auch, als der Krieg ausbrach. Auch er wurde im Juli 1868 verhaftet, in Eisen gelegt, zu Schiff von Assuncion nach San Fernando am Tebicuary gebracht und aufs Aeusserste misshandelt. Als er wie Masterman befreit wurde, schrieb er in Buenos-Ayres folgende Aussagen nieder:

„Als wir in San Fernando ankamen, bestand unser Transport aus einem Greise, Namens Sortera, welcher wegen Krankheit und Altersschwäche nicht gefesselt war, freilich auch nicht gehen konnte, zwei Orientalen, sechs Italiänern, einem Correntiner, sechs Spaniern, einem Paraguay und mir, zusammen eilf. Alle trugen Fesseln; einige mit eisernen Stangen zwischen den Füssen, 20 bis 30 Pfund schwer. Man konnte nur schleifend und rutschend in diesen Fesseln gehen. Dabei mussten die Gesunden zwei Kranke, den alten Sortera und einen Italiäner, in Hängematten an einem Knüttel tragen. Wir hatten eine starke Wache von Soldaten, die uns mit Peitschenhieben und mit Bajonetstichen zu rascherem Gehen antrieben. Wer nur etwas zurückblieb, wurde sofort mit Peitschen aus rohem Leder geschlagen.

Der alte Sortero, in schon kindischem Zustande, beklagte sich fortwährend über die grausame Behandlung, die er in seinem hohen Alter erfahren müsse, und in so starken Ausdrücken, dass die Soldaten unbarmherzig auf ihn losschlugen, um ihn zur Ruhe zu bringen.

In dem Lager bei San Fernando sah ich täglich Menschen mit dem Cepo Uruguayano foltern. Andere und namentlich Weiber wurden gepeitscht, einige bis sie unter dem Peitschen den Geist aufgaben; viele mit Bajonetten erstochen und zwar in grausamster Weise. Das geschah während der Monate Juli, August und September. Alle wegen Hochverrath, aber vollkommen unschuldig. Die Zahl der so Hingerichteten betrug über 700! —

Als ich ankam, sah ich einen Herrn Stark, einen englischen Kaufmann und liebenswürdigen alten Herrn. Er hatte lange Jahre in Assuncion gewohnt und war allgemein geschätzt. Er sah sehr krank und niedergeschlagen aus. Man erlaubte mir nicht, mit ihm zu sprechen; ich sah ihn aber peitschen und wurde er auch sonst auf das Brutalste behandelt. Anfangs September wurde er mit einem Trupp Anderer erschossen.

John Watts, ebenfalls Engländer und erster Ingenieur auf einem der Kanonenboote, und Manlowe ein Amerikaner, wurden an einem und demselben Tage ebenfalls erschossen. So viel ich weiss, waren unter den Erschossenen überhaupt nur zwei Engländer. Ein Anderer, Mr. Oliver, starb vor Hunger und durch Entblössung, ebenso auch einer meiner Gefährten, am Tage nach meiner Ankunft im Lager.

Der alte Sortero ertrug monatelang Hunger und Leiden aller Art. Endlich starb er in Villeta an der Gicht.

In San Fernando befanden sich Hunderte von Gefangenen in derselben elenden Lage als wir. Keiner durfte mit dem anderen sprechen, oder sich nach etwas erkundigen. So kam es, dass ich erst nach meiner Befreiung erfuhr, wessen sie angeklagt waren. Sämmtlich des Hochverrathes.

Unser sogenanntes Gefängniss bestand aus einem Pferch von ungefähr 20 Yards Quadrat Weite, nur den Himmel als Decke.

Die Art, unser Entweichen zu verhindern, war eben so einfach als schmerzhaft. An einen der Pferchpfähle wurde eine aus Leder-Streifen gedrehte Fessel (Cepo) gebunden, dann musste der erste Gefangene sich auf den Boden legen und wurden ihm beide Knöchel über den Füssen fest zusammengeschnürt. Zwei Yards weiter musste sich ein zweiter Gefangener niederlegen, wurde ebenso an dieselbe Lederfessel gebunden und so fort, bis der ganze Boden des Pferchs voll lag. Dann wurde das Ende der Fessel an einen anderen Pferchpfahl gebunden und dabei von zwei oder drei Soldaten so straff angezogen, dass sie wie eine Harfenseite angespannt war. Wir standen schreckliche Schmerzen aus. Die Knöchel wurden durch diese feste Schnürung verrenkt und bedeckten sich mit Schwären. In jedem Gefangen Pferch lagen etwa 50 Mann. Diese Fesselung heisst Cepo de Lazo. So mussten wir Tag und Nacht liegen. Nur Morgens wurden wir entfesselt und führte man uns dann unter starker Bedeckung in einen Wald. Hin und wieder war einer der Soldaten, die uns fest zu binden hatten, menschlicher und schnürte die Fessel nicht so furchtbar fest. Häufig war aber die Agonie über alle Beschreibung schmerzhaft.

Eine Postenkette bewachte uns und jeder einzelne Soldat hatte das Recht, uns zu stossen und zu schlagen, wie es ihm beliebte. Es war ihnen befohlen, Jeden der einen Fluchtversuch machen wollte, ohne Weiteres zu erschiessen, oder mit dem Bajonett niederzustechen. Wer sich unterstand, die Wächter nur um einen Schluck Wasser zu bitten, wurde sofort schwer gepeitscht.

So lagen wir, der sengenden Sonne, oder dem strömenden Regen, oder dem Sturme ausgesetzt, von Tausenden von Insekten und Würmern dieser tropischen Gegend gebissen und gequält, mit nicht ausreichender Nahrung, die auch nur aus dem Abfall vom Fleische des Schlachtviehs bestand, welches die Truppen geliefert erhielten. Kein Salz, kein Taback, und das war eine der grössten Entbehrungen für Alle!

Nach und nach wurden einzelne der Gefangenen verhört, gefoltert oder erschossen. Ich habe nie einer Folterung Anderer zugesehen, denn sie geschah entweder im Gebüsch oder in den Hütten der Richter.

Eines Tages sah ich einen Argentinischen Offizier fortführen und als er wiederkam, war sein ganzer Körper rohes Fleisch. Am nächsten Morgen, als wir losgebunden wurden, zeigte ich stillschweigend auf seinen Rücken. Er antwortete nicht, liess seinen Kopf tief auf die Brust sinken und schrieb mit dem Stock die Zahl 100 in den Sand. Daraus erkannte ich, dass er hundert Hiebe mit der Leder-Peitsche, oder mit der Rebe einer Schlingpflanze erhalten hatte, wie sie im Walde an allen Bäumen heraufkrochen.

Am Nachmittage holte man ihn abermals ab, und als er zurückkam schrieb er die Zahl 200 in den Sand. Tages darauf wurde er erschossen.

Die Gefangenen waren von allen Nationalitäten, allen Ständen und Lebensstellungen, sahen aber durch das gleiche Ertragen von Hitze, Wind, Regen, gleich abgerissen, halb nackt und elend aus.

Wer noch ein Kleidungsstück oder ein Hemde hatte, dem zeigten die Wächter ein Stück Brod oder einige Maiskolben, und so verkauften manche für die augenblickliche Befriedigung des Magens und Stillung ihres Hungers auch den letzten Schutz gegen die Witterung. Es waren auch viele Frauen unter uns; einige darunter den ersten Familien des Landes angehörig, einige schon alt und mit grauen Haaren, andere jung und hübsch, besonders Dolores Recalde, ein schöngewachsenes, reizendes Mädchen, und Josefa Requelmé, eine schöne Frau mit herrlichen Augen. Sie standen furchtbar aus, obgleich sie eigene Hütten hatten, in denen sie Schutz vor der Witterung suchen konnten, was übrigens auch für einige Personen der höchsten Stände der Fall war. Die armen Frauen weinten bitterlich über ihr entsetzliches Schicksal.

Vom Major Serrano erfuhr ich, dass ich ebenfalls unter der Anklage des Hochverraths stehe, weil ein Schulmeister Tubo mich als seinen Mitschuldigen genannt. Am Tage darauf kam Major Serrano selbst, fragte mich — obgleich früher mit mir befreundet, — in wüthendem Tone, ob ich meine Mitschuld bekennen wolle? Als ich erwiederte, dass ich nichts wisse, befahl er, mir sofort die Uruguayana anzulegen. Diese Art von Folter stammt aus der Zeit Bolivars, des Befreiers von Süd-Amerika, und hiess früher Cepo Boliviano, wurde aber von Lopez umgetauft, als 1865 Estigarribia in Uruguayana kapitulirt hatte.

Ich musste mich aufrecht setzen und die Knie hochstellen. Dann wurden mir erst die Füsse fest zusammengeschnürt und die Hände so auf den Rücken gebunden, dass die Handflächen nach aussen standen. Eine Musquete wurde dann unter beiden Kniekehlen befestigt, und sechs andere, in einem Bündel zusammengebunden, auf die Schultern über den Nacken hinweg gepackt, die Kolben des Gewehrbündels mit dem Gewehrkolben unter dem Kniegelenk und die Bajonet-Enden auf der anderen Seite durch zwei Schlingen mit einander verbunden, diese Schlingen dann aber so fest zugezogen, dass mein Kopf auf die Kniee gedrückt wurde. So liess man mich liegen.

Die Wirkung war eine furchtbare. Erst das Gefühl des Einschlafens der Füsse, dann ein Stechen in den Zehen, welches nach und nach bis zu den Knien heraufstieg. Ebenso in den Händen und Armen. Wenn der Schmerz bis an den eigentlichen Körper kam, wurde er unerträglich. Meine Zunge schwoll und meine Kinnbacken verzerrten sich, als ob sie aus den Gelenken gehen wollten. Die Qual war so gross, dass ich noch 14 Tage nach-

her alles Gefühl auf der einen Seite meines Körpers verloren hatte. Hätte ich irgend etwas zu bekennen gehabt, so hätte ich es gewiss bekannt und bin überzeugt, Jeder dieser Folter Unterworfene erfindet und sagt endlich aus, was man will. Zwei Stunden lang liess man mich in diesem entsetzlichen Zustande und ich musste froh sein, dass ich noch mit so wenig durchkam, denn mancher Andere wurde zweimal, sogar sechsmal und mit 8 Musqueten auf dem Nacken der Uruguayana unterworfen.

So z. B. wurde Señora Martinez sechsmal in dieser Weise gefoltert, ausserdem gepeitscht und so lange mit Knütteln geschlagen, bis ihr ganzer Körper eine grosse Wunde war.

Ich wurde meinem Angeber, dem Schulmeister Tubo gegenübergestellt, der sich aber in seine Lügen verwickelte und bald nachher erschossen wurde.

Es würde ganz unmöglich sein, das ganze Elend unseres Aufenthalts im Lager von San Fernando beschreiben zu wollen. Es war eine ununterbrochene Folge von Mangel, Ankunft neuer Gefangener, Folterungen und Hinrichtungen. Kein Tag verging, wo nicht irgend einer, oder einige abgeholt, gepeitscht, gefoltert oder erschossen wurden. Herzzerreissend war das Schmerzensgeschrei der Ausgepeitschten. Zwei Orientalen wurden buchstäblich todtgeschlagen, und als der junge Capdavilla endlich erschossen wurde, war sein ganzer Körper vom Kopf bis zu den Füssen, blau von den erhaltenen Schlägen. Die Frauen wurden zwar innerhalb ihrer Hütten gepeitscht, aber wir konnten ihr Schreien doch hören. Einige von uns waren so glücklich gewesen, sich Thierhäute verschaffen zu können, auf denen sie bei Tage und unter denen sie bei Nacht lagen, und nur, wer in einem tropischen Clima gelebt hat, weiss, was das sagen will, wenn man ohne jeden Schutz der brennenden Sonne ausgesetzt ist. Ich hatte mir in dem Futter meines Hutes Zeichen gemacht, jedesmal wenn einer hingerichtet wurde. Leider verlor ich auf den weiteren Märschen diesen Hut. Aber ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich die Zahl der in San Fernando Hingerichteten auf Dreihundert und fünfzig angebe. (In Wirklichkeit waren es über 700. Taylor spricht nur von denen, die er selbst hat abführen sehen.)

Die erste Execution, der ich beigewohnt, fand am 4. August statt und wurden auf einmal 45 erschossen. Darunter die beiden Susinis und ein Italiäner, Namens Rebaudi. Diejenigen, welche nicht mehr bis zum Richtplatz gehen konnten, wurden auf Karren gesetzt. Alle Anderen mussten sich in Fesseln bis dahin schleppen. Eine Salve und dann einige einzelne Schüsse verkündeten was vorging. Wenn die Soldaten von der Execution zurückkamen, sahen wir sie mit den besten Kleidungsstücken der Erschossenen bekleidet.

Nahrung erhielten wir durchgängig ungenügend und auch nur Fleisch-Abgänge. Wenn es regnete erhielten wir gar nichts.

Als wir von San Fernando abmarschirten, wurden uns die Fesseln abgenommen, doch mussten wir sie tragen. Wir durften auch miteinander reden. Während der Nacht wurden wir wieder in den Cepo de Lazo gelegt. Unter den 260 Gefangenen, die meine Colonne bildeten, waren 14 Ausländer, alle Anderen Paraguays. Die Ausländer waren:

Señor Cauturo, ein Argentiner, sehr befreundet mit Stark.
Füger, ein deutscher Uhrmacher.
Herrman, ein Deutscher mit einer Paraguayin verheirathet.
Lieutenant Romero, ein Argentiner.
Capitain Fidanza, ein Italiäner.
Leite-Pereira, ein Portugiese.
Segundo Bello, ein Argentiner.
Bartolomeo Quintano, ein Argentiner.

Unter den Eingeborenen befanden sich vier Damen, Doña Juliana Martinez, Gattin des Oberst Martinez, der sich nach dem Fall von Humaitá mit 500 ausgehungerten Soldaten hatte ergeben müssen.

Doña Dolores Recalde.

Die Schwestern Egusquiza, zwei alte Jungfern, Schwestern des ehemaligen Agenten des Präsidenten in Buenos-Ayres.

In zwei Stier-Karren sollen sich die Schwestern des Präsidenten befunden haben.

Die unglückliche Doña Martinez hatte nichts begangen, als dass sie die Gattin eines Offiziers war, der kapitulirt hatte. Obgleich die früher so hübsche Frau den ganzen Körper mit Striemen von Peitschenhieben bedeckt, das Gesicht verzerrt und geschwärzt und im Nacken eine blaue Beule von der Uruguayana-Folter hatte, die sie sechsmal hatte erleiden müssen, — so musste sie doch mit uns zu Fusse gehen. Sie war früher mit Madame Lynch sehr befreundet gewesen; aber jetzt von dieser ihrem Schicksal überlassen worden. Sie wurde am 16. oder 17. Dezember ebenfalls erschossen und sah ich, als sie abgeführt wurde, jene blaue Beule noch auf ihrem Nacken.

Kamen wir auf dem Marsche an einen Sumpf, so mussten wir hindurchmarschiren. Besonders schlimm war der Esterro Ypoá, dessen Boden tiefer und zäher Lehm ist. Wir kamen spät Abends an seine Ufer, und erst mit frühem Morgen wieder hinaus, aber freilich nicht Alle; denn die Schwachen, Kranken und Alten blieben im Morast stecken, fielen um, ertranken, oder wurden, da Keiner zurückbleiben durfte, mit Bajonetten erstochen. Dicht neben mir blieben zwei alte Männer im Schlamm stecken.

Man liess sie liegen, um sie verhungern, oder von den Geiern fressen zu lassen, welche schon neben uns herflogen.

In dem Lager bei Villeta ging es eben so wie in San Fernando. Hier kamen die Engländer Masterman und Bliss ebenfalls als Gefangene zu uns. Sprechen durften wir nicht mit ihnen. Den Einen sah ich nachher mit blutendem Gesicht und musste vermuthen, dass er gefoltert worden war.

Bis zum Dezember fanden hier nur drei Hinrichtungen statt. Dr. Carreras, früher Premier-Minister in Monte Video, war der Erste. Er war Schuld an dem ganzen Kriege. Er war von San Fernando mit Don Benigno Lopez, dem Bruder des Präsidenten, und dem Portugiesischen Consul Leite Perreira nach Villeta gebracht worden. Später wurden auch mehrere Priester und Offiziere, auch Cauturo, hingerichtet.

Hier brach dann die Cholera unter den Gefangenen aus, so dass das Lager auf einen Hügel verlegt werden musste; später wurde es überhaupt mehr ins Innere verlegt.

Am 7. Dezember mussten die Paraguays wohl besonders viele Offiziere im Gefecht verloren haben, denn 16 unter den Gefangenen befindliche Offiziere wurden befreit und mussten wieder in die Truppe eintreten. Gleichzeitig wurden aber ungefähr 30 Ausländer und viele Paraguays von Cerro Leon her, in das Gefangenen-Lager gebracht und bald darauf erschossen. Ich sah sie alle beichten, ehe sie abgeführt wurden. Die Priester brachten einen Stuhl mit, vor dem die Beichtenden niederknieten. Unter den, bei dieser Gelegenheit Erschossenen, befanden sich auch die beiden Deutschen Fülger und Gustav Herrmann, sowie der Lieutenant Romero.

Bald darauf wurde auch Herr Treuenfeld, der deutsche Telegraphen-Ingenieur, gefangen eingebracht.

Am 16. oder 17. Dezember kam der Oberst Marco, früher Chef der Polizei, mit mehreren anderen Offizieren vor das Gefangenen-Lager geritten und rief die folgenden Namen von einer Liste ab:

Sosa, (ein Priester).

Juliana Martinez, die vor Erschöpfung kaum noch stehen konnte.

Dolores Recalde.

Luisa Egusquiza, eine ehrwürdige alte Dame mit dünnen, grauen Haaren die Schwester derselben war bereits in ihrer Hütte gestorben.

Benigno Lopez, jüngster Bruder des Präsidenten.

José Berges, Ex-Minister der auswärtigen Angelegenheit.

José Bogado, Dekan der Kathedrale von Assuncion.

Oberst Alén, früher Commandant von Humaitá. Bei einem versuchten Selbst-Morde hatte er ein Auge verloren.

Simon Fidanza, Capitain eines Italiänischen Kauffahrtbeischiffes, der sein Schiff an Lopez verkauft hatte, dass Land aber nicht mehr verlassen durfte.

Jeder Gerufene antwortete mit seinem Namen, kam dann vor das Lager und stellte sich mit den anderen in eine Linie. Die Namen wurden dann noch einmal überlesen, und der Haufen unter starker Eskorte in den Wald geführt. Drei Priester mit ihren Beichtstühlen in der Hand schlossen den traurigen Zug. Wir sahen die Abgeführten niemals wieder. Nach ungefähr einer Stunde, — denn die zum Tode Bestimmten durften auf dem Richtplatze noch einmal beichten, — hörten wir eine Salve, — dann noch einzelne Schüsse und das Trauerspiel war vorüber! Als das Executions-Commando zurückkam, trug ein Soldat den Ueberrock des Capitain Fidanza und der Offizier die Consular Uniform Leite Perreira's mit vergoldeten Knöpfen.

Vielleicht hatten einige dieser Männer den Tod verdient. Fidanza sollte alle Anderen denunzirt haben; aber allerdings erst, nachdem er gefoltert und blödsinnig geworden war. Gewiss giebt es aber keine Entschuldigung für die Hinrichtung von Frauen, welche die wirkliche oder vorgebliche Schuld ihrer Männer, Brüder oder Liebhaber büssen mussten. Ob überhaupt eine Verschwörung existirt hat, wird ja die Zukunft lehren. Wenn aber die vermeintlichen Verschwörer aus demselben Grunde verurtheilt wurden, aus dem man mich fünf Monate gefangen hielt, so kann man sie nur als Schlachtopfer und Märtyrer betrachten.

Ich diktire dies an Mr. Shaw, da ich nach meiner Befreiung durch die Brasilianer noch zu schwach bin, selbst zu schreiben.

Buenos-Ayres, den 20. Januar 1869.

George Thompson, Engländer, Ingenieur, Oberst-Lieutenant im Dienst des Marschall-Präsidenten von Paraguay, sagt in seinem mehrerwähnten Buche. Seite 324 und ff.

„Als ich Angostura verlassen hatte, begegnete ich einem Paraguayschen Capitain, der am 27. gefangen genommen worden war und der mir erzählte, dass er ein Executions-Commando commandirt, welches am 21. den General Barrios, den Bischof Palacios, Benigno Lopez, Oberst Alén, die Gattin des Oberst Martinez und einige Andere hatte erschiessen müssen. Die Hinrichtung geschah in Gegenwart der Schwestern des Diktators, die furchtbar gepeitscht worden waren. Niemand wusste weshalb? Sie wurden dann in Karren in das Innere des Landes geschickt. Herrn Treuenfeld, den Telegraphen-Direktor, und Herrn Taylor, einen englischen Baumeister,

habe ich selbst als Gefangene gesehen. Beide waren nur noch Haut und Knochen, und hatten keine Ahnung, weshalb sie verhaftet worden waren. Capitain Saguier, der sich in den Gefechten von Curuzú und Curupayti so sehr ausgezeichnet hatte, wurde verhaftet und gefoltert, weil er, zum Untersuchungsrichter ernannt, bei den ihm überwiesenen Gefangenen keinerlei Schuld hatte entdecken können. Dafür wurde er selbst als verdächtig unter die Gefangenen gesteckt und ertrug die Qualen derselben, Dank seiner guten Constitution bis zum 22. Dezember, wo man ihn losliess, um das Commando der Artillerie zu übernehmen. Er wurde zwar verwundet, aber doch gerettet, weil er von den Allürten gefangen genommen wurde.

Es kann kaum noch ein Zweifel darüber obwalten, dass Lopez alles Das nur that, um alles in Paraguay vorhandene Geld — Staatsgelder wie Privat-Vermögen — in seine Hände zu bekommen. Bei dieser Gelegenheit entledigte er sich auch Aller, gegen die er etwas hatte. Die angebliche Beraubung des Staatsschatzes war ein in Paraguay so unmögliches Ding, dass wohl Niemand als er selbst daran glaubte. Bei dem von ihm aufrecht erhaltenen Spionirsystem, war in diesem Theile der Verwaltung gar keine Veruntreuung möglich. Erstens wurden alle Staatsgelder in seine eigene Kasse abgeliefert, und hat er sie wahrscheinlich in verschiedenen Theilen des Landes vergraben lassen. Dann hat er alle Personen, die etwas mit dieser Art von Finanzverwaltung zu thun gehabt, zur Armee kommen und hier ermorden lassen, so dass kein Mensch mehr lebt, der — ausser ihm selbst — wüsste, wo er den Staatsschatz verborgen hat. Alle Kaufleute und Jeder, der nur irgend Geld hatte, wurde ebenso behandelt, verhaftet und ihm durch seine Agenten alles baare Geld und geldwerthe Papiere abgenommen. Mr. Stark hatte das Vermögen vieler Personen in seiner Verwahrung. Mit dem eigenen wurde ihm auch dieses weggenommen, und sogar die wenigen Geldstücke, die sich in der Tasche seiner Frau befanden.

Viel von diesen Geldern ist zweifellos von einigen der neutralen Kriegsschiffe, welche bei Angostura, Ende 1868 lagen, aus dem Lande fortgeschafft worden. Nur Englische und Nord-Amerikanische Schiffe haben sich damit auf keine Weise befasst.

Unter den Gefangenen befanden sich viele Frauen, die ebenfalls gefoltert wurden, ebenso die Schwestern des Diktators. Seine alte Mutter besuchte ihn auf dem Ita Yvaté, wahrscheinlich um Gnade für ihre Kinder zu erflehen; aber ihre Bitten haben nicht den geringsten Erfolg gehabt.

Ueber die Persönlichkeit des Marschall-Präsidenten sagt Thompson Seite 316:

„Er ist corpulent und seine Erscheinung eine Befehlgewohnte. In England würde man ihn gebräunt nennen, es ist aber die Farbe der Spanischen Raçe überhaupt, besonders durch das schwarze Haar. Seine Hände

und Füsse sind auffallend klein. Ist er guter Laune, so macht er einen angenehmen Eindruck, kann im Gegentheil aber auch sehr grimmig aussehen. Er hält etwas auf seine äussere Erscheinung, liebt militairischen Schmuck, auch bei seiner Umgebung, und hat etwas Stolzes in seinem Gange. Seine Beine sind nur kurz. Zu Pferde sitzt er gut und war er in seiner Jugend ein unermüdlicher Reiter. Jetzt wird ihm das Auf- und Absitzen schon schwer. Er hat sehr indolente Gewohnheiten, sitzt oder steht stundenlang auf einem Fleck, geht aber nur selten einige hundert Schritte.

Er liebt die Kinder der Madame Lynch ausserordentlich; destoweniger alle anderen, die er von verschiedenen Frauen hat. Freundschaftliche Gefühle hat er für Niemand. Hat er doch fast alle erschiessen lassen, die Jahre lang seine Umgebung gewesen sind. Er raucht viel, liebt die Tafelfreuden, isst unglaublich viel, und giebt nach Tische, wenn er besonders guter Laune ist, auch wohl ein Lied zum Besten. Er hält sich einen guten Vorrath französischer Weine, die er besonders liebt, von denen aber Niemand, als er selbst, bei Tische trinken darf. Nicht einmal Madame Lynch oder der Bischof. Seine Gäste mussten sämmtlich mit weniger gutem Weine vorlieb nehmen. Einige Monate lang spielte er täglich, namentlich in Paso Pocú und zwar den ganzen Tag lang Dame mit dem Bischofe, der schon früh auf war und mit seinem Hut in der Hand, im Corridor auf und abging, bis er dazu gerufen wurde. Kam Lopez aus seinem Zimmer, so schlängelte sich der Bischof mit einem tiefen Bückling und demüthigem Blick an ihn heran, was Lopez nur mit einem Kopfnicken erwiederte, ohne seine Mütze anzufassen. Er spricht sehr fliessend französisch und unterhält sich mit Madame Lynch nur in dieser Sprache, da sie in Frankreich erzogen worden ist. Englisch versteht er nur wenig; spanisch natürlich sehr gut, da es die offizielle Sprache seines Landes ist. Mit seinen Offizieren und Soldaten sprach er aber nur Guarani, auch mit mir.

Lopez ist ein guter Redner, besonders wenn er seinen Soldaten Vertrauen zu ihrem Supremo, oder Hass gegen seine Feinde einflössen will. Sehr selten sagte er persönlich den Leuten etwas Unangenehmes, sondern überliess das seinem General Resquin. Niemand durfte es wagen in seiner Gegenwart einen Scherz zu machen, obgleich er selbst gern scherzte. Er hält viel auf seine Würde und verlangt sogar von seinen Brüdern, dass sie ihn: Euere Excellenz! nennen. Sein Wille ist eisern, sein Stolz ohne Grenzen, und einen einmal gegebenen Befehl nimmt er nie zurück. Wenn er will, kann er eben so sanft als gewinnend sein; selbst gegen Diplomaten, die er dazu zu bringen versteht, dass sie ihm Alles glauben, was er wünscht.

Für den Tod seiner besten Offiziere und Soldaten hat er nicht das geringste Mitgefühl; höchstens thut es ihm leid, dass er so viele weniger hat, die für ihn fechten können. Besonders besorgt war er, dass der Feind nie

erfuhr, wo er sich befand, und schaffte deswegen die glänzenden Metallhelme seiner Escorte, sowie deren Fahne ab, versteckte die ihn bewachenden Posten auch in weit abliegenden Häusern. Diese Posten durften weder aus ihrem Verstecke hervortreten, noch das Gewehr präsentiren, wenn er die Truppen besuchte, damit man nur seine Gegenwart nicht bemerken sollte. Ebenso legte er seinen rothen, mit Gold gestickten Poncho ab und trug statt seines Képi einen Strohhut. Die goldgestickte Schabraque wurde umgewendet über den Sattel gelegt. Sein Wagen musste stets angespannt und sein Reitpferd gesattelt sein, damit er gleich fort konnte, wenn der Feind irgendwo die Linien durchbräche.

Im Anfange des Krieges trank er wenig und nur bei Tische. Dann fing er aber an, Portwein zu trinken, und liess sich im Laufe des Tages mehreremale ein Glas voll geben. Dies geschah schon einige Zeit vor dem Beginn seiner Grausamkeiten, und hat das Trinken gewiss dazu beigetragen, dass er so grausam wurde. Aeusserlich erschien er, auch in dieser Periode, immer guter Laune. Während seines Aufenthaltes in San Fernando pflegte er mit seinen Kindern an einen Teich zu gehen und sich mit Angeln zu beschäftigen.

Der folgende Vorfall, den mir ein Augenzeuge erzählte, giebt einen Begriff von der Art seiner Justiz. Während der letzten Tage des Dezembers 1868 kam ein Corporal der Escorte des Präsidenten zu dem Haushofmeister desselben, und verlangte etwas Branntwein von ihm. Dieser antwortete ihm: Wozu brauchst Du Branntwein? Geh und fechte! worauf der Corporal ausrief: „So kann Jeder sagen! Der Feind hat uns schon auf allen Seiten umringt und es wird bald genug mit uns Allen vorbei sein!“ Der Haushofmeister, ebenfalls ein Offizier, nahm ihn beim Kragen, führte ihn vor Lopez, der eben in seinem Zelte frühstückte und erzählte ihm, was der Corporal gesagt, worauf der Befehl erfolgte: „Nimm ihn mit hinaus und schlage ihn todt!“ Der Haushofmeister führte denn auch den Corporal, der gar keinen Widerstand leistete, vor das Zelt, und spaltete ihm mit Einem Hiebe den Schädel.

Er traute absolut Niemandem. Im August 1866 meldete sich ein Nord-Amerikaner, Mr. Manlowe, bei den Vorposten und verlangte in das Hauptquartier gebracht zu werden. Er sagte aus, dass er gekommen sei, um mit dem Präsidenten von Paraguay in Geschäfts-Verbindung zu treten. Lopez wollte ihn nicht empfangen, und nun machte Mr. Manlowe durch eine dritte Person das Anerbieten, drei Schiffe, die er in den West-Indischen Gewässern habe, auf Kaperei gegen Brasilianische Kauffahrthei-Schiffe auszurüsten, wenn Lopez ihm die Kaperbriefe ausfertigen lassen wolle. Lopez hielt ihn aber für einen Spion, wollte nichts mit ihm zu thun haben, und liess ihn verhaften. Er wurde zwar wieder losgelassen und Madame Lynch

schickte ihm sogar Bier zum Geschenk. Später aber wurde er wieder mit den Gefangenen transportirt und ebenfalls als Verschwörer erschossen.

Mr. Washburn, Gesandter der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sagt in einem Briefe an den britischen Gesandten in Buenos-Ayres. September 1868.

„Als ich am 12. d. Paraguay verliess, befanden sich alle Ausländer, darunter auch mehrere Euerer Excellenz Landsleute, im Gefängniss. Da ich die einzige Person bin, die sich ausserhalb des Bereiches der Macht des Präsidenten Lopez befindet, und persönliche Kenntniss von der Lage der Dinge dort habe, so halte ich es für meine Pflicht, Euere Excellenz davon zu unterrichten, denn wenn nicht rasche Schritte gethan werden, so dürfte wohl Keiner übrig bleiben, der von der Vernichtung seiner Landsleute berichten könnte. Als mir angezeigt wurde, Assuncion solle auf Befehl des Präsidenten geräumt werden, erklärte ich, die Stadt nicht verlassen zu wollen. Nun brachten mir viele Personen, die gezwungen waren, Assuncion zu verlassen, ihr Vermögen, um es ihnen aufzubewahren. Einige verlangten auch ein Asyl in meinem Hause. Darunter Dr. Carreras, früher Premier-Minister in Monte Video und Mr. Rodriguez, sein früherer Legations-Sekretair. Wir sahen fast Niemand, und hörten nur, dass bald Dieser bald Jener verhaftet worden sei. Niemand wusste aber, warum? —

Mitte Juni suchte auch der Portugiesische Consul Leite Pereira Zuflucht in meinem Hause, da ihm das Exequatur entzogen worden war. Am 11. Juli wurde er von dem zeitigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Benitez (Berges sass bei der Armee bereits in Fesseln) vorgefordert, und gegen mich das Verlangen ausgesprochen, ich möchte sämmtliche Personen, die nicht zu meinem Haushalte gehören, aus diesem entlassen. Pereira stellte sich selbst, und wurde, sowie er aus meinem Hause trat, verhaftet und in Fesseln zur Armee geschickt. Ebenso erging es Carreras und Rodriguez, als sie sich erboten, lieber selbst mein Haus zu verlassen, als Lopez zur Wuth zu reizen! Auch Bliss und Masterman, obgleich zur Legation gehörend, wurden in Fesseln zur Armee gebracht. Anfangs glaubte ich, dass nur Ausländer verhaftet würden, bis ein Train der Eisenbahn auch Paraguays als Gefangene brachte. In San Luque wurden der Chef der Polizei, Benitez und der Vice-Präsident Sanchez verhaftet, in Eisen gelegt und nach San Fernando gebracht.

Warum das Alles geschah, wusste Niemand. Später erfuhr ich, dass am 18. oder 20. Juli Lopez glaubte, oder sich den Anschein gab, zu glauben, der Minister Berges sei ein Hochverräther, habe geheime Verbindung mit dem Feinde und sei seine Correspondenz unter meinem offiziellen Siegel hin und her gezogen. Ich wies den vollständigen Ungrund dieser Beschuldigung nach. Aber Lopez war nicht der Mann, einzugestehen, dass er einen Fehler begangen. Keiner, der ihn kannte, konnte Grossherzig-

keit oder auch nur persönlichen Muth von ihm erwarten, ausser die Zeitung „El Semanario", deren Redakteur er allerdings selbst war. Denn Lopez hat sich während des ganzen Krieges nicht ein einziges Mal persönlicher Gefahr ausgesetzt, nie ein Gefecht mitgemacht. Während seines Aufenthaltes in Paso Pocú sass er in einer Casematte, die mit 20 Fuss Erde bedeckt war, und wagte sich Wochen lang nicht aus dieser heraus. Seine Leibzeitung rühmte freilich „ad nauseam", wie er seine Truppen zum Siege geführt, sowie seine tollkühne Tapferkeit. Die Wahrheit ist, dass er während eines Gefechtes zitternd und bebend in seiner Casematte sass, weil möglicherweise eine Kugel bis dahin fliegen konnte. Bei einer Gelegenheit, ungefähr vor zwei Jahren, als er mit dem Bischof und seinem Stabe im freien Felde war, schlug eine Kugel in einer Entfernung von über einer halben englischen Meile in die Erde. Sofort machte dieser tapfere Lopez Kehrt und lief wie ein beim Scheeren geschundenes Schaf fort. Sein Gefolge und der Bischof, der dabei seinen Hut verlor, hinter ihm her.

(Die Wahrheit dieses Vorganges bestätigt auch Thompson Seite 321.)

Im August war ausser von dieser Verschwörung, auch von einer Beraubung des Reichsschatzes die Rede. Nun wurden alle Engländer, Franzosen, Spanier, Italiäner, Deutsche und Portugiesen, die bis dahin in Paraguay gelebt, und sich etwas erworben hatten, aufgehoben und zur Armee transportirt. Lopez scheint den Plan gehabt zu haben, das Vermögen derselben in seine Hand zu bekommen, dann durch Drohungen, oder durch die Folter Geständnisse von ihnen zu erpressen, dass sie entweder Verschwörer gewesen, oder durch Beraubung des Staatsschatzes zu ihrem Vermögen gekommen wären. Hätten sie dann gestanden, so konnte er sie hinrichten lassen, denn Strassenräuber und Mörder kennen ja die Regel: „Todte erzählen keine Geschichten." Wie Lopez hoffen konnte, mit dem auf diese Weise erpressten Gelde zu enkommen, weiss ich nicht. Wahrscheinlich hoffte er, dass irgend ein neutrales Kanonenboot ihn und seinen Raub in Sicherheit bringen werde. Ich erkläre aber hiermit, dass das auf diese Weise zusammengebrachte Geld nicht das Eigenthum des Lopez ist, sondern den Unterthanen derjenigen Staaten gehört, deren Regierungen im Stande sind, es in ihre Gewalt zu bekommen, um es seinen Eigenthümern zurückzugeben. Bis zum letzten Augenblick schwankte Lopez, ob er mich als Gefangenen zurückhalten sollte, oder nicht; es liegt ihm daran, dass Niemand am Leben bleibe, der von seinen Scheusslichkeiten erzählen kann, denn von allen Denen, die durch die Folter gezwungen worden sind, auszusagen, was er gewünscht, wird gewiss keiner am Leben bleiben, weil, einmal aus seiner Gewalt, jeder von ihnen erklären würde, dass er diese Aussagen entweder nie gemacht, oder dass sie durch die Folter von ihnen erzwungen worden sind.

Das Folgende sind Auszüge aus einem Briefe, den Mr. Washburn bei seiner Abreise aus Paraguay, schon an Bord des „Wasp“, an den Marschall-Präsidenten gerichtet:

„Ich protestire feierlich gegen die Verhaftung von Bliss und Masterman, da beide zu dem Personal meiner Gesandtschaft gehören. Die Verhaftung Beider, als sie mit mir aus meinem Hause auf das Dampfschiff gehen wollten, war eine ebenso grosse Verletzung des Völkerrechts, als wenn ihre Verhaftung noch in der Gesandtschaft selbst geschehen wäre. Es war eine Handlung, die sich nicht allein direkt gegen meine Regierung, sondern gegen alle civilisirten Mächte überhaupt gerichtet hat und weist sie der Republik Paraguay ihren Platz ausserhalb der Familien der Nationen an, von denen Paraguay als ein gemeinsamer Feind betrachtet werden wird, der sich den Regeln des Völkerrechts nicht fügen will.

Diese gemeinsame Feindschaft haben Sie sich auch dadurch zugezogen, dass Sie fast sämmtliche Ausländer, haben gefangen nehmen und in Fesseln schlagen lassen, — dass deren Häuser durchsucht und das aufgefundene Geld unter dem erbärmlichen Vorwande weggenommen worden ist, dass Sie in Ihrem Schatze weniger gefunden, als Sie erwartet und dass also diejenigen, welche überhaupt Geld besassen, es der Regierung gestohlen haben müssten.“

Eine weitere Correspondenz Washburns mit dem zeitigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Benitez, wurde dadurch unterbrochen, dass auch Benitez in das Lager gebracht und erschossen wurde.

Unter den Papieren, welche im Dezember 1868 auf dem Ita Yvaté gefunden wurden, befand sich auch das Buch, welches ein Journal über die geschehenen Hinrichtungen enthielt, und zwar nur derjenigen, welche in Folge der angeblichen Verschwörung stattgefunden. An der Autenticität desselben ist nicht zu zweifeln. Es beginnt mit dem 19. Juni und endet mit dem 14. Dezember 1868, nach welchem Datum aber auch noch Hinrichtungen stattgefunden, die Summe Aller also eine noch grössere ist. Obgleich die Namen aller Hingerichteten in diesem Buche, von dem ein Abdruck sich in meinen Händen befindet, vollständig ausgeschrieben sind, so gebe ich hier doch nur die Summen.

Ausländer hingerichtet	107	
„ im Gefängniss gestorben	113	= 220
Paraguays hingerichtet	176	
„ im Gefängniss gestorben	88	= 264
Am 22. August hingerichtet ohne Feststellung der Nationalität	85	= 85
Gestorben auf dem Marsch von San Fernando nach Pickisiri.	27	= 27
Summa bis zum 14. Dezember		596

Es ist dabei besonders bemerkt, dass dies nur solche Personen sind, welche sich der Verschwörung schuldig gemacht. Bei zwei Namen ist verzeichnet, dass sie erschossen werden sollten, aber kurz vor der Execution starben. Fünf sind mit Bajonetten, einer als mit Lanzen erstochen aufgeführt.

Bei Doña Maria de Jesus Egusquiza ist bemerkt: „Im Gefängniss gestorben.“ Der Kanzler des französischen Consulats Mr. Libertat ist mit: „Zur Hauptstadt geschickt“ verzeichnet.

In dieser Liste erscheinen auch viele Franzosen und Italiäner, deren Consuln sich im Lande befanden und wiederholt den Präsident Lopez und Madame Lynch im Hauptquartier besuchten. Es ist vollkommen unerklärlich, was diese Consuln zu einem solchen Benehmen veranlasste.

Freiherr von Versen, Königlich Preussischer Major im grossen Generalstabe, verliess im Jahre 1867 den preussischen Dienst, um die Kriegführung zwischen Süd-Amerikanischen Armeen zu studiren, und gelangte nach vielen Fährlichkeiten zu den Paraguays. In seinem, 1872 in Breslau bei Max Mälzer erschienenen Buche: Reisen in Amerika und der südamerikanische Krieg, erzählt derselbe als Augenzeuge:

Seite 140. Gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft in Paso Pocú wurde ich durch ein eigenthümliches Gerassel auf einen Trupp Arrestanten aufmerksam, der sich nach dem Gerichtsgebäude der Majoria unter Eskorte bewegte. Die Leute hatten um jeden Fussknöchel einen schweren, eisernen Ring. Beide Ringe waren hinten durch einen ebenso schweren eisernen Bolzen mit einander befestigt, die Inculpaten konnten sich daher nur in Schritten von wenigen Zollen vorwärts bewegen, und empfanden durch den Druck auf die nackten Knöchel erhebliche Schmerzen. Ihre Gesichter verriethen mehr Intelligenz, als die der grossen Masse. Gewöhnlich waren die Gestalten sehr verhungert, und oft so schwach, dass sie sich nicht mehr fortzubewegen vermochten, sondern mit den schweren Grillo's nur noch kriechen konnten. Alle meine Fragen über die vielen hier zu Tage tretenden aussergewöhnlichen Erscheinungen, wurden mit einem gezwungenen Lächeln beantwortet. Alle Arretirten hiessen „hombres malos“ (schlechte Menschen) und wenn sie die Tortur erhielten, so freuten sich die damit beauftragten Corporale. Niemand wagte, wie ich bald merkte, eine Sache bei ihrem wahren Namen zu nennen, aus Furcht, dabei eine kompromittirende Meinung zu äussern. Jeder, den der Supremo verfolgte, wurde verdammt und womöglich maltraitirt.

In dem erwähnten Gerichts-Gebäude waren fast ununterbrochen Verhöre. General Resquin kam oft selbst dorthin. Er liess die beiden Hände und Füsse eines Mannes vor der Thür auf der Erde ausstrecken und festpfählen; dann wurde das Opfer mit dem geflochtenen ledernen Lazo gepeitscht, bis

es ziemlich zerfleischt war, und die Schmerzensschreie aufhörten. Andere Torturen sah ich damals noch nicht; doch hörte man zuweilen verdächtiges Gewimmer und Klagelaute aus den Hütten selbst.

Mit der Zeit fiel mir auf, dass kurz vor Sonnen-Untergang, wo im ganzen Lager Appell abgehalten wurde, an mehreren Stellen vereinzelte Schüsse fielen. Bald erfuhr ich von Mr. Valpy, dass dies beständig Füsilirungen seien, die namentlich die wenigen, noch übrig gebliebenen Gebildeteren des Landes beträfen.

Mit zunehmendem Unglück, stieg Lopez Misstrauen gegen den gebildeteren Theil der Bevölkerung. Er hatte die Blüthe derselben bereits in den Kämpfen des Jahres 1866 verloren, bei welchen er sie stets in die erste Linie sandte; das in der Hauptstadt Assuncion errichtete Bataillon 40, wurde dreimal völlig aufgerieben und jedesmal neu formirt. Mr. Valpy, ein englischer Ingenieur, der die Eisenbahn von Assuncion nach Villa rica gebaut hatte, und ebenfalls gewaltsam von Lopez zurückgehalten wurde, erzählte mir damals so viele unglaubliche Historien von Lopez'sche Vergiftungen, Torturen und Morden, dass ich sie nicht ohne Zweifel entgegennahm Später sollte ich jedoch selbst Augenzeuge vieler Schandthaten sein.

Seite 154. Die Füsilirungen nahmen im Lager von Paso Pocu merklich zu. Eines Abends hörte ich sogar mehrere stärkere Salven und erfuhr, dass es lauter gefangene Brasilianer gewesen, die für einen aus ihrer Mitte Entsprungenen, jedoch wieder Eingefangenen, büssen mussten.

Seite 169. Lopez wollte die Stellung am Tebicuary nicht halten und fand die nächste erst unweit Assuncion; die letzten Mittel des erschöpften Landes gingen auf die Neige, während der Gegner in seiner früheren Stärke beständig ergänzt wurde. Lopez Misstrauen wuchs gegen alle intelligenten Leute, die diese Lage erkannten, und ebenso wuchs seine Habsucht, um vor dem Schlusse des Dramas, sich nach südamerikanischer Sitte so viel als möglich zu bereichern. Deshalb liess er erstens alle Ausländer verhaften, die nach Räumung von Assuncion im Lande zerstreut lebten, und zweitens die übrig gebliebenen intelligenten Inländer, wie seine Generale, mit Ausnahme seines quasi General-Adjutanten Caballero und des Ober-Profossen Resquin, viele andere höhere Offiziere, seine Minister, alle Verwandte, bis auf eine 14jährige Nichte, ausser Mutter und Kindern, überhaupt alle einigermassen Gebildete, bis auf diejenigen seiner unmittelbaren Umgebung die er nöthig gebrauchte, und selbst scharf überwachen konnte. Seine Fiskale brachten mit den verschiedenartigsten Torturen fast Jeden zu dem Geständniss, das sie erzielen wollten, da die Meisten den Tod dieser Pein vorzogen. Ein als rechtlich verschrieener Fiscal wurde, weil er wahrscheinlich die gewünschten Erfolge nicht erreichte, selbst gemassregelt und bald

darauf hingerichtet. Da die Guaranis doch Gründe für diese, vor ihren Augen gegen die bevorzugten Stände sich abspielenden Grausamkeiten erfahren mussten, so hiess es: Eine Verschwörung sei im Werke gewesen und den Kaufleuten wurde nachgesagt, sie hätten den Staatsschatz bestohlen. Wer aber paraguaysche Verhältnisse nur etwas kennt, weiss es und selbst aus dem Vorgesagten geht vielleicht schon hervor, dass eine weitverzweigte Verschwörung in diesem Lande unmöglich war, und ebenso absurd ist es, von einer Beschädigung des Staatsschatzes zu sprechen, den Lopez allein im Besitz hatte. —

Jedem Arretirten wurde jetzt alles Geld abgenommen, was früher nicht der Fall gewesen, und zu Assuncion Nachforschungen nach Geld in den Häusern der Arretirten angestellt. In jener Zeit sah ich fast täglich Gefangene in die Majoria abliefern, die Männer gewöhnlich mit den eisernen Grillo's an den Knöcheln. Die den besten Familien angehörigen Damen wurden zwar nicht an das Cepo gelegt, d. h. festgebunden; erhielten aber ihren Aufenthaltsort zu beiden Seiten des Gefängnisses angewiesen und bei gleicher Verpflegung als einzigen Comfort eine Kuhhaut. Das Lächeln auf den erstaunten Gesichtern der in jenem Gesellschafts-Zirkel neu Anlangenden, machte bald den Zügen der Angst, des Schreckens und der Verzweiflung Platz.

Eine Anzahl Fiscale waren hundert Schritt von dem Gefängnisse in Hütten stationirt. Stets wurde der Inkulpat, trotz der schweren eisernen Grillo's an den Füssen, von fünf Mann mit gespannten Gewehren eskortirt. Es währte nicht lange, so hörte man Angstrufe aus den Hütten. Die gewöhnliche Folter bestand im Cepo Uruquayano."

Die Beschreibuug der Uruguayana des Majors von Versen, weicht in so fern von denen der anderen Augenzeugen ab, dass nicht eine, sondern 2 bis 4 Musqueten auch unter die Kniee gelegt wurden, und dass die Stricke beim Krummschliessen durch einen in der Erde befestigten Ring angezogen wurden.

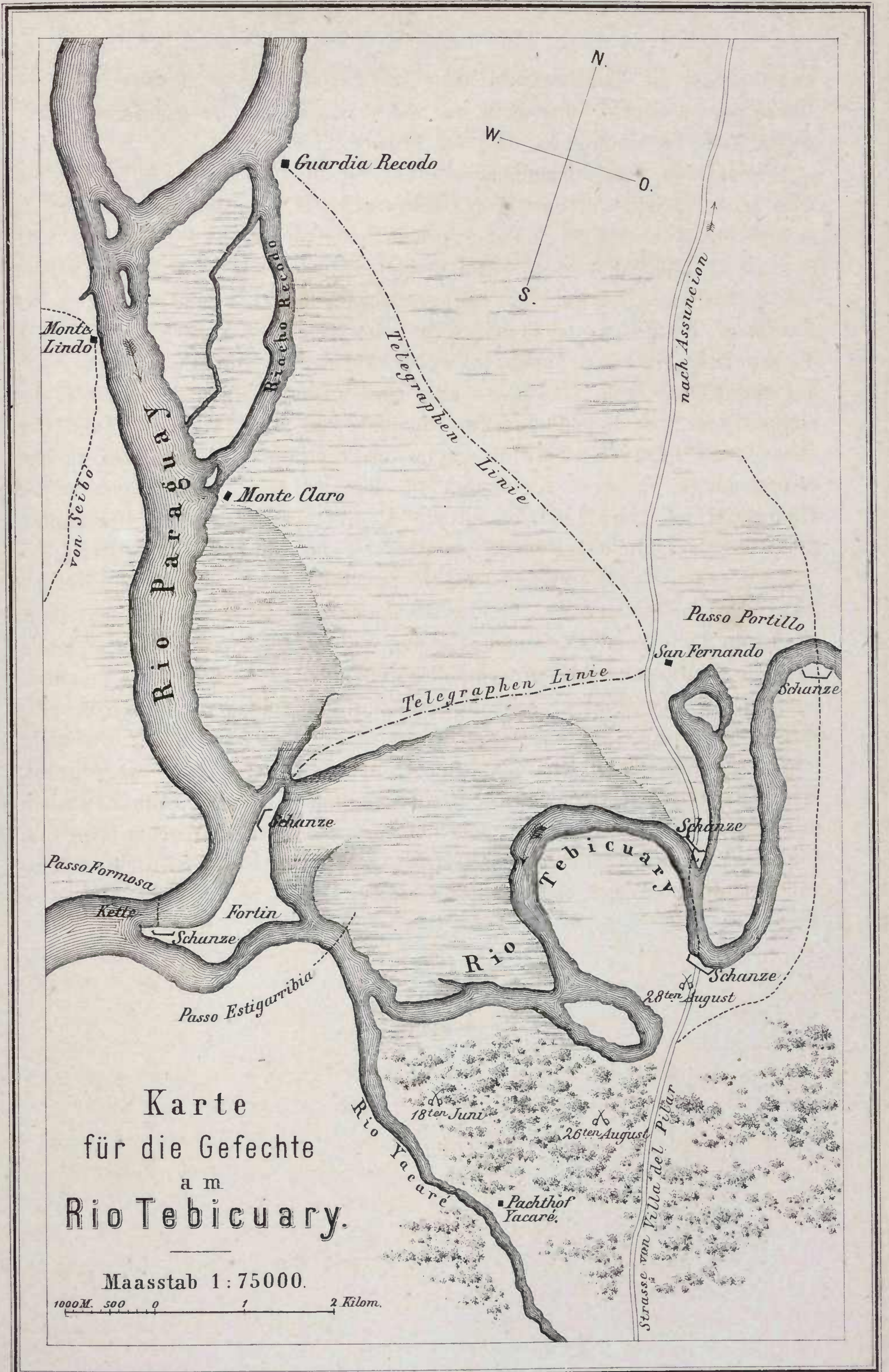
Nach einer Viertelstunde gestanden die Gequälten dem danebenstehenden Fiskal Alles, was er nur verlangte. Viele auch erst, nachdem noch mehr Musqueten aufgeladen worden waren und die Stricke noch straffer zusammengezogen wurden. Manche fielen auch betäubt um und wurden dann gepeitscht; ja, mit dem ledergeflochtenen Lazo zu Tode gepeitscht; anderen auch die Fingerspitzen mit einem eisernen Hammer platt geschlagen, oder statt einem Paar, drei Paar schwerer Grillo's angeschmiedet, so dass sie sich nur kriechend fortbewegen konnten, und die Wache mit der Peitsche die Kraftlosen vorwärts trieb.

Es mögen noch andere Foltern, von denen ich viel gehört, im Gange gewesen sein; ich kann sie aber nicht bezeugen. Die Todesstrafe wurde jetzt nicht blos bei Sonnen-Untergang, sondern auch bei Tage vollstreckt

und bestand im Todtschiessen oder langsamen Tödten mittelst Bayonett, Lanze oder Peitsche, immerhin war sie vorzuziehen dem langsamen qualvollen Tode im Gefängniss, dem ein grosser Theil verfiel.

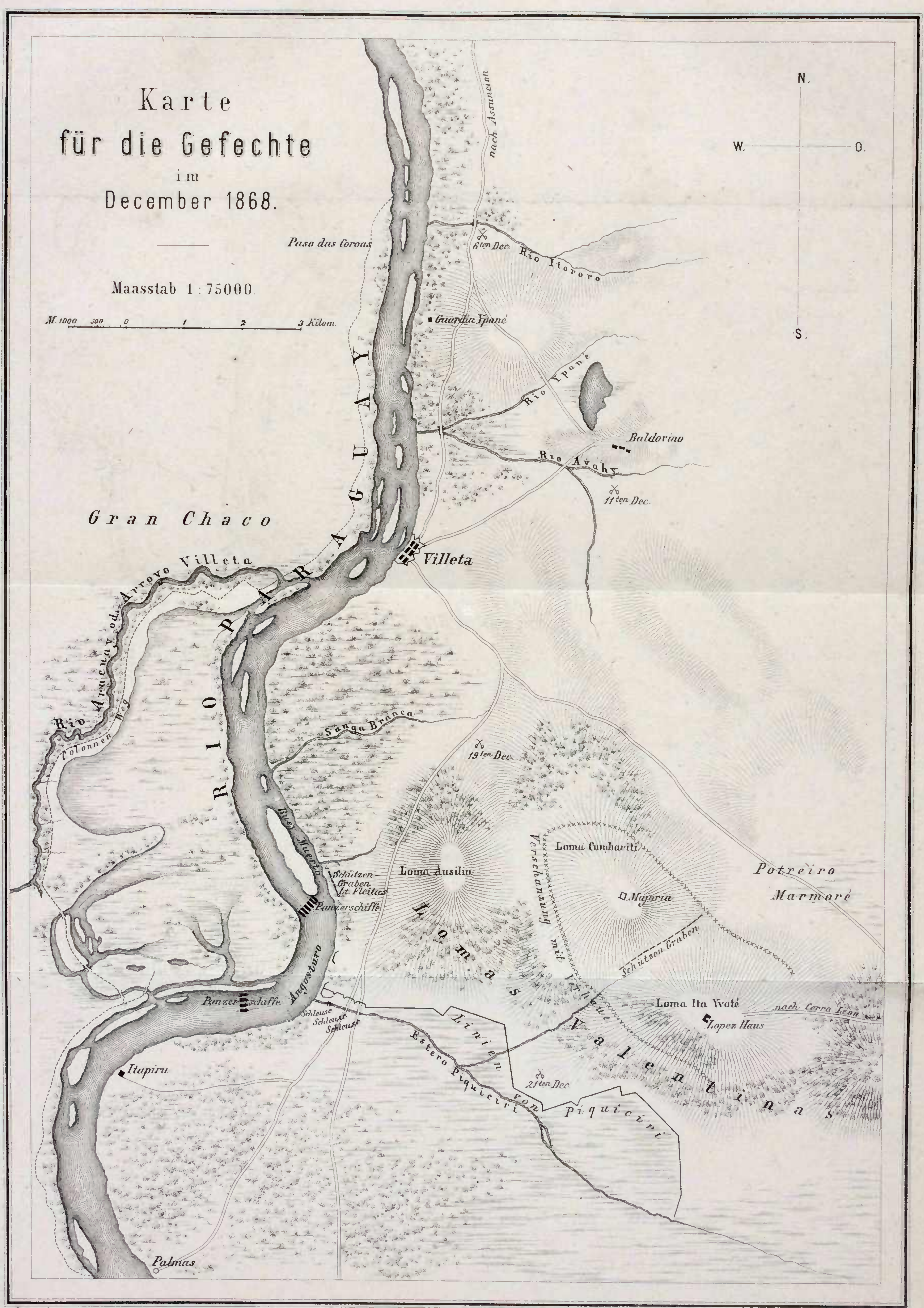
Seite 178. Ein unheimliches Gefühl beschlich mich, wenn ich diesen oder jenen plötzlich arretirt, mit Grillo's geknebelt, abführen und niemals wiederkehren sah. Kein Tribunal sprach Recht, nur Lopez selbst, der jede Arretirung, überhaupt jedes Detail befahl, sprach auch jedes Urtheil allein.

Seite 190. Ein englischer Maurermeister Taylor und ein deutscher Kaufmann Hamann erzählten mir auf diesem Marsche nach den Lomas Valentinas, ihre Erlebnisse: Taylor war in Folge der Folterungen noch auf einem Ohre taub. Hamann aber starb an den Folgen der Erschöpfung einige Tage nach Beendigung des Marsches am Pickiciry. Er und der deutsche Kaufmann Neumann waren unverheirathet und gehörten zu den bedeutendsten En gros Kaufleuten in Assuncion. Nach Räumung der Hauptstadt im März 1868, lebten sie an verschiedenen Orten im Innern ruhig auf dem Lande. Plötzlich wurden sie im Juli arretirt, in Eisen gelegt und nach San Fernando geschleppt, dort verhört und entsetzlich gefoltert. Sie sollten gestehen, Geld zu Revolutions-Zwecken geliehen zu haben. Hamann hatte keine Posten ausgeliehen, als einige hundert Thaler an einen anderen Kaufmann. Als er nach Ueberstehung der, gemäss seiner Beschreibung grässlichen Qualen, nach einiger Zeit um Erbarmen jammerte, versprach der Fiskal ihn zu befreien, wenn er gestände, und da er dies nicht that, so wurde die Folter des Cepo Uruquayano noch enger angespannt. Hamann verlor schliesslich die Besinnung und fand sich beim Erwachen mit schweren Grillo's belastet, mit denen er dann noch Wochen lang am Cepo lag. Neumann hatte den Tod vorgezogen und ist bei San Fernando auf irgend eine Weise niedergemacht worden.



Gez. von W. H. L. Green.

Lith. Institut v. Wilh. Greve. Berlin.



Karte
für die Gefechte
im
December 1868.
Maasstab 1 : 75000.
M. 1000 500 0 1 2 3 Kilom.
N.
W.
O.
S.
nach Assuncion
Paso das Coroas
6ten Dec.
Rio Itororo
Guardia Ypané
Rio Ypané
Baldovino
Rio Avahy
11ten Dec.
RIO PARAGUAY
Gran Chaco
Villeta
Arroyo Villeta
Rio Aracuay od.
Colonnen Weg
Sanga Branca
19ten Dec.
Buey Muerto
Schützen-Graben Lt. Fleitas
Panzerschiffe
Loma Ausilio
Loma Cumbariti
Mayoria
Verschanzung mit Verhau
Potreiro Marmoré
Lomas Valentinas
Schützen Graben
Angostura
Panzerschiffe
Schleuse
Schleuse
Schleuse
Loma Ita Yvaté
nach Cerro Leon
Lopez Haus
Estero Piquiciri
Linien von Piquiciri
21ten Dec.
Itapiru
Palmas
Gez. von W.H.L. Green
Lith. Institut v. Wilh. Greve Berlin

117.

Beschwerde des französischen Consuls in Assuncion über erlittenen Schaden bei Besetzung dieser Stadt durch die brasilianischen Truppen.

Herr Marquez! Im Gefühle einer lebhaften Aufregung bin ich gezwungen, die ganz besondere Aufmerksamkeit Euerer Excellenz auf befremdende Thatsachen zu lenken, welche sich bei dem Einmarsch brasilianischer Truppen in Assuncion und in San Luque zugetragen, und deren Augenzeuge und Opfer meine amtliche Wohnung und ich selbst waren.

Von den Paraguays seit mehreren Tagen verlassen und ohne jeden Widerstand besetzt, wurde Assuncion auf die unwürdigste Weise geplündert und wie eine mit Sturm genommene Stadt behandelt, selbst der Besitz meiner abwesenden Landsleute wurde nicht respektirt.

Ich habe das Consulat von Portugal und das Nord-Amerikanische Consulat plündern sehen und mein eigenes Consulat wurde zweimal beraubt, meine Möbel zerschlagen und beschädigt, meine Bücher zerrissen und fand ich mein Archiv, sowie das Archiv des brasilianischen Consulats, welches ich mit derselben Sorgfalt, wie mein eigenes gehütet hatte, überall zerstreut.

Als alle Paraguayschen Familien San Luque verlassen hatten, war ich gezwungen, um mein Leben zu fristen, mich auf eine gewisse Entfernung zwischen Assuncion und San Luque zurückzuziehen, aber die Siegel, die ich an meine gewöhnliche Wohnung angelegt hatte, wurden eben so wenig respektirt, wie die in der Hauptstadt. Mein Koffer, welcher viele Depositen in Metall, meine eigenen Bestände aller Art und sogar meine Kleider enthielt, wurde auf das Schmählichste beraubt.

Am Tage des Einmarsches der brasilianischen Truppen und bis zu demselben, fanden sich die von mir in Assuncion und iu San Luque angelegten Siegel noch unversehrt.

Vorgestern begab ich mich nach San Luque um in meinem Hause die Reste meines Archives zusammenzusuchen und wollte sie nach Assuncion bringen, wo ich von einem Offizier der brasilianischen Truppen den Schaden verifiziren lassen wollte, der meinem Consulate zugefügt worden. Der Oberst und Commandant von San Luque sendete eine telegraphische Depesche an Euere Excellenz, in welcher mein Wunsch ausgesprochen war mein Haus zu betreten und die Antwort lautete: ich möge kommen, um diese Erlaubniss persönlich nachzusuchen.

Ich kann aber nicht anerkennen, dass ich überhaupt irgend einer Erlaubniss bedürfen sollte, mein Haus und mein Consulat zu betreten, denn dies ist mein striktes und absolutes Recht, und protestire ich gegen das Verbot meines Zutritts zu einem Hause, welches ich mit Genehmigung des Kaisers, meines erhabenen Herrn bewohne.

Es kommt mir nicht zu, selbst nicht im Namen der Humanität, dass ich mich für die Paraguay'schen Familien verwende, welche mir die Schlüssel ihrer Häuser anvertraut und ihre Habseligkeiten meinem Consulate anvertraut haben, obgleich sie jetzt ganz ruinirt sind, aber ich protestire gegen allen Schaden, den meine abwesenden Landsleute erlitten, und behalte mir alle Rechte und Ansprüche derselben vor. Ich thue dies um so nachdrücklicher als ich der natürliche Beschützer meiner Landsleute bin und mir nicht einmal erlaubt worden ist, eine verantwortliche Sauvegarde für ihr Eigenthum aufzustellen. In Wohnungen, deren Miethe von Franzosen bezahlt wird, hat sich eine Menge Menschen eingenistet, und die brasilianischen Autoritäten weigern sich, dieselben hinauszuweisen, obgleich sie weder ein Recht haben dort zu wohnen, noch eine Garantie bieten. Es steht mir nicht zu, nach dem Grunde zu dieser Weigerung zu forschen, darf aber nicht länger anstehen, diese Dinge zur Kenntniss Euerer Excellenz zu bringen, so unangenehm es mir auch ist, sie in die Form einer offiziellen Note zu kleiden.

Mehrere Male habe ich versucht, Euere Excellenz persönlich zu sprechen. Ihre überhäuften Geschäfte verhinderten aber meinen Empfang; ich kann nun aber auch nicht länger schweigen, da es wie Schwäche erscheinen würde, wenn ich diesen Zustand ungerügt liesse,

der bis zu einer Beschimpfung der Fahne und des Wappens meines Consulats ausarten kann.

Assuncion, den 13. Januar 1869.

Cuberville.

Da sich mein Amtssiegel in San Luque befindet, so bin ich gezwungen, dieses amtliche Schreiben mit einem Privatsiegel zu verschliessen.

118.

Der Bericht des Commandeurs der 6. Infanterie-Brigade, Oberst Hermes Ernesto da Fonseca über die angebliche Plünderung Assuncions, lautet in seinen thatsächlichen Angaben:

Unmittelbar nach dem Einmarsche am 1. Januar Abends war meine erste Sorge die militairische Sicherung der Stadt, welche auch noch einen Theil der Nacht in Anspruch nahm. Am nächsten Morgen machte ich mit dem 10. Bataillon eine Rekognoszirung der Stadt und besetzte ihre Ausgänge. Auf diesem Wege sah ich einige offene Häuser und befahl dieselben sofort mit Wachen zu besetzen, damit nichts aus ihnen entfernt werden könnte. Keines derselben hatte irgend eine Bezeichnung, dass es der französischen oder irgend einer anderen Nation gehöre. Bei den meisten war das Dach (soteà) zerstört und in das Zimmer gefallen, und nach dem Aussehen zu urtheilen musste dies schon vor langer Zeit geschehen sein. Von Einwohnern wurde mir gesagt, dass diese Häuser solchen Personen gehörten, die beim Präsidenten Lopez in Ungnade gefallen waren, weil sie an dem Kriege nicht hatten Theil nehmen wollen, sich ausser Landes geflüchtet hatten oder von den Alliirten gefangen genommen worden waren, auch solche, welche einer Theilnahme an der angeblichen Verschwörung gegen den Präsidenten beschuldigt waren, denn wenn der Präsident seine Rache nicht an einer Person ausüben konnte, befahl er das Haus derselben zu zerstören; so das Haus eines gewissen Jaime Garcias und ein anderes in der rua da Oliva Nr. 54. Allerdings habe ich auch zwei verschlossene Häuser gesehen, von denen das Eine das französische, das andere das italiänische Wappen trug. Auch vor diese stellte ich Posten, damit ihnen kein Schaden geschehen könne. Noch am 6. Januar habe ich diese Häuser verschlossen gesehen, ohne irgend ein ernstes Zeichen der Zerstörung. Nach diesem Tage wurde der Posten zurückgezogen, da eine geordnete Stadtverwaltung funktionirte.

Ich kann und muss Euerer Excellenz versichern, dass in der ganzen Zeit, während ich das Commando in Assuncion geführt auch nicht die geringste Gewaltthätigkeit von irgend einer der Armee angehörigen Person gegen das Privat-Eigenthum Eingeborener oder Fremder ausgeübt worden ist. In den Häusern, welche ich am 2. offen fand und bei denen ich Wachen aufstellte, habe ich nach dem Befehl Euerer Excellenz durch eine militairische Commission Untersuchungen anstellen lassen. Diese hat alle aufgefundenen Habseligkeiten, Geld, und Werthsachen deren Eigenthümer unbekannt waren, in die Kriegskasse niederlegen lassen. Sie verfuhr stets öffentlich, so dass es Jedermann sehen konnte. Es ist nun sehr möglich, dass Herr Cuberville — da er sagt, dass er selbst gesehen, wie das portugisische und nordamerikanische Consulat geplündert wurde — die Untersuchung dieser Commission für eine Plünderung gehalten, die von brasilianischen Militairs verübt wurde.

Da wir kein einziges Haus gefunden, welches eine Bezeichnung als Nord-Amerikanisches oder portugiesisches Consulat trug, so würde es einer genauen Angabe bedürfen, welche Häuser geplündert worden sein sollen, um das Nähere hinsichtlich der Angabe des Herrn Consuls ermitteln zu können

Erlauben mir Euere Excellenz zu bemerken, dass ein diplomatischer Agent, der abwesend ist und seine Fahne nicht auf seiner offiziellen Wohnung aufgezogen, also auch nichts gethan hat, um diese vor den Unordnungen zu schützen, die bei Besetzung einer feindlichen Stadt unvermeidlich sind, kein Recht beanspruchen kann, Beschwerde zu

führen. Auch seitdem ist auf meine Erkundigungen nichts zu meinen Ohren gekommen, was diese Beschwerde rechtfertigen könnte.

Brigade-Quartier Assuncion, den 17. Januar 1869.

Hermes Ernesto da Fonseca,
Oberst.

An Seine Excellenz den Höchst-Commandirenden,
Marquez de Caxias.

119.

Bericht des Commandeurs der 1. Cavallerie-Colonne, Oberst Vasco Albes Pereira, über die angebliche Plünderung von San Luque.

Als ich auf Befehl Euerer Excellenz San Luque besetzte, befahl ich eine Untersuchung aller Häuser nach Kriegs-Material und beauftragte den Major João Baptista Barreto Leite, sich vorher zu überzeugen, ob irgend ein Haus vorhanden sei, welches eine Bezeichnung trüge, die es als Besitz einer fremden Nation erkennen liesse. Gleichzeitig formirte ich eine Polizei von 2 Offizieren und 20 Mann, welche bei dem Suchen nach Kriegs-Material dafür sorgen sollte, dass dabei kein Privat-Eigenthum verletzt werde.

Während dies ausgeführt wurde, erhielt ich die Meldung, dass man im Innern eines ganz zerstörten Hauses ein Schild mit dem Wappen des Königs von Italien gefunden habe, und dass sich auf dem Flur desselben eine erbrochene Kiste befinde. Sofort befahl ich dem Major José Lourenço Vieria Souto mit 2 anderen Offizieren festzustellen, was sich in dieser Kiste befinde. Ich sende das Verzeichniss der dort gefundenen Sachen, für häuslichen Gebrauch und Getränke, sowie eines ebenfalls erbrochenen eisernen Kastens, hierbei ein. Alles wurde gesammelt und ein Posten bei dem Hause aufgestellt.

Gott erhalte Euer Excellenz.
San Luque, 5. Februar 1869.

Vasco Albes Pereira,
Oberst.

120.

Antwort des Marquez de Caxias an den Französischen Consul in Assuncion.

Erst jetzt bin ich im Stande die Note vom 13. d. M. zu beantworten, welche ich im Augenblicke meiner Abreise aus Assuncion erhielt, und ich mich, wie bekannt, sehr unwohl befand.

Da diese Note Beschwerden über Missbräuche und Gewaltsamkeiten enthält, welche nur, oder theilweise von brasilianischen Truppen begangen worden sein sollen, von denen Assuncion und San Luque besetzt wurde und diese Gewaltsamkeiten gegen Ihre offiziellen Wohnungen und gegen Abwesende Ihrer Nation gerichtet gewesen sein sollen, so könnte ich mich darauf beschränken, dem Herrn Consul den Bericht des Kaiserlichen Obersten Hermes Ernesto da Fonseca zuzusenden, den ich mit der Besetzung und mit der Handhabung der Polizei in der Paraguayschen Hauptstadt beauftragt hatte, bis ich selbst mit den übrigen Truppen einrücken würde. —

Dieser Bericht ergiebt durch detaillirte Nachweise, dass die Beschwerden des Herrn Consuls vollständig unbegründet sind, insofern sie sich gegen brasilianische Truppen richten und es würde daher eigentlich überflüssig sein, eine Note zu beantworten, deren Heftigkeit an Unhöflichkeit grenzt, und in der Deklamation das Fehlen der Ideen und das Erbringen von Beweisen ersetzt.

Dessenungeachtet halte ich es für angemessen, dem Herrn Consul eine ausführliche Entgegnung zukommen zu lassen, um wenigstens einige Punkte festzustellen, welche für jetzt und für die Zukunft doch von Wichtigkeit werden könnten.

Als im Februar vergangenen Jahres die Hauptstadt Assuncion auf den Befehl des Präsidenten Lopez von den Truppen verlassen wurde, erfolgte auch der Befehl, dass alles bewegliche Besitzthum, welcher Art es auch sei, von dort fortgeschafft werden solle.

*

Dieser Befehl fand, wie alle Befehle des Generals Lopez, die vollständigste und prompteste Ausführung, auch von dem Herrn Çonsul und seinen Landsleuten, und kann daher das bewegliche Besitzthum, welches das alliirte Heer bei seinem Einmarsch in Assuncion vorfand, weder besonders bedeutend noch werthvoll gewesen sein.

Ist indessen Besitzthum des Herrn Consuls oder seiner Landsleute dessenungeachtet in Assuncion geblieben, so begreife ich nicht, warum der Herr Consul nicht auch bei demselben geblieben, sondern für seine Person dem General Lopez ins Feld gefolgt ist, statt zu entfliehen, da seine Funktion als Consul in Paraguay, doch jedenfalls aufgehört hatte. Der Herr Consul sagt ja selbst, dass er erst nach Assuncion zurückkam, als meine Truppen die Stadt bereits besetzt hatten und sich in einem Landhause, entfernt von derselben, zusammen mit dem Italiänischen Consul aufgehalten habe.

Die Abwesenheit der fremden Consular-Agenten aus Assuncion in einem Augenblicke, wo diese Stadt von den alliirten Streitkräften besetzt werden konnte, muss als ein besonderes Entgegenkommen des Wunsches des Generals Lopez betrachtet werden, erschwerte aber die regelmässige und schonende Besitznahme der feindlichen Hauptstadt. Es hätten wenigstens die Häuser der Consular-Agenten als solche bezeichnet werden sollen, oder solche Häuser, in denen sich wirklich werthvolle Gegenstände befanden, unter irgend eine Aufsicht oder Schutz gestellt werden müssen.

Ich würde meinerseits gewiss alles Mögliche gethan haben, um Vorgängen wie denjenigen vorzubeugen, über welche der Herr Consul sich beschwert, die er aber sich selbst zuzuschreiben hat, da er nach seiner eigenen Aussage werthvolle Depots seiner Landsleute und verschiedener Consulate, sogar das Archiv des brasilianischen — aufzubewahren übernommen hatte, da doch brasilianisches Eigenthum vorzugsweise der Gewaltthätigkeit von Seiten der Paraguays ausgesetzt war.

Oberst Hermes da Fonseca sagt in seinem Bericht, dass er zwei verschlossene Häuser, das eine mit dem französischen, das andere mit dem italiänischen Wappen bezeichnet vorgefunden und in diese, sowie in mehrere offene Häuser Wachen gelegt, welche bis zu meiner Ankunft in denselben verblieben, worauf sofort eine regelmässige Polizei-Verwaltung eintrat, welche denn auch schon in der nächsten Nacht 15 bis 20 nicht zur Armee gehörige Personen arretirte, die fast alle europäischen Nationalitäten angehörig, aus den unbewohnten Häusern Gegenstände aller Art weggeschleppt hatten.

Der Herr Consul wird zugestehen müssen, dass die militairische Behörde nicht mehr thun konnte, denn die Truppen rückten in eine Stadt ein, welche der Feind selbst für einen Kriegsplatz erklärt hatte. Ich habe Ausschreitungen weder erfahren noch gebilligt, im Gegentheil mir Mühe gegeben, sie zu vermeiden, da ich ja wusste, dass die Hauptstadt von der paraguayschen Armee vollständig aufgegeben war. Ich weise daher die Beschuldigung der Consular-Note, dass Assuncion von den brasilianischen Truppen in unwürdigster Weise geplündert worden sei, auf das Entschiedenste zurück.

Es ist dies eine Verläumdung von Leuten geschmiedet, die schon seit lange der Macht des Generals Lopez geschmeichelt und ihm mit Hingebung gedient haben.

Der Herr Consul Frankreichs hat diesen Verleumdungen nur zu leicht Glauben geschenkt, wie sie in der Atmosphäre natürlich sind, die den alliirten und besonders den brasilianischen Truppen feindlich ist, und aus welcher er eben zurückkehrte. Dergleichen athmet sich leicht in einem feindlichen Lager ein.

Ebenso fühle ich mich verpflichtet, die Angabe auf das Entschiedenste zurückzuweisen, nach welcher der Herr Consul gegenwärtig gewesen sein will, wie das portugiesische und Nord-Amerikanische Consulat, ebenso wie das eigene geplündert worden sein soll. —

Das Wahre an der Sache ist, dass ein Haus ohne jede äussere Bezeichnung erbrochen und aus einem dort stehen gelassenen Koffer einige Gegenstände, Schmucksachen von geringem Werthe, und etwas Geld genommen worden ist, was von einer militairischen Commission später inventarisirt und in die Kasse des Armee-Zahlmeister-Amtes deponirt worden ist, um es dem rechtmässigen Eigenthümer zurückzugeben.

Der Herr Consul sagt weder wann, noch durch wen seine Wohnungen in Assuncion

und San Luque erbrochen, seine Möbel beschädigt und seine Papiere zerstreut worden sind; so kann die Behauptung, dass brasilianische Soldaten das gethan, nur als eine ganz willkührliche hingestellt werden, da die in Assuncion gebliebenen Paraguays nach dem Bericht des Oberst Hermes schon vorher in die Häuser gedrungen waren und diese beraubt hatten, und eine Menge von Gesindel der Armee folgte, dessen Ausschreitungen zu verhindern mir Sorge genug machte. Der Herr Consul behauptet zwar, dass die von ihm angelegten Siegel bis zum Tage des Einmarsches der brasilianischen Truppen unverletzt geblieben waren, hat sich aber doch schwerlich persönlich davon überzeugen können, da derselbe erst 4 oder 5 Tage nach dem Einmarsche, nach San Luque und Assuncion gekommen. Die Behauptung beruht also auf irrigen und böswilligen Nachrichten, die ich zu widerlegen nicht der Mühe werth halte.

In Bezug auf den Vorgang in San Luque bemerke ich, dass der Beamte ganz recht gehandelt, den Herrn Consul, der ihm nicht persönlich bekannt war, nicht in irgend ein Haus gehen und etwas aus demselben fortnehmen zu lassen, und wenn der Herr Consul bei dieser Gelegenheit von seinem strickten und absoluten Rechte spricht, so erlaube ich mir zu bemerken, dass der Consul einer Nation, wie der französischen, doch wohl wissen sollte, wie es in militairisch besetzten Plätzen Niemandem erlaubt ist, nach Belieben in Häuser einzudringen oder Eigenthum aus demselben zu entfernen, an welches er sein persönliches Besitzrecht nicht erwiesen hat, sei es selbst ein Consul oder ein diplomatischer Agent. Auch ein solcher hat sich bei dem Truppen-Commandeur persönlich vorzustellen und rekognosziren zu lassen.

Deshalb kann die Ansicht des Herrn Consuls von einem strikten und absoluten Rechte nur als eine unüberlegte betrachtet werden.

Die Paraguayschen Familien bedürfen des Fürwortes des französischen Consnls nicht, denn von Seiten der Kaiserlichen Truppen sind sie respektirt und mit Wohlwollen behandelt worden. Ich meine damit diejenigen Familien, welche sich noch in Assuncion und an anderen Punkten des von den alliirten Truppen besetzten Landes befinden, denn was alle anderen betrifft, die sich als Schlachtopfer unter der Schreckensherrschaft des Generals Lopez befinden, so würde die Humanität des Herrn Consuls an rechter Stelle sein, wenn er sich dafür verwendete, dass sie in ihre Wohnplätze zurückkehren dürften und das grausame Wanderleben aufhört, zu dem sie gezwungen sind.

Wegen des Eigenthums oder irgend eines anderes Rechtes seiner Landsleute kann der Herr Consul, insofern er sie verletzt glaubt, jeder Zeit seine Reklamation, — aber bestimmt bezeichnet und mit Beweisen belegt, — anbringen; erstens, damit sie nicht als Begünstigung für den Feind angesehen werde, und zweitens, damit nicht etwa schlaue Spekulationen mit unterlaufen, die Interessen des Generals Lopez und seiner Familie zu fördern, denn diese Interessen sind nichts anderes als die Usurpirung des Staatsvermögens von Paraguay.

Der Herr Consul wird in der Ueberbürdung mit Geschäften und in meiner Krankheit den Grund anerkennen, welcher mich verhinderte, seine persönlichen Besnche anzunehmen. Es bedarf auch seines Schweigens gar nicht, um zu beweisen, dass der augenblickliche Zustand gewiss kein vollkommener sein kann, dies aber dem brasilianischen Heere nicht zum Vorwurf gereicht, welches stets auf seine Ehre gehalten und Beweise genug dafür gegeben hat. Jedenfalls wird das Wappen und die Fahne Frankreichs von brasilianischen Truppen gegen jeden Insult geschützt werden, über den ein würdiger Agent dieser Macht sich mit Recht zu beschwerden haben würde.

Indem ich hiermit die Hauptpunkte der Note beantwortet habe, kann ich nicht umhin, meine Verwunderung darüber auszusprechen, dass der Herr Consul in der Unterredung, welche ich 2 Tage nach meiner Ankunft in Assuncion mit ihm gehabt und welche 2 Stunden dauerte, mit keinem Worte diejenigen Vorgänge erwähnt hat, welche jetzt mit solcher Heftigkeit denunzirt werden.

Der Widerspruch der hier zu liegen scheint, beweist wenigstens, dass die Ausschreitungen, über welche Beschwerden geführt, damals noch nicht so bekannt waren, dass

sie die Aufmerksamkeit des Herrn Consuls hätten auf sich ziehen können. Er beweist auch für meine Vermuthung, dass der grösste Theil der jetzt erst verlautenden Beschwerden aus irrthümlichen Gerüchten entstanden sein dürften, denen ich keinerlei Werth beilegen kann.

Genehmige der Herr Consul die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Marquez da Caxias.

Monte Video, den 26. Januar 1869.
An den französischen Consul, Herrn Cuberville
in Assuncion.

121.

Note des Italiänischen Consuls Chapperon in Assuncion über die angebliche Plünderung dieser Stadt.

Mit Bedauern muss ich die Aufmerksamkeit Euerer Excellenz auf einige beklagenswerthe Thatsachen richten, welche bei der Besitznahme von Assuncion und seiner Umgegend durch die brasilianischen Truppen vorgefallen sind.

Mein Consulats-Haus in San Luque ist beim Einmarsch der brasilianischen Truppen erbrochen, obgleich ich dasselbe mit dem Königl. Italiänischen Wappen versiegelte — seiner Bücher und Papiere, sowie vieler anderer Sachen beraubt worden, die mir von Italiänern, Deutschen und anderen Europäern, sowie von Paraguayschen Familien anvertraut worden waren. Die Uniform der früheren Uruguayschen Legation und des Vertreters des portugiesischen Consulats, welche mir bei der Arretirung des letzteren zum Aufheben anvertraut wurde, sind zerrissen worden. Ebenso ist mein eigener Degen und sind viele Gegenstände, besonders Lebensmittel geraubt worden, ohne dass mir bis jetzt die geringste Satisfaktion deswegen gegeben worden wäre. —

Ehe ich am 11. Januar mich mit dem Commandeur der in San Luque stehenden Truppen verständigen konnte, war es mir vollkommen unmöglich, mich persönlich von dem Zustande zu überzeugen, in welchem sich meine Wohnung und mein Landhaus befanden.

Was mein Consulat in Assuncion betrifft, so wurde in dasselbe am 5. Januar durch zwei zertrümmerte Fenster eingedrungen und dasselbe auf das Schrecklichste (horroroso) geplündert. Dasselbe Schicksal traf viele Häuser von Italiänern und Deutschen, welche, sämmtlich ihre Wohnungen verlezt, ihre Waaren, Möbel und Eigenthum, sowie das ihnen von anderen Personen anvertraute geraubt sehen mussten.

Dass ich nicht sogleich bei Euerer Excellenz erschien, hatte darin seinen Grund, dass mir meine Uniform fehlte und weil mein Sekretär sich Mühe gab, die Interessen der unter meinem Schutz stehenden Ausländer zu wahren. Ich habe ihm aufgetragen, Euerer Excellenz ein vollständiges Verzeichniss der zu erhebenden Reklamationen einzureichen.

Unter diesen Umständen bin ich gezwungen gewesen, meiner Regierung Bericht über das Vorgefallene zu erstatten und protestire, nach dem Inhalt meiner Instruktion, gegen die Verletzung meiner Amtssiegel in San Luque, sowie gegen die Beschädigung meines Consulats und der Wohnung von Italiänern und Preussen in Assuncion. Auch protestire ich gegen die Drohungen des Marquez de Caxias, die er gegen mich und meinen Sekretär ausgesprochen. Hätte ich rechtzeitig, wie ich hoffte, eine Satisfaktion erhalten, so würde ich nicht gezwungen gewesen sein, an meine Regierung darüber zu berichten und diese sich leicht veranlasst sehen könnte, sehr ernste Reklamationen bei der Regierung in Rio de Janeiro zu erheben.

Assuncion, 6. Februar 1869.
An den Höchst-Commandirenden,
General Guilhermo Xavier de Souza.

Chapperon,
Italiänischer Consul, zugleich mit
Wahrnehmung der Interessen
Preussischer Unterthanen betraut.

122.

Antwort des Höchst-Commandirenden der brasilianischen Truppen, General Xavier de Souza auf eine Note des Nord-Amerikanischen Capitain des Schiffes Wasp. Mr. W. A. Kirkland, welcher sich ebenfalls über Verluste durch die Plünderung von Assuncion beklagt hatte.

— — „Die Stadt Assuncion wurde von dem General Lopez selbst als Kriegsplatz erklärt, ihre unglücklichen Bewohner aber, Eingeborene wie Fremde, gezwungen, sich in das Innere des Landes zurückzuziehen und Alles mitzunehmen, was sie fortschaffen konnten.

Einige Monate später, nachdem die Stadt durch diese gezwungene Auswanderung ganz öde geworden und endlich auch von der Paraguayschen Besatzung verlassen worden war, rückten die alliirten Truppen nach mehreren siegreichen, im Dezember stattgefundenen Gefechten in Assuncion ein.

Es ist richtig, dass die ersten Truppen, welche einrückten, Brasilianer waren und ebenso richtig ist es, dass sie viele Häuser offenstehend, andere mit zerstörten Dächern fanden. Dies war am 1. Januar 1869 mit Anbruch der Nacht.

Die erste Sorge des Commandeurs der Avantgarde, welcher das Gros erst nach einigen Tagen folgte, des Oberst Hermes war, das Innere der Stadt militairisch zu sichern, sich der feindlichen Verschanzungen zu versichern, und Patrouillen durch die ganze Stadt zu schicken welche diejenigen Häuser mit Wachen besetzten, in denen sich werthvolle Gegenstände befinden konnten, unter anderen die Consulate Frankreichs und Italiens.

Eines dieser Häuser, für welche diese Vorsichtsmassregel angewendet wurde, war die frühere Wohnung des Nord-Amerikanischen Gesandten Mr. Washburn, rua da Justiça Nr. 95. Die in diesem Hause vorgefundenen Gegenstände wurden inventarisirt und in Sicherheit gebracht und zwar durch eine, aus Offizieren und Beamten vom Marschall Caxias selbst zusammengesetzte Commission, wie aus dem ausführlichen dienstlichen Berichte derselben hervorgeht.

Auf dieses Haus nun scheint sich die Note des Capitain Kirkland zu beziehen.

Es wurde in demselben gefunden an Geld ungefähr 20,000 Patacons Kleinodien und andere Gegenstände von geringem Werthe, die das hier beiliegende Verzeichniss angiebt, auch Möbel und ein mit Schrauben verschlossener Kasten, der aber bereits erbrochen war. Er trug ein Etikett mit der Aufschrift: „Archiv der Nord-Amerikanischen Gesandtschaft."

Dieses Haus hatte weder von aussen noch von innen irgend eine Bezeichnung, das es die Wohnung des Gesandten der Union gewesen, der bekanntlich mehrere Monate vor dem Einmarsch der alliirten Truppen Assuncion verlassen hatte.

Gehörten diese Gegenstände dem Nord-Amerikanischen Gesandten? oder waren es Depositen, die man dem Gesandten zum Aufheben übergeben hatte? Waren sie vom Feinde bewacht gewesen?

Darüber hat sich nichts ermitteln lassen und nur Mr. Washburn selbst würde darüber Gewissheit geben können.

Jedenfalls handelt es sich unter diesen Umständen um Eigenthum, auf welches der Besitz-Anspruch erst bewiesen, oder wenigstens durch ein glaubwürdiges Zeugniss bestätigt werden muss.

Der Umstand, dass in jenem Hause der Nordamerikanische Gesandte früher gewohnt und jene Aufschrift auf der Kiste genügen nicht, um den wirklichen Eigenthümer dieser Gegenstände nachzuweisen. Nach der Abreise des Mr. Washburn ist kein Grund erkennbar, wesshalb diese Kiste mit dem Gesandtschafts-Archive dort zurückgeblieben sein sollte, oder wesshalb nicht irgend ein Consular-Agent mit der Bewachung derselben beauftragt gewesen sein sollte.

Wenn der frühere Nord-Amerikanische Gesandte diese Gegenstände als sein Eigenthum anerkennt, so ist nicht der geringste Zweifel, dass sie ihm sofort ausgeliefert werden, in

sofern sie nicht etwa von anderen Personen ihm blos zur Aufbewahrung anvertraut worden sind, welche rechtliche Ansprüche daran erheben und insofern sie nicht dem Feinde auf irgend eine Art zu Gut kommen könnten.

Assuncion, den 8. März 1869.

Guilhermo Xavier de Souza.

An den Commandanten des Wasp, Mr. W. A. Kirkland.

123.

Aussage des Generals Francisco Isidoro Resquin, Chef des Generalstabes der paraguayschen Armee, im Hauptquartiere der brasilianischen Armee im Platze Humaitá, am 20. März 1870.

Am 20. Tage des Monats März 1870 erschien vor dem Obersten Francisco Pinheiro Guimaraës, Unter-General-Adjutant beim Oberkommando, der General Francisco Isidoro Resquin, Chef des Generalstabes der paraguayschen Armee, und erklärte: Er sei 46 Jahre alt, ledig, lebe jedoch in Gesellschaft eines Weibes und 5 Kindern. Er sei in Cerro Corá von den brasilianischen Truppen gefangen genommen worden; zu Anfang dieses Krieges sei er Oberst gewesen und habe eine, 12500 Mann starke, fast nur aus Cavallerie bestehende Colonne kommandirt, welche zu Lande in die Provinz Matto Grosso einrückte, während der General Barrios, unter dessen Befehlen er stand, mit über 4000 Mann zu Wasser nach jener Provinz marschirte. Diese Truppen stiessen in der Stadt Miranda zusammen, nachdem Barrios das Fort Coimbra mit grossem Verluste eingenommen. In Miranda traf die paraguaysche Cavallerie zu Fuss ein und blieb dort, da sie keinen Weg fand. Einige Zeit darauf zog sie sich unter seinem Befehl auf Nioac zurück, aber ehe sie noch diesen Ort erreichte, erhielt er vom Präsidenten Lopez den Befehl, ein Detachement von 300 Mann nach Conim zu schicken; die nöthigen Pferde waren von Bella Vista gesendet worden. Die Strasse nach Conim war unpassirbar, man musste einen 22 Leguas breiten Sumpf durchschreiten. Die Expedition fand keinen Menschen in Conim, verlor 50 Mann und kehrte mit einer grossen Anzahl von Kranken zurück. In Nioac übergab er das Commando der Colonne, dem Major Robieta und fuhr in einem Boot nach Assuncion und von da noch an demselben Tage nach Humaitá, um sich beim Präsidenten Lopez zu melden. Lopez machte ihm einige leichte Vorwürfe; dann aber heiterte er sich auf und machte ihn am folgenden Tage, den 24. Juni 1865 zum Brigade-General, wobei er ihm sagte, er werde ihn, als unmittelbaren Unterbefehlshaber nach Corrientes zu Robles schicken, mit dem er nicht zufrieden war und dessen Benehmen ihm verdächtig vorkam, weil er sich ihm gegenüber hochmüthig zeigte. Lopez wollte noch nicht auf einmal mit Robles brechen, sondern wünschte sein Benehmen durch ihn, den Aussagenden zu erforschen, der unterdess die Cavallerie organisiren sollte. Er reiste nach Empedrado in Corrientes ab, und 8 Tage später wurde Robles durch den Kriegsminister, General Barrios, arretirt. Er, der Aussagende, fand im Verfahren des Robles nichts, was zu Verdacht Anlass geben konnte, und noch heute glaubt er, dass jener niemals die Absicht hatte, zu verrathen. Es war der Oberst Allén, welcher den Robles heimlich bei Lopez denuncirte, indem er ihm sagte er habe einen Orden, den ihm Lopez schickte, nicht geachtet und correspondire mit den correntinischen Generalen. Allén war Chef des Generalstabes des Robles; er stand mit ihm nicht gut und bildete eine Parthei gegen seinen General. Thatsache ist, dass die Soldaten nackt waren und nur Fleisch zu essen hatten; es fehlten die Mittel zur Bewegung und dennoch drang Lopez in Robles zu avanciren. Nach der Arretirung des Robles übernahm er, der Aussagende, das Commando der Truppen in Peguajó, wobei der Oberst Allén Chef des Generalstabs blieb. Bei dieser Gelegenheit belief sich die Stärke des Corps auf 22,000 Mann aller 3 Waffen und 30 Geschütze. Es bildete die Süd-Armee. Ausser ihr befanden sich in Humaitá 12000, in Cerro Leon 5000, in der Hauptstadt 4000 Mann, während von Encarnacion Estigarribia mit 0,000 Mann abmarschirt war und dort noch Truppen zurückgelassen hatte. Ueberall

sammelten sich Rekruten, so dass Lopez in einem Jahre 80,000 Erwachsene aushob. Die Sterblichkeit war jedoch übermässig gross; Besonders wüthete die Diarrhoe; Cerro Leon und Humaitá waren wahre Kirchhöfe. Der Gesundheitszustand der Südarmee war aber weit besser; erst auf dem Rückzuge von Corrientes riss das Scharlachfieber ein, welches am Passo de la patria eine grosse Anzahl von Opfern forderte. Bei Uebernahme des Commandos der Südarmee, wurden ihm, dem Aussagenden, folgende Instruktionen gegeben: er solle die Oberofficiere versammeln und ihnen vorschlagen nach dem Uruguay zu marschiren wenn er es sich etwa zutraue, er solle mit Estigarribia zusammenstossen, um den Flores zu schlagen, welcher mit einer kleinen Colonne gegen Estigarribia avancirte. Die Versammlung der Oberoffiziere billigte diesen Plan; er, der Aussagende, gab ihnen jedoch den grossen Mangel an Bewegungsmitteln zu erwägen, dass die Commandeure der 3 bis 4000 Mann starken Divisionen mit diesen nicht zu manövriren verständen und dass desshalb die Armee eine Niederlage riskire. Dasselbe schrieb er an Lopez, beifügend, er sei nicht stark genug die Unternehmung auszuführen, und nur wenn Seine Excellenz der Herr Marschall, sich an die Spitze der Armee stelle, könne sie realisirt werden. Lopez erwiederte, er werde in Kurzem mit noch 22,000 Mann zur Südarmee kommen und sich an die Spitze der Operationen stellen; ein Versprechen, welches Lopez ihm schon gegeben und ihn ermuthigt hatte, ihm in diesem Sinne zu schreiben. Lopez fügte noch hinzu, er werde ihm Fuhrwerk, Ochsen und Pferde schicken; er sendete ihm jedoch nichts von alledem. Er erwartete die Ankunft des Lopez in Santa Luzia, als ihm der Kriegsminister am 5. October 1865 die Nachricht brachte, das Corps Estigarribia's habe sich ergeben, und den Befehl des Lopez sich mit der, von ihm kommandirten Armee nach Paraguay zurückzuziehen, da er nichts mehr ausrichten könne. Lopez hatte früher ausgesprochen, dass der General Urquiza sich verpflichtet hätte, sich mit ihm zum Kriege gegen Brasilien und die Argentinische Conföderation zu verbünden; dass der General Urquiza aber sich bald nach dem Protest des Lopez vom 30. August 1864, von ihm abgewendet habe, der eigensinnig darauf bestand, jenen Protest allein aufrecht zu erhalten. Wie dem auch sei, die Südarmee empfing nicht die geringste Unterstützung von Urquiza. Mit grosser Schwierigkeit erreichte die Südarmee das Ufer des Paraná und überschritt diesen Strom in 2 Fähren, von denen die eine durch einen Dampfer geschleppt, die andere mit Rudern bewegt wurde. Viele Leute passirten auch in Booten. Jede Fähre fasste ein Bataillon. Die Armee brauchte 5 Tage zum Uebersetzen, auf dem linken Ufer des Paraná ein Corps von 3000 Mann, unter dem damaligen Oberstlieutenant Diaz mit dem Fuhrwerk, Ochsen, Pferden und 6 Geschützen zurücklassend. Dieses Corps des Oberstlieutenant Diaz sollte einiges Vieh sammeln und passirte den Paraná erst nach 12 oder 15 Tagen. Bei seiner Ankunft am Passo da Patria, übernahm der Marschall Lopez das Commando sämmtlicher Streitkräfte und er, der Aussagende, wurde Chef des Generalstabes. Da die brasilianische Flotte nur einmal den Zusammenfluss des Paraná mit dem Paraguay passirt hatte, nachdem die paraguaysche Armee den Fluss schon überschritten hatte, bei welcher Gelegenheit sie einen oder 2 Kanonenschüsse abgab, konnte sie diese Operation nicht verhindern. — Der Angriff auf die, Itapirú gegenüberliegende Insel, wurde von Lopez ausgedacht, von Diaz mit Enthusiasmus aufgenommen und ausgeführt, gegen seinen, des Aussagenden, Einwand, dass er den Vortheil, der aus diesem Angriff resultiren könne, nicht einsehe. Lopez entgegnete ihm, dass die Soldaten sich wenigstens im Angriff auf, mit Artillerie vertheidigte, Schanzen üben würden. Der Ausgang war so schlimm, wie er zu erwarten war. Die Wenigen, welche davon kamen, erreichten die Insel weil sie gut schwimmen konnten, aber alle kamen verwundet zurück. — Lopez erwartete die Landung der alliirten Armee in Paraguay dicht unterhalb des Forts Itapirú und stellte Truppen auf, um die Angreifer, im Augenblick des Ausschiffens, zurückzuweisen; da aber die Brasilianer weit oberhalb dieses Punktes (im Paraguay) gelandet waren, so wurde dieser Plan vereitelt und erst am folgenden Tage, dem 17. April 1866, schickte Lopez einige Bataillone Infanterie und Regimenter Cavallerie von geringer Stärke mit 2 Geschützen ab, um die brasilianische Kolonne auf der schmalen Landzunge, die nach Itapirú führt, zu erwarten. Die paraguaysche Kavallerie und Infanterie

lief auseinander, ihre Artillerie wurde genommen. In derselben Nacht verliessen die Paraguays Itapirú und lagerten am Passo da Patria, nur einige Feldwachen zur Beobachtung der Seite von Itapirú zurücklassend. Der Passo da Patria war verschanzt, aber, obwohl die Befestigungen mit 24,000 Mann besetzt waren, hielt man sie doch für zu ausgedehnt, und da sie ausserdem durch Truppen, die im Paraguay, unterhalb des Sees Piris, landeten, flankirt werden konnten, — eine Operation, welche der paraguayschen Armee den Rückzug abgeschnitten hätte, — beschloss Lopez diese Position zu verlassen. Der Angriff am 2. Mai, wie der von Corrales, wurde durch den Wunsch des Lopez veranlasst, seine Soldaten in kleinen Gefechten zu üben, denn es war ihm bekannt, dass der General Mitre solche zu vermeiden beabsichtige. Auch wollte er mit den Alliirten Fühlung bekommen und sehen, ob ihm durch den Ueberfall von Feldwachen, einige Gefangene in die Hände fallen möchten, die ihn über die Stärke der Feinde, die er nicht kannte, aufklärten. Nach Corrales schickte er 400 Mann und darauf noch 1000 Mann Verstärkung, die erst am Ende des Gefechts, beim Ausschiffen, an der Action theilnahmen. Die Paraguays verloren in diesem Gefecht 300 Todte und Verwundete. Das Gefecht am 2. Mai wurde von 3500 Mann geliefert; ausserdem befanden sich einige Infanterie und 8 Geschütze in Reserve am Estero Bellaco zum Schutze des Rückzugs der Angriffskolonne. Die angreifende Infanterie befehligte der Obristlieutenant Diaz, welcher diese Operation dem Lopez angerathen hatte, die Kavallerie der Kommandant Benitez, welcher fiel. Die paraguaysche Kolonne verlor die 4 mitgenommenen Geschütze und nahm 4 andere in der brasilianischen, von General Flores kommandirten Avantgarde, die überfallen wurde. Er weiss den Gesammtverlust nicht, betheuert jedoch, dass die Paraguays im Estero Bellaco, wo der Hauptkampf stattfand, 250 Todte liessen, die, nach dem Rückzug der Brasilianer in ihre Lager, später gezählt wurden. Er kennt den Gesammtverlust nicht, weil der Obristlieutenant Diaz, dem Lopez direkt Bericht erstattete. Die ganze Armee des Lopez setzte sich in Bewegung, denn die Lage der Dinge schien verloren und man glaubte, dass nicht einmal die Reserve sich würde zurückziehen können. Was die Angriffskolonnen anbetrifft, so wurden sie vollständig zerstreut und die Leute kehrten in Gruppen von 10 und 12 Mann zurück. Die Alliirten aber, nachdem sie einige Bataillone den Estero Bellaco hatten überschreiten lassen, zogen dieselben wieder zurück, und kehrten, obgleich Herren des Schlachtfeldes, in ihre Lager zurück. Am 2. Mai befand sich die paraguaysche Armee, die nach dem Abzuge von Passo da Patria jenseits des Estero Bellaco lagerte, wo sie 4 Tage blieb, schon jenseits des Estero Rojas, wo sie sich gleich darauf zu verschanzen anfing, denn bis dahin war der Ort nicht befestigt. Am 23. Mai versammelte Lopez die Oberoffiziere und sagte ihnen, dass ihm bekannt sei, die alliirte Armee werde am 25. seine, nothdürftig mit Feldgeschützen versehenen, Schanzen angreifen, und da er kein genügendes Vertrauen in sie setze, ebensowie in die Festigkeit und Instruktion seiner Soldaten und Offiziere, wünsche er die Alliirten zu überfallen, und eine Art von Ausfall zu machen. Lopez hatte damals im Lager von Rojas 24,000 Mann, unter diesen 2,500 Kranke. Er formirte aus 16 bis 17,000 Mann drei Angriffskolonnen. Die linke bestand aus 8 Regimentern Kavallerie und 2 Battaillonen Infanterie mit 2 Corgrèvischen Raketen-Stativen und war im Ganzen 5000 Mann stark unter dem Commando des Aussagenden; sie griff die argentinische Armee und einen Theil der brasilianischen Avantgarde an; die Kolonne im Centrum, 7000 Mann stark, mit 4 Regimentern Kavallerie und einigen Feldgeschützen, kommandirte der damalige Oberst Diaz; Die rechte endlich, 4—5000 Mann mit nur 1 Schwadron Kavallerie, kommandirte der General Barrios. Die letzteren beiden Kolonnen attaquirten die brasilianischen Armee. Die Kolonne im Centrum hatte als Soutien noch 4 Battaillone, im Ganzen 2000 Mann stark, welche die Reserve bildeten, die aber gleich nach Anfang des Gefechts ernstlich engagirt wurde: der Rest bildete ein 2. Treffen zur Aufnahme der Angriffskolonnen beim Rückzuge. Die Angriffskolonnen hatten enorme Verluste, sie überstiegen 12,000 Todte und Verwundete, eher mehr als weniger. Die Niederlage war vollständig. Lopez liess noch in derselben Nacht 4 Battaillone Infanterie und 1 Regiment Kavallerie aus Humaitá kommen, wo 14,000 Mann in Unthätigkeit lagen. Auch trafen

von dort 12 Geschütze, 32 und 68Pfünder, ein. Lopez verbrachte den 25. unter grosser Furcht, angegriffen zu werden, und wenn dies in jener Nacht oder am folgenden Tage nicht geschehe, dann, sagte er, werde er noch lange leben. Die linke Flanke der Linien von Rojas war übrigens vom Passo Saty an nicht verschanzt und offen. Sie wurde nur von einigen Feldwachen vertheidigt; der Sumpf war dort an irgendwelcher Stelle durchwatbar; natürlich hielten ihn die Alliirten für schwer zu passiren, weil sie ihn nicht recognoscirt hatten. Während der unthätigen Periode der Alliirten, beschäftigte sich die paraguaysche Armee mit dem Bau von Schanzen. Das Gefecht am 16. Juli wurde durch die Errichtung einer Schanze im Walde auf der rechten Flanke der paraguayschen Stellung veranlasst, deren Geschütze die alliirte Armee in der Flanke fassen sollten. Sie wurde jedoch nicht vollendet, denn sie wurde von den Alliirten am 16. Juli 1866 genommen, welches Gefecht zu ihrer Eroberung unternommen wurde. Im Gefechte am 18. Juli gelang es einem alliirten Corps sich der Schanze von Sauce auf dem rechten paraguayschen Flügel zu bemächtigen. Diese Schanze war zu der Zeit unbedeutend, sehr niedrig und ihr Graben war kaum 3½ Fuss tief. Nachdem sie jedoch von den Alliirten genommen war, griffen die Paraguays die Eingedrungenen an, trieben sie zurück und nahmen die verlorene Position wieder, weil jene kein Soutien oder Reserve hatten. Der paraguaysche Verlust am 16. war sehr bedeutend, der General Aquino blieb. Die Paraguays verloren die Geschütze, die sie in der neuen Schanze aufzustellen beabsichtigten. Nach dem 18. Juli verstärkten die Paraguays ihre Schanzen, ihnen bedeutende Dimensionen gebend. — Curuzú war von 3 Bataillonen Infanterie und 1 Schwadron Kavallerie besetzt. Die Bataillone waren 500 Mann stark, die Geschütze verschiedenen Kalibers, 1 oder 2 68Pfünder darunter. In Curupaity befand sich nur ein Bataillon und 4 oder 6 12pfündige Geschütze. Die Befestigungen von Curuzú vertheidigten Curupaity auf der Landseite; waren sie genommen, so konnten sich die Alliirten mit der grössten Leichtigkeit Curupaity's bemächtigen und nach der Einnahme von diesem, war die paraguaysche Armee vollständig abgeschnitten. Erst nach der Eroberung von Curuzú wurde Curupaity verschanzt, woran in grösster Eile Tag und Nacht gearbeitet wurde. Am 22. September 1866, an welchem Tage die Alliirten Curupaity angriffen, war es vollkommen befestigt und hatte eine Besatzung von 5000 Mann mit mehr als 60 Geschützen. Die Linien von Rojas wurden von 3 Divisionen vertheidigt: eine in Sauce, die 2 im eigentlichen Rojas und die 3 am Passo Saty, in einer Stärke von 10,000 Mann, ungerechnet 1000 Mann Kavallerie, welche die Avantgarde bildeten und den Passo Saty deckten. In Passo Pocú wo sich das paraguaysche Hauptquartier befand, lagen 8 Bataillone Infanterie und 4 Regimenter Cavallerie. Es waren Truppen, die aus den Resten der Corps der Schlacht vom 24. Mai, und, in der Heilung befindlichen, Verwundeten und 8000 Mann formirt worden, die aus der Hauptstadt, Cerro Leon, Encarnacion und Passo de Tebicuary herangezogen worden; fortwährend wurde rekrutirt. — Die Paraguays verloren beim Angriff auf Curupaity nur 250 Todte und Verwundete und gingen nicht aus den Schanzen vor. — Lopez war um so zufriedener mit dem abgeschlagenen Sturme von Curupaity, als er kurz vorher in einer Zusammenkunft vorgeschlagen hatte mit den alliirten Mächten, selbst mit grossen Opfern, Frieden zu schliessen; da ihm aber der General Mitre als Bedingung auferlegt hatte, seiner Macht und seinem Vaterlande zu entsagen, indem er sagte, er könne ja nach Europa gehen und dort mit seiner ganzen Familie und Besitzthümern leben, die Alliirten würden sich mit den Paraguays verständigen, so weigerte sich Lopez doch, berief eine Versammlung von Oberoffizieren und angesehenen Personen der Armee, theilte ihr seinen Vorschlag und die Antwort des General Mitre mit, hinzufügend, dass es eine Beleidigung nicht allein für ihn, sondern für die paraguaysche Nation sei, die man auf diese Art zwingen wolle, ohne die von ihr erwählte Regierung zu bleiben; die Mitglieder des Rathes möchten jedoch ihre Meinung abgeben. Da es nun augenscheinlich war, Lopez wolle die auferlegte Bedingung nicht annehmen, denn wenn er seine Gewalt der Rettung des Vaterlandes hätte opfern wollen, so brauchte er auf keinen Rathgeber zu hören und noch viel weniger würde er sich

auf diese Weise ausgesprochen haben; es wagte daher keines der Mitglieder zu erklären, er solle die Bedingung der Alliirten annehmen.

Die paraguaysche Armee bemerkte sehr wohl den im Juli 1867 von der alliirten Armee ausgeführten Flankenmarsch: Lopez zog aber vor, belagert zu werden anstatt den Alliirten entgegen zu gehen, denn da diese in der Richtung auf Tio Domingo marschirten, brauchte er Bewegungsmittel, sie zu erreichen, die er nicht besass. Als die alliirte Armee ihre Flankenbewegung bewerkstelligt hatte und in Tuyu Cué ankam, waren die Befestigungen, welche Humaitá mit den Linien von Rojas verbanden, fertig, mit Ausnahme von einigen Geschützbänken und dem Vorgraben, die man später herstellte. Diese Verschanzung wurde am 23. September 1866 begonnen, nachdem Flores am 22., die Linien von Rojas flankirend, jene Seite des Vierecks bedroht hatte, einen damals ungedeckten Punkt, indem er ein Regiment bis San Solano vorschickte Bei diesem Zuge überschritt das Gros des Corps dieses Generals den Passo Canoas nicht, sondern blieb auf der anderen Seite des Estero.

Die Gefechte am 3. und 21. October 1867 waren sehr verhängnissvoll für die Paraguays, denn es entkamen nur wenige Soldaten und Offiziere vereinzelt. In diesen beiden Gefechten, die Lopez ohne irgend einen strategischen Zweck lieferte, verloren die Paraguays ihre sämmtliche Cavallerie. Lopez aber liess, um das niedergeschlagene moralische Element seiner Truppen aufzurichten, seiner Gewohnheit gemäss, verkündigen, er habe in ihnen triumphirt und vertheilte Orden. — Zwei oder dreimal suchte Lopez die Convois von Tuyuti nach Tuyu-Cué zu attaquiren, da ihm diese Operationen aber schlecht bekamen, so gab er sie auf. — Durch die Wegnahme von Tayy durch die Brasilianer, wurden alle ehemaligen Verbindungen Humaitá's mit dem Innern abgeschnitten. — Was den Angriff von Tuyuti durch die Paraguays am 3. November 1867 anbetrifft, so beabsichtigte Lopez durch den Angriff der Operationsbasis der Alliirten, die Truppen, welche den Flankenmarsch ausgeführt hatten, zum Rückzuge nach Tuyuti zu nöthigen, im Falle, dass den Paraguays die Besitznahme dieses Punktes gelungen wäre, oder auch wohl, wenn sie sich seiner nicht bemächtigten, die Alliirten zu zwingen, Tuyuti stärker zu besetzen und die, San Solano besetzt habenden, Truppen zu schwächen, um dort die Belagerungslinie in der Richtung auf den Arroio Hondo zu durchbrechen. — Zum Ueberfall von Tuyuti bestimmte Lopez 5000 Mann der 3 Waffen unter dem Commando des Generals Barrios, welche in der Frühe des 3. die viel zu weitläuftigen Linien, welche Tuyuti deckten, überfielen. Im Anfange erreichten diese Truppen, wie es natürlich war, grosse Vortheile, dann aber wurden sie nach einem Verluste von 2,500 Mann zurückgetrieben. Nur die Kavallerie hatte einige Ordnung bewahrt. Die wenige zurückkehrende Mannschaft von der Infanterie, kam in vollkommener Auflösung und in kleinen Haufen. Dieses schlechte Resultat zwang den Lopez, den Plan, die Belagerungslinie zu forciren, aufzugeben und sich zu entschliessen, durch den Chaco zu entweichen. Er liess dort einen Weg bahnen, der von einem, Humaitá gegenüberliegenden, Punkte bis San Fernando gegenüber führte. Dieser anfänglich sehr schlechte Weg wurde später gut. Als die brasilianische Flotte Humaitá forcirte, besass Lopez noch 22,000 Mann im Viereck, incl. die Kranken, aber excl. der Besatzung von Humaitá. — Die Belagerung des Vierecks, die seit langer Zeit seinen Vertheidigern Entbehrungen auferlegte, erlaubte bald nicht mehr den Unterhalt von so viel Truppen in jenem Punkte. Die Diarrhoe und der Hunger forderten sehr viele Opfer, denn nur wenig Vieh konnte durch den Chaco kommen. Von 17,000 Stück, die man in Reserve hatte, und von dem Vieh, welches auf verschiedenen Punkten vertheilt war, starben 15,000 an der Seuche und wurden eingescharrt Von dem Vieh im Potreiro Ovelha wurde ein Theil vom brasilianischen Heere genommen. In Folge dessen begab sich Lopez mit einer Escorte und einiger Mannschaft am 11. März durch den Chaco nach San Fernando, und liess die Artillerie und Truppen, welche die Befestigungen von Rojas und Passo Pocú besetzt hielten, nach und nach sich nach Humaitá zurückziehen. Diese Truppen gingen nach dem Chaco über, so dass, als die Brasilianer die Linien von Sauce forcirten sich nur noch 10,000 Mann in den Linien von Rojas, Passo Pocú und Curupaity

befanden, die sich in Humaitá sammelten. — An diesem Tage hatte sich der Aussagende, der mit dem General Barrios in Passo Pocú geblieben war, nach Humaitá begeben und war von dort durch den Chaco nach San Fernando gegangen, in Humaitá 2 Regimenter, 2 Bataillone und 12 Feldgeschütze lassend. Diese Truppen stiessen zu der über 5000 Mark starken Garnison dieser Festung, welche dort verblieb. Als die Brasilier die Linien bei Sauce durchbrachen, waren die Paraguays im Begriff, sie definitiv zu verlassen. Obwohl sie anfänglich die Absicht hatten, die zweite Linie, von Curupaity nach Passo Pocú festzuhalten, so gaben sie diese doch auf, weil diese zweite Linie immer noch sehr ausgedehnt war und eine Besatzung erforderte, die nicht Unterhalt genug haben konnte. Man hielt es demnach für besser, die Vertheidiger nur innerhalb der Mauern von Humaitá zu concentriren und dort nur etwas über 5000 Mann zu lassen, nicht allein der Verpflegung wegen, sondern auch, um nicht zu viel Leute unter dem Feuer der Artillerie zusammenzuhäufen, welche die Alliirten bald in Batterie stellen mussten. — Von den Leuten, die in Humaitá blieben, entkamen nur etwa 800, welche mit dem Oberst Hermoza zum Heere des Lopez stiessen, nach der telegraphischen Meldung des General Caballero, der von Lopez mit dem Marsche jener Leute durch den Chaco beauftragt war. In diese 800 Mann sind die Kranken inbegriffen, die bald zu Anfang vor Eröffnung des Feuers mit den Weibern passirten. — In San Fernando sammelte Lopez 18,000 gesunde Leute mit denen er nach Pikiciry marschirte. — Lopez dachte nie an Widerstand in San Fernando, denn die Position war unhaltbar und er hielt sich dort nur auf, um seine Truppen zu organisiren, ihnen einige Ruhe zu lassen und den Rückzug der Artillerie und Truppen aus Timbó zu beschützen. In Bezug auf die in San Fernando entdeckte Verschwörung weiss der Aussagende nur das, was Lopez ihm gesagt hat: Benigno Lopez habe eine Revolution machen und den Lopez ermorden wollen und zwar mit einem Messer, das er absichtlich im Voraus bestellt hatte, wie von einem Hornisten verrathen worden. Benigno und sein Schwager Bedoya und andere hätten den Staatsschatz bestohlen, um Mitschuldige zu erkaufen. Benigno habe dem Marquez de Caxias einen Plan der Positionen, wohin er sich zu richten habe und 2 Mantelsäcke voll Gold geschickt. Barrios sei, als ihm Lopez gesagt, er und seine Frau seien in die Verschwörung verwickelt (Barrios ist Lopez Schwager), nach Hause gegangen und habe sich die Kehle mit einem Rasirmesser abgeschnitten. Trotzdem sei er, nachdem er verbunden, erschossen worden. Uebrigens würde Barrios als Marine- und Kriegsminister und Divisionsgeneral mit Lopez ein Ende haben machen können, da er die Armee formirte. Wenn überhaupt eine Verschwörnng stattfand, so bewundert er, der Aussagende, es sehr, dass angesehene Leute, nach ihrer Entdeckung, sich einer nach dem andern abfassen und wie Schafe nach San Fernando bringen liessen, wo sie hingeopfert wurden. Besonders Venancio empfing, als Kommandant von Assuncion, Befehl, seine angeblichen Mitschuldigen zu schicken, um ihnen den Process zu machen, er kannte sehr wohl den Grund und man kann nicht begreifen, wesshalb er nicht zu entfliehen versuchte, wenn er schuldig war. Die gravirenden Aussagen gegen die Schuldigen wurden durch Tortur, Einsperrung in den Block und Geisselhiebe erzwungen. Man berechnet, dass in San Fernando 200 Personen hingerichtet worden sind, aber seitdem haben die Hinrichtungen nie aufgehört. Die Ausländer wurden gemordet, weil man sie für Mitschuldige Benignos und durch ihn erkauft ausgab. — Von San Fernando marschirte die paraguaysche Armee nach Pikiciry und, dort angelangt, fing man an sich zu verschanzen und Angostura zu befestigen; mit letzterer Befestigung wurde der Oberst-Lieutenant Thompson beauftragt. Dieser Thompson war, ehe er mit dieser Arbeit beauftragt wurde, nichts weiter als ein Schützling von Madame Lynch, bei welcher er lebte, und deren Piano er stimmte. — Da er sehr schüchtern war, wurde er mit keinem anderen Dienst, als Zeichnen beauftragt. Niemals im Gefecht gewesen, avancirte er auf Bitten von Madame Lynch. Oefters hörte der Aussagende Madame Lynch zu Lopez sagen: „Der arme Thompson zeigt so viel Interesse! Er arbeitet so viel an seinen Zeichnungen; er muss vorwärts rücken.“ Und Thompson avancirte oder empfing einen Orden. — Die Stellung von Pikiciry war vortrefflich; hätte die alliirte Armee sie in der Front ange-

griffen, würde die Vertheidigung grossen Vortheil gehabt haben; hätte sie versucht sie auf der linken Flanke zu umgehen, so musste sie sehr enge Defiléen passiren, welche die Operation sehr schwierig machten, aber der Marsch durch den Chaco versetzte der paraguayschen Armee den Todesstreich. Lopez hielt den Marsch der alliirten Armee durch den Chaco für unmöglich, um so mehr als eine vom Major Lara präsidirte Kommission dies versicherte. Er war sehr verwundert, als die brasilianische Armee, obgleich er wusste, dass man im Chaco arbeitete, jenes sumpfige Terrain überschritt und in San Antonio landete. Trotzdem, obgleich er sich flankirt wusste, wollte er sich nicht von Pikiciry zurückziehen, noch von Ita-Yvatè (Lomas Valentinas), indem er sagte er wolle den Alliirten die Hauptstadt und die benachbarten Distrikte, die sehr bevölkert waren nicht übergeben. Er schickte nur 5000 Mann unter dem General Caballero ab, um die Alliirten an der Brücke von Itaroró zu erwarten. Dieses Corps wurde am 6. Dezember 1868 mit grossem Verluste zurückgeschlagen und zog sich nach dem Passo de Avahy zurück. Dort wurde es, durch ein Bataillon und ein Regiment, die in Villeta lagen, verstärkt, angegriffen und wiederum am 11. Dezember vollständig aufgerieben. Nur wenige Verwundete, welche durch die Wälder flohen, kamen znr Armee des Lopez zurück. Der General Caballero kam mit 2 Mann. Demohngeachtet entschloss sich Lopez nicht zum Rückzuge. Er liess Angostura auf der Seite nach Villeta verschanzen und stellte auf der Strasse von Angostura nach jenem Flecken, eine Avantgarde von 3 Regimentern auf, die am 17. Dezember geschlagen wurde; auch errichtete er einige Schanzen in Ita-Yvatè (Lomas Valentinas). — Am 2. Dezember hatte Lopez über 13,000 Mann, die auf folgende Weise vertheilt waren: in Angostura 700 Mann, in den Linien von Pikiciry 2,500 Mann, der Rest in Ita-Yvatè. Die am 21. von der brasilianischen Armee angegriffenen Punkte waren gerade die stärksten, denn nur da befanden sich Verschanzungen und Artillerie, trotzdem fanden sich um 11 Uhr Nachts an jenem Tage bei der Musterung der ganzen dort befindlichen paraguayschen Armee nur 300 gesunde Leute in den Linien vor. Ein Corps Kavallerie, dass in die rechte Flanke eingedrungen wäre, wo es keine Hindernisse vorfand hätte den Lopez mit seinem ganzen Hauptquartier gefangen genommen.

In der Nacht vom 21. dachte Lopez daran, sich mit der Besatzung von Angostura, die er desswegen kommen lassen wollte, nach den Gebirgen zurückzuziehen; er änderte jedoch seine Absicht. Im Laufe des 22. konnte er über 500 Mann, Burschen, Krankenwärter, Trainknechte und Soldaten zusammenbringen, die unter dem Vorwande, Verwundete zu transportiren, sich aus dem Gefecht entfernt hatten. Am 24. kamen von Cerro Leon 8 Bataillone Reconvalescenten und Polizisten und am 25. aus der Hauptstadt 3 Regimenter und 2 Batallone an. Das Bombardement am 25 durch die brasilianische Armee verursachte grosse Verluste, weil überall Leute getödtet wurden. Am 27. begann der Angriff und die Niederlage. Die auf dem rechten Flügel Eindringenden fanden keinen ernsten Widerstand und konnten keinen finden. Lopez zog sich mit seinem Hauptquartier zurück, als die Feinde nur noch eine halbe Gewehrschussweite von ihm entfernt waren und es fehlte wenig, so wäre er umzingelt worden. Mit 60 Mann floh er durch einen Weg des Potreiro Marmorè. Beim Herauskommen aus dem Potreiro, kreuzte er einen Zug brasilianischer Cavallerie, der von der Seite von Villeta herkam und noch mit einigen paraguayschen Soldaten, die hinterher kamen, Schüsse wechselten. Lopez passirte den Arroyo Juquery und von dort an sah er keine brasilianischen Truppen mehr. 6 bis 7 Leguas von Ita-Yvatè traf er ein, 700 Mann starkes, von Caminos kommandirtes paraguaysches Detachement, welches auf dem Marsche zu ihm war. Er liess 300 Mann zur Bewachung der Strasse zurück und begab sich mit dem Rest nach Cerro Leon. Hier blieb er 6 Tage, wo sich 2 Battaillone 1 Regiment Artillerie und eine grosse Anzahl von Verwundeten und Kranken befanden, die aus Lomas Valentinas sich zu Fuss auf Befehl des Lopez seit dem 21. dahin begeben hatten. In Ascurra, wohin sich Lopez von Cerro Leon aus verfügte, fing er an, Leute zu sammeln, die von verschiedenen Orten, aus Cerro Leon, den Garnisonen Carapegua, Caacupé, Caapocú, San José und anderen zu ihm stiessen. Er liess eine neue Rekrutirung von Greisen und Kindern vornehmen und eine grosse

Menge von, in der Heilung begriffenen, Verwundeten wurden eingereiht, so dass, als die brasilianische Armee in Pirayú anlangte, Lopez schon 13,000 organisirte Leute hatte. Auf der Eisenbahn wurden Materialien zur Errichtung einer Geschützgiesserei, Maté, Taback und eine sehr grosse Menge von anderen Gegenständen nach Ascurra transportirt, die im ersten Augenblick in Itagua, Ipacarahy und andern Punkten längs der Eisenbahn, wohin sie schon früher aus Assuncion gebracht worden, liegen geblieben waren. Im Anfang war es ein Labyrinth; Niemand fand sich zurecht, die Bahn war mit Sachen aller Art bedeckt, sogar mit Gold aus dem Staatsschatze. Eine zahlreiche Bevölkerung, die gezwungen und in Unordnung mit ihren Besitzthümern beladen, die Gebirge zu gewinnen suchte, vermehrte die Verwirrung, und die in den Gemüthern war eben so gross, als die in den Sachen. Der Minister Caminos verklagte den Minister Gonçales; der Minister Gonçales verklagte den Minister Falcon und alle zusammen den Vice-Präsidenten. Lopez schimpfte sie sämmtlich aus, besonders weil man das Geld nicht fand. Er, der Aussagende, war der Packesel (ipsis verbis), Transportmittel aller Art mit ungeheurer Anstrengung besorgend. Mit Wagen und mächtig durch die Eisenbahn unterstützt, gelang es endlich Alles nach Ascurra, Caacupé und Peribebuy zu schaffen. Das Geld wurde gefunden. In Caacupé errichtete man die Giesserei, wo 18 Geschütze, 16 bronzene und 2 eiserne, gegossen wurden. Der Rest der Artillerie, die Lopez aufstellte, war aus Assuncion, Cerro Leon, Caacupé und Sao José geholt worden. In Lomas Valentinas liess Lopez weggeworfene Gewehre einsammeln; man fand deren 500. In Ascurra wurden Schanzen aufgeworfen; Lopez blieb am Abhange des Gebirges, welches er am Tage vorher, an welchem die brasilianische Armee in Pirayú einmarschirte, bestieg. Seine Armee nahm fortwährend Leute auf. In dieser Stellung erwartete Lopez nur von Ascurra oder vielleicht von Altos her, angegriffen zu werden, und als er, der Aussagende, ihn darauf aufmerksam machte, dass die alliirte Armee auf der rechten Flanke, auf einem von Ascurra entfernten Punkte, heraufkommen würde, wenn vielleicht auch nur in der Absicht, ihm die Hilfsmittel abzuschneiden, lachte ihn Lopez aus. Er, der Aussagende, bestand auf seiner Meinung, dass, wenn sich Portinho Ibitimys bemächtigt, die alliirte Armee den Umweg über San José gemacht hätte, wenn sie nach Caraguatay marschirt wäre, oder auch zwischen Peribebuy und den Strassen von Caacupé und Pobaty dahin manövrirt hätte, die paraguaysche Armee von allen Mitteln völlig abgeschnitten gewesen wäre, die einige kleine Detachements im Norden, mit Einfangen von Vieh beschäftigt, nach dem Süden schicken sollten. In jedem dieser Fälle musste sich Lopez, wenn er den ungleichen Kampf nicht annehmen wollte, gezwungen sehen, einen übereilten Rückzug anzutreten auf irgend einem der Wege, den etwa die Alliirten zufällig aus Mangel an Truppen offen gelassen, seine Armee den schrecklichen Zufällen einer solchen Bewegung, in der Nähe einer, in jeder Beziehung überlegenen Armee, unterwerfend. Lopez erwiederte ihm: „Sie träumen: die alliirte Armee wird niemals einen Flankenmarsch wie diesen, der so grosse Transportmittel in Anspruch nimmt, machen können" Als er jedoch sah, dass die Expedition des General Joao Manoel in Ibitimy war, liess er den Sapucahy verschanzen und besetzen, und berief die Truppen aus Caacupe nach San José, das er sofort zu verschanzen anfing. Was den, von Caballero dem General Joao Manoel gelegten Hinterhalt betrifft, so weiss er, der Aussagende, dass den Paraguays nur gelungen ist, einige Weiber abzunehmen und andere zu tödten, denn sogar das abgeschnittene brasilianische Detachement war entkommen.

Als Lopez die Flankenbewegung der brasilianischen Armee bemerkte, gab er die Befestigung von Sapucahy auf. Er schickte sofort Befehl an Romero, zu der in San José befindlichen Division zu stossen, den Weg von Valenzuela, den er für unwichtig hielt sobald Sapucahy genommen war, oder auch, weil ihm jener Weg auf's Gebirge nicht bekannt war, offen lassend; er beorderte nicht mehr Mannschaft zur Vertheidigung von Sapucahy weil er annahm, ein brasilianisches Corps könne Sapucahy auf einem anderen Wege umgehen und in den Rücken der befestigten Stellung gelangen, die ganze Besatzung der-

selben abschneidend. Lopez hatte seinen Rückzug nicht vorbereitet und dachte erst an denselben, als Peribebuy genommen war, wobei seine Bewegungen durch die der Alliirten bestimmt wurden, welche nach der Meinung des Aussagenden, die vorhergesehenen und die geeignetsten zur Vernichtung der Armee des Lopez waren. An demselben Tage, um 10 Uhr Morgens, an welchem Peribebuy genommen wurde, erfuhr Lopez durch seine Kundschafter in den Wäldern, dass die brasilianische Armee jenes Städtchen besetzt hatte; er verheimlichte jedoch diese Nachricht, verkündigte, die feindliche Armee sei zurückgetrieben worden, und liess zur Feier des so glücklichen Sieges ein Te Deum singen; Lopez, er, der Aussagende, sowie alle Minister und viele Militärs wohnten der Feierlichkeit bei. Lopez zeigte sich sehr heiter und nahm die Glückwünsche aller an. Keiner der Vertheidiger von Peribebuy, die sich auf 2000 und einige Mann beliefen, erschien jedoch in Ascurra. Am folgenden Tage, Morgens, sagte Lopez ihm, dem Aussagenden, und den höchsten Personen der Armee, er sei getäuscht worden; Peribebuy wäre von den Brasilianern genommen worden und die Armee müsse sich Abends in Bewegung setzen, worüber er ihnen aber zu schweigen anempfahl. Die Stärke der Armee in Ascurra betrug etwa 11,000 M., ungerechnet 1800 Kranke. Sie war in zwei Armeecorps getheilt. Das 2., von General Çaballero kommandirte Corps, wurde beauftragt, den Train und die schweren Gegenstände zu eskortiren, so wie auch die Arrièregarde zu bilden. An diesem Tage (dem 13. August) Abends setzte sich die paraguaysche Armee in Marsch, das 1. Corps von 5000 Mann unter des Lopez unmittelbaren Befehlen, an der Téte: er, der Aussagende, ritt bei Lopez. Die Arrièregarde folgte mit dem 2. Corps, sich langsam fortschleppend. Das 1. Corps marschirte die ganze Nacht des 13. und am Morgen des 14., bei Tagesanbruch hatte man den Weg von Peribebuy nach Caacupé an dem La Encrusi Chada genannten Punkte passirt, und marschirte noch den ganzen 14. die folgende Nacht und den 15., mit nur wenigen Stunden Ruhe. In der Nacht des 15. erreichte man Caraguatahy. Die Truppen waren auf's Aeusserste ermüdet, da sie weder gegessen noch geschlafen hatten. Das 2. Corps aber, welches sehr schwerfällig marschirte, wurde von der brasilianischen Armee eingeholt und am 16. vollständig vernichtet. Es verlor nicht allein seine ganze Artillerie, sondern auch den allgemeinen Train der Armee, Lebensmittel, Archiv, u. s. w. Von den in diesem Gefechte versprengten Leuten kam, ausser dem General Caballero mit 4 oder 5 Mann, die alle zu Fuss durch den Wald entkommen waren, Niemand zum 1. Çorps. Beim Abmarsch nach Caraguatahy hatte Lopez 900 Mann vom 1. Corps mit Artillerie, unter dem Commando des Obersten Hermoza zur Bewachung der Mündung des Weges dahin detachirt, welche am 18. August, als die Brasilianer die Strasse angriffen und nahmen, völlig auseinandergejagt wurden. Am Abend des 16. passirte das 1. Korps den Caguy, ruhte und kochte ab am 17., und marschirte am 19. nach St. Estanislao, welches am 25. erreicht wurde, was aber der Aussagende nicht genau weiss. Während dieses Marsches starben viele Weiber und Kinder und viele Soldaten wurden vermisst, denn der Weg war sehr schlecht und man machte beinahe keinen Halt zum Schlafen oder Essen. Das 1. Korps kam in St. Estanislao mit 4000 Mann an, zu denen noch über 1000 M. aus verschiedenen Feldwachen und dem Lager von Taperaguay stiessen. Am 30. vollzog Lopez eine grosse Beförderung. Er, der Aussagende, und der General Caballero avancirten zu Divisions-Generalen, Roa und Delgado zu Brigadiers u s. w. Zur selben Zeit wurden bei Caraguatahy ein Frauenzimmer und ein Mann, der es begleitete, als verdächtig verhaftet, denn der Mann war Paraguay und war bewaffnet. Dieser entwischte, das Weib wurde nach Sao Estanislao ins Hauptquartier zu Lopez gebracht. Ein Polizeisergeant wurde erschossen, weil er den Mann hatte entlaufen lassen und das Weib einem Verhöre unterworfen, in welchem sie erklärte, Spionin der alliirten Armee und mit dem Seconde-Lieutenant Aquino von der Eskorte des Lopez im Einverständniss zu sein, mit welchem sie früher, als die paraguaysche Armee noch in Ascurra war, verabredet hatte, sich mit einem Theile der Escorte des Lopez zu empören, um ihn zu ermorden. Sie empfänge, seit dem Marsche der paraguayschen Armee, durch Aquino Nachrichten, die sie an die brasilianische Armee weiter überlieferte; sie sei bei Caraguaty angetroffen worden,

weil sie über Ayos und S. Joaquim von Villa Rica kam, um sich der paraguayschen Armee anzuschliessen und von Allem, was sie zu sehen bekomme, dem brasilianischen General zu berichten. Der Lieutenant Aquino, mit ihr confrontirt, läugnete anfänglich Alles; nachdem er aber mit der Peitsche und dem Block gezüchtigt worden, gestand er dem Lopez selber alles, indem er sagte, er habe ihn nicht ermorden, sondern das Vaterland retten wollen. Lopez liess ihm bei dieser Gelegenheit Essen und Branntwein reichen. Aquino denuncirte einige Individuen als seine Mitschuldige. Diese denunzirten wieder andere und so wurden auf ein Niedersitzen 86 Soldaten und 16 Offiziere, unter diesen der Oberst Mongilo, erschossen, der Commandeur der Eskorte, der Major Rivero und sein erster Offizier, nicht als Theilnehmer an der Verschwörung, sondern weil in dem Corps unter ihren Befehlen eine Meuterei angesponnen worden und sie dieselbe nicht entdeckt hatten. Die anderen Offiziere wurden vor ihrer Hinrichtung, in Lopez Gegenwart, so gehauen dass sie halbtodt waren. — Am 12. September etwa marschirte die paraguaysche Armee von St. Stanislao nach Igatimy. Das Vieh, welches sie besass, war aus Ascurras mitgenommen, aus Ayos gebracht und in der Nachbarschaft von St. Stanislao aufgetrieben worden. Auf dem Marsche traf man von Concepcion abgesendetes Vieh. Die Armee marschirte fortwährend, hier und dort 2 oder 3 Tage Halt machend. Selbst in Pacorá, wohin Lopez von St. Stanislao aus Befehl gegeben, ihm ein Haus zu bauen, blieb sie nur kurze Zeit, denn feindliche Truppen streiften schon bis Sao Joaquim. In Capivary verweilte die paraguaysche Armee 6 Tage, um neue Untersuchungen in Betreff der Verschwörung Aquinos anzustellen: mehr als 60 Soldaten und der Lieutenant Aquino wurden erschossen. Die Denunciantin blieb immer noch gefangen. Er, der Aussagende und die anderen Oberoffiziere lebten in steter Furcht, von einem Augenblick zum andern hingerichtet zu werden, ohne den geringsten Grund dazu gegeben zu haben, denn Lopez war ein Ungeheuer, welches das Leben des Nächsten auf eine Weise missachtete, dass er um ein Nichts seine ihm ergebensten Diener tödten liess. In Tandey, unweit Curuguaty lagerte man in der Absicht, einige Zeit zu bleiben, aber die Nachricht von der Ankunft brasilianischer Truppen in St. Stanislao und dass dieselben vorwärtsrückten, veranlasste den Lopez am 16. October abends das Lager abzubrechen und eiligst nach Igatimy zu marschiren. — In Curuguaty verlautete eine neue Verschwörungsgeschichte. Lopez erzählte, seine Mutter, seine Schwestern und sein Bruder Venancio hätten mit dem Obersten Marcó verabredet, ihn am 16. October, in Kuchen und Eingemachtem, was an jenem Tage zur Speise bereitet worden, zu vergiften. Seine Mutter wurde sofort im Hauptquartier verhaftet, seine Schwestern, die sich auf freien Füssen befanden, wurden wiederum arretirt. Marcô wurde zum 1. Male verhaftet. So marschirten wir nach Igatimy. Dort berief Lopez ihn, den Aussagenden, die Minister und höchstkommandirenden Offiziere zu einer Versammlung, in welcher er sie befragte, ob er seiner Mutter den Process machen solle oder nicht? — Da er, der Aussagende und die anderen Offiziere, mit Ausnahme des Obersten Aveiro, der Meinung waren, es wäre besser, seine Mutter nicht einem förmlichen Processe zu unterwerfen, insultirte er sie und nannte sie Schmeichler, feile Knechte u. s. w. während er den Aveiro sehr belobte, weil dieser ausgesprochen hatte, er solle seine Mutter wie jede andere Verbrecherin behandeln; der Process wurde eingeleitet. Marcó und seine Frau wurden so lange gepeitscht, bis sie Aussagen machten, durch welche die Angeschuldigten compromittirt wurden. — In Igatimy fing die Armee schon an, Mangel zu leiden, denn die Einnahme von Concepcion erlaubte nicht die ihm nöthige Zufuhr und es musste das aus dem Süden mitgebrachte Vieh gegessen werden. — Von Tandey, wo die Armee gelagert hatte, brauchte sie 12 bis 15 Tage bis zur Ankunft in Igatimy. Hier verweilte sie fast einen Monat und marschirte dann nach Panadero von wo sie sich in den ersten Tagen des Januar, am 2. oder 3. nach Cerro Corá in Bewegung setzte. — Dieser Rückzug aus Panadero wurde nicht allein durch die Nachricht von der Annäherung des General Camara an den Rio Verde veranlasst, sondern auch weil Lopez befürchtete, ein brasilianisches von Curuguaty aus marschirendes Corps möchte auf das Gebirge steigen und ihm den Rückzug abschneiden. Schon in Panadero

herrschte die grösste Noth und man fing an die Zugochsen zu essen, weil Kokosnüsse sehr weit entfernt waren. Trotzdem brach Lopez von Panadero mit über 5000 Mann und 20 Geschützen, unter diesen einige von grobem Kaliber, auf. Sowohl in Igatimy wie in Panadero fanden Hinrichtungen mit Pulver und Blei, oder mit der Lanze statt. Beim Abmarsch von Panadero sogar eine im Grossen, bei welcher auch die Denunziantin des Lieutenant Àquino mit der Lanze erstochen wurde. Die Kranken wurden dort sich selbst überlassen. Er, der Aussagende, glaubt, dass Pancha Carmendia*) in Igatimy vor Hunger gestorben ist; Marcó und seine Frau wurden in Panadero erschossen. Während des Marsches nach Cerro-Corá passirte die paraguaysche Armee die Flüsse Igatimy, Anambay und Corrientes. Die Entfernung von Panadero nach Cerro Corá beträgt mit den Umwegen, welche die Armee machen musste nach der Meinnng des Aussagenden weit über 60, vielleicht 80 Leguas. Die ganze Gegend war vollkommen wüst und der Marsch äusserst beschwerlich. Viele Leute starben Hungers und die Soldaten und Offiziere östen sich in Trupps von 8 und 10 Mann auf. Diejenigen, welche zurückbleibend angetroffen wurden, machte man ohne Weiteres mit der Lanze nieder. Die Strasse war bedeckt mit Leichnamen; einige waren vor Hunger gestorben, andere mit der Lanze erstochen. In Çerro Corá waren von den mehr als 5000 Mann, welche von Panadero abmarschirten, nur noch 300 incl. Offiziere, übrig. Von der Bevölkerung, welche die Armee begleitete, kamen dort sehr Wenige an. Delvalle blieb mit wenig Mannschaft und 2 Geschützen zurück, um die stehengebliebenen Wagen zum Weitermarsche anzutreiben. Der General Rôa hatte noch 8 Geschütze bei sich. Von Cerro Corá wurde der General Caballero mit 23 Offizieren zu Fuss nach Dourados geschickt, um Vieh einzufangen. Die Wüste, die Gewaltmärsche, der Hunger, Elend aller Art hatten 5000 Mann aufgerieben, die letzten Reste von 150,000 Mann, wenn nicht mehr, welche Lopez zu diesem Kriege bewaffnet hat, nach der Berechnung des Aussagenden. — Mitten in all diesem Elend, diesen Scenen der Trostlosigkeit, den unaufhörlichen Hinrichtungen, setzte Lopez sein früheres Leben fort; er stand um 9, 10, 11, zuweilen erst zu Mittag auf; rauchte und spielte mit seinen Söhnen, speiste gut und trank viel, so dass er sich häufig in einem fürchterlich aufgeregten Zustande befand. Madame Lynch zeigte sich stets in seidenen Kleidern und grosser Toilette. In Çerro Corá befanden sie sich seit 8 Tagen, als sie am 1. März vom General Camara überfallen wurden. Bei dieser Gelegenheit befahl Lopez ihm, dem Aussagenden, er solle nach rechts fliehen und den Wagen der Madame Lynch begleiten; Lopez selber floh nach links. Von der brasilianischen Kavallerie verfolgt und eingeholt wurde er getödtet. Er, der Aussagende, ergab sich. Er benutzt die Gelegenheit, offen auszusprechen, dass seit dem Augenblick, wo er sich zum Gefangenen ergab, sowohl er, wie alle Offiziere, Soldaten und Familien, welche in die Gewalt der Brasilianer gefallen, stets aufs Beste behandelt worden sind. Für sie war die Gefangennahme ihre Rettung, denn Alle wären Hungers gestorben, wenn sie länger als 15 Tage in Cerro Corá geblieben wären. — Lopez hat niemals gesagt, noch durch irgend eine Handlung bewiesen, dass er die Absicht habe, Paraguay zu verlassen. — Er begab sich nach der Wüste und schlug die von ihm genommene Richtung ein, weil er durch die Bewegungen der brasilianischen Armee, die ihn, so zu sagen, seit Ascurras unaufhörlich verfolgte, dazu gezwungen war. In den Departements Curuguaty und Igatimy hätte er, der dort befindlichen grossen Pflanzungen wegen, ein Jahr aushalten können. Es gab dort sogar noch Vieh und Pferde, welche, im Winter auf der Weide fett geworden wären, und die auf den Märschen in grosser Menge fielen. Alle diese Hülfsmittel büsste er ein, da er gezwungen wurde sich nach Panadero zu begeben, vor der brasilianischen Kolonne, welche jene Departements besetzte, fliehend. Diese Kolonne bedrohte ihn auch, indem sie Expeditionen auf der einen Seite nach dem Potreiro Itamará, auf der andern nach Espadim auf dem Kamme des

*) Pancha Carmendia war ein in Paraguay durch seine Schönheit berühmtes Frauenzimmer, welche stets und bis zu ihren letzten Augenblicken den cynischen Anträgen des Lopez, der sonst überall siegte, widerstanden hat.

Gebirges abschickte, wo man ihm den Rückzug abschneiden konnte; als er sah, dass ausserdem die Feinde aus Concepcion schon am Rio Verde ankamen und er keine Hülfe mehr von irgendwo erhalten konnte, zog er sich eiligst nach Panadero zurück, auf dem einzigen ihm noch offen gebliebenen Wege marschirend. Er trat diesen Rückzug um so übereilter an, weil er fürchtete mit der Kolonne von Curuguaty zusammenzutreffen, ehe er den Passo Igatimy erreicht hätte. —

Der zu Protokoll Vernommene sagte nichts weiter aus, noch wurden ihm weitere Fragen vorgelegt, und nachdem ihm seine Aussagen vorgelesen worden und er sie als richtig befunden, unterzeichnete er dieselben mit mir, dem Protokollführer. Antonio Raymondo de Carvalho, Premier-Lieutenant und Ordonnanzoffizier des Unter-General-Adjutanten beim Oberkommando. Francisco Isidoro Resquin. Als Zeuge: der Hauptmann Fortunato Melchiadec Ferreira Lobo, Assistent.

124.

Dienstbriefe des Obristlieutenants Antonio Estigarribia, Commandeurs der Paraguayschen Division am Uruguay, an den Dictator von Paraguay, Don Francisco Solano Lopez, welche bei der Kapitulation von Uruguayana, am 18. September 1865 in brasilianische Hände fielen.

Wir geben diese Depeschen vollständig nach den Originalen, weil sie einen deutlichen Einblick in den Dienstbetrieb bei der Paraguayschen Armee gewähren, und bei dem Mangel alles sonstigen Materials an amtlichen Schriftstücken auf Paraguayscher Seite, die Erklärung für Manches geben, was für europäische Leser fast unverständlich erscheinen muss. Sie gehören eigentlich zum VIII. Abschnitt des I. Bandes und begleiten das von der brasilianischen Kriegführung während dieser Periode Gesagte, auch durch zuverlässige Daten für die Operationen der Paraguays.

1.

Es lebe die Republik Paraguay!

Encarnacion, den 15. April 1865.

Excellenz! Ich melde Euer Excellenz unterthänigst, dass das 8. und 32. und die eingestellten Rekruten des 33. Bataillons sich noch hier befinden und noch mit denselben Exercitien beschäftigt sind, die ich Euer Excellenz schon in meinem letzten Bericht angegeben habe, ebenso wie auch das 41. Bataillon und 'die Rekruten des 33. Auch das 27. und 28. und 33. Regiment liegen noch hier und fahren in den nämlichen Uebungen fort, die ich Euer Excellenz schon mitgetheilt. Das Exerciren der erwähnten Corps ist nur am Gründonnerstage und Charfreitage unterbrochen, am stillen Sonnabend aber nach der Messe fortgesetzt worden. Anbei findet Euer Excellenz den Stärkerapport der mir untergebenen Garnison, sowie die Listen der Kranken, Todten und Schwerkranken im hiesigen Garnisonlazareth. Die Instruktion der Offiziere, Sergeanten und Unteroffiziere schreitet ohne Zeitverlust thätig und beständig vorwärts. Während der Charwoche hat sich nichts Neues zugetragen, da die Moralität mittelst Patrouillen vom Mittwoch bis Sonnabend überwacht worden ist. Ich habe mit den Offizieren und Soldaten an diesen Tagen allen Kirchenfesten beigewohnt mit der der Erinnerung an ein so heiliges Mysterium schuldigen Ehrfurcht. Der Pater Vicar Duarte hielt eine vortreffliche Rede über die Grösse des Mysteriums, welches am Gründonnerstage gefeiert wird. Der Pater Cariay sprach nicht weniger beredt über das Mysterium der Herabnahme Christi vom Kreuze und darauf fand die Beerdigungsprozession statt, an der Spitze der Pater Duarte, welche rings um den Platz herumging und dem ich mit sämmtlichen Offizieren und Soldaten folgte. Ich bemerkte grosse Andacht und Frömmigkeit bei allen Theilnehmern während der ganzen Dauer dieser

religiösen Handlungen. Die Truppen unter meinem Kommando fahren fort Ordnung und Disciplin zu bewahren. — Der Paraná ist um 16 Zoll gefallen. Gott erhalte Euer Excellenz viele Jahre!

2

Es lebe die Republik Paraguay!

Encarnacion, den 20. April 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre zur hohen Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich am 19. d. M. ungefähr um 6 Uhr früh in hiesiger Stadt eingetroffen bin und sofort das Schreiben Euer Excellenz an den Kommandanten dieser Garnison, Kapitän Cárdenas, übergeben habe und dass ich ebenfalls sogleich den anderen Brief an den Kommandanten des Lagers am Pindapoy, Major Duarte, befördert habe. Ebenso gab ich sofort den Distriktsvorstehern die Befehle, welche Euer Excellenz mir in den mir übergebenen Instruktionen mitzutheilen geruhten, einen Jeden anweisend, mir die genaue Anzahl aller Pferde, Maulthiere, zahmer Stuten und Ochsen, die sich im Privatbesitz befinden in ihren Distrikten, anzugeben, und ihnen noch insbesondere anempfehlend, sich beim ersten Avertissement bereit zu halten, diese Thiere zu sammeln und nach hierher abzuliefern. Gleichzeitig sandte ich ein Circularschreiben an die Amtsleute von Carmen, Jesus und Trinidad, dass ein Jeder die verabschiedeten Soldaten der 3 Waffen zur Disposition dieser Kommandantur zu stellen habe. Die Ausführung der Einrangirung der in hiesiger Stadt sich Aufhaltenden behielt ich mir selbst vor. Ich habe die Ehre gehabt, das Schreiben Euer Excellenz vom 15. d. M. zu erhalten, sowie auch die Exemplare des 6. Bülletins und der Proklamation, welche Euer Excellenz an die Armeecorps und die Marine der Nation erlassen hat. Aus dem erwähnten Bülletin ersah ich zu meiner grössten Freude die neuerdings von unsrer Marine über die im Hafen von Corrientes ankernden Argentinischen Kriegsfahrzeuge erlangten Triumphe, welche ruhmvolle Thaten den Truppen dieser Garnison sowie den am Pindapoy lagernden mitgetheilt worden sind. Ich habe heute dem Kapitän Alvarenga und dem Lieutenant Zorilla den Befehl gegeben mit ihren respectiven Bataillonen zu den Truppen am Pindapoy zu stossen und ein Jeder seinen betreffenden Artillerie-Park mitzuführen; in hiesiger Garnison jedoch den Unterlieutenant Felix Bargas mit 113 Mann, incl. 1 Sergeant und 2 Unteroffiziere vom 16. Bat. zurückzulassen, um als Instructeure zu dienen, deren diese Garnison sehr bedarf. Ueber die Bataillone und Regimenter hiesiger Garnison habe ich eine Revue abgehalten und mich überzeugt, dass alle diese Corps aus tüchtigen Soldaten bestehen, mit Ausnahme einiger kränklicher und sehr bejahrter Leute des 27. Regiments, welches aus verabschiedeten Soldaten gebildet worden, ebenso wie auch das ganze 8. Bataillon nur aus alten und kränklichen Leuten besteht, die jedoch immerhin noch zum Dienst an der Grenze brauchbar sind. Durch die Verabschiedeten, welche aus den umliegenden Distrikten eintreffen müssen, werde ich die alten und kränklichen Leute des 27. Regiments ersetzen, die ich mit den schwer heilbaren Kranken entlassen werde. Das 41. und der grösste Theil des 33. Bataillons, aus zu 2 verschiedenen Zeiten eingestellten Rekruten bestehend, sind noch sehr im Exerciren zurück; ich bemühe mich aber, ihre Instruction mit dem Gewehr so viel als möglich zu beeilen, damit sie in kürzester Zeit felddienstfähig werden. Das 33. Regiment ist ebenso zurück, wie die genannten Bataillone; von heute an aber wird bei ihm dieselbe Abkürzung in der Disciplinar-Instruktion vorgenommen werden, um es in den Stand zu setzen, die Campagne mitzumachen. Die übrigen Infanterie und Cavallerie-Corps sind schon in jeglichem Felddienst ausgebildet. Gestern leistete der Cavallerie-Unterlieutenant, Bürger Manoel Çabral, der zum Lieutenant der 1. Comp. der 1. Eskadron des 28. Regiments befördert worden, den gesetzlichen Eid in meine Hände ab, wie es der hohe Erlass seiner Beförderung befiehlt. Heute Nachmittag werde ich mich ins Lager am Pindapoy begeben, um die dortigen Truppen zu besichtigen und die, die Organisation der Truppen jenes Lagers betreffenden Massregeln zu ergreifen. Das Resultat werde ich die Ehre haben, Euer Excellenz in meinem nächsten Schreiben mitzutheilen. In diesem Augenblicke erhalte ich durch einen Soldaten, den der mit der

Observations-Wacht der Schanze Jao José beauftragte Offizier abgeschickt hat, die Meldung, dass ein Deserteur aus dem Lager am Pindapoy, von den am Ufer stehenden Posten ergriffen worden, als der erwähnte Deserteur, die Dunkelheit der Nacht benutzend, eben eines der dort befindlichen Boote losbinden wollte, um auf das diesseitige Ufer überzufahren, und dass der Offizier den Gefangenen, nachdem er in ihm einen, dem Lager am Pindapoy angehörigen Mann erkannt, zur Disposition des Majors Duarte gestellt hat. In Erwägung der fortwährenden Desertionen aus jenem Lager, habe ich wiederholte Befehle nach allen Orten ergehen lassen, die Pässe (Fuhrten) und Wege, auf denen die Deserteure entfliehen können, mit grösserer Sorgfalt zu überwachen und ich vermuthe, dass die Arretirung in dieser Nacht das erste Resultat dieses Befehls ist. Anbei bringe ich den Stand der, zur Ausrüstung der Truppen dieser Garnison, nöthigen Armatur- und Montirungsstücke zur Kenntniss Euer Excellenz. Ich überreiche ebenfalls beiliegend Euer Excellenz die Listen der Kranken, Gestorbenen und Schwerkranken in den Lazarethen hiesiger Garnison und des Lagers am Pindapoy. In der Krankenliste des hiesigen Lazareths sind auch diejenigen angegeben, welche erst heute ihrer unheilbaren Krankheiten wegen, darin aufgenommen worden. Aus einer vom Major Duarte erhaltenen Meldung ersehe ich, dass am 16. d. M. der Kavallerist vom 26. Regiment Leonardo Almiron aus St. Rosa, von der Wacht in Sao Carlos desertirt ist, als er mit einem andern Kavalleristen Namens Francisco Alfonso auf Patrouille geschickt worden, nach einer 1 bis 1¼ Leguas von der genannten Wacht entfernten Insel, die etwa 1200 Schritt vom jenseitigen Ufer des Uruguay abliegt; um seine verwerfliche Absicht auszuführen, gab er seinem Gefährten vor, er wolle sein Pferd saufen lassen und begab sich unter diesem Vorwande an eine Fuhrt des Stromes; seine länger als erlaubt verzögerte Rückkehr erregte den Argwohn seines Gefährten, welcher fürchtend, er möchte entflohen sein, nach der Fuhrt ritt, wo er nur noch die nach dem jenseitigen Ufer führenden Spuren des Pferdes fand, und die bergige Beschaffenheit des Terrains ihn hinderte, mehr zu sehen. Unter diesen Umständen beeilte er sich seinem Kommandanten, dem Lieutenant Paulo Arze Meldung zu machen, welcher sofort 2 Patrouillen unter den Sergeanten Francisco Heytas und Januario Colman zur Verfolgung des Deserteurs abschickte, mit dem Befehl, soweit sie könnten im Departement Sao Thomé vorzugehen. Nachdem sie in diesem Departement 12 Leguas weit eingedrungen waren, kamen sie zurück, ohne dass ihnen die Ergreifung des Deserteurs gelungen war und ohne die Nachricht, dass er anderswo ergriffen worden. An demselben Tage war der Infanterist Balthazar Guaripà der 1. Comp. des 28. Bataillons aus Jesus am Paraná, aus jenem Lager desertirt und nach den, von dem Offizier in Sao José erstatteten Berichte ist der Deserteur von einer Patrouille jener Wacht ergriffen worden. Nach derselben Meldung des Majors Duarte vom 17. d. M. wurde der Soldat Thomas Pabon von der Reserve-Comp. des 15. Bataillons, aus Ibimy, von dem Piket ergriffen, welches die Wacht von Candelaria am Ufer ausstellt, als er eben am Hafen ankam, um die Ueberfahrt nach dem rechten Ufer des Paraná zu erbitten. Dieser Deserteur gestand im Verhöre dem Major Duarte, er sei nur aus Aerger über seinen Unteroffizier Leonardo y Irola desertirt, weil dieser, als er beim Zapfenstreich um 8 Uhr zu spät gekommen und unter seinem Mantel ein Stück frischen Fleisches gehabt habe, das ihm einer seiner Kameraden geschenkt hatte, ihn des Diebstahls einiger Montirungsstücke beschuldigt habe, die an diesem Tage bei seiner Comp. abhanden gekommen waren und weil er ihm gedroht habe, ihn dem Offizier seiner Comp. anzuzeigen. Der Kapitän Cárdenas meldet mir, dass der Argentiner Aristides Stefani, der auf Befehl Euer Excellenz aus hiesiger Stadt ausgewiesen worden, eine beträchtliche Menge Rauchtaback und 255 Stück Rindvieh, die er ohne jegliche Formalität vom Auslande eingeführt hat, zurückgelassen habe, aus welchem Grunde der Kapitän Cárdenas Alles mit Beschlag belegt und unter die Aufsicht der Wacht der Schanze Sao José gestellt hat. Da der genannte Stefani darum gebeten hat, den Tabak in einem desshalb von Corrientes angekommenen Schooner ausführen und das erwähnte Vieh aus der Schanze Sao José nach einem Terrain transportiren zu dürfen, welches er am linken Ufer des Paraná in der Umbú genannten Gegend besitzt, und da er hinreichend

bewiesen hat, dass das Vieh sein rechtmässiges Eigenthum ist und sich erbietet, die Aufsicht der Wacht von Sao José über den Weideplatz der Thiere zu vergüten, so bitte ich Euer Excellenz gehorsamst, mich gnädigst wissen lassen zu wollen, was ich in Bezug auf diesen Fall zu thun habe; ich kann jedoch nicht umhin, Euer Excellenz mitzutheilen, dass beim Weiden dieses Viehes vor Kurzem ein Mann dieser Wacht desertirt ist und dass auch viele dem Staate angehörige Pferde in diesem Dienste beschäftigt sind. Mit den verabschiedeten Soldaten dieser Stadt und der Districte Carmen, Trinidad und Jesus werde ich die Lücken ausfüllen, welche diejenigen gelassen, welche bis heute aus dem Dienste entlassen worden und ist es meine Absicht, in meinem nächsten Schreiben den Stärke-Rapport zur hohen Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, nachdem ich die nöthigen Aenderungen in den Corps getroffen und aus den Ueberzähligen besondere Abtheilungen formirt haben werde. Gott beschütze Euer Excellenz!

3.

Es lebe die Republik Paraguay!

Encarnacion, den 22. April 1865.

Pflichtschuldigst melde ich Euer Excellenz, dass ich, weil ich am 20. d. M. mich nicht nach dem Lager am Pindapoy verfügen konnte, wie ich Euer Excellenz in meinem früheren Schreiben anzeigte, da ich mit meinen Geschäften in hiesiger Stadt nicht fertig wurde, gestern Morgen in der Frühe dahin geritten, und diesen Abend hierherzurückgekehrt bin. Nach meiner Ankunft im Lager, befahl ich dem Thomaz Pabon vom 15. Bat., aus Ibicuy, den Prozess zu machen, da er der erste wieder gefasste Deserteur ist. Mit der Führung des Prozesses beauftragte ich den Kommandeur des genannten 15. Bataillons, Kapitän Ignacio Campuzano, welchem der Deserteur angehört; nach dem summarischen Verfahren, was mir Euer Excellenz im Schreiben vom 15. d. M. anbefohlen, gab ich den Befehl, den Deserteur heute um 7 Uhr 9 Minuten in Gegenwart sämmtlicher Truppen des Lagers, den Dienstvorschriften gemäss, zu erschiessen. Der Schuldige wurde nach der Beichte durch den Oberkapellan, Bürger Braz Duarte, bis zum Richtplatz begleitet und bemerkte man an ihm völlige Ergebung in die ihm seiner Desertion wegen zuerkannte Strafe; beifolgend übersende ich Euer Excellenz ganz gehorsamst seinen Prozess Heute früh musterte ich alle Truppen des Lagers und fand alle Corps aus felddienstfähigen Soldaten formirt, mit Ausnahme von einigen Kranken, welche der Schwere ihrer Krankheit wegen, obgleich sie sich sehr dienstwillig zeigen, sobald noch nicht werden ins Feld rücken können. In Bezug auf das Exerciren nahm ich bei ihnen grosse Geschicklichkeit in der Handhabung der Waffen wahr; es fehlt ihnen nur einige Uebung im Feuern, und ich wünsche, es möge Euer Excellenz gefallen, solche vornehmen zu lassen. Beim Besuch sämmtlicher Quartiere und des Lazareths habe ich nicht das Geringste zu tadeln gefunden. Das 16. und 17. Bat. die ich am 17. d. M. von hier abmarschiren liess, konnten des contrairen Windes wegen das Uebersetzen erst am heutigen Abende vollenden; sie sind endlich vollkommen glücklich und ohne irgend einen Unfall übergesetzt und als ich heute die Strasse nach Candelaria passirte, fand ich sie an derselben gelagert und marschfertig; sie müssen morgen auf dem für sie bestimmten Lagerplatz ankommen. Ich bemerke, dass die hiesige Garnison seit den wenigen Tagen nach meiner Ankunft, grosse Fortschritte im Exerciren gemacht hat, und ich hege desshalb grosse Hoffnung, dass die Rekruten sehr bald zu jedem Dienste im Felde tüchtig sein werden. Bei dieser Commandantur haben sich die ausgeschiedenen Soldaten von Carmen und Trinidad eingestellt, es fehlen nur noch die aus Jesus. Ihre Anzahl beträgt 43, womit ich die Lücken ausfüllen werde, welche die von mir entlassenen kranken und alten Leute lassen. Auch ist bei hiesiger Commandantur ein Transport von 23,000 Pack scharfer Patronen 2löthigen Calibers eingetroffen, welche, in 58 Kisten auf 16 Wagen verladen, der Oberst, Commandant von Cerro Leon unter dem Cavallerie-Lieutenant, Bürger Thomaz Nuñez auf Befehl Euer Excellenz hergeschickt hat. Mit diesem Transport kamen 39 Infanteristen, welche den 4, aus jenem Lager ausmarschirten Bataillonen ange-

hören, und zur Zeit des Abmarsches ihrer resp. Corps krank zurückgeblieben waren. Der Major Duarte hat mir einen, in portugiesischer Sprache geschriebenen, Brief eingeschickt, welchen der brasilianische Oberst Assumpçao einem anderen seiner Nationalität, Namens Antonio José Machado, welcher auf dem linken Ufer des Paraná etwa $^{3}/_{4}$ Leguas von Sao Carlos entfernt, ansässig ist, geschrieben hat. Dieser Brief wurde von einem unbekannten Correntiner überbracht; von ihm erhielt ihn ein Paraguay Namens Aniceto Carrera, welcher auch bei Sao Carlos wohnt und der ihm auf der anderen Seite des Aguapehy begegnete, mit der Bitte ihn an Machado zu bestellen; der Paraguay aber, argwöhnend, er könne eine ungünstige Mittheilung enthalten, übergab ihn dem Lieutenant Paulo Arze, Commandanten der Wacht von Sao Carlos; dieser sandte ihn dem Major Duarte, welcher ihn, nachdem er ihn geöffnet und gelesen, mir übermachte. In Folge des Inhalts des Briefes liess ich den erwähnten Machado arretiren, herbringen und in Einzelhaft bei der Wacht dieser Garnison halten, nachdem ich seine Aussagen über den Boten vernommen und ihn für seine Mittheilungen, auf welche der Brief antwortet, verantwortlich gemacht hatte. Er versicherte mit dem Obersten Assumpçao durchaus nichts zu thun gehabt zu haben und da er auf diesem Läugnen beharrte, liess ich ihn im Arrest und ohne Communikation behalten. Ich übersende Euer Excellenz den fraglichen Brief, damit Euer Excellenz mir zu befehlen geruhen mögen, was ich in dieser Angelegenheit zu thun habe. Der Mann Namens Joao Baptista (Silva), der im Briefe vorkommt, ist ein Brasilianer, der in hiesiger Stadt wohnt. Vor mich berufen, versicherte er, er habe weder den Obersten Assumpçao seit etwa 6 Jahren gesehen, noch den Obersten Tristao. Ich liess ihn laufen, jedoch mit dem Befehle, die Stadt nicht zu verlassen. Der in dem Briefe erwähnte Victorino heisst Camargo und ist am Ufer des Uruguay ansässig, wie verschiedene Leute angeben, die ihn kennen. Ich überreiche Euer Excellenz auch das Schreiben des Friedensrichters von Sta. Maria, im Departement San Thomé, an den Commandanten der Wacht von Sao Carlos gerichtet, welches mir der Major Duarte eingeschickt hat; die von Major Duarte verfasste Antwort darauf hatte er dem Offizier in San Carlos geschickt, damit sie dieser, mit seiner Unterschrift versehen, dem Friedensrichter von St. Maria übermache, mit denselben Bezeichnungen, die sich auf dem Couvert des Schreibens befinden; diese Antwort ist ohne vorherige Mittheilung an mich abgegeben worden. Am 20. d. M. desertirten aus dem genannten Lager 2 Soldaten; der eine ist Infanterist von der 3. Comp. des 15. Bats. und heisst Joao Almada aus Caraguatahy; der andere ist Kavallerist von der 1. Comp. der 3. Schwadron des 24. Regiments und heisst Eustaquio Almada; diese Soldaten sind entflohen, nachdem sie beim Appell gegenwärtig gewesen, und da sie verwandt sind, so vermuthet man, dass sie in Gemeinschaft desertirten. Seit 8 Uhr, um welche Zeit sie sich nicht einfanden, wurden viele Patrouillen zu ihrer Verfolgung ausgeschickt und die angemessenen Befehle an alle Observationswachten wiederholt, die grösste Aufmerksamkeit zu haben; bis jetzt ist es jedoch noch nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden. Beiliegend überreiche ich Euer Excellenz den Stärkerapport der Truppen in beiden Lagern, sowie auch die Listen der Kranken, Gestorbenen und gefährlich Kranken in den Lazarethen hiesiger Stadt und des Lagers am Pindapoy, aus denen Euer Excellenz die unter den Truppen herrschenden Krankheiten ersehen wird. In hiesiger Stadt und Umgegend hat sich nichts Neues begeben ausser dem schon Erwähnten. In beiden Lagern fahren die Mannschaften fort gute Ordnung und Disziplin zu zeigen. Der Paraná steigt und fällt nicht; er befindet sich in demselben Wasserstande, den ich Euer Excellenz in meinem letzten Schreiben mitgetheilt habe. Gott beschütze Euer Excellenz!

4.

Es lebe die Republik Paraguay!

Encarnacion, den 26. April 1865.

Mit der tiefsten Ehrfurcht habe ich die Ehre Euer Excellenz zu melden, dass ich, nachdem ich das 16. und 17. Bataillon nach dem Lager am Pindapoy beordert habe, wie

ich es Euer Excellenz in meinem letzten Schreiben mittheilte, gestern am 25. d. M. auch das 33. Bataillon unter dem Kommando des Kapitäns, Bürgers José del Rosario Perez, sowie auch die Artillerie-Compagnie mit 4 Kanonen der reitenden Artillerie und 1 Haubitze und der betreffenden Ausrüstung unter dem Lieutenant, Bürger Ignacio Pereira und heute den Park des 33. Bataillons dahin dirigirt habe. Ich übersende Euer Excellenz den Bestand der Transportmittel und des Zubehörs der genannten Corps. Den beiden, zur Hälfte aus Carabiniers und Lanzenreitern bestehenden Schwadronen des 27. Regiments unter dem Capitän Lopez habe ich Waffen gegeben, den beiden übrigen gab ich Säbel und Lanzen und morgen werde ich dieselben ins Lager am Pindapoy rücken lassen. Die beiden ersten Schwadronen des 28. Regiments haben Säbel und Lanzen und die beiden letzten nur Lanzen, da ich ihnen die Säbel abgenommen habe, um solche den beiden letzten Schwadronen des 27. Regiments zu geben. Heute Morgen erhielt ich vom Major Duarte die Meldung, dass der Cavallerie-Unterlieutenant, Bürger, Miguel Brito, welcher zur Verfolgung der beiden Deserteurs, von denen ich Euer Excellenz gesprochen, ausgeschickt worden, ihm durch einen Sergeanten derselben Waffe, der denselben Auftrag hatte, mitgetheilt habe, dass ein Correntiner, Namens Alegre, welcher auf der anderen Seite des Aguapehy auf dem Gute des Mariano Camelino wohnt, ihm gesagt habe, die brasilianische Armee sei bei Sao Borja und Itaqui im Uebersetzen auf dieses Ufer des Uruguay begriffen; die Correntiner und Brasilianer zögen sich mit ihrem Vieh und Pferden im Departement Sao Thomé zusammen, in Folge eines dazu erhaltenen Befehls und man wisse genau, dass dies den Zweck habe, den Marsch des Armeetrains zu erleichtern. Dieser Nachricht wegen schickte ich den Correntiner Leon Arjuello aus Bovi, der im Lager von Loreto diente, als Se. Gnaden der Brigadier Barrios dort kommandirte, nach dem Lager am Pindapoy, damit ihn der Major Duarte von dort, in Begleitung eines sein volles Vertrauen geniessenden Soldaten, nach dem Passe von Sao Borja beordre, um sich von der Wahrheit der Nachricht zu überzeugen, und mit dem Auftrage, wenn sich die Ansammlung von Vieh und Pferden in San Thomé bestätige, den Soldaten sofort mit der Meldung von da zurückzuschicken, um den Feind dieses Elements der Bewegung zu berauben und die nöthige Truppenmacht dahin zu dirigiren, diese Depôts wegzunehmen, ehe die brasilianische Armee dort anlangt. Im Falle diese Kundschafter die Gewissheit bringen, dass die brasilianische Armee übergesetzt ist, bin ich entschlossen in Kurzem das 32. Bat. und das 28. Regt. übergehen zu lassen, um zu den Truppen am Pindapoy zu stossen, und mich gegen den Feind in Bewegung zu setzen, wenn Euer Excellenz dies billigt. In diesem Falle müssen das 8. und 41. Bat., das 33. Regt. und 2 Schwadronen Cavallerie zur Besatzung dieser Stadt zurückbleiben, weil sie keine Waffen besitzen. Ich wünsche die nicht regimentirte Schwadron unter dem Kommando des Lieutenants Elias Cabrera, die sich in der Schanze Sao José befindet, dem 26. Regiment zu aggregiren, da sie inkomplet ist und ausserdem die Leute der genannten Schwadron das Terrain kennen und volle Hoffnung für irgendwelche Unternehmung bieten. Ich überreiche Euer Excellenz den Stärkerapport der Truppen in hiesiger Stadt und im Lager am Pindapoy, sowie ebenfalls die Listen der Kranken, Gestorbenenen und gefährlich Kranken in den Lazarethen beider Lager. Das 41. Bat. wird im Exerciren mit dem Gewehr nur mit denjenigen Gewehren instruirt, die sich in den Händen der Instructeure befinden, die sie aus Mangel an Gewehren compagnieweise übernehmen; das 33. Regiment kann auch schon exerciren und sie werden mir desshalb im Nothfalle nach ihrer Bewaffnung im Felde Dienste leisten können. In dieser Stadt und ihren Umgebungen ist nichts Neues vorgefallen. Vor wenigen Augenblicken erhielt ich vom Major Duarte die Bestätigung der Nachricht vom Uebergange der brasilianischen Armee auf das diesseitige Ufer des Uruguay und von der Ansammlung der Brasilianer und Correntiner mit Ochsen und Pferden in San Thomé. Unsere, die Deserteure verfolgenden Patrouillen, welche vom Pindapoy aus, bis jenseits San Alonzo vorgegangen sind, haben diese Nachricht gebracht und beigefügt, sie hätten in den Häusern, bei denen sie vorbeigekommen nur Frauenzimmer angetroffen und man habe ihnen auch gesagt, es sei

der Befehl gegeben worden, dass alle Familien dieser Gegenden sich beim Durchmarsche zuzückziehen sollten. In Folge dieser Nachricht habe ich, obwohl ich von Ener Excellenz noch keinen Befehl dazu habe, diesem vorgegriffen und darum angeordnet, die Ochsen nnd Pferde der Districte Missiones, Zuti und Cacisapá für alle Fälle bereit zu halten. Ausserdem ist in dieser Stadt nichts vorgefallen.

5.

Es lebe die Republik Paraguay!

Encarnacion, den 29. April 1865.

Pflichtschuldigst habe ich die Ehre zur hohen Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich, weil der Raum des öffentlichen Gottesackers hiesiger Stadt, völlig mit Grabstätten angefüllt ist und keine alten zu öffnenden Gräber zur Beerdigung der im Lazarethe sterbenden Soldaten mehr vorhanden sind, mit dem Oberkaplan der Armee, Vicar Duarte, übereingekommen bin, den Raum dieses Kirchhofes um 13 Fuss zu erweitern, in der Absicht, der Nothwendigkeit zu genügen, die Leichen rechtzeitig beerdigen zu können, und um keine frischen Gräber öffnen zu müssen. Seit dem Augenblicke, an welchem der Raum des Kirchhofes vergrössert worden, ist der neu hinzugekommene Theil auch gebraucht worden, sogar ohne, der dringenden Nothwendigkeit wegen, vorher geweiht worden zu sein, und mit der Absicht, dieses Factum sofort zur hohen Kenntnissnahme Euer Excellenz zu bringen, wie ich es hiermit zu thun die Ehre habe. Ich bitte Euer Excellenz um die Billigung dieser meiner Massregel und sehe dem Befehl Euer Excellenz entgegen, den neu hinzugekommenen Theil weihen zu lassen. Gott beschütze Euer Excellenz!

6.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 29. April 1865.

Ich habe die Ehre zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich, wie ich Euer Excellenz in meinem letzten Schreiben von vorgestern, den 27. April, gemeldet, dem Kapitän, Bürger José Lopez befohlen habe, mit seinem Regiment und dem resp. Parke, bestehend aus 1000 Packeten auf 7 Lastthieren, zu den Truppen im Lager am Pindapoy zu stossen, wo er heute Nachmittags um 4 Uhr angekommen ist. Ich gedenke morgen nach der Stadt zurückzukehren, in der Absicht, das 28. Regiment am 1. künftigen Monats nach diesem Lager marschiren zu lassen. Dieses Regiment besteht aus Lanzenreitern und es fehlen ihm nur 52 krumme Säbel. Ich habe ihm einige Lanzen und mit Eisenspitzen versehene Stangen, die ich im Depôt der Stadt gefunden, sowie 118 Lanzen übergeben, die ich vom Amte San Thiago requirirt habe. Bei dieser Gelegenheit theile ich Euer Excellenz auch mit, dass die beiden eisernen Kanonen, welche hier geblieben, zurückgelassen worden sind, weil sie verrostet und zerfressen sind und leicht springen können, wie der Artillerie-Lieutenant Ignacio Pereira anzeigt. Am heutigen Tage ist auch der Paraguay Juan Baptista Bentos, welchen der Major Duarte in die Yerbafabriken am Ufer des Uruguay geschickt hatte, um die Bewegungen der sich dort aufhaltenden Brasilianer und Correntiner auszukundschaften, mit der Nachricht zurückgekommen, man habe ihm erzählt, dass sich in Sao Thomé eine Armee aus Brasilianern und einigen wenigen Correntinern zusammenzöge und organisire; dass die Brasilianer zu dieser Armee bei San Borja und Itaqui ungefähr 3600 Mann stark übersetzten; dass nach diesen Truppen noch weiteres Contingent an denselben Stellen seinen Uebergang bewerkstelligen werde; dass ferner ein anderes Contingent von San Luiz in der Richtung auf San Matheus oder Sta. Maria marschire; dass der brasilische Major Assumpçao sich mit 400 Freiwilligen in San Matheus befände, dass der correntinische Oberst Regrera mit einiger Mannschaft von Restauracion angekommen sei, um sich mit der Armee in Sao Thomé zu vereinigen; dass er alle am Aguapehy ansässigen Brasilianer und Correntiner, sowie alle in den Yerbafabriken sich

aufhaltenden Leute gezwungen habe, in die Armee einzutreten; dass man allen in der Gegend befindlichen Familien anbefohlen habe, aufs andere Ufer des Uruguay zu passiren; dass dieser Befehl in der That befolgt worden und alle Wohnungen verlassen seien; dass die, diese Armee befehligenden Generale, der Marquez de Caxias und der General Canavarro seien; dass der General Flores mit seiner Armee bei Concordia übersetze, um die Provinz Entre Rios zu invadiren; dass ein anderer Theil bei Monte Caseros passire. Zur selben Zeit kehrte auch der Correntiner Leon Arjuello mit seinem Begleiter, dem Soldaten dieses Lagers, Juan Baptista Veron zurück, dem ich befohlen hatte, bis an den Pass von San Borja zu gehen. Sie hatten jedoch der feindlichen Patrouillen wegen nicht über San Alonzo, hinausgekonnt, da diese häufig bis in diese Gegend streifen und Jeden, den sie antreffen, zur Armee bringen. Diese beiden Kundschafter brachten dieselben Nachrichten, wie Bentos. Der Cavallerie Unterlieutenant, Bürger Miguel Brito, den der Major Duarte am 25. d. M. mit 9 Mann zur Verfolgung der beiden Deserteure detaschirte, mit dem Befehl bis San Thomé vorzugehen, ist bis jetzt noch nicht zurück und da er schon seit 5 Tagen wieder da sein könnte, so muss man annehmen, dass ihm Etwas zugestossen ist. In Folge der neu eingegangenen Nachrichten halte ich es für angemessen, zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass die Streifzüge täglich fortdauern und zwar gehen deren 4 von den Feldwachten in verschiedenen Richtungen ab, nämlich 2 von der Wacht in San Carlos, einer von der in San José und einer von der in San Lucas; jeder geht bis 6 Leguas weit von diesem Lager. Anbei überreiche ich Euer Excellenz die namentlichen Listen mit den Unterschriften der Unteroffiziere und Soldaten, welche ihrer guten Eigenschaften und ihres Betragens wegen Beförderung verdienen; unter ihnen befinden sich auch die Namen einiger Individuen, welche, da sie abwesend sind, nicht selbst unterschreiben konnten. Gleichzeitig übermache ich Euer Excellenz beiliegend den Specialrapport der von mir kommandirten Truppen, sowie die Listen der Kranken, Gestorbenen und lebensgefährlich Kranken in den Lazarethen dieses Lagers und der Stadt Encarnacion. Die Bataillone No. 14, 15, 16, 17, 28 und 31 üben vormittags compagnieweise das Exerciren mit dem Gewehr und nachmittags das Bataillonsexerciren. Das ebenfalls hier liegende 33. Bat. und das 32. in Encarnacion werden im 3. Theil der 1. Lection instruirt. Die in der Stadt befindlichen Bataillone No. 8 und 41 werden, das erstere im 1. Theil der 4. Lection, das letztere im 2. Theil der Rekruteninstruktion geübt. Die hier lagernden Regimenter No. 24 und 26 werden morgens im Tirailliren, nachmittags im Regimentsexerciren instruirt. Das sich ebenfalls hier befindende 27. Regiment ist in der 6. Klasse der 6. Lection, wie das in der Stadt liegende 28. Regt., das 33. Regt. und die beiden Schwadronen in der Stadt sind in der 2. Klasse der 4. Lection. Anbei übersende ich Euer Excellenz die Krankenlisten u. s. w. In diesem Lager, in der Stadt Encarnacion und den zu ihrer Jurisdiction gehörigen Ortschaften, ist nichts Neues vorgefallen. Die Truppen unter meinem Kommando halten die beste Ordnung und Disziplin. Gott beschütze Euer Excellenz!

7.

Es lebe die Republik Paraguay!

Encarnacion, den 1. Mai 1865.

Ich habe die Ehre Euer Excellenz mitzutheilen, dass ich das Schreiben Euer Excellenz vom 28. v. M. gestern nachmittags um 1½ Uhr, auf dem Rückwege vom Pindapoy nach der Stadt begriffen, erhalten habe. Ich lasse heute, wie ich Euer Excellenz meldete, das 28. Regiment unter dem Lieutenant Bürger, Manoel Cabral marschiren, nachdem es mit Lanzen und krummen Säbeln bewaffnet worden, mit Ausnahme von 52 Mann, die nur Lanzen führen. Ich halte es für angemessen, Euer Excellenz vorzuschlagen, dass, wenn es die Billigung Euer Excellenz finden sollte, der Kapitän, Bürger Francisco Arales das Commando des 32. Bats. erhält und zu der Armee am Pindapoy marschirt, da es schon felddienstfähig ist, und dass der Kapitän Francisco Cárdenas das Commando des 41. Bats., welches noch keine Gewehre hat, bekommt. Ich habe schon die Pferde und

Ochsen aus San Cosme, Jesus und Carmen in Empfang genommen und erwarte stündlich die aus den übrigen Districten. Morgen werde ich nach dem Lager am Pindapoy zurückkehren, dem Kapitän Cardenas den Befehl hinterlassend, alle schon von mir angesammelten und noch zu erwartenden Pferde und Ochsen nach dem Lager von Candelaria zu senden, von wo sie, nachdem sie dort wenigstens 2 Tage lang ausgeruht haben, nach dem Pindapoy getrieben werden sollen, um einen Streifzug von 2 Schwadronen und 2 Comp. berittener Infanterie zur Recognoscirung des anderen Ufers des Aguapehy abmarschiren lassen zu können; er soll versuchen die Wahrheit der Nachrichten zu erforschen, die bis jetzt blosse Gerüchte sind uud um die Bewegungen des Feindes auszukundschaften, damit ich, von den Umständen des Feindes genau unterrichtet, gegen denselben marschiren kann, denn ich bin mit Allem, was Euer Excellenz mir in dem erwähnten Schreiben vorzuschreiben geruht haben, einverstanden; der Major Duarte soll den Streifzug commandiren. Ein Correntiner, Namens Justo Ensina aus San Alonzo kam mit dem Leon Arjuello und dem Soldaten Baptista Veron an und sagte aus, dass er vor einer correntinischen Patrouille geflohen sei, welche oft in jener Gegend streift und alle männlichen Individuen zwingt, in die sich in San Thomé formirende Armee einzutreten. Dieser Mensch sagt, er habe seine ganze Familie mit der Anweisung zu Hause gelassen, dasselbe nicht zu verlassen; er sei bei der Auswanderung im Jahre 1850 in diese Republik gekommen, sei dann im Jahre 1860 wieder über den Paraná zurückgegangen und habe sich dort niedergelassen, wo er gegenwärtig ansässig ist. Gott beschütze Euer Excellenz!

8.

Es lebe die Republik Paraguay!

Encarnacion, den 3. Mai 1865.

Excellenz! Mit meiner gewohnten Ehrfurcht theile ich Euer Excellenz mit, dass ich, weil sich gestern Morgen der Unterlieutenant, Bürger Miguel Brito, von seinem Commando zur Verfolgung der beiden, aus dem Lager am Pindapoy nach San Thomé entflohenen, Deserteure bei mir zurückgemeldet hat, mich nicht nach dem genannten Lager begeben habe, denn der erwähnte Lieutenant brachte weniger beunruhigende Nachrichten, als die früheren; auch wollte ich diese Garnison nicht verlassen in der Abwesenheit des Kapitän Cárdinas, der am Morgen der Ankunft des Lieutenants Brito nach der Ortschaft Jesus geritten ist, um für das Unterkommen von Caiguées-Indianern zu sorgen, die 43 Mann stark, sich unter dem Sergeanten Oriundo aus Jesus, welcher zu ihrer Führung dahin abgeschickt worden, versammelt haben. Der erwähnte Lieutenant meldete mir, er sei bis Tareiré gekommen, wo er sichere Nachricht erhielt, dass die Deserteure dort vorbeigekommen seien in der Richtung nach dem Pass San Queró am Aguapehy und dass sie nach Itaqui wollten; aus diesem Grunde marschirte der Lieutenant Brito mit seineu Leuten nach dem genannten Passe, von wo er nach San Carlos umwendete. Auf der ganzen von ihm zurückgelegten Strecke Weges, stiess er auf nur eine aus 6 Correntinern bestehende Patrouille, von der nur 4 Mann bewaffnet waren; sie hatten nach ihrer Aussage jeden Ort polizeilich abzupatrouilliren, um Räubereien zu verhüten. Die correntinische Patrouille hatte sich kaum der des Lieutenants Brito genähert, als dieser sie anrief, worauf der Commandeur derselben vorreitend dem Lieutenant sagte, sie kämen aus keiner bösen Absicht, nur um ihn auszukundschaften und den Grund zu erfahren, wesshalb er in jenen Gegenden streife; als ihm Brito die Antwort gab, er vollziehe einen Auftrag seines Vorgesetzten, bewieseu sich die Correntiner sehr demüthig und höflich und schieden vom Lieutenant und seinen Leuten, ihneu zurufend, sie seien anstatt Feinde der Paraguays ihre Freunde und Brüder. Der Lieutenant fand nirgends mehr Bewohner und in sehr wenigen Häusern nur Frauenzimmer und sowohl diese, wie auch alle von ihm angetroffene Reisende sagten, dass die Familien sich nach den Cuaises und San Thomé geflüchtet hätten, um sich unter den Schutz einer kleinen correntinischen Abtheilung zu begeben. Diese Abtheilung ist nach den, von Lieutenant Brito eingezogenen Erkundigungen nicht

über 150 Mann stark, es würden dort ausserdem noch 40 Mann derselben Nation und etwa 50 Brasilianer erwartet. Der Uebergang der brasilianischen Armee bei San Borja und Itaqui ist unwahr; die genannte Abtheilung wird von dem Friedensrichter von San Thomé einem gewissen Calderon, commandirt. Diese Nachrichten wurden dem Lieutenant Brito durch den Orientalen Avelardo Barbré bestätigt, welcher, mit Viehzucht beschäftigt, am Tartiré wohnt. Der Lieutenant giebt an, er habe auf den Feldern nur sehr wenige Pferde und Ochsen wahrgenommen, im Ueberfluss dagegen Kühe und Stuten und er habe erfahren, dass die Pferde und Ochsen nach San Thomé getrieben worden. Nach diesen Aussagen des Lieutenant Brito gedenke ich, mich morgen nach dem Pindapoy zu verfügen und dem Major zu befehlen mit 2 Schwadronen und 2 Comp. berittener Infanterie eine angemessene Recognoszirung vorzunehmen, um sich der in San Thomé eingesammelten Pferde und Ochsen zu bemächtigen; jedoch soll er stets nach den Instructionen verfahren, welche Euer Excellenz mir zu geben geruht haben. Anbei erhält Euer Excellenz den Monatsrapport der Truppen unter meinem Commando u. s. w. (Es folgt dann im Original wieder die Angabe über die Instruction der verschiedenen Corps und die Meldung, dass weiter nichts Neues sich zugetragen.) — Der Paraná war wieder um 2 Zoll gestiegen.

9.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 5. Mai 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre, Euer Excellenz zu melden, dass ich gestern Morgen um 6 Uhr das Schreiben Euer Excellenz vom 2. d. M. erhalten und seinen Inhalt mit Aufmerksamkeit durchgelesen habe. Ohne weitere Nachrichten vom Feinde, als die vom Lieutenant Brito eingezogenen, die ich Euer Excellenz bereits mitgetheilt habe, detachirte ich heute nachmittags um 4 Uhr, weil es des Morgens des starken Regens wegen nicht hatte geschehen können, den Major Duarte mit 2 Schwadronen und 2 Compagnien berittener Infanterie, und zwar die Grenadiere und 1. Comp. des 28. Bataillons unter den Unterlieutenants Firmino Colman, Isidoro Lugo und Antonino Amoategui, jeder Mann mit 4 Pack Patronen versehen; die Cavallerie sind die beiden ersten Schwadronen des 24. Regiments unter dem Lieutenant Zacarias Ramos und des Unterlieutenants Cirino Ibanez und Miguel Brito, jeder Mann mit 2 Pack Patronen. Stärke der Infanterie 200 Mann und 3 Offiziere, die der Cavallerie 242 Mann und 3 Offiziere. Ausser den vielen Andeutungen, die ich dem Major Duarte machte, gab ich ihm auch den Befehl, sich genaue Nachrichten über die Bewegungen, die Stärke und andere Umstände des Feindes zu verschaffen, um ihm einen sichern Schlag beibringen und uns aller von ihm gesammelten Vorräthe bemächtigen zu können, d. h. wenn der Feind seinen Leuten nicht bedeutend an Stärke überlegen sei; im Gegentheil solle er weiter nichts thun, als ihn hinhalten und mich avisiren lassen, damit ich, hinreichend stark, marschiren und mit aller Sicherheit gegen ihn operiren könne. Nachdem er sich der Hülfsmittel des Feindes bemächtigt, oder wenn er die Wahrscheinlichkeit habe, dass dies ihm gelinge, solle er es mich wissen lassen, um einen Theil der Division, oder selbst die ganze, wenn es angemessen sein sollte, in Bewegung zu setzen und zur Besitzergreifung der Grenze am Uruguay zu marschiren, wie Euer Excellenz mir im Schreiben vom 28. v. M. anzubefehlen geruhten. Der Major führt ausser den Pferden der Cavallerie und Infanterie, welche sich in gutem Zustande befinden, noch 200 ziemlich gute Reservepferde mit sich. Auch hat er 12 Wegweiser von der nicht regimentirten Schwadron bei sich, um ohne seine Truppen selbst zu schwächen, täglich 2 dieser Leute mit den Tagesrapporten, die ich dann zur hohen Kenntniss Euer Excellenz bringen werde, an mich abzusenden. Die für die Bat. und Regimenter vorgeschlagenen Unteroffiziere und Sergeanten sind heute ernannt worden, den resp. Listen und Befehlen gemäss, die Euer Excellenz mir in Bezug hierauf zu geben geruhten. Ich erwarte jeden Augenblick die Armaturstücke, welche aus der Hauptstadt, vom Passo de la Patria und Cerro Leon unterwegs sind, wie Euer Excellenz mich zu benachrichtigen geruhten. Ich

habe auf dieses Ufer des Paraná schon 737 Pferde und 100 Ochsen von den 1297 Pferden und 724 Ochsen, die aus den benachbarten Districten eingeliefert worden, übersetzen lassen und mit dem Uebersetzen fortzufahren befohlen, sowohl der noch übrigen als der aus den anderen Districten anlangenden. Schliesslich theile ich Euer Excellenz die widerwärtige Nachricht von der Desertion des Artilleristen Elias Lombardo aus San Pedro del Paraná mit, der gestern Morgen um 10 Uhr aus dem Lager entkommen ist. Vom Augenblick seines Verschwindens an, sind zu seiner Verfolgung die geeignetsten Massregeln ergriffen, einige Patrouillen nach verschiedenen Richtungen abgeschickt und den Wachten die grösste Aufmerksamkeit eingeschärft worden. Ausserdem hat sich weder in diesem Lager, noch in der Stadt und anderen Ortschaften etwas Neues ereignet. Gott beschütze Euer Excellenz!

10.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 7. Mai 1865

Mit der ganzen, Euer Excellenz schuldigen Ehrfurcht, habe ich die Ehre Euer Excellenz zu melden, dass der Major Duarte, nach der heute früh von ihm erhaltenen Mittheilung mit seinem Recognoscirungscorps am Ufer des Baches San José, etwa 3 Leguas von hier entfernt, übernachtet hat, von wo er, ohne dass sich etwas Neues zugetragen, heute früh um 6 1/2 Uhr seinen Marsch fortsetzte, und werde ich Euer Excellenz davon benachrichtigen, was ihm auf seinem heutigen Marsche begegnet ist, sobald ich seine Meldung, welche jeden Augenblick eintreffen muss, erhalten haben werde. Ich halte es für angemessen, zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass die gauze Anzahl Pferde, welche ich jetzt auf dem diesseitigen Ufer des Paraná besitze, sich schon auf 2096 beläuft, incl. 190 Maulthiere, worin auch die mit inbegriffrn sind, welche schon früher mit den ersten Corps, die dieses Lager bezogen, übersetzten. Die Anzahl der Ochsen beträgt 343. Alle Ochsen und Pferde befinden sich in gutem Zustande, mit Ausnahme von einigen wenigen, im Dienste des Lagers verwendeten Pferden, die sich in nur leidlichem, aber doch dienstfähigem Zustande befinden. Anbei überreiche ich Euer Excellenz die Rapporte etc. (Es folgen dann wieder die Angaben über das Exerciren.) — Diese Meldung ist um 4 Uhr früh abgeschickt worden, weil ich ohne sie vorher zu schliessen, die bis jetzt noch nicht eingetroffene Meldung des Majors Duarte, erwartete. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, Euer Excellenz mitzutheilen, dass ich das Schreiben Euer Excellenz vom 3. d. M. heute früh um 3 Uhr erhalten, und in Folge seines Inhalts dem Commandanten der Stadt, Kapitän Cacos, befohlen habe, das 32. Bat. nach hiesigem Lager zu schicken, es vorläufig unter das Commando des Kapitän Abalos stellend, während der Kapitän Cárdenas vom Commando der Stadt entbunden wird. Ich ersehe auch, dass ich die vom 28. Regiment mitgebrachte Munition an die anderen Corps ausgeben soll, weil es als Lanzenreiter dienen soll. Gott schütze Euer Excellenz!

11.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 7. Mai 1865.

Ich habe die Ehre, Euer Excellenz zu melden, dass ich soeben, 2 Uhr nachmittags, die von gestern von dem Capo del Quito datirte und um 2 Uhr nachts abgeschickte Meldung des Majors Duarte empfangen habe; jener Ort liegt 2 Leguas von Playadito, im District von San Alonzo. Er meldet mir, dass ihm während seines ganzen Marsches nichts Widerwärtiges zugestossen sei; er theilt mir jedoch auch mit, er habe im Hause eines in San Alonzo wohnhaften Italieners, 3 Wagen mit correntinischen Familien angetroffen, die sich eben in den Wald am Ufer des Aguapehy zu flüchten beabsichtigten, weil sie vom Commandanten Calderon den Befehl erhalten hatten, sich unter den Schutz der Truppen zu begeben und in San Thomé ein Asyl zu suchen. Derselbe Italiener verrieth auch dem Major Duarte, er wisse von einigen Kundschaftern, die in sein Haus gekommen waren,

dass sich in San Thomé 800 M. organisirter Cav. und 1 Bat. Inf. befände. Diese Nachricht wurde durch einen Brasilianer bestätigt, den er im Hause traf und der kurz vorher von San Thomé angelangt war; dieser fügte noch hinzu, dass alle Weiber, die ihre Wohnungen verlassen und sich geflüchtet hatten, gezwungen worden waren, mit allem Vieh und den Pferden, die man in San Thomé gesammelt hatte, auf's andere Ufer des Uruguay überzugehen. Der Nachricht wegen, dass die Truppen des Commandanten Calderon denjenigen des Majors Duarte an Zahl überlegen sind, gebe ich soeben den Befehl, dass der Lieutenant Elias Cabrera und der Unterlieut. Ramon Valdez mit 2 Schwadronen die Mannschaft des Majors Duarte verstärken sollen, nicht weil ich an dem guten Erfolge seiner Operationen zweifelte, sondern um, nachdem er jene geringe Anzahl mit seinen Leuten niedergehauen, mit den anderen die Grenze und den Pass des Uruguay besetzen zu können. Um 1½ Uhr heute nachmittags schickte ich wieder einen Boten an den Major Duarte und benachrichtigte ihn, dass ich ihm mehr Mannschaft schickte, um die seinige zu verstärken und machte ihm die nöthigen und angemessene Ermahnungen, er möge sich bei dieser Operation aus unkluger Verwegenheit vom Feinde nicht hintergehen lassen. Im hiesigen Lager und in der Garnison der Stadt und ihren Umgebungen ist nichts Neues vorgefallen. Diese Meldung geht um 3 Uhr nachmittags von hier ab. Gott beschütze Euer Excellenz!

12.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 8. Mai 1865.

Ich habe die Ehre Euer Excellenz mitzutheilen, dass ich in diesem Augenblicke, ungefähr um 7 Uhr abends, die von heute datirte und von St. Maria im Districte San Xavier abgesandte Depesche des Majors Duarte empfangen habe, in welcher er mir anzeigt, er habe gestern nur 5 Leguas zurückgelegt, weil er einige Heerden Stuten, die er unterwege getroffen, habe zusammen treiben lassen, um die wenigen unter ihnen befindlichen Hengste herauszusuchen; er habe aber deren nur 21 gefunden. Er sagt, denn er selber habe es beobachtet, dass auf dem ganzen Raume der Campagna, durch den er passirte, keineswegs sämmtliche Wohnungen von den Familien verlassen seien, und dass sich in diesem oder jenem Hause auch wohl ein Greis oder ein Knabe befinde; es gäbe nun auch sehr wenig Vieh und einige wenige Stutenheerden, wie der Major Duarte durch die öffentliche Stimme als zuverlässig gehört hatte. Ein Brasilianer, Namens Delfinotonza Flores, bei Umbríonelta ansässig, gehe damit um, ein Corps Freiwilliger aller Nationalitäten zu bilden, um die schlechte Sache seines Vaterlandes zu vertheidigen und er sei zum commandirenden Hauptmann des zu formirenden Corps ernannt worden, er befahl dem Lieutenant Brito, welcher die Recognoscirung bis in jene Gegend machte, er solle ihm, wo er ihn auch fände den Hals abschneiden lassen. Der Lieutenant vollzog den erhaltenen Befehl, nachdem er ihn getroffen, als er kurz vorher von der andern Seite des Uruguay zurückgekehrt war, in seinem eigenen Hause, welches schon gänzlich ausgeräumt war Die beifolgenden, vom Major Duarte übersandten Briefe, welche unter verschiedenen werthlosen Papieren in der Stube des genannten Flores gefunden wurden, beweisen seinen grossen Eifer, einige Individuen zu verleiten, zu der Organisation des Freiwilligen Corps beizutragen, das er zur Verstärkung der feindlichen Streitkräfte zu bilden, beabsichtigte. Dieser Papiere wegen wäre es wünschenswerth gewesen, dass der Major Duarte vor der Vollstreckung seines Befehls, den genannten Flores hätte von sich bringen lassen, um einige Auskunft über die feindlichen Truppen von ihm zu vernehmen. Die von Major Duarte von einigen Leuten erhaltenen Nachrichten über die Garnison von San Thomé widersprechen sich, da sie von einigen auf 2 bis 300 Mann, von anderen auf 1000 Mann und mehr geschätzt wird; es wurde ihm auch erzählt, man erwarte dieser Tage den General Regrera dort mit einer Division; auch wurde ihm versichert, dass die correntinischen Familien jener Ortschaften auf das entgegengesetzte Ufer des Uruguay aus gewandert seien mit dem grössten Theile ihres ländlichen Inventars. Beim heutigen Sonnenaufgange hatte der Major

Duarte seinen Marsch von St. Maria nun fortgesetzt, der etwa 12 Leguas von San Thomé liegt, und beabsichtigte er, sich dem Feinde zu nähern um ihn morgen ganz früh zu überfallen. Der Bote, welcher die Meldung des Majors Duarte überbrachte sagt, dass er gegen Mittag den beiden Schwadronen, die ich gestern unter dem Lieutnant Elias Cabrera detachirte, am Passe des Aguapehy begegnet sei, und dass ihm dieser gesagt habe, er werde alle seine Kräfte aufbieten, um morgen früh zu der Operationskolonne des Majors Duarte zu stossen. Gott beschütze Euer Excellenz!

13.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 9. Mai 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre, Euer Excellenz mitzutheilen, dass ich heute nachmittags um 6½ Uhr die, ebenfalls am heutigen Tage aus Caacarapá im Districte Tareiné datirte und um 6 Uhr morgens abgesandte Meldung des Majors Duarte empfangen habe. Er benachrichtigt mich in derselben, dass er, wünschend die Pferde seiner Mannschaften in gutem Zustande zu erhalten, um seine Operationen gut bewerkstelligen zu können, beschlossen, einen Umweg von ungefähr einer halben Legua zu machen, um seine Pferde gehörig weiden, und diejenigen auf einem, von einem gewissen Aiveira verlassenen Gute einfangen zu lassen, und aus ihnen noch einige Pferde mehr herauszuziehen als er hatte nehmen können. Es sind davon nur 25, unter denen sich ungebändigte Füllen und zahme Stuten befinden; sein gestriger Marsch habe sich daher auf nur 3 Leguas beschränkt. Aus diesem Grunde näherte er sich auch gestern nicht San Thomé, um heute die Operationen gegen die dort gesammelten Truppen beginnen zu können, wie ich es Euer Excellenz meldete. Der Mittheilung des Majors Duarte gemäss ist die Gegend, aus der er mir seine Meldung macht überall mit Wohnungen bedeckt; sie sind jedoch sämmtlich von den Einwohnern verlassen. Bis jetzt war es ihm nicht möglich etwas Zuverlässiges über die Stärke der San Thomé besetzt haltenden Truppen in Erfahrung zu bringen, da die erlangten Nachrichten ebenso verschieden lauten, wie die, welche ich Euer Excellenz in meinem letzten Schreiben mittheilte. Der Bote, welcher mir die Depeche des Majors Duarte überbrachte, sagt, er sei ungefähr um 8 Uhr morgens dem Streifcorps des Lieutenants Elias Cabrera in der Umbúvuelta genannten Gegend und etwa noch 4 Meilen vom Major Duarte entfernt begegnet. Diese Meldung wird um 8 Uhr abends abgesendet. Gott beschütze Euer Excellenz!

14.

Es lebe die Republik Paraguy!

Lager am Pindapoy, den 10. Mai 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre, zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass gestern, den 9. d. M., das 32. Bataillon unter dem interimistischen Commando des Kapitän, Bürgers Francisco Abalos, in hiesiges Lager einmarschirt ist, einen, nur 5195 Pack scharfer Patronen von 2lötbigem Caliber, bestehenden Train mit sich führend. Gleichzeitig melde ich Euer Excellenz den Empfang der Armatur- und Montirungsstücke, die auf Euer Excellenz Befehl, vom Platzmajor der Hauptstadt und den Beamten der Commissariate des Lagers Humaytá hergesendet werden, mit denen ich die Truppen hiesigen Lagers und der Stadt Encarnacion ausgestattet habe. Gestern stellten sich dem Commandanten Cárdenàs 4 Militärkrankenpfleger vor, die aus dem Lager von Cerro Leon zur Dienstleistung in den Lazarethen dieses Lagers und in Encarnacion abgeschickt werden. Ausser den 2090 Pferden, incl. einige Maulthiere, die ich im Lager von Candelaria besitze, wie ich Euer Excellenz in meinem Schreiben vom 7. d. M. mittheilte, liess ich seitdem 974 Pferde, incl. 24 Maulthiere übersetzen und damit, sowie mit den aus dem Districte Missiones und anderen Ortschaften täglich ankommenden, fortfahren. Da mir sehr daran liegt die Anzahl der Pferde zu vermehren, liess ich das Uebersetzen der

Ochsen einstellen, von denen schon 343 sich hier befinden; erst nach Beendigung des Uebergangs der Pferde werde ich die übrigen passiren lassen Gestern am 9. d. M., um 8 Uhr morgens, desertirte der Infanterist Juliano Cenbilla von der 3. Comp. des 14. Bataillons aus Jaguaron, aus diesem Lager, als er seine Wäsche im benachbarten Flusse waschen gegangen war, und trotz der thätigsten Anstalten zu seiner Verfolgung, die von dem Augenblicke an gemacht wurden, wo sein Verschwinden bemerkt wurde, ist es doch bis jetzt nicht gelungen seiner habhaft zu werden undsetzen die Wachen ihre Aufmerksamkeit fort, wie auch Patrouillen zur Verfolgung in allen Richtungen herumstreifen. Anbei überreiche ich Euer Excellenz den Stärkerapport der an beiden Orten sich befindenden Truppen unter meinem Commando. Ebenso empfängt Euer Excellenz beiliegend die Listen der Kranken, Gestorbenen und gefährlich Kranken in den Lazarethen hiesigen Lagers und der Stadt Encarnacion. Im hiesigen Lager, in Encarnacion und den Ortschaften seiner Jurisdiction ist ausser dem Erwähnten nichts Neues vorgefallen und fahren die von mir commandirten Truppen in ihrer gewohnten guten Ordnung und Disciplin fort. Die Bat. und Regimenter in beiden Lagern üben sich in denselben Lectionen, derselben in meinem letzten Schreiben an Euer Excellenz erwähnten Theile und Klassen. Diese Depeche wird um 10 Uhr nicht expedirt, da ich bis jetzt die Meldung des Majors Duarte noch nicht empfangen habe. Gott beschütze Euer Excellenz viele Jahre!

15.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 12. Mai 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre Euer Excellenz mitzutheilen, dass ich weil ich seit dem Rapport des Majors Duarte vom 9. d. M., um 7½ Uhr abends abgeschickt, wie ich Euer Excellenz in meiner Depeche von demselben Datum meldete, keinen solchen mehr empfangen habe und jeden Augenblick die Ankuuft der Boten mit den Details seiner Recognoscirung erwartete, die Expedirung dieses Schreibens bis heute, 2 Uhr morgens, verschoben habe. Das Ausbleiben der Meldung liess mich vermuthen, es könne dem Boten ein Unglück widerfahren sein, obwohl ich dem Major Duarte befohlen hatte, mir unter gefährlichen Umständen sechs und sogar noch mehr Boten zu schicken, um mir die Rapporte zu überbringen, um deren tägliche Beförderung ich ihn ersuchte. Aus diesem Grunde, um nicht im Zweifel zu bleiben, liess ich gestern bei Anbruch der Nacht den Cav.-Sergeanten Jayme Aquino mit 10 Soldaten derselben Waffe detachiren, mit dem Auftrage, soweit zu gehen, bis sie den Boten des Majors Duarte träfen oder bis wo sie zuverlässige Nachrichten von der Recognoscirungskolonne einziehen könnten, oder bis zu dieser selber, wobei dem Sergeanten insbesondere anempfohlen wurde, in Allem mit der grössten Vorsicht zu handeln, damit ihm nichts Unangenehmes auf seinem Zuge zustosse. Gestern hatte ich die Ehre, ungefähr um 3 Uhr nachmittags, das Schreiben Euer Excellenz vom 9. d. M. zn empfangen, in welchem Euer Excellenz geruht, mich an die beiden Infanterie-Comp. für den Dienst zu erinnern, woraus ich entnehme, dass sich Euer Excellenz in dem Glauben befinden, dass der Major Duarte die genannten beiden Comp. nicht bei seiner Recognoscirungskolonne habe, ich habe jedoch die Ehre, Euer Excellenz zu sagen, dass die vom Major Duarte befehligte Colonne aus 2 Comp. berittener Infanterie vom 28. Bat., in der Stärke von 200 M. und 3 Offizieren, und 2 Schwadronen Cav., in der Stärke von 242 M. und 3 Offiz. vom 24. Reg., nebst der Verstärkung von 2 Schwadronen vom 26. Regt., 214 M. und 1 Offiz. stark unter dem Commando ihres resp. Commandeurs des Lieuts., Bürgers Elias Cabrera und ausserdem 12 Soldaten von der einzelnen Schwadron besteht, welche letztere als des Terrains kundig, die Ueberbringer der Tagesrapporte des Majors Duarte, ohne die Truppen unter seinem Commando zu schwächen, sein sollten. Gott beschütze Euer Excellenz viele Jahre!

16.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 12. Mai 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre, zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich in dem Augenblicke, wo ich schreibe, 12 Uhr Mittags, den Rapport des Majors Duarte, aus dem Flecken San Thomé vom 10. d. M. datirt empfangen habe; der Grund seiner Verzögerung war, dass die Pferde seiner Ueberbringer auf dem halben Wege müde geworden waren und dass diese sich nicht leicht andere Pferde verschaffen konnten bis zu dem Augenblick, wo der, mit dem Rapport jenes Tages abgeschickte Bote, bei ihnen vorbeikam und ihnen mit den Pferden, die er als Reserve bei sich hatte, aushalf, so dass die beiden Meldungen zu gleicher Zeit eintrafen. Am ersten Tage berichtete mir der Major Duarte, dass er, nachdem er am 9. d. M. die Colonne von Caarapú aus, wo er übernachtet hatte, in Bewegung gesetzt, 7 Leguas weit marschirte und etwa 2 Leguas von San Thomé lagerte, um die Stellung und Stärke des Feindes zu recognosciren; dass seit dem Morgen jenes Tages weit vor seiner Avantgarde und in seinen Flanken einige Patrouillen erschienen seien; die Feinde wurden von einigen kleinen Patrouillen unserer Soldaten, die der Major Duarte zu ihrer Verfolgung detachirte, verfolgt, und flohen so eilig, dass es nicht möglich war sie zu erreichen, ja nicht einmal sich ihnen bis auf Flintenschussweite zu nähern, wobei sie in ihrer Bedrängniss die Pferde nicht einfangen konnten, die sie in der Reserve hatten, und von denen 11 in unsere Hände fielen. Um 8 Uhr Morgens am 10. marschirte er auf San Thomé, nachdem er die angemessene Recognoscirung gemacht; nachdem er den Fluss, der vor der Stadt vorbeifliesst, passirt hatte, detachirte der Major Duarte von seiner Colonne eine Patrouille von 22 Mann unter dem Lieutenant Miguel Brito, welcher nach einer grossen Strecke Weges auf eine feindliche. 200 Mann starke Colonne stiess, welche gegen ihn marschirte mit 42 Tirailleurs vor der Front. Der Lieut. Brito liess nun seinerseits Tirailleurs vorgehen und befahl, sie sollten ohne zu feuern vorrücken und mit dem Bajonett angreifen. Als dieser Befehl unter dem Vivatrufen auf's Vaterland und Euer Excellenz vollzogen wurde, und der Feind die Macht unserer Waffen und die Tapferkeit der paraguayschen Soldaten zu fühlen bekam, floh er schmählich, nachdem er einige wenige Schüsse abgefeuert, einen Todten hinterlassend, welchen der Cav Unteroffizier Francisco Omerillo von der 1. Comp. der 2. Schwadron des 24. Regiments mit der Lanze vom Pferde gestochen, und ohne dass die Unsrigen Todte oder Verwundete hatten. Auf ihrer eiligen Flucht aufs Eifrigste verfolgt, gelang es vielen von ihnen verwundet mit Hilfe ihrer guten Pferde zu entkommen, wobei ein guter Carabiner und eine Lanze in der Gewalt unserer Soldaten blieben, die sie vermuthlich wegwarfen, um ihre Reitpeitschen leichter gebrauchen und ihre Mützen besser festhalten zu können. Als die paraguaysche Colonne bemerkte, dass sie keinen Feind mehr vor sich hatte, liess der Major Duarte die Ortschaft San Thomé durch den Lieutenant Elias Cabrera mit einigen Soldaten recognosciren, der dort nur 4 fremde Kaufleute, einen Knaben und 4 alte Halbblutindianerinnen fand, deren Namen ich in der beifolgenden Liste zu übersenden die Ehre habe. Dieselben haben eingestanden, dass die Familien schon seit etwa 20 Tagen anfingen, sich mit ihrem Hab und Gut zu flüchten, einige nach den Departements Curusú, Itapoi und andere Orten und andere nach dem entgegengesetzten Ufer des Uruguay. Der Flecken San Thomé hat 54 Häuser oder Strohhütten, von denen 4 mit Ziegeln gedeckt sind, der grösste Theil ohne jeglichen Werth. Die feindliche Abtheilung, die sich eben zurückgezogen, besteht aus geworbenen Brasilianern und Correntinern und wurde vom korrentinischen Major Zeferino Velazqu es kommandirt. Einer der 4 Kaufleute, der Franzose Aldrates gestand, dass der Oberst Assumpçao mit 400 freiwilligen Brasilianern und Correntinern am Passo San Matheus stehe, der grösste Theil ohne Waffen, und dass San Borja von 200 Mann, ebenfalls die meisten unbewaffnet, besetzt sei. Der Major Duarte ist schon

am Passe von San Borja gewesen und sagt, er habe auf dem andern Ufer des Uruguay viele Leute gesehen, die in verschiedenen Richtungen hin und herliefen; es schien ihm jedoch, dass es dort keine Soldaten gab. Da die Pferde des Majors Duarte erschöpft sind, so beabsichtigt er die Füllen einfangen zu lassen, um einige taugliche darunter zur Remonte für seine Cavallerie auszusuchen. In seiner 2. Meldung begnügt sich der Major Duarte mir zu berichten, dass er vorläufig fortfahre, die wenigen Pferde, die sich unter den Füllen befinden, wegzunehmen; alle Häuser in San Thomé ständen leer, in keinem befinde sich irgend ein anständiges Stück Möbel; die Truppen unter seinem Commando führen in der besten Ordnung und Moralität fort. Die Division unter meinem Commando ist vom lebhaftesten Enthusiasmus beseelt über die Nachrichten, welche ich Euer Excellenz mitzutheilen die Ehre habe und erwartet mit Ungeduld den Befehl Euer Excellenz, sich mit ihren Waffengefährten zu vereinigen, welche in diesem Augenblicke, schon beim ersten Versuch ihrer Kräfte und ihrer Tapferkeit, dem Vaterlande Ruhm verschaffen. Dieses Schreiben schliessend wird mir die hohe Ehre zu Theil Euer Excellenz zu dem glücklichen Erfolge unserer Waffen, welche der Division unter meinem Commando zur Vertheidigung der Sache, die wir verfechten, anvertraut sind, Glück zu wünschen. Gott beschütze Euer Excellenz viele Jahre!

17.

(Gewöhnlicher Rapport).

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 13. Mai 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre, zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich 38 Ballen, incl. 3 Kisten, Montirungsstücke empfangen habe, welche mir der 1. Abtheilungs-Chef im Kriegs- und Marine-Ministerium auf Befehl Euer Excellenz übersendet hat. Zugleich benachrichtige ich Euer Excellenz, dass seit dem 11. d. M. das Uebersetzen der Pferde, der Gegenwinde wegen, die seit dieser Zeit herrschten, nicht mehr stattfinden konnte und dass nur 270 Pferde übergesetzt worden; ich werde mir jedoch die Passage derselben zu betreiben angelegen sein lassen. Beifolgend überreiche ich Euer Excellenz die Stärkerapporte der Truppen unter meinem Commando und die Krankenlisten. Das 14., 15., 16., 17., 28. und 31. Bat. üben des Morgens das Exerciren in der Compagnie und das Tirailliren, und des Nachmittags im Bataillon. Das 32. und 33. Bat. üben sich in der 4. Lection des 3 Theils der Rekruteninstruktion. Das 24. und 26. Regt. werden des Morgens in der Schwadron und im Tirailliren, des Nachmittags im Regiment instruirt. Das 27. Regt. befindet sich beim 14. Artikel des 2. Theils der Schwadronsinstruction, aus der rechts abmarschirten Colonne in die links abmarschirte überzugehen, und das 28. Regt. in der 1. Klasse der 4. Lection. Der Infanterist Roque Benites, aus dem Districte Barrero Grande, von der 3. Comp. des 17. Bats., ist am 10. d. M. um 3 Uhr Nachmittags aus diesem Lager desertirt; es wurde nach dem Appel zu dieser Stunde bemerkt und er lebhaft verfolgt, indem alle Leute seines eigenen Bataillons ausgeschickt wurden, ihn auf den benachbarten Bergen und im Walde zu suchen, und ausser den genannten Soldaten noch 6 Cavallerie-Patrouillen nach verschiedenen Richtungen; zugleich ergingen die angemessenen Befehle an alle Wachten; aber ohngeachtet aller mit dem grössten Eifer zur Verfolgung des Deserteurs getroffenen Massregeln, ist seine Habhaftwerdung bis heute nicht gelungen. Ausser diesem Ereigniss ist weder in hiesigem Lager noch in Encarnacion etwas vorgefallen; die Truppen in beiden Orten fahren in der gewöhnten guten Ordnung und Disciplin fort. Diese Depesche geht um Uhr Nachts ab, bis zu welcher Stunde ich keine

weiteren Berichte, als die, welche, vom 10. und 11. d. M. datirt, schon zur hohen Kenntniss Euer Excellenz gebracht worden, vom Major Duarte empfangen habe. Gott beschütze Euer Excellenz viele Jahre!

18.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 16. Mai 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre, Euer Excellenz unterthänigst zu melden, dass ich heute früh um $1^1/_4$ Uhr den Rapport des Majors Duarte erhalten habe, aus Guai-Grande vom 13. d. M. datirt, in welchem er mir berichtet, dass er, am 12. d. M. von San Thomé ausmarschirt, seinen Marsch an jenem Tage nur bis ans Ufer des genannten Baches ausgedehnt hat, weil der auf seiner linken Flanke marschirende Seitentrupp einen am Ufer des Uruguay befindlichen Posten bemerkte, der, als er sah, dass er von dem Trupp erblickt worden, seinen Carabiner abfeuerte und eiligst ins Innere des Waldes die Flucht ergriff; von dem Trupp eifrig verfolgt, fiel sein Pferd mit Sattel und Zeug in uusere Hände. Aus diesem Grunde liess der Major Duarte den Wald von einer kleinen Infanterie- und Cav.-Patrouille absuchen, welche, am Ufer des Uruguay entlang gehend, einige Familien in 2 Canoes und einem Boote mit Hilfe von 7 Mann übersetzen sahen; der Cav.-Sergeant José Maria Romero rief sie an und forderte sie freundschaftlich auf, in ihre Wohnungen zurückzukehren, ihnen die Versicherung gebend, dass sie von den paraguayschen Truppen nicht belästigt werden würden: sie antworteten auf diese Einladung mit Schimpfworten und Carabinerschüssen. Hierauf gab die Infanterie-Patrouille unter dem Lieut. Amoategui Feuer auf sie und tödtete 2 Männer in einem der Canoes, während die Familien mit den übrigen entkamen; 87 Pferde, incl. 7 zahme Stuten, fielen in unsre Gewalt, die sie unweit davon verborgen hatten, um sie aufs andere Ufer des Uruguay überzusetzen. Zur selben Zeit bemerkte der Major Duarte, ungefähr 1 Legua weiter vor sich, eine in Tirailleurs aufgelöste 50 Mann starke Patrouille. Er detachirte desshalb den Cavallerie-Lieutenant Elias Cabrera mit 24 Cavalleristen, welche zum Angriff formirt, schon aus grosser Entfernung mit Carabinerschüssen empfangen wurden, worauf jene umdrehten und so schleunige Flucht ergriffen, dass es unmöglich war sie zu erreichen, um sie zu züchtigen. Am folgenden Tage beschloss der Major Duarte, ein wenig weiter vorzurücken, um die Pferdeheerden, welche, wie er sagt, jene Gegend bedecken, einzufangen und nach San Thomé zu treiben, bei welcher Operation sich feindliche Truppen sehen liessen, vom Kapitain José Garay bemerkt, um das Wegführen der Thiere zu verhindern. Dem Berichte des Majors Duarte gemäss, hat sich weiter Nichts ereignet unter seinen Leuten, als dass der Lieut. Antonio Amoategui an einer Hodensackgeschwulst und der Unteroffizier Juan Larza am Fieber erkrankt ist und dass der Unteroffizier Carmelio Aguirre sich den Knöchel am Fuss verrenkt hat. Da die Familien die Häuser verlassen und sich in den Wald geflüchtet haben, habe ich dem Major Duarte befohlen, er solle sich angelegen sein lassen, sie zur Rückkehr in ihre Wohnungen zu bewegen, ihnen versichernd, dass sie von den Paraguays nicht inkommodirt werden würden, wenn sie sich so, wie es ihre Pflicht sei, betrügen und in Folge dieses Befehls sind, nach der Aussage der Boten, schon einige wieder heimgekehrt. Gott beschütze Euer Excellenz!

19.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 16. Mai 1865.

Excellenz. Ich habe die Ehre, Euer Excellenz unterthänigst zu melden. dass die Berichte des Majors Duarte vom 14. und 15. d. M., von San Thomé datirt, in diesem Augenblicke — 3 Uhr Nachmittags, — in meine Hände gelangt sind. Im ersten theilt er

*

mir mit, dass er sich von Guai-Grande des starken Regens wegen, der 2 Tage anhielt und den Bach anschwellen machte, wieder zurückgezogen habe, und dass er desshalb das Vieh, von welchem ich Euer Excellenz gesprochen habe, nicht aufs andere Ufer des Baches habe bringen können; er zeigt mir an, dass er an demselben Tage einige Leute ausgeschickt hatte, um die Stuten am Ufer des Guai-Grande einzufangen, während er mit den von ihm befehligten Truppen in San Thomé liegen bleibe, um die Pässe des Uruguay zu beobachten, bis er weitere Befehle erhalten werde. Er berichtet mir auch, dass er am 13 mit einem Fernrohre einige Cavallerie auf dem anderen Ufer des Uruguay bei San Borja bemerkt habe; er schätze dieselbe auf etwa 2 Regimenter; auch habe er Infanterie, ein wenig schwächer als ein Bataillon erblickt. Er habe desswegen den Lieut. Agrillo Ibanez mit der Beobachtung beauftragt, welcher ihm anzeigte, es seien an demselben Nachmittage 5 anständig gekleidete Männer an den Pass gekommen und, nachdem sie einige Zeit ausgeschaut, wieder fortgegangen, sowie dass die Wacht am genannten Passe höchstens 5 bis 6 Mann stark sei. In seinem 2. Berichte beschränkt sich der Major Duarte darauf, mir den Empfang meiner Schreiben anzuzeigen und die früheren Nachrichten zu bestätigen; er führt auch noch an, dass sich bei den Truppen unter seinem Commando durchaus nichts Neues ereignete, als das unbedeutende Erkranken des Lieut. Amoátegui. In hiesigem Lager und in Encarnacion fahren die Truppen in ihrer gewöhnten guten Ordnung und Disciplin fort. Gott beschütze Euer Excellenz!

20.

(Gewöhnlicher Bericht).

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 17. Mai 1865.

Excellenz! Ich theile Euer Excellenz ehrfurchtsvoll mit, dass ich heute früh um 2 Uhr die Ehre hatte das Schreiben Euer Excellenz vom 14. d. M. zu empfangen, in welchem Euer Excellenz geruhten, mir den Empfang meines Schreibens vom 12. d. M. und der früheren, in denen ich Euer Excellenz die Ankunft des Majors Duarte in Caacarapà meldete, anzuzeigen. Ich werde genau alle Bestimmungen erfüllen, welche Euer Excellenz geruht haben, mir über die Zulassung der Orientalen Oberst Orugo und Oberstlieutenant Salvanach in die Reihen dieser Division zu geben, indem ich sie, ohne directes Commando in den Corps, einen Streifzug begleiten lasse oder ihnen eine besondere Operation auftrage, wenn es nöthig sein sollte und sie sich dieses Vertrauens würdig zeigen. In dem Augenblick, an welchem sich diese Offiziere mir vorstellen werden, werde ich den Befehl geben, dass sich der eine von ihnen mit anderen seiner Gefährten, welche er mitzunehmen wünscht, dem Major Duarte zur Disposition stelle zur Dienstleistung in den von ihm kommandirten Truppen, und um die argentinischen und orientalischen Leute zu sammeln und zu organisiren, wie Euer Excellenz mir zu bestimmen geruhten. Heute Nachmittags um 4 Uhr erhielt ich den Bericht des Majors Duarte, von gestern aus San Thomé datirt, in welchem er mir mittheilt, dass er in Folge des von mir dazu erhaltenen Befehls fortwährend an dem genannten Orte bleibt, neue Befehle erwartend und die Pässe des Uruguay bewachend. Er berichtet mir auch, dass auf der anderen Seite des Passes von San Borja, unweit des Fleckens, Truppen gelagert scheinen, dass man aber eines Hügels wegen nur etwa 20 Lagerhütten erblicken könne; der Major Duarte schätzt jedoch dieselben auf ungefähr 2000 Mann, dem von ihnen eingenommenen Raume gemäss, ausserdem hatte der Unterlieutenant Ibanez vor dem Lager ein Geschütz manövriren sehen. Nach dem Bericht des Majors Duarte ist bei seinen Truppen nichts Neues vorgefallen; dem Lieutenant Antonio Amoategui geht es besser. Heute Nachmittag erhielt ich eine

Meldung von dem mit der Wacht von San Carlos beauftragten Offizier, in welcher er sagt, mehre korrentinische Familien wären bei ihm erschienen und hätten ihn gebeten, mit ihrem Hab und Gut in das Gebiet diesseits des Aguapehy einwandern zu dürfen, um sich unter den Schutz unserer Waffen zu stellen; ich gab desswegen dem genannten Offizier den Befehl, sie frei passiren zu lassen und ihnen anzubefehlen, sich in der Nachbarschaft der Tranqueira niederzulassen, und dass sie sich so betragen sollten, wie es ihre Pflicht sei, indem er ihnen zugleich ihre Ruhe garantirte. Dieser Befehl wird auf alle Familien ausgedehnt, welche von heute ab ankommen möchten. Ich habe heute 225 Stück Rindvieh, welche als Eigenthum des Bürgers von Buenos-Ayres, Aristides Stefani, mit Beschlag belegt, in der Schanze existirten, herkommen lassen und sie zum Verbrauch der Truppen dieses Lagers bestimmt. Auf dieser Seite des Paraná besitze ich schon 3780 Pferde und 550 Ochsen, incl. 410 von den ersteren und 207 von den letzteren, die seit dem 15. d. M. übergesetzt worden. -- (Hierauf folgte im Original die Angabe der Instruktion der verschiedenen Corps, die Rapporte der Stärke und die Krankenlisten sowie die Mittheilung, dass sich nichts Neues zugetragen). Gott beschütze Euer Excellenz

21.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 18. Mai 1865.

Excellenz! So eben, $5\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags, habe ich den Bericht des Majors Duarte, von gestern aus dem Flecken San Thomé datirt, erhalten. Er theilt mir darin mit, er vermuthe, dass der korrentinische Befehlshaber ihn im Einverständniss mit dem brasilischen anzugreifen beabsichtige und zwar zwischen 2 Feuern. Er kommt auf diese Vermuthung der Bewegungen der Correntiner wegen, die täglich Versuche machen, ihn nach oberhalb San Thomé zu locken und weil er gleichzeitig einige Vorbereitungen zum Uebergange aufs diesseitige Ufer der Truppen bemerkt, welche, wie ich Euer Excellenz berichtete, vor dem Flecken San Borja lagern. Ausserdem theilt der Major Duarte mit, dass am 16. Nachmittags eine korrentinische mehr als 100 Mann starke Patrouille eine seiner zur Hälfte aus Cavallerie bestehenden Feldwachten zu überfallen suchte, der sofort die nächste, vom Lieut. Brito kommandirte zu Hilfe eilte. Dieser fingirte, um das Hinderniss eines Schilfmoors zu vermeiden, das hinter ihm lag, einen Rückzug bis er es passirt hatte, und erwartete dann in einer günstigen Stellung die korrentinische Patrouille, welche, da sie nicht den Muth hatte, ihn anzugreifen, den klügeren Entschluss fasste, zurückzuweichen und zwar in solcher Eile, dass man sie trotz der eifrigsten Verfolgung nicht einholen konnte. Der Lieutenant Brito, der den Feind zu beobachten fortfuhr, bemerkte, dass mehrere Colonnen in der Richtung auf San Thomé marschirten und schätzte ihre Stärke auf 800 bis 1000 Mann, die von ihm verfolgte Patrouille mit inbegriffen; diese Truppen kamen von dem Guay her; obgleich der Lieut. lange Zeit auf der Beobachtung verharrte, konnte er doch nur wahrnehmen, dass sie in einer Niederung in einer Entfernung von etwa zwei Leguas von San Thomé halten blieben, wahrscheinlich um dort zu übernachten, denn bis zu dem Augenblick, wo der Major Duarte schrieb, 9 Uhr Morgens, waren sie noch nicht erschienen und die Patrouillen hatten auf dieser Seite keine Bewegung bemerkt. Die vom Major Duarte abgeschickten Leute, welche den Hafen von San Borja von diesem Ufer des Stromes aus beobachten sollten, brachten die Nachricht, dass der erwähnte Pass von einige Geschützen vertheidigt sei und dass man in dem auf dem entgegengesetzten Ufer des Stromes liegenden Walde einen Weg bis an den Fluss zu öffnen im Begriffe sei. In Folge dieser Nachrichten des Majors Duarte und der von mir eingezogenen, dass sich in den Wäldern am Ufer des Uruguay 400 Mann bereit hielten, die Colonne des Majors Duarte

unvorhergesehenerweise zu überfallen, befahl ich, dass morgen der Lieut., Bürger Cyrillo Pasino, mit den 5 von ihm kommandirten Compagnien des 28. Bat., dessen beide ersten Comp. sich gegenwärtig in San Thomé befinden, und der Capt., Bürger José Lopez, mit dem von ihm befehligten 27. Regt. zur Verstärkung des Majors Duarte abmarschiren sollen; mit der Division unter meinem Commando halte ich mich auf den ersten Befehl Euer Excellenz marschfertig. Gott beschütze Euer Excellenz viele Jahre!

22.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 19. Mai 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre, pflichtschuldigst zur hohen Kenntnissnahme Euer Excellenz zu bringen, dass ich heute Nachmittags um 3 Uhr den gestern aus Caacapá datirten Bericht des Majors Duarte erhalten habe, in welchem er mir mittheilt, dass am 17. d. M. um 11 Uhr Morgens die von ihm befehligte Colonne von einer korrentinischen Abtheilung auf folgende Weise angegriffen worden ist. Zur erwähnten Zeit erhielt er von einer Recognoscirungspatrouille die Meldung, dass einige feindliche Colonnen dahin marschirten, wo er bei San Thomé lagerte. Der Major Duarte setzte daher seine Colonne in Bewegung und zog sich scheinbar dahin zurück, weil die von ihm eingenommene Stellung wenig günstig war, ihnen das Gefecht anzubieten und auch in der Absicht, die Stärke des Feindes besser zu erkennen, da es ihm eines grossen Hügels, der zwischen ihm und jenen lag, wegen nicht möglich war, dieselbe auch nur annähernd zu schützen; mittelst dieses Manövers gelang es ihm jedoch zu beobachten, dass der Feind über 1000 Mann Cav. stark war. Während dieses Rückzuges attaquirte eine 100 Mann starke Abtheilung die Arrièregarde des Majors Duarte, wobei die feindliche Abtheilung 3 zur Arrièregarde gehörige Cavalleristen mit Kugeln verwundete, wie auch der Infanterist Dolores Corales, welcher in der Arrièregarde marschirte, eine leichte Verwundung am rechten Arme empfing; während dieses Scharmützels wurden auch 2 feindliche Soldaten verwundet. Unter diesen Umständen liess der Major seine Colonne Front machen und den Feind mit dem Bajonett angreifen; kaum hatte er jedoch die Infanterie bemerkt, die der Major Duarte vorzog, als er sich schleunigst zurückzog und obgleich er bis Sonnenuntergang verfolgt wurde, konnte er doch aus Mangel an Pferden nicht eingeholt werden. Gestern Morgen kam die feindliche Abtheilung wieder, um die Colonne des Majors Duarte aufzusuchen; da dieser aber der Meinung war, dass sie sich verstärkt und einige Geschütze bei sich habe, bewerkstelligte er seinen Rückzug bis Caacapá, indem er ausserdem anführt, seine Pferde seien ziemlich erschöpft und könnten bei seinen Manövern ihre Pflicht nicht erfüllen. Der Major Duarte theilte mir auch noch mit, er habe am 17. früh Morgens bei San Borja 3 Segelschiffe vor Anker gesehen, ein grosses und 2 kleinere, die er für Kanonenboote hielt oder zu dem Zwecke da angekommen seien, das Uebersetzen der beim Flecken gelagerten Truppen zu erleichtern, oder der Geschütze die vor dem Lager gesehen worden sind. Ich beeilte mich desshalb, diesen Nachmittag die 5. Comp. des 28. Bats. unter dem Lieut. Patino, 385 M. und 5 Offiz., incl. der Commandeur, stark und das 27. vom Capt. Lopez kommandirte Regt., 448 Mann und 4 Offiz., incl. der Commandeur, stark abmarschiren zu lassen. Die übrigen Leute des genannten Bats. und des erwähnten Regts. blieben krank im Lazareth zurück. Dem Major Duarte habe ich den Befehl gegeben, er solle, mit Hilfe dieser Verstärkung, den Feind so weit als möglich verfolgen und dann umkehren, um die Ufer des Uruguay zu besetzen, die Bewegungen der Brasilianer zu beobachten und die Pässe zu bewachen. Gott beschütze Euer Excellenz!

23.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 20. Mai 1865.

Excellenz! Ich berichte Euer Excellenz ganz unterthänigst, dass ich heute früh um 9 Uhr die von gestern aus Caacapá datirte Meldung des Majors Duarte empfangen habe, in welcher er mir mittheilt, er sei an diesem Orte gelagert geblieben, um seinen Pferden gute Weide zu geben und dass ihm gestern nichts Neues zugestossen sei; nur eine von ihm selbst geführte Patrouille habe in der Ferne eine kleine feindliche Abtheilung auf einem Hügel erblickt, von dem sie sich nach dem Flecken San Thomé zurückgezogen habe. Der Cav.-Unterlieut. Vicente Nuñes vom 26. Regt., den ich beauftragt hatte, mit einigen Leuten einen Streifzug an das Ufer des Aguapehy zu machen, um einige korrentinische Familien aus einem versteckten Winkel herauszuholen, wohin sie sich aus Furcht vor unsern Truppen geflüchtet hatten, meldete sich heute bei mir zurück und berichtete mir, er habe die erwähnten Familien, aus 5 Weibern und 7 brasilischen Negern bestehend, gefunden und ihnen befohlen, ohne Angst in ihre Wohnungen zurückzukehren, denn wenn sie sich angemessen benehmen würden, würden sie von den Unsrigen nicht inkommodirt werden. Auf dem Rückmarsche begaben sie sich in das Haus eines Ausländers, in Folge einer Anzeige eines brasilischen Frauenzimmers, welches sie als Wegweiser auf diese Seite des Aguapehy mitgenommen hatten. Diese Anzeige lautete, dass sich ein Spion in diesen Gegenden herumtreibe und in dem Hause eines in der Nähe des Aguapehy ansässigen Ausländers verkehre. Als sie den Spion, einen brasilischen Indianer, dort angetroffen hatten, befahl der Lieut. seiner Begleitung ihn zu verhaften; der Indianer jedoch wollte eben auf den Lieutenant schiessen, als ihn der Sergeant Justo Rivas daran hinderte und festnahm, worauf ihn der Lieut. in den Hof des Hauses führen und dort mit einem Carabinerschuss tödten liess. Später fanden sie auf einer dem Hause nahen Insel 2 Pferde, das eine mit Zaum und Zügeln, das andere Palmblätter fressend, welche von dem Streifzuge mitgenommen wurden und sich jetzt bei den Pferden dieses Lagers befinden. Anbei überreiche ich Euer Excellenz die Stärkerapporte der Truppen unter meinem Kommando, mit Ausnahme des Rapports des 27. Regts, was mit 448 Mann detachirt ist und im Lazareth dieses Lagers nur 52 Kranke zurückgelassen hat. Ich schicke Euer Excellenz ebenfalls die Listen der Kranken, Gestorbenen und gefährlich Kranken in den Lazarethen dieses Lagers und der Stadt Encarnacion. Das 14., 15., 16., 17. und 28. Bat. üben sich noch in derselben Lection, die ich in meinem früheren Berichte angegeben, wie auch die Regimenter No. 24, 26, 28 und 33. Ich habe dem Cardenas befohlen, das 33. Regiment unter dem Commando des Lieutenants, Bürger Paulo Aquino, nach hier marschiren zu lassen und es befindet sich schon seit heute unterwegs, wie mir der Commandant Cardenas meldet, so dass ich es auf den Montag hier erwarte. Weder hier noch in Encarnacion hat sich etwas Neues ereignet und die von mir kommandirten Truppen fahren in ihrer gewohnten guten Ordnung und Disciplin fort. Gott beschütze Euer Excellenz!

24.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 21. Mai 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre, Euer Excellenz zu melden, dass ich heute früh um 8 Uhr den von gestern aus Caacapá datirten Bericht des Majors Duarté erhalten habe, in welchem er mir mittheilt, dass bis zum Augenblicke, wo er den

Bericht absandte, der Feind keine Anstalten gemacht habe, ihn zu verfolgen, noch Unordnung unter seinen Truppen stattgefunden hätte. Er sei an dem genannten Orte in Erwartung der 5. Comp. des 28. Bats. und des 27. vom Capt. Lopez kommandirten Regts. geblieben, die ich am 19. d. M. marschiren liess, um sich seiner Colonne einzuverleiben, um sich dann wieder gegen den Feind zu kehren, welcher an der Grenze des Uruguay streift, und ihn vollständig zu demoralisiren. In demselben Berichte sagt der Major Duarte, er habe 8 Soldaten, incl. 1 Sergeant, zurückgeschickt, da sie ihm, ihrer täglich sich verschlimmernden Krankheiten wegen, in seiner Colonne lästig fielen; dieselben sind seit jenem Tage unterwegs. Die orientalischen Offiz. Zacarias Orrego und Juan Pedro Salvanach haben sich schon in diesem Lager eingefunden und sagten mir, sie kämen aus eigenem Wunsche zu meiner Division, in der Absicht ihre Dienste zur Vertheidigung unserer Sache zu leisten, welche Stelle man ihnen auch anweisen möge. In Folge dessen und der von Euer Excellenz in Bezug auf sie empfangenen hohen Befehle, habe ich sie mit Dankesbezeugungen und Wohlwollen aufgenommen; den ersteren werde ich zum Major Duarte schicken und den anderen bei mir behalten, um ihre Dienste in angemessenen Fällen zu benützen, den Instructionen gemäss, welche Euer Excellenz mir in Bezng auf diese Leute zu geben geruht haben. Der Major Salvanach blieb vorläufig in Encarnacion, um seine etwas zarte Gesundheit wiederherzustellen und wird sich mir in Kurzem zu meiner Disposition stellen, wie die beiden Offiziere sagen, die sich in diesem Lager meldeten. Letztere haben mir vorgeschlagen, den entrerianischen Lieut. Antonio Zapata und einen Soldaten derselben Nationalität, die gegenwärtig in der Stadt Encarnacion wohnen, mitzunehmen; sie wären in Begleitung des orientalischen Obersten Guerrero, von dem sie sich vor langer Zeit trennten, gekommen, und versichern die genannten Offiziere, der Lieutenant Zapata sei ein tapferer Offizier und alles Vertrauens würdig und dass er ihnen bei der Organisation der Corps, die sie aus ihren Landsleuten und Argentinern zu errichten beabsichtigen, sehr viel nützen werde; da ich aber über diesen Menschen ohne die Billigung Euer Excellenz nichts entscheiden kann, und da der Lieutenant Zapata mit dem erwähnten Guerrero hergekommen ist, so habe ich die Ehre, dieses Factum zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, damit Euer Excellenz geruhen möge, mir das Angemessene zu befehlen. Soeben ist im hiesigen Lager der Cavallerie Capt., Bürger Vicente Genes vom 24. Regt. aus Mbayapey an einer Unterleibsentzündung gestorben. Im hiesigen Lager und in Encarnacion hat sich nichts Neues zugetragen und die Truppen befinden sich in bester Ordnung und Disciplin. Diese Depesche geht um 9 Uhr Abends ab. Gott u. s. w.

25.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 22. Mai 1865.

Excellenz. Ich melde Euer Excellenz ganz unterthänigst, dass ich, weil der Bericht des Majors Duarte gestern zur gewöhnlichen Stunde eingelaufen ist, die Absendung dieser Depesche bis jetzt, 3 Uhr Morgens, verschieben musste, da ich wünschte, dass, was sich bei jener Colonne ereignet hat, zur hohen Kenntniss Euer Excellenz zu bringen; aber sogar bis zu dieser Stunde sind die Boten des Majors Duarte nicht erschienen und ich beschränke mich daher darauf, Euer Excellenz mitzutheilen, was im hiesigen Lager vorgefallen ist. Der brasilische Deserteur Elias Lombardo, aus San Pedro am Paraná, der am 4. d. M. aus hiesigem Lager entfloh, wie ich Euer Excellenz in meinem Bericht vom 5. d. M. meldete, wurde gestern Mittag von der südlichen Hauptwacht ergriffen; er wurde von der Schildwacht bemerkt, als er von einem Berge nach einem andern in dem, 3/4 Leguas vor der Hauptwacht liegenden Gebirge passiren wollte; der wachthabende Offizier schickte desshalb sofort einen Unteroffizier mit 2 Soldaten ihm nach, welche ihn am Abhange des

Berges einholten und festnahmen, ohne den geringsten Widerstand zu finden, da er vollständig erschöpft war, des ausserordentlichen Schwächezustands wegen, in dem er sich befand. Ueber die Gründe zu seiner Desertion befragt, antwortete er, dass er keinen Grund dazu gehabt, noch sich über seine Vorgesetzten und Kameraden zu beklagen habe; er sei nur aus Caprice desertirt; in Folge dessen wurde er auf die Sicherheitswacht seines eigenen Corps gebracht, und ich erwarte den Befehl Euer Excellenz um über sein Sckicksal zu entscheiden. Als mir der Major Duarte dieses Lager übergab, theilte er mir mit, es befänden sich im Stock für Gefangene der Sicherheitswacht der Cavallerie der Sergeant dieser Waffe, Roque Paredes vom 26. Regt. und der zum Unteroffiz. vorgeschlagene Antonio Iborra desselben Regts., sowie die Soldaten Juan Lopez, Antonio Heytas und Marullino Mbaycigú, weil sie betroffen worden waren, wie sie eine, dem Brasilianer Gaspar Silva, der in dieser Gegend wohnt, angehörige Kuh schlachteten, als sie an dem San Lucas genannten Orte auf Wacht waren. Auf derselben Sicherheitswacht befinden sich im Stock der wirkliche Unteroffiz. Francisco Dominguez und die Soldaten Ignacio Leraz Luiz Vera, Gil Rejas und Rosario Vera als Mitschuldige bei dem genannten Diebstahl, weil sie von dem Fleische, welches der genannte Sergeant und seine Gefährten nach der Wacht brachten, gegessen haben; da diese Individuen seit letzverflossenem 15. Februar sitzen, ohne dass man ihnen den Process macht, habe ich die Ehre Euer Excellenz diese Mittheilung zu wiederholen, indem ich Euer Excellenz unterthänigst bitte mir befehlen zu wollen, wie ich mit diesen Leuten zu verfahren habe.

26.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 23. Mai 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre, Euer Excellenz zu melden, dass ich heute um 12 Uhr Mittags den Bericht des Majors Duarte, vom 21. d. M. 10 Uhr Morgens aus dem Caazapava genannten Orte datirt, empfangen habe in welchem er mir mittheilt, seine Colonne sei immer ohne weitere Neuigkeiten an dem genannten Orte gelagert. Der mir diese Depesche überbringende Bote sagte mir, er habe die 5. Comp Infanterie und das Regiment Cavallerie, die ich zur Verstärkung des Majors Duarte marschiren liess, am 21 d. M. in der Umbuvuelta genannten Gegend bei Anbruch der Nacht getroffen uud versicherte mir, dass sie jetzt schon zu den Truppen des Majors Duarte gestossen sein müssten. Um 1 Uhr Nachmittags des heutigen Tages liess der Offizier der Wacht von Candelaria den Deserteur Roque Benitez vom 17. Bat., aus Barrero Grande, mir vorführen, welcher am 10. d. M. aus hiesigem Lager entfloh und gestern von der genannten Wacht in Candelaria ergriffen wurde, indem er sich aus freien Stücken dem wachthabenden Offizier überlieferte, aussagend, er übergebe sich, entmuthigt durch die Drangsale und das elende Leben, was er im Walde bei dem in Ruinen liegenden Flecken Sant Anna führte; befragt, welcher Grund ihn bewogen, ein so schweres Verbrechen zu begehen, antwortete er, er habe keinen Grund dazu gehabt und es nur aus Caprice begangen. Diese Depesche geht um 6½ Uhr Abends ab.

27.

(Gewöhnlicher Rapport.)

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 24. Mai 1865.

Excellenz. Ich habe die Ehre Euer Excellenz ganz unterthänigst zu melden, dass ich das Schreiben Euer Excellenz vom 21. d. M., in welchem Euer Excellenz geruht, mir die angemessenen Befehle und Instructionen zur Bewegung meiner Division und den Operationen auf beiden Ufern des Uruguay zu geben, empfangen habe. Zu ihrer stricten Erfüllung treffe ich seit heute die besten Anstalten zum Marsche der Corps und der Vereinigung der zur Bewegung der Truppen nöthigen Elemente, indem ich alle Kräfte anstrenge, ihn in der kürzesten Zeit unternehmen zu können und versichere ich Euer Excellenz, dass ich es mir angelegen sein lassen werde, Euer Excellenz Beweise meines Patriotismus und meines Muthes zu geben, stets die vaterländischen Waffen triumphiren machend überall, wo ich sie glänzen lassen werde, besonders da ich an der Spitze einer feurigen Jugend marschire, voll von Entschlossenheit und Liebe zum Vaterlande und zur Person Euer Excellenz; dieses Element allein genügt mir, Euer Excellenz mehr und mehr den Sieg unserer Waffen zuzusichern bei allen Unternehmungen, die Euer Excellenz meinem Patriotismus zu übertragen geruht. In Folge desselben höchsten Befehls Euer Excellenz kam der Capitain Cárdenas heute nach dem hiesigen Lager, dem ich die auf ihn sich beziehenden Befehle mittheilte und noch heute kehrte er nach der Stadt zurück, um sich der Erfüllung derselben zu widmen. Dem Major Duarte werde ich die Befehle geben, die ihn betreffen, sobald er in San Thomé sich meiner Division einverleiben wird, indem ich ihn nach den Instructionen Euer Excellenz auf dem rechten Ufer des Uruguay marschiren lassen werde. Der Lieut. Paulo Aquino befand sich mit seinem, dem 33. Regt. auf dem Marsche nach diesem Lager; er wurde jedoch seit dem 21. d. M. durch das starke Anschwellen des Baches Igarupá, wo er jetzt lagert, aufgehalten, und da ich jetzt den Befehl Euer Excellenz erhalten habe, so habe ich ihm sagen lassen, mit seinem Regt. nach der Stadt Encarnacion umzukehren, nachdem ich 43 Mann aus diesem Corps zur Verstärkung der Artillerie-Schwadron herausgezogen habe, wie Euer Excellenz mir zu befehlen geruhte, und weitere 100 Mann um einen Theil der vielen in allen Cavallerie-Corps vorhandenen Kranken zu ersetzen; auch nahm ich aus jenem Regimente die Unterlieutenants Leocadio Gonçalez und Lourenço Villalba und versetzte sie an die Stelle des Lieutenant Bürger Francisco Villar und des Unterlieuts. Juan José Alonzo, des ersteren seines Alters, des letzteren seines Krankseins wegen. Ich habe den Sergeanten José Alonzo nicht als Character Seconde-Lieutenant anerkennen lassen, wie Euer Excellenz zu befehlen geruhte, weil er kränklich und sehr bei Jahren ist; ich schlage jedoch anstatt seiner den Cavallerie-Sergeanten der nicht regimentirten Schwadron Jayme Aquino vor, der sehr für die Stelle passt und ein hoffnungs- und verdienstvoller junger Mann ist. Auch aus dem Infanterie-Bataillon No. 8 und 41 habe ich 100 Mann herausziehen lassen, um einigermassen die vielen Kranken in den Corps dieser Division zu ersetzen. Die Lieutenants Centurion und Cerónel haben sich bis jetzt noch nicht gemeldet; sie können jedoch nicht mehr lange Zeit ausbleiben. Der Inf.-Unterlieut. Bürger José Zorilla ist in seinem Corps als Lieutenant anerkannt worden. Ich habe heute den Orientalen, Oberst Zacarias Orugo zum Major Duarte geschickt und diesem anempfohlen, ihn in angemessenen Fällen zu beschäftigen und seine Dienste zu benützen, jedoch sein Benehmen mit grosser Vorsicht zu beobachten. Der Oberst Orugo reiste voll Enthusiasmus und Entschiedenheit ab mit dem Versprechen, der Sache, für die wir kämpfen, treu zu dienen und ich gab ihm Säbel, Pistolen und einen Pack Patronen, ebenso wie auch seinem Burschen. Unter der Obhut des Kommandanten Cardenas bleiben auf den Feldern von Candelaria ungefähr 5000 Stück Rindvieh und

400 Pferde, welche ich von der andern Seite des Aguapahy von dem Gute des Marianuo Camelino und von andern Gütern der Gegend von Umbú vuelta habe wegtreiben lassen; 140 gezähmte und noch ungezähmte Pferde habe ich zum Gebrauch auf unserm Marsche hierbehalten. Auch habe ich alle, den auf dieser Seite des Aguapehy wohnenden Ausländern, angehörigen Pferde, sowie die Hälfte derjenigen der Inländer weggenommen. Nach den vom Major Duarte erhaltenen, vom 22. und 23. d. M. datirten, Berichten befanden sich seine Truppen, ohne dass etwas Neues vorgefallen, in Caasapaba und bereit zu marschiren, sobald die Verstärkung, die ich ihnen schickte, sich ihnen einverleibt haben wird; dieselbe muss, wie die Boten aussagen, heute schon zu ihnen gestossen sein. Anbei übersende ich Euer Excellenz die Stärkerapporte der von mir kommandirten Truppen, mit Ausnahme des 27. und 33. Regts., die sich beide auf dem Marsche befinden, sowie auch die Listen der Kranken u. s. w.

28.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 26. Mai 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst theile ich Euer Excellenz mit, dass ich die Ehre hatte das vom 20. d. M. datirte Schreiben Euer Excellenz zu empfangen, in welchem Euer Excellenz geruht mir den Empfang meines Berichtes vom 18. d. M. anzuzeigen, in welchem ich Euer Excellenz den des Majors Duarte und die Lage, in der er sich am 18. in Caasapaba befand, mittheilte. Ich ersehe, dass ich alle Instructionen, die Euer Excellenz mir im erwähnten Schreiben zu geben geruht, genau beobachten soll, sowohl im Falle die brasilianische Armee in beträchtlicher Stärke auf dieses Ufer des Uruguay übergesetzt sein sollte, als auch für den Fall, dass dies nicht geschehen. Der vom Major Duarte soeben eingegangene Bericht löst meine Zweifel noch nicht; er lagert mit seiner Colonne noch auf derselben Stelle in Caasapaba, wo sich ihm vorgestern Abends die Verstärkung anschloss, die ich ihm unter dem Capt. Lopez zur Disposition stellte. Der Major Duarte hatte dieselbe Nacht, den 23., 4 Kundschafter ausgesandt, 2 in der Richtung von San Thomé und die anderen beiden, um die Insel Carapá zu recognosciren und bis Guay Grande vorzugehen, mit dem Befehle, die Stellung und Umstände des Feindes genau auszukundschaften und heute bei Anbruch der Nacht zurückzukehren, um, nach den Aussagen der Spione, die Verfolgung der feindlichen Truppen wieder aufzunehmen und ich erwarte nur den Bericht von morgen mit den Nachrichten der Kundschafter und der Bestätigung, ob die brasilischen Truppen auf dieses Ufer des Uruguay übergesetzt sind oder nicht.

29.

Es lebe die Republik Paraguay!

Am 26. Mai 1865.

Excellenz! Ich theile Euer Excellenz unterthänigst mit, dass ich heute Mittag den Bericht des Majors Duarte, von gestern Morgen 7 Uhr von Caasapaba datirt, erhalten habe. Er zeigt mir darin an, dass an demselben Morgen in der Frühe die nach San Thomé und der Insel Carapá ausgeschickten Kundschafter mit Ausnahme von einem, welcher nach San Thomé war, zurückgekehrt seien; derselbe war in den Flecken hineingegangen, während sein Gefährte in der Nähe auf der Lauer blieb; er war jedoch von einer 4 Mann starken Patrouille, welche in jener Gegend herumstreifte, wahrgenommen und ver-

folgt worden und musste seinen Gefährten verlassen und sich ins Lager des Majors Duarte flüchten, wohin er die Nachricht von dem, was ihm widerfahren, brachte und dass er nicht viele Mannschaft in San Thomé vermuthe. Diejenigen, die nach der Insel Carapá gegangen waren und bis zu den Cuayses vordringen sollten, hatten ausgesagt, es befänden sich auf der genannten Insel einige schwache feindliche Patrouillen; sie hätten jedoch der Wachsamkeit der Wachten wegen nicht bis Guay Grande gelangen können. Der Major Duarte ist überzeugt, dass sich die Hauptmacht des Feindes an dem Cuayses befindet und er beschloss aus diesem Grunde sein Lager abzubrechen und gegen die Feinde zu marschiren und zwar er selber mit der Hälfte seiner Truppen in der Richtung auf die Insel Çarapá, um am Guay-Chico anzukommen und der Capt. Lopez mit der andern Hälfte auf dem Wege von San Thomé und am Ufer des Uruguay entlang. An dem Cuayses sollten die beiden Abtheilungen zusammentreffen, um den Feind zwischen 2 Feuer zu bekommen und zu vernichten und seine Pferde, zu zerstreuen und aufzugreifen. Bis zu dem Augenblick, an welchem der Major Duarte seinen Bericht absandte, war bei seinen Truppen nichts Neues vorgefallen. Am heutigen Tage traf im hiesigen Lager das 33. Regt. unter dem Lieut. Paulo Aquino ein. Diese Depesche geht um 7 Uhr Abends ab.

30.

(Gewöhnlicher Rapport.)

Es lebe die Republik Paraguay!

Am 26. Mai 1865.

Excellenz! Mit meiner gewöhnlichen Ehrfurcht habe ich die Ehre zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass in Folge des heftigen Regens, der sich seit Montag den 22 d. M., 3 Tage hintereinander in Strömen ergiesst, der Fluss Igarupá ausserordentlich gestiegen und bis heute fast in derselben Höhe geblieben ist, wodurch die Passage der Wagen gehemmt worden, die ich vom hiesigen Lager nach dem Hafen von Candelaria schickte, um dort die Boote zu holen, die die Armee mit sich führen soll; sie liegen am Ufer des Flusses, abwartend, dass er wieder fällt, um den erwähnten Transport zu bewerkstelligen. Aus demselben Grunde liess ich keine Ochsen und Pferde übersetzen, um Verluste an diesen Bewegungsmitteln zu vermeiden, welche die reissende Strömung des Flusses unzweifelhaft verursachen würde. Ich bin damit beschäftigt ein Mittel zu finden, die Passage dieser Bewegungsmittel ohne Gefahr ausführen zu können, um mich in Marsch zu setzen. Anbei übersende ich Euer Excellenz den Stärke-Rapport u. s. w. Die Uebungen dauern mit der grössten Thätigkeit fort und alle Corps sind in felddienstfähiger Verfassung, sowie auf bestem Kriegsfuss. Im hiesigen Lager und in Encarnacion ist nichts Neues vorgefallen, die Truppen befinden sich in der gewöhnten guten Ordnung. Bis zu dem Augenblicke, an welchem ich diese Depesche abschicke, 3 Uhr Nachts, habe ich noch keinen Bericht vom Major Duarte erhalten, den ich seit gestern auf der Verfolgung der an den Ufern der Cuayses zerstreuten korrentinischen Streifzüge begriffen vermuthe.

31.

Es lebe die Republik Paraguay!

Am 28. Mai 1865.

Excellenz! Ich theile Euer Excellenz unterthänigst mit, dass ich so eben, 8 Uhr Abends, den von gestern den 27. d. M. 10 Uhr Morgens vom Guay Grande datirten Bericht des Majors Duarte erhalten habe. Er meldet mir darin, er habe am 26. den Lieut.

Cabrera abgeschickt um die Spitze eines Hügels rechts von der Insel Carapá abzusuchen und derselbe sei gegen Abend mit 100 Pferden und einem Brasilianer zurückgekommen, der sich vor Kurzem in jener Gegend niedergelassen und dem die Pferde gehörten; der Brasilianer stellte dem Major Duarte nicht allein sein Hab und Gut, sondern auch seine Person zu jeglichem Dienste zur Disposition mit der Versicherung, dass er niemals an den Bewegungen seiner Landsleute noch der Correntiner gegen Paraguay Theil genommen habe; aus diesem Grunde habe er, die Pferde behaltend, den Brasilianer frei ziehen lassen. Vom Ufer des Guay-Grande, wo die Colonne des Capt. Lopez wieder zu ihm stiess, die er auf der Strasse von San Thomé abgeschickt und bei der sich nichts Neues zugetragen hatte, hatte der Major Duarte 2 Streifzüge unter den Lieuts. Brito und Ibanez abgesendet, um die vom Guay-Chico gebildeten Winkel abzusuchen und auf dem Rückmarsche die Zuchtpferde aufzufangen, um unter ihnen die brauchbaren gezähmten und ungezähmten auszusuchen. Der Major Duarte sagt, die correntinische Abtheilung wäre auf die andere Seite des Aguapehy passirt, wie der Spion berichtet, welcher die Verwegenheit hatte, sich in San Thomé einzuschleichen und mit den dort befindlichen Familien zu sprechen, von denen er jene Nachricht erfuhr und die noch hinzufügten, jene Abtheilung beabsichtige über den Uruguay zu setzen und sich am Passe Curuzu auf brasilisches Gebiet zu begeben. In meinem gestrigen Bericht meldete ich Euer Excellenz, dass der Fluss Igarupá sehr angeschwollen sei und desswegen die von hier nach Candelaria geschickten Wagen, um die dort befindlichen Boote zu holen, am Ufer des genannten Flusses aufgehalten worden seien; der den Transport kommandirende Sergeant zeigte mir jedoch an, dass er, da der Fluss gefallen wäre und die Passage der Wagen erlaubt hätte, heute Nachmittag auf Candelaria zu marschirte und dass er während des morgigen Tages mit den Booten zurück sein würde; aus diesem Grunde darf ich Euer Excellenz zu versichern wagen, dass ich innerhalb 3 Tagen abmarschiren werde, wenn kein anderes Hinderniss dazwischen kommt. Es haben sich heute der Capt., Bürger Francisco Centurion und der Lieut. Bürger Manoel Coronel bei mir gemeldet, und der erstere den für das Patent der Ernennung zum Capitän vorgeschriebenen Eid geleistet, was als Fortsetzung der Ernennung zu Protokoll genommen worden und ist er in Folge dessen in der 2. Schwadron des 28. Regts. einrangirt und vom Commandeur genannten Regts. anerkannt worden. Der Lieut. Bürger Manoel Coronel ist anerkannt als 2. Lieut. in der 2 Schwadron, 2. Comp. des 33. Regts. Die Wacht von San Carlos ist heute durch den Unterlieut. Bürger José Paiva mit seiner nicht regimentirten Schwadron bezogen und der Unterlieut. Bürger Angelo Dominguez abgelöst worden, der sich morgen mit der von ihm befehligten 4. Schwadron 24. Regts. im hiesigen Lager einfinden soll. Diese Depesche geht um 9 Uhr Nachts ab.

32.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 29. Mai 1865.

Excellenz! Mit meiner gewöhnten Ehrfurcht melde ich Euer Excellenz, dass ich heute Morgen um 9¼ Uhr das verzögerte Schreiben des Majors Duarte, vom Guay-Grande vom 26. d. M. datirt, empfangen habe, weil es von einem Unteroffizier überbracht wurde, der 6 zur Stabswacht gehörige Cavalleristen bei sich hatte, die ich ihn nach diesem Lager zu schicken gebeten habe und die aus Mangel an Pferden aufgehalten wurden. In dem genannten Bericht meldet mir der Major Duarte, dass nach dem höchsten Erlass Euer Excellenz, der Unterlieut. Bürger Miguel Brito als Belohnung für sein gutes und thätiges Betragen bei dem ersten Scharmützel in San Thomé als Lieut. anerkannt worden ist. Zugleich zeigt er mir an, ein Correntiner habe einem Kundschafter, den er abgeschickt hatte, um die feindliche Macht auf der Seite von San Thomé zu beobachten, erzählt, im

Städtchen San Borja lägen 2 Regimenter Cav. und 500 Mann Inf., in einiger Entfernung davon befänden sich ebenfalls 400 Füsiliere und noch weiter ständen 600 Mann unter dem Commando des Generals Davadid (sic) David Canabarro und dass diese Truppen mit Sehnsucht in San Borja erwartet würden, weil der Commandant dieses Ortes sich in grosser Verlegenheit befinde, da er sehr wenig Leute habe. Im hiesigen Lager ist nichts Neues vorgefallen; die Truppen sind sämmtlich fertig zum Marsche, den ich, wie ich Euer Excellenz meldete, Mittwoch den 31. d. M. anzutreten gedenke. Diese Depesche geht um 9 Uhr Nachts ab.

33.

Es lebe die Republik Paraguay!

Lager am Pindapoy, den 30. Mai 1865.

Excellenz! Ich melde Euer Excellenz unterthänigst, dass ich heute früh um 6 Uhr den vom 28. d. M. vom Guay Grande datirten Bericht des Majors Duarte erhalten habe, in welchem er mir anzeigt, dass bei allen seinen Leuten sich nichts Neues ereignet hat, und die Nachricht bestätigt, die er mir am 27. d. M. einschickte, die feindlichen Streifcorps und an die Cuayses geflüchteten Familien seien sämmtlich aus jener Gegend verschwunden; er vermuthe, dass sie über den Aguapehy gegangen sind, um nach der Provinz Rio Grande auszuwandern. Er theilt mir ausserdem mit, der orientalische Oberst Orugo habe 4 junge Leute, 2 Orientalen und 2 Brasilianer versammelt, die er auf den zwischen den Cuayses liegenden Gütern fand; die 4 Jünglinge hätten sich verpflichtet zum Besten unserer Sache treu in der Militärcarriere zu dienen und er habe sie bei sich als Kern eines Regiments oder einer Schwadron, die er aus denen bilden will, die er allmälig aufgreifen wird, oder die unsere Armee von selber aufsuchen Der Major Duarte hat Befehl, nach dem Auffangen der Zuchtpferde und der Auswahl von gezähmten und ungezähmten Pferden unter denselben, wie ich es Euer Excellenz meldete, jene Gegend zu verlassen und mich in der Nähe von San Thomé zu erwarten, um die Pässe des Uruguay zu bewachen. Unter den Truppen meines Commando ist nichts vorgefallen.

34.

Es lebe die Republik Paraguay!

Den 31. Mai 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre, zur hohen Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich heute Nachmittags um 4½ Uhr mit den von mir befehligten Truppen aus dem Lager am Pindapoy abmarschirt bin und nach dem Zurücklegen von etwa einer Legua in hiesiger, San Christovan genannten Gegend, lagere, von wo ich morgen meinen Marsch bis San Thomé fortzusetzen gedenke, oder darüber hinaus, wenn kein Hinderniss eintritt. Wir haben auf dieser Strasse einen Umweg machen müssen, eines sumpfigen Baches wegen, der direct vom Lager nach der Wacht von San Carlos fliesst und sehr schwer zu passiren ist. Dieses Hinderniss vermeidet man, wenn man auf diesem Wege marschirt, obwohl der Umweg ziemlich weit ist.

35.

Es lebe die Republik Paraguay!

Den 1. Juni 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre unterthänigst zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich, nachdem ich ohne irgend welches Ereigniss, an dem San Christovan genannten Orte übernachtet, heute früh um 6 Uhr von dort aufgebrochen und mit meiner Division 3 Leguas weit marschirt bin; an dem San Thomaz heissenden Orte angekommen, liess ich zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags die Truppen kampiren, ohne dass während des ganzen Marsches weder bei den Offizieren noch den Soldaten der von mir kommandirten Colonne, etwas vorgefallen ist. Der Cav.-Capitän, Bürger Lucas Ibarroba und der Inf.-Unterlieutenant, Bürger Pedro Sanabria, haben sich bei mir gemeldet und ist dieser im 16. Bat. unter dem Lieut. Zorilla, und jener im 24. Regt. unter dem Major Duarte einrangirt worden. Auch haben sich der orientalische Major Justiniano Salvanach mit seinen beiden Gefährten, der Correntiner Antonio Solés mit einem Sohne und der Entrerianische Unterlieut. Antonio Zapata mit einem argentinischen Mulattenknaben, der ihm als Bursche dient, mir vorgestellt; obgleich ich noch keine Befehle von Euer Excellenz in Bezug auf die letzteren Beiden empfangen habe, habe ich doch für angemessen erachtet, sie sämmtlich aufzunehmen, um aus ihnen und solchen, die sich noch künftighin einfinden möchten, ein besonderes Corps unter meinen unmittelbaren Befehlen zu bilden und ihre Dienste in schicklichen Fällen zu benützen. Anbei überreiche ich Euer Excellenz die Rapporte der Offiziere und Mannschaften, welche diese auf dem Marsche befindliche Division bilden, und derjenigen welche hrank oder anderer Hindernisse wegen zurückgeblieben sind, mit Ausnahme der die Recognoscirungskolonne des Majors Duarte bildenden Offiziere und Soldaten. Die erwähnten Kranken und die Armaturstücke, die diesen und den Gestorbenen abgenommen worden, habe ich den Offizieren übergeben, die ich zu dem Zwecke an den Commandanten der Stadt Encarnacion schickte, und bleiben das dortige Lazareth sowie die Armaturstücke unter seiner Obhut. Ich habe es für angemessen erachtet die Strafe zu erlassen, welche der Cav.-Sergeant Roque Paredes vom 26. Regt., der Unteroffizier Francisco Domingues und noch 8 Soldaten desselben Regts. seit 4 Monaten erlitten, indem sie in den Klötzen lagen, weil sie die Kuh eines in der Nähe ansässigen Brasilianers geschlachtet haben und sie, in ihr resp. Corps einstellend, der Division einzuverleiben, und ich hoffe, dass Euer Excellenz geruhen wird, mir die genommene Freiheit zu verzeihen, denn ich habe es gethan, weil die genannten Individuen brauchbare und für den Felddienst hoffnungsvolle junge Leute sind.

36.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager in San Carlos, den 2. Juni 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre, Euer Excellenz unterthänigst zu melden, dass ich heute früh um 7½ Uhr von San Thomaz aufgebrochen und mit meiner Division bis nach San Carlos marschirt bin, wo ich die Division um 4¾ Uhr Nachmittags kampiren liess, ohne dass während des Marsches das geringste Unangenehme sich ereignete, ausgenommen die Desertion des Cavall. Escolastico Cueva, aus Juty vom 28. Regt., der von dem Orte, wo wir übernachteten, nach dem ersten Signal der Reveille und dem Appell entflohen ist, als er aus Reih und Glied ausgetreten war, um sein Pferd zu wechseln; er hat seine

Uniform, Zügel, Sattel und Wäsche, aber nicht seine Waffen, mitgenommen. Gleich nach seinem Verschwinden schickte ich Patrouillen in die Umgegend zu seiner Verfolgung ab und avisirte gelegentlich die Wachten von San Thomé und der Trincheira, sowie den Commandanten von Encarnacion, welcher die übrigen Orte an der Grenze und auch den Amtmann von Juty benachrichtigen soll, aufzupassen. Ich besitze 4 Berichte des Majors Duarte vom 29. vorigen M. bis zum 1. d. M., worin er mir anzeigt, dass er, nachdem er mit seinen in 2 Colonnen getheilten Truppen die Ufer der beiden Guays und des Uruguay durchstreift und mit kleinen Patrouillen alle Winkel und Wälder nach feindlichen Streifcorps oder versteckten Familien habe absuchen lassen und nirgends Etwas gefunden habe, am 30 v. M. zurückgekehrt sei und vor dem Flecken San Thomé lagere, wo er meine Division erwarte. Im gestrigen Bericht theilt er mir mit, sie hätten auf der andern Seite des Uruguay, im Städtchen San Borja und in seiner Nähe eine grosse Bewegung von Familien bald in Wagen bald zu Pferde bemerkt, woraus er schliesst, dass sich diese Familien aus der Ortschaft und seiner Umgebung zurückziehen; auch habe man 4 Tage vor der Absendung dieses Berichts keine Signale mit militärischen Instrumenten mehr vernommen zu den gewöhnlichen Stunden. Auch benachrichtigt er mich, er habe unter dem in jenen Gegenden zusammengetriebenen Vieh 136 zahme Ochsen gefunden, welche auch dort weiden, und den Platz des Fleckens mit den Werkzeugen reinigen lassen, die er in den von den correntinischen und brasilischen Streifcorps, die an jenem Orte gewesen waren, vollständig ausgeplünderten Häusern gefunden.

37.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager in Playadite, den 3. Juni 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre Euer Excellenz unterthänigst mitzutheilen, dass ich heute 4 Leguas weit marschirt bin, indem die Division heute früh um 7¼ Uhr aufbrach und um 6 Uhr Abends in der Playadita genannten Gegend kampirte, ohne dass während der Nacht und des Marsches sich irgend etwas ereignete. In dem vom Major Duarte von heute datirten und soeben eingeschickten Bericht theilt er mir mit, dass bei den Truppen seines Commandos nichts Neues vorgefallen sei und dass er noch vor San Thomé liege.

38.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager in San Alonzo, den 4. Juni 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre, Euer Excellenz zu melden, dass sich mein heutiger Marsch auf 1½ Leguas reduzirt hat, bis San Alonzo, um die Pferde tüchtig weiden und um den Wagen Zeit zu lassen, sich den Divisionen zu nähern, da sie sehr weit zurückgeblieben waren, weil des grossen Gewichts der Ladung wegen, häufig die Achsen brachen. Während der Nacht und des Marsches hat sich nichts Neues ereignet, ausser dass heute Morgen vor dem Aufbruch, der Soldat Camillo Rodriguez, aus St. Antonio, vom 15. Bat. an der Diarrhoe und der Soldat aus Villa-Rica, vom 33. Regt. plötzlich gestorben sind. In dem erstern Bericht den ich, von gestern datirt, vom Major Duarte erhielt, theilt er mir mit, dass sich seine Colonne noch immer ohne Neuigkeiten vor San Thomé befinde.

39.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager Sta. Maria Martyr, den 5. Juni 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre Euer Excellenz unterthänigst mitzutheilen, dass ich heute früh um 8 Uhr mit meiner Division aufgebrochen bin und um $5^3/_4$ Uhr Nachmittags in der Sta. Maria Martyr genannten Gegend kampirte, ohne dass sich während des ganzen Marsches noch in der verflossenen Nacht etwas Neues ereignete, ausser dass ein Unteroffizier vom 14. Bat. Namens José Martinez, aus Itú, an der Lungenentzündung gestorben ist. Heute früh um 9 Uhr erhielt ich den von gestern datirten Bericht des Majors Duarte, in welchem er mir anzeigt, wie am 3. d. M. bemerkt wurde, dass auf einem Kutter, der stets im Hafen von San Borja vor Anker lag, plötzlich 30 auf besondere Art gekleidete Männer, 5 Frauenzimmer und ein gesatteltes Pferd, auf welchem ein anständig gekleideter Mann nach dem Hafen gekommen war, sich nebst diesem einschifften und sich von der Strömung abwärts treiben liessen.

40.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager Caasapaba, den 6. Juni 1865.

Excellenz! Mit der tiefsten Ehrfurcht theile ich Euer Excellenz mit, dass ich, um 7 Uhr Morgens mein Lager in Sta. Martyr abbrechend, um $4^3/_4$ Uhr Nachmittags in Caasapaba ankam, was etwa 4 Leguas von dem Orte entfernt ist, wo wir übernachteten und dass nichts Neues vorgefallen ist. Ich sende heute den Unterlieut. Ramon Valle mit 4000 (?) theils ungezähmten Pferden theils Stuten, die ich unterwegs von zu diesem Zwecke ausgeschickten Patrouillen aufgreifen liess, sowie auch von den Leuten des Majors Duarte in der Gegend von San Thomé eingefangen wurden, mit dem Befehle ab, sie in Candelaria zur Disposition des Kommandanten von Encarnacion zu stellen. In dem heute erhaltenen, von gestern datirten Berichte, zeigt mir der Major Duarte an, es hätten sich ihm 4 Correntiner, Namens Juan de Roso Vega, Guilherme Ramiron, Felippe Ambrogon und Jorge Galarza vorgestellt; die beiden ersteren hätten unter den Befehlen des Obersten Paiva gedient und, von ihrem Capitän Joaquim Coza als Kundschafter zur Beobachtung der Colonne des Majors Duarte abgeschickt, hätten sie die Gelegenheit benutzt, in der paraguayschen Armee ein Asyl zu suchen, was sie schon lange vorher gewünscht hätten; zugleich gestanden sie, dass alle Correntiner unter den Befehlen des genannten Offiziers sehnlichst wünschten, zu unsern Fahnen überzugehen, dass aber ihre Offiziere ihnen keine günstige Gelegenheit, es zu thun, liessen. Die beiden letzteren dienten unter dem Major Velasquez, der sich nach den Aussagen der Ueberläufer in Sta. Rosa befindet und waren von dort entkommen in der Absicht, die paraguaysche Armee aufzusuchen und darum zu bitten, zu ihren Familien und ihren Wohnungen in Caireré zurückkehren zu dürfen, die sie auf strengen Befehl der Behörden verlassen hatten; ihre Familien befänden sich gegenwärtig in Margaraté mit andern, die aus Irrthum derselben korrentinischen Behörden ihre Häuser verlassen hatten. Der Major Duarte empfing die 4 Correntiner mit Wohlwollen und behält sie gegenwärtig unter seinen Truppen.

41.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager San Thomé, den 7. Juni 1865.

Excellenz! Ehrfurchtsvoll habe ich die Ehre, zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich heute früh um 7 Uhr mit meiner Division aufgebrochen bin und um 6 Uhr weniger 15 Minuten Nachmittags kampirte, nach einem Marsche von 5 Leguas, auf dem sich ebensowenig wie in der verflossenen Nacht etwas Neues zutrug. Ich empfing heute unterwegs den Bericht des Majors Duarte, von heute selbst datirt, in welchem er mir anzeigt, dass sich gestern Abend ein Orientale, Namens Padro Zipitria, ihm vorgestellt habe, um seine Dienste in der paraguayschen Armee zur Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache anzubieten; er übergab ihm dabei einen offenen Empfehlungsbrief und ein versiegeltes Dienstschreiben, beide an Euer Excellenz gerichtet, nebst noch 2 andern Dienstbriefen an den Herrn Finanzminister und den Herrn General Robles addressirt, und ferner eine Beschreibung seiner Reise, welche Dokumente ich die Ehre habe in die Hände Euer Excellenz zu legen. Die Truppen des Majors Duarte befinden sich ohne Neuigkeit an derselben Stelle.

42.

Es lebe die Republik Paraguay!

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre, zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich, weil der Train soweit zurückgeblieben war und erst bei Sonnenuntergang eintraf, nur 20 mit Booten beladene Wagen aufs andere Ufer eines Baches, der sich in der Nähe befindet, übersetzen lassen konnte.

43.

Es lebe die Republik Paraguay!

San Borja, den 12. Juni 1865.

Excellenz! Mit der tiefsten Ehrfurcht habe ich die Ehre, Euer Excellenz zu berichten, dass ich gestern, nachdem ich das 32. Bat. und 28. Regt. aus der Division herausgezogen, und das Lager in der Umgegend von San Borjita unter den Befehlen des Capt. Bürgers Diego Alvarenga gelassen, mit den genannten Corps nach dem Städtchen San Borja marschirt bin, was ich vollständig von den Feinden, selbst von den Familien verlassen fand. Ich nahm Besitz von ihm und liess darauf in seinen Umgebungen die nöthigen Wachten aufstellen, um zu verhindern, dass in der Nacht einige Bösewichter oder die Feinde selber zurückkämen, um die Stadt zu plündern und den Ausländern verschiedener Nationalitäten, welche hier mit ihren Familien als Kaufleute leben, Schaden zuzufügen. Die Patrouillen, welche ich diesen Morgen in verschiedenen Richtungen ausschickte, um das Terrain abzusuchen, haben mir gemeldet, dass sie 27 Leichname, welche von den feindlichen Truppen zurückgelassen worden, auf den Feldern gefunden hätten; man hat auch von den in hiesiger Stadt wohnhaften Fremden erfahren, dass die Feinde bei ihrem Rückzuge unge-

fähr 50 Verwundete mitgenommen haben. Auf der Stelle, wo das letzte Scharmützel stattfand, wurde auch ein Paar Offiziersepauletten gefunden, was vermuthen lässt, dass sie von dem Offizier, der sie trug, weggeworfen wurden, um mit mehr Freiheit fliehen zu können. Es wurden auch auf den Feldern, wo die Gefechte stattfanden 28 Gewehre, Flinten und Miniébüchsen mit ihren Haubajonetten, 7 Lanzen, 5 Cavallerie-Säbel und 200 Pack scharfer Patronen für Büchsen eingesammelt. Heute Nachmittags um 3 Uhr, nach Beendigung des Uebersetzens der Truppen, des Parks und sämmtlichen Trains, welches mit der grössten Leichtigkeit geschah, liess ich das Lager bei San Borjita abbrechen und verlegte es in die Nähe des Städtchens San Borja. Zugleich schickte ich ein Streifcorps, unter dem Commando des Capt., Bürgers José Lopez, bestehend aus einer Comp. Infanterie unter dem Lieut. Amandio Barreto und 2 Offizieren und 2 Schwadronen Cavallerie ebenfalls mit 2 Offizieren, zur Recognoscirung des Ufers des Uruguay bis an den Pass S. Matheus ab, um das 400 Mann starke Corps, welches in jener Gegend unter dem Commando des brasilischen Obersten Assumpção sich befinden soll, zu vernichten und auf dem Rückmarsche alles Vieh, was sich dort vorfindet, einzufangen. Da in meinem früheren Bericht unter denjenigen, die sich in den Gefechten ausgezeichnet haben, einige nicht namhaft gemacht worden, von denen ich erst nach einer Versammlung aller Offiziere, die sich an den Gefechten betheiligten, erfahren habe, habe ich die Ehre den Inf. Capt. Justo Berdoy, den Capt. N. Brito, den Unterlieutenant Manoel Moreno und den Artill.-Sergeanten Justo Duarte, die sich durch ihr kühnes und thätiges Benehmen empfehlenswerth machten, der hohen Beachtung Euer Excellenz zu empfehlen. Von den in den Gefechten verwundeten 27 Soldaten sind 3 gestorben, die übrigen 24 habe ich dem Major Duarte mit dem Befehle übergeben, sie mit der grössten Sorgfalt in Wagen an den Commandanten von Encarnacion abliefern zu lassen, damit sie dort die möglichste Pflege erhalten. Heute starb auch der Soldat vom 32. Bat. Antonio Canete aus Sta. Ignacio an der Diarrhoe. Die übrigen Truppen unter meinem Commando fahren fort sich auf bestem Kriegsfusse zu befinden.

44.

Es lebe die Republik Paraguay!

San Borja, den 14. Juni 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst theile ich Euer Excellenz mit, dass heute das Streifcorps, das ich unter dem Capt. Lopez nach dem Passe San Matheus schickte, zurückgekehrt ist und mir meldete, eine feindliche, 15 Mann starke Patrouille von Weitem erblickt zu haben, die sich schleunigst, als sie der Unsrigen ansichtig wurde, aus dem Staube machte in der Richtung nach dem Gebirge am Ufer des Uruguay entlang. Man zeigte mir ausserdem an, dass man ganz frische Spuren von Wagen und Viehheerden in derselben Richtung bemerkt und die Wacht des Passes sowie sämmtliche Häuser am Ufer vollständig verlassen gefunden habe. Der Capt. Lopez hat von seinem Zuge 72 zahme, 40 ungezähmte Pferde, 22 Maulthiere, 10 Ochsen und 2000 Kühe mitgebracht. Da ich von mehreren in hiesigem Städtchen wohnhaften Fremden erfuhr, es gebe in etwa 3 Leguas Entfernung 25 von Alegrete kommende, mit Armatur- und Montirungsstücken und Munition beladene Wagen, die für die Besatzung von San Borja bestimmt waren, und dass sich weiter zurück ausser diesen noch andere Wagen mit derselben Ladung befänden, für die Truppen die hier organisirt werden sollten, so beabsichtige ich morgen ein 400 Mann starkes halb aus Infanterie, halb aus Cavallerie zusammengesetztes Streifcorps unter dem Commando desselben Capt. Lopez bis 6 Leguas weit nach der Gegend abzusenden, wo sich die Wagen befinden sollen, um sie, im Falle dieselben angetroffen werden, in Besitz zu nehmen; aus diesem Grunde gedenke ich nicht eher von hier aufzubrechen, als bis jenes Streifcorps zurückgekehrt ist.

Nachdem ich dieses Städtchen den Soldaten, jedem Corps zu bestimmten Stunden, zur freien Plünderung preisgegeben, den Instructionen gemäss, die Euer Excellenz mir zu geben geruhte, habe ich einige Ueberreste von Zeugen bei Seite bringen lassen, die ich heute dem Major Duarte mit dem Befehle zusende, sie mit der ersten Gelegenheit in nach Encarnacion abgehenden Wagen fortzuschicken, um dem Commandanten dieses Platzes gegen Quittung übergeben zu werden. Auch 87 Gewehre, Flinten und Büchsen, von denen 23 auf dem Felde und 64 in einem Zimmer in hiesigem Städtchen gefunden worden, sowie 600 Pack scharfer Patronen überschicke ich dem Major Duarte. Diese Depesche wird um 1 Uhr Nachts expedirt.

45.

Es lebe die Republik Paraguay!

San Borja, den 16. Juni 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre, Euer Excellenz unterthänigst zu melden, dass ich gestern Nachmittags um 1 Uhr einen zur Hälfte aus Infanterie zur Hälfte aus Cavallerie bestehenden 400 Mann starken Streifzug unter den Befehlen des Capt. Bürgers José Lopez mit 3 Inf. und 2 Cavallerie-Offizieren sowie den beiden orientalischen Offizieren Salvanach und dem entrerianischen Lieut. Zapata, abgeschickt habe, um den Weg nach Alegrete zu recognosciren, wo sich, wie ich Euer Excellenz berichtete, mehre Wagen mit Armatur- und Montirungsstücken, Munition und andern Dingen beladen befinden sollen, die sie den in hiesiger Stadt stehenden Truppen und den diesen Winter hier zu organisirenden, bringen sollten. Nach der Rückkehr des erwähnten Streifzuges werde ich das Lager in der Umgegend dieses Städtchens abbrechen und gegen den Flecken Itaqui marschiren. Am 12. d. M. starben im Lazareth in San Thomé der Soldat Francisco Dominguez, aus Bobi, vom 31. Bat., und der Infanterist Izidoro Beneré aus Prindade del Paraná, vom 33. Bat., beide an Diarrhoe. Ausser diesem fahren meine Division und die Colonne des Majors Duarte ohne weitere Neuigkeiten in ihrer gewohnten Ordnung und Moralität fort. Diese Depesche wird um 7 Uhr Abends expedirt.

46.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager in San Borja, den 18. Juni 1865.

Excellenz! Ich melde Euer Excellenz unterthänigst, dass ich heute um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags mein Lager von der östlichen Seite von San Borja nach der westlichen verlegt habe, ungefähr eine halbe Legua von dem Orte entfernt, weil ich morgen meinen Marsch gegen Itaqui fortsetzen will, obgleich der Streifzug noch nicht zurück ist, den ich unter dem Capt. Lopez zur Recognoscirung der Strasse von Alegrete auf 6 bis 8 Leguas Weite abschickte. Ich überreiche Euer Excellenz beiliegend den Stärkerapport der Division unter meinem Commando und der Colonne des Majors Duarte. Zugleich bringe ich zur höchsten Kenntniss Euer Excellenz eine Erklärung, die ich alle im Städtchen San Borja ansässigen Fremden habe unterzeichnen lassen, dass weder sie noch die Kirche irgend welchen Schaden erlitten, der Unordnungen und Profanationen wegen, die die Feinde bei ihrem Rückzuge aus dem Orte angerichtet. Heute starb der Soldat Juan Espinole, aus Villa Rica, vom 33. Bat. an Blutarmuth (Anämia). In meiner Division ist ausser dem Erwähnten nichts

Neues vorgefallen; die Truppen fahren in ihrer gewohnten guten Ordnung und Moralität fort, sind voller Enthusiasmus und entschlossen, eine neue Gelegenheit zu suchen, die Kraft ihrer Arme zu beweisen und neue Lorbeeren zum Ruhme ihres Vaterlandes zu ernten, sowie zur Ehre der höchsten Regierung der Republik und ihrer selbst. Dieser Bericht geht um 7½ Uhr Abends ab.

47.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager in Sant Aera, den 20. Juni 1865.

Excellenz! Ehrfurchtsvoll habe ich die Ehre Euer Excellenz mitzutheilen, dass ich gestern Morgen um 9 Uhr das ungefähr ½ Legua von San Borja entfernte Lager abgebrochen habe und bis ans Ufer des Baches Sta. Lucia marschirte, wo ich kampirte; von da bin ich heute früh um 9 Uhr abmarschirt und kampire jetzt hier, in der Santana genannten Gegend, ohne dass während der Märsche und in den verflossenen Nächten etwas vorgefallen, ausser dass wir gestern beim Haltmachen und heute zu derselben Stunde 2 Reiter in der Ferne gesehen haben, welche, von unsern Soldaten der Avantgarde verfolgt, so schleunige Flucht ergriffen, dass es unmöglich war, sie einzuholen. Zu derselben Zeit, wo ich gestern meinen Marsch antrat, setzte auch der Major Duarte seine Colonne auf dem rechten Ufer des Uruguay in Bewegung, während die 20 Boote, jedes mit 5 Infanteristen bemannt auf dem Flusse stromabwärts fuhren unter dem Commando eines Sergeanten derselben Waffe, und haben diese Leute wie auch die Colonne den Befehl, immer mit dieser Division auf gleicher Höhe vorzurücken. Der Capt. Lopez, den ich mit 400 Mann Inf. und Cav. den Weg nach Alegrete recognosciren liess, in der Absicht, die ich Euer Excellenz in meinen früheren Berichten mittheilte, ist noch nicht zurück, was mich vermuthen lässt, dass er auf irgend ein Hinderniss gestossen, oder dass er eine grosse Menge Wagen oder Vieh mitbringt, welche hindern seinen Marsch zu beschleunigen. Aus diesem Grunde gedenke ich das erwähnte Streifcorps hier abzuwarten und die von mir befehligte Division in dieser Gegend bis übermorgen lagern zu lassen. Da der Major Duarte auf meinen Befehl eine Streifpatrouille auf dem rechten Ufer des Uruguay in die Berge geschickt hat, um feindliche Abtheilungen, die sich in jene Gegenden geflüchtet haben können, zu verfolgen, und er mir in seinem heutigen Bericht anzeigt, dass die genannte Patrouille noch nicht zurückgekehrt ist, so habe ich ihm befohlen, auf gleicher Höhe mit meiner Division zu lagern und dort, ebenfalls die abgeschickte Patrouille erwartend, bis übermorgen zu bleiben. Ich habe befohlen, dass während des ganzen Marsches von San Borja an, Pferde, Maulthiere, Fohlen, Ochsen und Kühe eingefangen werden und zu dem Zwecke auf die Flanken Cav.-Patrouillen geschickt, mit dem Befehle, sich nicht von der Division zu entfernen, um sie nöthigenfalls durch unsere Truppen beschützen zu können und Dank dieser Massregel ist schon eine beträchtliche Menge Vieh ergriffen worden, welches ich am ersten Passe über den Uruguay, der sich zum Uebersetzen eignet, dem Major Duarte übergeben werde, um den Dienst der Pferde zu erleichtern, die sehr beim Weiden des genannten Viehes leiden. Der Major Duarte hat auf meinen Befehl am 17. d. M. 117 kranke Soldaten, nämlich 99 Infanteristen, incl. die im Gefechte am 10. d. M. Verwundeten und 18 Cavalleristen, alle unter dem Commando des Cav.-Unterlieut. Juan Alonzo Lopez nach Encarnacion geschickt um sie dem dortigen Commandanten mit einer namentlichen Liste zu übergeben und im Lazarethe heilen zu lassen, wobei er auch einige Lebensmittel mitgenommen hat, die im Lazarethe zum Nutzen der Truppen verbraucht werden sollen: ich habe auch einige Armaturstücke, welche dem Feinde auf dem Felde von San Borja abgenommen worden, mit demselben Lieut. abgeschickt, sowie 600 auf den Feldern von San Thomé von den Patrouillen eingefangene Stuten, die ich noch vor dem Uebergange über den Uruguay zu

diesem Zwecke ausschickte und 674 unbrauchbar gewordene Pferde von der Colonne des Majors Duarte, um sie dem Commandanten der Wacht von Candelaria zu übergeben. Bis heute weiss ich noch nichts Positives, ob in dieser ganzen Provinz Rio Grande brasilische Truppen existiren und erfuhr nur durch, von in San Borja wohnhaften Fremden eingezogene Nachrichten, dass Canaberro zwischen dem Ibicuy und Uruguayana mit 3000 oder 4000 Mann steht; dass alle kleinen Abtheilungen, die er an allen Pässen des Uruguay hatte, im Falle der Invasion unsrerseits Befehl hatten sich mit der genannten Armee zu vereinigen und dass alle Familien ihre Wohnungen verlassen und sich ins Innere der Provinz flüchten sollten; ich halte dies für sehr wahrscheinlich, denn ich habe auf meinem ganzen Marsche keine Familie gefunden und an den Pässen des Uruguay keine Wachten mehr und nur kleine geräumte Lager, die höchstens für 200 Mann gedient haben können; in einer der Wachten hat man auch 62 brauchbare Lanzen gefunden; ich vermuthe, dass sie in den kritischen Momenten liegen gelassen wurden, in welche die Feinde durch die Waffenthaten am Passe und der Stadt San Borja versetzt wurden. Am 17. d. M. starb in der Colonne des Majors Duarte der Soldat Gregorio Arias, aus San Lorenço vom 16. Bat. an der Diarrhoe und starb in dieser Division der Soldat N. aus Jaguaron, vom 14. Bat. am Schlagfluss. Dieser Bericht wird um 9 Uhr Nachts expedirt.

48.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager Mbutuy, den 22. Juni 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich heute nur einen Marsch von 2 Leguas gemacht habe von dem Orte wo ich vorgestern kampirte, in der Absicht das Streifcorps des Capts. José Lopez zu erwarten, welches noch nicht wiedergekommen. Als ich mich heute Nachmittag diesem, Mbutuy heissenden, Flusse näherte, meldete mir die Avantgarde, dass der Pass des Flusses von einer feindlichen Abtheilung vertheidigt werde, die, einige 70 Mann stark, eine Tirailleurkette auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses, in geringer Entfernung von dem Passe, aufgestellt hatte, welche uns zu Pferde erwarte, sowie dass das diesseitige Ufer des Flusses morastig sei. Nach dieser Meldung detachirte ich 2 Schwadronen Cav. und 2 Comp. Inf. unter dem Capt. Bürger Diogo Alvares und kaum war dieses Corps am Ufer erschienen, als die Feinde flohen und auf dem Rücken eines Hügels, der etwa 1 Legua vom Passe entfernt ist, Stellung nahmen; da ich sie verfolgen liess, so liefen sie noch 1 Legua weiter; weil es aber schon spät war, liess ich das erwähnte Corps sich wieder mit den andern Corps vereinigen, die auf dem andern Ufer standen und jetzt dort lagern. Weil es schon sehr spät und der Pass sehr sumpfig war, so blieben der ganze Park, die Pferde und andere Bewegungsmittel unter dem Schutze von 2 Bat. Infanterie und 2 Regt. Cav. auf dieser Seite und beabsichtige ich dieses Lager morgen frühzeitig abzubrechen, um es mit den auf dem entgegengesetzten Ufer befindlichen Truppen zu vereinigen und meinen Marsch fortzusetzen. Die Colonne des Majors Duarte befindet sich auf dem rechten Ufer des Uruguay in gleicher Höhe und ist nichts Neues vorgefallen. Heute starben die Infanteristen N. N. vom 33. Bat.

49.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager am Mbutuy, den 24. Juni 1865.

Excellenz! Mit der tiefsten Ehrfurcht habe ich die Ehre Euer Excellenz mitzutheilen, dass ich gestern, weil der Fluss Mbutuy in Folge des starken vorübergehenden Steigens des Uruguay in der Nacht stark angeschwollen war, den Uebergang des Parks, der übrigen Truppen und Bewegungsmittel, die auf dem andern Ufer geblieben waren, nicht vollenden konnte; heute ist mir das Uebersetzen durch die Ankunft von 8 Booten aus dem Uruguay am erwähnten Passe, der ungefähr $^3/_4$ Leguas von dem Orte entfernt ist, wo die Boote lagen, gelungen, mit deren Hilfe die Operation des Uebergangs beschleunigt und vollendet wurde. Heute, um 5 Uhr Nachmittags, brach ich vom Ufer des Flusses auf und nachdem ich ungefähr eine Meile weit marschirt war, kampirte ich hier, in Betracht der Vortheile und Bequemlichkeiten welche das Terrain darbietet und ich beabsichtige bis übermorgen hier zubleiben, um dem Streifcorps des Capts. Lopez mehr Zeit zu lassen, das bis heute noch nicht eingetroffen ist; ich finde es angemessen, es an diesem Flusse noch einige Zeit zu erwarten, denn im Falle er ankommt, würde es ihm schwer werden, mich ohne Hilfe der Boote, die ich am genannten Passe bis zu meinem Abmarsch verweilen lasse, einzuholen. Der Major Duarte theilt mir in seinem gestrigen Berichte mit, dass ein Brasilianer, Namens Aleandro Flores, Verwalter eines Spaniers auf dem San Fernando genannten Gute, den er vor sich bringen liess, ihm die Nachricht gegeben habe, der Oberst Requero sei, als er unsrer Armee ansichtig geworden, stromabwärts marschirt und seien bei dieser Gelegenheit ungefähr 80 Mann von der von diesem Offizier kommandirten Colonne desertirt und dass sich nur noch Payta mit der Colonne zwischen dem Aguapehy und dem Flecken La Cruz befinde. Bei den Leuten des Majors Duarte hat sich nichts Neues ereignet, ausser dass am 22. d. M. ein Soldat vom 28. Bat. Namens Eugenio Zeza aus Carmen ganz plötzlich gestorben ist. Auch bei meiner Division ist nichts vorgefallen. Gott beschütze Euer Excellenz.

50.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager am Mbutuy, den 26. Juni 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre Euer Excellenz ganz unterthänigst zu melden, dass der Fluss Mbutuy fortfährt zu steigen und schon eine Breite von 900 Fuss erreicht hat; ich habe daher beschlossen, obgleich der Capitän Lopez noch nicht zurückgekehrt ist, mein Lager hier abzubrechen und zugleich die Boote wieder zu den übrigen im Uruguay zu schicken, damit sie mit dieser Division und der Colonne des Majors Duarte, die sich gleichzeitig mit uns in Bewegung setzen soll, in gleicher Höhe mit uns stromab gehen. Da es einen andern Weg giebt, der, in der Entfernung von 3 Leguas vom Uruguay, weiter im Innern, nach Itaqui führt und allen diesen Flüssen ausweicht, so vermuthe ich, dass der Capt. Lopez diese Strasse verfolgt haben wird und ich werde desshalb dieses Lager abbrechen und nach Itaqui marschiren, wo ich ihn einige Tage erwarten werde. Weder bei

dieser Division noch bei der Colonne des Majors Duarte hat sich etwas ereignet, was werth wäre, zur hohen Kenntniss Euer Excellenz gebracht zu werden. Es ist 10 Uhr Morgens. Gott erhalte Euer Excellenz!

51.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager Itaqui, den 6. Juli 1865.

Excellenz! Ich habe die Ehre, Euer Excellenz ehrfurchtsvoll zu melden, dass der Capt. Bürger José Lopez, den ich am 15. v. M. mit der 1. und 2. Schwadron des 27. Regts., was er selber kommandirt, 205 Mann stark, incl. ein Trompeter und 3 Offiziere (der Capt. Lopez und die Unterlieutenants San Thiago Lopez und de la Cruz Porales) und 205 Infanteristen vom 17. Bat., incl. der Tambours der Querpfeifer und die Lieutenants Amancio Barreto, Manoel Maneno und Aleino Jurian, abschickte, sich heute Nachmittags um 3 Uhr von seiner Recognoscirung auf Alegrete zu, wie ich Euer Excellenz in meinen früheren Berichten mittheilte, bei mir zurückgemeldet hat. Er berichtet mir, 2 Tage lang nach dem Innern der Provinz zu marschirt zu sein bis in die San Gabriel genannte Gegend, wo er umkehrte und, sich nach Süden wendend, über Pimbareba, Santa Christo und San Lucas nach San Borja marschirte, wo er am 22. bei Sonnenuntergang ankam, ohne die mit Armatur- und Montirungsstücken und Munition beladenen Wagen, die sich auf dem Wege nach Alegrete befinden sollten, angetroffen zu haben; die Nachricht von unserm Uebergange beim Passe Pormigueiro (San Borja) habe die Wagen eiligst zurückkehren gemacht und wären dieselben nach St. Maria gefahren um von dort nach Rio Pardo zu gehen. Der Capitän Lopez beschäftigte sich aus diesem Grunde mit dem Einfangen von Pferden, Ochsen und Zuchtpferden; da er aber 3 Tage nach unserem Abmarsch in San Borja angekommen war, so beschloss er, aus den Zuchtpferden 258 zahme, 270 ungezähmte Pferde und 42 Maulthiere auszuwählen, und die übrigen laufen zu lassen; am 23. d. M. marschirte er dieser Division nach, die erwähnten Thiere mit sich führend und in der Richtung nach dem Innern, um eine Fuhrt des Mbutuy aufzusuchen, wo derselbe passirbar ist, ohne zum Schwimmen zu nöthigen. Als er am 25. seinen Marsch fortsetzte, um unsere Truppen zu erreichen, stiess er in der Entfernung von etwa 1/2 Legua von San Donato, von San Borja 10 Leguas entfernt, dem Orte wo sie übernachtet hatten, auf das ungefähr 600 Kavalleristen starke Corps des Obersten Assumpção, was von San Matheus kommend nach Alegrete zu marschirte. Sofort machte sich der Capt. Lopez fertig, ihn anzugreifen und detachirte 50 Mann Cavallerie und 150 Mann Inf. mit den Offiz. Amancio Barreto, Manoel Moreno, Aleino Turian, San Thiago Lopez, de la Cruz Porales und den entrerianischen Unterlieut. Zapata zur Verfolgung der Feinde, welche schleunigst die Flucht ergriffen. Unsere Leute verfolgten sie etwa 5 Leguas weit, während der Rest des Corps unter dem Commando des orientalischen Oberst Juan Pedro Salvanach, und dem Major Justiniano Salvanach zur Bewachuug der Pferde zurückblieb. Nachdem der Capt. Lopez die Feinde in der, Pereira genannten Gegend am Ufer des Mbutuy eingeholt hatte, entspann sich ein Gefecht mit ihnen, in welchem sie trotz ihrer grossen Ueberlegenheit an Zahl vollständig geschlagen wurden; er machte 7 Gefangene und nahm ihnen 72 Pferde ab; der Feind nahm viele Verwundete mit, während wir nur 2 von Kugeln im Arme verwundete Soldaten haben. Als der Capitän Lopez von dort zurückkehrte, um sich wieder mit dem Reste seiner kleinen Colonne zu vereinigen und es schon spät war, begab er sich nach einem, von dort ungefähr 3/4 Leguas entfernten Hause, um die Verwundeten verbinden zu lassen und brachte die Nacht ohne Neuigkeit zu. Am folgenden Tage, als er um 7 Uhr Morgens aufbrach bei dichtem Nebel, entdeckte die Avantgarde in der Ferne eine feindliche Schwadron, die auch

eine Avantgarde vorgeschoben hatte. Sogleich liess er eine Tirailleurlinie von 25 berittenen Infanteristen unter dem Commando des Lieuts. Moreno bilden, die rechte Flanke von 25 Cavalleristen unter dem Lieut. Lopez, die linke von ebensoviel Leuten unter dem Lieut. Zapata decken und blieb selbst mit dem Reste des Corps und den Pferden in der Arrieregarde. Die Unsrigen gewannen unter fortwährendem Plänkeln Terrain und machten den Feind zurückgehen, bis sie sich seiner Stellung bemächtigten, die durch einen vorliegenden Sumpf, der den Marsch unsrer Truppen erschwerte, vortheilhaft für sie war. Hier wollten die Feinde das Feld den Unsrigen streitig machen und das Gefecht wurde heftig, indem der Feind die ganze Front des Sumpfes mit vielen Tirailleurs besetzte. Ohngeachtet der Ueberlegenheit ihrer Waffen — meistens gezogene Büchsen — avancirten unsere Infanteristen doch mit der grössten Unerschrockenheit, ohne irgend welchen Verlust, immer gerade drauf los, um die Stellung auf dem Hügel zu besetzen, als sie auf $1/4$ Legua Entfernung eine über 2000 Mann starke feindliche Cav.-Colonne entdeckten, die in vollem Galopp gegen sie ansprengte. Da machten unsere Leute halt, riefen die Schützenzüge zurück und formirten sich folgendermassen: Die Infanterie unter dem Lieut. Barreto im Centrum, auf dem rechten Flügel unter dem Commandanten Salvanach 60 Mann Cav., auf dem linken Flügel unter dem Sergeanten José Galeano 25 Mann Cav., hinter dem Centrum hielt der Capt. Lopez in Reserve; der Ueberrest der Truppen, 70 Mann stark, bewachte die Pferde in der Arrieregarde. Nachdem sich die Truppen unserer kleinen Colonne auf diese Weise aufgestellt hatten, entspann sich ein heftiges Gefecht mit der Inf. und gleichzeitig attakirten die Feinde die Cav., die unsern rechten Flügel deckte. Die Truppen, mit denen uns der Feind angriff, beliefen sich auf nahe 1000 Mann, während noch 3 Regimenter in Reserve blieben, welche erst, nachdem der Angriff der ersten abgeschlagen war, in Action traten; sie machten die Attaken in halben Schwadronen, die von den unsrigen stehenden Fusses erwartet wurden. Als der Capt. Lopez dieses bemerkte marschirte er sofort dem angegriffenen Flügel zu Hilfe. Die grösste Heftigkeit des Gefechts dauerte etwa 5 Minuten und als die feindlichen Angriffe sowohl durch die Inf. wie die Cav. abgeschlagen waren, war die Stelle des Kampfes mit den Leichnamen der Feinde übersäet. Die Beschaffenheit des Terrains nöthigte darauf unsere Truppen, die Schlachtordnung zu ändern und der Capt. Lopez, die Cav. nach dem rechten Flügel führend, formirte die Linie auf folgende Weise: auf dem rechten Flügel Cav., die Inf. auf dem linken, einen Haken bildend, dessen Basis sich am Ufer des Sumpfes befand, und die Verwundeten in der Mitte habend. In dieser neuen Schlachtordnung begannen unsere Truppen, vom rechten Flügel sich abziehend, langsam und in der vollkommensten Ordnung ihren Rückzug, in der Absicht, sich an das Ufer einer etwa 1500 Schritt entfernten Insel anzulehnen. Der dieses Manöver bemerkende Feind detachirte eine starke Colonne in vollem Galopp, um den Rückzug zu hindern und uns auf den Flanken und in der Front mit allen seinen Leuten, die ungefähr 2600 Mann stark sein mochten, zu bedrohen. Als die Unsrigen diese Bewegung wahrnahmen, machten sie Halt und Front gegen die weit stärkeren Feinde, nur die Front deckend und die linke Flanke, ihrer Schwäche wegen, offen lassend. Der Feind griff darauf unsere wenigen Truppen von allen Seiten an, liess vor unserer Inf. ungefähr 130 mit Büchsen bewaffnete Tirailleurs absitzen und detachirte zugleich ein Regiment um unsere Infanterie im Rücken zu attakiren und zu hindern, dass sie die Cavallerie schützen könne. Unsere Infanteristen wiesen diesen neuen Angriff ab, indem sie fast die ganze angreifende Abtheilung tödteten, denn es sind nur 18 Büchsenschützen vom Kampfplatze sich entfernen gesehen worden; auch von der feindlichen Cav. sind viele geblieben, Dank dem sichern Feuer unsrer braven Infanteristen. Unsere umzingelte Cavallerie schlug sich mit Lanze und Säbel mit grosser Tapferkeit und Bravour bis sie den Feind zurücktrieb, der abermals das Feld mit Leichnamen bedeckt liess. Der Kampf dauerte von den ersten Schüssen der Tirailleurs bis ans Ende $5\frac{1}{2}$ Stunden. Nach Beendigung desselben kehrten die Unsrigen zurück, um die Verwundeten zu holen und begannen wiederum den Marsch in der besten Ordnung und mit der grössten Ehre und Würde im Angesicht des Feindes, der sich in geringer Entfernung von der Stelle sammelte und nach der Demoralisation, die er

im Gefechte erlitten, nicht wagte von Neuem zu attakiren, noch den Rückzug unserer Braven zu hindern, die, Terrain gewinnend, nach der Gegend zu marschirten auf die zu sie sich dirigirten. In dieser Ordnung setzten sie ihren Marsch an jenem ganzen Tage und in der Nacht bis 3 Uhr Morgens fort, wo sie Halt machten, um die Verwundeten ausruhen zu lassen, die sie mit der grössten Sorgfalt und Pflege mitführten. Am folgenden Tage nahmen sie den Marsch wieder auf nach dem Ufer des Uruguay der Stadt Itaqui zu, ohne dass ihnen etwas Neues begegnete, um 10 Uhr Nachts lagerten sie in geringer Entfernung von dem Orte, wo diese Division kampirte. Am Morgen des folgenden Tages wurden sie von Patrouillen gefunden, welche vor dem Antritt des Marsches von dieser Division ausgeschickt worden, und nach dem Lager der Division geleitet. Nach der Schätzung des Capt. Lopez und aller Offiziere hatte der Feind ungefähr 500 ausser Gefecht gesetzte Leute, unter denen sich viele Offiziere befinden, die Zahl seiner Verwundeten ist unberechenbar. Unserseits haben wir den Verlust von 116 Mann und 120 Verwundeten zu beklagen; unter den letzteren befindet sich 1 Offizier, der Unterlieutenant Manoel Moreno, von einem Kugel im Arme verwundet, der schon ausser Gefahr ist. Unter den Verwundeten sind viele schwerverwundet. Auch der orientalische Major D. Justiniano Salvanach ist im Kampfe gefallen, sammt dem ihn begleitenden Mulatten, nachdem er mit unsern braven und muthigen Soldaten tapfer für die Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache gefochten hatte. Es gereicht mir zu einer grossen Genugthuung das würdige Betragen der Herren Offiziere und Soldaten, welche mit Unerschrockenheit und Kühnheit gegen einen ihnen an Zahl und Waffen überlegenen Feind kämpften und über ihn triumphirten, der Hohen Beachtung Euer Excellenz zu empfehlen. Sie führten die Waffen, die ihnen anvertraut worden mit Glanz und Ehre und liessen die Fahne der Nation vor den feigen Feinden wehen, unter dem wiederholten Vivatrufen auf die würdige und wohlverdiente Person Euer Excellenz und unser geliebtes Vaterland und dem Pereat auf den perfiden kaiserlichen Monarchen. Ich empfehle ebenfalls das würdige Betragen des Kommandanten Pedro Juan Salvanach, des Lieuts. Antonio Zapatá und der 3 Burschen dieser Offiziere, welche, nach der Angabe sämmtlicher Offiziere und Soldaten, sich als wahrhaft intressirt für den Triumph der heiligen Sache, für die wir kämpfen, in dem Gefechte bewiesen. Ehrfurchtsvoll habe ich die Ehre zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass es nicht möglich war, den beiliegenden Bericht an dem Tage abzuschicken, an dem er geschrieben worden, denn ich habe diese Division vom Ufer des Uruguay zurückziehen müssen, um einige grosse Sümpfe zu umgehen, welche die Passage der Wagen und Artillerie-Fahrzeuge hinderten. Ich habe mich ungefähr 5 Leguas vom Ufer des genannten Stromes entfernt und kann daher mit dem Major Duarte keine Kommunikation haben noch die Höhe wissen, auf welcher sich die Boote befinden, um meine Couriere überzusetzen. Ich musste desshalb das Absenden dieser Berichte an Euer Excellenz auf meine Ankunft im hiesigen Städtchen verschieben. Ich bin heute hier eingerückt und habe ohne den geringsten Widerstand gefunden zu haben, Besitz genommen. Der Feind hatte gar keine Truppen, um sich meinem Einmarsch in dieses Städtchen entgegenzustellen, da sich die geringe Macht, welche er in diesem Departement hatte, nach der Aussage hier wohnhafter Kaufleute nach Alegrete zurückgezogen hat. Morgen gedenke ich in sämmtliche Häuser dieser Ortschaft einbrechen zu lassen und das Resultat werde ich die Ehre haben Euer Excellenz in meinem nächsten Berichte mitzutheilen. Der Grund der Verzögerung meiner Ankunft im hiesigen Städtchen war erstens das Erwarten des Capt. Lopez von seiner Recognoscirung der Strasse von Alegrete und zweitens die fortwährenden Regengüsse seit 4 Tagen, welche die Strassen sehr schlecht und zum Theil unpassirbar machten, wodurch ich oft gezwungen wurde, nur 1 oder 2 Leguas am Tage zu marschiren.

52.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager in Itaqui, den 13. Juli 1865.

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre Euer Excellenz mitzutheilen, dass sich aus der Untersuchung, die ich in den Häusern dieses Städtchens anstellen liess, und aus den von den hier wohnhaften Kaufleuten eingegangenen Aussagen ergeben hat, dass in verschiedenen Häusern einige Stücke Tuch und Zeuge wie auch andere Artikel gefunden worden, welche den Brasilianern und Fremden von verschiedener Nationalität gehören, welche unter dem Schutze der brasilischen Armee vor der unsrigen geflohen sind; ich habe aus diesem Grunde die genannten Artikel sammeln lassen und nachdem ich einen Theil davon unter die Corps dieser Division und der Colonne des Majors Duarte vertheilt habe, befohlen, morgen den Rest der vertheilten Zeuge und Gegenstände dem Major Duarte zu überschicken, damit ihn dieser mit der beifolgenden Liste der genannten Artikel dem Commandanten der Stadt Encarnacion zur Disposition stelle. Ich zeige Euer Excellenz auch an, dass ich von den Fremden in dieser Stadt Gewehre, Säbel und viele Patronen eingezogen habe, die sie dem brasilianischen Waffen-Depot dieser Stadt entnommen hatten, um sich gegen einige Brasilianer zu vertheidigen, die sich vereinigten und ihre Häuser nach dem Abzuge der hier befindlichen Truppen zu plündern beabsichttigten. Ich werde diese Armaturstücke bei derselben Gelegenheit nach Encarnacion schicken und nur 500 Pack Patronen für diese Division hier behalten. Ebenso werde ich 2000 Stück Rindvieh, 800 Stuten und 400 Pferde überschicken, die des schlechten Wetters und der starken Anschwellung der Flüsse wegen, die wir auf unserm Marsche zu passiren hatten, zur Dienstleistung auf den Märschen unbrauchbar geworden sind, nachdem ich etwa 500 ungezähmte Pferde unter den Fohlen habe aussuchen und zähmen lassen, mit denen ich die Lücken, welche die mageren Pferde, die ich wegschicken will, lassen, ausfüllen werde. Obgleich sich auf der ganzen Strecke von San Borja bis zu dieser Stadt, auf den Gütern Rindvieh im Ueberfluss findet, war es doch unmöglich alles Vorhandene einzufangen, um die Pferde beim Weiden desselben nicht unbrauchbar zu machen und man diese nicht auswechseln kann, weil alle brauchbaren Pferde von den Gütern weggetrieben worden sind. Von den 120 Verwundeten bei dieser Division werde ich mit derselben Gelegenheit 89 Soldaten der beiden Waffen, nebst 26 Kranken absenden, nämlich 11 von dieser Division und 15 von der Colonne des Majors Duarte, um dem Kommandanten von Encarnacion übergeben zu werden; im Felddienste bei dieser Division fahren der Infant.-Unterlieut. Bürger Manoel Moreno und 27 Soldaten fort, die sich gegenwärtig dienstfähig fühlen und entschieden und willig sind, die heilige Sache des Vaterlandes zu vertheidigen. Anbei überreiche ich Euer Excellenz die Liste der an ihren auf dem Schlachtfelde erhaltenen Wunden Verstorbenen, sowie der, welche unglücklicherweise unter den Trümmern eines Hauses erschlagen wurden, was über ihnen zusammenstürzte, als sie es demolirten, um das Holz desselben zum Brennen zu verbrauchen, und derjenigen, die eines natürlichen Todes starben. In der Liste ist auch der Inf.-Unteroffiz. José Maria Caballero angegeben, der in dem Zimmer eines Hauses in diesem Städtchen durch einen Schuss ermordet wurde. Der genannte Unteroffiz. trat in das Zimmer ein, um seine Nothdurft zu verrichten und als er sich darin befand, wurde er von aussen durch ein Fenster von einer Kugel getroffen; man kennt den Thäter nicht, denn es war Niemand in der Nähe des Hauses gesehen worden und ausserdem war der Herr des Hauses abwesend.

53.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager am Ibimy, am Juli 1865.

Excellenz Pflichtschuldigst habe ich die Ehre Euer Excellenz zu melden, dass ich am 14. d. M. mein Lager bei Itaqui abgebrochen habe, wie ich Euer Excellenz anzeigte, und am 17. d. M. an diesem Orte, auf dem rechten Ufer des Ibimy, angekommen bin nach einem Marsche von $6^1/_2$ Leguas auf morastigen Wegen und schwieriger Passage, wie sich bis jetzt das ganze von uns durchmessene Ufer des Uruguay gezeigt hat. Ohngeachtet der vom Terrain gebotenen Schwierigkeiten zeigt sich doch der Feind nur von Weitem und setzt unserm Marsche kein Hinderniss entgegen, eine oder die andere Streifpatrouille ausgenommen, die sich plötzlich weit ausser Gewehrschussweite sehen lässt, so dass es uns scheint, als ob wir auf einem Gebiet marschiren, wo die Constitution und das Gesetz von Paraguay herrschen. Obwohl ich Euer Excellenz in meinem letzten Bericht sagte, dass ich auf dieser Seite des Ibimy neue Befehle abwartrn müsste, hielt ich es doch für klug, in Erwägung der Schwierigkeiten, welche der Pass dieses Flusses bietet und weil sich kein Feind auf dem entgegengesetzten Ufer zeigt, die Truppen und Bagage meiner Division seit dem 18. übergehen zu lassen. In Folge der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten dieses Flusses, dauert der Uebergang noch fort; aber morgen werden alle Hindernisse beseitigt und unsere Truppen im Stande sein, wie es die Umstände fordern, auf jener Seite das letzte Hinderniss zu besiegen, was uns der Feldzug bietet, welchen Euer Excellenz für meine Operationen bestimmte. In dem Augenblicke, wo ich diesen Bericht an Euer Excellenz schreibe, 3 Uhr Nachmittags, und als eben das Uebersetzen des Parkes und des Restes der Artillerie stattfand, während sich das 14. 15. und 31. Bat., sowie die ganze Cav. mit Ausnahme einer schon auf dem andern Ufer befindlichen Schwadron vom 27. Regt., sich noch auf dieser Seite befand, zeigte sich ein feindliches 500-600 Mann starkes Corps in der Absicht, unsere Arrieregarde zu verfolgen; ich liess es jedoch sofort angreifen, und wie immer floh der Feind voller Furcht mit Zurücklassung von 5 Todten, während wir unsrerseits keinen Verlust zu beklagen haben. Während dieser Drohung des Feindes und auch nachher liess ich das Uebersetzen unserer Truppen und Bagage fortfahren, und da ich es morgen zu beendigen hoffe, werde ich suchen mich vom Flussufer zu entfernen und einen passenden Ort zum Lager dieser Division zu finden. In Itaqui und La Cruz gehen verschiedene Gerüchte über die Truppenmacht und die Dispositionen des Generals Canabarro um, welcher die feindliche Armee kommandirt, die gegen die Colonne unter meinem Commando zu operiren bestimmt ist; ich habe jedoch letzhin erfahren, dass dieser General seinem Kaiser gesagt habe, er habe nicht die Absicht, die paraguaysche Armee anzugreifen, so lange man ihm nicht so viel Verstärkung schicke, dass seine Leute 12000 Mann stark würden. Ich halte diese letztere Nachricht für wahrscheinlich, denn sie wagten nicht uns die Passage dieses Stromes, die dem Feinde ungeheure Vortheile bot, streitig zu machen; auch ist es nicht bekannt, dass er die verlangte Verstärkung erhalten hat. Nach allen Nachrichten wird sich uns bis zu unsrer Ankunft in Uruguayana kein Hinderniss darbieten und ich hoffe, in wenigen Tagen das Vergnügen zu haben, Euer Excellenz mittheilen zu können, dass diese Stadt sich in unsrer Gewalt befindet. Zu gleicher Zeit, wo ich mein Lager in Itaqui abbrach, setzte auch der Major Duarte seine Colonne in Bewegung, nachdem er in der Ortschaft La Cruz unter dem Titel eines Friedensrichters eine Behörde ernannt hatte, die interimistisch jene Gegend verwalten soll, alles nach den von Euer Excellenz gegebenen Instructionen. Der Herr Major Duarte hielt es für angemessen, den Herrn D. Pascoal Mendoza, einen Orientalen, der schon seit mehr als 10 Jahren in

der Nähe jener Ortschaft wohnt, zum Friedensrichter zu ernennen. Als der Herr Mendoza von seinem Amte Besitz nahm, leistete er den gewöhnlichen Eid, versprechend die heilige Sache Paraguays mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern und zu vertheidigen. In dieser Division und in der Colonne des Majors Duarte ist ausser dem Todesfall des Soldaten vom 14. Bat. Gregorio Ceronel aus Itú, der an Diarrhoe gestorben ist, nichts Neues vorgefallen.

54.

Es lebe die Republik Paraguay!

Excellenz! Pflichtschuldigst habe ich die Ehre zur Kenntniss Euer Excellenz zu bringen, dass ich das vom 16. vor. M. datirte Schreiben Euer Excellenz, welches Euer Excellenz mir durch den Lieut. Alvarez zukommen zu lassen geruhte, erhalten habe, welches mir den Empfang meines Berichts vom 29. Juli anzeigt. Zugleich empfing ich die Exemplare des Semanario No. 586 und des Bülletins des Feldzuges No. 2. In Folge der hohen Dekrete Euer Excellenz leistete der zum Major im 27. Regt. ernannte Kapitän, Bürger José Lopez den gesetzmässigen Eid in meine Hände und wurde als Commandant anerkannt, wie auch der Unterlient. Manoel Moreno, der zum Lieut. der Schützenkompagnie des 17. Bats ernannt und als solcher anerkannt worden. Da der Sergeant José Galeano im Gefecht am Mbutuy, von einer Kugel getroffen, gefallen ist, wie aus der Euer Excellenz übersendeten Liste der Todten und Verwundeten erhellt, habe ich die Ehre Euer Excellenz das Dekret seiner Ernennung zum Unterlieut., welcher Posten dem genannten Gestorbenen zugestanden worden, zurückzusenden. Ich habe den Offizieren und Soldaten, welche mit Tapferkeit und Würde das ungleiche Gefecht am Mbutuy ausgehalten haben, die Genugthuung kund gegeben, welche die Nachricht von dieser glücklichen Waffenthat Euer Excellenz verursachte; zugleich publicirte ich diese Genugthuung der Division durch Tagesbefehl, indem ich ihnen zugleich das Vertrauen offenbarte, welches Euer Excellenz in diejenigen setzt, denen nicht der Ruhm zu Theil wurde, beim Gefecht am Mbutuy in Schlachtlinie zu rücken, dass sie in gleichem Falle nicht weniger unerschrocken und tapfer sein werden, als die, welche dem Vaterlande an jenem Tage einen neuen Lorbeer verschafften. Auch dem Commandanten Salvanach und dem Lieut. Zapata theilte ich den von Euer Excellenz an die einheimischen Offiziere gerichteten Glückwunsch mit, den ich laut aussprach, nachdem ich sie, ihren resp. Patenten gemäss, in die Division eintreten lassen, da sie diesen Wunsch ausgesprochen hatten, und nachdem sie den vom Gesetz geforderten Eid geleistet. Die Lieutenants S. Thiago Lopez aus Aleino Surian und den Unterlieut. de la Cruz Porales liess ich in ihren Patenten anerkennen, wie Euer Excellenz mir in dem Schreiben vom 16. d. M. zu befehlen geruhte. Da vorläufig in dieser Gegend sich keine feindliche Truppenabtheilungen, die stärker als 1000 Mann sind, zeigen und ich jetzt an einem, Toro Passo genannten ungefähr 5 brasilianische Leguas von Uruguayana gelegenen Orte kampire, so beabsichtige ich, morgen mein hiesiges Lager abzubrechen und nach der genannten Stadt zu marschiren, wo ich keine den meinigen überlegene feindliche Truppenmacht, die mir die Besitznahme desselben streitig machen könnte, zu finden vermuthe. Ich liege seit 5 Tagen am Ufer dieses Flusses, da ich ihn bei niedrigem Wasserstande fand und die Boote nicht bis hierher gelangen konnten der Hindernisse wegen, die er auf seinem ganzen schmalen Laufe darbietet und weil ausserdem, nach den Berichten des Majors Duarte, ein kleiner feindlicher mit 2 Geschützen besetzter Dampfer die Boote beunruhigt, die desshalb nicht an die Mündung dieses Flusses kommen können. Der Major Duarte lässt den erwähnten Dampfer eifrig verfolgen; da er aber keine Artillerie hat, so kann er ihm keinen grossen Schaden thun. Heute früh um 10 Uhr

schickte ich den Sergeanten Manoel Rodrigues mit einem Geschütz, einer Comp. Inf. unter dem Capt. Justo Bordoy und 1 Schwadron Cav. unter dem Commandanten Salvanach zur Verfolgung und Vernichtung des Dampfers ab. Nach der Einnahme von Uruguayana und den Nachrichten gemäss, welche ich dort über die Truppen Canabarros in Alegrete einziehen kann, werde ich die Instructionen befolgen, die mir Euer Excellenz in Bezug hierauf zu geben geruhte; ich kann jedoch nicht glauben, dass sich an jenem oder irgend einem andern Orte starke Abtheilungen befinden, denn die Commandanten jedes Departements vertheidigen nach ihrem Gutdünken ihre respectiven Districte und unterstützen sich gegenseitig nicht, eine Thatsache, die für uns höchst günstig ist. Der Major Duarte hat mir gemeldet, dass er am 21. d. M., als sich dieses Lager noch am Ibimy befand, den Sergeanten José Maria Romero vom 24. Cav.-Regt. in Begleitung des Unteroffiz. Bonifacio Galeano und zweier Soldaten Namens Francisco Castellano und Venancio Dominguez vom 26. Regt. dahin geschickt habe, welche bis heute nicht eingetroffen sind, so dass man annehmen muss, dass sie nach ihrem Uebersetzen auf das diesseitige Ufer auf feindliche Patrouillen, welche fortwährend in jenen Gegenden streifen, gestossen, und getödtet worden sind. Ich zeige Euer Excellenz an, dass ich die Karte erhalten habe, die Euer Excellenz mir für meine Operationen in diesem Theile Brasiliens zu schicken geruhten. Anbei übersende ich Euer Excellenz die Liste der Unteroffiziere und Sergeanten, die sich am Tage von Mbutuy durch ihren Muth und ihre Tapferkeit in jenem Gefecht der Beförderung würdig gemacht haben.

55.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager in Uruguayana, den 7. August 1865.

Excellenz! Mit meiner gewöhnlichen Ehrfurcht theile ich Euer Excellenz mit, dass ich, obgleich ich Euer Excellenz in meinem letzten Bericht benachrichtigte, dass ich am 1. d. M. und nach der Rückkehr des Geschützes, der Inf. und Cav. vom Ufer des Uruguay, die ich dahin gesendet hatte, um den feindlichen Dampfer, der sich in jenen Gewässern mit zwei Kähnen im Schlepptau hatte sehen lassen, beunruhigen sollte, mein Lager abbrechen würde, um auf dieses Ufer des Toro-Passo überzugehen, über welchen Fluss ich eine Brücke aus Booten schlagen liess, um das Uebergehen zu erleichtern, doch diese Bewegung an jenem Tage nicht ausführen konnte, weil die ans Ufer des Uruguay detachirte Abtheilung bemerkte, dass der Dampfer mit 2 Geschützen armirt war, und dass jeder Kahn ein solches besass, wie er auch ungefähr mit 300 Mann bemannt war. Unsere Mannschaft wartete daher den günstigen Augenblick ab, um dem Feinde den grösstmöglichsten Schaden zuzufügen, und in der That fuhr der Dampfer in jener Gegend herum unsere Boote aufzusuchen, ohne Ahnung von der Gegenwart der Unsrigen an jenem Orte, als ein Schuss aus dem Geschütz Verwirrung unter der Mannschaft anrichtete und ihm bedeutende Havarien an Bord verursachte. Ueberrascht wendete er und überliess sich der Strömung und da er bei Ausführung dieses Manövers sich von diesem Ufer entfernte und dem entgegengesetzten näherte, wo sich der Major Duarte befand, erhielt er von diesem ein wohlgenährtes und sicheres Infanterie-Feuer, so lange er sich in Schussweite befand. Die Artillerie schickte ihm noch einige Schüsse nach, auf welche der Feind ohne uns Schaden zuzufügen antwortete. Dem Anschein nach hat seine Bemannung einigen Verlust erlitten. Beschützt von einer in geringer Entfernung von dort gelegenen Insel, entgingen sie einer eifrigeren Verfolgung, und gelang es ihnen eine so vortheilhafte Stellung zu nehmen, dass sie die erlittenen Havarien ausbessern konnten, denn man hörte vom Ufer her die Hammerschläge der mit der Ausbesserung beschäftigten Zimmerleute. Seit diesem Tage hat sich der

Dampfer nicht mehr sehen lassen während unseres Marsches nach Uruguayana. Dieser Operationen wegen kehrte das Streifcorps nicht am 1. d. M., wie zu erwarten war, zurück; es kam erst am 2. Morgens, an welchem Tage ich den Uebergang über den Fluss Tora-Passo anfing, den ich in derselben Nacht beendigte. Seitdem zeigte sich der Feind in bedeutender Zahl; während wir am 3. unsern Marsch fortsetzten, umschwärmten uns seine Flankeurs auf allen Seiten, eine Gefechtsart, welche dem Feinde stets Verluste verursachte ohne dass wir unsrerseits den geringsten Verlust zu beklagen haben. Als wir am 4. Nachmittags am Passe des Baches Tapechay anlangten, formirte sich der Feind in Schlachtordnung, am Passe selber zahlreiche Tirailleurs aufstellend in der Absicht, uns den Uebergang streitig zu machen. Ich stellte daher unsere Truppen in die angemessene Ordnung und, entschlossen dass Gefecht anzunehmen; detachirte ich das 32. Bat., den Uebergang des Baches zu forciren, welches Bat. sich in Tirailleurs auflösend ein heftiges Feuer mit dem Feinde unterhielt, wobei ihm das 27. Regt. als Soutien diente; als jedoch der Feind unseren Entschluss wahrnahm, zog er seine Schützen zusammen und trat den Rückzug an. Wir hatten nur einen einzigen Todten, während der Feind deren 2 auf dem Schlachtfelde liess und mehrere Verwundete mitnahm. Bei Tagesanbruch am 5. erschien der Feind 6 Corps stark, zwischen den Flüssen Papechay und Salso in Tirailleurs anfgelöst, während am letztern Flusse 4 Corps Inf. und vor uns ein Regt. Cavallerie standen. Nachdem ich diese Operation des Feindes bemerkt hatte, theilte ich meine Truppen in 3 Colonnen; bei der im Çentrum befand sich der Artillerie-Park und Train; sie sollten bereit sein die Schlachtlinie überall da zu formiren, wo uns etwa der Feind angreifen möchte; die Flanken, Front und Arrieregarde deckte ich durch Infanterie-Tirailleurs. Mit den auf diese Weise formirten Truppen setzte ich mich in Marsch gegen diese Stadt, währenddessen ich ein lebhaftes Feuer mit den feindlichen Flankeurs unterhielt, das übrigens nur einen leicht Verwundeten unsrerseits und 2 Todte vom Feinde zur Folge hatte. Trotz der imponirenden Drohung des Feindes, nahm er doch kein Gefecht an und überliess uns die Stadt bei unserer Annäherung. Seit 10½ Uhr Morgens desselben Tages weht in der Stadt Uruguayana die Fahne Paraguays. Wir fanden die Stadt verschanzt; auf der südlichen Seite hatte man einen Eingang gelassen, was die Absicht des Feindes sie zu vertheidigen offenbart. Im Hofe der Kaserne fanden wir auch 2 4pfündige eiserne Kanonen ohne Lafetten, aber in brauchbarem Zustande. Ich werde sie dem Major Duarte zusenden, damit er sie bei der ersten Gelegenheit Euer Excellenz zugehen lasse, um dort lafettirt zu werden. Von einigen in dieser Stadt ansässigen Ausländern und durch die Erklärungen, welche ein Orientale und Santafediner, der erstere Sergeant, der letztere Unteroffiz., die zu uns übergelaufen sind, abgegeben haben, haben wir erfahren, dass die feindliche Truppenmacht aus 6 Cav.-Regtern., 4 Inf.-Bat. und 8 Geschützen besteht, deren Geschicklichkeit aber gering ist, da sie mit erst vor Kurzem zu diesem Dienst aufgebotenen Leuten besetzt sind. Man hat uns erzählt, dass bei einem Scheibenschiessen, bei welchem Canabarro eine Prämie von einer Unze Gold für jede Kugel die ins Ziel traf, anbot, von 88 Schüssen nur einer die versprochene Prämie verdiente. Die Ueberläufer schätzen alle von Çanabarro kommandirten Truppen auf 7 bis 8000 Mann der 3 Waffen. Auch versicherte man uns, dass der General Caldwell, ein Engländer im Dienste des Kaiserthums, den Generalen Canabarro und Chico Pedro vorgeschlagen habe, uns am Passe des Ibimy anzugreifen, dass aber die letzteren anf den Vorschlag nicht eingingen; dass der General Chico Pedro Abreu, Baron v. Jamby, uns am 5. am Flusse Salso eine Schlacht anbieten wollte, dass aber Canabarro, als General en Chef es nicht zugab, wegen der numerischen Ueberlegenheit unsrer Infanterie. In dem Augenblicke, als wir bei den ersten Häusern dieser Stadt ankamen, rückte der Capt. Alvarenga, welcher die Spitze der Avantgarde kommandirte in dieselbe ein, um einige Feinde zu verfolgen, welche in den Strassen zerstreut geblieben waren; er wurde von diesen angegriffen und fiel, nachdem er sich tapfer vertheidigt, vom Pferde; sie benützten diesen Umstand und brachten ihm 2 Lanzenstiche bei, einen in der rechten Brust, den anderen in der rechten Hand. Die Verwundungen sind nicht von Bedeutung, wie der Arzt berichtet; die ihn begleitenden Soldaten tödteten sofort 5 Feinde,

unter diesen einen Unterlieut., der ihn verwundet hatte. Als sich gestern Morgen der Lieut. Cabrera vom 27. Regt. auf Vorposten befand, bemerkte er 2 feindliche Soldaten, welche hinter einem gesattelten Pferde in der Richtung auf unsere Pferde herritten, ohne Zweifel in der Absicht, diese durchgehen zu machen; ihnen entgegenreitend, stiess er auf eine feindliche Patrouille, welche bis dahin in einer Niederung verborgen gewesen war. Der Lieut. Corales und der Soldat José Millon, welche sich mit ihrer bekannten Bravour schlugen, begleiteten ihn. In dem Augenblicke, wo der Lieut. Cabrera das Pferd eines Feindes durch einen Pistolenschuss tödtete, gab der Feind mit seinem Carabiner Feuer und die Kugel ging ein wenig oberhalb des Herzens durch und durch; der Soldat Millan aber übernahm es, seinen Offizier zu rächen und streckte den Feind mit einem Carabinerschusse todt zu Boden. Ohngeachtet der Pflege, die ihm zu Theil wurde, starb der Lieut. Cabrera an demselben Tage um 4 Uhr Nachmittags.

Am Tage unserer Ankunft zeigte sich in der Entfernung von 1 Legua unterhalb des hiesigen Hafens das Dampfschiffchen; es verschwand jedoch während der Nacht wieder und ich habe bis jetzt keine Nachricht von ihm. Da der Feind unseren Blicken nur einige Cav.-Patrouillen zeigt, so vermuthe ich, dass er seine Truppen auf der Seite von Alegrete konzentrirt hat; ich weiss jedoch nicht positiv in welcher Gegend. Ich halte es für wahrscheinlich, dass uns dort eine zahlreiche Armee erwartet, und da die Bewegungselemente, über welche ich verfügen kann, sich in schlechtem Zustande befinden und die Feinde sämmtliche Thiere, welche in diesen Gegenden existirten, mit sich fortgeführt haben, habe ich beschlossen klüger zu handeln, indem ich hier neue Befehle von Euer Excellenz abwarte. Anbei übersende ich Euer Excellenz einen Brief des Sergeanten José Maria Romero, aus Bobi, vom 24. Regt., den eine feindliche Patrouille auf unserem Wege auf die Spitze eines Stockes gesteckt gelassen hat. Er sagt in derselben nichts von seinen 3 (oder 13) Kameraden und die Nachrichten, die wir in demselben finden, widersprechen sich sehr, da man daraus nicht ersehen kann, ob sie auch gefangen worden, oder ob sie geflohen oder ob sie getödtet worden Anbei wird Euer Excellenz einige Zeitungen aus Montevideo und Buenos-Ayres finden, welche der Oberkaplan bei den in dieser Stadt wohnhaften Ausländern gefunden hat, von denen Einige Nachrichten in Bezug auf uns bringen. In einer derselben wird von der von mir befohlenen Hinrichtung eines portugiesischen Unterthans, Namens Francisco Augusto Jardim und eines Paraguayers gesprochen. Es ist wahr, dass diese Individuen getödtet worden sind, ebenso wahr ist es aber auch, dass ihre Hinrichtung die gerechte Züchtigung war, welche ich als Commandeur dieser Division in meinem Rechte war, beiden aufzuerlegen. Jardim, ein brasilischer Partheigänger in gegenwärtigem Kriege, nach der öffentlichen Stimme in der Stadt Itaqui, befand sich, obgleich in Portugal geboren, als Schreiber des Obersten Fernandes im Dienste der brasilischen Regierung und, seinem verwegenen Vorgesetzten ähnlich hatte er der Gefahr getrotzt, in jener Stadt zu bleiben, um dem Fernandes Nachrichten von uns zu geben, was er auch in der That allnächtlich that. Alle in jener Stadt ansässigen Ausländer hatten an seinem Tode ein besonderes Interesse, denn sie sagten, sie würden, nach unserem Abzuge, von ihm bei dem Commandeur, in dessen Diensten er stand, verläumderisch angeklagt werden. Der Paraguayer Arando aus Limpio, war seit 11 Jahren Deserteur, und ausserdem vom Capt. Berdoy aufgefordert, zum Besten seines Vaterlandes zu dienen, entgegnete er, dass er an dem gegenwärtigen Kampfe keinen Theil nehmen würde. Die in der genannten Zeitung enthaltene Erzählung, die Frau des Jardim habe um seinen Leichnam gebeten, um ihn zu beerdigen, ist falsch, denn sie hat sich sogar während der ganzen Zeit, wo er gefangen sass, gar nicht um ihren Mann bekümmert. Zum besseren Verständniss für Euer Excellenz überschicke ich den Originalbericht, welchen mir der Major Duarte, vom 6. d. M. aus Restauracion eingesendet hat. Aus demselben wird Euer Excellenz die Zahl der feindlichen Truppen ersehen, die uns gegenüberstehen, sowie der, welche sich auf dem Marsche befinden sollen, wie auch gleichzeitig den Gesundheitszustand seiner Colonne. Der Major Duarte meldete mir am 7. d. M, dass die ihm zur Disposition stehenden Bewegungsmittel sich in äusserst schlechtem Zustande befinden und dass er trotz aller An-

strengungen sich andere bessere zu verschaffen, doch keine erlangen konnte, denn der Feind hat aus jenen Gegenden alle Pferde und Ochsen und was zum Dienst für nnsere Armee brauchbar war, fortgeführt. Da das Terrain auf dem korrentinischen Ufer weniger schwierig und die Entfernung bis Restauracion auch geringer ist, als die, welche wir von Toro-Passo bis Uruguayana zurückzulegen hatten, so nahm der Major Duarte schon am 2. d. M. von ersterem Orte Besitz; er fand in diesem Flecken einige wenige korrentinische und mehrere ausländische Familien, ohne dass seine Bewohner Lebensmittel oder Waaren und die Feinde irgend welches Kriegsmaterial zurückgelassen hatten. In der hiesigen Stadt Uruguayana haben die Brasilianer alle Waaren mitgenommen und hat man nur in einigen Häusern feste und flüssige Lebensmittel gefunden, die ich die Vorsicht hatte, sorgfältig prüfen zu lassen, ehe ich sie unter die Leute vertheilte. Ich habe die Ehre Euer Excellenz anbei den Stärke-Rapport der Armee und die Liste der sowohl in den Gefechten und Scharmützeln Gefallenen als an verschiedenen Krankheiten Verstorbenen, einzureichen. Aus der letzteren wird Euer Excellenz ersehen, dass Gift den Tod von einigen verursacht hat. In den Augenblicken, als unser Vortrab in den Umgebungen dieser Stadt ankam, fanden einige Soldaten in einem verlassenen Hause ein wenig Mandiocamehl, von welchem sie beim Vorüberpassiren assen. Kaum hatte ich erfahren, dass sie erkrankt und fast augenblicklich gestorben waren, als ich die Ursache untersuchen und das erwähnte Mehl prüfen liess, woraus sich ergab, dass es vergiftet war. Um zu vermeiden, dass andere, denen dieser Umstand unbekannt war, Opfer der Niederträchtigkeit unserer Feinde würden, befahl ich, es in den Strom zu werfen. Euer Excellenz wird sich ohne Zweifel über das lange Ausbleiben dieses Berichtes wundern; ich muss jedoch Euer Excellenz mittheilen, dass es von dem starken Winde veranlasst worden, der in den letzten Tagen wehte und hinderte, dass die Boote auf dieses Ufer des Stromes fahren konnten. Die von mir kommandirte Division hat heute 4 gefährlich und 102 leicht Kranke, nebst 1 Offizier; 1 Offizier und 15 Mann sind verwundet. Ausserdem hat sich weiter Nichts ereignet, was werth wäre zur Kenntniss Euer Excellenz gebracht zu werden; die Truppen befinden sich in ihrer gewöhnten Ordnung und Disciplin und wünschen sehnlichst mit dem Feinde unseres Vaterlandes zusammenzutreffen, um ihm eine gehörige Züchtigung angedeihen zu lassen. Gott erhalte das wichtige Leben Euer Excellenz lange Jahre!

56.

Es lebe die Republik Paraguay!

Marschlager in Uruguayana, den 13. August 1865.

Excellenz! Ehrfurchtsvoll habe ich die Ehre Euer Excellenz mitzutheilen, dass der Lieut. Guillen mir das Schreiben übergeben hat, welches Euer Excellenz am 22. vorigen Monats an mich zu richten geruhte, in welchem mich Euer Excellenz benachrichtigt, meinen Bericht vom 12. vor. Monats erhalten zu haben, eine Copie des Befehls beifügend, den Euer Excellenz am 16. desselben Monats an mich zu erlassen geruhte. Seitdem habe ich Euer Excellenz in meinen früheren Berichten die ausgeführten Operationen gemeldet, die schon in den Händen Euer Excellenz sich befinden müssen. Ohngeachtet der Hoffnungen Euer Excellenz, hat uns der Feind den Uebergang von Botoré freigelassen; ja wir sind ihm nicht einmal in kleiner Zahl begegnet, die Scharmützel abgerechnet, die täglich mit seinen Patrouillen stattfinden, von denen ich annehme, dass sie Euer Excellenz schon aus meinen früheren Berichten kennt. Der Infanterie-Lieutenant, Bürger Joaquim Guillen hat sich heute bei mir gemeldet und 3 Inf. und 2 Cav.-Offiziere, sowie 299 Infanteristen

und 141 Cavalleristen mitgebracht. Er zeigte mir an, im Flecken Lapeyú einen Infanteristen an der Kolik verloren zu haben. Den Wünschen Euer Excellenz gemäss, werden sowohl die Offiziere wie die Soldaten in ihre resp. Corps eingestellt werden; ich hielt es jedoch vorläufig für gut, dass sämmtliche neuangekommene Infanteristen, mit Ausnahme der Offiziere dieser Waffe, sofort der Colonne des Majors Duarte zugetheilt wurden, um auf diese Weise die von ihm kommandirten Truppen zu verstärken, bis zu dem Augenblick, wo man sichere Nachrichten über die Stärke des Feindes erhalten wird, welche die von dem orientalischen General Goyo Suarez kommandirte Abtheilung hat und die, wie man sagt, sich auf dem anderen Ufer des Mirinay, ungefähr 8 Leguas von dem Städtchen Restauracion, befindet Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, dann werde ich dem Major Duarte hinreichend Infanterie und Artillerie aufs andere Ufer des Uruguay schicken, um den Feind mit Nachdruck zu schlagen. Dem Befehle Euer Excellenz gemäss hat mir der Commandant von Encarnacion 2000 Piaster in klingender Münze durch den Lieut. Guillen übersendet. Obwohl ich in San Borja 230 Piaster bolivianische Münze in 4- und 2- Realstücken gefunden habe, hielt ich es doch für angemessen, Tuche und Flanelle zu kaufen um dieselben unter die bedürftigsten Offiziere und Soldaten zu vertheilen. In den übrigen Ortschaften fand ich keinen Heller. Nach den zuletzt erhaltenen Nachrichten welche die vom Major Duarte ausgesandten Recognoscirungs-Patrouillen eingezogen haben, wurde das feindliche Corps am Mirinay vom General Goyo Suarez kommandirt und, obwohl sie auf dieser Seite nur 50 Mann Cav. sahen, hörten sie doch auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses zur Zeit der Parade trommeln, was auf die Anwesenheit von Inf. schliessen lässt. Da dieses feindliche Corps bis heute noch nicht auf dieses Ufer des Mirinay zur Verfolgung des Majors Duarte übergesetzt ist und an jener Stelle liegen zu bleiben scheint, habe ich dem genannten Major befohlen, höchst vertrauenswürdige Kundschafter auszuschicken, um die Colonne des Feindes auszuspähen und uns von Allem zu benachrichtigen, was von Interesse sein könnte, damit ich auf solche Weise bestimmen könne, dass ein hinreichend starkes Corps auf das andere Ufer des Uruguay passire welches mit dem des Majors Duarte vereint, die Feinde vortheilhaft bekämpfen könne. Einige Colonnen der Truppen Canabarros fahren fort um unsere Division zu streifen, und alle Thiere, deren sie habhaft werden können, wegzutreiben; das Gros seiner Armee können wir jedoch nicht entdecken. Am Mittage des 9. d. M. sah man den Dampfer, welcher den Fluss herabkam und ausser Schussweite unserer Geschütze Posto fasste. Sofort nach seinem Erscheinen wurden die Kanonen ans Ufer geschickt; er that einige Schüsse nach der Stadt, ohne den Unsrigen irgend welchen Schaden zuzufügen; nur die Häuser der Stadt litten von seinem Feuer. In der Nacht vom 6, einen Tag nach unserer Ankunft, meldete die Wacht, die ich am Ufer des Stromes aufstellte, dass der erwähnte Dampfer mit 2 Kähnen im Schlepptau in der Nähe des andern Ufers nach oberhalb passirt wäre. An demselben Tage, den 9., wurde eins unserer Boote vom Feinde genommen in dem Augenblick, als es an jener Stelle ankam, — es war eben vom andern Ufer von diesem Lager zurückgekehrt, — und seine aus 5 Mann bestehende Besatzung sah sich in die unbedingte Nothwendigkeit versetzt, es zu verlassen, nachdem sie es angebohrt hatte, um sich in ein Schilfmoor zu flüchten, von dem aus sie sich gegen den Feind vertheidigte. Aber der Dampfer setzte ein Boot aus, welches unter dem Schutze seiner Inf. und Art. unser Boot in Besitz nahm; seit diesem Tage liegt er bei einer Insel, die sich mitten im Strome in der Entfernung von ungefähr einer Legua von dieser Stadt befindet. Am 10. d. M. theilte mir der Major Duarte mit, dass die Cav.-Lieuts. Miguel Boite und Paulo Arze, die er jeden mit einer Schwadron zur Recognoscirung des Feindes detachirt hatte, am Flusse Capihiquisé etwa 1½ Leguas von seinem Lager entfernt, ein aus 3 Schwadronen bestehendes feindliches Corps getroffen hätten, mit dem sie auf dem Rückmarsche einige Schüsse wechselten. Trotz des schlechten Zustandes, in dem sich die Pferde unserer Truppen befinden, schlugen sich die genannten Offiziere doch, immer zurückweichend, bis sie sich vereinigten; dann verliess der Feind das Schlachtfeld, in dessen Besitz sich die Unsrigen setzten, so dass wir unsere Todten beerdigen konnten. Wir verloren in diesem Gefechte

den Unterlieut. Vicente Nunez vom 26. Regt. und 8 Mann von demselben Regt., sowie 4 Verwundete, deren Namen ich Euer Excellenz mittheilen werde; die feindlichen Verluste sind uns unbekannt, weil der Feind, während er Herr des Schlachtfeldes war, seine Todten fortgeschafft haben wird. Weder in dieser Division, noch in der Colonne des Majors Duarte ist ausser dem Erwähnten etwas Neues vorgefallen. Die Truppen fahren in ihrer gewohnten guten Ordnung und Disciplin fort. Gott erhalte Euer Excellenz viele Jahre!

Einzelne Papiere.

A.

(Ohne Datum.)

Wie ich Euer Excellenz schon in meinem Bericht über das Gefecht, was am 26. v. M. stattfand, sagte: „der orientalische Major Salvanach machte den ersten Choc mitten unter den Leuten mit und weiss man sein Schicksal nicht,“ so bin ich jetzt im Stande Euer Excellenz die Versicherung geben zu können, dass er, nachdem es ihm gelungen war, zu Fuss den Hügel zu erreichen, in Itaqui ankam, von wo er sich an den Aguapehy begab, an welchem Orte sich der Major Duarte befand, mit dessen Corps er sich vereinte. Als ich hier ankam, meldete er sich bei mir und wurde in die von mir befehligte Colonne eingestellt. Euer Excellenz wird am Ende der Todtenliste den Namen des Unteroffiz. José Maria Caballeiro, welcher die Pferde hütete, bemerken. Dieser Unteroffiz. kam nach der Stadt, und ein Haus offen stehen sehend trat er hinein, um sich einige Lebensmittel zu verschaffen. Als er darin war, feuerte man ohne Zweifel durch das Fenster; einige Soldaten, die sich in der Nähe befanden, liefen, als sie den Knall hörten, herbei und fanden seine Leiche. Der Besitzer des Hauses befindet sich in Gewahrsam, obgleich er erklärte, in jenem Augenblicke nicht darin gewesen zu sein und den Schlüssel bei sich zu haben. Ich stelle die eifrigsten Nachforschungen nach dem Thäter eines solchen Verbrechens an und Euer Excellenz darf nicht daran zweifeln, dass er, wenn es mir gelingen sollte, ihn zu entdecken, bestraft werden wird, wie er es verdient. Als die Soldaten herbeiliefen, fanden sie Niemand in den Zimmern des Hauses. Aus den, von in dieser Stadt ansässigen Ausländern eingezogenen Nachrichten, erfuhr ich, dass sich der General David Canebarro mit 8000 Mann und einigen Geschützen zwischen dem Ibicuy und dem Ibiraocay befindet und obgleich diese Nachricht nur ein Gerücht ist, wünschte ich doch, dass sie wahr wäre, um Gelegenheit zu haben, diesem Bandenführer die Tapferkeit und Entschlossenheit meiner Leute zeigen zu können, die nicht nach der Zahl der Feinde, noch nach der Güte der Waffen über die sie disponiren können, fragen; sie sind voll von Enthusiasmus und entschlossen, der gerechten Sache, die Euer Excellenz mit so viel Erhabenheit und Würde vertheidigt, jedes Opfer zu bringen. Ich beabsichtige mich morgen von hier in Bewegung zu setzen und ans Ufer des Ibicuy zu marschiren in der Erwartung neuer Befehle, den Instructionen gemäss, die Euer Excellenz mir zu geben geruhte. Der Major hat sich der Ortschaft La Cruz bemächtigt, in welche er ohne irgend welchen Widerstand einrückte, und er ist bereit, gleichzeitig mit dieser Division zu marschiren, nachdem er das, was die Instructionen Euer Excellenz in Bezug auf diese Ortschaft vorschreiben, erfüllt hat. Bis zum Augenblicke, wo ich diesen Bericht absende, 8 Uhr Nachts, ist weder in dieser Division noch in der Colonne des Majors Duarte etwas Neues vorgefallen.

B.

No. 1. Liste der zum Marsche disponiblen Herrn Offiziere und Mannschaften des 28. Bats.

Offiziere	5
Sergeanten	17
Tambours	2
Querpfeifer	2
Unteroffiziere	31
Gemeine . . .	332
im Ganzen	384

Lager am Pindapoy, den 18. Mai 1865. Gez. Cyrilo Patino.

C.

Es lebe die Republik Paraguay!

Tabelle der Bekleidungsstücke, welche die vor Kurzem aus der Stadt angekommenen Leute nöthig haben.

Mütze	1
Hemden	17
Hemden schlechterer Qualität	17
Hosen	17

Pindapoy, den 21. Mai 1865. Gez. Francisco Malo.

Nationalarmee 14. Bataillon.

D.

Es lebe die Republik Paraguay!

Ich habe von dem Herrn Commandeur dieses Corps die folgenden Montirungsstücke für die Soldaten des genannten Bats. empfangen, nämlich:

Hosen . . . 454

was ich hiermit mit meiner Namensunterschrift bescheinige. Lager am Pindapoy, den 21. Mai 1865. Gez. Saturnino Merelles.

E.

	Offiziere	Soldaten	Anzahl Ochsen	Achtel Ochsen	Halbe Achtel Ochsen
Artillerie	2	81		7/8	
Bataillon					
No. 14	5	730	7	3/8	
No. 15	7	713	7	2/8	
No. 16	5	670	6	5/8	1/2
No. 17	6	701	7	1/8	
No. 28	—	62	—	5/8	
No. 31	7	348	3	5/8	
No. 32	8	735	7	5/8	
No. 33	7	750	7	5/8	
Regimenter:					
No. 24	1	78	—	7/8	
No. 26	2	110	1	1/8	
No. 28	4	430	4	5/8	1/2
Krank im Lazareth	—	532	5	1/8	1/2
Assistenzärzte und Chirurgen	4	62	—	6/8	
Summa	58	6002	61	3/8	1/2

Diese Tabelle giebt die Anzahl Ochsen an, welche täglich für die Truppen geliefert wurden und die sich natürlich täglich nach der Stärke änderte. Je 100 Mann erhielten 1 Ochsen.

F.

Der Präsident der Orientalischen Republik und General en Chef seiner Armee.

Hauptquartier auf dem Marsche, den 19. August 1865.

An den Herrn Commandeur en Chef D. Antonio Estigarribia.

In der Absicht das Blutvergiessen zu vermeiden, was Sie unnützer Weise fliessen lassen wollen, da Sie vollständig verloren sind, wende ich mich an Sie, um Ihnen zu sagen, dass ich in diesem Augenblicke die nöthigen Anstalten treffe, meine Armee, die 8000 Mann Infanterie, 40 Geschütze und 4000 Mann Cav. zählt, übergehen zu lassen und dass ich entschlossen bin, mich mit Ihnen zu schlagen. Ich mache Ihnen aus diesem Grunde den Vorschlag, sich mit Ihrer Armee zu ergeben, indem ich Ihnen mit meinem Ehrenwort, alle Garantien anbiete, die Sie für sich selbst, die Commandeure, Offiziere und Soldaten wünschen können, indem ich Sie als Freunde behandele. Die Alliirten führen nicht gegen die Paraguays Krieg, sondern nur gegen den Tyrannen Lopez, der sie beherrscht und wie Sklaven behandelt; wir wollen ihnen die Freiheit geben und liberale Institutionen, indem wir Euch selber die freie Wahl einer Regierung überlassen. Vergessen Sie nicht, Commandeur Estigarribia, dass Sie berufen sind, einer der ersten Männer der paraguayschen Republik zu sein um Ihre Landsleute vom Tode und dem Ruin, der sie erwartet, wenn sie in ihrer Hartnäckigkeit beharren, zu retten. Verständigen Sie sich mit mir und glauben Sie, dass ich Sie nicht täusche, denn ich bin kein Politiker; ich spreche zu Ihnen mit der Offenheit des Soldaten. Lassen Sie Ihre Illusionen schwinden, denn der General Mitre befindet sich der paraguayischen Armee am Paraná mit über 30000 Mann gegenüber und Niemand ist im Stande Sie zu retten. Verlieren Sie keine Zeit, das einzige Rettungsmittel, was Sie besitzen, anzunehmen. Gott erhalte Sie viele Jahre! Venancio Flores.

Nachschrift. Ich erwarte noch heute Ihre Antwort. Leben Sie wohl! Flores.

G.

Es lebe die Republik Paraguay!

Der Commandeur en Chef der Division in Operationen am Uruguaystrome.

Hauptmarschquartier in Uruguayana, den 20. August 1865.

An Se. Excellenz den Herrn Brigadier David Canabarro.

Derselbe paraguayische Offizier, der in der Schlacht am 1[illegible]riegsgefangen wurde und mir Ihre Note, sowie die des Brigadier Flores überbra[illegible] ist der Ueberbringer meiner Antwort. Ich sage sowohl Euer Excellenz als dem [illegible] Flores, dass ich die Sache der Republik und der Unabhängigkeit meines [illegible]landes vertheidige und aufrecht erhalte und dass ich als Soldat von Ehre keine Vorschläge irgend welcher Art weder annehmen kann noch darf. Ich hege grosses Vertrauen zu dem Edelmuthe und der bekannten Tapferkeit des paraguayischen Soldaten und ich werde mich an der Seite der paraguayischen Soldaten schlagen, wie es die zu thun verstanden, welche sich schon mit denen Euer Excellenz an den Quellen des Mbutuy gemessen haben. Mit der schuldigen Hochachtung. Gott erhalte Euer Excellenz viele Jahre! Antonio Estigarribia.

H.

Es lebe die Republik Paraguay!

Der Commandeur en Chef der paraguayischen Division in Operationen am Uruguay.

Marschlager in Uruguayana, den 20. August 1865.

Herr General. Meine Commandeure, Offiziere und Soldaten gehorchen den Befehlen der allerhöchsten Regierung von Paraguay und von ihr erhielten sie den Auftrag, sich unter die meinigen zu stellen. In keiner der mir von Sr. Excellenz dem Herrn Marschall-

Präsidenten der Republik gegebenen Instructionen wird mir anbefohlen, mich dem Feinde zu ergeben; im Gegentheil ist mir geboten worden, bis zum Tode in der Vertheidigung der geheiligten Rechte des Vaterlandes und der Integrität der La Plata-Republiken zu kämpfen. Ich nehme desshalb keinen Vorschlag, welcher Art er auch sei, an, und sowohl heute wie morgen wird mich Euer Excellenz bereit finden, dieselbe Antwort zu geben. Wenn die Truppen, über welche Euer Excellenz verfügt, so zahlreich sind, wie Sie versichern, mögen sie kommen, und Sie werden dann erfahren, was das Kaiserthum Brasilien und seine Alliirten von paraguayischen Soldaten zu erwarten hat, die ruhmwürdig bei ihrer Fahne zu sterben wissen, sich aber nimmer ergeben. Gott erhalte u. s. w.

I.

Hauptquartier des interimistischen Generalkommandos der Provinz an den Quellen des Embá, am 20. August 1865.

Herr Commandant! Ueberzeugt, dass Ihnen Ihre precaire Lage schon nicht mehr unbekannt ist, die sich letzthin noch durch die totale Niederlage der Truppen Ihres Staates, die sich Uruguayana gegenüber befanden, am 17. d. M. verschlimmert hat, und von dem Wunsche beseelt, das amerikanische Blut um jeden Preis zu schonen, sowohl der Pflicht wegen, die uns der Zeitgeist der Civilisation auferlegt, als den Anempfehlungen und dem Willen meines Hohen Souverains entsprechend, und endlich, weil ich über ein aus den 3 Waffen bestehendes dem Ihrigen an Zahl doppelt überlegenes Heer verfüge, ungerechnet die Armee unter den Befehlen des General Flores, der, ohne allen Zweifel, sich im Kampfe an meiner Seite befinden wird, fordere ich Sie auf, die Waffen niederzulegen, indem ich Ihnen das Leben Aller ohne Ausnahme garantire. Herr Commandant, an die Spitze so vieler Soldaten gestellt, denen Sie menschliches Wesen nicht absprechen können, um ihr Leben in einem so ungleichen und unvermeidlichen Kampfe stoisch hinzuopfern, ist es Ihre Pflicht als Christ und Commandeur, die Ihnen gegenwärtig gemachte Anerbietung anzunehmen, die Ihnen bei meiner Ehre als brasilischer General garantirt wird. Gott erhalte Sie! João Frederico Caldwell, Char. Generallieut.

K.

Es lebe die Republik Paraguay!

Der Commandeur en Chef der paraguayischen Division in Operationen am Uruguaystrome.
Hauptquartier auf dem Marsche, Uruguayana, den 20. August 1865.
An den Herrn General en Chef, Brigadier D. Venancio Flores.

Gestern sehr spät in der Nacht erhielt ich Ihre heutige Note, die mir der kriegsgefangene Lieut. José Zorrilla übergab, welcher auch Euer Excellenz diese meine Antwort überbringen wird. Ich habe mit Aufmerksamkeit den Inhalt der oben erwähnten Note durchgelesen, um sie so zu beantworten, wie es dem Militär von Ehre, welchem die Allerhöchste Regierung seines Vaterlandes einen wichtigen Posten anvertraut hat, zukommt. Ich muss desshalb Euer Excellenz erklären, dass ich als Paraguay, als Militär und als Soldat, welcher die Sache der Institutionen und der Unabhängigkeit seines Vaterlandes vertheidigt und dessen Regierung entschlossen ist, die Integrität der La Plata-Republiken und ihr Gleichgewicht um jeden Preis aufrecht zu erhalten, die Vorschläge Euer Excellenz weder annehmen kann noch darf. Selbst bei der Annahme, dass ich, wie Euer Excellenz in Ihrer Note sagt, verloren sei und keine Hilfe von den Armeen von Paraguay erwarten dürfe, gebieten mir die Ehre und der Gehorsam gegen die Befehle der Allerhöchsten Regierung meines Vaterlandes eher zu sterben als die Waffen, welche uns von Sr. Excellenz dem Herrn Marschall-Präsidenten der Republik zur Vertheidigung der geheiligten Rechte einer so edlen Sache anvertraut worden, einem fremden Feinde zu überliefern. Die Comman-

denre, Offiziere und Soldaten der Division, welche ich kommandire, sind derselben Ansicht und entschlossen sämmtlich lieber auf dem Schlachtfelde umzukommen, als einen Vorschlag anzunehmen, der sie entehren und den Namen des paraguayischen Soldaten mit ewiger Infamie beflecken würde. Zufrieden mit der bescheidenen Stellung, die ich in meinem Vaterlande einnebme, trachte ich weder nach Ehre noch Ruhm, die zum Nachtheil meines Vaterlandes erworben werden müssten und zum Nutzen einiger weniger unzufriedener Paraguays, die sich dem Dienste fremder Eroberung gewidmet haben. Ebenso wie ich, erwartet die ganze von mir befehligte Division mit Sehnsucht den Augenblick, wo sie Euer Excellenz zeigen kann, dass der paraguayische Soldat weder die Stärke seiner Feinde zählt, noch mit ihnen unterbandelt, wenn er so edle und theure Interessen vertheidigt. Gott erhalte Euer Excellenz viele Jahre! Gez. Antonio Estigarribia.

L.

Sr. Ehrwürden dem Herrn Pater Duarte, Caplan der Invasions-Armee.

Quellen des Emboá, den 20. August 1865.

Mit Verwunderung habe ich gesehen, dass Euer Ehrwürden, (denn es ist allgemeine Stimme, dass Euer Ehrwürden den grössten Einfluss bei den Invasionstruppen baben) und der Herr Commandeur, taub gegen die Stimme der Menscblichkeit und das Geheiss des guten Gewissens, abgeschlagen haben, sich auf die Aufforderung, die Sie mit Garantie des Lebens ohne Ausnahme empfingen, zu ergeben, und dass Sie sich folglich einem Kampfe aussetzen wollen, der ohne allen Zweifel schlecbt für Sie ausschlagen wird und sich demnach einem Blutbade wie bei Besiegten unterwerfen wollen; dieses Verfabren ist weder heroisch noch civilisirt und ich sprecbe daher noch einmal als Commandeur einer Division der brasilischen Armee und insbesondere als guter Cbrist und Freund der Amerikaner im Allgemeinen die Stimme des Herzens und fordere die Scbonung des Blutes Ihrer Mitbürger. Werfen Sie, Herr Pater, irrige Vorurtheile weit von sich, welche die Verläumdung auf die Brasilianer gehäuft hat, die vor Allem loyal sind, wie es Paysandú, Riachuelo u. s. w. beweisen. Bedenken Euer Ehrwürden nur, dass Euer Ehrwürden Gott und den Menschen für das Blut verantwortlich sein wird, welches nur zum Verluste für Paraguay vergossen werden möchte. Ich bin Euer Ehrwürden Diener. Baron von Jacuhy, Commandeur der 2. Division.

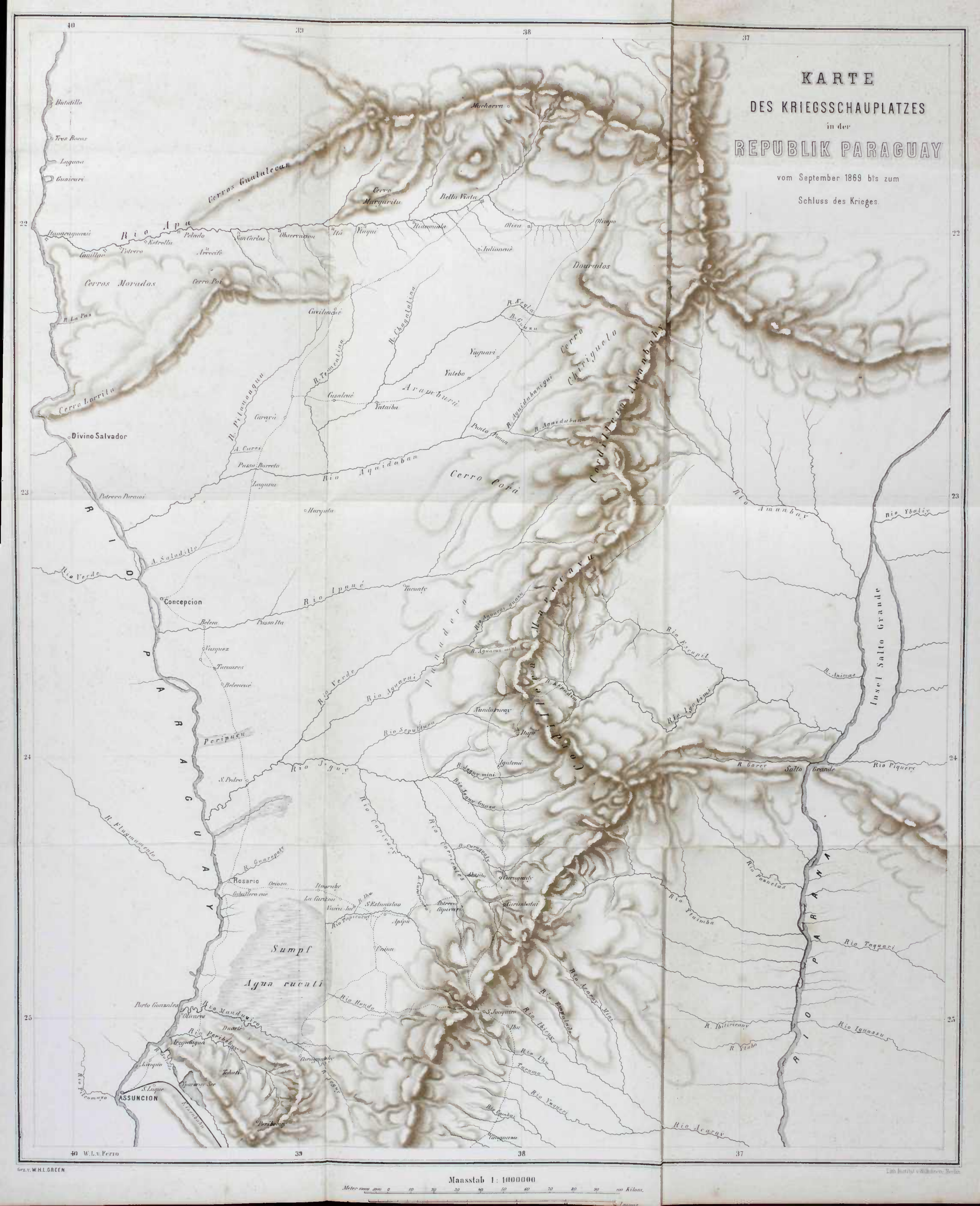
An den Herrn Commandeur der 2. Division, Baron von Jacuhy.

Uruguayana, den 21. August 1865.

Die Antwort, welche der Herr Commandeur der paraguayischen Division abgegeben, hat Euer Herrlichkeit überrascht? In um so grösseren Masse habe ich das Recht mich zu verwundern, wenn ich den Brief des Herrn Barons von Jacuhy lese, in welchem er mir ausser dem priesterlichen Cbaracter, mit dem ich bekleidet bin, das Oberkommando dieser Division von Paraguay zuertheilt! Der Priester, der wahre Minister Jesu Christi, wie ich das Recht habe, nach meinen früberen Handlungen zu sein mich rühmen zu dürfen, hat auf Erden keine andere Mission als die Betrübten zu trösten und seinen heiligen Segen über sie in den letzten Augenblicken ihres Lebens auszugiessen. Wenn die Verläumdung gegen die brasilische Nation irrige Vorurtheile ausgesprengt hat, so ist dies nicht meine Schuld, und die Orientalen werden ihren Angaben in Bezug auf Paysandú antworten; in Bezug auf Riachuelo werden die paraguayischen Soldaten schon mehr als nöthig antworten. Als Caplan dieser Armee, in welcher ich nur geistliche Funktionen ausübe, bin ich und werde ich nur vor Gott und nicht vor den Menschen für das Blut verantwortlich sein, was zur Vertheidigung der Sache meines Vaterlandes fliessen möchte. Ich bin mit der grössten Hochachtung Euer Herrlichkeit, der ich die Hände küsse.

Braz Ignacio Duarte.

Buchdruckerei von Gustav Lange (Paul Lange) in Berlin, Friedrichstrasse 103



KARTE
DES KRIEGSSCHAUPLATZES
in der
REPUBLIK PARAGUAY
vom September 1869 bis zum
Schluss des Krieges.
Maasstab 1: 1000000
W.L.v. Ferro
Rio Apa
Cerros Guaulalecua
Cerros Morados
Cerro Lorrita
Divino Salvador
Concepcion
Rio Aquidaban
Cerro Corá
Rio Ipané
Rio Jeguy
Rosario
Sumpf
Agua cucati
ASSUNCION
RIO PARAGUAY
RIO PARANA
Salto Grande
Insel Salto Grande
Rio Amambay
Rio Iguassu
Rio Acaray
Rio Taquari
Bella Vista
Dourados
Cordillera Amambahy
Cordillera Maracayu

